

**Wolfgang Gesemann, Kyrill Haralampieff,
Helmut Schaller (Hrsg.)**

1300 Jahre Bulgarien

Studien zum

**1. Internationalen Bulgaristikkongress Sofia 1981
Teil 2**

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

Südosteuropa-Studien Heft 30

**IM NAMEN DER SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON WALTER ALTHAMMER**

1300 Jahre Bulgarien

**STUDIEN ZUM I. INTERNATIONALEN
BULGARISTIKKONGRESS SOFIA 1981**

Teil 2

Bulgarische Sammlung Band 3

HERAUSGEGEBEN VON
WOLFGANG GESEMANN, SAARBRÜCKEN
KYRILL HARALAMPIEFF, MÜNCHEN
HELMUT SCHALLER, MÜNCHEN

1300 Jahre Bulgarien

STUDIEN ZUM I. INTERNATIONALEN
BULGARISTIKKONGRESS SOFIA 1981

Teil 2

HIERONYMUS VERLAG NEURIED

1982

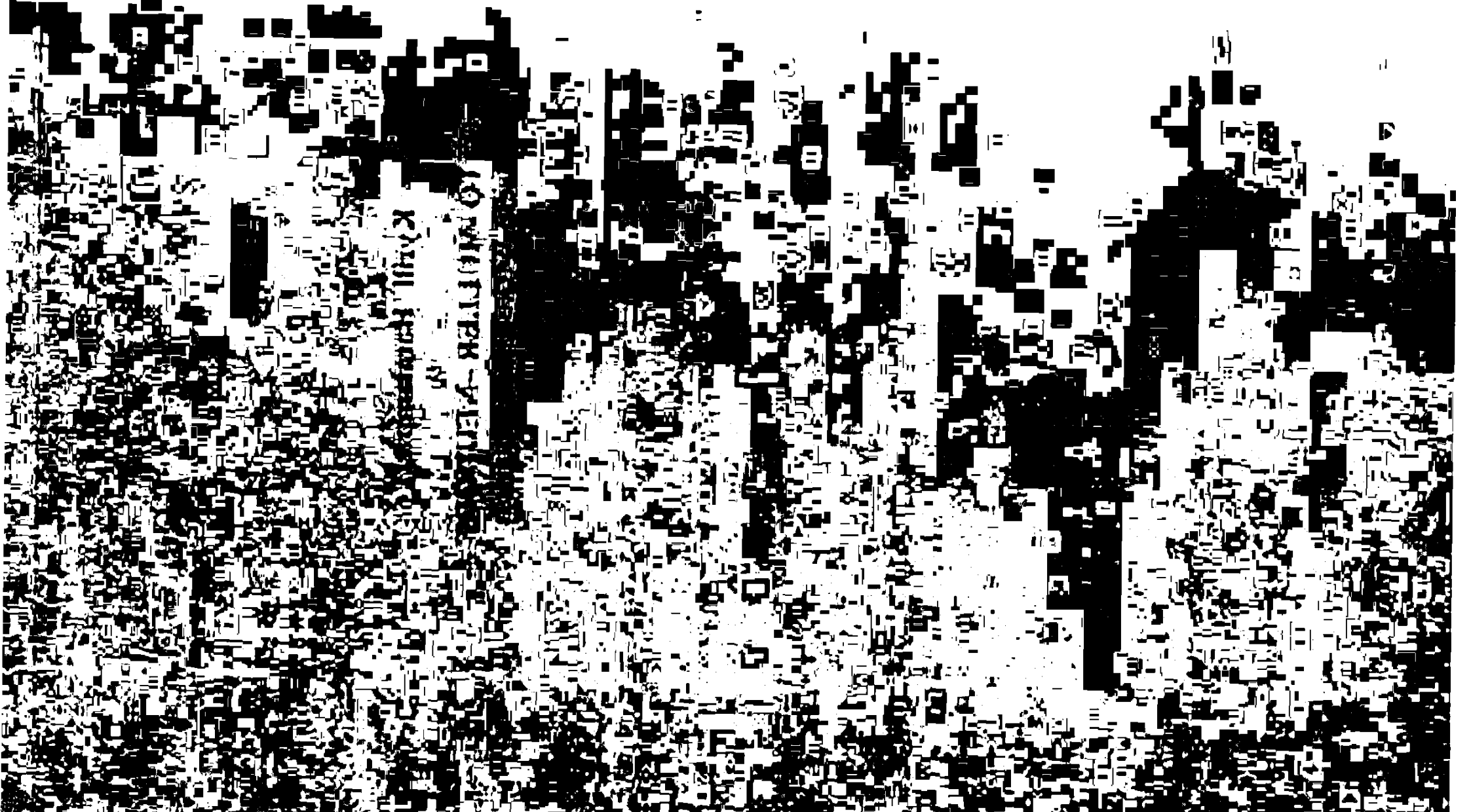
**© 1982 by Hieronymus Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten!**



**Satz und Druck: Hieronymus Buchreproduktions GmbH, München
Einband: Verlagsbuchbinderei Göttermann GmbH, Aßling
Printed in the Federal Republic of Germany**

Kyrill Haralampieff

OTTO MÜLLER-NEUDORF –
sein Wirken für Bulgarien



Die neue bulgarische Literatur war im 19. Jahrhundert außerhalb des Landes längere Zeit nur durch die Übersetzungen bulgarischer Volkslieder und Volksmärchen repräsentiert, die in Sammelwerken oder in Periodika im Ausland veröffentlicht wurden. Durch diese Übersetzungen wurde der Leser mit der Lebensweise, dem Glauben, den Gebräuchen und Überlieferungen der Bulgaren bekannt gemacht. Dem tschechischen Dichter und Gelehrten František Čelakovsky (1799-1852), der unter dem Einfluß Goethes und Herders stand und mit Hingabe Volkslieder und Sprichwörter sammelte, verdanken wir die erste Übersetzung eines bulgarischen Volksliedes in eine Fremdsprache überhaupt, die in der Zeitschrift „Čehoslav“, Heft 35, am 30. 8. 1823 veröffentlicht wurde, zu einer Zeit also, in der man in Europa von der Existenz des bulgarischen Volkes noch kaum Notiz genommen hatte¹.

Der slovenische Slavist Jernej Kopitar (1780-1844) war der erste Autor, der im Ausland über das nebulgarische Schrifttum berichtete. Sein Aufsatz erschien in der Wiener Zeitschrift „Jahrbücher der Literatur“ (XLVI, 1829), wobei er hauptsächlich über das Rumänische und Albanische schrieb, jedoch auch das Bulgarische berücksichtigte und im Zusammenhang damit auch bulgarische Bücher erwähnte. Bulgarische Autoren, deren Werke das Interesse des Auslandes auf sich zogen, kennen wir erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. In den 60er und 70er Jahren wurden zum ersten Mal bulgarische Autoren in fremde Sprachen übertragen, zunächst ins Russische und Tschechische. Erst nach der Gründung des bulgarischen Staates (1878) haben sich die Bedingungen für die Entstehung der neuen bulgarischen Literatur wesentlich geändert. Ab 1880 etwa wurden Werke der bulgarischen schönen Literatur neben Volksdichtung und Volksmärchen in fremde Sprachen übersetzt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Situation auf dem literarischen Gebiet bereits wesentlich verändert.

Die Übersetzung und Herausgabe von Literatur im Ausland ist eng verbunden mit den allgemeinen politischen und kulturellen Beziehungen zwischen den Staaten. Die intensiven kulturellen Beziehungen mit einer Reihe

von Staaten führten um die Jahrhundertwende und danach zu regem Austausch auf dem Gebiete der Literatur, der Bildung, der Musik und des Theaterwesens. Diese Beziehungen Bulgariens waren besonders stark mit dem deutschsprachigen Raum ausgeprägt. So ist es verständlich, daß eine Reihe von bulgarischen Volksliedern und Volksmärchen, aber auch Lyrik und Prosa ins Deutsche übersetzt wurde. (Vgl.: „Ältere Übersetzungen aus dem Bulgarischen“ am Ende dieser Abhandlung). Besonderer Beliebtheit erfreuten sich zu dieser Zeit die Werke von Ivan Vazov, gefolgt von Penčo Slavejkov, A. Konstantinov, P. Todorov, P. K. Javorov u. a.

Als Übersetzer aus dem Bulgarischen ins Deutsche hat sich Otto Müller-Neudorf große Verdienste erworben. Am 11. 2. 1884 in Berlin geboren, kam er während des Balkankrieges 1912/13 als Journalist nach Sofia. Er arbeitete für die angesehensten deutschen Zeitungen, wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung u. a.

In kurzer Zeit erlernte er die bulgarische Sprache, (vgl. auch den Faksimile-Brief am Ende dieser Abhandlung), beschäftigte sich eingehend mit der bulgarischen Literatur, lernte namhafte Vertreter des literarischen Lebens und Kulturschaffende persönlich kennen, zeigte großes Interesse für die bulgarische Geschichte, bereiste das Land und schloß das bulgarische Volk sowie Lebensweise und Landschaft in sein Herz. Er blieb bis zum Ende seines Lebens dem Land und den Menschen zugetan. Seine Hoffnung, nach dem Kriege noch einmal in das Land zu kommen, dem er sich so verbunden fühlte, blieb unerfüllt. Seine Spuren verlieren sich um 1956 im Kölner Raum. Wie sehr er Land und Leute liebte, geht am besten daraus hervor, daß er seinen Namen bulgarisierte und seine Gedichtsammlung „Bulgarische Heimat – 24 Lieder“ im Jahre 1948 in München unter dem Namen Stoil M. Novoselski (Neudorf) veröffentlichte ². In ihr verherrlicht er bulgarische Gebirgslandschaften (Balkan, Pirin, Rhodopen, Rila, Strandscha) und bulgarische Städte (Plowdiw, Sofia, Tirnovo, Warna). Mit Dankbarkeit und etwas Wehmut erinnert er sich an die Zeit, die er in diesem Land verbracht hat. Das nachfolgende Gedicht mag veranschaulichen, wie sehr er sich dem Land verbunden fühlte:

*Als Fremder geboren
Bin dein ich geworden
Als wär' ich dein Kind
Und du wärst mein Heim.
Du formtest mich Menschen*

*Und gabst mir die Seele.
 Ich lernte mein Ich
 In diesem Bereich.
 Und nun in der Fremde,
 Wo einst meine Wiege,
 Da ziehst du jetzt fest
 Zu dir mich zurück.
 O schönes Bulgarien,
 Du Land meines Sehnsens,
 Du bist mir das Sein
 Und bleibst mir das Glück.*

Seine Übertragungen aus dem Bulgarischen sind genau, vollständig und geben nicht nur den Inhalt und die Besonderheiten der Form wieder, sondern auch die Feinheiten der Gedanken.

1918 übersetzte Otto Müller-Neudorf den gerade erschienenen Roman Drugijat (Der Andere) von Dobri Nemirov (1882-1945). Die Übersetzung wurde mit Unterstützung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft in Berlin herausgegeben.

Müller-Neudorf übersetzte aber nicht nur schöngeistige bulgarische Literatur ins Deutsche; auch das wissenschaftliche Werk „Bulgarische Wirtschaftsgeschichte“ von Ivan Sakăzov wurde von ihm 1929 ins Deutsche übertragen ³.

Die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft gab 1917 auch Blumen aus dem Balkan – eine Auswahl bulgarischer Gedichte und Erzählungen, Nachdichtungen und Übersetzungen von Otto Müller-Neudorf ⁴ heraus. Er selbst besaß das Buch, wie der auf Seite 16 abgedruckte Brief ausweist, in den 50er Jahren nicht mehr. Diese Sammlung ist die erste Anthologie der neubulgarischen Literatur in deutscher Sprache. Nach dem Geleitwort gab Dr. M. Tichoff, der damalige Direktor der Nationalbibliothek in Sofia, eine „Übersicht über die neuere bulgarische Literatur“, die in kurzer Zeit literarische Werke hervorgebracht hat, die dem anspruchsvollen Leser gerecht wurden.

Aus dem Hauptwerk von Penčo Slavejkov ⁵, dem unvollendet gebliebenen heroischen Epos Kărvava pesen (Das blutige Lied), in dessen 9 Liedern er den Aprilaufstand von 1876 philosophisch mit dem Pathos Schillers darstellt und das zu den bedeutendsten Leistungen der bulgarischen Dichtung gehört, übersetzte Müller-Neudorf einen Teil aus dem zweiten Lied dieses Werkes – „Die Legende des Balkans“. Es ist die erste deutsche Übersetzung

aus diesem Werk, die nach meiner Meinung bis heute nicht übertroffen wurde. Eine genaue Wiedergabe des bulgarischen Textes, in der die besondere Stimmung und der Geist Slavejkovs wie auch seine typische Sprache voll zum Ausdruck kommen, zeichnet die Übersetzung aus:

Легендата на Балкана

С навъсено чело, загърнат в плащ мъглив,
възправя се далеч Балкана горделив,
в хайдушкия си блян унесен и забравен,
като че воин стар на стража там поставен
над младо воинство, в безкрайни далнини
разтурено на стан.

Die Legende des Balkan

Mit ernst gefurchter Stirn, in Nebel eingehüllt,
Erhebt sich dort von fern des Balkans stolzes Bild,
Ganz im Haidukentraum vertieft und weltverloren,
Gleichwie ein alter Held, als Wächter auserkoren
Der jungen Heldenschar, die sich fast endlos weit
Um ihn gelagert hat ...

От пръвни още дни
сърцето ми е той омайвал и унисъл;
и днес ме носи пак към него волна мисъл
далеч от чуждий край, от чужди брегове ...
Не роден ли ме глас отново там зове
и шепне на душа детинский блян чаровен,
на миналите дни во тъмний склеп заровен,
забравен – и за час възбленуван пак сега?
Или по башин край надвластница тъга,
с несгодите в сърце измъчено сдружена,
и в тоя горди лик таинствено вплътена,
въстава – за да ме отново пак замай?

Von früh'ster Kindheitszeit
Hat er mir heiß das Herz entflammet und geweitet;
Auch heut hat mich zu ihm mein Freiheitstraum geleitet,
Fern einer fremden Welt und fremden Menschenorten ...
Ruft mich denn nicht erneut die Heimatstimme dorten,
Zuflüstert sie mir nicht der Kindheit Wundertraum,
Der tief begraben lag in Hades dunklem Raum,
Vergessen – aber jetzt zur Stunde neu erglüht?
Erhebt der Schmerz sich nicht, der in der Heimat wühlt,
Im schwer gequälten Herz, an Unglück fest gekettet,
In dieses stolze Bild geheimnisvoll gebettet,
Ersteht er nicht, um mich von neuem zu beglücken? ...

Сърце ми черни дни и дни честити знай,
 полъгано подир невредите световни.
 Една ли загуба е то с сълзи отровни
 оплаквало? Веднъж ли гордо в радостта
 възнасяло е то в безумен химн света
 и най-високия световен дар – живота?
 Орисницата зла, по свой каприз и сгода,
 ме е отласвала от тоз към онзи бряг,
 самотен, отчужден, за никого недраг,
 днес тука, утре там неволник да се скитам
 и от промяна пак в промяна да налитам,
 без отдых, без запир ... Но в тия тъжни дни
 на пагубен въртеж, един се съхрани,
 все същ, ненакърнен от никакви промянн,
 величествений лик на гордите балквни,
 на моята душа там во Света светих.
 И както стръвен вълк, или пък велпер лих,
 когато се куршум в месата му забие,
 лети с несвесен бяг в усое да се скрие
 и търси билъе там, за своите рани лек –
 така и аз летя към онзи край далек,
 со който от дете сърце ми е сродено:
 и горд и дивен химн това сърце ранено
 омайва, милува – и властно то се рве
 при снежноглавите шеметни върхове,
 що греят на възбог в тържественост върховна ...
 Това е песен на промяната световна,
 която отпредвек Балкана тъмен пей. –
 Ей пада ведре нош; вълшебно месец грей
 и плаха гмеж звезди обсипват свод небесен –
 като че тъмний текст на тая дивна песен
 пред моя смаян взор се открие завчас –
 и явствени слова зачух тогава аз.
 А в пролетната нош, горите и полята
 ослушваха се в тях, като в легенда свята.

Mein Herz sah schwarze Tage, Tage voll Entzücken,
 Betrogen allsobald von eitlem ird'schen Wähnen.
 Ist's denn nur ein Verlust, den es mit bitt'ren Tränen
 Beweint'? Ist's einmal nur, daß, freudig stolz entflammt,
 In hehrer Hymne es die Welt gepriesen hat,
 Und auch der Welt erhabenstes Geschenk – das Leben?
 Mein großes Mißgeschick in seinem launig Streben
 Hat mich verstoßen stets von dem zu jenem Land –
 Entfremdet und allein, von niemand anerkannt,
 Heut hier und morgen dort unglücklich rastlos streifen,

Und von Entfremdung zu Entfremdung taumelnd schweifen,
 Und ohne Rast und ohne Halt ... Doch diese schwere Zeit
 Verderblichen Gewirrs hat schützend mir geweiht,
 Gleichbleibend, unversehrt von jedes Wandels Schwere,
 Des stolzen Balkans Bild, das majestätisch hehre,
 Das tief im heil'gen Tempel meiner Seele liegt.

Wie oft ein gier'ger Wolf, ein wilder Eber fliegt,
 Wenn ihren Leib der Kugel harter Schlag getroffen,
 Durch tolle Flucht sich in der Schlucht zu bergen hoffen,
 Zu ihrer Wunde Heil sich Kräuter suchen dort, –
 So flog auch ich zu ihm an seinen fernen Ort,
 Mit dem von Kindheit an mein Herz sich heimisch fühlt:
 Ein stolzes Wunderlied mein krankes Herz durchwühlt,
 Entzückt und schmeichelnd kost – und machtvoll wallt es auf
 Zum schneebedeckten, schwindlig steilen Höhenlauf,
 Dem Gott entgegen, stolz in höchster Weihe strahlend ...
 Es ist das Lied, vom Weltenwechsel handelnd,
 Das durch Jahrhunderte der dunkle Balkan singt. –
 Es fällt die klare Nacht; des Mondes Zauber blinkt,
 Und glitzernd strahlt die Sternenwelt am Himmelsfirne, –
 Als ob der dunkle Text der wunderbaren Hymne
 Vor dem entzückten Blicke sich mir plötzlich klärt –
 Und klare Worte dann mein staunend Ohr erfährt.

Wie einer heil'gen Sage lauschte stilles Staunen
 Der Wälder, Felder in der Frühlingsnacht dem Raunen.

„Den Wolkenschatten gleich auf meinen Höhen hier
 Vergingen die Jahrhunderte eins nach dem andern mir,
 Bald lässig, bald mit hastig sehnsuchtsvollem Schäumen
 Und schreckten mich empor aus ruhig stillem Träumen.
 Unwill'ger Zeuge viel vergänglichen Geschicks,
 Ließ ich die Augen oft hinstreifen schnellen Blicks –
 Und sah in dunkler Fern bald Opferflammen schwelen,
 Bald hört' ich frei das Lied des Hirten sich erheben,
 Im Berge irgendwo verirrt mit seiner Schar ...
 Hier unter äst'ger Eiche, wild zerzaust das Haar,
 Sah einen Seher ich und hörte ihn ausdeuten
 Das künft'ge Weltgescheh'n, – die guten, schlechten Zeiten,
 Im Rat der Alten, der sich ernst versammelt hatt'. –

Jahrhunderte entflohn; es rollte wild das Rad
 Der Tage schon seit Menschendenken – Licht und Nacht ...

Ich sah in fremde Länder ziehen Heeresmacht;
 Wer weiß, von welchem Traum verführt, von welchem Glück,

Sie gingen fort ... Und ihre Sippe blieb zurück,
 In Sorgen aufgelöst, verfluchend ihre Tage.
 Ich sah zurück sie kehren von der fremden Plage –
 Von Tausend einen nur ... Und frohen Heldensang
 Erhoben Sänger – Dennoch blieb die Stirne bang,
 Nicht hellten tröstend auf die preisend hohen Weisen ...
 Und selt'ner sah ich Opferrauch zum Himmel kreisen,
 Wie eine Säule hoch, die sonst erblickt ich hatt'. –

Jahrhunderte entflohn – es rollte wild das Rad
 Der Tage schon seit Menschendenken – Licht und Nacht ...

An mein erschrecktes Ohr drang nur des Echos Macht
 Von Schwerterkampf. Und als ich schnell den Blick gerichtet
 Durch dichte Wolkenmassen, die sich rasch gelichtet,
 Da sah ich, wie in Haß, den Mund von Schaum bedeckt,
 Als blut'ger Feind sich Bruder gegen Bruder reckt,
 Ein scharfer Speer im Wahn von Sohneshand geschneilt
 Die väterliche Brust durchbohrt und dumpf hinfällt
 Ein Leichnam auf den andern rasch in blut'gen Tagen –
 Für irgend einen Gott, ans Holzkreuz angeschlagen ...
 In Stadt und Land war öde Einsamkeit geschlichen ...
 In meiner Bäume Höhlen und in Felschriften
 Ein schwarzer Schwarm Einsiedler hastig sich bewegte.
 Die Welt verachtend nur für ein Gelübde lebte,
 Entschlossen für ein andres Leben, fern der Welt,
 Das ungesüßt von ird'schem Tande sich erhebt, –
 Märtyrerseelen, fremd geworden jedem Streben.
 Die nur im Todeswunsch zu Taten sich erheben,
 Wie ich sie, ach, mit Liebe überschüttet hab' ...

Jahrhunderte entflohn, es rollte wild das Rad
 Der Tage schon seit Menschendenken – Licht und Nacht

Ein fremdes Pack hat sich weither herangemacht
 Und niemand hemmte es auf seinem Greuelzug.
 Daß bald das Land den Nacken unterm Joche trug –

Von seinem eignen schweren Fluche heimgesucht –
 In fremdem Zwang zu Tod und Sklaverei verflucht.
 Taufrische Felder tauchten rauchgeschwängert unter.
 Auf meine lichten Höhen schleppten Adler munter
 Verwestes Fleisch – und unten durch die Nebelwand
 Sah Leichnam ich an Leichnam aufgespießt im Land,
 Die Züge wild verzerrt vom ausgestand'nen Schmerz;

Ich hört' der Kinder Angstschrei gellen himmelwärts,
 Die weggerissen von der Mutterbrust. – Das Krächzen
 Von Rabenschwärmen, die die Finsternis durchhächzen
 Dort über Trümmern hallte weithin schaurig bebend – –
 Gleichwie von einem Opferaltar sich erhebend,
 So stiegen schwer mit schwarzem Rauch und Leichenstank
 Von Blut durchsetzte Dämpfe hoch zum Himmelshang.

Nicht hemmten die Jahrhunderte die Sturmesfahrt ...
 Jedoch das Ende, wo der Tod das Leben ward,
 Vermieden sie, gleichwie der Wanderer erschreckt
 Vom Wege ablenkt, den ein faulend Aas bedeckt.“

Die stolze Stimme schwand in ungekannte Fernen
 Und nur dumpfes Echo hob sich zu den Sternen,
 Wie schwere Seufzer schmerzhaft es die Luft durchbebt ...
 Schnell wie ein wilder Schwarm von Schatten sich's belebt,
 Aus Tal und Schluchten, finsternisbedeckt, stieg's an,
 Und eine andre Stimme jetzt erneut begann –
 Wie einer heil'gen Sage lauschte stilles Staunen
 Der Wälder, Felder in der Frühlingsnacht dem Raunen:

„Du, alter Vater Balkan, urteilst grausam schwer!
 Ist nicht die sünd'ge Schmach an unsrer Väter Ehr'
 Bereits gebüßt durch unsrer Mütter Tränenfluß,
 Dem schwersten Opfer? Sahst Du hingestürzt am Schluß
 Der Kette der Jahrhunderte nur einen Sklaven?
 Sind nur mit Sklavenmilch wir Söhne unsrer Braven
 Gestillt? Hat uns nur feiger Sklavensinn ernährt?
 Sie hier, sieh hin auf unsre Brust, den Wundenherd,
 Und, wenn Du kannst, so zähle unsre große Zahl --
 Auf Deinen Höhen überall, in Berg und Tal,
 Da haben Sklavenkinder süßen Tod gefunden ...
 Nicht hat umsonst die Erde unser Blut getrunken –
 Es strahlt der helle Morgenstern der künft'gen Zeit,
 Dein milder väterlicher Blick, er wende weit
 Sich gen Sredna Gora, der Königin der Wälder,
 Vernimm den Klang der Schwerter, hör' das Lied der Felder:
 Es stürmen Massen, Massen dort zum Sturme fort, –
 Wir selbst, wir fliegen mutig zu dem heil'gen Ort,
 Wo jetzt zuletzt ein glückverheißendes Geschick
 Entspringt aus unsrer starken Brüder Heldenglück ...“

**Замлъкна гордий глас в незайни далнини.
 И само екот глух в надзвездни висини**

като въздишка се болезнено пронесе ...
 И своя поглед горд Балкана стар унесе
 на сенките подир метежний волен рой –
 и в блян пророчески чело наведе той.

Die stolze Stimme schwand in ungekannte Fernen;
 Und nur ein dumpfes Echo hob sich zu den Sternen,
 Wie schwerer Seufzer schmerzhaft es die Luft durchbebt ...
 Dem ungeordnet freien Schattenzug nachschwebt
 Des alten Balkan stolzer Blick, durchstreift den Raum –
 Und neigt die Stirn, vertieft im wachen Zukunftstraum.

Auch die Gedichte und Erzählungen der übrigen bulgarischen Dichter und Schriftsteller dieser Sammlung bilden in seinen Übersetzungen sprachlich und inhaltlich eine Einheit. Mit den glänzend eingesetzten Ausdrucksmöglichkeiten der eigenen Sprache wird er sowohl dem Inhalt, wie dem Geist, der Stimmung und der Form des Originals gerecht.

Im Anhang der Anthologie „Das Nationaltheater in Sofia“ gibt Müller-Neudorf einen Überblick über die Entstehung des bulgarischen Theaters und seine Entwicklung seit der ersten Vorstellung im Jahre 1856 und über die Zahl der gespielten Werke bulgarischer Autoren wie auch fremder Dramenschriftsteller. Hervorgehoben wird die Zahl der gespielten Werke der deutschen dramatischen Literatur und ihre Rolle für das bulgarische Theaterwesen der damaligen Zeit. Zum Schluß finden wir einige Angaben über „Die Nationalbibliothek in Sofia“.

In den Jahren von 1916-1919 gab es eine rege und vielseitige Übersetzungstätigkeit aus dem Bulgarischen ins Deutsche. Zur Popularisierung der bulgarischen Geschichte, der schönen Literatur, der Volksdichtung, Sprache und Volksbräuche im deutschsprachigen Raum hat auch die Tätigkeit des Romanisten, Ethnographen und Balkanologen der Universität Leipzig, Prof. Dr. Gustav Weigand (1860-1930) wesentlich beigetragen. Er befaßte sich eingehend mit dem Bulgarischen (Bulg. Grammatik 1907, 2. Aufl. 1917), Bulgarisch-Deutsches Wörterbuch unter Mitwirkung von Dr. H. Doritsch (1943, 6. Aufl. mit Anhang neuzeitlichen Wortschatzes) und gründete 1916 in Leipzig die Reihe „Bulgarische Bibliothek“, von der bis 1919 neun Bände erschienen sind. Sie wurden im Verlag von Dr. Iwan Parlatanoff, eines Bulgaren, in Leipzig herausgegeben.

Gefördert von den Regierungen beider Länder, entfaltete die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft eine große Aktivität, indem sie das Studium junger Bulgaren in Deutschland finanziell unterstützten wie auch den Austausch

von Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern förderte. Im Zuge dieses Austauschprogramms besuchte 1917 eine Gruppe bulgarischer Schriftsteller und Schauspieler Deutschland. Aus diesem Anlaß wurde in Berlin die Broschüre „Bulgarische Kunstabende“ herausgegeben. Von Seiten Bulgariens lag die Organisation in den Händen von Dr. M. Tichoff. Die Gruppe hielt sich in Deutschland vom 15.1. bis 13.2.1917 auf. An dieser „Bulgarischen Kunstfahrt durch Deutschland“ nahmen folgende Personen teil (Schreibweise der Namen aus „Bulgarische Kunstabende“):

Schriftsteller: Anton Straschimirowff, Elin-Pelin, Kyril Kristoff, Dobri Nemiroff, Teodor Trajanoff, Weliko Jurdanoff und Dr. M. Tichoff. (Die Herren Iwan Wasoff und Stojan Michailowski, die als Teilnehmer vorgesehen waren, konnten wegen Erkrankung nicht teilnehmen).

Künstler: D. W. Radeff, Kapellmeister; Christina Morfowa, Opernsängerin; P. Dimitroff, Opernsänger, beide Nationaloper Sofia; S. Ognianoff vom Nationaltheater Sofia und der Klaviervirtuose An. Stojanoff.

Begleiter der Bulgaren in Deutschland war Otto Müller-Neudorf, der die im Programm gedruckten Texte und ein Gedicht von K. Kristoff ins Deutsche übertrug. Laut Programm gab es Kunstabende in Berlin (15./16. Januar), Breslau (19.), Dresden (22.), Leipzig (24.), Coburg (26.), München (29.), Stuttgart (31.), Karlsruhe (2. Februar), Frankfurt (5.), Köln (7.), Hamburg (10.) und wiederum Berlin (13. Februar). Über diese Fahrt schrieb Anton Straschimirowff das Buch „V. Germanija“ (In Deutschland), das im Mai 1917 in Sofia erschien. Er schildert darin seine Eindrücke von den besuchten Städten, den Kulturdenkmälern, der deutschen Lebensweise und untersucht die Möglichkeiten der bulgarisch-deutschen Kontakte auf dem Gebiet der Literatur und Kunst.

Alle Städte, in denen sich die Teilnehmer der bulgarischen Kunstfahrt aufhielten, haben Ehrenausschüsse gebildet. In Berlin z. B. gehörten dem Ehrenausschuß über 170 Persönlichkeiten an, die Rang und Namen in der Gesellschaft von damals hatten, wie z. B. der Historiker Otto Hoetzsch, der Kunstmaler Nicola Michailow, ein Favorit der damaligen Berliner Gesellschaft, der Komponist Richard Strauß, der Schriftsteller Hermann Sudermann, der Schauspieler Max Reinhardt.

Otto Müller-Neudorf hatte nach dem Kriege in München und Umgebung, ebenso in der Gegend von Köln, viele Vorträge in Volkshochschulen, Oberschulen und anderswo über Bulgarien gehalten. Aber auch während seines Aufenthaltes in Bulgarien hielt er zahlreiche Vorträge ⁶.

In Wort und Schrift hat Otto Müller-Neudorf jahrzehntelang für Bulgarien, das Land, das er so sehr liebte, Bahnbrechendes geleistet. Seine Frau, Dorothea Kiefer ⁷, befaßte sich ebenfalls mit der bulgarischen Kultur und übersetzte bulgarische Prosa ins Deutsche.

Benützte Literatur

- 1 Penev, Bojan: Istorija na novata bälgarska literatura, Bd. 3, Sofia 1933, 1031 Seiten.**
- 2 Todorova, Cvetana, Elena Statelova: Käm načalnata istorija na German-sko-bälgarskoto družestvo (1916-1918), in: Bälgarsko-germanski otno-šenija i vrązki. Izsledvanija i materiali T. 2, Sofia 1979, 370 Seiten.**

Anmerkungen

- 1 Trajkov, Veselin: Bălgarska chudožestvena literatura na čuždi ezici 1823-1962, Sofia 1964, 378 Seiten, Priloženija.
- 2 Bulgarische Heimat. 24 Lieder von Stoil M. Novoselski (Neudorf), München 1948 2. Aufl., 48 Seiten.
- 3 Sakázov, Ivan: Bulgarische Wirtschaftsgeschichte, Berlin und Leipzig 1929, 269 Seiten = Grundriß für slavische Philologie und Kulturgeschichte.
- 4 Blumen aus dem Balkan. Eine Auswahl bulgarischer Gedichte und Erzählungen. Nachdichtungen und Übersetzungen von Otto Müller-Neudorf. Berlin 1917, 135 Seiten. Veröffentlicht von der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft.
 Christo Boteff: Hadschi Dimiter (G).
 Iwan Wasoff: Jung war ich (G), Liebe ist Not (G), Allons, enfants de la patrie! (G), Kehrt er zurück? (E).
 St. Michailowski: Der Sinn des Leidens (G in Prosa).
 Pentscho Slaweikoff: Die Legende des Balkans (G).
 A. Straschimirow: Letzter Dienst (E), Zwischen Himmel und Erde (E).
 Kyril Kristoff: Deutschland (G), Gottesstrafe (G), Komm (G), Frauen und Wein – Wein und Frauen (G), An der Wiege meines Sohnes (G), Tote (E).
 P. K. Jaworoff: Flüchtlinge (G), Armenier (G), Am Herdfeuer (G), Nimmerfrage (G), Du ängstigst, Mutter, grundlos Dich (G), Wunsch (G), Vermächtnis (G), Auf dem Acker (G), Dich lieb' ich (G), In Weiß gekleidet (G), Zwei Seelen (G).
 Petko Todoroff: Märchen
 Elin Pelin: Schnitter (E), Gevattergäste (E).
 St. Tschilingirow: Hymne an die Arbeit (G).
 Dobri Nemiriff: Auferstehung (E), Der General (E).
 (G) = Gedicht, (E) = Erzählung
 In der Schriftenreihe der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft erscheint demnächst:
 Zwischen Himmel und Erde (Titel der erweiterten Neuauflage der „Blumen aus dem Balkan“) und andere bulg. Novellen übersetzt von Otto Müller-Neudorf. (Vgl. Bulgaria, Jahrbuch 1942, S. 509).
 Kommt er? und andere bulgarische Erzählungen. Übertragen von Otto Müller-Neudorf. Mit einem literarischen Nachwort von Georg Stadtmüller. Leipzig 1944, 154 Seiten = Schriftenreihe der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, Bd. 2. (Die meisten Übersetzungen sind aus der Sammlung „Blumen aus dem Balkan“ entnommen. Neu ist Jordan Jovkov, drei Erzählungen von Elin Pelin und eine von Anton Straschimirow).
- 5 Slavejkov, Pentscho (1866-1912). Bulgarischer Lyriker, Epiker, Literaturkritiker, Essayist und Übersetzer. Sohn von P. R. Slavejkov. Die Berglandschaft seiner Geburtsstadt, die Lebensart der unterjochten Heimat und ihre Volkslieder hinterließen stärksten Eindruck bei dem jungen Slavejkov. 1892-1898 in Leipzig, wo er deutsche, englische, polnische Literatur studierte und Vorlesungen bei Volkelt und Wundt über Philosophie und Ästhetik hörte. Stark beeindruckt war er von Mickiewicz, dessen Pan Tadeusz zum Vorbild für sein Werk Kărvava pesen (Das

blutige Lied) wurde. 1892 schloß er sich in Sofia dem Kreis um Dr. Krăstev an. Die Tätigkeit dieser Schriftstellergruppe um die Zeitschrift *Misăl* (1892-1907) war von epochaler Bedeutung für die bulgarische Literatur.

Er war selbstbewußt, hochgebildet und mutiger Kämpfer für die Freiheit des menschlichen Geistes, für die autonome Persönlichkeit und gegen jedes Philistertum. Neben seiner rein subjektiven Gefühlslyrik stehen Dichtungen, in denen er bürgerlich-patriotische und kulturhistorische Themen behandelt. In den philosophischen Gedichten ist der Individualismus Slavejkovs stark ausgeprägt. Seine historischen Balladen zählen zu den besten in der bulgarischen Literatur. Den Stoff seiner epischen Gesänge entnahm er volkskundlichen Überlieferungen.

Gesemann, Gerhard: *Pentscho Slaweikov*, in: *Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* 1938, Seiten 15-32.

Teodoroff, Ewgenij: *Deutsche Einflüsse auf Pentscho Slaweikoff*, Leipzig 1939, 81 Seiten.

- 6 Müller-Neudorf, Otto: *Bălgarija pred očite na čuždija svjat. Edin izlet iz modernata stopanska i kulturna Bălgarija. (Skazaka, dăržana pred bălgarskoto obštstvo v golemite kulturni i stopanski zentrove prez proletta 1932)*. Plovdiv 1932, 8 S.
- 7 *Moderne Erzähler der slavischen Völker*. Herausgegeben von Gisela Hagenau. Oldenburg und Hamburg 1961, 512 Seiten. (Elin Pelin: *Die Wallfahrt*. Deutsch von Dorothea Kiefer).

Ältere Übersetzungen aus dem Bulgarischen

Bulgarische Volksdichtungen. Gesammelt und ins Deutsche übertragen (Vorwort, Einleitung) von Georg Rosen. Leipzig 1879, XII, 254 Seiten.

Bulgarische Volksdichtungen. Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Adolf Strausz. Wien und Leipzig 1895, VIII, 518 Seiten.

Bulgarische Volkslieder. Gesammelt von Pentscho Slawejkoff. Übertragen und mit einer Einleitung versehen von Georg Adam. Vorwort von Gustav Weigand; Pentscho Slawejkoff: *Das bulgarische Volkslied*. Leipzig 1919, 123 Seiten = *Bulgarische Bibliothek* Bd. IX.

Konstantinof, Aleko: *Baj Ganju*. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von Gustav Weigand. Leipzig 1908, 159 Seiten. 2. Auf. 1928. (Text Bulgarisch und Deutsch). Vgl. Gesemann, Wolfgang: *Zur Rezeptionsproblematik „Baj Ganjus“*, in: *Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte*. Neuried 1980 = *Bulgarische Sammlung* 1.

Wazow, Iwan: *Skizzen aus dem bulgarischen Residenzleben*. Autorisierte Übersetzung (und) Vorwort von L. J. Popow. Leipzig 1896, 124 Seiten.

Wasow, Iwan: *Borislav*. Historisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Autorisierte Übersetzung aus dem Bulgarischen von J. Zobel. Dresden und Leipzig 1912, 123 Seiten.

Wazow, Iwan: *Die Bulgarin und andere Novellen*. Aus dem Bulgarischen übersetzt von Marga Jonas von Szatanska. Leipzig 1908, 111 Seiten, 2. Auflage 1913, 3. Auflage 1917-1918.

Wasoff, Iwan: *Unter dem Joch*. Ein Roman aus der Zeit der bulgarischen Befreiungskämpfe, 1.-3. Teil. Deutsche Übersetzung von Ath. Dimitroff. Leipzig 1918. 1. Teil (Vorwort: K. Kassner) IV, 252 Seiten; 2. und 3. Teil 272 Seiten.

Otto M-Neudorf

z. Zt. Ransbach (Westerwald)
Rhein Str. 21

Herrn
Dr. Haralambieff
München
Bergmann Str. 33 IV

Lieber Herr Dr. Haralambieff,

Sicher werden Sie viel beschäftigt sein, wie ich es hier beim Beginn meiner neuen Vortragstätigkeit und literarischen Tätigkeit bin. Längst wollte ich mich bei Ihnen melden. Erst heute veranlasst mich die Nachricht der Universitätsbibliothek München, dass meine „Balkanblumen“ im Lesesaal bereit liegen, Ihnen dies zu melden. Können Sie nun folgendes bewerkstelligen: die Erlaubnis erwirken, das Buch aus dem Lesesaal mit sich zu nehmen, mir als Einschreib-Päckchen zuzusenden. Ich werde dann hier innerhalb einer Woche das Buch abschreiben, Ihnen eine Durchschrift verfertigen und prompt gesichert wieder zurücksenden. Ich gebe Ihnen eine Vollmacht anbei, dass Sie statt meiner über das Buch verfügen dürfen.

Gern hätte ich bulgarische Literatur. Können Sie mir nicht auf 2-3 Wochen Elin Pelin und irgendwelche Gedichte nach Ihrer Wahl überlassen? Ich wäre Ihnen sehr dankbar.

In der Hoffnung, dass es Ihnen und den Ihrigen recht gut geht, begrüße ich Sie bestens

als Ihr

Otto M-Neudorf
(Novoselski)

Ich möchte einige Vorträge über Bulgarien halten.
Wissen Sie vielleicht, wo ich Lichtbilder geliehen
erhalten könnte?
Sehr wichtig!

(Brief vom 8. März 1951 an Dr. Kyrill Haralampieff)

Адам е-ке Зокадиоре Харалампиев,
 Библиограф Ви мого за команда,
 Кадиме досица изборувачев. Нагубаван
 е, не не забравиван е изборувачев-
 ченост. Силурио манае досица ра-
 јонца. Мисел во Кола нишо не ме
 вртвене дојдв и мисел за се каже
 еман досица отпадат. А мажени
 чикове нишо не вртви. Времетрајца
 се мисловце не силурио, не и мисел
 публикацие мана на ситан и не
 ика за знае ишо за сериозан
 рајонца. Мртвоста за се отпадат
 работен оти миселва брвоуспешност.
 Дојдв за Виер е манае пуне
 една от силурио рајонца, макар
 не мртвоста за се мртвосте мана.
 Помелаван Виер бене дојдв.
 Ано ми е вртвосте, туе се обави.

О мого срцеана бртвост

Вилијам Нондорфер

6. 5. 51

Köln

Takordenstr 13.

PROGRAMM

DER

BULGARISCHEN KUNSTABENDE

I.

- | | | |
|----|--|--------------------------------|
| 1. | a) <i>Bulgarischer Reigen</i> (Chorò) aus der Orchester-
suite „Aus der Jugendzeit“ | D. Radeff |
| | b) <i>Andante con moto</i> (Symphonie-Satz) | |
| 2. | Rezitationen: a) <i>Heiduckenlieder</i> (bulg.) | P. K. Jaworoff |
| | b) <i>Hadschi Dimiter</i> | Kristo Boteff |
| 3. | <i>Bulgarische Volkslieder</i> | Frl. Morfowa |
| 3. | Rezitationen: a) <i>Jung war ich</i> | Iwan Wasoff |
| | b) <i>Liebe ist not</i> | " " |
| | c) <i>Komm</i> | Kyrill Kristoff |
| | d) <i>An der Wiege meines Sohnes</i> | " " |
| 5. | <i>Bulgarische Volkslieder</i> | Frl. Morfowa
Herr Dimitroff |

P A U S E

II.

- | | | |
|-----|---|-----------------------------|
| 6. | Vorträge bulgarischer Kompositionen am Flügel | Herr Stojanoff |
| 7. | Erzählungen: a) <i>Der Sinn des Leidens</i> | St. Michailowski |
| | b) <i>Gevattergäste</i> | Elin-Pelin |
| 8. | <i>Bulgarische Volkslieder</i> | Herr Dimitroff |
| 9. | Rezitationen: a) <i>Flüchtlinge</i> | P. K. Jaworoff |
| | b) <i>Auf dem Acker</i> | " " |
| | c) <i>Die Legende des Balkans</i> | P. Slaweikoff |
| 10. | a) <i>Adagio</i> (Kummer) | } aus der Suite D. Kristoff |
| | b) <i>Bulgarischer Tanz</i> (Paiduschka) „Balkanklänge“ | |
| | c) <i>Festouverture</i> | D. Georgieff |





Das Nationaltheater in Sofia



P. Dimitroff



Frl. Morfowa



Andrea Stojanoff



Otto Müller-Neudorf



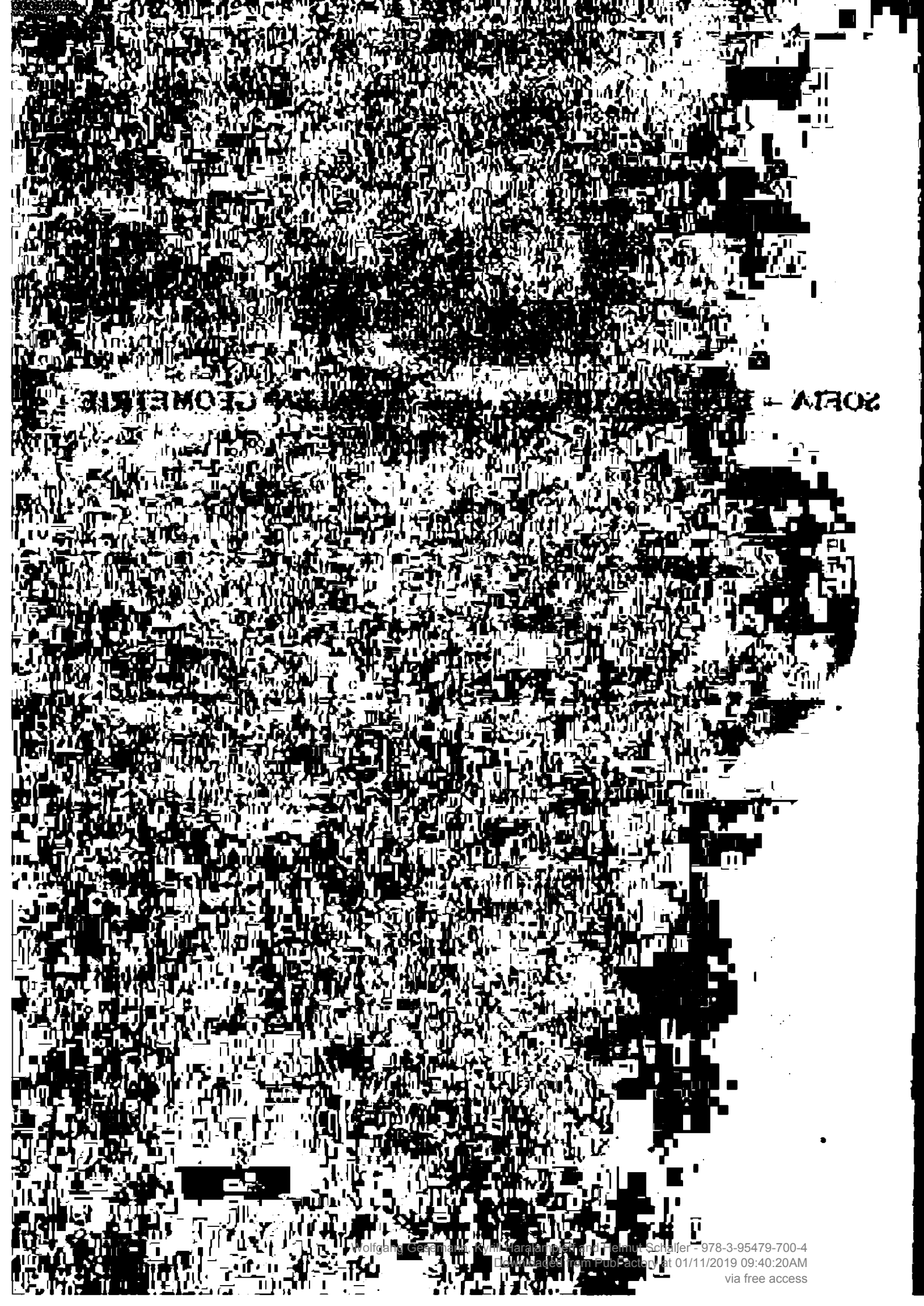
Kapellmeister Radeff



Sawa Ognianoff

Hans Sachs

SOFIA – EINE HOCHBURG DER AXIALEN GEOMETRIE



Es ist eine Zeiterscheinung, daß die ungeheure Spezialisierung, die heute in jeder Wissenschaft stattfindet, aktuelle Themen und Forschungsergebnisse fast ausschließlich einem kleinen Kreis von Fachleuten zugänglich macht. Selbst für einen kleinen Kreis von Spezialisten ist es heute oft schwierig, die gesamte diesbezügliche Fachliteratur zu übersehen, speziell wenn oft sprachliche Barrieren zu überwinden sind. Meist ist es äußerst mühsam, die oft weitverstreuten, einschlägigen Veröffentlichungen zusammenzutragen und in übersichtlicher Form zu koordinieren.

Diese Note stellt sich einerseits die Aufgabe, die wesentliche Literatur aus dem Gebiet der *axialen Geometrie* zusammenzustellen – wobei freilich kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann – und andererseits die Verdienste der bulgarischen Geometer zu würdigen, die durch ihre interessanten Untersuchungen auf diesem Gebiet für immer in die Geschichte der Mathematik Eingang finden werden. Die Motivation zu diesem kleinen Übersichtsartikel entspringt schon daraus, daß die zentralen Abhandlungen zur axialen Geometrie fast ausschließlich in bulgarischer Sprache abgefaßt sind und damit relativ schwer zugänglich sind ¹.

In einem – gemeinsam mit Herrn Dr. K. Haralampieff an der Technischen Universität München abgehaltenen – Seminar konnten nicht nur viele dieser Materialien aufgearbeitet werden, sondern es ergaben sich auch Anregungen für selbständige, wissenschaftliche Arbeit (vgl. Literaturverzeichnis Pos. 7, 8, 34, 36). In der folgenden chronologischen Übersicht über die Entwicklung der axialen Geometrie möchte ich weitgehend tiefgreifende mathematische Formulierungen vermeiden, um diese Thematik einem breiten Leserkreis zugänglich zu machen.

Die *Geometrie* des dreidimensionalen *euklidischen Raumes* läßt sich bekanntlich *gruppentheoretisch* begründen. Nach einer projektiven Erweiterung des affinen Raumes studiert man nach Vorgabe des *absoluten Kegelschnittes* i_E die projektiven Automorphismen von i_E und gelangt so zur sieben-gliedrigen euklidischen *Ähnlichkeitsgruppe*, aus der man durch geeignete

Normierung die sechsgliedrige Gruppe der euklidischen *Bewegungen* aussondert. Dieser Gedanke, eine Geometrie über eine Gruppe von Transformationen zu definieren, stammt von F. Klein und wird gelegentlich als *Erlanger Programm* bezeichnet. Zum Begriff der axialen Geometrie gelangt man, wenn man im dreidimensionalen projektiven Raum P_3 an Stelle von i_E als Absolutfigur zwei windschiefe Geraden f_1 und f_2 wählt. Diese Idee wurde unter Zugrundelegung eines komplexen projektiven Raumes $P_3(C)$ wohl erstmals von M. Salzert (vgl. Pos. 37) konsequent verfolgt, die f_1 und f_2 als konjugiert komplex wählt. Ältere Arbeiten (vgl. z. B. Pos. 35) geben zwar eine Menge von Einzelresultaten an, lassen aber ein systematisches gruppentheoretisches Prinzip nicht erkennen. Die zu (f_1, f_2) gehörige projektive Automorphismengruppe ist siebengliedrig und wird als *biaxiale* Gruppe bezeichnet; sie ist das Analogon zur euklidischen Ähnlichkeitsgruppe. Wird der projektive Raum P_3 über die biaxiale Gruppe metrisiert, so spricht man von einem *axialen Raum elliptischen Typs* B_3^0 , falls f_1 und f_2 *konjugiert komplex* sind. Sind f_1 und f_2 *reell* und windschief, so liegt ein axialer Raum vom *hyperbolischen Typ* B_3^2 vor. Der Unterschied beider Raumtypen ist in Analogie zum Unterschied des euklidischen Raumes vom pseudo-euklidischen Raum zu sehen. Mit den axialen Räumen elliptischen Typs beschäftigen sich u. a. die Abhandlungen (18-22) von A. P. Norden, während die zeitlich früher publizierten Arbeiten (16, 17) von O. Mayer den axialen Räumen vom hyperbolischen Typ gewidmet sind. Die umfangreiche Abhandlung (17) ist der *Kurventheorie* und der *Regelflächentheorie* im B_3^2 gewidmet, während in der Veröffentlichung (10) von Iv. B. Ivanov erstmals die *allgemeine axiale Flächentheorie* im B_3^2 behandelt wird. Derselbe Autor löst in (11) erstmals das Kongruenzproblem zweier Flächen des B_3^2 .

Mit diesen beiden Abhandlungen sowie den von B. Petkantschin ab 1953 (vgl. Pos. 27-33a) und Gr. Stanilov ab 1962 (vgl. Pos. 38-53) publizierten Resultaten entwickelte sich in Bulgarien eine Hochburg auf dem Gebiet der axialen Geometrie. Die Abhandlungen der beiden Autoren, die nun *liniengeometrische Fragen* in den Mittelpunkt des Interesses stellen, sind von so zentraler Bedeutung, daß ich hierzu exemplarisch einige Anmerkungen machen will.

Sind f_1 und f_2 die reellen absoluten Geraden eines B_3^2 und e_1, e_2 zwei windschiefe Erzeugenden einer Regelschar Φ , dann besitzen f_1, f_2, e_1 und e_2 – allgemeine Lage vorausgesetzt – zwei gemeinsame Treffgeraden g_1, g_2 , die man als *Achsen* von e_1 und e_2 bezeichnet; hierbei sind g_1 und g_2 über C im algebraischen Sinn zu zählen. Beim Grenzübergang $e_1 \rightarrow e_2$ gehen g_1 und

g_2 in Grenzgeraden $\overset{*}{g}_1$ und $\overset{*}{g}_2$ über, die man *Knotengeraden* nennt. Die Schnittpunkte von $\overset{*}{g}_1$ bzw. $\overset{*}{g}_2$ mit $e_1 = e_2$ heißen *Knotenpunkte* K_1 bzw. K_2 . Sind auf e_1 und in einer Umgebung von e_1 die Punkte K_1 und K_2 *reell* und *verschieden*, dann heißt Φ eine *hyperbolische Regelschar*; sind K_1 und K_2 *konjugiert komplex*, dann liegt eine *elliptische Regelschar* vor. Gilt schließlich $K_1 = K_2$, so nennt man die Regelschar *parabolisch*. Die Arbeiten (27) und (31) sind der Untersuchung der hyperbolischen bzw. elliptischen Regelscharen gewidmet, während in (28) und (29) die Theorie der parabolischen Regelscharen entwickelt wird. Eine *isotrope Regelschar* Φ liegt vor, wenn die Erzeugenden von Φ die absoluten Geraden f_1 und f_2 schneiden; sie werden in (30) ausführlich untersucht. Die Abhandlung (33a) ist der Untersuchung von Regelflächenpaaren im axialen Raum gewidmet, wobei diese ein gemeinsames Begleittetraeder besitzen. Eine Verallgemeinerung des B_3^2 hinsichtlich der Dimension erhält man, wenn man in einem P_{2n+1} – d. h. in einem projektiven Raum der ungeraden Dimension $2n+1$ – als Absolutfigur zwei n -dimensionale projektive Unterräume mit leerem Durchschnitt auszeichnet. Die Geometrie dieses Raumes, speziell die Theorie der *verallgemeinerten Regelflächen* wurde in (33) studiert, wobei allerdings nur der Hauptfall reeller Knotenpunkte behandelt wird.

Ein Grenzfall der Räume B_3^0 und B_3^2 stellt sich ein, wenn man, durch Vereinigen der Brennlilien des Netzes (f_1, f_2) in einer Geraden f , zu einem *parabolischen Strahlnetz* (f) übergeht und dieses als Absolutfigur einer Maßbestimmung im P_3 wählt. Die zugehörige Automorphismengruppe ist achtgliedrig und macht den P_3 zu einem *axialen Raum vom parabolischen Typ* B_3^1 . Unter algebraischen Gesichtspunkten wurde dieser Raum vor allem von N. W. Talantowa in (54-57) studiert, während B. Petkantschin in (32) die Regelscharen vom hyperbolischen Typ in diesem Raum untersuchte. Die noch ausstehenden Fälle werden nebst n -dimensionaler Verallgemeinerungen zur Zeit von D. Pratsch im Rahmen einer Dissertation an der Universität Kaiserslautern untersucht.

Die zahlreichen, herausragenden Abhandlungen von Gr. Stanilov sind dem systematischen Studium der *Liniengeometrie* der axialen Räume gewidmet, wobei die Untersuchungen über *Geradenkongruenzen* (vgl. Pos. 39, 40, 42, 44, 45, 47) und *Geradenkomplexe* (vgl. 41-46, 48) eine zentrale Rolle spielen. Seine Untersuchungen schlagen die Brücke zu den Abhandlungen sowjetischer Geometer, wie zu N. I. Kovancov (vgl. 12-15), A. P. Norden (vgl. 18-22) und R. G. Bucharaev (vgl. 3-6), die wertvolle Beiträge zur axialen Geometrie geleistet haben. Die Ausbaufähigkeit der axialen Geome-

trie zeigen nicht zuletzt auch die eleganten Abhandlungen (50, 52 und 53) von Gr. Stanilov über *Integralgeometrie* sowie seine Arbeiten (49 und 51), die die axialen Räume in Zusammenhang mit den *Räumen projektiver Struktur* bringen.

Abschließend sei noch ein völlig anderer Typ axialer Räume erwähnt. Es handelt sich hierbei um projektive Räume, in denen ein einziger projektiver Unterraum als Absolutfigur ausgezeichnet ist. Räume dieser Art werden von E. Arghiriade in (1-2) und von D. Papuc in (23-26) studiert.

Ich hoffe, in dieser kleinen Note gezeigt zu haben, welche bedeutenden Forschungsergebnisse bulgarische Geometer speziell auf dem Gebiet der axialen Geometrie erzielt haben. Mögen die bulgarischen Forscher weiterhin so erfolgreich sein, dann wird dieses kleine Land seine würdige Position im Kreise der Großen behaupten.

Anmerkung

- 1 An dieser Stelle möchte ich meinem verehrten Lehrer und Freund, Herrn Dr. Kyryll Haralampieff meinen herzlichsten Dank aussprechen. Er war es, der mich grundlegend mit der bulgarischen Sprache vertraut machte und der mir in vielen Diskussionen behilflich war, termini technici richtig zu interpretieren.

Literaturverzeichnis

- 1 Arghiriade, E.: Géométrie axiale différentielle des courbes gauches; Ann. Sc. Univ. Jassy, 24 (1938), 465-510.
- 2 —: Géométrie axiale différentielle des courbes gauches, Ann. Sc. Univ. Jassy, 27 (1941), 31-77.
- 3 Бухараев, Р. Г.: О конгруэнциях биаксиального пространства, Учен. зап. КГУ, Казань, 115; 10, 1955, 12-13.
- 4 —: Теория поверхностей биаффинного и теория конгруэнции биаксиального пространства, Учен. зап. КГУ, Казань, 116; 1, 1956.
- 5 —: Отображение биаксиального пространства прямых на множество сфер пространства Лобачевского, Изв. вузов, математика, 6, 1958.
- 6 —: Теория конгруэнций биаксиального пространства, Известия вузов, матем., 5, (1959).
- 7 Hafner, B.: Hyperbolische Regelscharen in der zweiachsigen Geometrie, Zulassungsarbeit an der TU München, 1977.
- 8 Heinz, F.: Parabolische Regelscharen in der zweiachsigen Geometrie, Zulassungsarbeit an der TU München, 1977.
- 9 Изотов, Г. Е.: Поверхности второго порядка бипланарного пространства, Автореф. канд. диссертации, Казань, КГУ, 1956.
- 10 Ivanov, B. Iv.: Flächen in der zweiachsigen Geometrie, Доклады БАН, 14, (1), (1961), 11-13.
- 11 —: Über die Kongruenz der Flächen in der hyperbolischen zweiachsigen Geometrie, Доклады БАН, 17, (8), (1964), 685-688.
- 12 Кованцов, Н. И.: Теория комплексов, Киев, 1963.
- 13 —: Теория комплексов в биаксиальном пространстве, Изв. вузов, математика, 1, 1964.
- 14 —: Изометрическое отображение проективной структуры комплекса на пространство постоянной кривизны, Изв. вузов, математика, 4, 1964.
- 15 Кованцов, Н. И., Боровец, А. Н., Любарец, Н. М.: Теория линейчатых многообразий в биаксиальном пространстве, Вестник Киевского университета, 6, 1964.
- 16 Mayer, O.: Géométrie biaxiale différentielle des courbes, Bull. Math. de la Soc. Roum. des Sciences, 40 (1938), 1-2.
- 17 Mayer, O.: Biaxiale Differentialgeometrie der Kurven und Regelflächen, Ann. Sc. Univ. Jassy, 27 (1941), 327-410.

- 18 Норден, А. П.: Внутренняя геометрия поверхностей пространства биаксиальной группы, ДАН СССР, 55, (1947).
- 19 —: Поверхности нулевой кривизны биаксиального пространства, ДАН СССР, 58, (8), (1947).
- 20 —: Пространство линейной конгруэнции, Мат. сборн., 24, (3), (1949), 429-455.
- 21 —: О самосопряженных образах биаксиального пространства, Учен. зап. КГУ, Казань, 114; 2, 1954.
- 22 —: О комплексном представлении тензоров бипланарного пространства, Учен. зап. КГУ, Казань, 114; 8, 1957.
- 23 Папук, Д.: Аксиальная дифференциальная геометрия. Теория поверхностей, Автореф. канд. диссерт., Яссы, 1957.
- 24 Papuc, D.: Sur la théorie des hypersurfaces dans un espace axial à n dimensions, Ann. Sc. Univ. Jassy, 1. section, 3 (1957), 133-164.
- 25 —: Sur la théorie des surfaces d'un espace axial à 3 dimensions, Ann. Sc. Univ. Jassy, 1. section, 4 (1958), 49-80.
- 26 Папук, Д.: О теории гиперповерхностей в пространстве Клейна с вполне приводимой группой, Studii și cercetări Științ. Acad. RPR. Iași, math. IX, 2, 1958.
- 27 Петканчин, Б.: Хиперболични роеве прави в двуосната геометрия, Год. на Соф. унив., физ.-мат. фак., 48 (1953/54), кн. 1 (мат.) 33-67.
- 28 —: Параболични роеве прави в двуосната геометрия, Год. на Соф. унив., физ.-мат. фак., 49 (1954/55), кн. 1 (мат.), 48-84.
- 29 Petkantschin, B.: Parabolische Regelscharen in der zweiachsigen Geometrie, Comptes Rendus de l'Académie Bulg., 8 (1955), Nr. 1.
- 30 —: Regelscharen isotroper Geraden in der zweiachsigen Geometrie, Изв. на Мат. инст. на БАН, 2, (1), (1956), 69-83.
- 31 Петканчин, Б.: Върху елиптическите роеве прави в двуосната геометрия, Изв. на Мат. инст. на БАН, 2, 1 (1957), 135-161.
- 32 —: Върху хиперболичните роеве прави в параболичната двуосна геометрия, Год. на Соф. ун., мат. фак., 58, 1963, 171-194.
- 33 —: Върху един аналог в нечетномерно проективно пространство на двуосната геометрия. Год. на Соф. унив., Мат. фак., 60, 1967, 33-60.
- 33а —: Двойки роеве прави с общ придружаващ тетраедър в двуосната геометрия, Год. на Соф. унив., мат. фак. 69 (1974/75), 31-45.

- 34 Pratsch, D.: Elliptische Regelscharen in der zweiachsigen Geometrie, Zulassungsarbeit an der TU München, 1978.
- 35 Rasche, A.: Untersuchung der Flächen zweiten Grades, welche durch zwei windschiefe Geraden gehen, Dissertation, Münster, 1882.
- 36 Riman, H.: Hyperbolische Regelscharen in der parabolischen zweiachsigen Geometrie, Zulassungsarbeit an der TU München, 1979.
- 37 Salzert, M.: Die Eigenschaften derjenigen Kollineationen, die zwei konjugiert imaginäre windschiefe Geraden im Raume festlassen, Schriften des Math. Inst. und des Inst. für angew. Math. der Universität Berlin, 5, H. 2, 1940, 132-177.
- 38 Семянистый, В. И.: О группах преобразований, связанных с параболическими линейными конгруэнциями, Чечено-ингушский гос. пед. ин-т. Учен. зап. 8 (1958).
- 39 Станилов, Гр.: Конгруэнции от прави в биаксиалната геометрия, Год. на Соф. ун. мат. фак., 57, (1962/63), 317-334.
- 40 —: К биаксиальной теории конгруэнции прямых, Commentationes Math. Univ. Carolinae, 4, (3), (1963), 117-120.
- 41 —: Комплекси от прави в двуосната геометрия, Изв. на мат. ин-т при БАН, 8, 1964.
- 42 —: Линейчатые поверхности и конгруэнции, принадлежащие комплексу прямых в биаксиальном пространстве, Доклады БАН, 17, 9, 1964.
- 43 —: Классификация комплексов в биаксиальном пространстве, Доклады БАН, 17, 3, 1964.
- 44 —: Биаксиальное изгибание конгруэнции и комплексов прямых, Тезисы докладов Второй Всес. геом. конф., Харьков, 1964.
- 45 —: Биаксиальное налагание на конгруэнции и комплекси от прави, Год. на Соф. ун. мат., 58, (1965), 95-106.
- 46 —: Геометрия линейчатых многообразий биаксиального пространства, Кандидатская диссертация, КГУ, Киев, 1965.
- 47 —: Биаксиальная теория конгруэнции прямых, Чехосл. мат. журнал, 15, (1), (1965), 64-73.
- 48 —: К теории линейчатых многообразий биаксиального пространства, Мат. весник, 2 (17), (1965), 209-212.
- 49 —: Върху някои пространства, свързани с двуосните, Год. на Соф. ун. мат. фак. 60 (1967), 21-32.
- 50 —: Интегральные инварианты множеств пар прямых в биаксиальном пространстве. An. şt. Univ. Iaşi, XIII, 1967, 89-94.

- 51 —: К теории линейчатых многообразий в пространстве проективной структуры, Год. на Соф. ун. мат. фак. 61 (1968), 41-46.
- 52 Станилов, Гр.: Основни формули на интегралната геометрия на двуосното пространство, Изв. на мат. ин-т при БАН, 10.
- 53 —: Върху интегралната геометрия на обобщени двуосни пространства, Изв. на мат. ин-т при БАН, 11.
- 54 Талантова, Н. В.: Биаксиальное пространство параболического типа, Казань, Учен. зап. ун-та, 117, (9), (1957), 30-34.
- 55 —: Биаксиальное пространство параболического типа. Известия ВУЗОВ, математика 3 (10), (1959), 215-228.
- 56 —: Биаксиальное пространство параболического типа, Автореф. канд. диссерт., Казань, КГУ, 1963.
- 57 —: О нульсопряженных образах биаксиального пространства параболического типа, Казань, Учен. зап. ун-та, 123, (1), (1963), 152-171.
- 58 Широков, А. П.: Геометрия обобщенных биаксиальных пространств, Автореф. канд. диссерт., Казань, КГУ, 1952.

Bernhard Tönnies

**MÜNCHEN UND DIE BULGARIEN-
KUNDE DER GEGENWART**

MONITORING AND EVALUATION OF
THE KINSHIP NETWORK

Seit fast 150 Jahren zählt München weltweit zu den bedeutendsten Zentren der Südosteuropaforschung. Die Bulgarienkunde hat darin von Anfang an ihren festen Platz gehabt. Diese Feststellung gilt erst recht für die Gegenwart, bestehen doch heute in München mehr als ein Dutzend wissenschaftlicher Institutionen, zu deren Aufgabenstellung die systematische Beschäftigung mit Bulgarien als südosteuropäischem Land gehört.

Die Vielfalt der vorhandenen Forschungsstätten allein an der Ludwig-Maximilians-Universität hat es geraten erscheinen lassen, im Jahre 1956 eine „*Senatskommission für Ost- und Südosteuropaforschung*“ unter der Leitung von Erwin Koschmieder ins Leben zu rufen, die auch für die Bulgarienkunde von Bedeutung ist und heute als „*Arbeitsgemeinschaft für Ost- und Südosteuropaforschung*“ unter dem Vorsitz von Werner Gumpel fortwirkt. Die Arbeitsgemeinschaft dient der Kooperation und der Koordinierung der Südosteuropaforschung an dieser Hochschule sowie der Kontaktpflege zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen im In- und Ausland. Ferner fördert sie die Ausbildung des Nachwuchses sowie die Publikation von Forschungsarbeiten über Ost- und Südosteuropa. Ihr gehören Professoren und Dozenten folgender Fächer an: Geschichte, Slavistik, Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Altertumskunde, Byzantinistik, Osmanistik, Politologie und Philosophie, Linguistik, Literaturwissenschaft, Jurisprudenz, Wirtschaftsgeographie, Kunstgeschichte sowie Wirtschaftsgeschichte.

Allein schon aus historischen Gründen – der Lehrstuhl besteht seit 1911 – nimmt das *Institut für slavische Philologie* als Pflegestätte der bulgarischen Sprache und Literatur an der Münchener alma mater eine zentrale Stelle ein, zumal hier darüberhinaus auch die Studierenden der anderen Zweige der Bulgarienkunde (z. B. Historiker, Wirtschaftswissenschaftler u. dgl. m.) ihre sprachliche Ausbildung erhalten. Als erster Lektor für Bulgarisch kam 1943 Anastas Salambašev an die Universität München. Für das Sommersemester 1946 war I. Šapkarev tätig, gefolgt von Kyrill Haralampieff, der seit November 1946 zunächst als lehrbeauftragter Lektor und seit dem 1. Oktober 1956 als Lektor für Bulgarisch tätig ist. Ein Teil der Lehrveranstaltungen, in

denen die historische Grammatik ebenso behandelt wird wie Literatur und Volksliteratur, erfolgt in bulgarischer Sprache. Nicht zuletzt dank dieser intensiven Pflege sind hier – betreut von Paul Diels, Erwin Koschmieder, Alois Schmaus, Johannes Holthusen, Josef Schrenk und Helmut Schaller – mehrere Dissertationen über Probleme der bulgarischen Sprache und Literatur entstanden.

Der Lehr- und Forschungsbereich *Balkanphilologie* ist seit seiner Einführung im Jahre 1963 organisatorisch in das Institut für slavische Philologie eingegliedert, bildet dessen ungeachtet indes für Promotion und Magisterprüfung – wenn freilich auch nur als Nebenfach – ein eigenständiges Prüfungsfach. Dieses von Alois Schmaus in München eingeführte Fach wird heute von Helmut Schaller vertreten. Gegenstand der Vorlesungen und praktischen Übungen sind beispielsweise die Lautsysteme der Balkansprachen und ihre morphologisch-syntaktischen Systeme, ferner die Onomastik der Balkanländer und die Lehnwortbeziehungen. Im gegenwärtigen Sommersemester des Jahres 1981 ist das Hauptseminar der Münchener Balkanphilologie dem Thema „Das Bulgarische als ‚Balkansprache‘“ gewidmet. Die vor Jahresfrist begründete Studienreihe „Bulgarische Sammlung“ ist ein weiteres prägnantes Beispiel für die starke Berücksichtigung, die das Bulgarische hier findet. Der Band 1 enthält die Vorträge und Mitteilungen eines Symposiums, das die Südosteuropa-Gesellschaft München gemeinsam mit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften an der Universität München veranstaltet hat. Bei diesem Symposium hatten Fragen der bulgarischen Sprache, Literatur und Geschichte im Mittelpunkt gestanden. Band 2 und 3 der „Bulgarischen Sammlung“ ist anlässlich des I. Internationalen Kongresses für Bulgaristik in Sofia (23. Mai bis 3. Juni 1981) herausgekommen und enthält Beiträge von Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik Deutschland zu diesem Kongreß.

Forschung und Lehre zur Geschichte Bulgariens werden an der Münchener alma mater – je nach dem zu behandelnden Zeitraum – an zwei verschiedenen Instituten betrieben, nämlich die mittelalterliche Geschichte überwiegend am Institut für Byzantinistik, die neuere Geschichte hingegen am Institut für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas.

Der Lehrstuhl für *Byzantinistik* an der Universität München ist der älteste seiner Art auf der ganzen Welt. Begründet von Karl Krumbacher fand die Bulgaristik hier stets gebührende Berücksichtigung unter A. Heisenberg, F. Dölger, H. G. Beck sowie dem jetzigen Lehrstuhlinhaber A. Hohlweg. Byzantinistik wird hier verstanden als die Wissenschaft von der Sprache, Literatur und Geschichte des byzantinischen Reiches von der Gründung Konstan-

tinopels bis zur Eroberung durch die Osmanen im Jahre 1453. Zwar ist Bulgarien für die Byzantinistik nur ein Randgebiet, das lediglich in seinen historischen Wechselbeziehungen zu Byzanz von Interesse ist, doch ist dieses Interesse immerhin so groß, daß in diesem Institut vor wenigen Jahren eine Dissertation entstand, die sich mit der politischen und militärischen Bedeutung Bulgariens und Serbiens bei der Entstehung der byzantinischen Teilstaaten zu Beginn des 13. Jahrhunderts befaßt.

Am *Institut für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas*, begründet von G. Stadtmüller, heute geleitet von E. Hösch und G. Grimm, wird vor allem neuere Geschichte bis hin zu zeitgeschichtlichen Fragen behandelt. Hier erscheint Bulgarien einmal als integrierter Bestandteil des Lehrprogramms, indem es zum Beispiel bei der Darstellung der nationalen Wiedergeburtbewegungen der Balkanvölker angemessen berücksichtigt wird. Zum anderen aber gibt es auch Vorlesungen und Übungen, die ausschließlich einzelnen Problemen der bulgarischen Geschichte gewidmet sind. Das Institut tritt aber auch durch die „Münchener Zeitschrift für Balkankunde“ hervor, die hier von Peter Bartl redigiert wird. Der 1978 erschienene 1. Band enthält einen volkswissenschaftlichen Beitrag zu einem Bildmotiv des bulgarischen Mittelalters, während sich im 3. Band – der in Kürze erscheinen wird – ein Beitrag über das Bulgarienbild der Griechen zur Zeit des Exarchats findet.

In Forschung und Lehre hat Bulgarien bis vor kurzem auch im *Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde* Berücksichtigung gefunden, doch war dies an die Person des früheren Lehrstuhlinhabers Leopold Kretzenbacher gebunden, der seit Herbst 1978 emeritiert ist. Unter seinen zahlreichen Forschungsarbeiten sind in Bezug auf Bulgarien vor allem zwei seiner Sitzungsberichte vor der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu nennen: in ihnen geht es einmal um die „Wunderbaumvision in den bulgarischen Überlieferungen zum Traum der Gottesmutter“, zum anderen um rituelle Wahlverbrüderung in Südosteuropa. Ferner hat Kretzenbacher beispielsweise zwei bestimmte Bildtypen in bulgarischen Wandmalereien unter volkswissenschaftlichen Aspekten untersucht.

Last not least ist im universitären Bereich von München das *Institut für Wirtschaft und Gesellschaft Ost- und Südosteuropas* zu nennen, zuerst von F. Valjavec, dann von H. Gross und jetzt von W. Gumpel geleitet. In diesem 1962 gegründeten Institut werden in Forschung und Lehre die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen sowie die Entwicklung der Wirtschaftspolitik und der Wirtschaftsstruktur in Südosteuropa behandelt. Im Vordergrund steht dabei der Vergleich der drei im südosteuropäischen Raum vorhandenen

Wirtschaftssysteme – die zentralgeleiteten Planwirtschaften, die sozialistische Marktwirtschaft Jugoslawiens und die Marktwirtschaften westlicher Prägung in Griechenland und der Türkei. Die Beschäftigung mit dem bulgarischen Wirtschaftssystem konzentriert sich insbesondere auf die Integration Bulgariens in den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, die bulgarische Handelspolitik, die Wirtschaftsbeziehungen zur Bundesrepublik Deutschland sowie übergreifende Verkehrsfragen, wie die Donauschifffahrt und der Eisenbahnverkehr.

Neben der Universität findet Bulgarien zunehmend auch an einer weiteren Hochschule in München Berücksichtigung, und zwar an der *Akademie der bildenden Künste*. So wurde im Sommersemester 1980 im Rahmen der Vorlesung „Kunst der alten Kulturen“ auch die thrakische Kunst ausführlich behandelt, wozu auch Führungen durch die gleichzeitig in München stattfindende Ausstellung „Gold der Thraker“ durchgeführt wurden. Im Wintersemester 1980/81 wurde eine Einführung in die bulgarische Kunstgeschichte gegeben. In dieser Vorlesungsreihe wurde neben der Landeskunde und der allgemeinen Geschichte auch die Kunst der Thraker, die bulgarische Architektur, Wandmalereien verschiedener Klöster, die Ikonenmalerei, die Schule von Samokov, die bulgarische Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts bis hin zum Sozialistischen Realismus behandelt.

Für die Darstellung der außerhalb des Hochschulbereichs angesiedelten Institutionen sei vom 1930 gegründeten *Südost-Institut* ausgegangen, das heute über eine *historische Abteilung* und eine *Abteilung für Gegenwartsforschung* verfügt. Das gegenwärtig von Mathias Bernath geleitete Südost-Institut ist ein reines Forschungs- und Publikationsinstitut. Es gibt mehrere Zeitschriften und Buchreihen heraus, in denen sich natürlich auch zahlreiche Beiträge über Bulgarien finden. Im einzelnen handelt es sich um folgende Publikationsreihen:

1. die „Südosteuropaforschungen“, eine seit 1936 jährlich erscheinende Zeitschrift, von der mittlerweile 39 Bände vorliegen. Neben dem Aufsatzteil sind hier vor allem auch die Buchbesprechungen bemerkenswert. Um ein Beispiel zu geben: allein der jüngste Band für 1980 enthält 17 Rezensionen zu Büchern aus oder über Bulgarien;
2. die „Südosteuropäischen Arbeiten“, eine Buchreihe, von der inzwischen 79 Bände vorliegen. Es handelt sich dabei um selbständige Untersuchungen aus dem historischen Forschungsbereich, darunter auch eine ansehnliche Zahl von Werken über Bulgarien, angefangen von der Frühgeschichte der Türkenherrschaft in Rumelien bis hin zur modernen Literatur;

3. die „Südosteuropa-Bibliographie“, die Bücher und Zeitschriftenaufsätze zu allen Bereichen des Geisteslebens aus der Zeit nach 1945 umfaßt. Die bisher vorliegenden 5 Bände reichen bis zum Jahr 1970;
4. Die „Historische Bücherkunde“, die auf vier Bände angelegt ist, von denen drei erschienen sind. Hierbei handelt es sich um eine kommentierende Bibliographie zur Geschichte Südosteuropas vom 6. Jahrhundert bis zum Jahre 1970, welche die wesentliche Buchliteratur seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1975 – jeweils mit einer abstrakten Inhaltsangabe – umfaßt. Im ersten Band befinden sich in Bezug auf Bulgarien Angaben über insgesamt 384 Titel;
5. das „Biographische Lexikon“, das biographische Darstellungen von 1500 Persönlichkeiten der Geschichte Südosteuropas – darunter auch zahlreiche Bulgaren – enthält;
6. der „Wissenschaftliche Dienst Südosteuropa“, das monatlich erscheinende Organ der Abteilung für Gegenwartsforschung, das Analysen, Berichte und Dokumentationen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens der Länder Albanien, Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien und Ungarn enthält. Grundlage aller Beiträge sind stets die aus diesen Ländern bezogenen Primärquellen, wie Zeitungen, Zeitschriften und Bücher. Für Bulgarien stehen hier sechs Tageszeitungen, drei Wochenzeitungen sowie rund 50 Fachzeitschriften aus allen Wissenschaftsbereichen zur Verfügung;
7. die Buchreihe „Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas“, von der bisher 17 Bände erschienen sind, darunter auch ein Werk über die bulgarische orthodoxe Kirche. Ferner ist Bulgarien in mehreren Werken behandelt worden, die sich auf den gesamten südosteuropäischen Raum beziehen.

Von den rund 60 000 bibliographischen Einheiten der Bibliothek des Südost-Instituts entfällt etwa ein Sechstel auf Bulgarien. Darunter befinden sich auch einige Raritäten aus der Zeit vor 1945. Das Südost-Institut steht in regem Tauschverkehr mit insgesamt sieben Bibliotheken und wissenschaftlichen Institutionen in Sofia.

Das 1957 in München gegründete *Institut für Ostrecht* verfolgt kontinuierlich die Rechtsentwicklung in den sozialistischen Ländern Ost- und Südosteuropas. Die Ergebnisse der Forschungen werden in dem jährlich in zwei Halbbänden erscheinenden „Jahrbuch für Ostrecht“ publiziert. Als Beispiele für Bulgarien seien aus jüngerer Zeit genannt die Beiträge über die bulgari-

sche Gerichtsverfassung, über Rechtsfragen der Wirtschaftsbeziehungen zu Bulgarien, über die Verwaltungsgerichtsbarkeit u. dgl. m.

Last not least ist unter den Münchener Institutionen der Bulgarienkunde die „*Bulgarische akademische Gesellschaft*, Dr. Peter Beron' e. V.“ zu nennen, die in unregelmäßigen Abständen die „Bulgarischen Jahrbücher“ herausgibt. Die bisher vorliegenden zwei Bände enthalten Beiträge bulgarischer und nicht-bulgarischer Autoren aus aller Welt zu den Bereichen Geschichte, Sprachwissenschaft, Philosophie, Literatur, Wirtschaft, Rechts- und Staatswissenschaften, Religion und Zeitgeschichte.

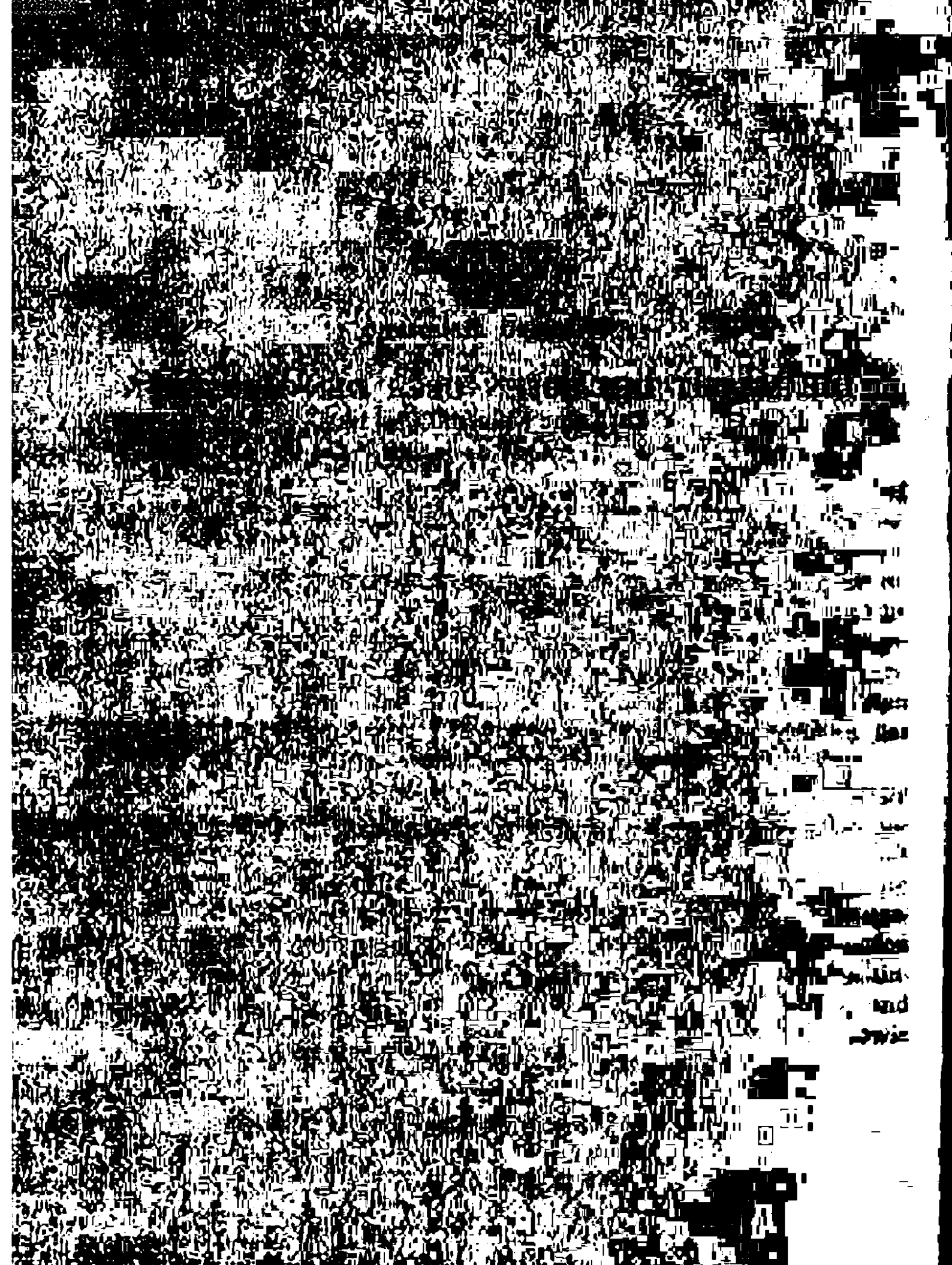
Neben all diesen Forschungs- und Lehreinrichtungen gibt es in München noch zwei weitere Institutionen, deren Arbeit für die Bulgarienkunde von größtem Wert ist: die Bayerische Staatsbibliothek und die Südosteuropa-Gesellschaft.

Die *Bayerische Staatsbibliothek* pflegt im Auftrag und mit Finanzierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft als „Sondersammelgebiet“ mit besonderem Nachdruck das Schrifttum aus bzw. über Ost- und Südosteuropa. Slavica gehören zum Grundstock der im 16. Jahrhundert gegründeten Bibliothek, die mit den „Freisinger Denkmälern“ nicht nur die älteste slavische Handschrift überhaupt, sondern auch mit einem mittelbulgarischen Evangelium aus dem Jahre 1492 eine weitere besonders rare Kostbarkeit ihr eigen nennt. Von den heute über vier Millionen Bänden der Bibliothek entfallen rund 410 000 auf Ost- und Südosteuropa, wobei anzumerken ist, daß das Sondersammelgebiet jährlich um weitere 20 000 Bände anwächst.

Die 1952 gegründete *Südosteuropa-Gesellschaft* befaßt sich vorrangig mit Fragen der Organisation und der Koordinierung der Südosteuropaforschung. Vor allem in den letzten Jahren haben die Kontakte der Gesellschaft zu Bulgarien einen starken Auftrieb erfahren. Dies äußert sich beispielsweise in zwei Symposien, welche in München und Sofia gemeinsam mit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt wurden. Im laufenden Jahr 1981 werden zwei ebensolche Symposien in Sofia folgen. Darüberhinaus wirkt die Gesellschaft aber auch durch zwei Publikationsreihen, und zwar durch die Herausgabe der Buchreihe „Südosteuropa-Studien“ sowie der Vierteljahreszeitschrift „Südosteuropa-Mitteilungen“.

Winfried Baumann

DIE MACHT DES BÖSEN ÜBER DEN MENSCHEN
Zur Lehre Kliment Ochridskis



1. Kapitel: Kliment Ochridski

1.1 Vorbemerkungen

Die Universität des Saarlandes, Saarbrücken, hat 1980 mit der Universität „Kliment Ochridski“, Sofia, partnerschaftliche Beziehungen geknüpft. Diesen wissenschaftlichen Zwecken dienenden Brückenschlag nehme ich zum Anlaß, in Leben, Werk und Gedankenwelt jenes Mannes einzuführen, nach dem die Universität der bulgarischen Hauptstadt benannt ist. Vorge stellt werden soll mit Kliment Ochridski eine Persönlichkeit, die die ortho doxe slavische Kultur des Mittelalters und insbesondere die bulgarische ent scheidend mitgeprägt und mitbeeinflußt hat. Kliment war Schüler und Be gleiter der Slavenapostel Kyrill und Method, Begründer einer literarischen Schule ¹ und mit anderen zusammen Schöpfer der bulgarischen Literatur des Mittelalters. Er war außerdem erster Bischof der Bulgaren und erster Pädagoge der Slaven überhaupt, eine stolze Reihe von Erziehern eröffnend mit Comenius als einem weiteren Höhepunkt. Die Bulgaren sahen in ihm sogar einen zweiten Paulus, Παῦλος ἄλλος (nach der Formulierung seines Biogra phen Theophylaktos). Kliment war – und das soll uns hier besonders inte ressieren – ein schriftstellerisch fruchtbarer Theologe, dessen Mahnworte, Lobreden etc. in der slavischen Welt des Mittelalters viel beachtet, gelesen, immer wieder abgeschrieben und bearbeitet worden sind. Faszinierend an ih nen ist, wie er seiner noch jungen Gemeinde die Wahrheiten des christlichen Glaubens nahe zu bringen versucht, wie er mit der Problematik des Bösen in dieser Welt ringt, wie er das noch schwelende Heidentum zu bekämpfen trachtet.

Kliments Lebenswerk nimmt – wie gesagt – einen hervorragenden Platz in der gesamten slavischen Literatur des Mittelalters ein, deren ältere Schick sale in den letzten Jahren und Jahrzehnten auch bei uns Gegenstand einer Reihe von eindringenderen Arbeiten gewesen sind. Dies gilt etwa für die Tä-

tigkeit der Slavenapostel Kyrill und Method, deren Lebensbeschreibungen auch in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht worden sind ². Weiterhin sieht sich die auf Kyrill und Method folgende Literatur eines gesteigerten Interesses gegenüber: Dies betrifft einerseits die kirchenslavische Literatur böhmischer Herkunft ³ wie auch die altserbischer Provenienz ⁴. Die Bemühungen um die bulgarische Literatur des Mittelalters reißen nicht ab und finden sowohl in Editionen wie auch literaturwissenschaftlichen, linguistischen und sonstigen Arbeiten ihren Ausdruck; davon wird noch in 1.4.1 die Rede sein.

1.2 Zur Forschungsgeschichte

Wichtige Anstöße zur Wiederentdeckung Kliments als religiösen Schriftsteller hat die Wissenschaft dem russischen Gelehrten V. M. Undol'skij (1815-1864) zu verdanken ⁵. Er förderte so wichtige und für die Ethik Kliments so bezeichnende Werke wie die Belehrungen zu den Feiertagen, zum Sonntag, zum Gedächtnis eines Apostels oder Märtyrers zutage. Angeregt von den Entdeckungen Undol'skij's verstärkten andere Wissenschaftler des letzten Jahrhunderts und der Jahrhundertwende ihre Nachforschungen nach Werken Kliments (Bodjanskij, Popov, Vadovskij, Petuchov, Lavrov u. a.). Aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts sind die Namen Sobolevskij und Tunickij zu nennen. Besonders der letztere hat die Forschung mit einer wertvollen Monographie gefördert, die jetzt in einem Nachdruck wieder zugänglich gemacht worden ist ⁶.

Eine wichtige Etappe in der Erforschung von Leben und Werk Kliments bedeutete der Sammelband vom Jahre 1966, in den verschiedene Beiträge von namhaften Forschern zu Einzelproblemen eingegangen sind. Nachdem seit dem Tode des ersten bulgarischen Bischofs 1050 Jahre vergangen waren, sollten sich hierin die wissenschaftlichen Anstrengungen der bulgarischen Wissenschaft manifestieren ⁷. In dieser Zeit mußte auch der Mangel einer gediegenen Ausgabe der Werke Kliments empfunden worden sein. So war man etwa seit Mitte der sechziger Jahre in Bulgarien bestrebt, sich einen Gesamtüberblick über die literarische Hinterlassenschaft Kliments zu verschaffen. Nachdem am Institut für Literatur bei der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften diesbezüglich eine Arbeitsgruppe gegründet worden war, der so ausgewiesene und hervorragende Forscherpersönlichkeiten wie Angelov, Kuev und Kodov angehörten, wurden die Handschriftenbestände in Bibliotheken der UdSSR, ČSSR, Rumänien und Jugoslawien eingesehen: Das Er-

gebnis war überwältigend. Es wurden weit mehr Werke gefunden, die mit Kliment zusammenhängen, als dies bislang angenommen worden war. Es zeigte sich bei den Nachforschungen auch, daß viele davon gar nicht seinen Namen tragen, sondern unter dem des Ioan Zlatoust (d. i. die slavische Bezeichnung für Johannes Chrysostomus, 344-407) überliefert sind. Dies gilt z. B. für die Abschriften der schon erwähnten Belehrungen zu den Feiertagen, von denen nur zwei fest den Namen Kliments aufweisen. Weiterhin stellte sich heraus, daß die einen Werke Kliments kaum Veränderungen in der Überlieferung unterworfen wurden, während bei anderen dagegen voneinander doch recht differierende Versionen vorliegen. Die Klimentforschung mußte sich also in dieser Beziehung darum bemühen, das Unechte vom Echten zu scheiden und vor allem Kriterien für die Zuschreibung aufzustellen. Das Ergebnis ihrer Arbeiten konnten die bulgarischen Wissenschaftler in einer stolzen Edition von drei Bänden vorlegen, die einen Forschungsüberblick (im 1. Band), Wiedergaben wichtiger Handschriften in gut leserlicher fotomechanischer Reproduktion, die Texte, textkritische Anmerkungen sowie vereinzelt Kommentare und Überblick über die Handschriftenbestände bieten ⁸. Inhaltlich erstrecken sich die drei Bände sowohl auf die kleineren Arbeiten Kliments wie auch auf die umfangreicheren Viten Kyrills und Methods, die ihm hier fest zugeschrieben werden. Im 1. Band wurden dabei Werke versammelt, die ganz sicher von Kliment stammen; der 2. enthält solche, deren feste Zuschreibung an Kliment aufgrund bestimmter Indizien erfolgte, und der 3. umfaßt die Viten. Meine Untersuchung stützt sich im 2. und 3. Kapitel vor allem auf die beiden ersten Bände.

1.3 Das Leben Kliments

Als die wichtigsten Quellen für Leben und Tätigkeit Kliments gelten zwei griechisch-byzantinische Viten. Die eine, umfangreichere, stammt vom Erzbischof Theophylaktos (gest. 1107), die andere, kürzere, wahrscheinlich von Dimitrij Chomatian (13. Jh.).

1. Die Vita des Theophylaktos ⁹

Die umfangreichere Vita, der unsere besondere Aufmerksamkeit gelten soll, wird auch als die „bulgarische Legende“ bezeichnet. Sie geht, wie gesagt, auf Theophylaktos zurück, der in der Wissenschaft auch als Teofilakt Ochridski oder Teofilakt Bälgarski bekannt ist. Die Verfasserfrage war lange

ungeklärt, sie kann aber inzwischen mit der Zuweisung an Theophylaktos so gut wie beantwortet gelten. Der Inhalt des Werkes gliedert sich in drei Teile: 1. Nachrichten über Kyrill und Method (Kap. I-VI); 2. Nachrichten über Tätigkeit und Vertreibung ihrer Schüler aus dem Großmährischen Reiche nach dem Tode Methods 885 (Kap. VII-XIII) und 3. Nachrichten von Leben und Tätigkeit Kliments bei den Bulgaren (Kap. XIV-XXIX). Für die Aufklärung des weiteren Lebensschicksals Kliments ist also besonders diese Vita wichtig, denn sie berichtet als einzige der erzählenden Quellen über die näheren Umstände der Austreibung der Methodianer aus Mähren sowie über den weiteren Lebensweg Kliments, der zusammen mit anderen (Gorazd, Naum, Angelarios und Sava) den Slavenaposteln am nächsten stand.

Theophylaktos hat dabei, auch wo er zunächst das Wirken von Kyrill, Method und ihres Anhanges in Mähren darstellt, immer schon Bulgarien im Auge gehabt, eine Tatsache, die der Forschung auffallen mußte. Er schlägt also bereits im 1. Teil dieses bulgarische Thema an, wenn es zusammenfassend heißt: „Die seligen Väter und Schüler erleuchteten in diesen letzten Zeiten das bulgarische Land“ ¹⁰ („Ὅσπερ οὖν καὶ τὴν τῶν Βουλγάρων χώραν ἐφώτισαν ἐν τοῖς ἐσχάτοις τούτοις καιροῖς πατέρες μακάριοι καὶ διδάσκαλοι“ ¹¹), oder: „Um das Alphabet zu erfinden, das der Grobheit der bulgarischen Sprache entspricht“ („γράμματά τε ἐξευρέσθαι, δασύτητι Βουλγάρου γλώττης κατάλληλα“ ¹²) oder „Sie übersetzten die Schriften in die bulgarische Sprache ... So lernte das bulgarische Volk, befreit von der skythischen Verirrung, den wahren und richtigsten Weg kennen – Christus“ („... καὶ τὴν τῶν γραφῶν ἐπὶ τὸ Βουλγαρικὸν μετάθεσιν ἐποιήσαντο ... καὶ οὕτω τῆς σκυθικῆς πλάνης τὸ Βουλγάρων ἔθνος ἀπαλλαγέν, τὴν ἀληθινὴν καὶ ἀπλανεστάτην ὁδόν, τὸν Χριστόν, ἐπέγνωσαν ...“ ¹³). Manchmal erweckt Theophylaktos den Eindruck, als würde er gar nicht zwischen den Slaven im allgemeinen und den Bulgaren im besonderen unterscheiden, wie etwa folgende Stelle nahelegen könnte: „Die erfanden das slavische Alphabet, übersetzten die heiligen Schriften vom Griechischen ins Bulgarische (sic!) und sorgten dafür, daß die göttlichen Kenntnisse an die fähigsten Schüler weitergegeben werden („ἐρμηνεύουσι δὲ τὰς θεοπνεύστους γραφὰς ἐκ τῆς ἐλλάδος γλώττης εἰς τὴν Βουλγαρικὴν, ποιῶνται δὲ σπουδὴν τοῖς ὀξυτέροις τῶν μαθητῶν παραδοῦνται τὰ θεῖα μαθήματα ...“ ¹⁴). Auf alle Fälle stellen wir hier eine Kontinuität fest zwischen der Tätigkeit der Slavenapostel und derjenigen ihrer Schüler. Immer wieder hebt der Verfasser auch hervor, daß vor allem Gorazd und Kliment die fähigsten und gewandtesten Wortführer in den missionarischen Angelegenheiten waren und bestimmt ei-

nen Vorrang unter den Methodianern besaßen. Sie beide trugen auch die Hauptlast im Kampfe mit der bayerischen Geistlichkeit nach dem Tode Methods. Der Verfasser stellt dabei Kliments Bildung besonders heraus, er läßt ihn als einen schon ausgebildeten Mann erscheinen; nichts finden wir in der Vita zur Jugendzeit, zu Eltern usw.

Im 3. Teil der Vita werden nun die Erwähnungen von Bulgarien, den Bulgaren und vom bulgarischen Herrscherhaus immer häufiger, in diesem Teil also, der ganz der Wirksamkeit Kliments vorbehalten ist. Schon eingangs heißt es bezeichnenderweise: „Sie (das sind die vor der Knute der bayerischen Geistlichkeit flüchtenden Methodianer, W. B.) strebten nach Bulgarien, von Bulgarien dachten und erwarteten sie, daß es bereit sei, ihnen Ruhe zu gewähren“ („Βουλγαρίαν ἐπόθουν, Βουλγαρίαν περιενόουν· Βουλγερίαν τούτοις δοῦναι ἄνεσιν ἐπηλπίζετο“¹⁵). Auf ihrer Flucht überquerten Naum, Angelarios und Kliment die Donau und gelangten glücklich nach Belgrad. In Bulgarien wurden sie vom dortigen Herrscher, Boris, sehr herzlich empfangen, der sich gleich mit großen Plänen trug und äußerst froh war, daß Gott ihm für die Ausführung seiner Absichten so gebildete Männer beschert hatte („ὁ ἄρχων μεγάλως ἠνυχαρίστησε τῷ θεῷ τοιούτους αὐτῷ θεράποντας τῇ Βουλγαρία ἐνεργέτας ἐναποστείλαντι“¹⁶). Der Herrscher beschenkte Kliment mit einem Gebiet bei Ochrid und Glavenica („κατ' Ἀχρίδα καὶ Γλαβηνίτζαν“¹⁷), damit der Flüchtling dort in aller Ruhe seine heilsame Wirkung unter dem bulgarischen Volke entfalten konnte. Kliment gründete ein Kloster, predigte den Menschen und unterrichtete die Jugend unermüdlich im Schreiben und in der Hl. Schrift, was ihm den Ruf, erster Lehrer und Pädagoge der Slaven (und besonders der Bulgaren) zu sein, eingetragen hat („οὐκ εἶδομεν αὐτὸν ἐσχολακότα ποτέ, ἀλλ' ἢ τοὺς παῖδας ἐδίδασκεν καὶ τοῦτο ποικίλως, τοῖς μὲν τὸν τῶν γραμμάτων χαρακτῆρα γνωρίζων, τοῖς δὲ τὸν τῶν γεγραμμένων νοῦν σαφηνίζων, ἄλλοις πρὸς τὸ γράφειν τὰς χεῖρες τυπῶν· καὶ οὐχ ἡμέρας μόνον, ἀλλὰ δὴ καὶ νυκτὸς ἢ προσευχῇ ἑαυτὸν ἐδίδου, ἢ τῇ ἀναγνώσει προσ εἶχεν, ἢ βίβλους ἔγραφεν ... Τὴν γὰρ ἀργίαν ἤδει πᾶν κακὸν διδάξασαν“¹⁸). Kliment war sich offenbar bewußt, daß Untätigkeit und Müßiggang Anstifter für Böses sein können.

Der Sohn und Nachfolger des Boris, Zar Simeon (893-927), von dem noch die Rede sein wird, machte Kliment zum Bischof von Dremvica und Velica („ἐπίσκοπον Δρεβενίτζας ἦτοι Βελίτζας προβάλλεται, καὶ οὕτω δὴ Βουλγάρῳ γλώττῃ πρῶτος ἐπίσκοπος ὁ Κλήμης καθίσταται“¹⁹). Stets das große Vorbild Method vor Augen setzte Kliment seine Unterrichtung und Belehrung des Volkes fort; dazu betätigte er sich in der Ausbildung eines

heimischen Klerus. In dieser Zeit entfaltete er auch eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. Für die Bulgaren verfaßte er zahlreiche „slova“ (λόγοι, Reden) auf Christus, Johannes den Täufer, Maria, Propheten, Apostel und Märtyrer, so daß der Verfasser der Vita mit vollem Recht schreiben konnte: „... alles, was zur Kirche gehört, hat Kliment uns Bulgaren überliefert („ ... καὶ ἀπλῶς πάντα τὰ τῆς ἐκκλησίας ... Κλήμης τοῖς Βουλγάροις ἡμῖν παρέδωκε“ ²⁰). Dabei wird das zu beherrschende Volk von Theophylaktos als sehr unangelehrt und sogar „viehisch“ hingestellt – eine Formulierung, aus der man auf eine gewisse Reserviertheit des Autors gegenüber dem bulgarischen Volke schließen wollte („παντάπασιν γὰρ ἦσαν ἀμαθέστατοι καὶ τὸ ὅλον εἰπεῖν κτηνωδέστατοι“ ²¹).

Kliment erwies sich auch als Förderer des Kirchenbaues: Nach der Klostergründung erbaute er in Ochrid noch eine zweite Kirche, die später Sitz des Erzbischofs wurde („ἠθέλησε καὶ αὐτὸς ἐν Ἀχρίδι οἰκῆιον δείμασθου μοναστήριον· τούτῳ δὲ καὶ ἑτέραν ἐκκλησίαν προσέθηκεν, ἣν ὕστερον ἀρχιεπισκοπῆς θρόνον ἔθεντο“ ²²). Am 27. Juli 916 ist Kliment unter Zar Simeon verstorben. Die Daten seines Todes hat ebenfalls Theophylaktos überliefert, wie er auch den Ort angegeben hat, wo Kliment begraben ist. Im Geiste der Vitenliteratur hat er noch beschrieben, welche Wunder am Grabe des ersten Lehrers und Bischofs der Bulgaren geschehen sind. Sein Werk hat Theophylaktos mit einem leidenschaftlichen, an Kliment gerichteten Gebet beschlossen:

„Sieh doch bitte immer wieder auf dein Erbe, jetzt, da du mehr und Größeres vermagst als damals zu deinen Lebzeiten, und wende die schlimme Eroberung ab, die über deine Herde als verderbliche Krankheit hereinbrach, nach deinem ganz in Christus erfolgten Hinscheiden. Diese Eroberung zerstreut und vernichtet die Schafe deiner Herde, bringe sie zum Stillstand, du heiliger und rechtschaffenster Hirte; behüte uns, deine in Angriffen von Barbaren unerfahrenen Schützlinge, nimm uns jederzeit in deinen Schutz, besonders jetzt, da die Bedrückung nahe ist, da keine Helfer zur Stelle, das skythische Messer trunken ist vom Blut der Bulgaren, da die Hände der Gottlosen die sterblichen Überreste deiner Kinder den Vögeln des Himmels zum Fraße vorsetzen; zerbrich diese Hände mit der Rechten des von dir verehrten Gottes, gewähre deinem Volk gnädig Frieden, damit wir dir in voller Freude Feste veranstalten können, im Glauben an den Vater, den Sohn und den Geist als den einzigen Gott, dem aller Ruhm gebührt, alle Ehre und Anbetung, jetzt und in alle Ewigkeit, Amen“ ²³ . Es ist ein bedrückendes Bild, das hier am Schluß entworfen wird. Hat sich die junge bulgarische Gemeinde

vorher noch aussichtsreich entfaltet, wie wir aus den Worten Theophylaktos' über die mannigfaltigen Anstrengungen Kliments entnehmen können, so ist sie jetzt schon wieder bedroht. Hier drängt sich einerseits der Gedanke an die neuaufgekommene Häresie der Bogomilen auf, die Zwist und Hader in die Gemeinde hineinträgt (dazu 3.3), zum anderen ist der bulgarische Staat insgesamt durch das „skythische Messer“ (*σκυθική μάχαιρα*) gefährdet, wobei wir selbstverständlich an byzantinische Übergriffe (aber auch russische und sonstige) denken können.

Die Vita ist, wie die bislang zitierten Segmente zeigen, in schöner griechisch-byzantinischer Sprache abgefaßt. Sie liest sich flüssig, ihr rhetorischer Stil gleitet leicht dahin. Die Art und Weise, wie Fakten und Ereignisse narrativ bewältigt und vorgestellt werden, trägt alle Merkmale sogenannter „hoher“ Literatur, die für ein gebildetes Publikum spricht. Ein besonders verlebendiges Element stellen die Dialoge dar, v. a. die Gespräche, die Kliment und Gorazd auf der einen Seite mit ihren fränkischen Gegnern und mit dem mährischen Fürsten Svatopluk auf der anderen führen; wir fühlen uns bei der Lektüre mitten in die heftig ausgetragenen Glaubensdiskussionen hineingenommen. Zur pathetischen Diktion schwingt sich Theophylaktos an manchen Stellen auf, wo er den Lebensweg der Schüler der Slavenapostel beschreibt, was die konkreten Einzelheiten freilich verdunkelt. Dennoch erfahren wir genug aus der Vita über das Wirken Kliments, den Anfang des bulgarischen Staatswesens und auch über geographische Gegebenheiten, die besonders für die historische Forschung wichtig geworden sind.

2. Die Vita des Chomatian ²⁴

Die kürzere Lebensbeschreibung von Kliment ist auch unter der Bezeichnung „Ochrider Legende“ (*Legenda Ochridica*) bekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie von Erzbischof Dimitrij Chomatian (1216-1234) geschrieben worden. Die Ochrider Legende ist auch ins Kirchenslavische übersetzt worden (13. Jh.). Chomatian hat sich darin in erster Linie an das Werk des Theophylaktos gehalten, dazu aber noch einige heute unbekannteschriftliche Unterlagen herangezogen; außerdem finden sich eigene Gedanken und Vermutungen. In dieser Vita sind also einige wichtige weitere Details zum Leben und Wirken der Slavenapostel sowie ihres Schülers und zur bulgarischen Geschichte eingeflossen, die uns hier aber nicht zu interessieren brauchen. Das Wesentliche ist schon bei Theophylaktos gesagt worden. Eine kritische Ausgabe der Ochrider Legende mit der kirchenslavischen Parallele

ist der Forschung im oben genannten Gedächtnisband zugänglich gemacht worden.

1.4 Das „goldene Zeitalter“ der bulgarischen Literatur

1.4.1 Literarische Persönlichkeiten

Einer Reihe von Persönlichkeiten war es vorbehalten und aufgetragen, Schöpfer der bulgarischen Literatur und Vertreter eines sogenannten „goldenen Zeitalters“ in dieser Literatur unter den ersten Zaren zu werden: Neben Kliment Ochridski sind zu nennen der Hl. Naum, Konstantin von Preslav, der Exarch Johannes, der Mönch (Černorizec) Chrabār, Simeon der Große (Zar von Bulgarien, 893-927) und der Presbyter Kozma. Jeder hat für sich seinen unverwechselbaren Beitrag zur Schaffung eines eigenständigen bulgarischen Schrifttums geleistet.

Der Hl. Naum war einer der Schüler der Slavenapostel (wie erwähnt) und ist als der Gründer der Preslaver literarischen Schule anzusehen. Als Erzieher wirkte er auf Simeon ein. Er gehört wohl zu denen, die durch Übersetzungen liturgischer Bücher der jungen bulgarischen Kirche die notwendigen Grundlagen erschlossen haben. Naum war mit Sicherheit einer der gebildetsten Schriftsteller an der Wende vom 9. zum 10. Jh. und wird wohl sehr viel verfaßt haben, auch wenn wir bislang nichts von ihm in Händen haben, was ihm ausdrücklich zugeschrieben ist ²⁵.

Neben ihm hat sich besonders Konstantin von Preslav ²⁶ als wirkende Persönlichkeit hervorgetan. Seinen literarischen Ruhm begründete dieser mit einer Sammlung später vielgelesener Predigten (51), von denen die Proemien und die Schlüsse sowie die ganze 42. aus seiner Feder stammen. Mit in die Sammlung aufgenommen sind auch die ersten zwei Gedichte in einer slavischen Sprache überhaupt: das sogenannte „Alphabetische Gebet“ und das „Vorwort zum Evangelium“. Beide Gedichte sind aus dem Gedanken der Mission unter den Slaven und aus dem Gedanken der Hebung des kulturellen Niveaus geboren. Das „Alphabetische Gebet“ ²⁷ zeichnet sich in formaler Hinsicht dadurch aus, daß jeder Einzelvers mit dem entsprechenden Buchstaben gemäß der Reihenfolge des kyrillischen Alphabets anhebt. Inhaltlich handelt es sich dabei um einen hymnischen Lobpreis auf die Trinität, die zugleich gebeten wird, dem Dichter die Kraft zu verleihen, Gottes Wort dem Volke in rechter Weise zu verkünden. Das „Vorwort zum Evangelium“ (Proglas) ruft alle Slaven auf, das geschriebene Wort in ihrer Sprache aufzuneh-

men („ВЪНЪМЪТЕ ННѢА ОТ ВЪСЕГО ОУМА, СЛЫШИТЕ СЛОВѢНЪСКЪ НАРОД
ВЪСЪ, СЛЫШИТЕ СЛОВО ОТ БѢ БО ПРИДЕ“²⁸). Konstantin tritt in diesem
Zusammenhang für literarische Aufklärung des Volkes ein, für literarische
Bildung also („nackt sind alle Völker ohne Bücher“ – „НАЗИ БО ВСИ БЕЗЪ
КНИГЪ ІЕЗЫКИ“²⁹), und ruft die Völkergemeinschaften auf, die „Tore des
Verstandes fleißig aufzutun“ („ОТВРЪЗЪТЕ ПРИЛЕЖЪНО ОУМОУ ДВРИ“³⁰).
Diese Formulierungen können auch für das Wollen der anderen Persönlich-
keiten dieser Zeit stehen, sie drücken offensichtlich programmatisch eine
Art Aufbruchstimmung in Sachen literarischer Aufklärung aus.

Ein Zeitgenosse des Zaren Simeon war Johannes, Exarch von Bulgarien,
einer der hervorragendsten und gebildetsten Männer, die Bulgarien in der
Frühzeit vorzuweisen hat. Von ihm stammen zwei große Kompilationen, die
auch Originalleistungen enthalten: Das Hexaameron (Šestodnev) ist eine
Abhandlung über die sechs Schöpfungstage, worin der Verfasser auf entspre-
chenden griechischen Werken fußt (das Hexaameron des Basilios des Gro-
ßen, Johannes Damascenus, Severian u. a.), aber auch manches Eigene ver-
breitet. Geboten werden naturwissenschaftliche Erkenntnisse, weswegen der
Exarch Johannes mit Recht als Begründer der Naturwissenschaft bei den or-
thodoxen Slaven gilt. Seine besondere Leistung bei der Zusammenstellung
des Šestodnev wird in der Schaffung einer wissenschaftlichen Terminologie
gesehen. Außergewöhnliche Bedeutung kommt aus dieser Kompilation der
Schilderung des Zarenhofes von Preslav zu, die ebenso selbständig ist wie das
Vorwort zu diesem Werke. Vom Hexaameron besitzen wir jetzt die Gesamt-
ausgabe, besorgt von dem deutschen Slavisten Rudolf Aitzetmüller³¹.

Das andere Opus des Exarchen ist die mit „Nebesa“ („Die Himmel“)
betitelte freie Bearbeitung der „Pege gnoseos“ (Quelle der Erkenntnis) des
Johannes Damascenus, genauer des dritten Teils davon³². Der zweite Teil
ist eine neue Häresiengeschichte, und der erste ist ebenfalls ins Kirchenslavi-
sche übersetzt worden³³. In den „Nebesa“ verbreitet sich Konstantin, wie
der slavische Titel zeigt, über die Himmel, ein Thema, das bei ihm ebenfalls
zu einer mehr oder weniger originellen Leistung führte.

Ein interessanter Schriftsteller des „Goldenen Zeitalters“ ist auch der
Mönch (Ćernorizec) Chrabăr, von dem nur eine kleine Schrift auf uns ge-
kommen ist: „Über die Buchstaben“ (O pismenech). Der Verfasser be-
kämpft darin die Anhänger der sogenannten Dreisprachentheorie, die als li-
turgische Sprachen nur Hebräisch, Griechisch und Latein anerkennen wol-
len. Chrabăr erkennt im Widerspruch dazu den slavischen Völkern das Recht
auf Verwendung ihrer Sprache im Gottesdienst und auf Benutzung eines ei-

genen Alphabets zu ³⁴. Im Gegensatz zu den Anschauungen, wie sie der Verfasser vertritt, befanden sich damals Griechen wie Lateiner (vgl. den „*Libellus de conversione Bagoariorum et Carantanorum*“, der den Standpunkt der bayerischen Kirche enthält).

Altbulgarische Sammlungen verschiedenen Inhalts gehen auf Simeon den Großen zurück, der selber zur Feder griff und sich am literarischen Prozeß beteiligte. Die erste Kollektion stellt ein Lesewerk dar, bestehend aus Exzerpten aus den Werken des Johannes Chrysostomos (slav. Ioan Zlatoust genannt), weswegen diese Sammlung auch „Goldstrom“ (Zlatostruj) heißt. Auswahl und Übersetzung dieser Lesestücke soll Simeon besorgt haben. Eine zweite derartige Sammlung sind 383 Schriften theologischen und weltlichen Inhalts, zusammengetragen aus den verschiedensten Quellen (Anastasios Sinaites, Eusebios, Michael Synkellos etc.). Auch hierbei soll Simeon die Auswahl getroffen und einen oder mehrere Übersetzer beauftragt haben. Wegen seines Wissendranges wird er ja als „neuer Ptolemäus“ gepriesen, da er alle göttlichen Bücher gesammelt hätte, mit denen er seine Paläste füllte. Diese Sammlung ist in der slavischen Welt nicht ohne Wirkung geblieben: 1073 begegnen wir ihr in einer Kopie für den Kiever Fürsten Svjatoslav ³⁵. Und noch eine andere Sammlung, 1076 belegt, wird mit Simeon in einen Zusammenhang gebracht. Simeon hat wesentlich dazu beigetragen, daß sich die alte bulgarische Schriftsprache als geeignetes übernationales Instrument der orthodoxen Kultur erwiesen hat (Gäläbov).

Mit dem Presbyter Kozma tritt uns schließlich ein ganz individuell geariteter Schriftsteller der Zeit gegenüber. Anders als die bisher genannten Vertreter des „goldenen Zeitalters“ hat er Interesse an den in seiner Zeit vor sich gehenden Ereignissen. Seine Aufmerksamkeit gilt hierbei dem Aufkommen der häretischen Bewegung des Bogomilismus, der er eine „Beseda (Rede) gegen die Bogomilen und Belehrung aus den göttlichen Büchern“ widmet ³⁶. Das Werk trägt dabei nicht bloß Angriffe gegen die häretische Lehre vor, es ist auch von einer zeitkritischen, negativen Haltung gegenüber den Staatsmännern und Bojaren gekennzeichnet. Dazu kommen Klagen über den zeitgenössischen Klerus. Der Verfasser jammert über die miserablen Zustände in der Welt und über die wenig Vertrauen einflößenden Kleriker, die es in jeglicher Hinsicht an sittlich vorbildlicher Lebensweise ermangeln lassen, statt fromm sich weltlich gebärden usw. „Und viele Menschen eilen lieber zu Spielen statt in die Kirche und ziehen Fabeln und Possen den Büchern vor. Was sind das für Christen, die unter Saitenklang und Klatschen und zu teuflischen Liedern Wein trinken und an Glücksgöttinnen und Träume und an jeg-

liche Lehre des Satans glauben“ („Мнози бо от ч[ε]л[овѣ]кѣ пауче на игры текуть, неж[ε] въ ц[ε]рк[о]вь, и кощуны и влада любат' пауче книгъ ... не тако бо соуть хр[и]стїане, аще съ гүсльми и плесканиемъ и пѣсньми бѣсовьскими вино пьють, и срашамн, и сном' , и всакомү оученью сотонинү вѣрүють“ ³⁷). Wie aus manchen anderen Werken dieser Zeit spricht auch aus diesem die echte Sorge um den Bestand des bulgarischen Reiches.

Neben Kliment und einigen wenigen anderen, unbedeutenderen, sind dies die herausragenden Männer, die das literarische Leben am Vorabend der Unterwerfung Bulgariens durch Byzanz repräsentieren. In ihnen wirkt das Vermächtnis der Slavenapostel zwar noch fort ³⁸, zugleich aber sehen sie sich schon mit neuen Fragen konfrontiert: die Beziehung des jungen bulgarischen Staatswesens zum mächtigen Byzanz, Glaubensprobleme (die Bekämpfung der genannten bogomilischen Häresie), weise Staatsführung, die Erhaltung des bulgarischen Staates, die kulturellen Beziehungen zu Kiev, die Adaption griechischer Bildung in Übersetzungen, die Verteidigung der slawischen Sprache und Schrift gegen die „Dreisprachler“ Byzanzs, die Unterweisung des bulgarischen Volkes in den christlichen Glaubenslehren, um nur einige wichtige Aufgaben zu nennen. Mit der zuletzt genannten haben wir uns bereits dem Tätigkeitsfeld genähert, auf dem sich gerade Kliment in einem besonderen Maße verbreitete. Ihm wendet sich daher im folgenden unsere Aufmerksamkeit zu.

1.4.2 Das Lebenswerk Kliments

Das literarische Erbe Kliments, den wir mit Recht als den fruchtbarsten und selbständigsten Schriftsteller der ältesten Epoche der bulgarischen Literatur bezeichnen können, ist bis in unser Jahrhundert hinein selbst dem bulgarischen Volke nicht in seinem gesamten Ausmaß bekannt gewesen. Aufklärend wirkte hier zunächst die Übersetzung der „Worte und Belehrungen“, die der Archimandrit Atanasij Bončev 1970 in Neubulgarisch vorlegte ³⁹. Ein wichtiger Meilenstein in der Erforschung von Kliments Werk sind freilich die erwähnten drei Bände geworden.

Bei der Beurteilung von Kliments schriftstellerischer Tätigkeit rekurriert die Forschung immer auch auf die Angaben, die sich dazu in der von Theophylaktos geschriebenen Vita finden. Ich bringe die betreffenden Stellen in eigener Übersetzung:

„Da er (d. i. Kliment, W. B.) die rauhe Art des Volkes kennenlernte und seine gänzliche Unfähigkeit, Geschriebenes zu erfassen, und da er fest-

stellen mußte, daß viele bulgarische Priester die griechischen Schriften nicht verstanden, mit deren Buchstaben sie sich nur zum bloßen Lesen (Entziffern, W. B.) befaßten, und daß sie deshalb wie dumme Esel sangen, weil die bulgarische Sprache offenbar keine festliche Sprechweise kennt – weil er also das erkannte, wandte er auch diesem Problem sein Bemühen zu und riß durch seinen Einsatz die Mauer des Unverstandes nieder; denn er verfaßte für alle Feste einfache, leicht verständliche Reden, die nichts Tiefes oder Ausgetüfteltes hatten, sondern geeignet waren, selbst den Einfältigsten unter den Bulgaren zu erreichen, durch sie nährte er die Seelen der einfacheren Bulgaren, indem er ihnen Milch gab, da sie nicht in der Lage waren, herbere Kost zu genießen. So wurde er den Bulgaren – als den zweiten Korinthern – ein zweiter Paulus. Mit Hilfe dieser Reden ist es nämlich möglich, die Geheimnisse der Christusfeste und der auf Christus bezogenen Feste zu erfassen. Auch hat Kliment mit seinen Reden für die häufigen im Verlauf des Jahres anfallenden Gedenktage der Gottesmutter Lobreden geschaffen und Erzählungen, die sich mit ihren Wundern befassen; auch den Täufer wirst du nicht ungepriesen finden, sondern du wirst erfahren, wie sein Haupt auf wunderbare Weise gefunden wurde, du erfährst die Lebensgeschichten und Reisen der Propheten und Apostel, durch die Wettkämpfe der Märtyrer fliegst du zu dem, der jene wegen ihres Blutes zu sich aufgenommen hat; du sehnst dich nach dem Lebenswandel der heiligen Väter, du wirst zum Eiferer für ein fast fleisch- und blutloses Leben? So wirst du auch dieses vom klugen Kliment ins Bulgarische übersetzt finden. Bekannt ist übrigens, daß sich all dies beim arbeitsamen Volk findet. Was soll ich noch aufzählen? Auch mit Psalmgesängen hat er die Kirche bereichert, teils mit solchen, die zum Lobpreis vieler Heiligen verfaßt sind, teils solchen, die sich preisend und dankend an die unbefleckte Gottesmutter wenden. Kurzum, alle Bereiche der Kirche und alles, womit die Gedenktage Gottes und der Heiligen gefeiert werden und womit die Herzen gerührt werden, hat Kliment uns Bulgaren übergeben“⁴⁰. Und in einem anderen Abschnitt der Vita heißt es:

„Durch dich (d. i. Kliment, W. B.) hat das ganze Land Bulgarien Gott kennengelernt, du hast die Kirche mit Hymnen und Psalmgesängen angefüllt, die Feste hast du mit Lesungen verschönert, die Mönche werden durch dich mit Hilfe der Lebensbeschreibungen der Väter auf den Weg der Askese geführt, die Priester werden durch dich in der Führung des kanonischen Lebens unterwiesen“⁴¹.

Eine Auswertung dieser Angaben und die Betrachtung der geistigen Hinterlassenschaft Kliments ergeben folgendes Bild:

1. Belehrungen, Lobreden etc.: Die auf uns gekommenen Werke dieser Art, in denen er die großen Feiertage des Kirchenjahres, die Gottesmutter, den hl. Johannes den Täufer, die Propheten, Apostel und Märtyrer etc. behandelt, künden in einem besonderen Maße von der reichen literarischen Tätigkeit, die wiederum durch die Aussagen der Vita belegt sind. Wir können diese Werke nach „Bestimmtheit“ und „Unbestimmtheit“ gliedern. Die einen sind nämlich vorgesehen für einen bestimmten Feiertag, einen bestimmten Sonntag. Daneben finden sich Belehrungen allgemeineren Charakters, die auf rechte Lebensführung abzielen. Diese Werke konnten an verschiedenen Festen vorgetragen werden („Belehrungen über die Feiertage“, „Belehrungen zum Tage eines Apostels oder Märtyrers“ usw.). Die Belehrungen sind klar, kurz und leicht verständlich. Der Prediger bemüht sich, die Sprache des Volkes zu sprechen, bedient sich einer Lexik, der Phrasen und der Beispiele, die jeder versteht. Diese Belehrungen waren selbst „dem Einfältigsten unter den Bulgaren“ („*οἴους μὴ διαφεύγειω μηδὲ τὸν ἡλιθιώτατον ἐν Βουλγάρους*“) zugänglich, mit ihrer Hilfe gelang es ihm, entscheidend auf die noch junge Gemeinde einzuwirken. Der Verfasser verfolgte darin aufklärerische Tendenzen, indem er in den Belehrungen christliches Glaubensgut und tugendhaftes Leben propagierte. – Die Lobreden heben sich von den einfachen Belehrungen ab durch ihren weit größeren Umfang, ihre bildhafte, poetische Sprache und damit durch ihre komplizierten Ausdrucksmittel, die oft die Verständlichkeit des Textes etwas verdunkeln. Mit diesen Werken war offensichtlich beabsichtigt, mehr auf das Gefühl einzuwirken. Diese Sprache steht derjenigen, die wir von der religiösen Poesie, der Liturgie und der kirchlichen Rhetorik her kennen, sehr nahe. „Kato vseki značitelen pisatel, Kliment Ochridski si služi sās svoi lični stilno-ezikovi pochvati. S tova toj pravi bezsporen prinos i za obogatjavane na stilnite sredstva v starobalgarskija literaturen ezik. V negovo lice možem smelo da vidim i edin ot pārvite sāzdateli na bālgarski poetičen ezik. Kliment e pisatel s podčertana poetičeska darba. Golemi časti ot negovite sācinenija imat chimnopodoben karakter i sa izgradeni s tñāk uset sa iziskana poetična reč“⁴². Kliment Ochridski verfügt über das ganze Arsenal an stilistischen Mitteln: Phrasen, Fragen und Antworten, Antithesen, Ausrufe, hymnologische Bilder, Epitheta, Vergleiche, Wiederholungen (gewöhnlich syntaktischer Parallelismus) etc. Besonders bezeichnend sind in den Lobreden die Lobpreisungen. Sie sind ganz unter byzantinischem Einfluß geschrieben, wenn auch der Verfasser nicht Zuflucht zur inhaltslosen Phrasendrescherei und Schablonenhaftigkeit mancher byzantinischer Prediger nimmt. In diesen Lobreden drückt sich viel-

mehr ein echtes Gefühl der Begeisterung für Leben und Wirken der betreffenden Heiligen aus. Die sprachlichen Bilder kreisen dabei immer um Sonne, Licht, Morgenrot, Strahlen, Sterne, Leuchten etc., die der natürlichen und geistigen Finsternis antithetisch zugeordnet werden. Schon allein dies verleiht dieser Sorte von Werken Kliments einen sozusagen hellen, erleuchteten Zug. Mit diesen Reden hat Kliment eine Literatur schöngeistigen, künstlerischen Typs geschaffen. Sie legen eindeutig Zeugnis von der poetischen Begabung ihres Verfassers ab, die bei den oben erwähnten, einfachen Belehrungen zurücktreten mußte. Als guter Kenner der Heiligen Schrift verwendet Kliment auch viele Bilder und Wendungen der Bibel. Gewöhnlich sind diese Zitate und ihre Quellen im Text nicht eindeutig markiert. Hinweise auf die Herkunft dieses textlichen Materials finden wir jetzt in der neuen Ausgabe und bei Bončev. Kliment kannte außerdem die Schriften der Kirchenväter und der christlichen Schriftsteller (Gregor von Nazianz, bei den Slaven Grigorij Bogoslov genannt, Basileios, Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomos, Ephräm der Syrer).

2. Psalmartige Gesänge zu Ehren der Heiligen und der Gottesmutter mit gebets- und dankartigem Charakter (vgl. wiederum Theophylaktos). Auf Wunsch des Zaren Simeon übersetzte Kliment den von Ostern bis Pfingsten reichenden Teil des Triodions (slav. Triodъ als Femininum), ein wichtiges Buch also, mit dem er auch den Bedürfnissen der Kirche entgegenkommen konnte. Dazu kommen noch die sogenannten službi ⁴³.

3. Die Viten Kyrills und Methods werden nach der neuen Ausgabe (siehe oben) mit Kliment als dem begabtesten der Methodianer in Verbindung gebracht.

4. Kliment soll auch an der Abfassung anderer Denkmäler beteiligt gewesen sein: So wird seine Anteilnahme u. a. an der Abfassung der Bußordnung des Euchologium Sinaiticum vermutet. Auch wird ein Zusammenhang zwischen bestimmten Formulierungen Kliments und der Freisinger Denkmäler gesehen. Unter den Freisinger Denkmälern begreift man, wie bekannt, zwei Beichtformeln, confessiones generales (das 1. und das 3., in dem z. T. das althochdeutsche St. Emmeramer Gebet wiederkehrt), und eine „adhortatio ad poenitentiam“ (als das 2.). Während die Formeln auf lateinische und deutsche Vorbilder zurückgehen, ist für das 2. Denkmal noch keine Quelle gefunden. Wohl steht den Formulierungen (besonders dem Anfang des 2.) ein Abschnitt aus dem schon genannten „**ΠΡΟΟΥΥΕΝΗΙΕ ΝΑ ΠΑΜΑΤΉ ΑΠΟΣΤΟΛΑ ΗΛΗ ΜΑΥΕΝΗΚΑ**“ Kliments nahe. Ich gebe einen Abschnitt zum Vergleich nach der Gegenüberstellung von Georgiev ⁴⁴:

1. Freisinger Denkmal:

„Ecce bi detd nas ne zegresil te vueki gemu bi siti starosti ne prigemlioki nikolige se petsali neimugi ni slzna teleze imoki nu u vueki gemu be siti bonese zavuzitiu bui nepriiazninu uvignan od szlui bosige potom na narod zlouezki strazti i petzali boido neimoki i b zzredu zemirt“.

2. Kliment:

„Аще (Adam, W. B.) бо бы ю (Gottes Gebot, W. B.) съхранилъ, то въ вѣкы немоу было житиѣ бес печали и весмырти старости не приемлюще, ни слзъна дѣла нмоуще. Нъ завистию дьаволнею отлоуниса от славы божиа, невзъдержаниа дѣла. Оттолѣ нападоша на родъ ѹлвѹьскыи печали и стрѣти и смьртъ, преминноуща житиѣ ѹлвѹьско“.

Eventuell handelt es sich hier um allgemeine Formulierungen, die von den Kirchen in der Frühzeit bei der Missionierung gebraucht wurden. In ihnen sollten die Slaven von Geheimnis und Macht der Sünde erfahren, sie sollten deren zerstörerische Gewalt über die Menschen kennen lernen und auch die Möglichkeiten wissen, wie sich der Einzelne aus den Verstrickungen des Bösen befreien kann. Der Problematik des Bösen in der Lehre Kliments gelten daher unsere nächsten Betrachtungen.

1.5 Zu den Fragestellungen meiner Arbeit

Mag die Problematik des Bösen augenblicklich auch eine gewisse Aktualität besitzen, so stand gewiß nicht die Besinnung auf Tagesereignisse am Beginn dieser Arbeit. Vielmehr war bei Kliment einzusetzen und bei seiner Art und Weise, wie er mit dem Worte den Aufbau einer Christengemeinde im Bulgarien der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert hin gestaltete. Daß hierbei fortgeschritten werden mußte zu der oben angeschnittenen Problematik, ergab sich von selbst aus dem Studium des Werks wie auch aus gewissen Grundkonstanten der bulgarischen geistlichen Literatur des Mittelalters, die hier nicht unberücksichtigt bleiben können. Anregung dazu, eine derartige Thematik zu bearbeiten, gewann ich aus meiner Beschäftigung mit der Predigt

der böhmischen religiösen Reformbewegung zwischen dem 14. und dem 15. Jahrhundert. In den Postillen Waldhausers, Hus' und Rokycanas ist viel die Rede von der Wirksamkeit des Bösen in der Welt, unter den Menschen, unter den Repräsentanten der Kirche. Die Verführung durch das Weib, das Sich-Ausleben in Freuden- und Wirtshäusern, das Erliegen weltlichem Treiben, das Aufbegehren der fleischlichen Triebe – all das wurde von den Predigern aufs schärfste gebrandmarkt und verurteilt. Ihrer Interpretation geschichtlicher Abläufe zufolge war die Zeit auch reif für den Heraufzug des Antichristen (Milíč von Kremsier, Hus)⁴⁵. Es stellte sich da die Frage, ob in der Geschichte der slavischen Völker auch sonst noch Prediger aufgetreten sind, die mit einer solchen Entschiedenheit den Kampf mit dem Bösen aufgenommen haben. Hier folgte ich einem Hinweis D. Angelovs: „La conception du rôle néfaste du »diable« est largement répandue dans la littérature ecclésiastique bulgare du Moyen âge“⁴⁶. Somit versteht sich die vorliegende Arbeit als ein Beitrag zu einer umfassenderen Untersuchung, die sich auf die Darstellung des Bösen in den slavischen Literaturen des Mittelalters zu konzentrieren hätte.

Die Frage nach dem Bösen, wie sie hier dargestellt wird, ist so alt wie die Menschheit selber. Formulierungen wie „Was ist das Böse oder wer ist der Böse eigentlich?“ oder „Gibt es das Böse nicht oder ist es doch vorhanden?“ müssen auftauchen in einem Jahrhundert, das wie wohl kein anderes die Erfahrung des Bösen als ein brutum factum machen und das Eindringen seiner zerstörerischen Gewalten ins Leben Einzelner wie in menschliche Gesellschaften erleben mußte. Die Frage nach dem Bösen ist dabei von Religionen und Ideologien geäußert worden, es wurden auch Antworten versucht (optimistischer, pessimistischer, dualistischer, tragischer, ethischer, fatalistischer, realistischer und utopischer Art). Mit dem Bösen befaßt sich die Philosophie⁴⁷. Die Soziologie beschäftigt sich mit Gesellschaften, die „krank“ werden können⁴⁸. Die Tiefenpsychologie (Freud, Jung) hat den Blick für die zerstörerischen Kräfte geöffnet, sieht Sünde und Schuld in chaotischer Triebhaftigkeit und Libido-Überschuß. Und der Historiker ist mit den Greueln der Geschichte, mit den Schlachtfeldern, auf denen die Geschicke der Völker entschieden werden usw., konfrontiert. Jeder von uns aber sieht sich den Manifestationen des Bösen gegenüber, ob sie nun grenzenloser Egoismus, gleisnerische Verblendung durch die Vergnügungsindustrie, Terroranschläge, kriegsähnliche Zustände, Kriege, Menschenraub, Geiselnahme mit Geismord, Schaffung militärischer Zerstörungspotentiale ungeahnten Ausmaßes, Entwicklung zerstörerischer Energien, Etablierung sozial-unmensch-

licher Systeme etc. heißen mögen. Wir erleben heute geradezu die dynamisch-globale Wirkmacht des Bösen.

Das Dunkle, Unheilvolle des Bösen ist auch eine Erfahrung der Literatur, auch sie befaßt sich mit den dunklen Abgründen des Daseins und schenkt der Pervertierung des Seins ihre Aufmerksamkeit. Sie spricht vom Grauenhaften, Abgründigen, Absurden, Destruktiven, Monströsen in der Welt, ist Ausdruck tragischen Lebensgefühls und hat eine Ahnung von einer verfinsterten, Tod und Verderben verfallenen Menschheit. Sie redet von Wirrmisssen, die das menschliche Leben vergiften können, verzeichnet Rohheit und Grausamkeit, Aggressionstrieb und Pervertierung des Menschen. Pessimistisch sieht sie die *condition humaine* (Dostojewski, Bernanos, Mauriac, Kafka, Camus, Brecht, Greene, Steinbeck, O'Neill, Thomas Wolfe, Hemingway u. a. ⁴⁹). Manchmal freilich bricht sich eine gewisse Verharmlosungstendenz in der Literatur Bahn, die das Böse beinahe humanistisch säkularisiert sieht, wenn etwa Mephisto in Goethes „Faust“ spricht:

*„ Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern
und hüte mich mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
so menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen“.*

Sind diese Beispiele vielleicht noch harmlos, so offenbart sich manchmal die ganze Perversion menschlichen Nachdenkens über das Böse in einer Art Satanologie, in einem Satanskult also, den Satansmessen, Satanslitaneien etc. kennzeichnen. Ihren Ausdruck hat diese Verkehrung bei dem französischen Symbolisten Charles Baudelaire gefunden, dessen „*Les fleurs du mal*“ auch eine „Litanei auf Satan“ enthalten. Darin wird der verstoßene, gefallene, Gott ebenbürtige Engel gepriesen, dem sich der Mensch vertrauensvoll zuwendet. Hier ist der Mensch dem Bösen verfallen, ist vom Luziferischen fasziniert und erliegt ihm:

*„ O toi, le plus savant et le plus beau des Anges,
Dieu trahi par le sort et privé de louanges,
O Satan, prends pitié de ma longue misère!“*

Neben den Versuchen, das Böse hochzustilisieren, es ins Maßlose und teilweise auch ins Groteske zu steigern, gibt es solche, es lächerlich und komisch-possenhaft zu machen. Es wird zwar nicht geleugnet, aber banalisiert (siehe wiederum Goethe). In dieser Interpretation erscheint der Teufel als der Geprellte (dies seit dem Mittelalter), jedoch auch als der Kleinkarierte und Durchschnittliche. Neben dem Dramatisch-Katastrophischen steht also

die Banalität des Bösen. Hier geht es nicht um eine Faszination durch das Böse, wie sie seit der englischen Schauerromantik (Vampirroman) ihre schönsten Blüten treibt. Vielmehr will die Literatur den Heroismus gigantischer Bösewichter der Lächerlichkeit preisgeben. Sie beobachtet zunächst, daß die Untaten Weniger ganze Völker zugrunde richten können. Sie konstatiert unheilvolle Zwangsläufigkeiten in der Geschichte der Völker, die lawinenartige Ausbreitung des Bösen, für die die einzelnen Menschen schon nicht mehr verantwortlich sind. Es gibt die epidemischen Geistesverirrungen, die Ohnmacht des Guten. Viele verfallen Wenigen, von denen die Vielen in den Abgrund gestürzt werden. Diese Anschauung bricht sich etwa in den Antitopien Bahn, die das Weltende als Chaos, den Fortschritt als allgemeinen Rückschritt auffassen ⁵⁰. Das Gute ist hier schon als uninteressant, weltfremd, kitschig und unwirklich eingestuft. Es gibt, wie schon gesagt, in der Literatur auch ein Bemühen, zwischen Sein und Schein zu unterscheiden und das Böse zu demaskieren. Hier ist neben Brecht („Furcht und Elend des Dritten Reiches“) besonders Tolstoj hervorzuheben, der in „Krieg und Frieden“ das Phänomen Napoleon und seinen Mythos bloßstellt, wie es Gerigk formuliert: „Rattenfängergleich zieht Napoleon an der Spitze eines bunten Völkergemischs in Richtung Moskau, das ihm sonderbar genug, ‚cette ville asiatique‘ ist, die Märchenstadt, deren gleißende Kuppeln den Reiz des Goldes atmen. Sein Griff nach dem asiatischen Juwel ist der Griff des Abenteurers nach den Sternen. Im bunten Prunk seines Heerlagers wohnt, üppig wuchernd, der Kitsch. Napoleon wird nur als Virtuose der Pose präsentiert, als Gaukler, als Spieler und Schauspieler. Er besitzt den Scharfblick und die Rücksichtslosigkeit des Scharlatans ... Alles Wirkliche ist ihm nur Material für das Spektakel, dessen Arrangeur und Hauptperson er ist ... Von höchsten Interesse ist hier das polemische Instrumentarium Tolstojs. Der Angriff auf das Phänomen ‚Napoleon‘ wird im Namen der Vernunft geführt. Die objektive Rolle des Heerführers bietet dazu reichliche Handhabe. Tolstoj rechnet vor: den Schaden, das Leid – verursacht vom Streben nach Kriegsrühm, das Napoleon schürt, indem er es vollendet inkarniert“ ⁵¹. Napoleon, selber verführt und verblendet, richtet andere zugrunde: Die große Armee erlebt in den winterlichen Weiten Rußlands ihre Vernichtung, ein einziger Mann ist Schuld an ihrem Untergang.

Stets war es auch der christlichen Religion aufgegeben, eine Antwort auf die Frage nach dem Bösen zu finden. Behandelt wird sie z. B. im Rahmen der Erlösungslehre, der Schöpfungslehre und der Lehre von Gott. Die heutige Theologie bemüht sich, die Aussagen der kirchlichen Lehre zu überden-

ken und das Böse zu bewältigen, das wie ein Chamäleon sich in allen möglichen Variationen darbietet. Bei diesen Überlegungen zum Phänomen des Bösen darf jedoch nicht übersehen werden: „Alle Aussagen über das dunkle, nie völlig zu lichtende Geheimnis des Bösen stehen im Dienst der Heilsverkündigung, der Erlösung vom Bösen durch Jesus Christus“⁵². Mitte der christlichen Verkündigung ist also nicht das Böse, sondern der Weg zum Heil. Darüber herrscht in der Theologie weitgehend Einigkeit, auch wenn die Frage nach dem Bösen von den Menschen immer wieder aktualisiert wird und Anlaß zu leidenschaftlichen Erörterungen gibt.

Aktuell war diese Problematik auch im I. Bulgarischen Reich. Auch damals übte das Phänomen des Bösen einen Reiz aus: Für uns ist es interessant zu erfahren, wie Kliment Ochridski als Glaubenslehrer der Bulgaren seine Gemeinde mit den Anschauungen der Kirche vertraut machte, wie er seinem Publikum das Wirken des Bösen in dieser Welt deutete. Er hatte freilich zur Frage des Bösen einen leichten Zugang, denn er hatte seine Wirksamkeit bitter am eigenen Leibe verspüren müssen. Dem ist noch hinzuzufügen: Die Problematik gewann sehr bald noch mehr an Aktualität mit dem Einströmen dualistischer Vorstellungen nach Bulgarien. Mit der Häresie der Bogomilen war der Kirche sogar ein sehr gefährlicher Gegenpol entstanden. Es wird daher sehr darauf ankommen zu zeigen, welche Vorstellungen vom Bösen in der Kirche und in ihrem Umfeld vorhanden waren.

Diese Vorüberlegungen legen folgendes Vorgehen in der Sache nahe: Zunächst möchte ich klären, wo das Böse direkt in das Leben Kliments eingebracht ist (beim Wirken im Großmährischen Reiche). Danach sollen Aussagen des Alten und Neuen Testaments vorgestellt werden, die das Problem beinhalten. Im Blick auf die Häresie der Bogomilen soll auch gezeigt werden, wie das Umfeld der Kirche in dieser Angelegenheit weitergedacht hat. Dies alles dient als Hinführung zur eigentlichen Darstellung, die aufweisen soll, welche Aspekte das Problembewußtsein Kliment Ochridskis schärften: Ein Mann, der vom Bösen herausgefordert ist, wird sich zunächst zur „Herkunft des Bösen“ äußern. Da es eine Grunderfahrung der Menschheit ist, wird er auch den „Einbruch des Bösen im Menschen“ verfolgen. Indem er auf Geschehnisse, Zusammenhänge und Phänomene stößt, die dem Guten in jeder Hinsicht widerstreiten, muß sich der Prediger über die charakteristischen Merkmale des Bösen und vor allem seine soziale Wirkmacht verbreiten. Hier soll gezeigt werden, wie Kliment die Wirksamkeit des Bösen in Einzelnen begreift (Handlanger des Bösen). In diesem Zusammenhang muß hervorgehoben werden, daß er immer wieder auch ganze Bündel negativer Akte vorführt

und darstellt, wie vielfältig die Menschen dem Bösen in die Hände arbeiten können. Daß das Böse behoben und beseitigt werden soll, davon legen Kliment's Mahnworte und Lobreden immer wieder Zeugnis ab. Den Beitrag zu seiner Bewältigung schlechthin hat das Ereignis Christi bedeutet, wie der Prediger immer wieder hervorhebt. Immer wieder auch bemüht sich Kliment, das Geschehen des Sündenfalls und die in Christus angebrochene Gottesherrschaft aufeinander zu beziehen. In diesem Zusammenhang versucht er auch verstehbar zu machen, daß bei der Eindämmung und Beseitigung des Bösen viel von der Aktivität des Menschen abhängt. Aus diesem Grunde muß der Prediger weiterhin die positiven Akte benennen, die vollbracht werden müssen, wenn nicht Gottes Zorn herabbeschworen werden soll. Diese praktischen Hinweise sollen dazu beitragen, daß die Menschen ihre Situation kritisch überdenken. In den Umkreis dieser mehr appellativ gehaltenen Textsegmente gehören auch die Warnungen vor dem Strafgericht nach dem Tode: Wer schon hier versagt, kann des furchtbaren Strafgerichts im Jenseits sicher sein. Zur Analyse der Theologie Kliment's tritt die Behandlung kulturhistorischer Gesichtspunkte: Relikte des Heidentums sowie Gut und Böse in der Welt (zugleich als ein Exkurs über den Bogomilismus).

2. Kapitel: Theologische Analyse

2.1 Erfahrung des Bösen durch Kliment persönlich

Kliment Ochridski, sein großes Vorbild Method und die anderen Mitstreiter haben zur Zeit ihrer Tätigkeit im Großmährischen Reiche die Abgründe des Bösen kennengelernt und am eigenen Leibe erfahren, was es heißt, dem Bösen zu begegnen, von ihm unmittelbar betroffen zu sein und ihm zu widerstreiten. Wir sind damit mitten in die Auseinandersetzungen zwischen den slavischen Lehrern und der fränkischen Kirche hineingestellt, die im 9. Jahrhundert im Großmährischen Reiche stattfanden. Im Zuge dieser Vorgänge erleben wir Päpste, die sich die Anliegen der Slavenlehrer zu eigen machen, sie unterstützen, mitunter aber auch unschlüssig sind und Unkenntnis von Sachverhalten an den Tag legen. Wir sehen eine fränkische Kirche, die dem Werk der Slavenlehrer ablehnend und zuletzt sogar feindselig gegenübersteht. Und wir finden eine weltliche Macht vor (verkörpert v. a. im großmährischen Fürsten Svatopluk), die schließlich der fränkischen Seite zuneigt (vielleicht aus politischer Zwangslage heraus und aus Desinteresse am Wollen der Slavenapostel und ihrer Nachfolger).

Im Berichte des Theophylaktos wird immer wieder auch auf die unheilvolle Rolle des Bösen angespielt, die es in der Auseinandersetzung der Slavenlehrer mit der fränkischen Kirche innehatte. Besonderer Streitpunkt war damals das berühmte „filioque“, das die Gemüter erhitzte, zu Dialogen, Diskussionen und Frontstellungen Anlaß bot: „Denn es gab sie, es gab damals welche, die sie (d. i. die Lehre der Kirche, W. B.) verfälschten und ihre Grenzen, die unsere Väter der Kirche Gottes gesetzt hatten, verrückten, und viele erlitten Schaden an ihrer Seele durch das von den Franken eingeführte Verderben, die da behaupteten, daß der Sohn aus dem Vater gezeugt werde und der Geist vom Sohne ausgehe“⁵³. Damals hatten sich die Slavenlehrer auch zweier Gegner zu erwehren: Das ist einmal die fränkische Kirche, die

das „filioque“ einführte, und da ist zum anderen der weltliche Fürst Svato-pluk selber, „ein Knecht der Sinnenlust, der sich im Morast seiner unreinen Taten wälzte“ („ἀνδράποδον ἡδονῶν γυναικῶν ὢν καὶ τῷ βορβόρω τῶν μυσσάρων ἐγκυλιόμενος μίξεων“ ⁵⁴). Auf das Treiben der fränkischen Kirche geht Method kurz vor seinem Tode ein, indem er seinen Schülern die Wahrheit verkündet: „Ihr kennt ja, meine Teuren, die Macht der Häretiker im Bösen, und wie sie das Wort Gottes trüben und auf jede Weise eifrig bemüht sind, Verwirrung und Umsturz ihren Anhängern zu trinken zu geben ...“ ⁵⁵ . Das Böse personifizierte sich schließlich in dem Bischof Wiching, der Gorazd (den rechtmäßigen Nachfolger Methods) im Amt zu verdrängen begann: „Also entsetzten sie ihn (d. i. Gorazd) des bischöflichen Amtes, einen gewissen Wiching aber („Βιχνῖκου δέ τινα“), der ganz berauscht war vom ungemischten Wein der Häresie und der auch die anderen zu berauschen vermochte und darum von Methodios zusammen mit dem Schwarm seiner wahnbesessenen Anhänger durch den Bann dem Satan überantwortet worden war, diesen Wiching – ach, die Mühen und Kämpfe des Methodios und die in den Eigentümlichkeiten (der drei Personen) verwirrte Dreifaltigkeit! – führten sie auf den bischöflichen Thron, nein, sie erniedrigten vielmehr den Bischofsstuhl durch ihn, und im gleichen Maße, wie er durch Methodios berühmt und vor den meisten angesehen war, so neigte er sich jetzt durch Wiching zum Abgrund der Verachtung“ ⁵⁶ . Die Erinnerung an diesen bayrischen Eiferer wider das von Kyrill und Method begonnene Werk ist also in Bulgarien noch lange bewahrt worden. Wiching war zum Inhaber des mährischen Bistums Neutra (Nitra) geworden, das wohl einen Vorposten Passauischer Missionstätigkeit im Slavenlande darstellte. Ihm, und nicht einem Schüler Methods (Gorazd), wurde die Organisation des Kirchenwesens dort übertragen. Die Beurteilung von Person und Tätigkeit Wichings in den Quellen (v. a. in dem mit Method zusammenhängenden Schrifttum) ist ziemlich negativ ⁵⁷ .

Es mußte schließlich zu einem Streitgespräch zwischen den Anhängern beider Lehren kommen. Gorazd und Kliment blieben dabei fest bei den Anschauungen ihres Lehrers: „Wir glauben nämlich, daß zwar der Geist zum Sohne gehört, nachdem ER auch Geist des Lebens und der Wahrheit ist wie auch der Sohn, und daß der Sinn Christi der Geist ist, daß dieser aber aus dem Sohn hervorgeht, haben wir weder gelernt, noch werden wir es lernen, und wir werden auch nicht den Glauben ableugnen...“ ⁵⁸ . Weiterhin kam es zu Handgreiflichkeiten und Ausschreitungen gegenüber den Schülern Methods. Gorazd, Kliment, Laurentius, Naum, Angelarios und andere wurden

gefangengesetzt, gedemütigt und mißhandelt: „Nach jenen unmenschlichen Schlägen gestatteten sie den Heiligen weder Nahrung zu sich zu nehmen, noch ließen sie es zu, den Dienern Christi, nein, vielmehr Christus, auch nur ein Stückchen Brot zuzuwerfen, sondern sie beschlossen gegen die Heiligen des Himmels die dauernde Verbannung aus der Stadt und übergaben sie dann den Soldaten, um sie in die Gebiete an der (unteren) Donau, und zwar jeden anderswohin, fortzutreiben. Die Soldaten – barbarische Menschen, denn es waren Deutsche, die schon von Natur aus roh sind („οἱ στρατιῶται ἄνθρωποι βάρβαροι, Νεμιτσοὶ γάρ, καὶ φύσει μὲν τὸ ἀνήμερον ἔχοντες“ ⁵⁹), jetzt aber auch den Auftrag dazu übernommen hatten – ergriffen sie, führten sie aus der Stadt, zogen ihnen die Kleider vom Leib und zerrten sie nackt einher. Und so fügten sie mit dieser einen Untat zwei weitere hinzu: Schande und die Unbilden der Witterung, weil die Luft in den Ländern an der Donau eisig kalt ist. Aber auch das Schwert führten sie ihnen an die Kehle, wie wenn sie zustoßen, und sie setzten ihnen an die Rippen die Lanzen spitzen, wie wenn sie sie hineinstoßen wollten, damit jene nicht nur einen Tod sterben, sondern so oft, wie sie ihn erwarteten. Auch das war den Soldaten von den Feinden befohlen worden. Als sie sich von der Stadt weit entfernt hatten, ließen die Austreiber sie frei und machten sich wieder auf den Weg in die Stadt zurück“ ⁶⁰.

Unter den also Gemaßregelten und Mißhandelten war, wie gesagt, auch Kliment Ochridski. Er hat die Folgen für sein unerschrockenes Eintreten für die Lehre Methods am eigenen Leibe spüren müssen. In Konsequenz seiner Vertreibung aus dem Großmährischen Reiche wandte er sich mit anderen nach Süden, wo ihm in Bulgarien ein neues Wirkungsfeld geboten wurde. Die Sendung von Slavenlehrern aus Byzanz war damit endgültig gescheitert. Die Westkirche machte ihren Einfluß bei den Westslaven geltend.

Das Böse ist uns aus dem Bericht des Theophylaktos in verschiedener Ausprägung entgegen getreten. Einmal stachelt es Vertreter der Kirche selber an, Abweichungen von der alten Lehre vorzunehmen und damit die Einheit des christlichen Glaubens in Frage zu stellen. Auch werden diese Anhänger der in den Augen der Slavenlehrer häretischen Anschauungen angegriffen, mit Gewalt gegen die Anhänger der richtigen Lehre einzuschreiten (richtig vom Standpunkt der orthodoxen Kirche). Als besonders sündhafte Ausgeburten werden dabei der weltliche Fürst Svatopluk, der als unverständig und barbarisch hingestellt wird, und der bayerische Bischof Wiching gesehen.

Von diesen persönlichen, leidvollen Erfahrungen spricht Kliment in seinen Belehrungen, Mahnworten und Lobreden nicht mehr. Nichts ist also eingeflossen von den Erlebnissen im Großmährischen Reiche. Diese Ereignisse sind zum Zeitpunkt seines öffentlichen Wirkens zum Wohle des bulgarischen Volkes und Staates vergangen und damit abgetan. Was gegenwärtig ist, ist die Tatsache, daß das Böse auch unter der neuen, noch jungen Gemeinde wirksam ist. Ihm entgegenzutreten, ist seine Aufgabe geblieben. Ihr widmet er sich mit neuer Kraft. Um nun zu zeigen, wie Kliment die Problematik zu meistern versuchte, wird es zunächst notwendig sein, auf die Lehre der Kirche einzugehen: Im folgenden soll daher ein Überblick über die Aussagen von AT und NT zum Bösen verschafft werden. Darauf aufbauend können wir dann die besonderen Anliegen Kliments herausarbeiten und das Spezifische seiner Lehre zeigen.

2.2 Das Böse in der Lehre der Kirche

Die kirchliche Lehre thematisiert nicht bloß die Sünden des Einzelnen, sie spricht im Anschluß an das NT (besonders Röm. 5) von der Macht des Bösen, unter dessen Diktat die Menschheit steht. Unmittelbar prägend ist neben der Annahme einer Macht des Bösen und der Machtlosigkeit des Menschen ihr gegenüber noch ein anderes Wort geworden, das zusammen mit den Verlautbarungen der Johannesapokalypse zu den letzten biblischen Aussagen über die Problematik des Bösen gehört. Es ist dies die Verkündigung 2 Thess. 2,7: „Denn das Geheimnis der Gesetzlosigkeit (des Bösen) ist schon wirksam; nur muß der im Wege Stehende noch weggeräumt werden...“⁶¹. Neben dem Aspekt der Macht tritt uns hier also der Geheimnischarakter („mysterium iniquitatis“) des Bösen entgegen. Die Lehre der Kirche ist weithin gerade von den Deutungen dieses Mysteriums bestimmt worden; als ein ganz entscheidendes Kriterium hat sie die Undurchschaubarkeit des Bösen im Lichte der Ratio angenommen. Die Wirksamkeit des Bösen im Einzelnen wie in der Gesellschaft verbleibt demzufolge in einem Zwielficht, in einem Helldunkel, es läßt sich nicht recht begreifen und fassen. Um es aber dennoch dingfest zu machen und zu veranschaulichen, hat die Kirche einem mehr oder weniger verhängnisvollen Verfahren nicht gewehrt: der Tendenz nach plastischer Gestaltung und phantasievoller Konkretisierung beispielsweise in der Malerei. Auch wurden Antichristspiele gestaltet und schließlich sogar ein „Theatrum diabolorum“ organisiert. Das Böse hat damit vielfach seinen Geheimnischarakter eingebüßt, es tritt uns leibhaftig gegenüber.

Vor allem kam diese Profilierung dem Bösen in den Bereichen der Volksfrömmigkeit und der Volkskunst zugute. Ihren Rückhalt fanden die bildlichen Darstellungen besonders in der Gestalt des Satans, der den christlichen Glauben von den Anfängen bis in die Gegenwart begleitet hat. Fördernd sind dabei Aussagen des AT geworden, unverkennbar ist aber auch der Einfluß der Umwelt des Christentums. Hier mußte sich die Kirche vor allem dem Umsichgreifen dualistischer Vorstellungen zur Wehr setzen. Davon wird gerade im Blick auf die bulgarische Kultur des Mittelalters noch die Rede sein. Um Klarheit über die Argumentationsweise eines Kliment zu gewinnen, werde ich daher wesentliche Aussagen des AT und NT nacheinander vorstellen und dann auch kurz die Vorstellungen charakterisieren, die im Umfeld der Kirche vorhanden waren.

2.2.1 Das Böse nach dem Alten Testament

Um es gleich vorwegzunehmen: Das AT hat keine systematische Erörterung über das Böse; wohl vertieft Gen. 3 das Sündenbewußtsein. Schon vom Anfang der Menschheitsgeschichte berichten die biblischen Bücher über einen Sündenfall. Es gehört zu den wichtigsten Vorentscheidungen, wenn bereits hier beim Aufbruch der Menschheit erzählt werden muß, daß er unter einem bösen Vorzeichen steht, daß das Böse seine virulente Kraft entfaltet hat usw. Der Mensch hat dieser Aussage zufolge die Hoffnungen nicht erfüllt, die Gott in ihn gesetzt hat; er ist nicht den von ihm geforderten Verhaltensweisen gerecht geworden. Hier hat die Genesis bildhaften Ausdruck für einen heilen Anfang der Menschheitsgeschichte und für den Einbruch der Sünde in diese Welt. Die erzählten Fakten bedeuten Einkleidung dieser Wahrheit⁶².

Die ersten Menschen sind dem Bösen erlegen, und von da an hat sich dieses Böse lawinenartig in der Menschheit fortgepflanzt. Dem AT bleibt die furchtbare Wirklichkeit der Sünde ein steter Begleiter. Hier wird ihre Allgemeinheit deutlich: Wichtige Stationen sind der erste (Bruder-) Mord, dann die darauf folgenden bösen Taten (Turmbau von Babel), die Ereignisse vor der Sintflut, die unausrottbare Neigung Israels zu fremden Kulturen und Göttern. Für den Verfasser des Sündenfallberichtes scheint ein Fluch über die Völker gebreitet zu sein, scheint es zu einem Gegenspiel von Gott und Mensch zu kommen. Das Böse entfaltet offenbar einen dynamischen Prozeß, über den Menschen waltet ein dunkler Zwang, Böses zu tun.

Offensichtlich aus einer leidvollen geschichtlichen Erfahrung, aus dem Vollzug des Verhängnisses heraus fragt hier ein betroffener Autor nach der Herkunft des Bösen und seiner angemessenen Bewertung. Die Grundstimmung kann durchaus als pessimistisch bezeichnet werden. Aus schmerzvoll erfahrener Gegenwart muß wohl, wie gesagt, dieser Verfasser zurückschauen und schildern: Immer mehr häufen sich Unrecht, Gewalt und Unterdrückung aller Art an. Gegenwart erscheint nur noch als eine ganz und gar böse Weltzeit. Sein Bericht gibt der pessimistischen Stimmung Ausdruck, die sich damals in Israel breitgemacht haben muß. So wie die Zeichen stehen, scheint alles auf eine bevorstehende, schreckliche Katastrophe hinzudeuten. Israel erwartet Ende und Wende dieser bösen Zeit durch das direkte Eingreifen Gottes, der eine Heilszeit heraufführen und den Heilsbringer (Messias) senden soll. Ehe dies aber geschieht, wird sich die Drangsal nochmals bis ins Ungeheuerliche steigern.

Hier ist vor allem die Frage nach der Rolle des Menschen in diesem Zeitablauf zu stellen: Dieser eben kurz skizzierten Auffassung zufolge bietet sich das Böse als vom Menschen herbeigeführt dar, es ist einzig und allein von ihm verschuldet. Damit ist das Böse also keinesfalls als naturhaft und von Anfang an gegeben angenommen. Das Böse ist nicht schon mit der Erschaffung des Menschen da (die Schöpfung ist gut), sondern es ist irgendwann einmal in die gute Schöpfung eingebrochen. Im Sündenfallbericht ist zwar das Wesen des peccatum hereditarium noch nicht ausformuliert, der Verf. scheint aber von einer allgemeinen Verfallenheit des Menschengeschlechts überzeugt zu sein ⁶³. Durch die Tat eines Einzelnen am Anfang der Menschheitsgeschichte sind dann die nachfolgenden Geschlechter miteinander verbunden: Es herrscht sozusagen eine Solidarität der Menschen in der Sünde. Ein Blick auf die weitere Menschheitsgeschichte zeigt, daß sich zu dieser „Ursünde“ weitere Sündentaten und ganze Sündenfolgen gesellten (vgl. etwa den Titanismus und die Überheblichkeit, wie sie sich im Turmbau von Babel ausdrücken). Somit erscheint die Unheilssituation, die über die Menschen heraufgezogen ist, als eine einzige Sündenkohärenz. Das Böse erweist sich andauernd als mächtig und virulent. Es gibt den Glauben an eine anfängliche Unheilssituation und an kommende und dauernde Sünde.

All dies heißt nun nicht, daß das AT keine Wege des Heils aufgezeigt hat. Alttestamentliches Ethos kommt hier vor allem im Dekalog (Ex. 20,1-17 und Dt. 5,6-21) zum Ausdruck. Er drückt die Pflichten sowohl gegen Gott (d. h. vertikal) als auch gegenüber dem Mitmenschen (d. h. horizontal) aus. Dieser Dekalog stellt ein Miniprogramm dar, steckt den Rahmen der

Heilssphäre ab und weist den Weg in eine in Gott (Jahwe) beruhende Zukunft. Mit ihm soll gewährleistet sein, daß der Mensch nicht der Verabsolutierung seiner selbst verfällt (d. h. dem Anthropozentrismus). Neben der Entfremdung gegenüber Gott will hier die Entfremdung gegenüber dem Anderen, dem Nächsten aufgehoben sein. So zielt der Dekalog doppelt auf die Prägung eines homo religiosus wie auch auf die eines homo socialis ab. Wo im AT von der Sünde und von der Macht des Bösen über den Menschen die Rede ist, scheinen immer sowohl die Beziehungen in der Vertikalen als auch in der Horizontalen gestört zu sein.

Insgesamt läßt sich zu den Ausführungen des AT zu unserer Problematik sagen: Die Hamartiologie, wie sie in Gen. 3-11 geboten wird, hebt sich insofern aus dem Ganzen heraus, als Israel nie wieder so ausführlich von der Sünde gesprochen hat⁶⁴. Vom Bösen ist theologisch-reflexiv sehr selten die Rede. Daraus aber ableiten zu wollen, daß das AT als Heilsbotschaft gar nicht so sehr an der Sünde, am Bösen etc. interessiert ist, wäre eine unangemessene Minimalisierung dieser Frage. Zu diesem Befund des AT stellen wir jetzt das, was das NT uns zur Wirksamkeit des Bösen in dieser Welt und bei den Menschen zu sagen hat.

2.2.2 Das Böse nach dem Neuen Testament

Das NT hat Fortschritt und Vertiefung im Sündenbewußtsein gebracht. Im Blick auf die Aussagen Kliment Ochridskis möchte ich einige Aspekte herausstellen:

1. Das Böse als kosmisch-globale Größe: Im NT ist viel die Rede vom Teufel und seinem Anhang, von der Ausfaltung des Bösen, das uns unter mannigfaltigen Bezeichnungen und Manifestationen entgegentritt: Mächte und Gewalten, aufrührerische, unreine, faszinierende, großwahn sinnige, unbegreifliche und unberechenbare Potenzen und Kräfte, Geister und Dämonen, Throne und Herrschaften, Engel, Urgründe und Urelemente, die über den Menschen und in ihnen wirken. Der Teufel erscheint als ein Fürst und Herr dieser Welt. Angespielt wird hier an eine gewisse Überhobenheit und Überlegenheit des Bösen. Es wird dargestellt als eine kosmische, universale, den Menschen übersteigende Möglichkeit und Dimension sowie als eine geistige Potenz, die gottwidrig und rätselhaft ist, sich jeglicher Steuerung und Kontrolle zu entziehen scheint. Das Böse ist von einer den Menschen beherrschenden Mächtigkeit, von einer Übergeordnetheit. Es ist darauf angelegt, die im Menschen vorhandenen Triebkräfte zum Bösen zu schüren. Das

alles bedeutet, daß dieses Böse nicht ganz in den Menschen verlegt werden kann, daß es nicht allein mit dem Menschen gegeben ist. In der Rede des NT vom Bereich des Bösen wird also real mit dem Teufel und seinem Anhang sowie mit deren Wirksamkeit gerechnet, sie werden für ernst genommen.

Wenn das NT auch viele unterschiedliche Bezeichnungen für das Böse kennt und anführt, so besitzt es jedoch bei weitem keine ausgearbeitete Dämonologie oder Satanalogie. Es sind nur Einzelaspekte, die hier vorgestellt werden ⁶⁵. Scheint sich angesichts der oben angeführten Benennungen das Böse in einer Vielzahl von unkonkreten Manifestationen zu verlieren, so begegnet es jedoch auch in seiner Leibhaftigkeit und als Einzelner. Es rückt in der Gestalt des Satans an Christus heran und will ihn versuchen. Das Böse ist eine Macht, die andauernd in der Umgebung des Heilsbringers sich zu schaffen macht. Neben der Bezeichnung „Satan“ (d. i. Widersacher, ursprünglich als Gegner vor Gericht zu verstehen) begegnet auch die Bezeichnung „Teufel“ (das dt. und kirchenslav. Lehnwort gehen auf griech. *διάβολος* „Verleumder“ zurück). Neben der Versuchungsgeschichte (Mt. 4 und Lk. 4) gibt es noch andere Auftritte des Bösen in seiner Konkretheit: Nach Lk. 22,3 fährt der Satan in Judas Ischariot, und nach Lk. 10,18 fällt er sogar wie ein Blitz vom Himmel herunter. Damit deutet sich auch seine Beseitigung an, sein Fall ins Nichts, wie er dann in zwei Spätschriften des NT vorgestellt wird (Jud., 2 Petr.). Diese zentralen Aussagen über den Sturz des Bösen enthalten zwei wesentliche Momente: Durch seinen Untergang erweist sich das Dämonische als gefallen und nichtig. Es und all seine Machenschaften sind leer, hohl, nichtig, eitel Blendwerk und Verlogenheit, eine Perversion des Seins. Es ist jedoch aus Freiheit und Selbstentscheidung das geworden, was es jetzt ist. Aus Verkehrung und Verirrung lebt es gegen Gott als eine Art Gegenmöglichkeit, die zum Scheitern verurteilt ist. Es gibt vor, etwas zu sein, was es nicht ist. Schon in dieser Beziehung ist es auch ein „Nichtiges“.

Eine andere Verkörperung des Bösen, die das abendländische Denken bestimmen sollte, ist der schon erwähnte „Antichrist“ (vgl. 2 Thess.), ebenfalls ein Macht ausübendes Phänomen. Der Schriftausage zufolge soll vorher noch der Abfall kommen, wobei der „Mensch der Bosheit“, „der Sohn des Verderbens“ enthüllt werden soll. Diese Rede vom Antichristen ist später Ausdruck von Geschichtskonzeptionen geworden, in denen sich apokalyptisches Denken eine Bahn brach (v. a. im Mittelalter). Ihr Ausgangspunkt bildet der Gedanke, daß das Böse nochmals eine Drangsal heraufbringen, nochmals gegen das Christentum wüten könne, ehe die endgültige Heilszeit anbreche. In entsprechenden Spielen verschaffte sich damals eine verängstigte und

an den letzten Dingen interessierte Menschheit eine Vorstellung von diesen zu erwartenden Vorgängen (vgl. das Tegernseer Antichristspiel). Im Laufe des Spätmittelalters verschärfte sich auch der Ton: Das Bild des Antichristen wird auf den Papst übertragen, bis schließlich Luther in seiner letzten größeren Schrift „Wider das Papsttum in Rom vom Teufel gestiftet“ (1545) wettet. Die Beschimpfung des Papstes als Antichristen war damit zu einem gängigen Topos geworden, und in der Tat hatte sich die Kirchengspitze damals sehr oft als vertrauensunwürdig dargestellt. Soweit der geistesgeschichtliche Ausblick ⁶⁶.

2. Christus als der Überwinder des Bösen: Nachdem in einem ersten Schritt von der Macht des Bösen die Rede war und von dem nicht völlig zu lichtenden Geheimnis, das es umgibt, soll nun vom Bösen im Zusammenhang mit Auftreten und Lehre Christi nach den synoptischen Evangelien gehandelt werden. Wie schon erwähnt wurde, ist Christus in Kontakt mit dem Bösen geraten, der Satan hat sogar versucht, ihn auf die Probe zu stellen. Daneben begegnen wir Dämonenbannungen und -austreibungen. Schließlich besitzen wir Aussagen Christi zum Bereich der Mächte des Bösen. Wir müssen hier aber feststellen: Die Problematik des Bösen hat ihn nicht so beschäftigt wie uns heute. Hauptthema ist bei ihm die nahegekommene Gotesherrschaft. Hintergründe und Ursprung des Bösen bleiben eher im Dunkeln; er kämpft vielmehr mit seinen Wirkungsweisen, stellt sich seiner Realität. Sein Leben ist so zum Zeugnis für den Kampf mit dem Bösen und für dessen Überwindung geworden. Das Böse befindet sich danach bereits im Endstadium seiner Existenz. Der Befund des NT ergibt in dieser Beziehung folgendes:

Das Böse hat, wie oben erwähnt, vom Menschen Besitz ergriffen. Auf diesen Sachverhalt konzentrierte sich alles Sinnen und Trachten von Christus. Darum formulierte er auch als letztes Ersuchen im Vaterunser die Bitte um Erlösung vom Bösen und vorher die Vergebung bereits zugezogener Schuld. Über Verhärtung und Enge des menschlichen Herzens war er sich voll im klaren, er hat sich keiner Täuschung gegenüber der allgemeinen Neigung zum Sündigen hingeeben, ob es sich nun um sexuelle Begierlichkeit (Mt. 5,28), den verderblichen Einfluß des Reichtums, Ungerechtigkeit gegenüber dem Nächsten, Unterdrückung der Schwächeren, schlechte Ehemoral etc. handelt. In seinem Kampf wider das Böse ging es ihm vorrangig darum, Haß und Gewalt zu überwinden und Feindesliebe im Menschen zu erwecken. Der Teufelskreis von Schuld und Vergeltung sollte durchbrochen werden. Feindesliebe hatte dabei nicht Nachgiebigkeit und auch nicht Un-

terlegenheit gegenüber dem Bösen zu bedeuten, sondern vielmehr seine endgültige Überwältigung. Dem Bösen stellt Christus seine grenzenlose Barmherzigkeit und seine verzeihende, verständnisvolle Annahme des Sünders entgegen. Aus diesem Geiste wird auch Kliment Ochridski sprechen, er ist von diesen Anschauungen getragen. Weiterhin: Dem NT zufolge ist für die Menschen jederzeit die Möglichkeit zur Besinnung, zum Neubeginn und zum Umdenken gegeben. Dies gehört mit zur Botschaft Christi.

In den Berichten vom Kampf gegen das Böse und seine variablen Ausdrucksformen werden auch die konkreten Maßnahmen bezeichnet, die Christus ergreift. Wir erfahren also nicht bloß von verbalen Verlautbarungen, sondern wir erleben auch seine aktive Auseinandersetzung mit den bösen Mächten. Hier ist folgendes vorzuschicken: In alten Zeiten wurde ein Zusammenhang von Sünde und physischem Übel gesehen; dieser Konnex wurde sogar als beängstigend empfunden. Krankheit und Unglück wurden als Konsequenz eines sündigen Lebens erachtet, man sah sie als strafendes Verhängnis über den Einzelnen wie auch ganzer Völker hereinbrechen⁶⁷. Für die Kranken bedeutete nun Christus Hilfe und Erlösung von allen Qualen. Wieder ergeht er sich bei seiner Hilfeleistung nicht in Überlegungen, woher Krankheit und Leiden wohl stammen könnten. Im Moment tut schnelle Hilfe not, und er ist bereit, sie zu geben. Mitleid und Erbarmen gegenüber den armen und geplagten Menschen stehen bei ihm über allem.

In diesem Zusammenhang sind besonders die Dämonenaustreibungen zu erwähnen. Sie sind ein wichtiger Aspekt im öffentlichen Auftreten Christi. Auch hier hat er der Überhobenheit des Bösen über den Menschen zu begegnen. Das Böse vermag nämlich voll und ganz den Menschen einzunehmen, und zwar unter zweifachem Aspekten: „Unter Besessenheit versteht man die Besitzergreifung des Bösen von einem Menschen der Art, daß das Böse den Menschen nicht nur von außen versucht und belagert (Circuminsessio, Um-sessenheit), sondern ihn auch von innen in Besitz nimmt (Possessio, Besessenheit) und seine seelischen und leiblichen Kräfte zu einem willenlosen Werkzeug macht“⁶⁸. Auf die Phänomene der sogenannten Besessenheit haben moderne wissenschaftliche Bemühungen (Psychiatrie, Medizin, Psychologie, Parapsychologie) ihre Antworten zu geben versucht und dahinter Epilepsie, Hysterie, Schizophrenie, Telepathie, Psychokinese etc. entdeckt, also Krankheitssyndrome, die es zu behandeln gilt. Auch die Theologie hat hier ihre Antwort formuliert: Sie sieht darin ein Gegenspiel von Gott und Mensch, eine Entfremdung zwischen dem göttlichen Heilswillen und dem Geschöpfe, kurzum eine menschliche Verirrung. Mit dem Anbruch der Got-

tesherrschaft und der Heilszeit haben diese Mächte, die darauf spezialisiert sind, Schaden zu stiften, in und um den Menschen jedoch nichts mehr zu suchen; ihre Herrschaft ist vorbei, sie sind ein für allemal beseitigt. Gerade hier offenbart sich wiederum die absolute Überlegenheit des Heilsbringers über die negativen Potenzen.

Da muß auch das gebieterische Wort auffallen, auf das hinzuhören die Dämonen angehalten sind und auf das hin sie von ihren Opfern lassen. Christus treibt durch sein kategorisches, keinen Widerspruch gestattendes Wort die Dämonen aus, fern von allen Praktiken der Magie und Zauberei. Diese Exorzismen sind Antizipationen der Gottesherrschaft, sie zeigen den Sieg des Guten über das Böse an (s. u. zu Paulus). In den Erscheinungen der Besessenheit und der oft abstoßenden Krankheiten stellte sich Christus der ganze widerliche Komplex des Bösen, er demonstrierte aber dabei seinem gefährlichen Gegenüber die eigene unüberwindbare Macht. Hinter den Berichten tritt seine das Böse knebelnde und niederzwingende Kraft hervor. Das den Menschen ehemals Beherrschende und Niederwerfende wird dadurch selbst zum Unterlegenen und schließlich sogar zum Beseitigten. Das Böse endet in Nichts; wir erfahren nicht, wo es z. B. nach der Austreibung aus dem Besessenen von Gerasa und nach seinem Fahren in eine Schweineherde verblieben ist. Dies zu ergründen ist auch nicht mehr die Aufgabe Christi; das Böse ist in der angebrochenen Heilszeit nämlich nicht mehr von Bedeutung. Er läßt also Woher und Wohin des Bösen als Mysterium bestehen. Wichtig ist allein, Klarheit über die wahren Kräfteverhältnisse in diesem übermenschlichen Ringen geschaffen zu haben. Damit haben wir geradezu eine Umkehrung erlebt: War noch am Anfang von Geheimnis und vor allem von der Macht des Bösen die Rede, so ist die Lage jetzt anders. Das Böse ist überwunden und sinkt ins Nichts zurück.

3. Das Sündenthema bei Paulus und Johannes: Während es bei den Synoptikern nicht so deutlich und scharf formuliert war, so ist dies bei Paulus und Johannes anders. Vor allem der letztere hat ein dunkles Sündenverständnis. Ihm zufolge ist die gesamte Menschheit der Sünde verfallen (vgl. Finsternis und Sünde der Welt bei Joh. 1,5 und 1,29), die Welt ist der Herrschaftsbereich des Satans (Joh. 12,31; 14,30 und 16,11). Auch Paulus erlebt die Sündenerfahrung tief und radikal. Für sein Denken über Sünde ist besonders das Ereignis Adam bestimmend gewesen. Der richtungweisende Text ist hier Röm. 5,12-19, der die sogenannte Adam-Christus-Parallele durchführt. Auf diesen Bezug ist deshalb einzugehen, weil er sich bei Kliment Ochridski findet. Die Aussage bei Paulus beinhaltet folgendes: Durch einen

einzigsten Menschen ist das Böse in diese Welt gekommen. Es hat also vorher eine Art sündefreien Urzustand gegeben. Nach dem Sündenfall Adams wurde aber der Absturz in eine Unheilssituation heraufbeschworen, die leiblichen Tod und Verdammnis mit sich brachte. Jedoch blieb die Sünde, die sich herrscherliche Macht anmaß, nicht das überragende Element. Es entwickelte sich nämlich eine heilsgeschichtlich dynamische Dramatik im Ringen zwischen Sünde und Gnade, Unheil und Heil etc. Paulus isoliert und verabsolutiert also keineswegs das Böse, er setzt es in Relation und läßt es seinen Sinn bloß gewinnen aus dem Sündenfall, läßt es aber durch die Gnade überwunden und aufgehoben sein. Von dieser Haltung ist auch der Christushymnus des Kolosserbriefes gekennzeichnet. Die Mächte und Gewalten werden nur im Zusammenhang mit dem großen Triumph Christi genannt. Sie bleiben eingebunden in die Heilsgeschichte, die sich zwischen Gott und den Menschen ereignet, und sind eine von Christus überwundene Kraft.

2.2.3 Das Böse im Umfeld der Kirche und die kirchliche Lehre

Auf den Aussagen der biblischen Schriften baute die Kirche ihre eigenen Verlautbarungen auf ⁶⁹. Sie sind mit von der Absicht getragen, das Trügerische des Bösen, die „pompa diaboli“ zu demaskieren und den Blick der Menschen dazu zu schärfen, also die eitlen Blendwerke erkennen zu helfen. Das Überdimensionale des Bösen sollte durch die immer wieder vollzogene Berufung auf die biblischen Texte als bloßer Bluff erwiesen werden.

Neben den Aussagen, wie sie in AT und NT vorlagen, gewannen nun aber auch Vorstellungen von außerhalb der Heiligen Schriften an Einfluß und Wirkungskraft. Während, wie hervorgehoben, diese keine ausgefeilte Dämonologie vorzuweisen haben, tritt uns eine solche in den zwischen AT und NT entstandenen Schriften entgegen. Da dachte nämlich die außerkanonische jüdische Literatur in der Sünde weiter (auch in der Erbsünde). Vor allem sind hier die Apokryphen zu erwähnen, zu der solche wichtige Einzeldenkmäler wie das berühmte Henochbuch ⁷⁰ und die Pseudepigraphen (apokryphe Evangelien) gehören. Gewirkt hat auf diese Literatur etwa der Bericht Gen. 6 von der Hochzeit der Himmels- und Gottessöhne mit den Menschentöchtern. Besonders die Engel- und Dämonenspekulationen, wie wir sie im Henochbuch vorfinden, können hier genannt werden. Ich zitiere aus der slavischen Version (Kap. 7): Сн соут Григори, иже отторгоу от себе .с. князь .с. ходаших во слѣд, и снидоша на землю, и претортоу обѣщанне на рамѣ горѣ Ермонониѣ, осквернати сѧ женами

УЛОВЪУЬСКАМИ, И ОСКВЕРНИША СЯ И ОСОУДИ НА ГОСПОДЬ. И СЪ РЫДАЮТЬ О БРАТЪИ СВОИИ И О <ОУ>-К<О>РИЗИИ БЫВШ<ИИ>М“⁷¹. Die aus den erwähnten Ehen entspringenden Geschöpfe sind wiederum Dämonen. Sie bevölkern die Natur, wirken als überall gegenwärtige Schadensgeister, sind für den Ausbruch schlimmer Krankheit verantwortlich und sind insgesamt verdammenswert. Das Henochbuch zweifelt nirgends, auch wo von einem Abfall dieser Engel berichtet wird, die Autorität und Überlegenheit Gottes an. Freilich machen sich in solchen Darstellungen gewisse dualistische Züge bemerkbar.

Mit solchen dualistischen Vorstellungen hatte sich das Christentum auf weite Strecken hin auseinanderzusetzen. Als ihr Ursprungsland in religionsgeschichtlicher Sicht gilt der Iran. Der altiranische Dualismus stellte Gut und Böse als einen unablässigen Kampf zweier Zwillingbrüder dar. Was sich da als Strömung aus den östlichen Ländern bemerkbar machte, war also die Annahme zweier entgegengesetzter Bereiche: die Opposition von einem guten und bösen Prinzip, die Gegenüberstellung eines Reiches des Lichtes (mit guten Engeln) und eines Reiches der Finsternis. Sie sind feindliche Mächte und Urgegensätze. Dieser Theorie zufolge sind beide auch gleich stark. Es kann daher nun zu einer Art Paralyse (Aufhebung) bzw. doch zu einer Überlegenheit des einen über den anderen kommen. Bestimmend ist hier die faszinierende Gestalt des Mani (216-276) geworden, dessen Lehre zu den Systemen des Gnostizismus gehört. Neben der Annahme von zwei sich bekämpfenden Göttern finden wir bei ihm die Frage nach der Herkunft des Bösen. Auch bricht die Erfahrung der Angst und der Fremde in dieser Welt bei ihm durch. „Der Leib-Geist-Dualismus formt sich zu einem anthropologischen Pessimismus ... zu einer Tendenz der Weltverachtung und Erlösungssehnsucht“⁷². Für die Kirche galt es daher Stellung zu beziehen gegen die Annahme einer gleichberechtigten Existenz eines widergöttlichen Urprinzips, weil ja damit die Allmacht Gottes aufgehoben gewesen wäre. Es ging auch nicht an, dieses Gegenprinzip allein aus Gott zu erklären, denn damit wäre das Gute (Gott) ein Widerspruch in sich selbst. Die Aufgabe bestand darin, das biblische Gottesbild zu wahren, an seiner Heiligkeit und Überlegenheit festzuhalten und alle Strömungen abzuwehren, die die Ambivalenz hervorzukehren versuchten.

Dennoch ist festzuhalten, daß sich der Dualismus in verschiedenster Gruppierung bis hin zu den Bogomilen in Bulgarien, den Patarini in Oberitalien und den Katharen in Südfrankreich eine hohe, nicht zu unterschätzende Kraft bis zuletzt bewahrt hat. Ost- wie Westkirche hatten sich dieser Stär-

ke der dualistischen Strömungen zu wehren. Sie wurden mit Feuer und Schwert bekämpft. So wird dies etwa vom Ende der Katharer berichtet, deren letzte 210 überlebende Anhänger sich am 16. März 1244 geschlagen geben mußten: „Frauen, Männer, Jünglinge und Greise, Kranke und Soldaten, ihnen voraus ihr Bischof Berhan d'en Marti. „Zuerst ermahnte man die Sektierer, sich zu bekehren. Als sie aber in ihren Irrtümern beharrten, zog man um den Fuß des Berges einen Zaun, umgab ihn mit Frommen und ließ sie, nachdem man in der Mitte einen großen Scheiterhaufen errichtet hatte, in den Flammen umkommen“⁷³. Die Gefährlichkeit dieses Glaubens dringt auch noch in den Lehraussagen durch. Am wichtigsten sind hier jene des IV. Laterankonzils (1215) zu nennen, auf dem man mit der dualistischen Lehre abrechnete. Gegen solche Annahmen wie, die Materie stamme nicht von Gott, der Teufel und die Dämonen seien entweder unerschaffen oder gingen aus einem antigöttlichen Prinzip hervor usw., wurde die Omnipotenz Gottes gestellt. Vgl. etwa: „Firmiter credimus et simpliciter confitemur, quod unus solus est verus Deus, aeternus, immensus et incommutabilis, incomprehensibilis, omnipotens et ineffabilis ... Pater generans, Filius nascens, et Spiritus Sanctus procedens: consubstantiales et coaequales et coomnipotentes et coaeterni: unum universorum principium: creator omnium visibilium et invisibilium, spiritualium et corporalium: qui sua omnipotenti virtute simul ab initio temporis utramque de nihilo condidit creaturam, spiritualem et corporalem, angelicam videlicet et mundanam: ac deinde humanam, quasi communem ex spiritu et corpore constitutam. Diabolus enim et alii daemones a Deo quidem natura creati sunt boni, sed ipsi per se facti sunt mali. Homo vero diaboli suggestionem peccavit ...“ (Cap. 1. De fide catholica)⁷⁴. Die Existenz eines von Gott unabhängigen Prinzips war damit theoretisch erledigt, was die Westkirche anbelangt. Was die Diskussion über den Dualismus in der Ostkirche betrifft⁷⁵, so kann hier nochmals auf die berühmte „Beseda (Rede) gegen die Bogomilen und Belehrung aus den göttlichen Büchern“ verwiesen werden, die von Kozma Presbyter stammt (1.4.1). In dieser Arbeit wird davon nochmals in 3.3 die Rede sein.

Im Zusammenhang mit Irrlehren, religiösen Verirrungen und häretischen Strömungen brachte die Diskussion auch immer wieder den Teufel ins Spiel (siehe etwa das Laterankonzil). Während die Beschimpfung des Papstes als Antichristen ein handfester Topos in den Glaubensauseinandersetzungen geworden ist, brachte die Kirche selber die Irrlehrer mit dem Teufel in Verbindung. Sie glaubte in ihnen die widergöttliche Macht präsent, die die Heilstaten Christi entscheidend zu beeinträchtigen trachtet. In Auseinandersetzung

mit den dualistischen Lehren mußte der Teufel dabei zusehends an leibhaftiger Konkretion gewinnen.

Hier all die bekannten Beispiele aus der geistlichen Literatur anführen zu wollen, würde doch zu weit führen. Aufmerksam machen möchte ich auf die Wirksamkeit böser Geister, die auf Schaden, Verführung, Belästigung, Fallenstellen ausgehen und derer es sich zu erwehren gilt, wie sie in der Vita des Wüstenvaters Antonius (gest. 356) aus der Feder des Athanasios (gest. 373) mustergültig vorgebildet worden ist. Über die Vermittlung durch Hieronymus wurde dem Mittelalter so ein Modell für die Schöpfung hagiographischer Werke mitgegeben: „Die Bedeutung der athanasianischen ‚Vita Antonii‘ für die Entwicklung der christlichen Hagiographie ist unabschätzbar, sowohl in materieller wie in formaler Hinsicht ... Als ... Innovation, die mit der ‚Vita Antonii‘ die christliche Biographie belebt, gilt allgemein Athanasius’ Rückgriff auf das ‚Wunderbare‘ in seinen verschiedensten Ausprägungen. Vor allem die Entfaltung des Dämonischen, die Vorstellung des Teufels nicht mehr in der Person des heidnischen Christenverfolgers, sondern in den mannigfaltigen Erscheinungsweisen schreckenerregender Tierbilder und ekelhafter Krankheitssymptome, ist Athanasius zu verdanken“ ⁷⁶.

Die Dämonen kämpfen nicht bloß mit den Menschen, sie ergreifen auch vom Menschen Besitz (vgl. schon das NT); damit wird die menschliche Psyche zum Kampfplatz dieser Schadensgeister. Mittelalterlichen Auffassungen zufolge greift die dämonische Macht auch in die sexuelle Sphäre ein. Als ‚incubus‘ nähert sie sich der Frau, als ‚succubus‘ agiert sie gegenüber dem Mann (vgl. Caesarius von Heisterbach, gest. 1240, in der *distinctio* „De daemonibus“) ⁷⁷. Im Hexenwesen tobten sich schließlich die menschlichen Verirrungen aus und führten zum Tiefgang der Satanologie, was Tausenden von Frauen bis herauf in die Neuzeit das Leben kostete (vgl. die betreffenden Abschnitte im *Malleus Maleficarum*) ⁷⁸.

Im Kampf des Bösen um und gegen den Menschen entstand auch von Christus ein ganz bestimmtes Bild: Er, der schon nach den Aussagen des NT die bösen Geister davonjagt, erscheint selbstverständlich als ein strahlender Heroe und Sieger. Seine Auseinandersetzung mit den bösen Wirkmächten, in der der Satan immer schon anthropomorphe Züge annimmt, gewinnt agonale Merkmale. Aber nicht nur solche begegnen uns in der Literatur. Es gibt noch andere Versuche, das Böse bildlich in den Griff zu bekommen (als Löwe, Schlange, Drache ⁷⁹ usw.). Es existiert also ein bestimmtes Vokabular, mit dessen Hilfe Wirklichkeit und Wirksamkeit des Bösen umschrieben werden konnten ⁸⁰.

Schließlich müssen hier auch die Kirchenväter erwähnt werden: Männer wie Irenäus von Lyon, Origenes, Johannes Chrysostomos steckten den theologischen Rahmen schon sehr frühzeitig ab ⁸¹. Hier war es besonders Augustinus (354-430), der – wie wenige der Kirchenväter – von einer intensiven Wirklichkeitserfahrung des Bösen geprägt war, um die Leiden und das Elend dieser Welt Bescheid wußte, die Wirklichkeit des Bösen als Tat kannte und die Theorie des Abendlandes bis hin zu Kant und Hegel bestimmte. Augustinus' Erbe ist der Streit über seine Lehre von der Erbsünde (peccatum hereditarium) und der Prädestination. Was er in Gang setzte, kann etwa mit folgenden Worten ausgedrückt werden: „Man mag ... etwa auf den Prozeß der unbedingten Schuldverinnerlichung und religiösen Selbstaggression verweisen, der gerade das Mittelalter in wachsendem Maße bis hin zum Flagellantentum prägte, mit unkontrolliertem Schuldvorwurf und religiöser Fremdaggression verbunden war, bis hin zur Jagd nach Ketzern und Hexen. Eine immer mehr veräußerlichte Technik der Schuldentledigung in Beichte und Sakramentalien, bis hin zur exzessiven Ablaßpraxis, und die von Angst getriebene Frage nach der Versöhnbarkeit Gottes waren die Folgen, die Luther dann in die für das Abendland schicksalhafte Krise seines Lebens trieben“ ⁸². Augustin war es, der von der zerstörerischen Wirkmacht der Sünde in der Gemeinschaft zutiefst überzeugt war, und hier berührt er sich eben mit Kliment Ochridski, der ähnliche Erfahrungen des Bösen gemacht hatte und der in seiner Lehre immer wieder hier zur Klärung ansetzte.

2.3 Macht und Geheimnis des Bösen nach Kliment

Aus dem, was bislang zum Problembereich des Bösen vorgetragen werden konnte, ergibt sich folgendes: Das Böse ist ein unheimlicher Begleiter des Menschen und eine heilsgefährdende Macht. Über diesen Tatbestand mußte ein so engagierter Theologe und Glaubensverkünder wie Kliment Ochridski reflektieren und die ihm wichtig erscheinenden Momente benennen, d. h. konkret, dem bulgarischen Volk diesen Komplex des Bösen als einer gottwidrigen Macht nahebringen. So hat er die Erträge des AT, NT und der kirchlichen Tradition verarbeitet und in seinen Belehrungen sein Wissen um die Valenz des Bösen vorgestellt. Für uns ist dabei wichtig zu beachten: Von was ist Kliment in dieser Beziehung durchdrungen, welche Elemente der Lehre hat er in eine überzeugende Sprache gebracht? Hier ist gleich ein Hinweis angebracht: Seine Antwort auf die Frage nach Herkunft, Wirkung und Aufhebung des Bösen ist geschichtlich zu verstehen, aus dem Gesamt-

kontext seiner Zeit heraus zu begreifen; der Stand damaliger Erkenntnis wie auch Bildung und persönliche Erlebnisse sind zu berücksichtigen. – In der Bändigung des Materials, das ihm zur Verfügung stand, möchte ich vor allem die Frage nach der Herkunft des Bösen, den Einbruch des Bösen im Menschen, die Bezeichnung charakteristischer Merkmale, den Aspekt der Erlösung und Befreiung sowie Appell und Besinnung auf die letzten Dinge unterscheiden. Treten wir in die Detailanalyse ein!

2.3.1 Die Herkunft des Bösen

Schon folgender Abschnitt dient der Entlarvung des Bösen und der Benennung wichtiger Einzelheiten:

(1) От нихже аггль единый бѣ прииждь от ба власть строеніюу и блюденію земноомоу чиноу. И не лжкавенъ, ни злъ створенъ от ба, нж благъ и блгостіи поутенъ бывъ, прѣврати сѧ от блгости на злобж и грдына исплзнь сѧ, помышлѣнаше противіти сѧ творцоу своемуу и боу. Іегоже грдына и величства не тръпа архистратигъ Михаилъ и съ възсѣми бесплзтными чинъми съврзгж и на зема и съ отстѣпными с нимъ, наречеными под нимъ агглы. И бысть тзмѣ науалникъ, свѣта божественаго лишив сѧ своеж злобонъ⁸³

Aus dieser Stelle geht hervor, daß Kliment das Böse als von Gott geschaffen hingestellt hat, daß es sich aber als ein Gott widriges Element erweist (помышлѣнаше противіти сѧ творцоу своемуу и боу). Ursprünglich gute Züge haben sich in böse verwandelt. Hier arbeitet der Verfasser antithetische Zuordnungen heraus und formuliert: „нж от благъ и блгостіи поутенъ бывъ, прѣврати сѧ от блгости на злобж и грдына исплзнь сѧ“. Wichtig ist hier der Hinweis auf Überheblichkeit, stolze Selbstanmaßung und Überhöhung, die das Böse seine eigentliche Stellung verkennen lassen. Schon jetzt ist also ὑβρις im Spiele, die entsprechende Bestrafung nach sich ziehen muß („Іегоже грдына и величства не тръпа архистратигъ Михаилъ...“). Dazu kommt die Bezeichnung der Bosheit („своеж злобонъ“) als eines weiteren wesentlichen Beweggrundes der gottfeindlichen Macht. Die Veränderungen infolge dieses Engelsturzes sind gewaltig: Der Anführer und sein Anhang gehen der Anteilnahme am Göttlichen verlustig, der Auführer wird „Herr der Finsternis“.

In mehreren Einzelheiten stimmt folgende Stelle mit den Aussagen von (1) überein:

(2) **ОТ ТѢХ ЖЕ БѢ ЕДИНЪ ЗЕМНОМУ ЧИНОУ СТРОИТЕЛЬ ПОСТАВЛЕНЪ ВГОМЪ, ИЖЕ ГОРЪДИНОЮ СВОЕЮ И ОУМОМЪ ЗЛЫМЪ ПРЕВОЗНЕСЪСА, РЕЧЕ: „ПОСТАВЛЮ ПРѢСТОЛЪ СВОИ НА ОБЛАЦѢХ И БОУДОУ ПОДОБЕНЪ ВЫШНЕМОУ“. И ТОГО РАДИ ИЗВЕРЖЕНЪ БѢСТЬ ОТ САНА СВОЕГО И СВѢТЛОСТИ ЛИШИСА, БЫСТЬ ТМѢ НАУАЛЬНИКЪ. И СО ОТСОУПНЫМИ С НИМ АГГЛЫ И СВОЕГО ВЛКЫ ОТСОУПЪШЕ, БѢСМИ ПРЕМИШАСА ПО НИМЪ ЗЛОБѢ** ⁸⁴.

Wieder hat sich der aufrührerische Widersacher aus Stolz heraus und mit böser Absicht selbst überhört (иже горъдиною и оумомъ злымъ превознесъса). Das Segment (2) sekundiert (1) auch noch in anderer Beziehung, wie die weitere Ausführung Kliments zeigt. Der gefallene Engel ist seiner Leuchtkraft verlustig gegangen und fungiert jetzt als Herr der Finsternis. Sein Abfall hat noch den anderer nach sich gezogen, die aufgrund ihrer Bosheit zu Teufeln geworden sind.

Als Bedingungsgrund für Sünde, Auflehnung gegen Gott, als Herausforderung des Schöpfers werden Stolz und böse Absicht genannt; dazu tritt an anderer Stelle auch der Neid:

(3) **НЪ ПОНЕЖЕ ЗАВЫСТНО ДИАВОЛЪЮ И ЗЛОБОЮ И ГРЪДОСТНОЮ, ЕЮЖЕ ОНЪ САМЪ ОПАДЕ СЪ ВСѢМИ СИЛАМИ ОТСОУПНЫМИ...** ⁸⁵.

Der Hinweis auf den Neid kann sich auf eine Stelle im Buch „Weisheit Salomons“, die jüngste Schrift des Alten Testaments, stützen: „Aber durch des Teufels Neid kam der Tod in die Welt, und diesen müssen alle kosten, die ihm angehören“ (2,24). Neid und Gehässigkeit des Gefallenen ziehen auch den Fall des Menschen nach sich:

(4) **ТѢМЖЕ ЗАВИСТНО СПАДЪШАДО СОТОНЫ СЪ НѢСЕ И ГОРЪДАДО ВЪКОУШЕНИНА ГРѢХОВНАДО — НЕ ТРЪПНТЬ БО ЗАВИСТНИКЪ И НЕУЛВКОЛЮБЦЪ СЫ УЛВУЬСКАДО РОДА ГОРѢ СТЕЖИМѢ, ОНОУДАЖЕ ИСПАЛЬ, ОТЛОУУАНЕМЪ, ОТ БѢ, СТВОРШАДО МИЛОСТНОЮ НЕ ПРѢЗРѢТИ БОУ НЕ ДОСИТЬ; НЪ ИАКОЖЕ НЕСОУЩЕ СТВОРИ БЫТИЕ, ТАКОЖЕ СТВОРЕНИИ ПРѢЛЪЩЕНИЕМЪ ОПАДЪШЕ ПАКЫ ПОТВОРИТЬ...** ⁸⁶.

Diese Stellen sind in ihrer Bedeutung nicht hoch genug zu veranschlagen: Der Konzeption Kliments zufolge erweist sich zwar das Böse als eine gefallene, jedoch noch nicht völlig besiegte Macht; es bleibt weiterhin gefährlich und vermag besonders den Menschen in seinen Bann zu ziehen, zu verblenden und Gott abspenstig zu machen. Von den spezifischen Anstrengungen der bösen Macht in dieser Beziehung soll im folgenden die Rede sein.

2.3.2 Der Einbruch des Bösen im Menschen

Die weiteren Ausführungen Kliments zum Bösen entzündeten sich besonders am Bericht Gen. 3,1-24 (Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies). Folgende Stelle zeigt, wie der Mensch aus der Gottverbundenheit herausfällt:

(5) Ὑλῦεσκόμοу родоу, впадшемоу въ истлѣніе прелестію діаволею престоупленіемъ заповѣди бжїа, ꙗже въ положена прадедоу нашего адамоу в рае древлѣ завистію и своимъ неодръжаніемъ отпаде славы бжїа и райскаѣ пища. Но бысть и въ тлѣннемъ житіе сем породѣ нас, то ꙗко виде ны врагъ обнаженъ от славы бжїа. И наудѣ многими лестми блазнити ѱлхи, хотѣ отпоудъ весь миръ в погнѣбель вриноути: развои, и тадьвами, клеветами и блоудомъ, и коумиролсложениемъ, инными злыми, да вы ны аки совражъники бгоу сзтворилъ ⁸⁷.

Die Aussagen dieses Textsegments können wie folgt dargestellt werden: 1) Das Böse ist von sich aus aktiv geworden und hat im Menschen ein willkommenes Opfer gefunden. 2) Der Mensch ist dem Bösen entgegengekommen, hat Ungehorsam an den Tag gelegt und hat Gottes Gebot übertreten. Genannt ist hier auch die Schlüsselfigur (Adam). Durch die Übertretung von Gottes Gebot ist Heilsverlust schlimme Konsequenz geworden. 3) Dieser Verlust bedeutet andererseits, daß vorher ein guter Zustand vorhanden gewesen sein muß, in dem Mensch und Gott in voller Harmonie lebten. 4) Nach dem Sündenfall wächst das Böse lawinenartig an: Hier kommt besonders die globale Wirkmacht der gottwidrigen Macht zum Ausdruck (хотѣ отпоудъ весь миръ в погнѣбель вриноути). 5) Die Parallele zwischen Engelsturz und Sündenfall des Menschen ist offensichtlich: Bei beiden geht ein gutes Einvernehmen mit Gott voraus, ehe es zu Auflehnung bzw. Unge-

horsam kommt. Im einzelnen ist zu den Aspekten 1) bis 4) folgendes zu sagen:

1) Die Aktivität des Bösen: In folgendem Abschnitt sehen wir das Böse als Agens wirksam (es handelt sich dabei um eine Version von Segment 5, Belehrung zu Christi Geburt):

(6) ... родоу цлвѣскоуму, възпадъшюмоу прѣльсть дѣволу въз истлениѣ прѣстоуплениѣмъ заповѣди бнѣна, ꙗкоже въ положена въз рани древле завистью дѣволу, ... И на уа многими льстими блазнити улвкзи, хота оукрасти от бѣ: развои, татъбами, клеветами, блоудомъ, отравами всѣми злыми, да бы оувражники боу створишъ⁸⁸.

Textsegment (6) stimmt in den wesentlichsten Einzelheiten mit (5) überein. Wichtig ist der Hinweis auf menschliches Unvermögen, die teuflischen Irreführungen und Ränke zu durchschauen. Als Schlüsselwörter tauchen hier immer wieder die Lexeme прѣльсть („Trug, Täuschung“) und льсть („Trug, Betrug, List“) auf, die das Hinterhältige und Berechnende der bösen und gegen Gott agierenden Kraft ausdrücken. Der Mensch zeigt sich hier im Umgang mit dem Bösen als zu unerfahren. Seine mangelnde Einsicht ist mit ein Ermöglichungsgrund für den gewaltigen Einbruch des Bösen. Die Stellen, an denen in fast immer sich ähnelnden Formulierungen auf diesen Tatbestand menschlicher Schwäche hingewiesen wird, aufzuzählen, würde hier zu weit führen. Ich nenne nur zwei, die zu dem Problemkomplex „Erlösung und Befreiung“ gehören, also von der Tat Christi handeln:

(7) БОУ и СПСОУ НАШЕМОУ ІС ХОУ ... помилувавъшоу родъ улвѣуьскзи и не тѣрпашю сзъданиа своего, льстью дѣволу лъю шдѣржима...⁸⁹.

Вѣдзи бо нзи господь бѣ наш ранскзи ꙗ пища отпадша родъ улвѣуь дѣволамъ прельщена, не тѣрпа видѣти нас в тои прѣльсти...⁹⁰.

Die Hinweise auf die Betörung des Menschengeschlechts durch den Teufel lassen dieses in jeder Hinsicht als herabgestuft und hinfällig erscheinen.

2) Der Mensch: Folgende Stelle legt den Akzent mehr auf die Aktivität des Menschen und führt die wichtigsten Tatbestände des Abfalls von Gott auf:

(8) ПОНЕЖЕ СЪВѢТА ДІАВОЛА ПОСЛОУШАВЪ ПРѢДѢДЪ НАШЪ АДАМЪ, ПРѢСТОУПИ ЗАПОВѢДЪ БЖІЮ И БГОТКАННОУЮ ОДЕЖДОУ ОТЛОЖЪ, ПРѢСТОУПОВЪ ВЪ ЗЕМЛЮ И ТЛѢНІЕ ВЪЗВРАТИ СЕ, ИЗ РАНА ИЗГНАНЪ БЫСТЬ ЗА ПРѢСЛОУШАНІЕ. РЕЧЕ БО КЪ НРЕМОУ БЪ: „ПОНЕЖЕ НЕ СЪБЛЮДЕ ЗАПОВѢДИ МОЕ, ЯКО ЗЕМЛНА ЕСИ И ВЪ ЗЕМЛЮ ДА ИДЕШИ“. И ОТ ТОЛѢ ТѢЛО НАШЕ БЫСТЬ СЛЪЗНО И ПЕЧАЛНО И СЪМРЪТНО...⁹¹.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die allgemeine Gebrochenheit des Menschengeschlechtes nicht eingetreten wäre, hätte sich Adam an Gott gehalten und hätte er vor allem dessen Gebot nicht übertreten. Der gute Urzustand hätte nie geendet, wenn der Mensch auf Gott gehört hätte und nicht den Eingebungen und Verführungskünsten des Teufels erlegen wäre:

(9) АЩЕ БЫ АДАМЪ ПРАОЦЪ НШЪ ЗАПОВѢДЪ БЖІЮ СЪТВОРИЛЪ В РАИ, ТО ВЪ ВѢКЫ БЪ ЖИТИЕ МЖ БЕСМЪРТИ, СТАРОСТИ НЕПРИНАТИ БЫЛО, НО ДІАВОЛИМ СОБЛАЖЕНІЕМ ВЪ СМЪРТЬ ОСЖДЕНИ БЫХОМ НЕВЪЗДЕРЖАНІА РАДИ⁹².

Kliment läßt den Menschen hier als ein bedingtes Wesen erscheinen, das sich einem Unbedingten gegenüber weiß, einen unbedingten Anspruch erfährt und einem Absoluten begegnet. Als responsorisches Wesen hätte der Mensch den Forderungen des Unbedingten entsprechen müssen. Auch aus Kliment geht hervor, daß die Menschheitsgeschichte mit einem Dialog zwischen Gott und Mensch begonnen hat, in den hinein dann aber das kategorische Nein des Menschen fällt, der sich gegen seinen Schöpfer wendet. Offensichtlich bestand hier die Möglichkeit, Widerspruch zu erheben und Ungehorsam an den Tag zu legen. Aber der Mensch hätte sich wohl an dieser Freiheit bewähren können, und hat es nicht getan. Er fällt die Entscheidung gegen Gott und versagt sich seinem Anspruch. Hier geht es auch nicht einfach um einen Verstoß gegen ein Sollen, hier sind auch wieder Überheblichkeit und maßlose Selbstüberschätzung im Spiele (das „sicut deus-sein-wollen“). Falsche egoistische Selbstbehauptung gegenüber Gott läßt den Menschen personal-schuldhaft werden. Hier liegt weiterhin kein metaphysisch-abstraktes Verhängnis vor, wie es die mohammedanische Weltreligion kennt. Vielmehr geht Kliment von einem Bezug zwischen Gott und Mensch (Responsorialität des Menschen) aus und damit auch von einer personalen Entscheidung. Ungehorsam und Verstoß gegen ein Gebot sowie arglistige Täuschung durch den

Bösen sind dabei nur zusätzliche Aspekte, die aber Kliment mit dem personalen Gottbezug zusammensieht. Gott selber legt die Anmaßung des Menschen bloß (d. i. im eigentlichen Sinne die Usurpierung göttlichen Seins wie vorher bei der Auflehnung des Engels) und läßt den Menschen aus der Gottverbundenheit und aus der seligen Schau herausfallen. Die Wendung des Menschen gegen Gott ist dann zugleich auch eine Wendung gegen sich selbst (davon jedoch später).

Bei den Ausführungen über Grund und Ermöglichung des Bösen und der Sünde hat Kliment sehr oft Adam und Christus parallelisiert. Er nennt also nicht bloß Adam als die Schlüsselfigur im Abfall von Gott, er bezieht dieses Ereignis zugleich auf die Wiedererlangung des Heils durch Christus. Aus einer Belehrung (**поучение на въздвижение честнаго Христа**) geht dies hervor:

(10) **ТѢМЪ БО СТМЪ АХМЪ ИСКОУПЛЕНИ БЫХОМЪ ОТ КЛАТВЫ ЗАКОНЪНА ; НА ТОМЪ ПРИГВОЗДИ СЯ ГЪ БЪ НАШЪ, РОУКОПИСАННЕ ГРѢХОВЪ НАШИХЪ ; НА ТОМЪ ОУМЪРТВИ ВСА ПРОТИВЪНА НАША ; ТѢМЪ СМЪРТЬ ОУМЪРТВИСА И АДЪ РАЗДОУШИ СЯ ; ТѢМЪ АДАМЪ ОУМЪРЩВЕНЪИ И ДРѢВЛЕ ПАКЪИ ОБНОВИ СЯ И ЕВГА ОТ КЛАТВЫ СВОБОДИ СЯ** ⁹³.

Kliment äußert sich in diesem Zusammenhang nicht bloß nach der Seite Adams hin, auch die Rolle der Eva im ganzen Verführungsprozeß wird charakterisiert. Kliment gibt unumwunden zu, daß die Schwachheit des Weibes ein wesentlicher Ansatzpunkt für das Böse sein mußte:

(11) **Видѣвы же проныривыи бѣсз ѹлка тако любима и поутена бгомъ, покоуци на многими лестыми пребавити его и створити и престоупника завистию, еже створи. възкоуи въ змиа и възпенъ ся лоукавьствомъ, възглавъ зolz свѣтъ, незловиви соуше честество, пребавѣ нашемъ евъзѣ ... Она же, како слабѣши соуши и жльдиж пауе раждагаема, змиевъ свѣтъ приемъши ...** ⁹⁴.

Wieder sehen wir das Böse seine ganze Aktivität entfalten, um den Menschen mit in den Untergang zu ziehen. Im Textsegment (11) wird das gute Verhältnis zwischen Gott und Mensch hervorgehoben, das den Neid des Bösen herausfordert. Seiner Bosheit und seiner List ist Eva nicht gewachsen. Neben der Adam-Christus-Parallele finden wir dann bei Kliment auch eine Eva-Maria-Entsprechung:

(12) ЖЕНЫСКЪИМЪ БО ПРѢСТОУПЛЕНИЮМЪ ИСПАЛИ БѢХОМЪ ИС ПОРОДЪИ И ПАКЪИ ЖЕНЫСКЪИМЪ РОЖЕСТВОМЪ ВЪЗВРАЩАЕМЪ СѦ ПАКЪИ В РАИ. ЇВГА БО ЗМИОВЪ СВѢТЪ ПРИЛА БѢ, А СИ ЗМИЕВА ОУБИЦЮ ПОРОДИ ХРЪСТА, ИЖЕ НѢ ТЪРПѢ НАСЪ ЗРѢТИ ВЕСТОУДНЫМИ ДѢЛЪИ ВРАГОУ ПОРАБОЩЬШЕ СѦ...⁹⁵.

Eva ist der Schlange verfallen gewesen, aber aus dem Menschengeschlechte ist auch eine geboren worden, durch die das Heil zu den Menschen kommen konnte.

3) Der Mensch im Urstand der Gnade und sein Weg ins Elend: „Die Stammeltem im Paradies sündigten durch Übertretung des göttlichen Prüfungsgebotes schwer“⁹⁶. Dieser Fundamentalsatz aller voraugustinischen, augustinischen und nachaugustinischen Lehre vom Unheil des ersten Menschenpaares läßt die Frage nach der Heilsgeschichte und besonders nach dem Zustand des Vorher stellen. Auch darauf ist Kliment eingegangen, wie wir bereits feststellen konnten. Der Mensch ist bei ihm eine gute Schöpfung und ist erst nach dem Einbruch der Sünde in eine Verfassung geraten, die von Krankheit und Tod gekennzeichnet ist (s. u.). Wenn Sünde schon mit der Schöpfung gegeben wäre, so wäre dies eher eine unvollkommene:

(13) ГОСПОДЬ НАШЪ И ВЛАДЫКА ВСѦ ОТ НЕБЪИТЪНА ВЪ БЪИТЪЕ ПРИВЕДЪИ, НѢО И ЗЕМЛЮ И ВСЮ ТВАРЬ, И РАИ НАСАДИВЪ И ВЪВЕДЕ ТУ СЪЗДАНАГО СВОИМА РУКАМА АДАМА И СТВОРЕНЦЮ ОТ НЕГО ЇВГУ. ПО ВИДѢВЪ ДЬАВОЛЪ ВЪ ЧЕСТИ БИНА УЛВКА СИГЮЩА, ВЪ ПРЕЛЕСТЬ ВЪВЕДЕ, НЕ БѢ БО ЕМУ НИКОЛЖЕ ВКУСИТИ СМЪРТИ И ВСѢМЪ РАЖАЮЩИМСѦ ОТ НЕГО. ТѢМЪ НЪИНѢ СТЪИ ТРУДОМЪ МНОГИМЪ И ПОТОМЪ ПАКИ В РАИ ВХОДАТЬ⁹⁷.

Kliment gibt hier Hinweise auf einen guten Urzustand, einen heilshaften und sündelosen Anfang des Menschengeschlechts. Dieser gute Urzustand ist nicht Utopie oder märchenhaftes Ideal, er ergibt sich aus theologischem Denken. In der Geschichte des Dialoges Gottes mit dem Menschen kann nur von einer sündelosen Ausrichtung des Menschen ausgegangen werden, die abrupt durch die Negierung Gottes durch den Menschen aufgehoben wurde. Zerstörung der Gemeinschaft mit Gott bedeutet in weiterer Konsequenz Selbstentfremdung des Menschen und auch Zerstörung der menschlichen Gemeinschaft, wie die weitere Entwicklung zeigt. Davon soll im folgenden die Rede sein.

4) Die gewaltige Dynamik des Bösen: Dem Bösen eignet die Eigenschaft, daß es Böses fortzeugt. Dies zeigt schon die Sequenz von Auflehnung des Engels und Ungehorsam des Menschen Gott gegenüber. Mit der Abkehr des Menschen von Gott und seinem Hören auf den großen Verführer ist ein radikaler Einbruch der Sünde erfolgt, das Böse entfaltet eine gewaltige Dynamik. Schon bald erleben die Menschen eine Disharmonie (der erste Mord, die babylonische Sprachenverwirrung), sie machen eine große Selbstentfremdung durch: Der Bruder wird dem Bruder fremd, ein Volk dem anderen. Der Mensch wird von Gegensätzen hin und hergerissen, ist mit sich selber uneins. Vgl. Kliment:

(14) Род же жидовескѣ распложь сѧ и оумнож, розбоуавъ впадаа во многаа прегрѣшенїа и прогнѣвавшѣ бѣа, по отступленїю же его множицею плѣнени бываша — овогда ассирианы, а другоє вавилоняны; первѣе же великаго и послѣднаго плѣненїа римскаго за хвѣо дерзновение и антиохоу еллинскимъ царемъ бѣша плѣнени. И от всѣхъ напастен оскоудѣша в нихъ князи и воеводы и цари ⁹⁸.

In einer Raffung geschichtlicher Ereignisse zählt Kliment hier einzelne Aspekte des Verhängnisses auf, das über das Volk Israel hereingebrochen ist. Indem die Sünde lawinenartig angewachsen ist, muß Israel auch immer mehr erdulden. Es gerät aus einer Gefangenschaft in die andere. Der letzte Satz ist bezeichnend und weist auf Kliments Stellung zum Staate. Infolge der Mißgeschicke fehlen dem Volke allmählich die fähigen Führer. Die Sünde untergräbt also Kliment zufolge das Staatsgefüge. Ein Volk, das dem Einbruch des Bösen nicht wehrt, ist zum Untergang verurteilt. Israel ist hier bezeichnendes Beispiel.

An einer anderen Stelle drückt der Prediger aus, wie es zur Selbstentfremdung unter den Menschen kam und wie schon die auf das erste Menschenpaar folgenden Generationen zersplittert wurden:

(15) Якоже тогда каинъ завистию възревнова праведнѣи слоужбѣ и оубы брат ѡвела телесно, а не дшѣвно. Бесъмрътнѣ бо дше не можетъ оубыти. Также ннѣа зае Ирод завистию възревновавъ царствоу прѣвѣунааго црѧ ... И якоже тогда обетшавши бьсь род грѣхомъ при Нон съхрани въ ковуезѣ племе пакы порождению... ⁹⁹.

Neid und Mißgunst führen zu Sinn- und Gemeinschaftsverlust und bewirken schicksalshafte Krisen. Die Bosheit des abtrünnigen Engels hat sich auf die Menschengeschöpfe übertragen und bleibt ihnen durch die Geschichte ein unheimlicher, zerstörerisch wirkender Begleiter. Sünde bedeutet Verlust des Bezugs in der horizontalen und vertikalen Dimension (der Beziehung zum Mitmenschen und zu Gott). Das Böse ist weltimmanent und andauernd wirksam, es will sich universal und global ausbreiten („КОТА ОТНОУДЪ ВЕСЬ МКОЪ В ПОГИБЕЛЬ ВРННОУТИ“; vgl. Textsegment 5).

Das Bild des Menschen hat sich durch den Einbruch des Bösen in die gute Schöpfung entscheidend geändert: Durch die Sünde ist eine Pervertierung des Seins eingetreten. Zurückgewiesen war das Angebot der vier präternaturalen Gaben (Freiheit von Begierlichkeit, Todlosigkeit, Leidlosigkeit und vollkommenes Wissen ¹⁰⁰). Im einzelnen unterscheidet Kliment folgende Wirkungen:

Die Sünde hat den Menschen in Finsternis versetzt (vgl. Joh. 12, 35, 46). Dies ist also ein johanneischer Gedanke, der die ganze Perversion menschlicher Existenz deutlich werden läßt:

(16) ТОУ (d. i. in der Kirche beim Gebet) ГРѢХОВЪНЪИ МРАКЪ ОТ СРДЦЪ НАШИХЪ ОТГНАНАЕТЪ СЯ ¹⁰¹.

Mit der Sünde ist ein allgemeiner Zustand der Gebrochenheit des Menschengeschlechtes eingetreten. Das Negative liegt hier also in einer Gesamtsituation des Menschlichen, was sprachlich durch die Benennung mehrerer Aspekte bewältigt wird:

(17) СВѢТНИКЪ ЖЕ ВСѢМУ ЗЛУ ДЬАВОЛЪ, ЗАВИСТНИКЪ ВСЕМУ ДОБРУ, ВЪЗРЪВНОВА ЕМУ СВОИМЪ НЕИСТОВЪСТВОМЪ, НАОУЧИ ЕГО ПРѢСТУПИТИ ЗАПОВѢДЬ БІЮ; ДА ТОГО РАДИ ИЗДРИНУ И ВЪ ИЗРАНА, РѢКЪ ЕМУ: ДѢЛАН ЗЕМЛЮ, В ПОТѢ ЛИЦА ТВОЕГО ДА ЕСИ ХЛѢБЪ ТВОИ И СМРТИЮ ДА ОУМРѢШИ; ИАКО ЗЕМЛЯ ЕСИ И В ЗЕМЛЮ ПОНДѢШИ. И ОТТОЛѢ, ВРАТѢ, ВНИДѢ ВЪ НИ СМРТЬ И ПЕЧАЛЬ ¹⁰².

oder:

(18) ВИДѢВЪ ВО НИ ГЪ БЪ НАШЪ ПРѢЛЬСТИЮ ДИАВОЛЪЕЮ ВЪ СМРТЬ И ВЪ ТЛѢНИЕ ВЪПАДШЕ ...¹⁰³.

oder:

(19) Аще бо бы ю (d. i. das Gebot, W. B.) съхранилъ (d. i. Adam, W. B.) то въ вѣкы немоу взило житиѣ бес печали и бес-мърти, старости не приемлюще, ни слъзна дѣла нмоу-ще. Нъ завистию дѣволнею отлоути сѧ от славы бжнѧ, невздржанинѧ дѣла. Оттолѣ нападаша на родъ улвѣ-скзи и печали и стрти и смърть, преминоуѣща житиѣ улвѣ-ѣско ¹⁰⁴.

Aus einer Einzelsünde heraus, begangen durch das erste Menschenpaar, ist die hinfällige Grundbeschaffenheit des gesamten Menschengeschlechts entstanden. Durch den Sündenfall hat sich der Mensch in seiner Gesamtheit der Vergänglichkeit ausgesetzt. Herrschaft des Bösen und Sein in der Sünde bedeuten eine Art Infizierung mit vielen Übeln: Tod, Leiden, Krankheit, Trübsal, Tränen ohne Ende – d. h. insgesamt liegt hier ein Mangel an (gutem) Sein vor. Was das Paradies im eigentlichen Sinne war, kann auch Kliment erst im Nachhinein begreifen. Mit dem Verlust der Verbindung zu Gott hat der Mensch die ursprünglich vorhandene Existenztiefe aufgegeben. Dieser Erfahrung entspricht auch die Beobachtung heutiger Tiefenpsychologie, die ja die den Menschen beherrschenden Ängste ans Tageslicht gezogen hat: die Ängste des Vergehens und des Verlustes.

Der Zustand der neuen Verfassung in Sünde läßt den Menschen jetzt Tag und Nacht dem Bösen ausgesetzt sein. Er hat, nachdem er schon einmal betrogen worden ist, nur eine beschränkte Einsicht, durchschaut nicht den Trug und ist so dem Bösen total ausgeliefert:

(20) От толе бысть тѣло се наше слъзно и старости повинно, смърти же и тли и страстемъ и нападаемы печали. Лоука-внѧи ти вѣси лестыми мерьскими божи сѧ наричающе, привидѣниѧ творѣща, ово во снѣхъ, ово навѣ. И тако совлекоша улка с поути истова, да раже емоу бѣ тварь в работѣ, створена бгомъ, то онъ бгы прозва на: слнца и мѣсѧца, и звѣзды, вода и огонь, осетныи полъжоушии гадъ. И всемоу томоу поработивсѧ, нзнеможе и паде на-ко мртвъ ¹⁰⁵.

Die Verirrung des Menschen im Zustande der Heillosigkeit erreicht dadurch ihren Höhepunkt, daß er seinen Schöpfer nicht mehr erkennt und Naturgott-

heiten verehrt, also selber nur Geschöpfe des Allmächtigen. Hier läßt sich die Entfremdung des Menschen gegenüber Gott kaum mehr steigern. Kliment kann daher abschließend nur noch von der allgemeinen Knechtschaft und Verfallenheit des Menschengeschlechts reden. Die ganze Verkehrung wird dabei erst deutlich, wenn man nochmals an den ursprünglichen Zustand der Responsorialität denkt, an die ganze Seinsfülle des Paradieses. Dazu kommt, wie wir noch sehen werden, ein Weiteres: Sünde ist nicht bloß ein Widerspruch gegen Gott, sondern zugleich ein Angriff des Menschen gegen seine Seinstiefe, gegen sein tieferes Selbst. Nach der Verblendung durch das Böse ist der Mensch in einen neuen Zustand der Selbstentfremdung, Selbstnegierung und des Selbstverlustes getreten.

2.3.3 Charakteristische Merkmale des Bösen

Im folgenden geht es um die Aufhellung der Frage: Was ist das Böse? Wie stellt es sich Kliment zufolge dar? Hier wird an bereits Gesagtes anzuknüpfen und schon Angedeutetes weiter auszuführen sein. Vor allem soll die Aktivität des Bösen gegenüber dem Menschen in ihren Aspekten beleuchtet werden.

1) Das Böse als undurchschaubare, hinterhältige Macht: Anzuknüpfen ist hier an die Aussagen Kliments über Trug, Täuschung und List, wie sie vom Bösen im Umgang mit den Menschen Anwendung finden. Es gibt also nicht bloß die deutliche Manifestation des Bösen in der offenen und zutage liegenden Sünde, sondern auch das verschwindende, schemenhafte Sein der gottwidrigen Macht. Das Böse scheint sich eher im Zwielficht, im Anonymen und in der Hintergründigkeit zu verlieren. Der Mensch mit seinen begrenzten Möglichkeiten und seiner Schwäche durchschaut das Böse und seine Machenschaften nicht, er wird von ihm übertölpelt. Das Böse ist insgesamt ein Faszi-
nosum, das den Menschen mit seinen phantastischen Möglichkeiten narret und hinter Licht führt. Er muß erliegen, wenn er sich dem Bösen zuwendet, und er muß sich selbst erniedrigen. Für den Prediger besteht also die dringliche Aufgabe darin, Tiefe und Hintergrund des Bösen zu zeigen und das oft nicht durchschaubare Geheimnis zu lichten, das um das Böse besteht. All die Stellen und Belege dazu aus den Mahnworten, Belehrungen und Lobreden Kliments herbeiführen zu wollen, geht hier zu weit. Im Grunde ist der Aspekt bereits in 2.3.2 (besonders bei den Ausführungen zur Aktivität des Bösen) angeklungen. Hier ist nur noch hervorzuheben, daß Kliment immer die Wirksamkeit des Bösen (Knechtung und Verblendung des Menschen) heilsge-

schichtlichen Zusammenhängen einordnet, wie etwa folgendes Textsegment zeigt:

(21) ВѢДИТЕ, БРАТѢ, ЛЮБОВЬ БѢГО, РЕЖЕ К НАМЪ, ТАКО НЕ ТЕРПѢ НАСЪ ЗРѢТИ ПОРАБОТИВШЕ СЯ БѢСУ, БЕЗДУШНЫМЪ К҃УМНОМЪ ТРЕБУ ПОЛАГАЮЩИМЪ. ТАКО БО БѢХУ ОСЛѢПЛЕНА СРДЦА НХЪ ДЬАВОЛОМЪ, ДА ОВІ СНЫ СВОЯ ЖРАХУ НМЪ, ОВІ ДЩЕРИ СВОЯ¹⁰⁶.

2) Das Böse als überlegene Macht: Wie sich zeigte, wirkt sich das Böse zerstörerisch aus, seine Mächtigkeit ist gewaltig. Die gottwidrige Macht lähmt den Menschen, stürzt ihn in Knechtschaft und bewirkt seinen Untergang. Der Mensch erfährt hier seine Ohnmacht und wird Gefangener des Bösen. Kliment spricht immer wieder von „Macht“ und „Herrschaft“ des Bösen: АДОВА СИЛА¹⁰⁷, АДОВО ДРЪЖАВА¹⁰⁸ und СИЛА ДИАВОЛА¹⁰⁹.

Kliment sieht einen Ermöglichungsgrund der Sünde auch im freien Willen (vgl. Augustins Schrift „De libero arbitrio“, wonach der freie Wille Ursache der Übel in dieser Welt ist¹¹⁰). Als Vergleich zieht er hier den Zustand der Besessenheit heran, in dem der Mensch als Gefangener des Bösen erscheint. Die hinter ihm stehende Dämonie läßt ihn nur noch Sklave und nicht mehr Herr eigener Strebungen sein. Die Macht des Bösen hat sich in einem solchen Menschen total „eingenistet“:

(22) ТЪ (d. i. der Teufel, W. B.) БО ВСЕГДА ВЪ НАШИХЪ СРДЦЬХЪ ГНѢЗДА СЯ ТВОРИТЬ ПОМЪСЛЪИ ЗЛЫЯ НАМЪ ПОДАНА ... ЛЕЖИТЬ НЪИ СЯ СВНВЪ ЗЛЫМИ ПОМЪСЛЪИ НА СРДЦИ, ТОЖЕ И НЕ ПОДВИГНЕМЪ СЯ, НИ МННМЪ СЯ ЗЛА МЪСЛАЩЕ НА СВОЕМЪ СРДЦИ. РЕЧЕТЪ ЖЕ МИ НѢКТО: „ИДѢ ИЛИ БѢШЕНИ ГЕСМЪ, ДА НЪИ ГЕСТЪ ВЪ ПЕРСЬХЪ ДЬАВОЛЪ?“ АЗЪ ЖЕ РЕКУ: ДОБРО БЪИ АЩЕ СЕ БЪХОМЪ Н҃УЖЕЮ ТВОРИЛИ; ТО НЕ БЪХОМЪ ОТВѢТА ОНОГО БОУЛИ СЯ. УТО БО ЛИШЕ БѢШЕНЪИХЪ ТВОРИТЕ? БѢШЕНЪИ БО Н҃УЖЕЮ СЯ БѢСИТЬ, А МЪИ ВОЛЕЮ; ОНЪ БО СИ ТѢЛО ПОГ҃УБЛАЕТЕТЬ, А МЪ ДШЮ. ДА КОГѢ ГЕСТЪ ЗЛѢТЕ? ОН КАПЪ, А МЪИ СТРЖА; ОНЪ ГНЕЮЩЕ ТѢЛО, А МЪИ ВѢУНАНА ДША. ОНЪ БО СЯ БОДЕТЬ НОЖЕМЪ, ДР҃УГОЦИ И НА ОГНЬ НАПАДАЕТЕТЬ, НЪ НЕ НА ВѢУНЪИ, НЪ НА О҃УГАСАЕМЪИ, НИ ВОЛЕЮ, АКЪИ МЪИ НЪ НЕВОЛЕЮ¹¹¹.

Daß das Böse ein übermenschliches Radikal ist und den Menschen nicht mehr Herr seiner selbst sein läßt, ist die eine Aussage von (22). Die andere

bezieht sich auf die Verankerung des Bösen im freien Willen, in der Freiheit des Menschen, ja oder nein zu sagen zu dem von Gott kommenden Liebesangebot. Der freie Willensakt kann zu einem Abweichen vom Absoluten führen, die Möglichkeit der Abirrung ist also dem Menschen mitgegeben.

Weicht der Mensch in freier Selbstentscheidung vom Guten ab, so ist es um ihn geschehen. Er gerät unter die Herrschaft des Bösen, die hier kosmologisch in jenen Potenzen, Dämonen und Teufeln verbalisiert wird. Aus dem „Teufelskreis“ des Bösen kann der Mensch nicht mehr ausbrechen:

(23) БѢХОМЪ БО ТАКО ОВЪЦА НѢИМѢЮЩЕ ПАСТЪИРА, ВЪ РАСХЪЩЕ-
НИИЕ ВЪЛКОМЪ, РЕКЪЩЕ БѢСОМЪ ПОРАБОТИВЪЩЕ СѦ ... НАШЪ
АДАМЪ, ПРЕС[Т]ОУПНИВЪ ЗАПОВѢДЬ БѢГО В РАИ ПРЕЛЪЩЕ-
НИЕМЪ ЗМИИИЗЪМЪ; И ОТТОЛѢ СЪМЪРТЪ ВЪ НИИ ВЪИИДЕ, И
БѢХОМЪ ПОРАБОТИЛИ СѦ ГРѢХОВИ ¹¹².

Wie und durch wen der Mensch aus dieser totalen Versklavung befreit werden kann, soll in 2.3.5 (Erlösung und Befreiung) geklärt werden.

2.3.4 Die soziale Wirkmacht des Bösen

Kliment Ochridski hat sich, das zeigen schon die bisherigen Abschnitte, nicht die Aufgabe vorgenommen, komplizierte theologische Probleme zu behandeln. Er verfaßte einfache und den Slaven leicht verständliche Reden und Belehrungen. Von ihnen ist die altbulgarische, altrussische und altserbische Predigtliteratur in Stil und Inhalt bestimmt. Das Elementare dieser Werke hat auch sein Biograph Theophylaktos hervorgehoben und geschrieben, sie enthielten nichts besonders Tiefes und ausnehmend Kluges, sondern dies, was sogar den einfachsten Bulgaren zugänglich ist (*λόγους γὰρ συντεθεικῶς εἰς πᾶς ἑορτὰς ἀπλοῦς καὶ σαφεῖς καὶ μηδὲν βαθὺ μηδὲ περιεινημένον ἔχοντας, ἀλλ' οἷους μὴ διαφεύγειν μηδὲ τὸν ἡλιθιώτατον ἐν Βουλγάρῳις* ¹¹³).

Kliment wollte Abhilfe schaffen, wo das Menschliche in der Agonie liegt und wo die unmittelbare Bindung an Gott abgeschafft ist. Beide Verpflichtungen gehören bei ihm zusammen. Er ist zutiefst davon überzeugt, daß ein Leben nach christlichen ethischen Normen grundsätzlich dazu geeignet ist, den Menschen aus der Barbarei zu reißen. Die fundamentale Stelle bei seinem Biographen Theophylaktos lautet: „ἔσπευδε γὰρ διὰ πάντων τὴν τῶν Βουλγάρων περὶ τὰ θεῖα ραθυμίαν ἐκκρούεσθαι, καὶ τῷ κάλλει τῶν οἰκοδομημάτων ἐφελκομένους συνάγεσθαι, καὶ ὅλως ἐξημεροῦν τὸ τῆς καρδίας

αὐτῶν ἄγριον καὶ ἀτίθασον καὶ περὶ θεογνωσίας ἀπόκροτον· καυὸν οὐδέν, εἰ γνώμας ἀνθρώπων μεταβαλεῖν ἠπείγετο πρὸς τὸ ἡμέρον καὶ ἀνθρώπινον“¹¹⁴ (er mühte sich auf alle mögliche Weise, die Gleichgültigkeit der Bulgaren gegenüber den göttlichen Dingen zu überwinden, sie, die von der Schönheit der Gebäude angezogen waren, zu sammeln und, mit einem Wort, das Wilde, Ungezähmte und Grobe ihrer Herzen um die Gotteserkenntnis zu kultivieren. Und es ist keineswegs neu, wenn er bestrebt war, die Gedanken der Menschen in Sanftmut und Humanität zu verwandeln). Kliment ging es einfach darum, das sittliche Niveau seiner Gemeinde zu heben, heidnische Vorstellungen abzulösen und dem Menschen einen Weg in eine bessere, konkrete Zukunft zu weisen. Dabei war er sich sehr wohl im klaren darüber, daß der Mensch ständig von Schwäche, Bosheit, Anfechtung, Zweifel und Versuchung bedroht bleibt. Deswegen auch das Bedrängende seiner Reden und Belehrungen: „Eto zaščo negovite slova, i poučenijata, i pochvalite, rezonirat v umove i sārca, poučavat i vāzpitavat, vāzdejstvuvat i rākovodjat, pridvižvat čoveka po pātja na razvitieto“¹¹⁵. Die Gestaltung des Lebensraumes, die Beziehung von Mensch zu Mensch, die Bezeichnung der Hemmnisse und damit der Einbrüche des Bösen in den Alltag etc. – diese Themen sollen in folgendem Abschnitt behandelt werden.

2.3.4.1 Handlanger des Bösen

Kliment hat immer wieder hervorgehoben, daß durch das Böse und die Sünde die menschliche Natur total verdorben worden ist. Im Zuge der Abwendung von Gott hat sich menschliches Sinnen und Trachten immer mehr dem Bösen zugewandt, hat sich der menschliche Verstand verfinstert. Das Nein zu Gott führte in der Konsequenz schließlich auch zu einem Nein zum Mitmenschen. Gerade in bestimmten Personen, Personenkreisen etc. manifestiert sich die unheilvolle Herrschaft des Bösen über den Menschen. Genannt wurde schon der Besessene, zu erwähnen sind weiterhin solche, die Handlanger der gottwidrigen Macht geworden sind und gegen die Guten wüten.

Schöpfen kann hier Kliment besonders aus den Legendenberichten über bestimmte Märtyrer, die dem Bösen aktiven Widerstand geleistet haben und es im Tode noch besiegt haben. Vgl. etwa die Lobrede auf Clemens, den Patriarchen von Rom (der dritte Nachfolger Petri, der Petrus nach Hinweis des Irenäus noch gekannt haben soll):

(24) Ревнитель же и завистникъ добру, старшии врагъ дѣволъ наоустн гетера слугу своего, Авфивинана (auch Ausidianus, W. B.) игемона, да скратить вскоре ѿлюбезное его житиѣ. И приведе и тако агнѣ незлобиво на жертву бѣсовскоу. Нѣжаху и [и] не моглоше его принудити на то. Навязаша на прѣчестнѣю его взѣю ставила корабленага желѣзна, нарицаема анкюру... ¹¹⁶.

Der Bericht vom Martertod des hl. Clemens von Rom offenbart für den bulgarischen Bischof die ganze abgrundtiefe Bosheit des alten Menschenfeindes, der sich hier des römischen Landpflegers als eines Gefäßes teuflischer Wirkmächtigkeit bedient und das Gute zu vernichten trachtet.

Ähnliches weiß Kliment auch in einer Lobrede auf die hl. Vierzig Märtyrer von Sebaste zu berichten, die der Legende nach als Soldaten zur 12. römischen Legion gehörten, die seit dem Markomannenzug Mark Aurels den Beinamen „die blitzende“ trug:

(25) Не могли зрети дѣволъ красоты ихъ (d. i. der Vierzig, W. B.) и вѣры и чистотнаго житѣа, бѣзавыже брань на нѣе, вѣшьд вѣ злооумнаго соудца Ликиниа (d. i. Kaiser Licinius, um 320 n. Chr., W. B.) самовластца соудцаго вѣ то врѣме. И вѣздвиже метежъ на христѣаны, хоте блговѣрныѣ моучанкы льстѣю оуловити. Все на поклонѣнѣе ноуде ндолскоѣ ¹¹⁷.

Der Rezipient begegnet hier dem Verabscheuungswürdigen wie dem Vorbildhaften. Daß der römische Machthaber nur eine Marionettenfunktion auszuüben hat, macht Kliment klar, indem er Licinius als Gefäß hinstellt, in den das Böse einkehrt.

Die Dimension des Brutalen scheint auch noch in einem anderen Bericht auf (Lobrede auf Irenäus):

(26) Завистникъ же добру, старшии врагъ дѣволъ, вшед во злодѣшныа соудцаы своя, возварн срдце бѣго противнаго моучителя Мазимѣана на нь. И многими сѣтрастѣми покусавъсѣ отве[р]гнути его от вѣры христовы и не возможе. Неповѣдимаа сила бѣжѣа исхождаше изо оустъ его, любви влекоуши всѣа вѣ вѣроу; егоже не трѣпа дѣмоноутецъ моучитель, повелѣ на соуднице вести молвитъскѣа рѣки, меуемъ оусѣкноувши, с моста сриноу[ти] ¹¹⁸.

Das Frömmigkeitsverständnis forderte dies: den Hinweis auf das Hineinreichen des Heiligen und Märtyrers in den Bereich des Überwirklichen und das Zugrundegehen des Körperlichen und Zeitlichen. Hinter Irenäus zeigt sich ein Höheres und Unbezwingbares, vor dem das Böse zurückschauen muß. Aber auch der Peiniger des Irenäus ist nicht bloß vordergründig gesehen. Er handelt im Auftrag und wird dabei zum Einfallstor für das Böse und ermöglicht die Epiphanie teuflischer Macht und List.

Das hier Vorgelegte sollte protreptisch wirken, indem religiöse Ausdrucksformen (Ehrfurcht, Beharrlichkeit und Standhaftigkeit im Glauben etc.) als imitationswert und erfolgsversprechend nahegelegt wurden; apotropäische Wirkung war dagegen beabsichtigt, indem durch die Explikation des Bösen größtmögliche Abscheu erregt werden sollte ¹¹⁹. Kliment will hier die Imitationsbereitschaft seiner Gemeinde wecken und sie auf ein religiös orientiertes Seinsverständnis verpflichten. Durch die Vorführung von modellhaften Verhaltensformen will er die Glaubenspraxis festigen und zugleich die Repräsentanzen des Bösen in dieser Welt demaskieren helfen. Die Heiligen hatten sakrale Größen zu sein und im Kampf mit den Mächten der Finsternis ein gerüttelt Maß an Erprobungsattacken zu überstehen bis hin zum siegreichen Ende im Tod.

2.3.4.2 Die negativen Akte

Da Kliment vor allem die sittliche Praxis vor Augen hat, muß er auf die Konkretionen des Bösen im Alltäglichen besonders eingehen. Er benennt die sittlich unwerten Handlungen und macht sie durch sein Bezeichnen erkennbar und damit aufhebbar. Kliment will wegführen vom „viehischen Leben“ (от скотського житія ¹²⁰). Seine Strategie sieht in dieser Beziehung wie folgt aus: 1) Er ist enttäuscht und besorgt über die geringe Wirkmächtigkeit des Guten in dieser Welt. 2) Er hält seiner Gemeinde ein umfangreiches Sündenregister vor. 3) Er setzt den Akzent auf gewisse Vergehen, die immer wieder genannt und als äußerst verabscheuungswürdig hingestellt werden (Trunkenheit, Spiel, Lüge und Tanz). 4) Er bezeichnet die sittlich unwerte Handlung als satanisches Tun. Im einzelnen ist dazu folgendes auszuführen (1-3).

1) Die Enttäuschung Kliments über den Lebenswandel der Menschen: In diesem Zusammenhang konstatiert er die grenzenlose Hingabe an Wohlleben und fleischliche Gelüste, die Maßlosigkeit im Essen und Trinken, die Kommunikation und friedliches Zusammenleben arg beeinträchtigenden

Sünden (Haß, Neid, Verleumdung) usw., muß auch zugleich angesichts dieses Sachverhalts die Abkehr des Menschen von den „geistlichen Dingen“ bedauern:

(27) Якоже ниутоже вижду въ пребѣзѣка, токмо вѣдасте сѧ вси въ сласти и похоти плотьскѣи, въ радѣннѣе и питнѣе, и въ нежититнѣе ваше оугожѣннѣе, въ ненависть и зависть и клевету, а о дѣшѣвнѣмъ ниутоже нѣсть въ васъ попеуѣннѣа, ни вогазни о мѣкахъ онѣхъ, ни о геонѣ, ни память о бѣжѣ и славѣ онѣи...¹²¹.

Offensichtlich zieht das Böse mehr an als es schreckt. Es sollte aber nicht verharmlost werden, weswegen der Prediger hier auch drohend an die den Sünder erwartenden Qualen nach dem Tode gemahnt. Dazu kommt, wie sich auch bei Kliment immer wieder zeigt, ein Moment der Hartnäckigkeit des Bösen. Offensichtlich vermag selbst ein Wort Christi die Verstockten nicht zu überzeugen:

(28) Да от такого милостивѣца и гѣа оукланяюще сѧ, а къ дѣяволу бѣжимъ, и того единаго вѣселили есѣмъ въ перси своѣа. Хръстосъ рече: „Оучистите сѧ, да приду с оцѣмъ и вѣселю сѧ въ вы“. Мзи же тому не дадимъ въ своѣа перси вѣселити сѧ, но врагу своему дѣяволу. Тъ бо всегда въ нашихъ срѣцѣхъ гнѣзда сѧ творить помысли злыѣа намъ подаѣа¹²².

Offenbar ist das Gute in der Interpretation Kliments zufolge zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Dieses Nicht-wissen-Wollen um die durch das Böse heraufgeführten Verderbnisse kann übrigens auch mit dem die Spiritualität des alten Mönchtums kennzeichnenden Terminus „Acedia“ (eigentlich: das „Sich-nicht-kümmern-Wollen“) umschrieben werden; bildlich manifestierte sich dieser negative Akt im Mittagsdämon der Trägheit. Die Menschen der Zeit Kliments sind offensichtlich zu träge, müde, verschlossen, gleichgültig und halten das sittlich Wertvolle für langweilig. Anziehend wirkt eher das Negative: Maßloses Essen und Trinken, Hingabe an die fleischlichen Gelüste, Geschäftigkeit in irdischen Dingen, Ziellosigkeit (d. h. Orientierungslosigkeit), existentielle Frustration etc.¹²³. Die Gründung des menschlichen Lebens auf christliche Normen scheint ein ziemlich schweres Unterfangen zu

sein. Kliment wäre vielleicht mit bestimmten Kreisen der Bevölkerung in Konflikt geraten, denen seine Ausführungen ein Ärgernis sein mußten, hätte er nicht von der weltlichen Macht im Lande Unterstützung und Verständnis gefunden, die um die Einführung und Durchsetzung christlichen Lebensideals bemüht war.

2) Benennung der Fakten: Kliment verliert sich bei seinen Ausführungen nicht in abstrakte, wirklichkeitsferne Analysen, sondern nennt die entsprechenden Übel beim Namen. Die besprochenen Fakten (Gegensätze, Aggressionen, Ungerechtigkeiten, Bosheiten, Versagen etc.) fügen sich nahtlos in den Gesamtduktus seiner Behandlung des Bösen ein. Wie vielfältig der Hang zum Bösen sein kann und wieviele sittliche Verkehrungen hier genannt werden können, zeigt etwa folgender Sünden katalog:

(29) Сн же соуть дѣла сотонина: идоложъртва, вратоненавн-
дѣнина, клеветы, гнѣводържанина, зависть, карость, нена-
висть, татьбы, разбой, пыранство, овъраданне, плъти оуго-
женне, обидѣнина, пѣсни бѣсовьскыѣ, пласанина, хоу-
ленна, срамословья, възшвенна, дѣтогоуцья, прелюбо-
дѣянина, гъраость, лъжа, клатвопрестоупленне, и неже
клати са бѣжнимъ именемъ ¹²⁴.

Sünde bewirkt unvorstellbare Not. Sie treibt die Menschen auseinander und läßt sie Zustände der Zerrissenheit und des Zwiespaltes erleben. Der Mensch ist hier total dem Sog des Bösen anheimgefallen. Disharmonie und Gespaltenheit, die Auflösung der Gemeinschaft bewirken, bedeuten viele der hier verzeichneten Sachverhalte (Bruderhaß, Lästerung, Kindsmord, Ehebruch). Die Nächstenliebe ist ganz aufgehoben. Der entfremdete Mensch ist aber nicht bloß Verächter des Mitmenschen, sondern auch seiner selbst. Er ist liebeleer, egoistisch und dem Selbstgenuß hingegeben (Hinweis auf die Fleischesgelüste). Solche Enumerationen zeigen, welche Risse ein Dasein in sündiger Verstrickung hat. Kliment läßt hier eindeutig den sozialen Aspekt deutlich werden: Außer der Beziehung zu Gott ist die zum Mitmenschen gestört, die Menschen erscheinen einander nur noch als Bösewichter. Das Böse hat zweifelsohne eine weltimmanente Wirkung. Selbstverwirklichung wäre nur im Kontakt mit der Gemeinschaft gegeben. Das Böse läßt sie aber diese Gemeinschaft aufkündigen und isoliert den einen vom andern. Das Menschenbild ist somit verkrampft, es ist nur noch Zerrbild des Ursprünglichen. – Vgl. auch folgendes Sündenregister:

(30) Се же сатанина сѣт дѣла ... тревокладеніем идолом, и еже въ стрѣую вѣроват и в' полазъ, и въ птичь граи вѣржют, и еже волшьбами и на оузы неджгы лѣуать, врато-ненавидѣніем и клеветами и разбон, татва, гравленіе, зависть, гнѣвъ, гордость, пиданство, блжженіе, ненависть, карость, скжпость, немилосрдіа, сребролюбіе. Се сѣт дѣла сѣт сатанина ¹²⁵.

Überwältigt von den ungeheuren Grausamkeiten, zu denen die Menschen im Umgang miteinander fähig sind, und bestürzt über noch immer vorhandene heidnische Gebräuche erinnert Kliment auch hier an die vielen Übel. Eiferchung des Menschen in Egoismus, Macht, Genuß, Verfallenheit an die Welt, Destruktionen und Aggressionen aller Art sind seine Daseinserfahrungen. Das Miteinander in der Gemeinschaft wird von einem Gegeneinander durchkreuzt, für das das Böse verantwortlich ist (vgl. den Hinweis auf den Satan am Anfang und am Schluß des Segments).

3) Hervorhebung bestimmter Übel: Kliment setzt bei seiner Aufzählung der „Teufelskreise“, an denen die Gemeinschaft zerbrechen muß, den Akzent immer wieder auf bestimmte Vergehen. Hier ist an erster Stelle der Bruderhaß zu nennen (vgl. auch 1 Joh. 3,16-19). Wie Kliment die menschliche Gemeinschaft sieht, so ist sie nicht von der Bruderliebe und damit auch nicht von der diese übergreifenden Gottesliebe getragen (vgl. die Textsegmente 29 und 30). Auffallend ist in diesem Zusammenhang auch der fortwährende Hinweis auf die Trunksucht. Gerade darin offenbart sich nach Meinung Kliments des Menschen Hinwendung zum Nichtigen. Die Gier nach Berausung führt letzten Endes zur Selbstzerstörung. Vgl. die Bemerkungen:

(31) ... иже бо въ стѣиа дни оупивают сѣ, тѣи болѣи пауе бѣга гнѣват, а не празаникъ утот, но бѣсом радость творат оупивающе сѣ ¹²⁶.

Trunkenheit entfremdet den Menschen Gott gegenüber und bereitet den Teufeln eitel Freude. Bei diesem Übel handelt es sich um eines, dessen Ausbreitung durch Nachahmung bewerkstelligt wird. Schlechtes Beispiel wirkt ansteckend. Offensichtlich läßt sich die Anerziehung falscher Handlungen leichter vollbringen als die Durchsetzung positiver Akte. An einer Stelle hat er sich ausführlicher über die Trunkenheit geäußert:

(32) Аще бо во стѣѡа праздники оупиваетесь, повѣжѣте ми чимъ есте отлоучени от поганыхъ, они бо слоужат созданию. А питіе нѣсть ли создание бжїе. Останите сѧ, братіе, окаяннаго піаньства, а не питіа иже в законъ и въ славоу бжїю ... Мнози бо невѣгласи глаголют како тои празникъ честенъ есть да піемъ и веселим сѧ. Очразоумѣте и сами безоумнии что сіе глѣте како оставльше праздникъ бжїи діаволоу оугажаете како пауче хѡа изволите діаволоу работати. Празники бо не бжїа чте-те, но діавола егда сѧ оупиваете и блоудите. Аще бо въ црковь хводите, како бгѡа прославите повѣдите ми како піана и смрадом отрыгающаго толма ненавидит бгѡъ какож мы сѧ гноушаем пса мертва смердаща ... Како бо вселит сѧ дхѡъ стѣи во піанаго, какож бо дым прогонит пучелы. Тако и стаго дхѡа піаньство злое и смрада отрыганіе. Піаница бо весь плоть есть и ниутож добра помышляет. Вѣроу имѣте ми како оустрашаю сѧ како стѣи дхѡъ стоужает си піаньством вашим. Дхѡъ бо стѣи в достонныа вселает сѧ, піаницаже не вѣсть что есть оугодно бгѡу ¹²⁷.

Als eine unbedingte Norm, die die Beziehung des Menschen zu Gott betrifft, gilt die Absage an das Trinken. Von einem Betrunkenen ist nichts Gutes mehr zu erwarten, ihn trifft Gottes Verabscheuung. Der Trunkenbold ist ein Schurke, ein Greuel vor dem Angesichte Gottes, der sein Geschöpf in teuflischer Knechtschaft der Sucht dahinsiechen sieht. Da hilft auch keine Ausrede, man müsse den Feiertag mit einem guten Tröpfchen ehren. Der Säufer weiß ja gar nicht, was dem Herrn angenehm ist.

Sehr oft stellt Kliment Spiel und Trinken nebeneinander und fordert ihre Unterlassung. Der Prediger stößt hier in Bereiche gemeinschaftlichen Tuns vor (vgl. auch schon Segment 32), die anscheinend doch von einer gewissen Harmonie gekennzeichnet sind. Es besteht nämlich eine bestimmte Übereinstimmung im Bestreben, ausgelassen und fröhlich sein zu wollen, das Leben zu genießen etc. In dieses weltliche Treiben fällt Kliments kategorisches Nein, der Feiertag eines Märtyrers soll nicht durch Spiele und berausende Feste entehrt werden (Сице стго мѣнка память чтем, а не піаньством, ни играми, какож невѣрнии дѣют ¹²⁸).

In den Katalogen der verabscheuungswürdigen Handlungen taucht sehr oft auch das Tanzen auf. An sich ist es ein positives Tun und Zeichen von Dankbarkeit und Freude. Aber solche Auswüchse wie der Tanz um das goldene Kalb (nach biblischem Berichte – Ex. 32,19) lassen es doch sehr verdächtig erscheinen. Die Erinnerung an Salomes Reigenaufführung vor Herodes hat dann im Frühchristentum eine ablehnende Haltung gegenüber dieser Art von Körperbewegung bewirkt. Das Mittelalter konnte sich hier auf das Wort des Joh. Chrysostomos berufen: „Wo man tanzt, ist der Teufel“¹²⁹. Vgl. die Aufnahme des Tanzes in die Reihe der Werke der Bosheit und der Unreinheit bei Kliment:

(33) ДА СЕ ВЪДОУЩЕ, БРАТНЕ, ОТ ВСАКОА ЗЛОБИ ОЦЪЩАЕМСА, СТОУДОУБЪНИНА И ВСАКОА НЕУИСТОТЫ: ЛІХОНМАНИНА, КЛЕВЕТЫ, ЗАВНСТИ, ЛОУКАВЪСТВА, ТАТЬБИ, ОБИДИ, КОБЕНІА И ВОЛШЪБИ, ПЛАСАНИНА – НИЖЕ БЪСОМЪ ОУГОДНА ТВОРАТЬ ТАКОВИИ¹³⁰.

Die nach Meinung Kliments in die Irre gegangene Menge führt nicht bloß Tänze auf und vertieft sich in Spiele, hier muß der Prediger vor „teuflischen Liedern“ warnen. Dem ersten bulgarischen Bischof verdanken wir somit den ältesten slavischen Ausfall gegen derartige Äußerungen innerer Bewegtheit (vgl. Segment 29).

Teuflisch wird von Kliment auch die Feindschaft bezeichnet; er wirbt dabei für Freigebigkeit gegenüber den Besitzlosen:

(34)... ПРОЖЕНЕМ ОБЫУДИ ОТ СЕВЕ ГНѢВНЫИ, ПОГАСИМ СОТОННИНСКОУЮ ВРАЖДОУ, ОСТАНЕМ НЕНАВИСТИ, БРАТИНА, И ЩЕДРИ И ПОДАТЛИВИ К НЕИМОУЩИМ БОУДЕМ¹³¹.

Von der Forderung persönlichen Engagements, wie sie hier zum Ausdruck kommt, soll noch die Rede sein. Auf alle Fälle zeigt sich auch hier wieder Kliments Bemühen um vernünftige Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen. An einer Stelle geht Kliment ausführlicher auf die Lüge ein, schon allein deswegen, weil gerade das erste Menschenpaar mit Hilfe einer Lüge ums Paradies betrogen worden ist:

(35) КЪГДА БЫ НАМЪ СЪСТАВЛЪШЕМЪ СЯ ВСѢМЪ РАТЬ НИѢТИ НА ОБЪЩАГО ВРАГА НАШЕГО ДИАВОЛА, ТО ЖЕ МЪИ ВЪСПАТЬ ТВО-

РИМЪ: СЪ ДЬАВОЛОМЪ СѦ СЪСТАВШИ НА БРАТЬЮ СВОЮ ВОЮ-
 РЕМЪ, РЕГОЖЕ ПАУЕ ВСЕГО НЕНАВИДИТЪ ГЪ НАШЬ. ДА МЛТВУ
 ОСТАВИТИ ПАГУБЕНЪИ СЪ ГРѢХЪ, РЕЩЕ И СЕМУ ЛЖА, И КЛЕВЕ-
 ТЪИ, И НАСИЛЬНА, И БЛУДЪИ ОТ СЕБЕ ОТВРЕШИ. ЛЖА БО РЕС-
 ТЬ ПЕРВЪИ ГРѢХЪ И ХУДОЖЬСТВО ДИАВОЛЕ, ИМЪЖЕ СЪЛГАНЪИ
 ИСПЕРВА АДАМУ ДЬАВОЛЪ ВСЬ НАШЬ РОДЪ В ПАГУБОУ БЪВЕ-
 ДЕ. АЩЕ И ПРОСТЪИ ТО ГРѢХЪ МНАТЬ ДРУЗИИ, ДА АКЪИ ПО
 ОБЪИДАЮ ТВОРАТЬ И ЛЖУТЬ ДРУГЪ ДРУГУ, И ГРѢХЪИ МНОГА-
 ЖЪИ ИСПОВѢДАВШИ И ОСТАВЬШЕ СѦ ИХЪ, ЛЖА ЖЕ НИ ИСПО-
 ВѢДАТЬ, НИ ОСТАНИТЬ СѦ, НЪ И РЕПИТЕМЪЮ ДЕРЖАЩЕ ЛЖЮ-
 ТЬ НАКЪИ ПРОСТЪИ МНАЩЕ ГРѢХЪИ. РЕГОЖЕ ДЪДЪ ОТВѢТЪМЪ
 РЕУЕ: „ПОГУБИШИ ВСѦ ГЛЪЩАНА ЛЖЮ“. КЛЕВЕТАНЪИ И ЛЖЪПО-
 СЛУШЬСТВА ПАКЪИ ВТОРЪИ ГРѢХЪ СОУТЬ СЪ ОУБОРЕМЪ, НЕ-
 ВОИЪ НЕ РЕДИНОГО ПОГУБЛЯЮТЬ, НИ ДВОЮ, НЪ ЦѢЛЪИ ДОМЪИ
 СПРОСТА ИС КОРЕНЕ РАЗВРАЩАЮТЬ. РЕДИНЪ БО БУДЕТЬ ОУКЛЕ-
 ВЕТАНЪ, А БЪДА ВЪ МНОГЪИ ПЛАУЪ ВНИДЕТЬ, РЕКУ ЖЕ ВЪ
 ДЪТИ РЕГО, И ВЪ ОУЖИКЪИ, И ДРУГЪИ, И ВЪ ВСЬ ДОМЪ РЕГО.

(hierzu Anm. 132)

Die Bedeutung dieser Stelle für die Beurteilung von Kliments ethischen Grundsätzen kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Mit dem Einbruch der Lüge sind elementare Bedingungen menschlichen Zusammenlebens in Frage gestellt. Der Lüge kommt hier insofern Priorität zu, da sie ein Gebilde und Vermächtnis des Teufels ist, der schon die Stammeltern verführt und belogen hat. Aus diesem Grunde ist sie auch nicht als leichtes Vergehen einzustufen, wie viele vielleicht glauben und deswegen fleißig einander weiter belügen. Kliment geht nicht ein auf Notwendigkeiten des Verschweigens und Verbergens von Wahrheiten, wie sie in manchen Lebenssituationen bestehen können. Seinen Blick lenkt er vielmehr in Richtung auf Wahrhaftigkeit des Denkens und Tuns in der Gemeinschaft, d. h. im Verhältnis zum Mitmenschen. Verwerflich ist es ihm zufolge, wenn die Lüge im zwischenmenschlichen Bereich zum Schaden anderer eingesetzt wird (Betrug, Verleumdung etc.)¹³³. Hier wird auch die Gefährlichkeit dieser Sünde deutlich: Sie vermag nicht bloß einen einzigen Menschen zugrunde zu richten (den Betrogenen, Verleumdeten), sie stürzt ebenfalls seine Kinder und sein ganzes Haus ins Unglück. Immer wieder hat Kliment von den verheerenden sozialen Auswirkungen bösen Tuns sprechen müssen. Er ist ein echter Seelsorger, der sich bemüht, den Blick der Menschen für die teuflischen Machenschaften zu

schärfen und praktikable Regeln für eine humane Lebensgestaltung zu formulieren (vgl. ausführlicher 2.3.6).

2.3.5 Erlösung und Befreiung

Im folgenden wird es darum gehen zu ermitteln, welche grundlegenden soteriologischen Vorstellungen im Werke Kliment Ochridskis ermittelt werden können. Aufgabe des Prediger bestand ja darin, das Christusereignis als Zentrum, Fundament und Wahrheitskriterium seiner Aussagen zu formulieren und der jungen bulgarischen Gemeinde nahezubringen. Was wir bislang vorgestellt haben, sind Verlautbarungen über das Unheil in dieser Welt. Sie sind aber nur ein Teil eines zusammengehörigen Problemkomplexes. Hierzu gehören auch und gerade die wichtigen Hinweise auf Person und Werk Christi und die Darbietungen christlicher Erlösungsvorstellungen. Textlich zeigt sich die Zusammengehörigkeit beider Aspekte derart, daß Bemerkungen über die Einbrüche des Bösen und soteriologische Aussagen sehr oft eng miteinander verknüpft sind. Die Problematik möchte ich in sieben Schritten erschließen:

- 1) Doppelstruktur des Erlösungsgeschehens (mit Akzent auf die Bewegung von Gott her),
- 2) Notwendigkeit der incarnatio,
- 3) das Kreuz als Kulminationspunkt,
- 4) Befreiung aus teuflischer Knechtschaft,
- 5) descensus ad inferos,
- 6) Adam-Christus-Parallele und
- 7) Kampf der Heiligen und Märtyrer gegen das Böse.

1) Doppelstruktur des Erlösungsgeschehens: Kliment hat als Theologe das Befreiende aus den Fängen des Bösen zu verkünden. Er kann dabei das Übel nicht hoch genug veranschlagen, sonst hätte es nicht göttlichen Einsatzes bedurft, um die geknechtete Menschheit zu erlösen. Es lag also nicht mehr in der Macht der Menschen, selber die Welt und sich in einen guten Zustand des Friedens und des Heils zurückzuführen. Sie waren dem Zugriff des Bösen nicht mehr gewachsen. Im Erlösungsgeschehen tritt also ein gewisses Eingeständnis menschlicher Schwäche zutage:

(36) ВИДИТЕ, БРАТЯ, ЛЮБОВЬ БИЮ, РЕЖЕ К НАМЪ, ТАКО НЕ ТЕРПѢ НАСЪ ЗРѢТИ ПОРАБОТИВШЕ СЯ БѢСУ, БЕЗДУШНЫМЪ К҃УМИРОМЪ ТРЕБ҃У ПОЛАГАЮЩИМЪ ... И ТОГО ВСЕГО НЕ ТЕРПѢ

ГОСПОДЬ БЪ НАШЬ, ПРИДЕ НА ЗЕМЛЮ, ДА ЗЕМНЫНА ОБОЖИТЬ
И ПАКИ НА НБѢО ВЪЗВЕДЕТЬ ¹³⁴.

Hingewiesen wird hier auf die verzeihende Liebe Gottes, der sein Geschöpf nicht mehr in Verirrung und Verfinsterung dahinvegetieren sehen wollte, sondern es in sein Reich zurückzuführen gedachte. Gefordert waren die Abbringung der Welt der Dämonen und die Befreiung der Menschen aus der Knechtschaft. Die Hilfsbedürftigkeit des Geschöpfes stellt Kliment auch sonst fest:

(37) Не бѣ тако члвкоу спсти сѧ, аще не бзи от самого творца обновлениѣ пригаль... ¹³⁵.

Auch die gefallene Menschheit ist hier nicht ohne Gottbeziehung zu begreifen. Das Ziel Gottes ist immer der Mensch. An einer anderen Stelle begreift Kliment diese Problematik in Antithesen:

(38)... и на обновлениѣ адамова соущества. Того ради приде къ земельнымъ нбсным, къ тьмнымъ немраунымъ свѣтъ, къ падшимъ се въставитель, къ адьскимъ прѣвышнимъ нбсѣ, къ мрътвымъ животь бесмрътнымъ; поспрати зма прониривадого соупостата нашего, оумрътвити смръть, въскрѣсити мрътвыѣ, направити стопь нашихъ на поуть райскаго въхода, възвратити прѣвозданнаго въ прѣвыи сѧнь ¹³⁶.

Angesichts der Leiden dieser Welt, des noch immer virulenten Heidentums, des totalen Abfalls der Menschheit von Gott usw. mußte der Erlösungsgedanke bei Kliment an Intensität gewinnen. Der Prediger richtet hier seinen Blick auf die Menschen als ein Kollektiv, das der Befreiung bedürftig ist. Mit dem Hinweis auf die allgemeine Erlösung will er Lebensoptimismus verbreiten und auch auf die Dinge aufmerksam machen, die den Menschen nach Wiedereinsetzung in die alte Stellung erwarten.

2) Notwendigkeit der incarnatio: Von der Erlösungsbedürftigkeit und -notwendigkeit war schon im Vorhergehenden die Rede gewesen. Sie wurde ermöglicht durch das Ereignis Christi, das vornehmlich in Menschwerdung, Leiden und Sterben besteht. Diesem Geschehen muß vorausgehen die Vorstellung, daß der Mensch Sklave des Bösen und der Sünde geworden ist.

„Propter nostram salutem“ ist der präexistente Christus Mensch geworden – ein von Kliment immer wieder ausgesprochener Gedanke:

(39) ... ВИДА (d. i. Christus, W. B.) ИЗЪ ЗЛОБОЮ ГРѢХОВНОЮ ОБЛЕЧЕНЪИ ВЪ ОРУЖЕНЪИ И ДѢЛЪИ БѢСТУДАНЪИМИ ДЬАВОЛУ ПОРАБОТИВШЕ СЯ. И НЕ МОЖЕ НАСЪ ПРЕЗРѢТИ В ТОЛИКУ ЗЛОВУ ВПАДЪША СЯ, ПРЕКЛОНЬ НѢСА, СНИДЕ БЕС ПОРОКА И БЕС ПРИМѢСА И ВО ОУТРОБУ ПРИСНО ДѢВІА ВСЕЛИ СЯ СЛОВО БНѢ БЕЗНАУДНО, ПЛОТЬ И УЛВКЪ БЫСТЬ, УЛВУЬСКИИ РОДЪ ОБНОВИТИ ХОТЯ И В ПЕРВУЮ ПОРОДУ ВЪВЕСТИ, ИЗ НЕЖЕ СПАЛИ БѢХОМЪ, ВРАГА ПОСЛУШАВШИ, ЗАВИСТИЮ ПРЕЛГАВЪ ПРАДѢДА НАШЕГО АДАМА, ПЕРВАГО УЛВКА ВЪ СМЕРТНОЕ ЖИТИЕ ВЪВЕРЖЕ...¹³⁷.

Gott ist hier der primär Handelnde, Rückführung der Menschheit und Befreiung aus der Knechtschaft geschehen von ihm aus. Doch darf die zweifache Dynamik des Erlösungsgeschehens nicht übersehen werden: Zur Bewegung von Gott her muß sich die entsprechende vom Menschen her gesellen. Heilsgeschehen und existenzieller Vollzug gehören zusammen. Da davon im nächsten Abschnitt noch ausführlicher gesprochen werden soll, sei hier nur auf eine Formulierung Kliments hingewiesen:

(40) ТЪ ВО ГЕСТЬ ТЪКМО ЕДИНЪ НЕЛЬЖНЫИ ИСТОВЫИ БѢ. САМ БО СОБОЮ ИЗЪБАВЛНАЕТЕ ПРИШЕДЪ РОДЪ УЛВУЬСКИИ ОТ ПЛѢНЕНІЯ ДИАВОЛА И ОТ НАПАСТИ ДЕМОНЪ ЕГО И ОТ ВСАКОГО ДРЕВНАГО И ЗЛАДОГО И СКВРЪННАГО БЕУИСЛНАГО ПОГАНЬСКАГО ОБЫУДА. И ТОМОУ ПОДОБАЕТЕ ЧЕСТЬ И ПОКЛАННАНІЕ ОТ ВСАКОЕ НЕСНЪИЕ И ЗЕМЛЬНЫЕ ТВАРИ...¹³⁸.

3) Das Kreuz als Kulminationspunkt: Die Ausführungen zum Erlösungsgeschehen werden akzentuiert durch den Hinweis auf das Kreuz, das als Waffe im Kampf gegen den Teufel dienen soll. Auch bei Kliment findet sich also der Gedanke, daß es sich hier um einen Agon handelt, in dem es geeigneter Ausrüstung bedarf:

(41) ТОГО ЖЕ КРЕСТА НАМЪ ДАСТЬ ОРОУЖІЕ НА ПРОТИВНАГО ДИАВОЛА ВРАГА, ТѢМЪ БО ЗНАМЕНАЮЩЕ СЯ ЛЕСТЬ ЕГО ВСЮ РАЗОРИМЪ ДРЕВОМЪ БО БѢХОМЪ ИСПАЛИ ИС ПОРОДЫ, ДРЕВОМЪ ЖЕ КРЕСТНЫМЪ ПАКИ ИЗЪ ВЪВОДИТЬ ХРИСТЪ ВЪ ПЕРВОЕ МѢСТО¹³⁹.

Im Kreuz manifestiert sich die Leidensbereitschaft Christi, aber auch seine ethische Größe. Als Prediger hat Kliment Christus den Gekreuzigten zu verkünden (vgl. 1 Kor. 1,21). Dieses Phänomen des Kreuzes ist sinnvoll und gottgefügt, da es dem Menschen die entscheidende Waffe in der großen Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis bedeutet. Im Kreuz offenbart sich die totale Selbsthingabe Gottes an den Menschen. Er ist für ihn da und stirbt schließlich auch für ihn.

Bemerkenswert ist hier, daß Kliment den Baum, an dem Adam scheiterte, und das Kreuz (eigentlich ebenfalls ein Baum) aufeinander bezieht. Der Baum spielt in den Hl. Schriften ja eine große Rolle. Es kommen vor der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens (ebenda und auch in der Johannesapokalypse 22,2). Nach der Betörung durch den Teufel und Menschenfeind war den Menschen der Zugang zum Baum des Lebens verwehrt, aber durch Christus am Kreuze ist er ihnen wieder ermöglicht worden. Dem Baum kommt also heilsgeschichtliche Bedeutung zu ¹⁴⁰, und Kliment kündigt seiner Gemeinde davon:

(42) Дрѣвомъ прѣбра Адама диваволь, крестомъ же прѣбра дивавола Христъ. И дрѣво ово вълагаше въ адъ, ово же и въшъдшихъ оттоуду възвращаше. Паки же: оно дрѣво нага кригаше, се же дрѣво побѣдителна на висоуе показоваше. Онъ оубо и соущихъ с нимъ осудилъ, нь сын и ввѣвшихъ прѣжде него въскресилъ ¹⁴¹.

4) Befreiung aus teuflischer Knechtschaft: Dies ist ein umfangreicher Problemkomplex, der in seinen Einzelheiten auseinandergefaltet werden muß. Christus schaffte das Böse aus der Welt und hob die Trennung von Schöpfer und Geschöpf auf. Durch ihn ist die Sünde überwunden worden, Hinfälligkeit des Menschen und Abwendung von Gott sind aufgehoben. Dies ist der eine Gesichtspunkt:

(43) Та вса помзислимъ, братиѣ, колку блгдть принахомъ дньсь, какогo добра сподобихомса. Дньсь бо сѹпостатъ нашъ диваволь свазанъ въистъ; дньсь бесовьскага слѹжба и трѣбища ихъ разорена въиша; дньсь пламеньное оружиѣ улвѹескзинъ сѹставъ отгнавшихи сѹрадѹитъ са приземлать; дньсь адамъ лнкѹетъ, приземла сѹставъ свои зжителла своего; дньсь геѹга змиѣвѹ главу стерши

ГОРКОМУ НЕГА ПРЕЛЬСТНИКУ, НА ВЕСЕЛИЕ ВСЕГО МИРА СЪЗЫ-
ВАЕТЕ ГЛШИ: РАДУИТЕ СЯ СЪ МНОЮ, НАКО ОБРЪТОХЪ РАДОС-
ТЬ НЕИЗГЛАНЬНЮЮ И СВОБОДУ О ВСЕХЪ СИХЪ; ДНЬСЬ, БРАТРЕ,
РАДОСТИ ИСПОЛНИ СЯ, И ДОБРЪМИ ДѢЛЫ ОУКРАСИ СЯ...¹⁴².

Es ist wahrlich ein Tag des Triumphes und der Freude über die Wiedererlangung des Guten. Gerade an dieser Stelle drängt sich in Kliment die sprachkünstlerische Begabung in den Vordergrund (vgl. das wirkungsvolle anaphorische ДНЬСЬ). Das Erlösungsgeschehen ist so gewaltig, daß der Prediger das Ereignis immer wieder in sprachliche Form bringt. Was auf der einen Seite ein Tag des Triumphes und der überschwenglichen Freude ist, muß auf der anderen ein Tag bitterster und tiefster Niederlage sein. Das Böse hat seinen Kampf um den Menschen letzten Endes doch noch verloren. In der Niederlage ist es dem befreiten Gelächter der erlösten Menschheit preisgegeben.

Immer wieder ist in diesen Zusammenhängen von der Vertreibung der verhaßten Dämonen und Teufel die Rede. Von Christus oder einem Heiligen/Märtyrer kann es heißen: И ВЪСОМЬ ПРОГОННИКА¹⁴³, ДЕМОНЫ ПРОГОНЕШЕ И ЛЬСТЬ НХЪ ВЪСКОРЪ РАЗАРАЮЩЕ¹⁴⁴, РАДУИ СЕ, КОЗЪМО, ПРОГОНЪНЫИЕ ВЪСОМЬ¹⁴⁵ usw.

Dabei hebt Kliment auch die Fesselung des Bösewichts und seines unseeligen Anhangs durch Christus hervor:

(44) ... ТАКОЖДЕ И ХРИСТЪ СТВОРИЛЬ: СВЕЗА РАЗБОЙНИКА И ТЪМНИ-
УНИКА ДИАВОЛА, И СМЪРТЬ И БГАТЬСТВО НЕГО, ГЛЕТ ЖЕ РОДЪ
УЛОВЪУЪ, ПРЪВЕДЪ ВЪ КЛѢТИ ЦЪСАРСЬКЫИЕ. СЕГО РАДИ ПА-
ВЪЛЬ ПИСАШЕ ГЛЕ, НАКО ИЗБАВИ НЫ ОТ ВЛАСТИ ТЪМНЫИЕ И
ПРЪДЪСТАВИЛЬ ВЪ ЦЪСАРСТВО СНА ЛЮБОВИЮ НЕГО¹⁴⁶.

Der Prediger beruft sich hierbei auf die Schrift, leiht von ihrer Autorität (Kol. 1,13). Auch hier finden sich in Opposition zueinander: das Reich der Finsternis und das Gottes.

Das ganze Ausmaß des Sieges über die bösen Mächte wird noch an anderer Stelle deutlich:

(45) ТОБОЮ БО ИЗБАВИХОМ СЕ ОТ ЛЬСТИ ДИАВОЛЬСЬКЫИЕ, ТОБОЮ
ПАКЫ ВЪЗВРАЩЕНІЕ ОБРЪТОХОМЪ ВЪ ПРЪВОЮ ЖИЗНЬ. ТО-
БОЮ, ПРЪСТАА ГОСПОЖДЕ, СЪНОВЕ ВЪЖИИ НАРНУЕМ СЕ, ВЪРОЮ
КРЪСТЕШЕСА ВЪ СТОЮЮ ТРОИЦУ. ТОБОЮ СОУПОСТ[АТ]Ь НАШЪ

НАШЪ ДІАВОЛЬ ПОВѢЖДЕНЪ БЫВЪ, ВЪ ОГНЬ ВѢУНЫ ОСОУЖДЕ-
 НЪ ЕСТЬ И СЪ БѢСИ СВОИМИ. ТОБОЮ ЕРЕСИ ВЪ ВѢКЫ И
 ПРОТИВНИЦИ ХРИСТИАНСКИ ПОВѢЖДАЮТ СЕ. ТОБОЮ ПРѢСТАД
 ДВѢ (d. i. Maria, W. V.), БОЛѢЗНИ И СТРАСТИ НАШЕ ОТГОНЕТ СЕ
 И БѢСОВСКАЯ СЛОУЖБА ПОТРѢБЛЕНА БЫВАЕТ¹⁴⁷.

Andere Konsequenzen, die aus der endgültigen Besiegung des Bösen resultieren, sind die: Überwindung der Häresie und Erlösung der Menschheit von Leiden und Krankheiten (hier gewährleistet durch Maria).

In einer Lobrede über die Erzengel Michael und Gabriel und ihre Rolle bei der Niederzwingung des Teufels schreibt Kliment:

(46) СИМА БО АРХИСТРАТИГОМА НЕБЕСНОГО КРЪГА УЮДЕСЫ
 ИСПЛЗНИТЪ И ЗЕМНОЕ ОСНОВАНІЕ ПРѢСВѢТЛО ОУКРАСИ; СИ-
 МА НЕБЕСНАЯ БОИИЗСТВА ВЪ ОУСТАВѢ СВОИ ТРЕПЕТНО ОС-
 ТОИЩЕ СЪБЛЮДАЮТ СЯ; СИМА УЕТВРѢУАСТНИИ КОНЪЦИ ЗЕМ-
 ЛА НЕДВИЖИМИ СЪХРАНѢЮТ СЯ; СИМА МОРЪСКАЯ ШИРОТА
 ПОВЕЛѢНІЕМЪ БОЖИИЕМЪ НЕИЗЛИВНО УИИЪ СВОИ СЪХРАНѢЮЩИ
 И ПРѢДЛА СВОЕГО НЕ ПРѢСТАПАЕТЕ; СИМА УЛОВѢУЬСКОЕ
 ЕСТЕСТВО ОТ ВСѢКОИ СТРАСТИ НЕВРѢЖДЕНО ПРѢБЫВАЕТЕЪ;
 СИМА ВѢСОВЪСТИИ ПЛЪЦИ ПРОГОНИИИ ИСУЪЗАЮТЪ; СИМА ИДО-
 ЛЪСКАЯ ЛЪСТЬ ИС КОРЕНЕ РАЗДРОУШИ СЯ; СИМА ЦРЪВИ СВѢТ-
 ЛООУКРАШАЕМЫ ПРАВОВѢРНО ЕДИНОГЛАСНО ТРЪСТОЕ ПѢ-
 НІЕ БОУ ВЪСИЛАЮТЪ; СИМА ВСѢКА ЕРЕСЬ ПОТРѢБИ СЯ И
 ПРАВОВѢРИЕ ПРОЦЪВЪТЕ, ВѢНУѢВАЮ ПРАВОВѢРНЫ ИСПО-
 ВѢДНИКИ; СИМА ВСѢКЫ НАПАСТИ И СТРАСТИ ОТГОНАТ СЯ И
 БОЛѢЗНИ ЦѢЛАТ СЯ...¹⁴⁸.

An dieser Stelle tritt ebenfalls Kliments Formulierungskunst klar zutage: Anaphorisches СИМА markiert hier die einzelnen von den Erzengeln vollbrachten Leistungen. Wieder wird dabei das ganze Ausmaß der Verheerung deutlich, mit der die gottwidrige Macht Welt und Menschheit überzogen hatte. Beide Erzengel sind maßgeblich damit beschäftigt, die Schatten zu verjagen und die Schöpfung wieder in hellem Lichte erstrahlen zu lassen.

5) Der „descensus ad inferos“: In ihm steigert sich nochmals das Sieghafte des Erlösungsgedankens. Der Hinabstieg Christi bringt zum Ausdruck, daß gewissermaßen in einem Triumphzug alle Menschen (auch die früher

Verstorbenen) erlöst werden. Die universale Macht des Heilsbringers manifestiert sich am Aufbrechen des Tores zu den Höllenschlünden:

(47) И скроушилъ врата, и сломилъ затворы, наиде на ада и поустоу створи всюу т'мицоу него, и тьмниуника поемь сvezана, и тако къ намь възврати се. Противникъ плѣнень бываше и крѣпко сvezанъ; сама смръть повръгши свое ороужие и нага къ ногама цѣсароу притече. Видѣ ли крестнага исправленига? Видѣ ли дивноу побѣдоу? Рекоу ли ти ино уоудо, дивнѣе и уоуднѣе? Оувѣждь образъ побѣды и тогда поуддиши се болшиими. Имъже во побѣдилъ диваволь, тѣмъже оудоль немоу Христь; и самь ороужига него възъмь, тѣмь него прѣбра... 149.

Gefesselt wird der böse Widersacher Gottes und des Menschengeschlechtes vorgeführt. In der Fesselung erlebt er seine tiefste Erniedrigung. Für den sündigen Menschen ist dieser Anblick tröstlich: Er weiß sich von seinem Schöpfer angenommen und in den alten Zustand der Kommunikation mit Gott eingesetzt. Das Textsegment zeigt eindeutig, daß das Christentum – anders als vielleicht dualistische Strömungen – nicht eine Art Gleichberechtigung des Gegenprinzips propagiert. Das Böse ist nicht ebenbürtig, es ist unterlegen, und das ein für alle Mal. Die Waffe, die der Erlöser in seinem Kampfe verwendet hat, ist wiederum das Kreuz, das in den nicht mehr zitierten Bemerkungen dem Paradiesesbaum zugeordnet wird (vgl. Textsegment 42).

6) Adam-Christus: Im Zusammenhang mit dem ganzen Problemkreis von Knechtung durch den Teufel, Befreiung etc. ist auch wieder der Protagonist Adam ins Gerede gekommen, die schwächste Figur in der Geschichte Gottes mit den Menschen:

(48) ... нашъ ꙗꙑꙑъ, прѣклонъ неса сзиде къ намъ и въз плзть нашу облеуе са, хота ю исцѣлти от истълѣнига, наже прихатъ пьрвзи прадѣдъ нашъ адамъ, прес[т]оупивъ заповѣдъ бѣю въз ради прельщениємъ зминимъ; и оттолѣ смръть въз нзи взиде, и бѣхомъ поработили са грѣхови. Да того ради приде къ болашимъ врауь, къ плѣнникомъ своводитель, къ сѣдшимъ въз тѣмѣ незаходан свѣтъ, къ мьртвзимъ животъ бесзмьртимъ, да оумьршен о адамѣ о хѣ оживоуть. Тъ бо несть миръ нашъ,

ПРИМИРИВЪЗИ НЪІ КЪ ОЦЮ СВОЕМОУ ВЪПЛЪЩЕНИЕМЪ СВОИ-
МЪ И СТРАСТЬ ВОЛЪНЪІА НАСЪ РАДИ ПОСТРАДА, ПЛЪТІЮ
БЕСТРАСТЪНЪІН...¹⁵⁰.

Dieser Beleg wiederholt schon Bekanntes: Durch Adams Fehlleistung ist der Einsatz Christi notwendig geworden. In schönen Antithesen, die wiederum an Paulus gemahnen, wird dann die Bewegung Gottes auf die in Adam gefallene Menschheit zu geschildert. Der Erlöser verlangte sich dabei das Höchste ab (nämlich sein Leben), um Gottes geliebtes Geschöpf wieder heim ins Reich des Friedens zu führen (nach weiterer, hier nicht mehr zitierter Ausführung).

Auch in seiner Beziehung zum Fest Mariä Geburt recurriert Kliment auf die Stammeltern der Menschheit und schreibt:

(49) ДНЬСЪ, БРАТІЕ, РАДОСТЬ ВСЕМОУ МІРОУ ВЪСИНА: ДНЬСЪ АДА-
МОУ ПРАДѢДОУ ВНОУКА И ГОСПОЖА РОЖЬШИСА, ОУЪІ АДО-
ВНЪІА РАЗРОУШАЕТЕЪ; ДНЬСЪ КЛАТВѢ ІЕОУЖИНѢ ПОТРѢ-
ВЛЕНИЕ РОДИСА И МИРОУ ВСЕМОУ ОБНОВЛЕНИЕ; ДНЬСЪ ВЕТ-
ХАНА ЛЬСТЬ РАЗОРИСА, И НОВЪІМЪ ЛЮДЪМЪ НОВОЕ ВЪСИНА
БЛГОВѢЩЕНІЕ. ЖЕНЬСКЪІМЪ БО ПРѢСТОУПЛЕНИЕМЪ ИСПАЛИ
БАХОМЪ ИС ПОРОДЪІ И ПАКЪІ ЖЕНЬСКЪІМЪ РОЖДЕСТВОМЪ
ВЪЗВРАЩАЕМЪ СА ПАКЪІ В РАИ. ІЕВГА БО ЗМИОВЪ СВѢТЪ
ПРИПАЛА ВѢ, А СИ ЗМИЕВА ОУБИЦЮ ПОРОДИ ХРИСТА, ИЖЕ
НѢ ТЪРПѢ НАСЪ ЗРѢТИ БЕСТОУАНЪІМИ ДѢЛЪІ ВРАГОУ ПОРА-
БОЩЬШЕ СА...¹⁵¹.

Diese Stelle lebt nochmals ganz aus dem Bezug zum Schriftbefund: Antithetisch werden Evas verhängnisvolles Eingehen auf die Ratschläge der Schlange und Mariae Geburt des Schlangentöters einander zugeordnet (vgl. dazu etwa die Johannesapokalypse).

7) Heilige und Märtyrer als Mitstreiter: Im Ringen um das Heil der verdorbenen Menschheit treten immer wieder die Heiligen und Märtyrer bildhaft hervor. Gerade sie hat der Teufel aus der Front der antidämonischen Mächte herausbrechen wollen; und weil ihm dies nicht gelungen ist, hat er diesen Kreis immer schon heimgesucht mit Martern und Verführungsversuchen aller Art (vgl. 2.3.4.1). Als einer der großen Widersacher des Bösen erwies sich dabei der hl. Irenäus, von dem es heißt:

(50) ... ОБХОДА ЯКО СЛНЦЕ ВСЮ ВСЕЛЕН'НОУЮ, БѢСЫ ПРОГОНАА І ТРЕБИЩА РЪЗОРАНА, ИДОЛЫ СОКРОУШАА, СІНРѢУЬ КАПИЩА ТѢЛЪ БѢСОВ'СКИХЪ. ТМОУ НЕРАЗОУМІА МНОГОВѢІА ОТГОНАНА, СВѢТЪ РАЗОУМ'НЫ ВСЮДОУ РАС'ПРО[СТРА]НАА, ПЛЕВЕЛЪ ЕРЕТИЧЕСКИХЪ ВСЮДОУ ИСТОУ'ГАА, ОУЧЕНІА ПОТОКИ ОТ СРАЦА СВОЕГО ИСТОУАА... ¹⁵².

Es würde hier zu weit führen, alle bei Kliment verzeichneten Leistungen des Irenäus nochmals anzuführen. Das in unserem Rahmen Interessierende ist in diesem Textsegment bereits gesagt: Irenäus erweist sich als ein unerbittlicher Gegner des Heidentums, der Licht in die Finsternis brachte und die Götterstatuen von ihren Sockeln stürzte.

Ist an dieser Stelle einer der vorbildlichen Kämpfer beim Namen genannt worden, so ist in der berühmten Belehrung am Festtag eines Apostels oder Märtyrers ganz allgemein positiv von diesem Kreis die Rede:

(51) НЪ ЗАВИСТІЮ ДЬАВОЛ'НОЮ ОТЛОУЧИ СЯ (d. i. Adam, W. B.) ОТ СЛАВЪІ БЖИНА, НЕВЪЗДЪРЖАННА ДѢЛА. ОТТОЛѢ НАПАДОША НА РОДЪ УЛВУЬСКЪІИ ПЕУАЛИ И СТЪТИ И СМЪРТЬ, ПРЕМИНОУЮЩА ЖИТИЕ УЛВУЬСКО. И ТОГО МѢСТА ЖЕЛАЮЩЕ СТІИ И ПРАВЪДНИИ УЛВЦИ, КРѢПЪЗКО ПРЕПОУСАША УРѢСЛА СВОА, И БРАНЬ ПРИИМЪШЕ, СТЪЮ ВЪРОУ НА ПРОТИВЪНАГО ВРАГА, ПОВѢДИВЪШЕ ЖЕ ЕГО... ¹⁵³.

Wieder geht Kliment von der Verwerfung des Menschengeschlechts – bedingt und hervorgerufen durch Adams Ungehorsam – aus. Die Stelle des Heilsbringers ist aber dann nicht durch Christus besetzt worden, sondern durch die „heiligen und aufrechten Menschen“, die sich zum Streit gürteteten und dem Bösen den Kampf ansagten. Dieser Wechsel kommt nicht von ungefähr: „Um die Zuversicht darein nicht zu verlieren, daß die Kraft der Erlösung auch durch die Zeiten immer weiter wirksam bleibe, bedarf es zusätzlicher Illustrationsfiguren, an denen das Geschehen je und je neu sichtbar verdeutlicht wird ... Die ersten, denen diese Rolle gleichsam von selbst zuwächst, sind die Jünger Jesu, denen als Zeugen und Garanten der Jesusüberlieferung ohnehin eine bevorzugte Stellung zukommt“ ¹⁵⁴. Dabei darf nicht vergessen werden: Diese Heiligen, Märtyrer und Apostel handeln in Nachfolge, sind also eingebunden in ein Sukzessionsschema. Letztgültiges Vorbild muß in allem doch Christus bleiben.

Wir verlassen an dieser Stelle den ganzen Komplex der Erlösung durch Gott. Es wird nunmehr darauf ankommen zu zeigen, wie nach Kliment die Bewegung vom Menschen her auf Gott aussehen soll. Die Frage muß hier lauten: Was können die „lapsi“ angesichts des überwältigenden Gnadenerweises von sich aus tun?

2.3.6 Die positiven Akte

Es ist Ansicht Kliments, daß das Erlösungsgeschehen auch einen existentiellen Formungsprozeß in Gang bringen muß: Alle Erlösungsbotschaft ist hier ebenfalls an das Phänomen der Sünde gebunden. Der das Heil suchende Mensch ist von Kliment aufgefordert, seine Aufmerksamkeit und Betrachtung dem Bösen zuzuwenden. Zwar ist mit der Erlösung auch schon Bereinigung eingetreten (s. o.), dennoch klingt bei diesem Prediger die Sündhaftigkeit des Menschen immer wieder an. Gegen sie muß sich dieser verwahren: Die Menschen müssen sich jetzt korrigieren, müssen schon jetzt neue Wege beschreiten und einen Neuanfang machen im Geschehen zwischen Ich und Du sowie zwischen sich und Gott. Wie können sie nun die Voraussetzung von sich aus schaffen, um wieder in den Heilsstand versetzt zu werden? Kliment wirbt hier für folgende Schritte: 1) Der Mensch soll – Christus vor Augen – seine irdischen Dinge in Ordnung bringen (allgemeine Forderungen), 2) Askese, 3) Kirchbesuch, 4) Besinnung und Reinigung, 5) Imitatio der Heiligen und 6) Eintreten für Frieden und Nächstenliebe.

1) Das Vorbild Christus: Ihm soll sich der Mensch andächtig nähern und dann eine Absage an irdisches Tun und Treiben erteilen. Vgl.:

(52) ТѢМЪЖЕ, БРАТѢ, И ТОГО ПРѢСВАТАГО ХРИСТА СЪ СТРАХОМЪ ЦѢЛОУЮЩЕ И КЛАНАЮЩЕ СЯ НЕМУ, ОТВѢРЗЕМЪ ОТ СЕБЕ ВСАКОУ, НРОСТЬ, ГИБВЪ, КЛЕВЕТОУ, ЛИХОИМАННІЕ И СТОУДОДѢИСТВО, ДА ВСА ТА ДЬАВОЛОУ ПОВѢРГЪШЕ, ВЪЗЛЮБИМЪ МИРА, КРОТОСТЬ, ТРЪЗВЕННІЕ: НИЩЕЛЮБІЕ, СТРАННОПРИНАТІЕ, ПОЩЕНІЕ, УИСТОТОУ; ТЪ БО НЕСТЬ АНГЕЛЬСКОЕ СЕЛЕНІЕ; ТОЮ БО ВСИ ПРАВОВѢРНИИ СПСАЮТЬСА; ТОУ УИСТОТОУ И ПОДОБНАА ДѢЛА ВЪЗЛЮБИМЪ, ДА ВОУДЕМЪ СНѢВЕ ВЪШНАГО И ПРИУАСТЪНИЦИ ЦѢСАРСТВОЮ НЕГО...¹⁵⁵.

Kliment hat hier einige ihm sehr wichtig erscheinende Maximen seines Tuns aufgezählt, die rechte Daseinsverwirklichung gewährleisten sollen. Solche

Stellen tragen Forderungscharakter. Als gute Entscheidungen, Handlungen und Haltungen sind vor allem genannt: Friedensliebe, Sanftmut, Nächstenliebe (besonders liebende Annahme des Fremden) und Fasten. Nur die Erfüllung dieser Normen gewährleisten eine vernünftige menschliche Daseinsordnung. Aus der Kontrasterfahrung des Bösen (Bosheit, Verleumdung, Geiz, Ausschweifung) ist hier der Prediger also fortgeschritten zur Benennung der positiven Akte, wobei er fest den Blick auf Christus als die Mitte christlicher Verkündigung und christlichen Lebensvollzugs gerichtet hat.

2) Askese: Der Mensch hat nach Kliment mit seinen sündigen Gewohnheiten und mit dem Verlangen des Leibes zu kämpfen. Askese ist nur ein Mittel, um dieser Lüste Herr zu werden. Der Prediger proklamiert die Enthaltsamkeit als Richtmaß christlicher Lebenspraxis. Vgl.:

(53) ПОСТЪ ЖЕ ИСТИНЪНЪИ, СЪЕ НЕСТЬ НЕ ТЪКМО ОТЪ БРАШНО ВЪЗДЪРЖАТИ СЯ, ЛИ ОТ ПИТИЯ, НЪ ВСАКОГО ГРѢХА ВЪГАТИ АКЪИ РАТЪНИКА, ГУБАЩА ДШЮ СВОЮ, И ТОМИТИ ПЛЪТЬ СВОЮ СТРАСТЪМИ И МОУКАМИ ХА РАДИ, НИИ ЖЕ СЪ БЛЖЕНЪИИ ИМАР (dessen Gedächtnis an diesem Feiertag gerade gewürdigt wird, W. B.) ПОДВИГНОУ СЯ, ПРЕДАЯ ПЛОТЬ СВОЮ НА СТРАСТИ И НА РАНЪИ И СМЪРТЬ ПОНОСЬНОУЮ ХА РАДИ СНА БЖИНА¹⁵⁶.

Gerade an solchen Stellen zeigt sich, daß wir es hier mit Texten zu tun haben, die vor allem appellative Merkmale vorzuweisen haben. Es geht Kliment um das Angebot von Identifikationsobjekten und um die Verdeutlichung einer Daseinsordnung nach christlichen Grundsätzen. Der Verfasser dieser Belehrung möchte zur Herausbildung von asketischen Neigungen beitragen, die seiner Meinung nach allein echte Christusbefolgung gewährleisten. Seine Postulate beinhalten dabei sogar noch Fleischesabtötung und die Todesbereitschaft.

Entsprechend seiner religiös-asketischen Grundeinstellung werden diesbezügliche konkrete Verhaltensweisen für den gläubigen Adressaten immer wieder bereitgehalten:

(54) ПОТЪЩИМЪ СЯ ВНИТИ ТЪСНЪИИ ВРАТЫ ВЪ ВЪУНЦЮ ЖИЗНЬ, СРЕУЪ ВЪЗДЪРЖАНИЕМЪ И ПОЩЕНИЕМЪ НЕ ТОКМО ОТ БРАШНА, НЪ И ОТ ПИТИЯ И ВСАКОГО ГРѢХАН, ГУБАЩАГО ДШЮ ТВОЮ, И ТОМИ ПЛЪТЬ СВОЮ ХА РАДИ, НАКОЖЕ ПОСТРАДАША

СТІН АПОСТОЛИ ВСАКЪІНА М҄КЪІ И ПОНОСН҄Ю СМ҄РТЬ ХА
РАДИ, СНА БІНА ... ИЖЕ ВЪРОЮ УТ҄ТЬ ПАМАТЬ СТ҄ХЪ АПОС-
ТОЛЪ, ТЪ ОТ ГРѢХЪ ИЗБАВЛЯЮТЬ СЯ И ОТ ВСАКОА НАПАСТИ
ИЗБ҄ДЕМЪ. ТОМУ ПОРЕВН҄ИМЪ И ТАКОЖЕ ДОБРАА ДѢЛА
СЪТВОРИМЪ ¹⁵⁷.

Als Sequenz der Argumentationen ergibt sich wieder: Aufruf zur Enthalt-
samkeit als Ermöglichung eines sündefreien Lebens und Hinweis auf die vor-
bildlichen Verhaltensmuster (Christus und hier die Apostel). Kliment will
seine Gemeinde auf seine Sicht verpflichten und deren Verhalten und Han-
deln an vorbildlichen Paradigmen biblischer Provenienz orientieren.

Beherrschung und Ordnung des Trieblebens und damit ein Bemühen um
Zügelung der ichbezogenen Strebungen sind jedoch nur ein Aspekt aus ei-
nem größeren Programm, das Kliment für die bulgarischen Christen entwic-
kelt hat. Vgl.:

(55) ТОГО РАДИ СНА ДНИ ПОСТНЫНА НА ОЦѢЩЕНЬЕ ГРѢХОВЪ ПО-
ЛОЖИ, ДА РЕЛИКО КТО ВСѢМЪ ЛѢТОМЪ СОГРѢШИХОМЪ, ТО СММИ
ДНѢМИ ДА ОЧИСТИМЪ СЯ, ОУДЕРЖАЩЕ ТЕЛЕСА СВОА ПОСТОМ
И БЪДѢНЬЕМЪ; И МЛТВАМИ КЪ Б҄ ПРИБЛИЖАЮЩЕ СЯ; СЛЕЗА-
МИ ОМЫВАЮЩЕ СВОА ГРѢХИ... ¹⁵⁸.

Zur Fastenzeit hat Kliment einen eigenen Katalog entwickelt, der ihm wich-
tig erscheinende Maximen enthält. Nachdem das ganze Jahr über gesündigt
worden ist, bedarf es jetzt der Einübung des richtigen maßvollen Verhaltens.
Der Mensch soll gerade in dieser Zeit der Besinnung Abstand und Distanz zu
den mannigfaltigen begrenzten Werten des menschlichen Lebens gewinnen.
Zum Verzicht treten hier noch andere Maßnahmen, die der Gläubige vorneh-
men soll: Wachen, Gebet und Zerknirschung. Kliment fordert hier von sei-
ner Gemeinde hohen Einsatz.

3) Kirchbesuch: Im Spektrum der geeigneten Maßnahmen zur Befreiung
vom Bösen spielt die Versammlung in der Kirche eine besondere Rolle:

(56) ДА СЪБЕРѢТЕ СЯ ВЪ ЦРКВЬ НА МЛТВОУ ... ДА СЕГО РАДИ ПО-
ДОБАЕТЕ НАМЪ ПРИХОДИ ВЪ СТО҄Ю ЦРКВЬ УСТЪМЪ СРАЦЬ-
МЪ, БЕЗ ГНѢВА И БЕЗЛОБЪІ МОЛИТИ СЯ РЕМОУ, ПРОСЛАЩЕ
ПРѢЖЕ ОУИЩЕННА ОТ ВСѢКЪ ГРѢХЪ ¹⁵⁹.

Die Kirche ist der Ort, an dem die Gemeinde im Gebet verharren soll und wo sie ihre Bereitschaft zur Auf- und Annahme christlicher Wahrheiten dokumentieren kann. Reinigung der Sünden soll also auf einem öffentlichen Forum vor sich gehen. Hier ist nicht der Einzelne angesprochen, sondern die Christengemeinde als Ganzes.

Die Kirche als empfohlener Versammlungsort spielt immer wieder eine Rolle in den appellativ-intensiven Textsegmenten:

(57) Толꙋко останемо злыꙋхъ делъ, лꙋкавыꙋхъ помыслъ и что есмо во все годоꙋ согрешили или во блоꙋде, или во лꙋжи, или во клевете, или во ꙗпанстꙋве, или в какоꙋ инꙋшемъ деле зломъ, до ннѣ вса таа дьаволоꙋ отложше, поидемъ во стоꙋꙋю црꙋквꙋ к бꙋгоꙋ с теплыми слезами о своихъ гресехъ воспомянемъ, о нихже боꙋдемъ во страшныи днѣ отвѣщати, коли вси станемъ предъ господемъ богомъ ¹⁶⁰.

Der Mensch soll erst das moralisch Verkehrte bewältigen und dann in die Kirche gehen, um dort die Sünden angesichts der ihn nach dem Tode erwartenden Dinge zu bereuen (vgl. 2.3.7).

Das gottgefällige Tun in der Kirche wird auch exemplifiziert:

(58) ... да подвижниѣмъ сѧ и сами добрѣимъ подвигомъ скончати, правоꙋ вѣроꙋ съблюсти, въ заповѣдѣхъ бжнѣихъ пребзвати, и поꙋчнти сѧ имъ, въ црꙋкви бжнѣи славыи припадающе, грѣховъ отдание просити, съ страхомъ стоѧще, не тꙋкмо от повѣстии въздржаще сѧ, нꙋ и помислы злыѧ от срдць прогонше, ꙋтениѧ и пѣниѧ вьнимающе ¹⁶¹.

Zu den Formen religiöser Praxis gehört hier, die kirchlichen Pönitentialbestimmungen zu beachten, den rechten (orthodoxen) Glauben zu bewahren, um Sündennachlaß zu bitten, auf die Lesungen und den kirchlichen Gesang aufmerksam hinzuhören und sich aller bösen Gedanken zu entledigen. Dazu tritt an einer Stelle der Hinweis auf Gier und Maßlosigkeit des Judas, der die Dimensionen des Heils verkannte und also als abschreckendes Beispiel erscheint:

Reinigung ist dabei Bild einer inneren. Das Wasser erscheint in den heiligen Schriften als gesegneter und fruchtbarer Quell des Lebens. Die kirchliche Liturgie als Vergegenwärtigung des Heilswerks kann hier nur die damals begonnenen Heilsereignisse fortsetzen und das Wasser zur Verdeutlichung verwenden. Durch Eintauchen ins Wasser stirbt der alte und sündige Mensch. Taufe mit dem Wasser ist Bild der Auferstehung im Herrn. Die abrenuntiatio, wie sie uns in (60) entgegentrat, ist also nur ein Aspekt im Prozeß der Befreiung von der Schmach der Sünde. Dazu kommt die Reinigung mit dem Heil und Leben spendenden Wasser ¹⁶⁴:

(61) ... и тако похвалимъ б̄гоуавленіа празникъ, приемлюще ос̄щенноуо водоу на здравіе тѣлоу, на сп̄сеніе д̄ши, на ст̄ыню домоу, на прогнаніе діавола, на оуищеніе всакоа скверны, и на всакоу потрѣбоу б̄гоу ¹⁶⁵.

Angesichts der Macht des Bösen über den Menschen muß Reue gefordert werden. In Reue, Buße und Zerknirschung vollzieht sich die Abwendung von bisheriger sündiger Lebensweise und die Hinwendung zum Gespräch mit Gott:

(62) Аще ли възпадемъ въ какъ люво грѣхъ, забзівше сѧ ли врагъмъ прельщени, да възспоманемъ сѧ и да въздратимъ сѧ пакъи възпѣть и покааніемъ да отмыремъ стоуаднаа дѣла своа от насъ. Не довлѣетъ бо нзи, братиѣ, словъмъ слоути тзуню крестыаномъ, а не дѣлом! Нъ покажемъ боу житиѣ наше уисто, достоинно ст̄ости, въздержаше сѧ от всакоѣ злобзи ... ¹⁶⁶.

Hier kann es auch schon vorkommen, daß der Prediger seine Zuhörer mit dem Hinweis auf das Strafgericht nach dem Tode schockt und mit dieser Drohung die allzu Verstockten zur Besinnung bringen muß:

(63) Да того ради. страшнзи тъ сѧдъ слзишаше. хоташен быти. і мѧкзи тзи страшнзиѧ. вѣроуемъ писанью. і крѣшдем сѧ въ ст̄ѧѧ троицѧ ... отмыиваемъ же пакъи грѣхзи отъ себѣ. ѧже по крѣщеньи сѧтворьше. покааніемъ. ісповѣдашце сѧ боу... ¹⁶⁷.

Neben der Bekreuzigung wird hier vor allem Glauben gefordert: Beim johanneischen Christus werden diejenigen als die höchsten Sünder eingestuft, die nicht glauben. Das Nicht-Stehen im Glauben ist ein scharfer Widerspruch gegen Gott und das von ihm Verkündete. Ablehnung im Glauben macht diese Sünde so boshaft. Gerade im Unglauben konkretisiert sich die gottfeindliche Grundrichtung des Menschen (vgl. Unglauben als die Sünde schlechthin Joh. 8,24).

5) Imitatio der Heiligen : Wie sich immer wieder zeigte, war Kliment bestrebt, bei seinem Publikum die Identifikationsbereitschaft mit bestimmten Vorbildern zu intensivieren. Propagandistische Breitenwirkung seiner Thesen konnte er ja vor allem dadurch erreichen, daß er seine Hörer aufs neue an die vorbildliche Lebensweise heiliger Männer gemahnte. Sie waren es ja, die dem Bösen besonders getrotzt haben und sich immer wieder mit Dämonen herumschlagen mußten. Immer wieder neu versinnbildlicht sich in diesen Personen auch das Erlösungsgeschehen: „Das durch Christus initiierte und durch den Kult institutionalisierte Heilsgeschehen setzt sich fort in seinem aktiven Nachahmer, dem Heiligen, der, ebenfalls begabt mit göttlicher Macht, dem Heilsbedürfnis des Menschen ... nachkommt; es setzt sich aber auch fort bei allen, die gläubigen Herzens das Angebot des Himmels in seinen sichtbaren Symbolträgern (Person des Heiligen, Wirkungsort desselben, Reliquien) aufsuchen und ihnen mit gebührender Ehrfurcht begegnen“¹⁶⁸. Damit sich nun dieses Heilswerk kontinuierlich fortsetzt und damit sich die Glaubenspraxis weiter festigt, sieht sich der Prediger Kliment nach geeignetem Anschauungsmaterial um und findet es also in Person und Werk von Heiligen und Märtyrern. Vgl.:

(64) Се не оупивати сѧ велитѣ, но съ ѹнстотою праздновати дѣвнѣ и стѣѧа памяти свѣтѣхъ оѹгождѣшихъ емѧ. Тѣмъ бо гѣ даровалъ естъ бѣсы прогонати и болѣзни исцѣлѣати. Всѣмъ вѣрою ѹстѣшимъ ѧ, тѣмъ подвигнемъ сѧ, братіе, ѹстнѣи творити память стѣго їмѧ. поѹестн¹⁶⁹.

Die Heiligen und Märtyrer sollen besondere Ausstrahlungskraft ausüben, weil sie, obwohl Menschen, dennoch in der Lage waren, das Böse abzuschmettern und in der Wahrheit zu verbleiben:

(65) Сице стѣго мѹнѧа память ѹтемъ, а не пѧннѣствомъ, ни играми, ѧкожъ невѣрїи дѣютъ, а вѣрнымъ заповѣдано

дѣвно празановати. И стѣхъ житію подобити сѧ. Тѣмъ бо
 уѣци же были тако и мы, но злѧ отвергше, съ прав-
 дою пожили ¹⁷⁰.

Kliment malt dabei nicht aus, bringt nicht Einzelheiten, läßt die Wißbegier
 des frommen Hörers nicht auf ihre Kosten kommen. In knappen Bemerkun-
 gen macht er das Wichtigste sichtbar. Das Illustrationsbedürfnis konnte sich
 ja an anderer Stelle (in den Legenden) verselbständigen. Wichtig ist für Kli-
 ment allein die Feststellung menschlichen Elends, von der aus er zum Positi-
 ven fortschreiten konnte, das er in einem Heiligen oder Märtyrer verkörpert
 sah.

Diese Personen haben nicht bloß Machtproben bestanden und das Dia-
 bolische in Schranken gewiesen, sie haben auch unerbittlich das Ideal asketi-
 scher Weltentsagung aufrecht erhalten. Immer wieder findet sich bei Kli-
 ment die stereotype Konstellation: hier das Vorbild, da die zur imitatio auf-
 gerufenen Menschen:

(66) дѣлжѣни ѣсмы, братѣа, празникѣ бжѣна уѣстити, въз-
 дѣржѣше сѧ отъ всѧкого зла, овѣгающе отъ всѧкоѧ
 нѣчѣистотѣ, подобѣше сѧ стѣимъ оугодѣникомъ бжѣне-
 мъ, почитѣюще житѣа ихъ въ стѣхъ книгѣхъ и пѣтающе
 съ вѣрою отъ всѧкого сѣдѣа: коѣю въ добродѣтелию
 или кѣимъ добрымъ нравѣмъ обрѣтоша цѣствѣне нѣсѣ-
 нѣе? Како ли оубо прѣбидѣша жизнь сѣю мимоходѣ-
 щюю, ѣеже многѣшды не познавѣше отходимъ свѣта
 сѣго, или пакѣ бѣтѣство наше ѣеже сѣтажанѣе многѣ-
 мъ, и се въ ѣдинъ дѣнь отѣто вѣзѣаѣтъ отъ насъ? Се по-
 мѣсливѣше стѣи бжѣи оугодѣници прѣдаша сѧ на троѣ-
 дѣ, на вѣдѣниѣ, на всѧко вѣздѣржанѣе. Сѣго ради,
 братѣа, и мы дѣлжѣни ѣсмы подобити сѧ имъ и под-
 вижѣно ѣскати спсѣнѣа... ¹⁷¹.

Enthaltbarkeit, Arbeitsamkeit, Wachen etc. sind die rechten Verhaltenswei-
 sen, die den Christen den großen Vorbildern ähnlich werden lassen. Dazu ge-
 hört bei Kliment auch die Absage an den irdischen Reichtum, der beim
 Übergang ins Jenseits dem Besitzenden jämmerlich zerrinnt. Verlangt ist die
 Hingabe des ganzen Besitzes, weil der Christ immer auch unter dem eschato-
 logischen Vorbehalt lebt:

(67) ... съ мѹнкъ хвѣ нмѡр, подвигноу сѡ житна сего сласти попра, поганьство тлѣємо соуше и врѣменно възненавндѣ, и красотоу телесьноу поправъ, раздаа имѣниѣ своеѣ нишимъ, и подвигноу сѡ въ вѣуна жилища, хвѡ гласа съ радостноу послоушаа... ¹⁷².

Der Christ soll sich in der Nachfolge der Heiligen und Märtyrer in der Welt bewähren, er soll aber nicht den Dingen dieser Welt verfallen. Die Menschen sollen „haben als hätten sie nicht“ (vgl. 1 Kor. 7,29-31). Vgl. auch:

(68) ... и сѡ стѣи и прѣподобныи отѣ нашъ Антоніи, желда сего житіа богатство и славоу ни въ что же взмѣни, телеси оугодна възненавндѣ, с'ласти попра, тлѣн'ное богатство немощимъ раз'даа, нетлѣнное приобрѣте, врѣмен'ными вѣу'наа премени и красотоу телес'ноу поправъ, пот'ща сѡ въ вѣунаа жилища ...Христова пос'лоушаа г'лса... ¹⁷³.

Diese Heiligen leben aus Weltflucht und Weltverneinung – dies ist ihre Bewährung. Ihr Blick ist im Diesseits schon auf ein Höheres gerichtet, das sie im Jenseits erwartet. Die Welt ist nur ein Vorläufiges, nicht das Letzte. Für den Menschen sollte nach dem Dafürhalten Kliments das Dasein nur ein Durchgangsstadium sein. Absage an gewisse Freuden dieser Welt bedeutet aber bei Kliment nicht auch Verzicht auf Mitmenschlichkeit, wie aus den Textsegmenten immer wieder hervorgeht. Davon ist im folgenden zu handeln :

6) Eintreten für den Frieden und für Nächstenliebe: Es gibt Böses in der Welt. Aus diesem Grunde ist verständlich, wenn Kliment in gewisser Beziehung eine Abwendung von dieser Welt fordert. Dies bedeutet aber nicht auch eine Abwendung vom Mitmenschen, der krank, bedürftig, leidend, unterdrückt etc. ist. Der religiöse Impetus kann sich also durchaus eine Selbstverwirklichung im Irdischen verschaffen, wenn er auf die Erwartungen, Nöte, Bedürfnisse, Hoffnungen und Wünsche der Menschen gerichtet ist. In dieser Beziehung vermochte der Rat- und Hilfesuchende bei Kliment folgende Stellen finden:

(69) Та всѡ (das sind die Sünden, W. B.) оставлеше, странна приимѣмъ, миръ же и любовь межю собою да имамъ. То

БО ЕСТЬ КОНЬУАНЬЕ ЗАКОНУ І ТѢМЪ СНѢ БѸ НАРЕЧЕМСА,
І ВСА ПРОШЕНЬА ОТ НЕГО ПРИИМЕМЪ В СИ ВѢКЪ И В БУД-
УЩИИ ¹⁷⁴.

Das Schicksal, Fremder zu sein und von der Umwelt verstoßen zu werden, war gerade für Kliment keine unbekannte Sache: Im Großmährischen Reich hat er am eigenen Leibe erfahren, was es heißt „fremd“ unter fremden Menschen zu sein, nicht mehr gehört zu werden und zum Schluß schutzlos dazustehen (vgl. 2.1). Von daher rühren vielleicht die beschwörenden Bitten, sich doch der Fremdlinge zu erbarmen und sie liebevoll aufzunehmen. Kliment Ochridski war es, der den Grundstein für die traditionelle bulgarische Gastfreundschaft gelegt hat. Dazu tritt bei ihm sein Friedensappell:

(70) ... а не акѣ свиньѣ оустрѣмѣ са на пѣганьство и на
иноу скврѣноу, нъ како раби бѣи и приуастѣнници таниъ
него, миръ имѣше межю собою и любзѣвь нелицемѣрноу.
Нищелюбѣци, страньнопринимци боудѣмъ и бѣго словеси
хранителници боудѣмъ ... ¹⁷⁵.

Kliment setzt sich also für liebende Annahme des Anderen ein. Liebe ist das, was zur Entfaltung einer sittlichen Persönlichkeit beiträgt und was vom Gegenüber gefordert werden kann. Sie allein gewährt den rechten Gemeinschaftsvollzug. Liebe hat auch in der Interpretation Kliments Transzendenzstruktur, denn sie erfüllt sich erst richtig, wenn die Zuneigung zu den Erniedrigten, Beleidigten, Fremden etc. von der liebenden Zuwendung des Geschöpfes zu seinem Schöpfer begleitet wird. Das Liebesgebot verpflichtet bei Kliment absolut und ist seine große ethische Forderung.

In diesem Abschnitt versuchte ich zu skizzieren, wie sich Kliment menschliches Zusammenleben vorstellt. Es war von Verhaltensanweisungen, Normen des Koexistierens, von Vorbildern etc. die Rede. Gesprochen wurde auch schon über die Vorläufigkeit irdischen Daseins des Menschen. Davon wird ausführlicher im folgenden zu handeln sein: Wir wollen unseren Blick richten auf das Ende aller Geschichte, auf die Zukünftigkeit und Jenseitigkeit sowie auf die Dinge, die den Menschen nach seinem Tode erwarten.

2.3.7 Warnung vor dem Strafgericht nach dem Tode

Nachdem die Problematik des Bösen im letzten Abschnitt ein wenig in den Hintergrund treten mußte, da mehr von einem Heilshandeln des Men-

schen gesprochen wurde, haben wir uns ihr hier wieder verstärkt zuzuwenden. Wie wir gesehen haben, gibt es bei Kliment Ochridski ein Wissen um den Tod, das das Leben als ein endliches, zu Ende gehendes begreifen läßt. Aber nicht diese Erkenntnis steht bei ihm im Mittelpunkt der Betrachtungen. Viel größere Beachtung schenkt er den Bedrohungen, die im Nachher auf die Menschheit zukommen. Hat also ein Mensch den Anforderungen im Diesseits nicht entsprochen und ist er nicht auf den Anruf Gottes eingegangen, ist er schuldig geworden, hat er Gericht und Bestrafung nach dem Tode zu gewärtigen. Hier gehören bei Kliment Ende und Verfluchung, Sterben und dann Strafe, Tod und hernach Verhängnis zusammen. Wenn sich die Menschheit direkt coram Deo erfahren wird, wird jeder den Lohn empfangen, der ihm gebührt. Eine der zentralen Stellen bei Kliment lautet:

(71)... да пакы по отшествіи свѣта сего прїдемъ въ цѣсарство небесное, изъ негоже бѣхомъ испали ѿдамла ради прѣстѣпленїа ... Тѣмъ не льстимъ сѧ, братїе, ждѣмъ и мрзтвеннымъ житїемъ смѣи и лестнымъ. Вся бо тлѣнна за дѣи и помалѣ миновуютъ сѧ: богатство, и родъ, и друзїи. Вся останутъ за дѣи. Мы же съ грѣхы токмо отидемъ, тѣло наше въ гробъ полагаетъ сѧ червемъ на снѣденїе, кости наши оголѣютъ, а доуша поидетъ съ дѣломъ до конечнаго възстанїа. Егда на соудъ прїдетъ господь праведныхъ доуша въ свѣтѣ сѣти, а грѣшныхъ въ тмѣ. Господь же прїдетъ и всѣмъ въздастъ по дѣломъ ¹⁷⁶.

In seiner den Adressaten einbeziehenden Rede (Мы) entwirft Kliment ein Bild vom Gericht über den Menschen. Zugleich verweist er auf die Vergänglichkeit irdischen Tuns. Antithetisch werden Licht (Aufenthaltsort der Gerechten) und Finsternis (Platz der Verdammten) gegenübergestellt.

Der Gedanke der Gleichheit aller vor dem Richter, der in (71) angeklungen ist, findet sich auch in folgendem Textsegment:

(72)... да не лѣнимъ сѧ всѧ днїи молаше сѧ немоу за своѧ грѣхы, наже съгрѣшихомъ — овъ въ пианьствѣ и въ лжи, овъ въ лакомьствѣ и възсхыщенїи; и отъ всего того отвѣтати несть прѣдъ бгѣмъ на страшнѣмъ соуднїи христовѣ, или рабоу, или свободноу, или вѣтоу и оубогоу. Тоу по мьздѣ на лица несть соуда, ни можетъ тоу ник-

тоже комоу помощи: ни оцѣ снѡу, ни мти дщери, ни брат братоу, ни рабѣ гнѡу, нѣ въ своѣ дѣла кождо оправать ли осѡудать ... Нѣ, братѣ, несть отвѣщати о дѣлѣхъ и о помышленихъ и о словесехъ. Того бо ради сииде к намъ снѣ бжии, да раздрѣшитъ дѣла неприазнина ... прити бо пакы имать соудити живымъ и мъртвымъ и въздати комоуждо по дѣломъ его. Да рцемъ оубо се поздѣ боудеть; рече бо гѣ о дни томъ гла, како нѣ вѣсть его никтоже негда придѣть: ни англи бжии, нѣ тѣкмо оцѣ едиинѣ. Тѣмъ рече: Всегда готови боудете къ отвѣтоу да възможете оубѣжати всехъ золъ и стати прѣдъ снѣмъ бжинею непостыдно... ¹⁷⁷.

Kliment zufolge ist die ganze Menschheit auf Gericht und gerechte Lohnausteilung hingeordnet. Vor dem Richter wird jeder für sich verantwortlich sein, und keiner kann dem anderen zu Hilfe kommen. Da aber die Stunde ungewiß ist, wann dieses Gericht herabkommen wird, wird schon im hic et nunc von jedem Entscheidung verlangt. Die Menschen haben bereit zu sein, Böses von sich abzustreifen und sich zum Tage des Gerichts zu rüsten.

Angesichts der prekären Situation, in der sich die sündige und von den bösen Mächten bedrohte Menschheit befindet, tut Eile not. Kliment's Appell klingt hier beinahe schon beschwörend:

(73) Се слышаше, братѣ, коль страшна и грозна моученина ждѣть нас, но понѣ отсели възспранемъ и оудержимъса от зла, готовына грѣхы исповѣдающе и кающеся ихъ, а не прѣтваряюще дроугыхъ. Слышаште бо, что приемлють нечестивии грѣшнии, иже не покаются зае. Да челоуѣка ли са стыда, таиши грѣхы своѣ, братѣ, и с ними хоцеши въ смръть ити и по смрти възмоукъ вѣуноую, а бѣга са не стыдиши и не боиши, а чресъ законъ ходѣ, иже слова твоѣ и помышленина во длани сдержитъ и прѣд веснслеными агглы и улкы облиунти та имать, и вѣунѣи моуцѣ предати противоу дѣломъ. Но сина нрѣавы поганьскына диваволоу отверьгъше, егоже несть, оубыстримса на милость бжиию... ¹⁷⁸.

Wenn auch Kliment hier zur Eile mahnt, so geht doch nirgends klar hervor, daß er das Gericht in der unmittelbaren Zukunft (etwa an der bevorstehenden Jahrtausendwende) erwartet, wie dies im Westen geschehen ist. Das Weltenende läßt sich nicht vorausberechnen (72). Dies heißt nun aber nicht, daß die Prediger nicht vor den schrecklichen Konsequenzen warnen müssen, die sündiges Treiben in dieser Welt nach sich ziehen wird. Aber die Menschen scheinen die Warnungen nicht recht ernstnehmen zu wollen, sie fürchten sich nicht vor Gott und wollen nicht bereuen.

Bei der Ausmalung der Geschehnisse, die sich zum Jüngsten Gericht ereignen, lehnt sich Kliment wieder fest an den Wortlaut der Schrift an (vgl. Mt. 25,31 ff.):

(74) А о лѣвоуо соушим речет ѿрѣ: Отидете от мене проклати во огонь вѣуныи, оуготованъныи дьаволоу и аггломъ его! И: Отидете от мене немлостивни! Нишаго не помиловасте, тако и азъ не помилоуо вас. Идѣте, раже сами оуготовасте себѣ, небрегосте бо своего спсѣнїа. Яко заповеди и оуѣнїа не послоушасте, тако и азъ не послоушаю гласа плача вашего. Мнѣ бо не послоужисте, алъующа ма не накормисте, жадна ма не напоисте, ни нага ма одѣсте и проуда. Дьаволоу оугодници есте и слоугы! Того бо волю твористе. Славу приасте и напитасте сѧ на земли. Тамо бо по всѧ днїи оуѣнхъ? вы книгами — и не внимасте, утоушим роугасте сѧ. Ины видаши постаща сѧ и милостна твораща, та всѧ аки ни во утож творасте. Ннѣ глѣю вам: не ведѣ вас. Отидете от мене, проклати, во огонь вѣуныи, оуготовнъныи дьаволоу и аггломъ его. Тогда отидоутъ тѣ в моукоу вѣуноуо, а праведницы в жизнь вѣуноуо ¹⁷⁹.

Verfluchung und ewige Verdammnis trifft diejenigen, die im Diesseits versagt haben. Nochmals wird ausgeführt, worin gottgefälliges Tun eigentlich hätte bestehen sollen: in der Ausübung von Mildtätigkeit, in der gläubigen Aufnahme der Lehren, in Fasten usw. Nichts gefruchtet haben bei den Hartherzigen und Verstockten die guten Vorbilder. Ewige Qualen und Finsternis werden ihnen daher bereitet werden müssen.

An einer anderen Stelle äußert sich Kliment in einer Art Vision über die letzten Dinge der Menschheit:

(75) И мы також потѣшим ся пожити въ воли господни въ малое се время да въ бесмѣртныи онъ вѣкъ съ стѣми възрадоуем ся въ цѣсарьствѣи аны бо въ гостиници на семь свѣте есмы. Вся бо свѣта сего аны въ снѣ видѣшим подобна ꙗко снѣ прѣходитъ къ вечеру и аны цвѣтъ травныи оувѣдает. Но пѣвалоуемъ о поутри вонъ же мало помедливѣше поидем, а може оцы и дѣди наши, и братѣа, и родъ, аще не днѣсь, но оутро оумрети ны есть, а не бесмертенъ никтоже. Аще мы все житѣе наше въ сласти и въ веселѣи проводимъ, но въ мале ся минет. Зде бо бо бл҃гаа и злаа конуеваютъ ся, а тамо радость бесмѣртна есть и моукы конуанѣа не имоут. Зде бо отъ тѣла исходитъ дша, а тамо же нетлѣнѣно тѣло боудет. Дша и съ тѣломъ горѣти иматъ грѣшныихъ, а праведнии жизньъ вѣчноую и цѣсарьство приимоут. О братѣе, аще мала ожьженѣа наша плотъ не можетъ трѣпѣти, како тамо въ огньнѣи рѣцѣ стѣрпимъ. Зде бо въ недоуѣсѣ тѣлоу изнемогаюшоу, а тамо ноужда боудетъ тѣлоу с дшею въкоупѣ горѣти¹⁸⁰.

Mit diesem recht wirkungsvoll gestaltetem Abschnitt möchte ich meine Ausführungen zu Kliments Anschauungen über das Sein der Menschheit nach dem Abstreifen alles Irdischen beenden. Nochmals finden sich in dieser appellativ wirkenden Aussage wesentliche Momente vereinigt: die Flüchtigkeit irdischer Existenz, das Eingehen der Guten ins himmlische Königreich und der Sturz der Bösen in die Verdammnis (das ewige Feuer). Kliment spricht mit erhobenem Zeigefinger und fordert von seiner Gemeinde sofortige Abkehr von sündiger Lebensweise. Dabei sind seine Sätze recht wirkungsvoll aufgebaut: Anaphorische Wiederholung und Antithesen, Imperative, Invokation und Vergleich sind die wesentlichen stilistischen Merkmale dieses Textsegments. In ihm erweist sich Kliment als Sprachkünstler, wie er schon oben beschrieben wurde (1.4.2)¹⁸¹.

3. Kapitel: Kulturhistorische Analyse

3.1 Vorbemerkungen

Kliments Lobreden und Mahnworte gehören mit zur großen Frömmigkeitsliteratur, die das Mittelalter hervorgebracht hat und die heute verstärkt in die Forschung einbezogen wird. Frömmigkeit meint hier „entweder Theorie von der frommen – d. h. im Sinne der jeweiligen Religion, Konfession oder Theologie rechten – Lebensgestaltung oder die fromme, rechte Lebensgestaltung selbst. Entscheidend für den Begriff der Frömmigkeit ist der mittelbare (Frömmigkeitstheorie) oder unmittelbare (Frömmigkeitspraxis) Bezug zu einer bestimmten Lebensgestaltung, sei es zur Gestaltung des inneren oder zu der des äußeren Lebens, während alle Theorien, denen dieser Bezug fehlt, nicht unter den Begriff Frömmigkeit fallen“¹⁸². Dies heißt im Bezug auf Kliment: Angesichts der tiefgreifenden Sündhaftigkeit und bleibenden Schwäche des Menschen hatte er ein Lehrprogramm zu entwickeln, das die wichtigsten Tatbestände der Heilsgeschichte sowie die Vergehen anführt und überdies Hinweise für rechte Lebensgestaltung, -haltung und -gewohnheit benennt. Gerade dieser Umstand erlaubt uns aber, mit der gebotenen Vorsicht bestimmte Rückschlüsse zu ziehen „auf gewisse Wertvorstellungen, Hoffnungen, Zweifel, Ängste und Wahnvorstellungen“¹⁸³ der Menschen. Vom Text aus, wie ihn Kliment gefaßt hat, können wir in einem gewissen Maße Einblick gewinnen in die innerseelischen Vorgänge und in die äußere Praxis der Gemeindemitglieder. In dieser Beziehung sind die Quellen, in denen noch etwas von der damaligen Realität durchdringt, nicht bloß das Arbeitsgebiet des Theologiehistorikers sondern auch des vergleichenden Religionswissenschaftlers, Soziologen, Literaturwissenschaftlers, Psychologen, Historikers (vgl. die Forschungen D. Angelovs) usw.

3.2 Relikte des Heidentums

Wie aus den schon zitierten Beispielen hervorgeht, hatte Kliment einige überindividuelle Aktivitäten, Lebensformen und Verhaltensweisen zu tadeln, die nicht zu einer christlichen Lebensführung passen. Als besonders ergiebig erwiesen sich in dieser Beziehung die Sündenkatologe bei Kliment, die u. a. Kindstötung, Berausung, Singen teuflischer Lieder, Tanzen als verwerflich bezeichnen. Dieser Praxis versuchte der Prediger neue Lehren, Ideen, Wertvorstellungen und Hoffnungen entgegenzusetzen. Die Loslösung der Menschen vom Bisherigen wird bei ihm immer als eine Befreiung von der Finsternis des Heidentums bezeichnet:

(76) ТѢ (d. i. Christus, W. B.) БО ЕСТЬ ТЪКМО ЕДИНЬ НЕЛЖНЫИ ИСТОВЫИ БѢ. САМ БО СОВОЮ ИЗЪБАВЛЯЕТЕЬ ПРИШЕДЬ РОД УЛВУЪСКЫИ ОТ ПЛѢНЕННА ДИАВОЛА И ОТ НАПАСТИ ДЕМОНЬ ЕГО И ОТ ВСАКОГО ДРЕВНАГО И ЗЛАГО И СКВРНАГО ВЕУИСЛНАГО ПОГАНЬСКАГО ОБЫУАА ¹⁸⁴.

Das Heidentum ist nach Kliment immer ein Dahinvegetieren des Menschen in Finsternis, Dumpfheit und Unwissenheit:

(77) А ПОИЕЖЕ ВЪ ТМѢ И ВЪ НЕРАЗОУМѢ БѢАХОУ РЕЗЫЦИ, ДЕМОНОМЪ СЛОУЖЕШЕ, СВѢТЬ ЖЕ ИМЪ БЫСТЬ ХС, ОТКРИВЪ ИСТИНОУ СОУЩАГО БА — СЕБЕ ЖЕ САМОГО И ОЦА И СТГО ДХА.

Hierzu Anmerkung 185

Kliment wird, wie schon gesagt, an manchen Stellen konkreter und bezeichnet einige Verblendungen des Heidentums:

(78) ВИДИТЕ, БРАТЮ, ЛЮБОВЬ БИЮ, РЕЖЕ К НАМЪ ТАКО НЕ ТЕРПѢ НАСЪ ЗРѢТИ ПОРАБОТИВШЕ СЯ БѢСУ, БЕЗДУШНЫМЪ КУМИРОМЪ ТРЕБУ ПОЛАГАЮЩИМЪ. ТАКО ВО БѢХУ ОСЛѢПЛЕНА СРЦА ИХЪ ДИАВОЛОМЪ, ДА ОВІ СНЫ СВОА ЖРАХУ ИМЪ, ОВІ ДЩЕРИ СВОА ¹⁸⁶.

Warum spricht hier Kliment von Menschenopfern für die heidnischen Götter? Können wir aus solchen Stellen nicht gewisse Rückschlüsse auf noch virulente Glaubensvorstellungen seiner Zeit machen? Hier wird die Forschung nicht ohne Vergleichung und Heranziehung weiteren Materials auskommen können.

Immer wieder lenkt Kliment den Blick zurück in eine Epoche, als die Menschen dem Heidentum verfallen waren und nicht den rechten Gott erkannten. Dabei spricht der Prediger auch wieder vom Sündenfall und von der Knechtung des Menschen durch das Böse:

(79) Да направимъ ногъи наша на поуть мирень правзѣна жизни, с негоже, състоупльше с[ъ]вѣтомъ лукаваго змиѣа, рѣнскиѣа пища лишнѣомъ сѣа. Прадѣду нашемоу ослушавшю сѣа заповѣди бѣна и оттолѣ възниде в нзи смѣрть и страстемъ поработнѣомъ сѣа, ѣдиннаго бѣа творца нѣси и земли забвѣше. Иже бѣ нзи тварь бѣмъ на работѣ створена, то мзи все бѣи прозвахомъ — сѣлице, мѣсѣць, землю, и водоу, и звѣрь, и гадъ, тоже проучѣ. И ѣлвѣска имена на бѣи обратнѣомъ, и бѣсомъ злимъ вѣровавше, да и доселѣ тѣмъ мракомъ одержимъ сѣуть ѣтерн. Нз не подобаетъ ѣадомъ бѣнемъ соущимъ приушати сѣа работѣ бѣсовѣстѣи ...¹⁸⁷.

Schon im AT galt ja der Götzendienst als die schwerste der gegen Gott gerichteten Taten. Die biblischen Bücher müssen immer wieder vom Abfall des Volkes Israel und seiner Hinwendung zu fremden Göttern berichten. Auch Kliment hat offensichtlich noch mit Restbeständen des Heidentums zu kämpfen. Eindringlich sucht er die Menschen davon abzuhalten, Erscheinungen der Natur, die ja selbst nur wieder Geschöpfe sind, als Gottheiten zu verehren:

(80) ... вѣ ослоушани възпадохомъ, дѣяволзмъ прѣлзѣени бзѣвше, и бѣотзканоуѣю плзти нашаѣа одежо погоубльше, вѣ смѣрть и вѣ плѣнѣениѣ възпадохомъ забзѣвше ѣдиннаго бѣа [в]зѣвшаго, иже створи землю и всю тварь. Ти злобоу своѣю бѣи призвахомъ сѣлице, мѣсѣць, ѣсмзи гѣѣ створени. На нашу бо слоужьбоу творено ѣсть сѣлице и мѣць да освѣтитъ нзи вѣ днѣ и вѣ ноши, обоѣ не глѣши ни животнѣ. Тако же вода и огнь и дрѣва насъ дѣльма творено намъ бысть бѣмъ на работѣ и на кзрмлю, а не вѣ бѣа мѣсто ихъ имѣти. Нѣсть бо тако ѣлвкоу безо огна и безъ огна питѣти сѣа¹⁸⁸.

Auch hier können wir – mit Vorsicht freilich – zu Erlebnissen, Erfahrungen, Interessen und Glaubensvorstellungen gelangen, die hinter der schriftlich geäußerten Reflexionsebene liegen. Kliment war u. U. noch Phänomenen des Heidentums begegnet, die es angesichts des Heilshandelns Gottes am Menschen jedoch zu bekämpfen und zu beseitigen galt. Dazu kommt noch ein anderes: Indem die Natur entmythifiziert wurde, erfuhr sie von Kliment ihre eigentliche Bestimmung. Sie hat dem Menschen zu Diensten zu sein. Auch hierin zeigt sich wieder etwas von der positiven Haltung Kliments gegenüber dieser von Gott geschaffenen Welt.

3.3 Gut und Böse in dieser Welt (zugleich ein Exkurs über den Bogomilismus)

Nachdem wir Kliment bislang losgelöst von der bulgarischen Kultur des Mittelalters einer Betrachtung unterzogen haben, gilt es nun einen übergeordneten Standpunkt zu gewinnen und seine Lehre vom Bösen in einem größeren Rahmen zu sehen. Hier ist besonders auf D. Angelov hinzuweisen, der diesen bislang in der Forschung wenig beachteten Gesichtspunkt in die Diskussion gebracht hat ¹⁸⁹. Seiner Auffassung zufolge hat sich die bulgarische Literatur schon sehr früh mit so allgemeinen Problemen wie Universum, obere (himmlische) und irdische Welt, Macht, Herkunft des Bösen, Entstehung des Todes etc. beschäftigt. Vom 9. bis zum 10. Jahrhundert hin, als sich das bulgarische Staatswesen immer mehr konsolidierte und einen politischen wie kulturellen Aufschwung nahm (infolge Annahme des Christentums, Einführung eines eigenen Alphabets und einer eigenen Bildung), erwachte bei den Gelehrten auch ein Interesse an historischen Dingen und an geschichtlicher Entwicklung. Dieses Interesse setzte sich fort in der bewegten Epoche des 2. bulgarischen Reiches bis zu seinem Untergange. Die bulgarischen Literaten wandten dabei ihre Aufmerksamkeit dem zu, der die Geschicke der Menschheit lenkt. Christlicher Geschichtskonzeption zufolge sah man in Gott den großen Dirigenten des politischen und sozialen Lebens. Der Bibel zufolge hat er die himmlische und irdische Welt samt ihren Bewohnern geschaffen. Diese Vorstellung ist in den Schriften zahlreicher Literaten und auch bei Kliment reflektiert. Gott ist aber nicht bloß Schöpfer, sondern auch fleißiger und aufmerksamer Beobachter, der über seine Geschöpfe unablässig wacht. Er denkt nach über die Menschen, die Völker und die Staaten. Dieser „providentialistischen“ Konzeption zufolge installiert Gott auch die Herrscher. Er ist weiterhin verantwortlich für politische und militärische

Erfolge, hilft Siege zu erringen, verjagt Invasoren und unterstützt bei Eroberungen. Wie aus vielen bulgarischen Quellen hervorgeht, soll sich das bulgarische Volk damals bei Gott einer außerordentlich großen Gunst erfreut haben. Beweis dieser These ist auch, daß Gott ihm ein eigenes Alphabet und damit eigene Bücher verliehen hat.

Der Gedanke, daß Gott für Wohl und Wehe der Nationen zuständig ist, begegnet auch bei Kliment, der in dieser Beziehung besonders auf das Beispiel Israels hinweist (vgl. Textsegment 14). Kliment geht noch einen Schritt weiter: Seiner Auffassung zufolge greift neben Gott auch der Teufel in die Geschehnisse der Menschen ein. Das Böse suchte sich sein Opfer und fand es im Menschen, den es mit Krankheiten, Leiden, Kriegen, Revolutionen, Naturkatastrophen etc. traktieren konnte. Besonders gefährlich wurde das Böse aber, wenn es von einem Herrscher Besitz ergreifen durfte. In solchen Fällen hat es ganze Nationen ins Unglück gestürzt. Als böser Ratgeber und Versucher hat dann der Teufel eine unheilvolle Funktion ausgeübt und ist ein Faktor ersten Ranges im sozialen und politischen Leben geworden. Während Gottes Vorsehung für die Völker Wohlstand und Wohlergehen ins Auge gefaßt hatte, arbeitete das Böse genau in die entgegengesetzte Richtung. Diese Konzeption der unheilvollen Rolle des Teufels war in der geistlichen Literatur des bulgarischen Mittelalters stark entwickelt. So muß Kliment etwa immer wieder berichten, wie römische Cäsaren vom Bösen gegen die Christen aufgehetzt worden sind (vgl. 2.3.4.1). Die Wirksamkeit einer solchen Antimacht mußte gerade beim Interesse der Gelehrten für die Geschichte des bulgarischen Staates besondere Aufmerksamkeit erwecken. Immer wieder sieht man den Teufel am Werke, ob er nun für den Ursprung des „Dogmas von den drei Sprachen“ oder für das Scheitern der Mission im Großmährischen Reich verantwortlich gemacht wird. Ganz allgemein kann man sagen: In der bulgarischen mittelalterlichen Mentalität ist der Teufel immer antibulgarisch, während Gott probulgarisch ist. Die Polarisierung von Gott und Teufel, Gut und Böse ist das ganze bulgarische Mittelalter über immer wieder präsent.

Dazu kommt noch ein Weiteres: Mit der bösen Gegenmacht sahen sich die bulgarischen Gelehrten in einem besonderen Maße nach dem Auftauchen der Häresie der Bogomilen konfrontiert. Hier war es vor allem der Presbyter Kozma, der den rechten Glauben gegen diese Neuerung und gegen den unbeständigen Sinn der Ketzer selber verteidigte. Was es mit den Anschauungen dieser Häresie auf sich hatte, hat in jüngster Zeit ebenfalls wieder D. Angelov dargestellt ¹⁹⁰. Er verfolgte humanistisches Gedankengut in der

bulgarischen Literatur des Mittelalters und kam dabei auf die grundlegenden Züge des Bogomilismus zu sprechen. Ehe ich gleich auf Angelovs Ausführungen eingehe, muß noch auf die etwas konfuse Situation hingewiesen werden, die im Zuge der Annahme des Christentums unter dem bulgarischen Zaren Boris (864 oder 865) eingetreten war, als Missionare aus Konstantinopel und Rom um Einfluß in Bulgarien rangen. Damals wurde Heidnisches vehement unterdrückt, selbst wenn noch beim Presbyter Kozma (und auch bei Kliment, s. o.) die Existenz heidnischer Rückstände bezeugt ist: „It took a long time for a deeper understanding of the Christian faith to take root, and it was no easy task to present it in terms of primitive religious ideas“¹⁹¹. Sehr leicht vermochte in einer solchen Zeit des Umbruchs und des Neubeginns auch eine häretische Bewegung an Einfluß gewinnen.

Ich fasse jetzt einige grundlegende Lehren des Bogomilismus nach Angelov zusammen :Dieser Häresie zufolge ist der Mensch eine Kreatur, bei deren Schaffung sowohl der gute Gott als auch der böse Satan zugegen und wirksam waren. Der Körper von Adam und Eva ist ein Werk des Satans, während ihre Seele von Gott stammt und erst dem Gebilde des Satans eingehaucht wurde. Der Böse war dazu selber nicht in der Lage. An der Schaffung des Menschen waren also Gott und der Teufel in gleicher Weise beteiligt. Damit mußte dem bösen Gegenprinzip eine entscheidende Aufwertung zukommen, die es nach kirchlicher Auffassung gar nicht verdient. Nach bogomilischer Vorstellung war es nicht Gott, sondern der Satan, der verbot, vom Baume der Erkenntnis zu essen. Dieser Version zufolge sind also die ersten Menschen dem Bösen gegenüber ungehorsam gewesen. Ihrer dualistischen Vorstellung gemäß gehen die Bogomilen auch davon aus, daß der Teufel mit den weltlichen Dingen beschäftigt ist, weswegen sie ihn auch als „*ἄρχων τοῦ κόσμου*“ bezeichnen. Dieser Gesichtspunkt findet sich vor allem in dem von Ficker zitierten Werk des Euthymios vom Peribleptoskloster, der die Phundagiagiten entdeckte und denunzierte: „*ὅτι ο θεός ἄρχει τῶν ἐπουρανίων, ὁ τοῦ κόσμου ἄρχων – τῶν ἐπιγείων*“ (S. 38). Ähnlich äußert sich auch der Presbyter Kozma. Der Teufel leitet also die innerweltlichen Geschehisse. Diese Meinung steht in einem scharfen Widerspruch zur Lehre der Kirche über die göttliche Vorsehung, nach der Gott nicht bloß der Schöpfer des Universums ist, sondern auch das Weltgeschehen lenkt (s. o.). Die Bogomilen katapultierten dagegen Gott direkt aus der Welt hinaus, die das Betätigungsfeld des Teufels ist. Es ist daher nur schlüssig, wenn die Bogomilen den Menschen als ein irdisches und nicht als ein himmlisches Wesen betrachten. Indem die bogomilischen Prediger Gott aus dem irdischen Bereich verwie-

sen, mußten sie den Menschen ganz allein mit dem bösen Prinzip konfrontieren. Abwesenheit und Nichteinmischung Gottes in die Welt bedeuten, daß der Mensch im Kampf gegen das Böse ganz auf sich allein gestellt ist. „La résistance à Satan et ses serviteurs – telle est la conception exprimée tant dans la théorie que dans la pratique des bogomiles et de leurs adeptes“¹⁹². Aufrufe zum Kampf und zu Widerstand bestimmen die Manifestationen der Bogomilen, worin sich auch ihr Bestreben ausdrückt, eine bessere und gerechtere Welt zu schaffen.

Die Unterschiede zwischen Kirche und Häresie traten dann auch in der Einschätzung der Rolle der Priester zutage. Bogomilischer Auffassung zufolge kann eine Verbindung zwischen Gott und dem Gläubigen ohne Vermittlung realisiert werden. Diese Konzeption zeigt sich ex negativo darin, wenn der Presbyter Kozma heftig die Häretiker attackiert, weil sie gegen die Priesterschaft Partei ergriffen hätten und diese nicht anerkennen würden. Diese Auffassung enthüllt auch wieder Euthymios vom Peribleptoskloster, der indigniert bemerkt, die Bogomilen hätten den Priester als ganz und gar überflüssig bezeichnet: „καὶ τί ἐστὶ πρεσβύτερος, τοῦτο περιττόν ἐστιν“¹⁹³. Insgesamt treten die Bogomilen für eine Einrichtung des Menschen im Irdischen ein, verwerfen Gehebe, Gepränge, Ritus, Weihehandlungen der Kirche, sehen nur Gebet und Studium der Evangelien als gültig an.

Wenn hier im Rahmen eines Beitrags zu Kliments Anschauungen über die Wirksamkeit des Bösen in dieser Welt auch von der Lehre der Bogomilen gesprochen wurde, so geschah dies deshalb, um die Vielfalt der Meinungen aufscheinen zu lassen, von der die damalige Diskussion über die Rolle des Menschen geprägt war. Schon allein das Beispiel der Häresie und der Lehre Kliments zeigt, daß es weiterer Vertiefung in diese Problematik von Seiten der Forschung bedarf.

4. Kapitel

Zusammenfassung und Ausblick

Die Zeit um 900 bedeutet in der bulgarischen profanen und kirchlichen Geschichte eine Epoche des Um- und Aufbruchs¹⁹⁴. Die vom unfreundlichen großmährischen Fürsten vertriebenen Schüler der Slavenlehrer fanden in Bulgarien bei den Herrschern Aufnahme, „was zur Mobilisierung des gesamten staatlichen Potentials im Dienste eines großangelegten Kulturprogramms führte“¹⁹⁵. Ich vermeide hier das Wort „Frühling“, denn dieses würde ja zwangsläufig die anderen Abläufe wie „Sommer, Herbst und Winter“ nach sich ziehen, was eine allzu sehr vereinfachende Geschichtskonstruktion wäre. „Frühling“ hat sich nämlich auch sonst immer wieder in der bulgarischen Geschichte ereignet (vgl. den Augenblick der Befreiung vom türkischen Joch).

Unsere Fragestellung soll abschließend lauten: Welche Rolle hatte Kliment in dieser Kulturentwicklung gehabt und was hat er geleistet? Kliment wollte, um gleich Wesentliches zu bezeichnen, in diesen Jahren der politischen und kulturellen Konsolidierung eines bulgarischen Staatswesens die frohe Botschaft des Evangeliums weitersagen, an dieser Zeitenwende ein Neues in das bulgarische Volk hineinragen, von dem bereits Byzanz und das Abendland geprägt waren. Er sah seine Aufgabe in der Verkündigung des in den heiligen Schriften niedergelegten Wortes Gottes. Dies bestimmte auch den Stil und den Inhalt seiner Mahnworte und Lobreden. Sie lassen gewisse Aussagen der Schrift in den Vordergrund treten, eine Reihe von Stilmitteln stimmt mit denen der biblischen Vorlagen überein. Im Erkenntnishorizont jener Zeit hatte die von der Verkündigung des Evangeliums ausgehende Wirkung ein neues Kapitel bulgarischer Kulturgeschichte zu bedeuten.

Kliment konnte angesichts dieses Aufbruchs in eine neue Zeit nicht Apokalyptiker sein in dem Sinne, daß er die totale Depravierung der Welt

und damit auch ihr baldiges Ende erwartete. Er trat vielmehr für eine Verbesserung der Dinge ein, verbreitete Optimismus und die Hoffnung, schon im *hic et nunc* könnte ein Neuanfang gemacht werden. Menschliche Aktivität hat sich seiner Lehre zufolge schon hier zu entfalten und Segen zu stiften. Kliment lag es ferne, Visionen vom Endstadium der Geschichte zu verfassen. Er war also kein Prophet, sondern er war vielmehr Interpret, Verkünder und Lehrer. Apokalyptische Denkstrukturen waren ihm fremd, und also verkündigte er nicht das baldige Ende aller Tage.

Angesichts des Heils, das durch Gott in Christus der gefallenen Menschheit zuteil geworden ist, ist Kliment auch nicht in Schwärmerei und Enthusiasmus verfallen, die vielleicht menschliche Aktivität lähmen könnten. Er wollte nicht so sehr die utopische Hoffnung auf eine rasche und unmittelbar bevorstehende Realisierung des Reiches Gottes nähren, sondern das Bewußtsein um die Verantwortung des Menschen für diese Welt wecken. Der Mensch hat nach Kliment nicht frömmelnder Weltverächter zu sein, auch wenn diese Welt nach kirchlicher Lehre nur eine vorläufige ist und Kliment daher nicht für eine starke Verklammerung des Menschen mit dem Irdischen eintreten kann. Der Mensch hat mitzubauen an Kultur und Zivilisation, er hat Kooperationsbereitschaft zu zeigen und an den sozialen und politischen Entwicklungsprozessen mitzuwirken.

Der Mensch ist Kliment zufolge auch ein geschichtliches Wesen, das in eine Entwicklung gestellt ist. In dieser Welt, die dem Eschaton noch nicht nahe ist, hat er die Dinge zu erfassen, ohne von den Dingen erfaßt zu werden. Er hat äußerlich Subjekt und Beherrscher der Welt zu sein, innerlich aber auch seiner Lüste und Triebe. Kliment will zusätzlich dazu beim bulgarischen Menschen jedoch noch einen anderen Erkenntnisprozeß in Gang setzen: Er soll auch und vor allem „Hörer des Wortes“ (Karl Rahner) sein, d. h. der diese Welt transzendierenden Heilsbotschaft. So hat er im Grunde zwei Wesensbestimmungen des Menschen aufgestellt: Der Mensch ist einmal ein auf Gott verwiesenes und von Gott erlöstes Wesen, zum andern ist der Mensch ein auf den Menschen Verwiesener. Er befindet sich in Partnerschaft sowohl mit Gott als auch mit dem Mitmenschen. Seine Beziehung zu Gott (Transzendenz) findet ihre notwendige Ergänzung in der Beziehung zum Nächsten, zu einem menschlichen Du. Der Mensch soll Erkennender und Handelnder sein in der Offenheit auf Gott und seine Umwelt hin. Zu allererst hat er aber auf die von Gott kommende Offenbarung zu hören, die Zukunft des Menschen ist nämlich Gott.

In dieser Arbeit versuchte ich zu zeigen, wie Kliment den Phänomenen des Übels in dieser Welt beizukommen versuchte und wie er einen Beitrag leisten wollte zur Aufdeckung, Eindämmung und Überwindung des Bösen in dieser Welt. Auch hier trat der Aspekt des Aktiven wieder in den Vordergrund: Der Mensch darf sich nicht mit der Existenz des Bösen abfinden. Er soll es nicht hinnehmen, sondern soll ihm wehren und ihm kräftig entgegenarbeiten. Hier ging Kliment immer wieder von ganz elementaren Erlebnissen und Phänomenen aus und zählte einzeln die Fallstricke auf, die den Menschen straucheln lassen. Kliment stieg dabei bis in die dunklen Tiefen des Daseins hinab und rang mit dem Bösen. Bei diesem Bedenken geschöpflicher Begrenztheit und Niedrigkeit konnte er auch nicht den übergreifenden, überindividuellen Zusammenhang aus dem Auge verlieren, sondern hat klar das durch Adam hereingebrochene Verhängnis gesehen: Das Ereignis Adam hat Schuld und Schicksal der ganzen Menschheit bestimmt.

Kliments Reden inhäriert eine ganz bestimmte Aktualität. Aktuell kommt von lat. *agere* („handeln, wirken, treiben“). Seine Worte hatten in diesem Sinne Angebot zu sein an künftige Predigergenerationen; in ihnen teilte Kliment überzeugende und von anderen Predigern nachvollziehbare Aussagen mit. Die Worte sind also Ansporn und Modell. Dazu tritt noch ein anderes Moment dieser Aktualität: Individuelles und zeitgeschichtlich Aktuelles sollte sich bei ihm nicht nach vorne drängen, wie wir gesehen haben. Dennoch haben sich vor allem die Mahnworte stets eine gewisse Lebensnähe bewahrt, auch wenn diese Aktualität nicht durch banale Konkretheit gewonnen wurde (was der heutige Forscher sicher bedauern wird). Kliment deutet vielmehr an, benennt den Rahmen, das Allerwichtigste, das Allgemeine. Er wollte nicht, daß durch Konkretion seine mehr allgemein gehaltenen Mahnworte ihre andauernde Aktualität und Verwendbarkeit für viele Anlässe eingebüßt hätten. Kliment ging es im Gegenteil um das Bewahrende, um allgemeine Nachvollziehbarkeit. Er wollte Tradition begründen. In diesem Sinne muß dann Konkretion, wenn man lat. *concrecere* „zusammenwachsen“ bedenkt, „Verdichtung“ bedeuten. Wie die Wirkung von Kliments Reden in altbulgarischer, altserbischer und altrussischer Tradition zeigt, waren sie aufgrund dieser allgemeinen Verdichtung gelungene Werke, nachahmbar, wiederholbar. Fortwährende Aktualität bestand also nicht im Eingehen auf allzu konkrete Lebenssituationen, auf Zeit- und Lebensgeschichtliches, Individuelles. Kliment verlor sich nicht in vielen Einzelheiten, er erstrebte vielmehr die Übernahme des von ihm Gesagten durch andere Prediger. Er schuf Werke, die Hilfe zur Bewältigung in vielen Situationen geben sollten und

nicht bloß seiner Zeit angemessen waren. So ist er nie inaktuell geworden und hat sich immer wieder in überraschender Aktualität erschlossen.

Um Kliments Bedeutung zu verstehen, wird man seinen Gedanken noch weiter nachgehen müssen¹⁹⁶. Dabei wird es vor allem auf vergleichende Studien ankommen, d. h. auf Arbeiten, die sich auf die Erschließung der Missionstätigkeit der Kirche bei den europäischen Völkern konzentrieren und das Gemeinsame und Unterschiedliche klar herausstellen. Hier sei nur ein Hinweis erlaubt: Nicht viel anders als Kliment den Bulgaren werden die Träger der angelsächsischen Mission (allen voran Winfried-Bonifatius) den Germanen gepredigt haben. Zum Vergleich möchte ich nur auf den „Scarapus“, ein Handbuch für die kirchliche Verkündigung in der südwestdeutschen Mission, hinweisen, das Pirmin, der Gründer des Klosters auf der Reichenau (724), verfaßte¹⁹⁷. Der Inhalt ist etwa folgender: Nach dem Sturz der aufrührerischen Engel schuf Gott den Menschen und setzte ihn an deren Stelle auf Erden ein. Als sich aber das Menschengeschlecht in immer neue Schlechtigkeiten und Umtriebe verstrickte, erbarmte sich seiner Gott und schickte endlich seinen Sohn auf diese Welt. Dieser kam, „ut per humilitatem vinciret diabolum, mortis auctorem, et liberarit humanum genus per crucem suae passionis“ (c. 7, S. 30). Christus ist dann vom Teufel versucht worden, der bekanntlich schon den Menschen durch seinen Neid zu Fall gebracht hatte. Der Verführer hatte aber nicht das erhoffte Glück, wohl gelang es ihm, den Judas ganz mit Haß und Neid aufzufüllen. Christus war auch in der Hölle, um den Teufel zu binden und um die Hölle zu erobern. Der grundlegende Standpunkt Pirmins ist: Die Menschen sind selber nicht mehr in der Lage gewesen, sich zu erlösen. Nur der ist als ein Christ zu bezeichnen, „qui Christum in omnibus imitatur et sequitur“ (c. 13, S. 44). Später pries Hrabanus Maurus Christus wegen seiner den Menschen befreienden Taten als „rex orbis et arbiter, qui nos ad patriam ducat“¹⁹⁸. Und sein Schüler Walahfrid Strabo dichtete dazu: „Vita sanctorum, via, spes salusque, Christe, largitor probitatis atque conditor pacis“¹⁹⁹. Auch diese Christologie ist gewiß noch sehr einfach, doch wird sie damaliger Lehre entsprochen haben. In ihrem Christusverständnis können solche Aussagen durchaus mit den Anschauungen Kliments verglichen werden²⁰⁰.

In Kliment begegnen wir schließlich einem Manne, dem in der heutigen, von der Lehre des Marxismus-Leninismus geprägten bulgarischen Gesellschaft Ehrfurcht und Anerkennung entgegengebracht werden. Daraus geht hervor, daß das Werk Kliments auch heute noch Impulse freizusetzen vermag, wenn Anhänger grundverschiedener Weltanschauungen zu einem Dia-

Anmerkungen

- 1 GEORGIEV, E.: Săzdavaneto na preslavskata i ochridskata knižovni školi v sred-novekovna Bălgarija. GSU. Filologičeski fakultet. Kn. I,1. Sofia 1955 – GĂLĂ-BOV, I.: Kliment Ochridski i rannite školi na starija bălgarski knižoven ezik. In: Bălgarski ezik 16 (1966), 440-456.
- 2 BUJNOCH, J.: Zwischen Rom und Byzanz. Leben und Wirken der Slavenapostel Kyrillos und Methodios nach den Pannonischen Legenden und der Klemensvita ... Graz-Wien-Köln, 2. Auflage 1972. Zu nennen sind hier weiterhin die Vorträge zu den Congressus historiae Slavicae Salisburgenses.
- 3 TSCHIŽEWSKIJ, D.: Kirchenslavische Literatur bei den Čechen. In: Kleinere Schriften. II. Bohemica. München 1972, S. 11-32. – MAREŠ, F. W. (Hrsg.): An Anthology of Church Slavonic Texts of Western (Czech) Origin. München 1979.
- 4 HAFNER, St.: Die kirchenslavische Literatur altserbischer Redaktion und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund. In: Symposium des Wissenschaftlichen Beirates der Südosteuropa-Gesellschaft am 25./26. Juni 1971 in München. München 1972, S. 161-168.
- 5 Vgl. dazu im folgenden KUEV, K.: Prăv episkop na bălgarski ezik. In: Za bukvite. Kirilo-Metodievski vestnik. 8. Dez. 1979, Nr. 2, S. 4 f.
- 6 TUNICKIJ, N. L.: Sv. Kliment. Episkop slovenskij. Ego žizn' i prosvetitel'naja dejatel'nost'. Sergiev Posad 1913. Nachdruck München 1970.
- 7 Kliment Ochridski. Sbornik ot statii po slučaj 1050 godini ot smărtta mu. Sofia 1966. S. 429 ff. ist die Literatur der Jahre 1945 bis Juni 1966 zusammengestellt (v. Liljana GRAŠEVA).
- 8 Kliment Ochridski. Săbrani săčinenija. Bd. I. Sofia 1970. Bd. II. Sofia 1977. Bd. III. Sofia 1973.
- 9 MILEV, A.: Grăckite žitija na Kliment Ochridski. Sofia 1966, S. 76-147 (mit Übersetzung ins Neubulgarische).
- 10 Bei Bujnoch ist abgedruckt die Übersetzung der beiden ersten Teile der Klimentvita ins Deutsche. Ich folge in der Behandlung hier Bujnoch. Die Übersetzungen aus dem 3. Teil stammen von mir.
- 11 MILEV, S. 78.
- 12 Ebenda, S. 80.
- 13 Ebenda, S. 88.
- 14 Ebenda, S. 80.
- 15 Ebenda, S. 116.
- 16 Ebenda, S. 120.
- 17 Ebenda, S. 124.
- 18 Ebenda, S. 126.
- 19 Ebenda, S. 128.
- 20 Ebenda, S. 132.
- 21 Ebenda, S. 130.
- 22 Ebenda, S. 132-134.
- 23 Ebenda, S. 146.
- 24 DUJČEV, I.: Kratkoto Klimentovo žitie ot Dimitrij Chomatian. In: Kliment Och-

- ridski 916-1966, S. 161-171.
- 25 KRISTO, D. / TOM, I.: Danyje k filologičeskemu a istoričeskemu izučeniju žitija Nauma. In: *Palaeobulgarica* 2 (1978), 4, S. 58 ff. – GEORGIEV, E.: Razcvetät na bälgarskata literatura v IX-X v. Sofia 1962, S. 156 ff.
- 26 GEORGIEV, S. 161 ff.
- 27 KUEV, K. M.: Po njakoi väprosi otnosno avtorstvoto na Azbučnata molitva. In: *Starobälgarska literatura I*. Sofia 1971, S. 103-120 (K. weist das Gebet Konstantin von Preslav zu).
- 28 Textbeispiel in der Chrestomathie ANGELOV, B. / GENOV, M.: *Stara bälgarska literatura (IX-XVIII v.)*. Sofia 1922, S. 84.
- 29 Ebenda, S. 85.
- 30 Ebenda.
- 31 AITZETMÜLLER, R.: *Das Hexaameron des Exarchen Johannes*. 7 Bde. Graz 1958 ff. – JAKSCHE, H.: *Das Weltbild im Šestodnev des Exarchen Johannes*. In: *Die Welt der Slaven* 4 (1959), S. 258 ff.
- 32 SADNIK, L. (Hrsg.): *Des Hl. Johannes von Damaskus "Εκθεσις ἀκριβῆς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως* in der Übersetzung des Exarchen Johannes. Wiesbaden 1967.
- 33 WEIHER, E.: *Die Dialektik des Johannes von Damaskus in kirchenslawischer Übersetzung*. Wiesbaden 1969.
- 34 HERRMANN, E.: *Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen*. München 1965, S. 221 ff. – KUEV, K.: *Černorizec Chrabär*. Sofia 1967.
- 35 RYBAKOV, B. A. (Hrsg.): *Izbornik Svjatoslav 1073 g. Sbornik statej*. Moskau 1977
- 36 PUECH, H. CH. / VAILLANT, A. (Hrsg.): *Le traité contre les Bogomiles de Cosma le Prêtre*. Paris 1945. – BEGUNOV, Ju. K.: *Kozma Presviter v slavjanskich literaturach*. Sofia 1973. Begunov rückt die „Beseda“ ans Ende des „goldenen Zeitalters“.
- 37 BEGUNOV, S. 386.
- 38 GEORGIEV, E.: *Die Anfänge des literarischen Lebens und die ersten Literaturschulen bei den Slaven*. In: *Aus der Geisteswelt der Slaven. Dankesgabe an ERWIN KOSCHMIEDER*. München 1967, S. 99-110 (hier besonders S. 108 ff. über die Literaturschulen von Preslav und Ochrid als Fortsetzung des Lebenswerkes von Kyrill und Method).
- 39 BONČEV, A.: *Sv. Kliment Ochridski. Slova i poučenija*. Sofia 1970.
- 40 MILEV, S. 132.
- 41 Ebenda, S. 144.
- 42 TODOROV, T.: *Sveti Kliment kato propovednik*. In: *Duchovna kultura* 12 (1966) 19 (zit. nach Bončev, S. 31).
- 43 ANGELOV, B. St.: *Kliment Ochridski – avtor na obšti službi*. In: *Iz starata bälgarska, ruska i sräbska literatura. III*. Sofia 1978, S. 17-37.
- 44 GEORGIEV, *Razcvetät na bälgarskata literatura*, S. 116. – Zu den Freisinger Denkmälern vgl. jetzt POGAČNIK, J.: *Von der Dekoration zur Narration. Zur Entstehungsgeschichte der slovenischen Literatur*. München 1977, S. 11-39.
- 45 BAUMANN, W.: *Predigt der böhmischen Reformbewegung. Textlinguistische und kulturhistorische Untersuchung von Postillen (Waldhauser, Hus und Rokycana)*. Ungedrucktes Manuskript.

- 46 ANGELOV, D.: La conception du monde du Bulgare à travers la littérature médiévale. In: *Byzantinobulgarica* 5 (1978) 61. – Vgl. auch ANGELOV, D.: L'Humanisme dans la Bulgarie médiévale. In: *Palaeobulgarica* 3 (1979), 3, S. 3-21. – ANGELOV, D.: Obštestvo i obštestvena misāl v srednovekovna Bālgarija (IX-XIV v.). Sofia 1979. – PICCHIO, R.: Early humanistic Trends in History in the Turnovo School. In: *Bulgaria Past and Present – Studies in History, Literature, Economic, Music, Sociology, Folklore and Linguistics*. American Association for the Advancement of Slavic Studies. Columbus, Ohio 1976, S. 255-260.
- 47 BLOCH, E.: Atheismus im Christentum. Frankfurt 1968, S. 318-327. – BLOCH, E.: Aufklärung und Teufelsglaube. In: *Hat die Religion Zukunft?* Hrsg. v. O. SCHATZ. Köln 1971, S. 120-134. – KOLAKOWSKI, L.: Gespräche mit dem Teufel. München 1968. – RICOEUR, P.: Die Fehlbarkeit des Menschen; Symbolik des Bösen (Phänomenologie der Schuld I, II). Freiburg i. Br., München 1971.
- 48 DREITZEL, H. P.: Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zur einer Pathologie des Rollenverhaltens. Stuttgart 1968. – RINGEL, E.: Das Böse in unserer Gesellschaft. In: SCHNACKENBURG, R. (Hrsg.): *Die Macht des Bösen und der Glaube der Kirche*. Düsseldorf 1979, S. 56-67.
- 49 BAUMANN, W.: Die Repliken im dramatischen Text. Dargestellt an den „Deutschen“ von Leon Kruckowski. Frankfurt a.M., Bern, Las Vegas 1977, S. 8-23. In diesem Stück des polnischen Dramatikers werden die Schrecken abgehandelt, die sich infolge der Naziherrschaft über Europa gebreitet haben.
- 50 BAUMANN, W.: Die Zukunftsperspektiven des Fürsten V. F. Odoevskij. Literatur, Futurologie und Utopie. Frankfurt a. M., Bern, Cirencester/U. K. 1980 (Vgl. v. a. die Antiutopie „Der letzte Selbstmord“).
- 51 GERIGK, H.-J.: Entwurf einer Theorie des literarischen Gebildes. Berlin, New York 1975, S. 149 f.
- 52 SCHNACKENBURG (Hrsg.), Vorwort des Herausgebers, S. 10.
- 53 Zit. nach BUJNOCH, S. 145.
- 54 BUJNOCH, S. 146. – MILEV, S. 90.
- 55 BUJNOCH, S. 149.
- 56 Ebenda, S. 151 f.
- 57 OSWALD, J.: Der Mährenbischof Wiching und das Bistum Passau. In: *Geschichte der Ost- und Westkirche in ihren wechselseitigen Beziehungen*. Wiesbaden 1967, S. 11-14.
- 58 BUJNOCH, S. 153.
- 59 MILEV, S. 114.
- 60 BUJNOCH, S. 163 f.
- 61 Beim „Hindernden“ denkt man meistens an den Kaiser von Rom. Diese Aussage reiht sich also ein in die eschatologischen Gedankengänge der Spätschriften des NT.
- 62 LOHFINK, N.: Der theologische Hintergrund der Genesiserzählung vom Sündenfall. In: *Realität und Wirksamkeit des Bösen*. Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern. Würzburg 1955. – LORETZ, O.: *Schöpfung und Mythos. Mensch und Welt nach den Anfangskapiteln der Genesis*. Stuttgart 1968. –

- DEXINGER, F. u. a.: Ist Adam an allem schuld? Erbsünde oder Sündenverflochtenheit? Innsbruck, Wien, München 1971. – DREWERMANN, E.: Strukturen des Bösen. Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht. 3. Bde. Bd. I-II. Paderborn 1977.
- 63 SCHEFFCZYK, L.: Wirklichkeit und Geheimnis der Sünde. Sünde – Erbsünde. Augsburg 1970. – SCHEFFCZYK, L.: Das Dogma von der Erbsünde. Biblische Grundlagen – geschichtliche Entwicklung – Bedeutung für die Gegenwart. In: SCHNACKENBURG (Hrsg.), S. 107-119.
- 64 RAD, G. v.: Theologie des Alten Testaments. Bd. I. Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels. München, 6. Auflage 1969, S. 167 ff.
- 65 SCHNACKENBURG, R.: Das Problem des Bösen in der Bibel. In: SCHNACKENBURG (Hrsg.), S. 11-32 (mit Literatur) – KASPER, W. / LEHMANN, K. (Hrsg.): Teufel – Dämonen – Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen. Mainz 1978. – KERTELGE, K.: Teufel, Dämonen, Exorzismen in biblischer Sicht. In: KASPER / LEHMANN (Hrsg.). – SCHLIER, H.: Mächte und Gewalten im Neuen Testament. Freiburg i. Br. 1963. – BÖCHER, O.: Das Neue Testament und die dämonischen Mächte. Stuttgart 1973. – KRUSE, H.: Das Reich Satans. In: *Biblica* 58 (1977), S. 29-61. – PESCH, R.: Der Besessene von Gerasa. Stuttgart 1972. – ANNEN, F.: Die Dämonenaustreibungen Jesu in den synoptischen Evangelien. In: *Theologische Berichte* 5. Zürich, Einsiedeln, Köln 1976, S. 107-146. – HAAG, H.: Teufelsglaube. Mit Beiträgen von K. Elliger, B. Lang und M. Limbeck. Tübingen 1974. – HAAG, H.: Der Teufel in der Bibel. In: *Tod und Teufel in Klingenberg. Eine Dokumentation.* Aschaffenburg 1977. – HÄRING, H.: Satan, das Böse und die Theologen. Bericht über neuere Literatur. In: *Bibel und Kirche* 30 (1975) S. 27-31; 66-68. – *Christlicher Glaube und Dämonologie.* Trier 1977. Diese Literaturübersicht stellt nur eine Auswahl aus den mannigfachen Bemühungen dar, das Böse geistig zu bewältigen.
- 66 BOUSSET, W.: *Der Antichrist.* Göttingen 1895. – RIGAUX, B.: *L'Antéchrist.* Gembloux, Paris 1932. – SCHNACKENBURG, R.: *Die Johannesbriefe.* Freiburg, 5. Auflage 1975 (Exkurs S. 145-149). – ERNST, J.: *Die eschatologischen Gegenspieler in den Schriften des Neuen Testaments.* Regensburg 1967. – MÜLLER, K.: *Apokalyptik.* In: *Theologische Realenzyklopädie* III. Berlin, New York 1978, S. 202-251. – RAUH, H. D.: *Das Bild des Antichrist im Mittelalter. Von Tyconius zum Deutschen Symbolismus.* Münster, 2. Auflage 1978. – PREUSS, H.: *Die Darstellungen vom Antichrist im späteren Mittelalter, bei Luther und in der konfessionellen Polemik.* Leipzig 1906. – CHYTIL, K.: *Antichrist v naukách a umění středověku a husitské obrazné antithese (Der A. in den Wissenschaften und in der Kunst des MA und die hussitischen Bildantithesen).* Prag 1918. – STEIGLEDER, P.: *Das Spiel vom Antichrist.* Würzburg 1958.
- 67 LURKER, M.: *Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole.* München, 2. Auflage 1978, S. 34 f. (Artikel „Aussatz“).
- 68 KASPER, L.: Die Lehre der Kirche vom Bösen. In: SCHNACKENBURG (Hrsg.), S. 81. – Artikel „Besessenheit“ in *LThK* II (1958), S. 295. – RODEWYK, A.: *Dämonische Besessenheit heute.* Aschaffenburg, 2. Auflage 1970. – BENDER, H.: *Teufelskreis der Besessenheit. Exorzismus und Dämonologie im Lichte der Tiefen-*

- psychologie und Parapsychologie. In: Tod und Teufel in Klingenberg. Eine Dokumentation. Aschaffenburg 1977. – MISCHO, J.: „Dämonische Besessenheit“. Zur Psychologie irrationaler Reaktionen. In: KASPER / LEHMANN (Hrsg.).
- 69 STOCKMEIER, P.: Teufels- und Dämonenglaube in der Geschichte der Kirche. In: SCHNACKENBURG (Hrsg.), S. 33-55. – KASPER, W.: Die Lehre der Kirche vom Bösen. In: Stimmen der Zeit 196 (1978), S. 507-522.
- 70 VAILLANT, A. (Hrsg.): Le livre des secrets d'Hénoch. Paris 1952. – BLACK, M.: Apocalypsis Henochi graece. Leiden 1970.
- 71 VAILLANT (Hrsg.), S. 18.
- 72 HÄRING, H.: Die Macht des Bösen. Das Erbe Augustins. Zürich, Köln 1979, S. 27.
- 73 DECRET, F.: Mani et la tradition manichéenne. Bourges 1974, S. 173. – DEVIC, CL.-VAISSETTE, J.: Histoire générale du Languedoc. Paris 1730-1745. Bd. VI, S. 769. – Zit. nach HÄRING, S. 24. – Vgl. auch SUMPTION, J.: The Albigensian Crusade. London, Boston 1978.
- 74 DENZINGER, H. / SCHÖNMETZGER, A. (Hrsg.): Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Freiburg i. Br. 1965, S. 259.
- 75 GOUILLARD, J.: L'hérésie dans l'empire byzantin des origines au XII^e siècle. Travaux et Mémoires I. Paris 1965.
- 76 KECH, H.: Hagiographie als christliche Unterhaltungsliteratur. Studien zum Phänomen des Erbaulichen anhand der Mönchsviten des hl. Hieronymus. Göppingen 1977, S. 139 ff.
- 77 SCHMIDT, Ph.: Der Teufels- und Dämonenglaube in den Erzählungen des Caesarius von Heisterbach. Basel 1926.
- 78 BROUETTE, E.: La civilisation chrétienne du XVI^e siècle devant le problème satanique. In: Satan. Études Carm. 27 (1948), S. 352-385.
- 79 Vgl. etwa LECOUTEUX, C.: Der Drache. In: Zeitschr. f. dt. Altertum und dt. Literatur 108 (1979), 1, S. 13-31 (zum Drachen v. a. in der mittelhochdeutschen Literatur).
- 80 GOKEY, F. X.: The Terminology for the Devil and Evil Spirits in the Apostolic Fathers. Washington 1961.
- 81 Vgl. einschlägige Stellen unter dem Stichwort „Angeli“ ROUET DE JOURNEL, M. J.: Enchiridion patristicum. 22. Auflage Barcelona 1962.
- 82 HÄRING, Die Macht des Bösen, S. 15 f.
- 83 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 281.
- 84 Ebenda, S. 639. – Zu den Textsegmenten (1) und (2) vgl. die bekannte Stelle aus der Johannesapokalypse 12,7-12, wo ein Kampf im Himmel zwischen Michael und seinen Engeln auf der einen Seite und dem Drachen (auch alte Schlange, Teufel und Satan) auf der anderen stattfand.
- 85 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 215.
- 86 Ebenda, S. 241.
- 87 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 353.
- 88 Ebenda, S. 348.
- 89 Ebenda, S. 468.
- 90 Ebenda, S. 534.
- 91 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 509.

- 92 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 106.
 93 Ebenda, S. 220.
 94 Ebenda, S. 640.
 95 Ebenda, S. 207.
 96 Vgl. HÄRING, Die Macht des Bösen, S. 240.
 97 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 190.
 98 Ebenda, S. 48.
 99 Ebenda, S. 217.
 100 So Theophil von Alexandrien (ca. 181/182). – Vgl. ROUET DE JOURNEL, S. 70 ff.
 101 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 156.
 102 Ebenda, S. 534.
 103 Ebenda, S. 772.
 104 Ebenda, S. 99.
 105 Ebenda, S. 640.
 106 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 749.
 107 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 574.
 108 Ebenda, S. 584.
 109 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 218.
 110 HÄRING, Die Macht des Bösen, S. 143.
 111 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 592. – Zum freien Willen vgl. auch ANGELOV, Obštstvo i obštstvena misäl..., S. 89 ff.
 112 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 609.
 113 MILEV, S. 132. – Vgl. auch 1.4.2.
 114 MILEV, S. 134.
 115 GEORGIEV, E.: Ljulka na starata i novata bălgarska pismenost. Sofia 1980, S. 51 (zum Lebenswerk Kliments ebenda, S. 44-92).
 116 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 302.
 117 Ebenda, S. 521.
 118 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 450.
 119 KECH, S. 115 f.
 120 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 353.
 121 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 621.
 122 Ebenda, S. 592. – Vgl. auch Textsegment (22).
 123 BLEISTEIN, R.: Therapie der Langeweile. Freiburg i. Br. 1973. – COX, H.: Stirb nicht im Warteraum der Zukunft. Aufforderung zur Weltverantwortung. Stuttgart, 2. Auflage 1970. – COX, H.: Das Fest der Narren. Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe. Stuttgart, 3. Auflage 1971. – Vgl. Artikel „Gleichgültigkeit“ in: STOECKLE, B. (Hrsg.): Wörterbuch christlicher Ethik. Freiburg i. Br. 1975, S. 124 f.
 124 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 99.
 125 Ebenda, S. 106.
 126 Ebenda, S. 117.
 127 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 368. – Vgl. ebenda, S. 351.
 128 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 86.

- 129 LURKER, S. 316 (ebenda weitere Literatur zum Tanz). – Vgl. auch BAUMANN, W.: Ästhetisches Urteil und russische Tanzkritik. Von Puškin bis Saltykov-Ščedrin. Frankfurt a. M., Bern, Las Vegas 1978, S. 16.
- 130 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 126.
- 131 Ebenda, S. 307.
- 132 Ebenda, S. 590.
- 133 MÜLLER, G.: Die Wahrheitspflicht und die Problematik der Lüge. Freiburg i. Br. 1962.
- 134 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 749.
- 135 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 207.
- 136 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 256.
- 137 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 327.
- 138 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 222.
- 139 Ebenda, S. 301.
- 140 RAGG, L.: Tree Lore in the Bible. London 1935. – BAUERREISS, R.: Arbor vitae. Der Lebensbaum und seine Verwendung in Liturgie, Kunst und Brauchtum des Abendlandes. München 1938. – GOETTMANN, J.: L'arbre, l'homme et la croix. Étude du thème de l'arbre dans la Bible. In: Bible et Vie Chrétienne 35 (1960), S. 46-59. – LEDER, H. G.: Arbor Scientiae. In: Zeitschr. f. die Neutestamentliche Wiss. und die Kunde der älteren Kirche 52 (1961), S. 156-189. – JAMES, E. O.: The Tree of Life. An Archaeological Study. Leiden 1966. – BUTTERWORTH, E. A. S.: The Tree at the Navel of the Earth. Berlin 1970. – LURKER, M.: Der Baum im Alten Orient. Ein Beitrag zur Symbolgeschichte. In: In memoriam Eckhard Unger. Baden-Baden 1970, S. 147-175. – GENGE, H.: Zum „Lebensbaum“ in den Keilschriftkulturen. In: Acta Orientalia 33 (1971), S. 321-334. – Johannes Chrysostomos sah bereits in der Erhöhung am Kreuze eine Überwindung der bösen Geister. Vgl. STOCKMEIER, P.: Theologie und Kult des Kreuzes bei Johannes Chrysostomos. Ein Beitrag zum Verständnis des Kreuzes im 4. Jahrhundert. Trier 1966. – RENO, S. J.: The Sacred Tree as an Early Christian Literary Symbol. A Phenomenological Study. Saarbrücken 1978.
- 141 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 318.
- 142 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 545.
- 143 Ebenda, S. 489.
- 144 Ebenda, S. 522.
- 145 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 61.
- 146 Ebenda, S. 318.
- 147 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 773.
- 148 Ebenda, S. 281.
- 149 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 318.
- 150 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 609.
- 151 Ebenda, S. 207.
- 152 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 449.
- 153 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 99.
- 154 KECH, S. 131.
- 155 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 220.

- 156 Ebenda, S. 100.
- 157 Ebenda, S. 137 f.
- 158 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 676.
- 159 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 65.
- 160 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 690.
- 161 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 65.
- 162 Ebenda, S. 86.
- 163 Ebenda, S. 99.
- 164 MILLER, A.: Die Symbolik des Wassers in der Osterliturgie. In: *Benediktinische Monatsschr.* 17 (1935), S. 145-153. – WIESHÖFER, F.: Das Weihwasser in der Frühzeit des Christentums und bei den klassischen Völkern. Münster 1935. – DANIFLOU, J.: Le symbolisme de l'eau vive. In: *Recherches de Science Religieuse.* Paris 1958, S. 335-346. – REYMOND, Ph.: L'eau, sa vie et sa signification dans l'Ancien Testament. Leiden 1958. – GOETTMANN, J.: Le thème de l'eau dans la Bible. In: *Bible et Vie Chrétienne* 31 (1960), S. 48-70. – BLAIKLOCK, E. M.: Water. In: *Eternity* 17 (1966), S. 27-29. – NINCK, M.: Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten. Reprint Darmstadt 1967. – LURKER, Wörterbuch, S. 338 ff. – SCHEFTELOWITZ, I.: Die Sündentilgung durch Wasser. In: *Archiv für Religionswissenschaft* 17 (1914), S. 353-412. – CULLMANN, O.: Die Tauflehre des NT. Zürich 1948. – Vgl. auch den Artikel „Waschung“ bei LURKER, S. 335 ff.
- 165 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 377.
- 166 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 555.
- 167 Ebenda, S. 518.
- 168 KECH, S. 89.
- 169 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 71.
- 170 Ebenda, S. 86.
- 171 Ebenda, S. 156.
- 172 Ebenda, S. 99.
- 173 Ebenda, S. 117.
- 174 Ebenda, S. 751.
- 175 Ebenda, S. 413.
- 176 Ebenda, S. 117.
- 177 Ebenda, S. 361.
- 178 Ebenda, S. 644.
- 179 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 687 f.
- 180 Kliment Ochridski, Bd. 1, S. 86.
- 181 MATEJKA, L.: The Creative Usage of Church Slavonic. In: *To Honor Roman Jakobson II.* Haag, Paris 1967, S. 1295-1310.
- 182 HAMM, B.: Frömmigkeit als Gegenstand theologiegeschichtlicher Forschung. In: *Zeitschr. f. Theologie und Kirche* 74 (1977), S. 466.
- 183 Ebenda, S. 470.
- 184 Kliment Ochridski, Bd. 2, S. 222.
- 185 Ebenda, S. 256.
- 186 Ebenda, S. 749.

- 187 Ebenda, S. 612.
- 188 Ebenda, S. 555.
- 189 ANGELOV, La conception du monde du Bulgare à travers la littérature médiévale (vgl. Anm. 46 meines Beitrages).
- 190 ANGELOV, L'Humanisme dans la littérature médiévale (vgl. Anm. 46 dieses Beitrages). – IVANOV, J.: Bogomilski knigi i legendi. Sofia 1925. – FICKER, G.: Die Phundagiagiten. Leipzig 1908 (darin: Euthymii monachi coenobii Peribleptae epistula invectiva contra Phundagiagitas sive Bogomilos haereticos, S. 1-86 und Euthymii Zigabeni de haeresi Bogomilorum narratio, S. 89-111). – ANGELOV, D.: Bogomilstvoto v Bălgarija. Sofia, 3. Auflage 1969. – BEGUNOV, Kozma Presviter v slavjanskich literaturach (vgl. Anm. 36 dieses Beitrages). – LOOS, M.: Satan als Erstgeborener Gottes (Ein Beitrag zur Analyse des bogomilischen Mythos). In: Byzantinobulgarica 3 (1969), S. 9-21.
- 191 LOOS, M.: Dualist Heresy in the Middle Ages. Prag 1974, S. 42.
- 192 ANGELOV, L'Humanisme, a. a. O., S. 13.
- 193 FICKER, S. 76.
- 194 GĂLĂBOV, I.: Das Altbulgarische und das Latein im europäischen Mittelalter. Zur Problematik der übernationalen Kultursprachen. Salzburg, München 1973, S. 10 ff. – ZLATARSKI, V.: Istorija na bălgarskata dărzava prez srednite vekove. Bd. 1. Părvo bălgarsko carstvo. T. 2. Sofia 1927, S. 43-201.
- 195 GĂLĂBOV, Das Altbulgarische und das Latein, S. 14.
- 196 Vgl. die Skizzierung der Probleme bei BIRNBAUM, H.: Grundkonzept und Aufgabenkreis einer vergleichenden kichenslavischen Literaturforschung. In: Das heidnische und christliche Slaventum. Wiesbaden 1970, S. 127-147 (besonders S. 135 ff. und Anm. 18).
- 197 ENGELMANN, U.: Der hl. Pirmin und sein Missionsbüchlein. Konstanz 1959.
- 198 DREVES, G. M.: Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung. Leipzig 1909, Bd. 1, S. 79.
- 199 Ebenda, S. 73.
- 200 ZELLER, W.: Zum Christusverständnis im Mittelalter. In: ZELLER, W.: Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze. Marburg 1971, S. 9-21 (besonders S. 9-11).

Nachtrag:

Artikel „Apokryphen“ v. H. CONZELMANN mit Beitrag „Die Apokryphen in der byzant.-slav. Welt v. D. PETKANOVA-TOTEVA, in: RANKE, K. (Hrsg.): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 1. Berlin, New York 1977, Sp. 628-666. – Artikel „Bosheit, böse“ v. M. LÜTHI, ebenda Bd. 2. Berlin, New York 1979, Sp. 618-634. – Artikel „Bogomilen“ v. G. WILD / H. LIXFELD, ebenda Bd. 2, Sp. 580-586. – Artikel „Dämon“ v. L. RÖHRICH und der weitere Artikel „Dämonologie“ v. Ch. DAXELMÜLLER, ebenda Bd. 3, Lieferung 1, Berlin, New York 1979, Sp. 223 ff. – KUTZLI, R.: Die Bogomilen. Stuttgart 1977.

Gunther Michel

**ZUR HÄUFIGKEITSVERTEILUNG DER WORT-
LÄNGE IM BULGARISCHEN UND IM GRIECHISCHEN**

Dipl.-Mathematiker *Alfred Emrich*, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archiv für Europäische Statistik am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Universität des Saarlandes, danke ich herzlich für die freundlichen Auskünfte und Hinweise zu den hier angewandten statistischen Verfahren.

1. Die vorliegende Studie untersucht einige statistische und informationstheoretische Eigenschaften der Wortlänge im Bulgarischen und Griechischen.

Um die Möglichkeit des synchronen und des diachronen Vergleichs zu haben, betrachten wir diese Sprachen auf jeweils zwei verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung:

Altbulgarisch (Ab.) – 9. Jh.;

Neubulgarisch (Nb.) – 20. Jh.;

neutestamentliches Koinē-Griechisch (NTGr.) – 2. Jh.;

Neugriechisch (Ngr.) – 20. Jh.

Wir beschränken uns auf die *signifiant*-Seite des sprachlichen Zeichens in der *parole* (nach DE SAUSSURE): uns soll hier nur die in Buchstaben und Silben gemessene, kurz: „litterale“ und silbische oder syllabische Länge der Wörter und die Häufigkeit interessieren, mit der die verschiedenen Wortlängen in bestimmten fortlaufenden, gedruckten Texten vorkommen.

Auf die theoretische Bedeutung der Erforschung der Wortlänge etwa für die Sprachtypologie, die Stilforschung und in der Informationstheorie wurde in den vergangenen drei-vier Jahrzehnten des öfteren aufmerksam gemacht, ebenso auf ihre praktische Bedeutung für die Computerlinguistik. Für einige Sprachen, vor allem für das Englische, Französische, Deutsche und das Russische, liegt denn auch schon eine ganze Reihe Untersuchungen vor, die ausschließlich oder teilweise diesem Thema gewidmet sind.

Auch über die Wortlänge im Bulgarischen ist schon einiges geschrieben worden: So stellte LEKOV (1963a)¹ die phonetischen und prosodischen Prozesse seit der urslavischen Periode zusammen, die zur Verringerung des Phonembestands der Wörter in den slavischen Sprachen führten; ds. (1963b; 1964) untersuchte die Wirkung phonetischer, grammatischer, lexikalischer und stilistischer Ursachen und solcher der Wortbildung auf die Wortlänge speziell des Bulgarischen, Polnischen, Tschechischen und Slovakischen. – Eigentlich quantitative Untersuchungen zur Wortlänge stammen von MARINOVA / MARINOV (1964) und von JAHN (1971); Marinova / Marinov

berechneten das arithmetische Mittel und die Spannweite der litteralen Wortlänge in Stichproben, die sie den Werken moderner bulgarischer Erzähler und Artikeln der Tagespresse entnahmen; Jahn bestimmte die Häufigkeitsverteilung der silbischen Wortlänge im ab. Matthäusevangelium, berechnete die mittlere phonemische und silbische Wortlänge und gab auch Spannweiten und Dichtemittel an.

Die Zahlen, die in den erwähnten Arbeiten berechnet wurden, sind Kennzahlen von Häufigkeitsverteilungen (Hv.en). Sie reichen jedoch nicht aus, um diese zu beschreiben. Gerade das arithmetische Mittel, isoliert genommen, ist wenig geeignet, die ausgeprägt asymmetrischen Verteilungen zu charakterisieren, mit denen wir es bei der Wl. (= Wortlänge) durchweg zu tun haben ². Eine beliebige Verteilung ist „unter sehr allgemeinen Voraussetzungen, die bei unserem Problem immer als erfüllt angesehen werden können, durch ihre Momente eindeutig bestimmt“ (FUCKS 1956, 529). Man gibt sich im allgemeinen mit der Berechnung der vier ersten zentralen Momente oder Funktionen dieser Momente zufrieden. Will man also Aussagen über eine Verteilung als Ganzes machen, sollte man außer dem arithmetischen Mittel, welches das erste zentrale Moment ist, wenigstens noch die höheren zentralen Momente bzw. Momentenfunktionen Varianz (oder Standardabweichung), Schiefe und Wölbung mitheranziehen. Über die Wichtigkeit einzelner Parameter kann erst a posteriori geurteilt werden, nachdem man herausgefunden hat, inwieweit sie voneinander abhängen.

Aufgrund dieser theoretischen Erwägung wollen wir uns hier um eine detailliertere Untersuchung der uns interessierenden Hv.en bemühen. Im einzelnen stecken wir uns die folgenden Ziele, die auch die Gliederung der Studie vorgeben:

1. Definition der Merkmalsträger und der Merkmale und Festlegung des Skalenniveaus.
2. Bestimmung der Hv.en der litt. und der silb. Wl.; Messung der Distanzen zwischen den Sprachen bezüglich der Wl.; Berechnung statistischer und informationstheoretischer Kennwerte und Vergleich untereinander; Prüfung, ob die informationstheoretischen Kennwerte mit HERDANs Hypothese in Einklang stehen, wonach die Kodewirksamkeit der Sprachen sich im Laufe der Zeit erhöht; Berechnung der linearen Korrelationen zwischen den Kennwerten.
3. Vergleich unserer empirischen Hv.en mit zwei theoretischen Verteilungsmodellen – der logarithmischen Normalverteilung und der FUCKSschen Verteilung – und Prüfung auf Übereinstimmung.

4. Messung der Auswirkung eines Lautwandels – des Jerschwunds im Ab. – auf die Hv.en der silb. Wl.

1. Zunächst müssen einige Fragen der Datengewinnung geklärt werden. Dazu gehört die Definition der Untersuchungsobjekte sowie der Merkmale, die wir an ihnen messen, und die Festlegung des Skalenniveaus.

1.1 Die Untersuchungsobjekte, an denen wir unsere statistische Erhebung vornahmen, sind Wörter. Wir wollen als Arbeitsvorschrift vereinbaren, daß das Wort durch seine graphischen Grenzen Spatium, Apostroph und Interpunktionszeichen definiert ist.

Welches Corpus wollen wir unserer Untersuchung zugrundelegen? Für Vergleichszwecke ist es von Vorteil, in allen Sprachen ein und denselben Text zu verwenden (vgl. ALTMANN / LEHFELDT 1973, 78). Dazu bietet sich als vielübersetztes Buch die Bibel an. Wir wählen drei verschiedene Texte aus, und zwar aus jedem synoptischen Evangelium einen. Damit die Stichproben etwa gleichen Umfang haben – zusammen zweieinhalb- bis dreitausend Wörter pro Sprache –, greifen wir willkürlich ein Kapitel mit genau 50 Versen heraus. Davon gibt es bei jedem Synoptiker nur eins, nämlich Matthäus XII, Markus IX und Lukas VII. Diese Einzelstichproben fassen wir für jede Sprache zu einer Gesamtstichprobe zusammen³.

Folgende Texteditionen werden benutzt:

1. Für das Ab. die von Josef VAJS rekonstruierten und normalisierten Texte (Prag 1935/36).
2. Nb.: Novijatъ zavetъ na našija gospodъ Isusъ Hristosъ. Biblejsko družestvo. (N. T. in Bulgarian. CEPF 1970). Dieser Text ist fast identisch mit: Novija zavetъ na našija gospodъ Isusъ Hristosъ. Novo revizirano izdanie. Sofija 1924.
3. NTGr.: Novum Testamentum Graece. Hg. NESTLE / ABLAND. 26. neu bearbeitete Auflage. Stuttgart 1979.
4. Ngr.: Hē kainē diathēkē toy kyrioy kai sotēros hēmōn Iēsoy Christoy kata neoellēnikēn apodosin. (Greek Modern Revised New Testament). Athēnai 1967. – Es handelt sich um die neue Übersetzung von Prof. Vasileios Vellas u. a. in der Dimotiki.

Unsere Corpusauswahl macht zwei einschränkende Bemerkungen notwendig: 1. Die Untersuchungsergebnisse beziehen sich nicht auf das Ab., Nb. usw. schlechthin, sondern auf bestimmte Autorenstile und einen bestimmten Gattungsstil („synoptisch-evangelischer“ Stil). Die meisten Kennwerte berechnen wir sowohl für die einzelnen Stichproben als auch für die zusammengefaßten, so daß man daran das Variieren der Autorenstile inner-

halb des Gattungsstils ablesen kann. – 2. Die Ergebnisse, besonders in Abschnitt 2.2.1.1, sind natürlich nicht unabhängig vom Charakter der Übersetzungen⁴.

1.2 Die Merkmale, die wir an jedem Wort der Stichproben messen, sind seine litt. und silb. Länge, d. h. die Anzahl der Buchstaben und der Silben, aus denen es besteht.

Als Buchstaben gelten uns die konventionellen Einheiten des Alphabets der betreffenden Sprache.

Daraus folgt, daß im Griechischen das Iota subscriptum mitzuzählen ist, die Spiritus aber unberücksichtigt bleiben, ferner, daß im Ab. οϕ, ωτ und ζι als je ein Buchstabe zu gelten haben. Die litt. Wl. im Nb. wird so ausgezählt, als wäre der Text in der Orthographie nach der Reform vom Februar 1945 geschrieben.

Die Silbe definieren wir als phonetische Einheit gemäß den Regeln der einzelsprachlichen Grammatiken.

Im Alt- und Neubulgarischen ist die Anzahl der Silben identisch mit der Anzahl der Vokalbuchstaben. Im NTGr. entsprechen den silbenbildenden Vokalen in der Schrift Vokalbuchstaben und infolge der Monophthongisierungen auch -buchstabengruppen (s. BRANDENSTEIN 1954, 38 ff., 105 folgende). Das gleiche gilt für das Ngr., nur daß hier zusätzlich die neuentstandenen Diphtonge und die Synzese zu beachten sind (Neoellēnikē grammatikē 1976, 19 ff., 35 f.). In Zweifelsfällen orientieren wir uns an der phonetischen Umschrift in Langenscheidts Taschenwörterbuch der neugriechischen und deutschen Sprache.

1.3 Die Wortlänge ist ein diskretes Merkmal. Auf welchem Niveau haben wir es zu messen? Von der Beantwortung dieser Frage hängt ab, welche mathematischen Operationen an den Daten vorgenommen werden dürfen. Im allgemeinen unterscheidet man Nominal-, Ordinal-, Intervall- und Proportional-skala. Mit steigendem Niveau in der angeführten Reihenfolge wächst die Anzahl der Transformationen, denen gegenüber sich die Daten invariant verhalten, und damit auch die Anzahl der statistischen Kennzahlen, die berechnet, und der Verfahren, die angewandt werden dürfen. Wir nehmen für die Wl. proportionales Skalenniveau an. Die Proportional-skala impliziert die Existenz eines festen Nullpunkts und die Vergleichbarkeit von Verhältnissen (Proportionen). Unsere Skalierung der Wl. beruht also auf der Voraussetzung, daß es empirisch gerechtfertigt sei, Buchstaben und Silben in verschiedenen Sprachen als gleichlange Einheiten zu betrachten.

Tabelle 1
Absolute Häufigkeiten der litteralen Wortlänge

		Absolute Häufigkeit f_i															
		Ab.				Nb.				NTGr.				Ngr.			
		Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.
Litterale Wortlänge x_i	1	74	108	81	263	116	138	136	390	34	27	30	91	40	31	42	113
	2	147	152	155	454	216	227	223	666	112	99	100	311	136	135	111	382
	3	98	90	81	269	102	71	72	245	221	233	193	647	318	298	334	950
	4	136	149	138	423	123	147	137	407	86	88	97	271	145	137	129	411
	5	79	82	86	247	110	111	115	336	136	135	145	416	121	142	126	389
	6	84	83	105	272	124	134	114	372	79	97	88	264	117	109	117	343
	7	74	62	77	213	55	63	80	198	73	62	68	203	70	61	71	202
	8	53	41	38	132	51	41	53	145	68	53	57	178	56	49	54	159
	9	42	42	40	124	37	28	37	102	45	36	50	131	35	33	37	105
	10	20	23	26	69	11	7	12	30	31	17	28	76	27	19	21	67
	11	10	14	9	33	4	3	6	13	10	19	12	41	13	13	15	41
	12	3	2	-	5	4	2	-	6	5	8	15	28	6	4	16	26
	13	2	3	2	7	1	-	1	2	3	6	4	13	3	4	4	11
	14	-	-	-	-	1	-	-	1	3	1	2	6	1	-	-	1
	15	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	2	-	-	-	-
	16	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1
	Σ		822	851	838	2511	955	972	986	2913	906	882	890	2678	1088	1035	1078

Tabelle 2
Absolute Häufigkeiten der silbischen Wortlänge

		Absolute Häufigkeit f_i															
		Ab.				Nb.				NTGr.				Ngr.			
		Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.
Silbische Wortlänge x_i	0	–	–	–	–	29	32	29	90	1	–	–	1	2	6	5	13
	1	226	259	231	761	379	389	381	1149	357	334	324	1015	482	449	458	1389
	2	277	271	269	817	273	280	276	829	268	290	278	836	341	340	335	1016
	3	159	153	191	503	178	214	221	613	170	146	144	460	173	144	166	483
	4	119	106	95	320	67	49	59	175	81	82	109	272	65	78	74	217
	5	37	55	39	131	26	7	16	49	24	23	28	75	19	16	36	71
	6	3	6	12	21	2	1	4	7	5	6	7	18	6	2	3	11
	7	1	1	1	3	1	–	–	1	–	1	–	1	–	–	1	1
Σ	822	851	838	2511	955	972	986	2913	906	882	890	2678	1088	1035	1078	3201	

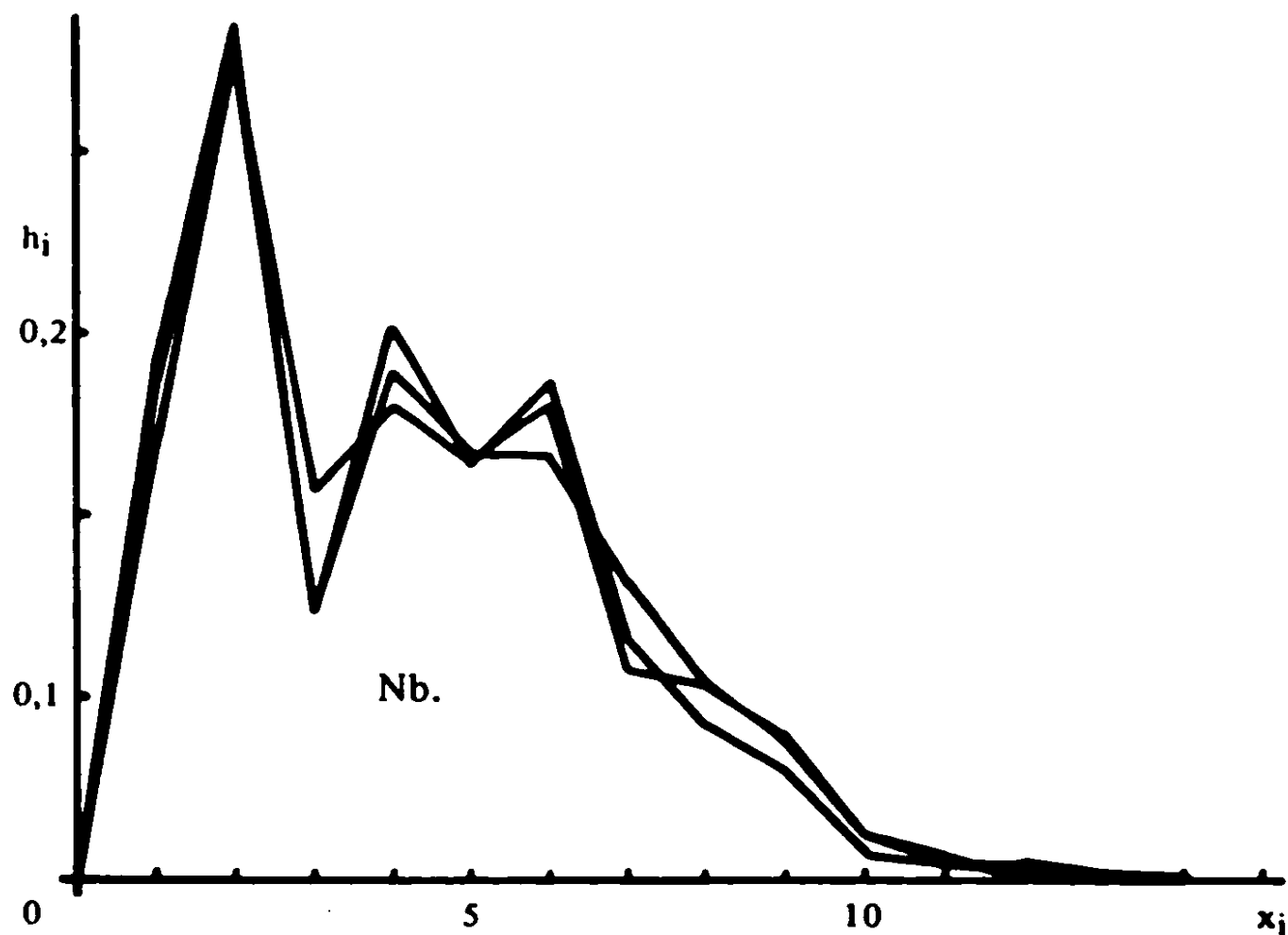
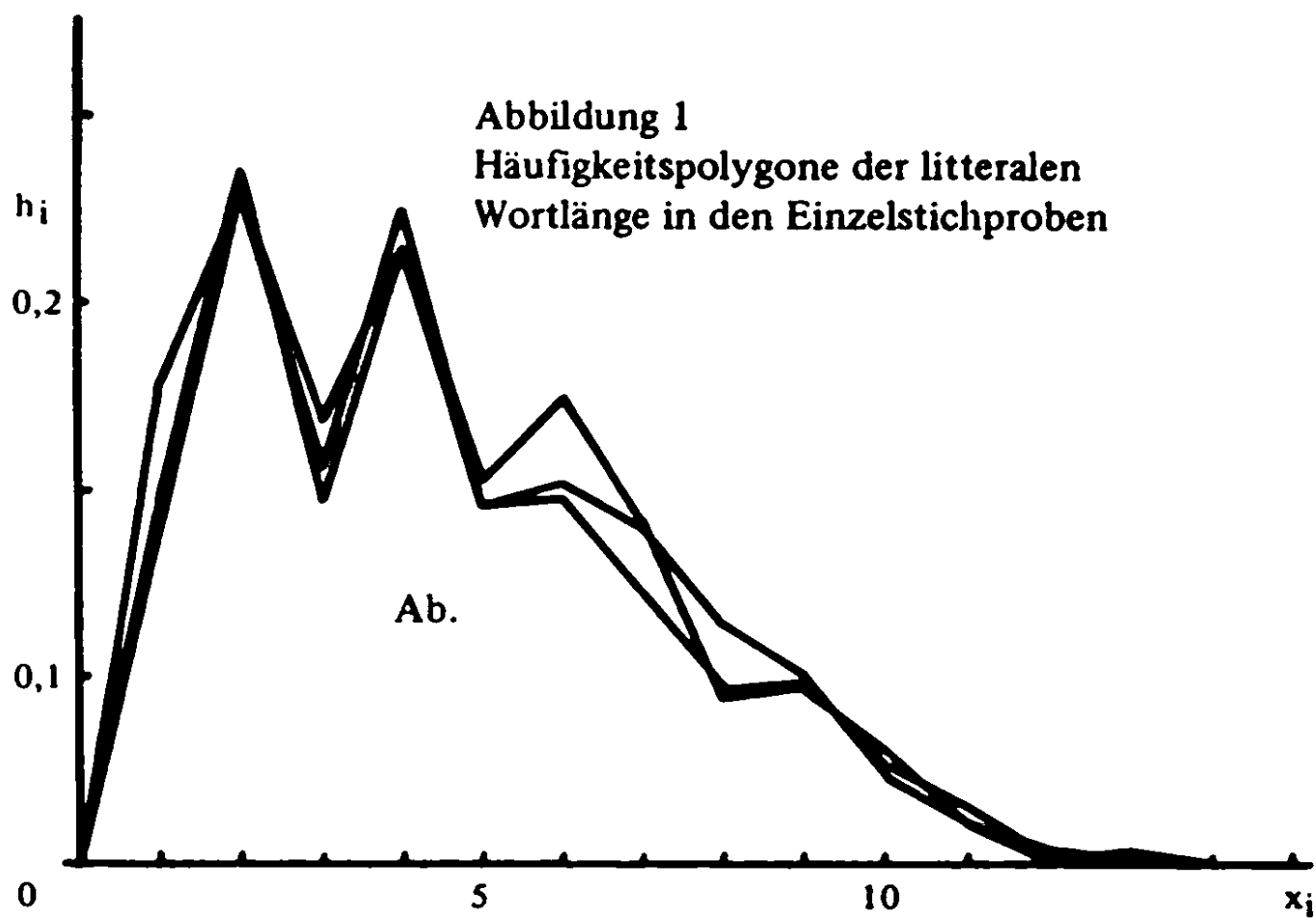
Tabelle 3

Relative Häufigkeiten der litteralen Wortlänge (in ‰)

		Relative Häufigkeit h_j															
		Ab.				Nb.				NTGr.				Ngr.			
		Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.
Litterale Wortlänge x_j	1	90	127	97	105	121	142	138	134	38	31	34	34	37	30	39	35
	2	179	179	185	181	226	234	226	229	124	112	112	116	125	130	103	119
	3	119	106	97	107	107	73	73	84	244	264	217	242	292	288	310	297
	4	165	175	165	168	129	151	139	140	95	100	109	101	133	132	120	128
	5	96	96	103	98	115	114	117	115	150	153	163	155	111	137	117	122
	6	102	98	125	108	130	138	116	128	87	110	99	99	108	105	109	107
	7	90	73	92	85	58	65	81	68	81	70	76	76	64	59	66	63
	8	64	48	45	53	53	42	54	50	75	60	64	66	51	47	50	50
	9	51	49	48	49	39	29	38	35	50	41	56	49	32	32	34	33
	10	24	27	31	27	12	7	12	10	34	19	31	28	25	18	19	21
	11	12	16	11	13	4	3	6	4	11	22	13	15	12	13	14	13
	12	4	2	-	2	4	2	-	2	6	9	17	10	6	4	15	8
	13	2	4	2	3	1	-	1	1	3	7	4	5	3	4	4	3
	14	-	-	-	-	1	-	-	0	3	1	2	2	1	-	-	0
	15	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	1	-	-	-	-
	16	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	0
	Σ		998	1000	1001	999	1000	1000	1001	1000	1001	1000	998	999	1000	999	1001

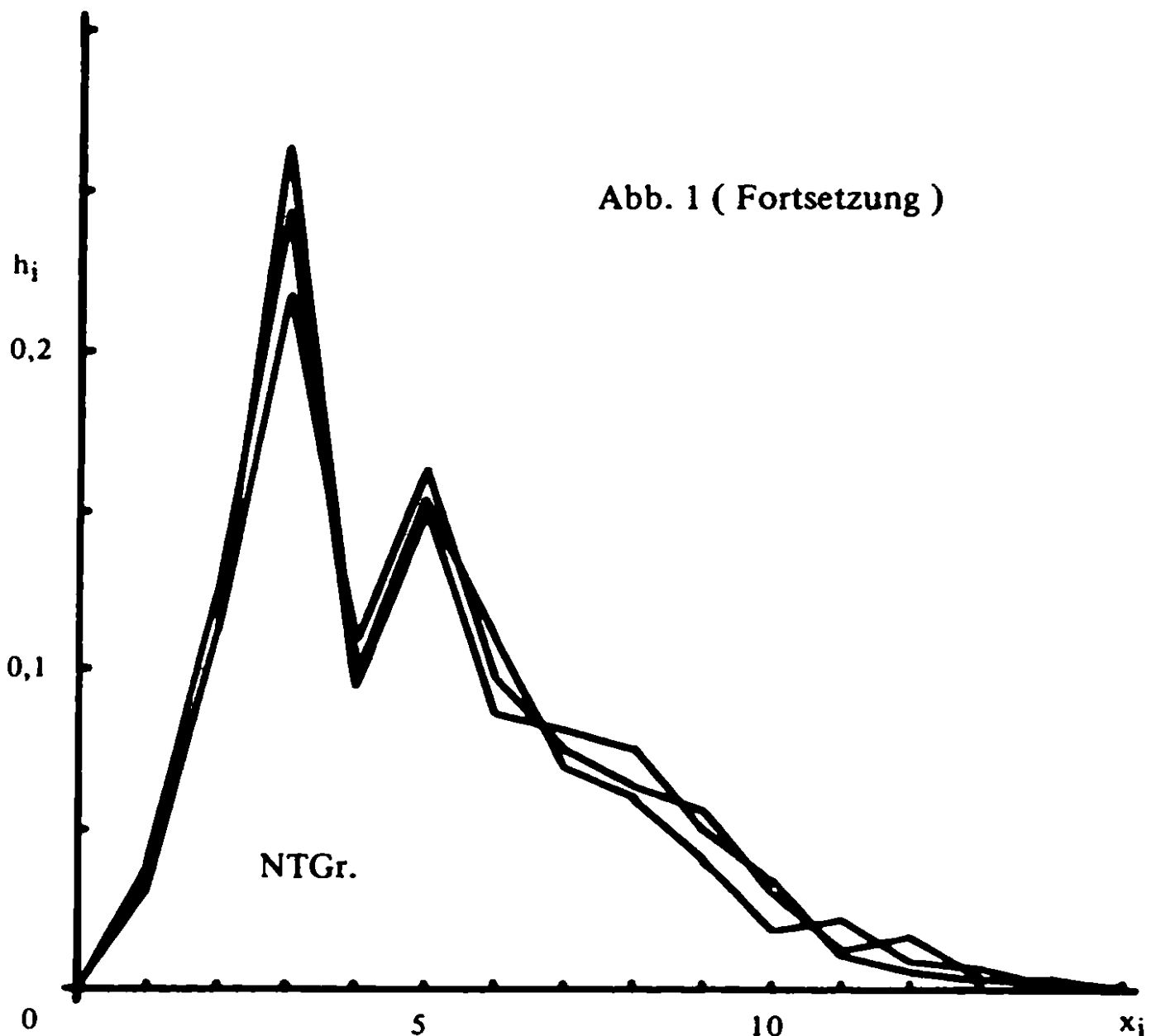
Tabelle 4
Relative Häufigkeit der silbischen Wortlänge (in ‰)

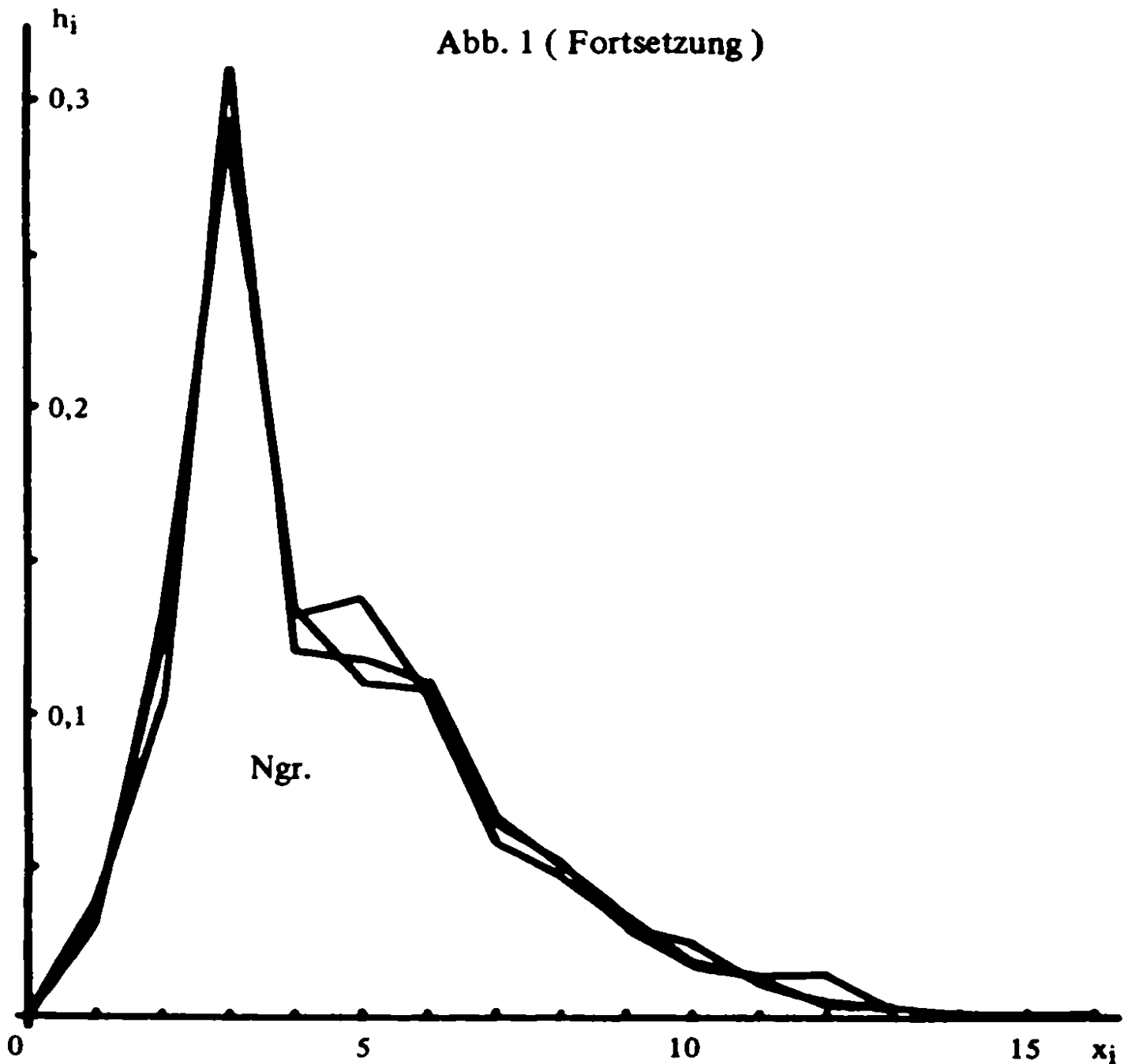
		Relative Häufigkeit h_i															
		Ab.				Nb.				NTGr.				Ngr.			
		Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.
Silbische Wortlänge x_i	0	–	–	–	–	30	33	29	31	1	–	–	0	2	6	5	4
	1	275	304	276	285	397	400	386	394	394	379	364	379	443	434	425	434
	2	337	318	321	325	286	288	280	285	296	329	312	312	313	329	311	317
	3	193	180	228	200	186	220	224	210	188	166	162	172	159	139	154	151
	4	145	125	113	127	70	50	60	60	89	93	122	102	60	75	69	68
	5	45	65	47	52	27	7	16	17	26	26	31	28	17	15	33	22
	6	4	7	14	8	2	1	4	2	6	7	8	7	6	2	3	3
	7	1	1	1	1	1	–	–	0	–	1	–	0	–	–	1	0
	Σ	1000	1000	1000	998	999	999	999	999	1000	1001	999	1000	1000	1000	1001	999



2. Als Ergebnis unserer Zählerarbeit erhalten wir die Hv.en, d. h. die Funktionen, die jeder litt. und silb. Wl. die absolute und relative Häufigkeit ihres Auftretens in den dazugehörigen Stichproben zuordnen.

Tab. 1 und 2 enthalten die absoluten, Tab. 3 und 4 die relativen Hv.en. Darin bezeichnet x_i (mit dem Index $i = 1, 2, 3, \dots$) die Werte, die die variable „Wortlänge“ annehmen kann, also die einzelnen Wortlängen 0, 1, 2, ... f_i bezeichnet die absoluten, h_i die relativen Häufigkeiten, wobei gilt: $h_i = \frac{f_i}{n}$ (mit $n = \sum f_i$, d. i. die Anzahl der Wörter in der Stichprobe). Um Raum zu sparen, sind die relativen Häufigkeiten in Promillen aufgeführt. Das Variieren der Autorenstile veranschaulichen die Häufigkeitspolygone in Abb. 1 und 2. Die Häufigkeitspolygone der zusammengefaßten Stichproben findet man in Abb. 12 und 13 (durchgezogene Linie).





2.1 Um die Distanzen zwischen den Sprachen bezüglich des Merkmals Wortlänge zu messen, vergleichen wir ihre relativen Häufigkeitsverteilungen. Als einfaches Abstandsmaß bilden wir die Summe der Abweichungen (= Differenzbeträge) zwischen den relativen Häufigkeiten eines jeden Merkmals zweier zu vergleichender Sprachen. Die Distanz d zwischen zwei Sprachen A und B bezüglich der litteralen Wl. beträgt dann:

$$d_{\text{litt}} (A, B) = \sum | h_{\text{litt}} A_i - h_{\text{litt}} B_i | \text{ mit } 0 \leq d_{\text{litt}} \leq 2.$$

Entsprechendes gilt für die silb. Wl. Die Distanz der litt. und der silb. Wl. addieren wir zu einer Gesamtdistanz⁵.

Abbildung 2
Häufigkeitspolygone der silbischen
Wortlänge in den Einzelstichproben

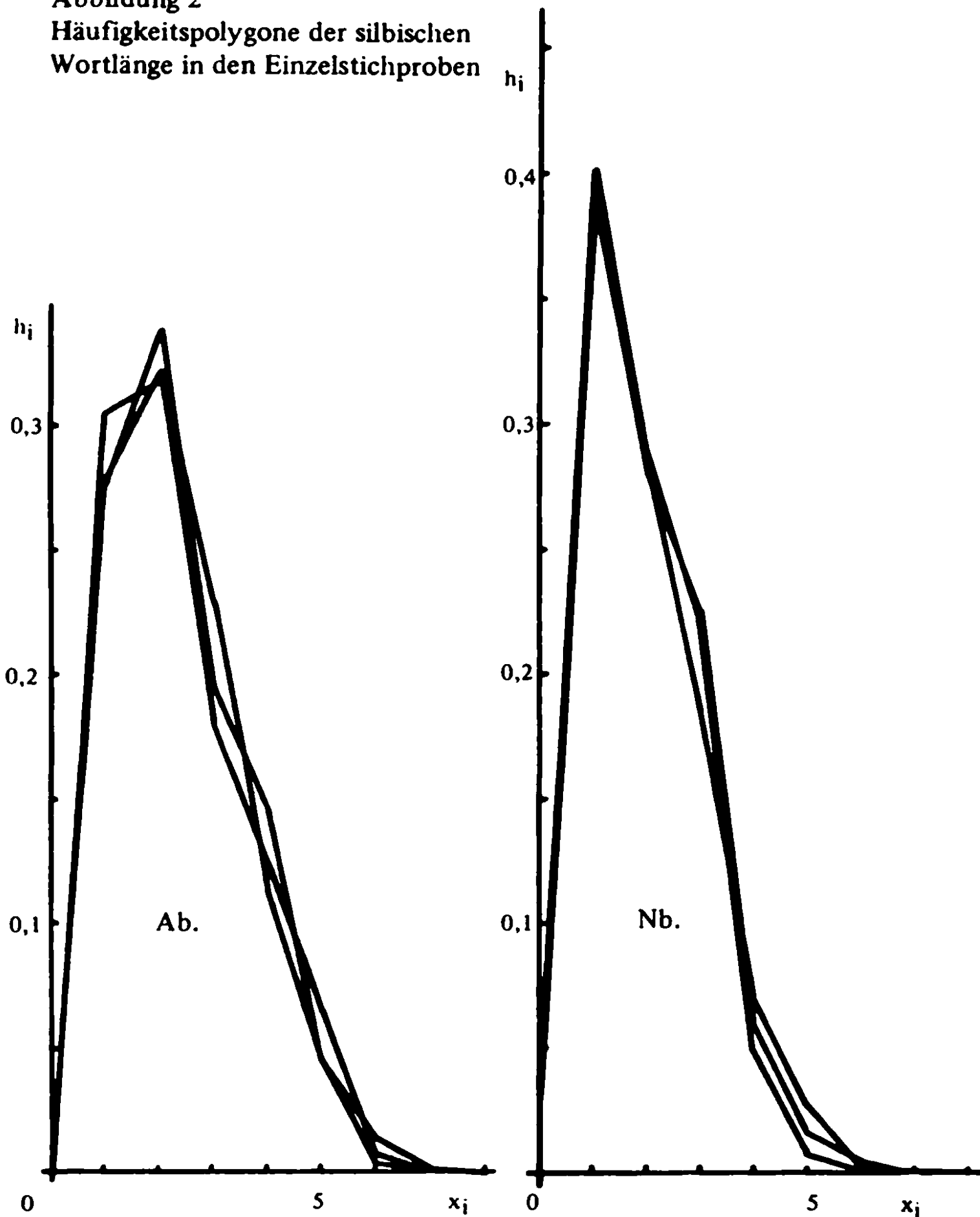


Abb. 2 (Fortsetzung)

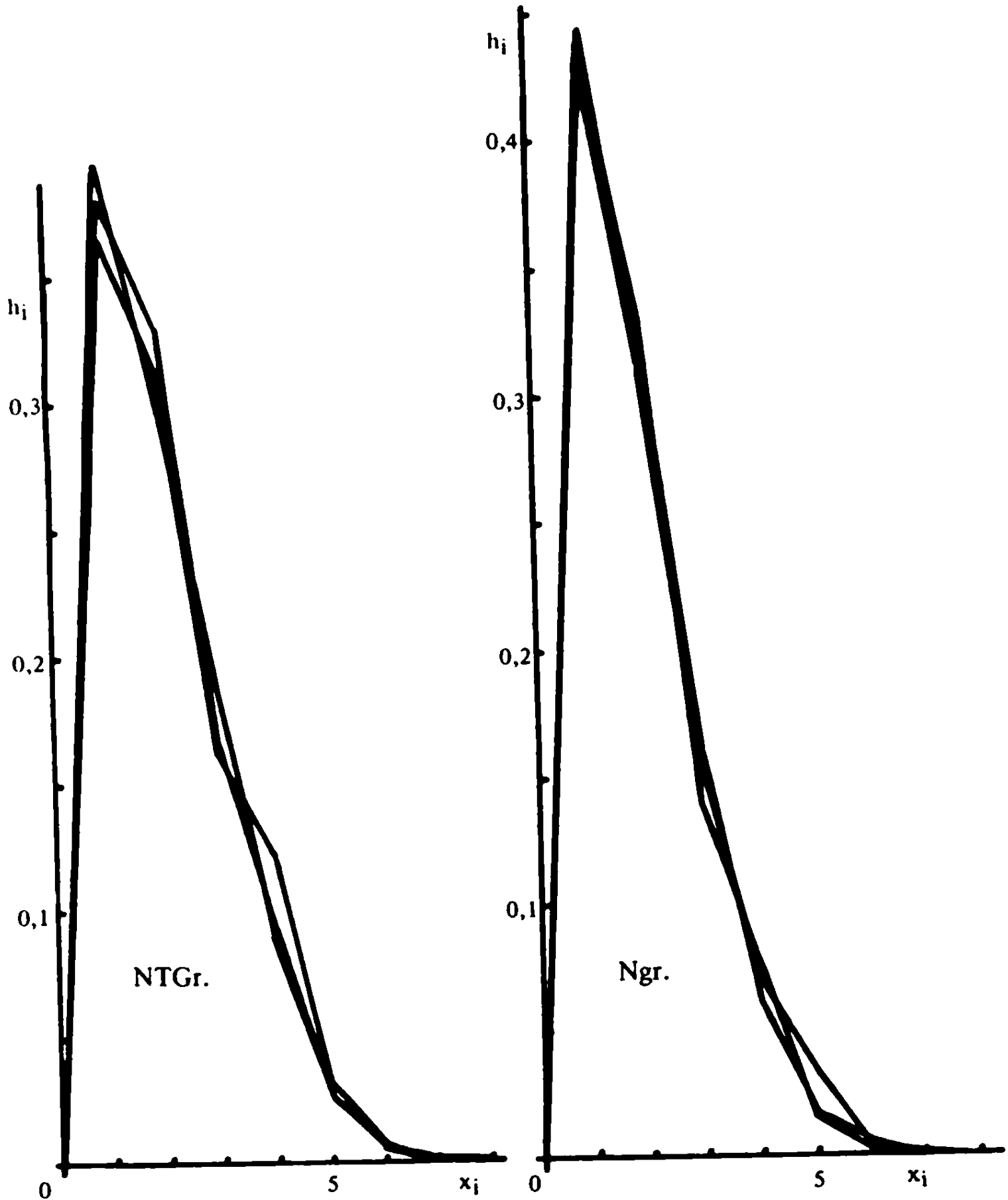
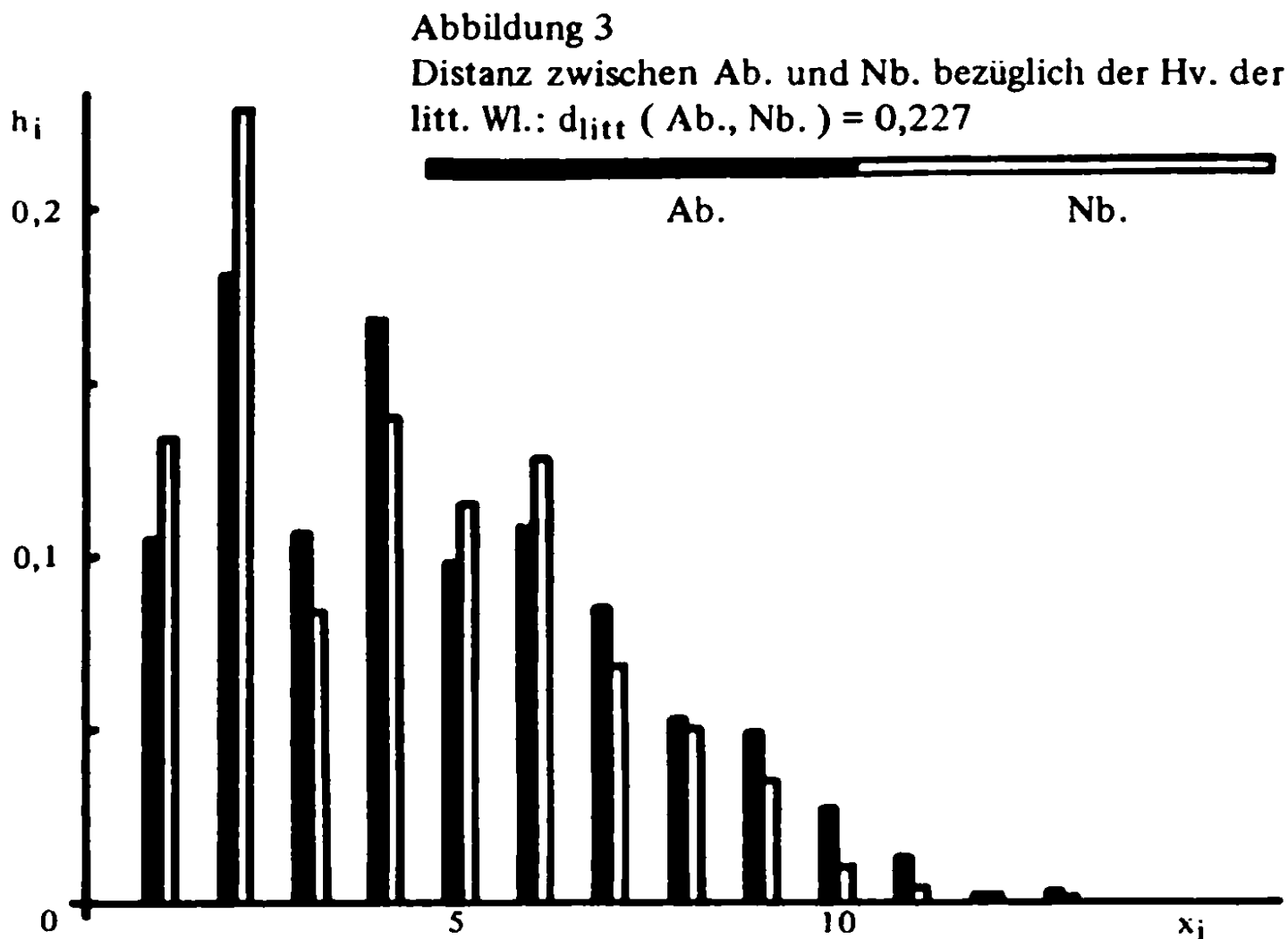


Abb. 3 veranschaulicht die Distanz zwischen Ab. und Nb. bezüglich der litt. Wl.: sie ist definiert als Summe der Längen der überstehenden Stabteile im Stabdiagramm.



Die Resultate, berechnet aus den zusammengefaßten Stichproben, stehen in nachfolgender Tabelle.

Tabelle 5

Distanzen zwischen den Sprachen bezüglich der Wortlänge

$d(A, B)$	Litt.	Syll.	Insges.
Ab., Nb.	0,227	0,229	0,526
, NTGr.	0,442	0,186	0,628
, Ngr.	0,440	0,305	0,745
Nb., NTGr.	0,561	0,169	0,730
, Ngr.	0,497	0,172	0,669
NTGr., Ngr.	0,188	0,129	0,317

Daraus geht hervor:

- Nb. ist von Ab. weiter entfernt als Ngr. von NTGr., hauptsächlich infolge der silb. Wl. im Bulgarischen.
- Der Abstand zwischen den neuen Sprachen ist etwas größer als zwischen den alten.
- Insgesamt sind die Abstände zwischen den Stadien derselben Sprache geringer als zwischen verschiedenen Sprachen.

Auffällig ist die Entwicklung der silb. Wl. im Bulgarischen: Das Ab. steht in dieser Hinsicht dem NTGr. und das Nb. dem Griechischen insgesamt näher als die beiden Stadien des Bulgarischen sich gegenseitig. Demnach hat sich die Hv. der Wl., vor allem der silbischen, im Bulgarischen im Zeitraum von 11 Jahrhunderten mehr verändert als im Griechischen im Zeitraum von 18 Jahrhunderten.

2.2 Wir wissen nun, wie groß die Unterschiede zwischen den Verteilungen sind, aber noch nicht, worin sie bestehen. Um die Hv.en näher zu charakterisieren und zu vergleichen, berechnen wir die folgenden Maßzahlen:

1. Lokalisationsmaße:

Das arithmetische Mittel $\bar{x} = \frac{1}{n} \sum_{i=1}^k f_i x_i$ mit dem Standardfehler $\sigma_{\bar{x}} \approx$

$s_{\bar{x}} = \frac{s}{\sqrt{n}}$ (x_k ist der größte vorkommende Merkmalswert;

die Quartile (nach CLAUSS / EBNER 1977, 77-80);

die absoluten und relativen Modalwerte (Dichtemittel).

2. Dispersionsmaße:

Die Spannweite (Extrembereich, range) $R = x_{\max} - x_{\min}$ als Differenz zwischen dem größten und dem kleinsten Stichprobenwert;

die Standardabweichung $s = \sqrt{\frac{1}{n-1} \sum_{i=1}^k f_i (x_i - \bar{x})^2}$ mit dem Standard-

fehler $s_s = \frac{s}{\sqrt{2n}}$;

den Variationskoeffizienten $v = \frac{s}{\bar{x}}$ mit dem Standardfehler $s_v \approx \frac{v}{\sqrt{2n}}$ (SACHS 1978, 216);

3. Formmaße:

Die Schiefe (Asymetrie, skewness) $a_3 = \frac{\sum f_i (x_i - \bar{x})^3}{ns^3}$ mit dem Stan-

dardfehler $s_{a_3} = \sqrt{\frac{6}{n}}$ (SACHS op. cit., 83; KURTZ / MAYO 1979, 187)

die Wölbung (Flachheit, Exzeß, kurtosis) $a_4 = \frac{\sum f_i (x_i - \bar{x})^4}{ns^4} - 3$ mit

dem Standardfehler $s_{a_4} = \sqrt{\frac{24}{n}}$ (SACHS ibid.; KURTZ / MAYO op. cit., 188).

2.2.1.1 Da wir als Corpus Übersetzungen desselben Textes gewählt haben, bietet sich uns die Möglichkeit, zu vergleichen, wieviele Einheiten (Wör-

Tabelle 6
Anzahl der sprachlichen Einheiten pro Text (absolut)

Einheiten	Anzahl pro Text (absolut)															
	Ab.				Nb.				NTGr.				NGr.			
	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.
Wörter	822	851	838	2511	955	972	986	2913	906	882	890	2678	1088	1035	1078	3201
Silben	1943	2002	1996	5941	1876	1828	1936	5640	1877	1838	1930	5645	2074	1965	2127	6166
Buchst.	3797	3773	3834	11404	3995	3900	4121	12016	4440	4297	4519	13256	4944	4656	5011	14611

Tabelle 7
Anzahl der sprachlichen Einheiten pro Text (bezogen auf Altbulgarisch)

Einheiten	Anzahl pro Text (Ab. = 1)															
	Ab.				Nb.				NTGr.				Ngr.			
	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.
Wörter					1,16	1,14	1,18	1,16	1,10	1,04	1,06	1,07	1,32	1,22	1,29	1,27
Silben		1			0,97	0,91	0,97	0,95	0,97	0,92	0,97	0,95	1,07	0,98	1,07	1,04
Buchst.					1,05	1,03	1,08	1,05	1,17	1,14	1,18	1,16	1,30	1,23	1,31	1,28

ter, Silben, Buchstaben) die verschiedenen Sprachen zum Ausdruck desselben Inhalts benötigen. Die Zahl der Wörter ist in den Spaltensummen der Tab. 1 und 2 als $\Sigma f_i = n$ gegeben, die Zahl der Buchstaben und Silben erhält man durch Berechnung von $\Sigma f_i x_i$. Tab. 6 enthält die Resultate in absoluten Zahlen, Tab. 7 in relativen Zahlen, bezogen auf Ab. als Einheit.

Es ergibt sich:

- Die neuen Sprachzustände benötigen mehr Wörter als die alten (Nb. 16,0% mehr als Ab., Ngr. 19,5% mehr als NTGr.), und Bulgarisch braucht weniger Wörter als Griechisch (Ab. 6,2% weniger als NTGr., Nb. 9,0% weniger als Ngr.).
- Gleiches gilt für die benötigten Quanten graphischer Substanz (Nb. braucht 5,4% mehr Buchstaben als Ab., Ngr. 10,2% mehr als NTGr.; Ab. 14,0% weniger als NTGr., Nb. 17,8% weniger als Ngr.).
- Hinsichtlich der benötigten Silbenzahl divergiert die Entwicklung des Bulgarischen und des Griechischen: Nb. braucht 5,1% weniger Silben als Ab., Ngr. hingegen 9,2% mehr als NTGr.; Ab. braucht 5,2% mehr Silben als NTGr., Nb. aber 8,5% weniger als Ngr. ⁶.

2.2.1.2 Tab. 8 enthält die mittleren litt. und silb. Wortlängen mit den zugehörigen Standardfehlern für alle Stichproben. Die Vertrauensbereiche erhält man durch Multiplikation von $s_{\bar{x}}$ mit den entsprechenden z-Werten der Standardnormalverteilung: entscheiden wir uns für einen Vertrauensbereich mit einer statistischen Sicherheit von 90%, so ist $z = 1,645$.

Tabelle 8

Arithmetisches Mittel der litteralen und der silbischen Wortlänge mit Standardfehler

$\bar{x} \pm s_{\bar{x}}$		Ab.		Nb.		NTGr.		Ngr.	
Litt.	Mt	4,62	± 0,10	4,18	± 0,09	4,90	± 0,09	4,54	± 0,08
	Mk	4,43	0,10	4,01	0,08	4,87	0,09	4,50	0,08
	L	4,58	0,09	4,18	0,08	5,08	0,09	4,65	0,08
	zus.	4,54	0,06	4,12	0,05	4,95	0,06	4,56	0,05
Syll.	Mt	2,36	0,05	1,96	0,04	2,07	0,04	1,91	0,04
	Mk	2,35	0,05	1,88	0,04	2,08	0,04	1,90	0,04
	L	2,38	0,05	1,96	0,04	2,17	0,04	1,97	0,04
	zus.	2,37	0,03	1,94	0,02	2,11	0,03	1,93	0,02

Die mittlere litterale Wl. ist, wie auch die silbische, in den modernen Sprachen geschrumpft, dabei im Bulgarischen mehr als im Griechischen. Die mittlere litt. Wl. ist im Bulgarischen jeweils kleiner als im Griechischen, wobei der Unterschied in den neuen Sprachstadien gewachsen ist; bei der mittleren silb. Wl. verhält es sich gerade umgekehrt⁷.

Die mittlere litterale Silbenlänge (s. Tab. 9) ist in den neuen Stadien gewachsen, im Griechischen aber nur geringfügig. Sie ist im Bulgarischen kleiner als im Griechischen, die Differenz hat sich verringert.

Tabelle 9
Mittlere litterale Silbenlänge

$\bar{x}_{\text{litt}} / \bar{x}_{\text{syll}}$	Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Mt	1,95	2,13	2,37	2,38
Mk	1,88	2,13	2,34	2,37
L	1,92	2,13	2,34	2,36
zus.	1,92	2,13	2,35	2,37

Die Ergebnisse dieses und des vorangehenden Abschnitts sind in Abb. 4 graphisch dargestellt. Sie zeigt einmal, welche Quanten sprachlicher Einheiten unsere Sprachen zum Ausdruck desselben Inhalts – des Inhalts eines ab. Wortes – verwenden, zum andern den Aufbau des „durchschnittlichen“ Wortes aus „durchschnittlichen“ Silben und Buchstaben.

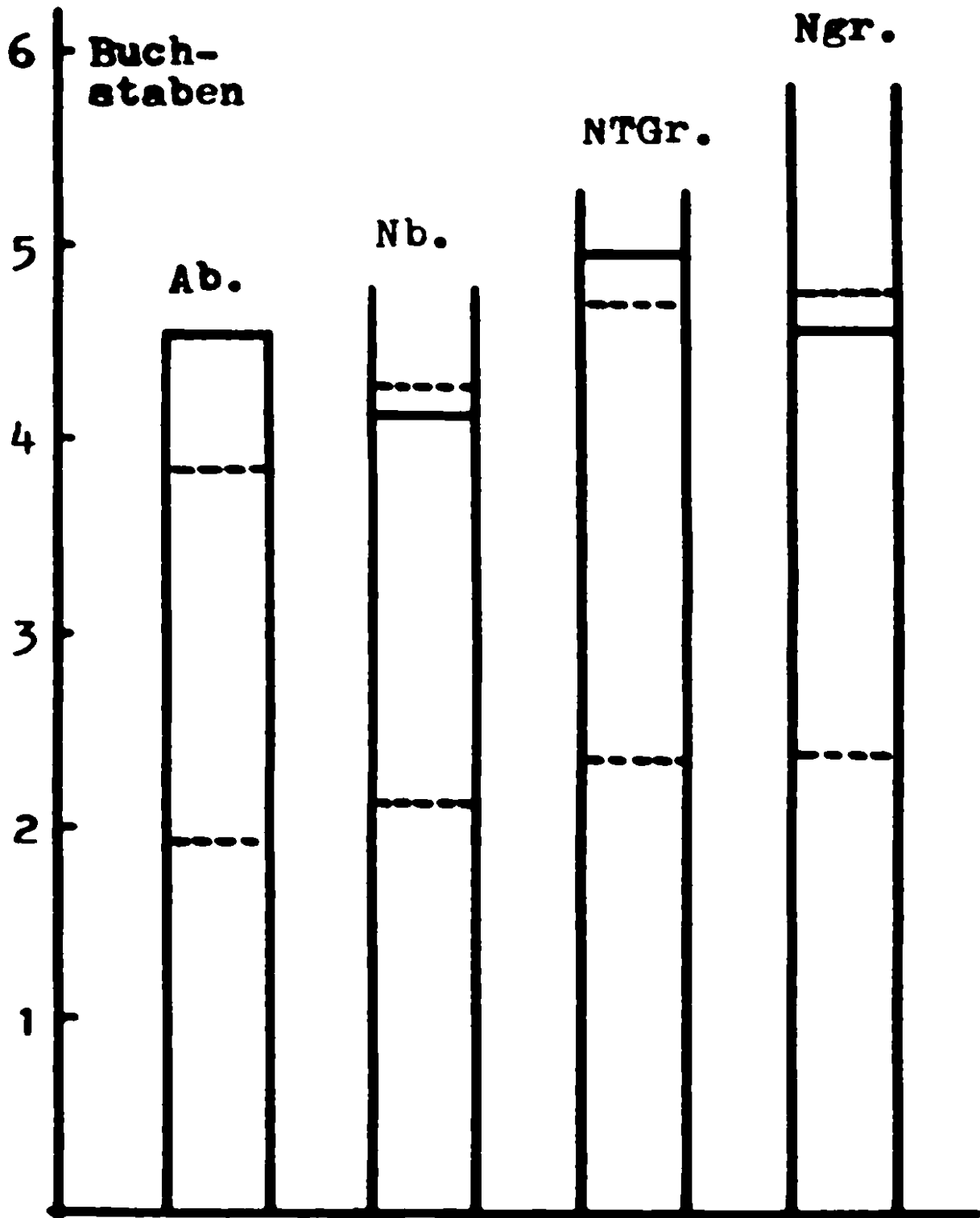
2.2.1.3 Quartile teilen die Meßwertreihe einer Verteilung in vier gleiche Teile ein. Das bedeutet, daß unter dem 1. Quartil genau 25%, unter dem 2.

Tabelle 10
Quartile der zusammengefaßten Stichproben

Quartile		Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Litt.	Q ₁	2,30	2,01	2,91	2,81
	Q ₂	4,14	3,88	4,55	3,88
	Q ₃	6,34	5,88	6,54	5,95
Syll.	Q ₁	1,38	1,06	1,16	1,07
	Q ₂	2,16	1,76	1,89	1,70
	Q ₃	3,20	2,69	2,84	2,48

Abbildung 4

Mittlere Quanten sprachlicher Einheiten (Wörter, Silben, Buchstaben) zum Ausdruck desselben Inhalts. (Die durchgezogene Linie markiert die Wortgrenze, die gestrichelte die Silbengrenze).



Quartil (oder Median) 50% und unter dem 3. Quartil 75% der Meßwerte liegen. Quartile geben einen Überblick über die Lage der Verteilung.

Wir berechnen die interpolierten Quartilswerte (Tab. 10), die in Teil 3. zur Schätzung der Parameter der theoretischen Lognormalverteilungen benötigt werden.

In den neuen Sprachen haben sich die Quartile aller Verteilungen verkleinert. Die bulgarischen Verteilungen der litt. Wl. „liegen“ links (genauer: nicht rechts, da $Q_2 [Nb.] = Q_2 [Ngr.]$) von den entsprechenden griechischen. Bei der silb. Wl. liegt Ab. deutlich rechts von NTGr., während sich die Lage der neuen Sprachen angenähert hat. Auch die Quartilsabstände $Q_3 - Q_1$, welche als Grobmaß der Streuung dienen, haben sich verkleinert.

Das bedeutet, daß sich die zentrale 50%-Masse der Werte in den neuen Sprachen nach links verschoben hat und sich auf einen engen Bereich konzentriert.

2.2.1.4 Modalwerte (Dichtemittel) sind die Maximumstellen einer Verteilung. Der absolute Modalwert ist der häufigste Stichprobenwert; Werte, die häufiger auftreten als ihre Nachbarwerte, sind relative Modalwerte. Im Häufigkeitspolygon sind Modalwerte die Stellen, an denen sich die Gipfel der Verteilung befinden.

Tab. 11 enthält die (nicht-interpolierten) Modalwerte aller Stichprobenverteilungen.

Bei der litt. Wl. fällt die Konstanz der absoluten, teilweise auch der relativen Modalwerte im alten und im neuen Stadium derselben Sprache ins Auge. Vielleicht kann man von einer gewissen historischen Stabilität der Verteilungslage sprechen. Bei der silb. Wl. hat sich im Bulgarischen der Modalwert geändert: waren im Ab. die Zweisilber die häufigsten Wörter, so sind es im Nb. die Einsilber wie auch im NTGr. und im Ngr.⁸ Die relative Häufigkeit an den absoluten Dichtemitteln hat sich in den Verteilungen der neuen Sprachen erhöht.

Tabelle 11: Modalwerte

Modalwerte		Ab.				Nb.			NTGr.			Ngr.			
Litt.	Mt	2	4	6		2	6	4	3	5	3				
	Mk	2	4	6	9	13	2	4	6	3	5	11	3	5	
	L	2	4	6	9	13	2	4	13	3	5	12	3	12	16
	zus.	2	4	6	13		2	4	6	3	5		3	16	
Syll.	Mt														
	Mk														
	L			2				1			1			1	
	zus.														

2.2.1.5 Die Spannweite der litt. Wl. ist in den neuen Sprachen größer als in den alten und im Griechischen größer als im Bulgarischen (Tab. 12). Im Bulgarischen hat sich die Spannweite der silb. Wl. durch die Entstehung der Nullsilber erweitert. Die längsten Wörter in unseren Stichproben sind:

Ab.:	Mt 12,7	НЕПОВИНЪНЪИХЪ
	41	НИНЕВѢИТЬСЦНИ
	Mk 9,12	ΥΛΟΒΨΥΨЦΨΕΜΨ
	22	ΜΗΛΟCΡΨΔΟΒΑΨ
	37	ΠΟCΨΛΑΨΨΑΨΕΓΟ
Lk 7,9		ΠΟCΛΨΔΟΨΨΨΤΨΟΨΕΜΟΨ
	22	ΒΛΑΓΟΒΨCΤΟΨΨΤΨ
Nb.:	Mt 12,18	благоволението
NTGr.:	Mk 9,36	ἐναγκαλισάμενος
	Lk 7,18	προσκαλεσάμενος
Ngr.:	Lk 7,49	συμπαραμαθήμενοι

Tabelle 12: Spannweiten

R = $x_{\max} - x_{\min}$		Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Litt.	Mt	12 = 13 - 1	13 = 14 - 1	13 = 14 - 1	13 = 14 - 1
	Mk		11 = 12 - 1	14 = 15 - 1	12 = 13 - 1
	L		12 = 13 - 1	14 = 15 - 1	15 = 16 - 1
	zus.		13 = 14 - 1	14 = 15 - 1	15 = 16 - 1
Syll.	Mt	6 = 7 - 1	7 = 7 - 0	6 = 6 - 0	6 = 6 - 0
	Mk		6 = 6 - 0	6 = 7 - 1	6 = 6 - 0
	L		6 = 6 - 0	5 = 6 - 1	7 = 7 - 0
	zus.		7 = 7 - 0	7 = 7 - 0	7 = 7 - 0

An dieser Stelle ist es reizvoll, unsere Befunde mit den Ergebnissen einer Untersuchung MOSKOVIČs (1967) zu vergleichen: Am Material von neun Sprachen (vgl. FUCKS 1955) stellt M. fest, daß die maximale Tiefe und Länge der Wörter in natürlichen Sprachen, worunter er ihre morphemische und silbische Länge versteht, genau mit dem auf 7 ± 2 Kommunikationssymbole begrenzten Umfang des sog. operativen Gedächtnisses zusammenfällt und diesen nur in seltenen Fällen überschreitet. Wie psycholinguistische Experimente gezeigt haben, ist für die Sender und die Empfänger sprachlicher Nachrichten das Intervall von 1 bis 4 Morphemen und Silben am günstigsten, und macht die Häufigkeit der Wörter dieser Tiefe und Länge in den verschie-

denen Sprachen 90 bis 99,9% der Summenhäufigkeit der Wörter aus. – Was sagt dazu unser Material? Die maximale Silbenlänge in sämtlichen unserer zusammengefaßten Stichproben ist genau diese „magische Zahl 7“ (MILLER; s. MOSKOVIČ, op. cit. 17). 93,8% aller Wörter im Ab., 98,0% im Nb., 96,5% im NTGr. und 97,4% im Ngr. sind ein- bzw. null- bis viersilbig (vgl. Tab. 4). Damit findet zum einen M's. Annahme eine weitere empirische Bestätigung, zum andern drückt sich im Anwachsen der Prozentsätze eine dem Bulgarischen und dem Griechischen gemeinsame Tendenz zu optimaler Kodierung aus.

2.2.1.6 Die Standardabweichung – als Wurzel aus dem Mittelwert der quadrierten Abweichungen aller Stichprobenwerte vom arithmetischen Mittel – wird als allgemeines Streuungsmaß verwendet.

Die Standardabweichung der litt. wie auch der silb. Wl. hat sich in den neuen Sprachen gegenüber den alten verringert. Die bulgarischen Werte liegen in den zusammengefaßten Stichproben über den betreffenden griechischen (Tab. 13).

Tabelle 13: Standardabweichung mit Standardfehler

$s \pm s_s$		Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Litt.	Mt	2,61 ± 0,07	2,48 ± 0,06	2,53 ± 0,07	2,39 ± 0,06
	Mk	2,67 0,07	2,34 0,06	2,56 0,07	2,31 0,06
	Lk	2,56 0,07	2,74 0,06	2,66 0,07	2,50 0,06
	zus.	2,62 0,04	2,43 0,04	2,60 0,04	2,40 0,04
Syll.	Mt	1,19 0,03	1,14 0,03	1,13 0,03	1,04 0,03
	Mk	1,26 0,04	1,01 0,03	1,13 0,03	1,03 0,03
	Lk	1,22 0,03	1,09 0,03	1,18 0,03	1,11 0,03
	zus.	1,22 0,02	1,08 0,02	1,15 0,02	1,06 0,01

Allerdings ist die Standardabweichung, wenn die Mittelwerte ungleich sind, zum direkten Vergleich ungeeignet.

2.2.1.7 In diesem Fall bedient man sich des Variationskoeffizienten, der die Streuung relativ zum Mittelwert mißt. Er liegt in allen Verteilungen zwischen 0,50 und 0,60. Für die litt. Wl. ist er etwa gleich geblieben; Standardabweichung und Mittelwert haben also proportional abgenommen. Im Bulgarischen ist er größer als im Griechischen. Bei der silbischen Wl. ist er im Bulgarischen signifikant gewachsen (– die 90%-Vertrauensbereiche überschneiden sich nicht –) und dem ngr. ungefähr gleich geworden (Tab. 14).

Tabelle 14: Variationskoeffizient mit Standardfehler

$v \pm s_v$		Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Litt.	Mt	0,56 ± 0,02	0,59 ± 0,02	0,53 ± 0,02	0,53 ± 0,02
	Mk	0,60 0,02	0,58 0,02	0,53 0,02	0,51 0,02
	Lk	0,56 0,02	0,59 0,02	0,52 0,02	0,54 0,02
	zus.	0,58 0,01	0,59 0,01	0,53 0,01	0,53 0,01
Syll.	Mt	0,50 0,02	0,58 0,02	0,54 0,02	0,55 0,02
	Mk	0,53 0,02	0,54 0,02	0,54 0,02	0,54 0,02
	Lk	0,51 0,02	0,55 0,02	0,55 0,02	0,56 0,02
	zus.	0,52 0,01	0,56 0,01	0,54 0,01	0,55 0,01

2.2.1.8 Der Momentkoeffizient der Schiefe a_3 ist für eine symmetrische Verteilung gleich Null. Ist er positiv, dann liegt eine linkssteile Verteilung vor; ist er negativ, eine rechtssteile.

Tabelle 15: Schiefe (skewness) mit Standardfehler

$a_3 \pm s_{a_3}$		Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Litt.	Mt	0,64 ± 0,09	0,68 ± 0,08	0,74 ± 0,09	0,98 ± 0,08
	Mk	0,68 0,09	0,54 0,08	0,94 0,09	1,02 0,08
	Lk	0,53 0,09	0,52 0,08	0,80 0,09	1,07 0,08
	zus.	0,59 0,05	0,59 0,05	0,83 0,05	1,03 0,05
Syll.	Mt	0,65 0,09	0,85 0,08	0,91 0,09	1,16 0,08
	Mk	0,75 0,09	0,57 0,08	1,03 0,09	1,03 0,08
	Lk	0,78 0,09	0,71 0,08	0,86 0,09	1,11 0,08
	zus.	0,73 0,05	0,74 0,05	0,93 0,05	1,11 0,05

Alle Verteilungen haben positive Schiefe und sind folglich linkssteil (Tab. 15). Im Bulgarischen ist die Schiefe etwa gleich geblieben, im Griechischen ist sie gestiegen. Bulgarisch ist minder schief verteilt als Griechisch.

2.2.1.9 Der Momentkoeffizient der Wölbung a_4 ist für die Normalverteilung gleich Null. Bei positivem Exzeß ist die Verteilung spitzer, bei negativem Exzeß abgeflachter als die Glocke der Normalverteilung.

Die Wölbung der litt. Wl. ist im Bulgarischen etwa gleich geblieben, im Griechischen hat sie sich vergrößert (Tab. 16). Die silb. Wl. ist in beiden Sprachen spitzer geworden. Die bulgarischen Verteilungen sind flacher als

die entsprechenden griechischen. Insgesamt ist das Griechische überspitzt (leptokurtic). Im Bulgarischen hat in den zusammengesetzten Stichproben nur die silb. Wl. des Nb. einen positiven Exzeß, die übrigen Verteilungen sind abgeflacht (platykurtic).

Tabelle 16 : Wölbung (kurtosis) mit Standardfehler

$a_4 \pm s_{a_4}$		Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Litt.	Mt	-0,43 ± 0,18	-0,10 ± 0,16	-0,01 ± 0,17	0,56 ± 0,15
	Mk	-0,25 0,17	-0,45 0,16	0,55 0,17	0,74 0,16
	Lk	-0,45 0,17	-0,58 0,16	0,17 0,17	0,88 0,15
	zus.	-0,37 0,10	-0,35 0,10	0,24 0,10	0,77 0,09
Syll.	Mt	-0,29 0,18	0,46 0,16	0,23 0,17	1,11 0,15
	Mk	-0,23 0,17	-0,13 0,16	0,67 0,17	0,58 0,16
	Lk	-0,15 0,17	0,25 0,16	-0,01 0,17	0,84 0,15
	zus.	-0,11 0,10	0,29 0,10	0,29 0,10	0,89 0,09

2.2.2 Wir sind nun in der Lage, zusammenfassend die wichtigsten unterscheidenden sprachspezifischen und gemeinsamen entwicklungsspezifischen Verteilungsbesonderheiten der Wortlänge im Bulgarischen und im Griechischen zu nennen:

1. Besonderheiten, die das Bulgarische vom Griechischen unterscheiden:
Das Bulgarische braucht weniger Wörter und Buchstaben als das Griechische. Seine mittlere litterale Wort- und Silbenlänge ist kleiner, seine mittlere silbische Wortlänge etwas größer. Es streut mehr und ist weniger schief und flacher als das Griechische. Beide Sprachen haben ihre charakteristischen Modalwerte bei der litteralen Wortlänge.
2. Besonderheiten, die die neuen Sprachstadien von den alten unterscheiden:

Die neuen Sprachzustände benötigen zum Ausdruck desselben Inhalts mehr Wörter und Buchstaben als die alten. Die mittlere litterale und silbische Wortlänge hat abgenommen, wogegen die mittlere litterale Silbenlänge gewachsen ist. Die Quartile und Quartilsabstände haben sich verringert, desgleichen die Standardabweichungen. Der Extrembereich hat sich erweitert.

Entgegengesetzt verlief die Entwicklung beim Bedarf an Silben zum Ausdruck desselben Inhalts: Bulgarisch wurde kürzer, Griechisch länger. Unterschiedlich auch die Entwicklung der Verteilungsform: im Vergleich zum

Griechischen, dessen sämtliche Verteilungen steiler und spitzer wurden, ist das Bulgarische „formkonservativ“; nur der Exzeß der silbischen Wortlänge hat zugenommen.

Die litterale unterscheidet sich von der silbischen Wortlänge durch größere Mittelwerte, Quartile, Spannweiten, Standardabweichungen, durch geringere Schiefe und Wölbung und durch ihre Multimodalität (bis zu fünf Gipfeln in einer Stichprobe).

2.3 HERDAN hat die Hypothese aufgestellt, daß die natürlichen Sprachen den Forderungen der Wirksamkeit, wie sie an künstliche Codes gestellt werden, genügen, und daß die Sprachen im Laufe ihrer Entwicklung zur Erhöhung der Wirksamkeit tendieren.

HERDAN (1964, 176): „As the central idea of my historical interpretation of information theory we may regard the view that the statistical distribution of linguistic forms on any given level of language approximates closer to the mathematically desirable pattern for efficient coding as time proceeds. In other words: languages tend to approach with time the status of efficient codes as defined mathematically by information theory.“

2.3.1 Wenn Termini der Informationstheorie auf die Sprache angewendet werden, muß man sie nach den untersuchten Merkmalen neuinterpretieren. Die Wortlänge ist nur ein Aspekt von vielen, die die Wirksamkeit des komplexen Codesystems Sprache ausmachen. Was heißt nun Wirksamkeit (efficiency) der Wortlänge? So, wie HERDAN – und in Anlehnung an ihn SKALMOWSKI (1960; 1962) – diesen Terminus gebrauchen, schließt er in sich zwei Aspekte:

1. Jede Sprachentwicklungsstufe wird als ein Kode aufgefaßt, der aus elementaren Symbolen (Phonemen bzw. Buchstaben und Silben) und aus zusammengesetzten Symbolen (Wörtern) besteht. Diese Symbole übertragen Nachrichten und können selber als Nachrichten mit einem bestimmten Informationsgehalt betrachtet werden. Der Informationsgehalt eines Symbols ist eine Funktion des Kehrwerts seiner Wahrscheinlichkeit (relativen Häufigkeit): je häufiger ein Symbol, desto geringer sein Informationswert. Im Falle der sprachlichen Kommunikation gilt, daß in einem wirksamen Kode die zeitliche Dauer der Symbole, d. h., wenn den elementaren Symbolen Signale von ungefähr gleicher Dauer entsprechen, ihre Länge (= Zahl der elementaren Symbole in den zusammengesetzten Symbolen) in umgekehrtem Verhältnis zu der in ihnen enthaltenen Informationsmenge steht. Kurz: je weniger Information, desto kürzer ein Symbol. Daraus folgt als Forderung an einen wirk-

samen Kode: je öfter ein Symbol vorkommt, desto kürzer sollte es sein. Als Kriterium zur Beurteilung der Wirksamkeit dient SHANNONS Fundamentaltheorem der Informationstheorie für den störungsfreien Kanal, welches besagt, daß unter der Bedingung wirksamer Kodierung die mittlere Symbollänge M in Nachrichten großer Länge nie kleiner als die durchschnittliche Information pro Symbol, d. h. die Entropie H , sein kann. Für den wirksamen sprachlichen Kode soll darüberhinaus gelten, daß die Entropie eine gute Annäherung an die mittlere Symbollänge ist, für welche Beziehung HERDAN die Ungleichung $H \leq M < 1 + H$ aufgestellt⁹. Daraus leitet SKALMOWSKI einen Index der Kodewirksamkeit ab, die er „aus dem Verhältnis der in den zusammengesetzten Symbolen enthaltenen selektiven Information, d. h. der Entropie dieser Symbole, zu den Übertragungskosten, d. h. der mittleren Symbollänge bestimmt“ (JUNKER / PÄTSCH 1961, 129). Wirksamkeit unter diesem Aspekt, als Verhältnis der Übertragungskosten zur übertragenen Information, ist gleichbedeutend mit Wirtschaftlichkeit (ibid.; HERDAN 1964, 177: *economy*).

2. Niedrige Entropie bedeutet, daß die Information, mit der ein Symbol beladen ist, gering ist. Folglich ist es kein großer Verlust für das Verständnis, wenn in einer Nachricht ein solches Symbol fehlt, denn da seine Wahrscheinlichkeit hoch ist, kann es mit guter Aussicht auf Erfolg erraten werden. Je niedriger also die Entropie, desto weniger unerwartet und desto eher erratbar die Nachricht. Maß der Wirksamkeit unter diesem zweiten Aspekt der Erratbarkeit ist daher – als Komplement der relativen Entropie zu eins – die Redundanz. Die Entropie ist das Maß für den Grad der Vermischtheit, der Unordnung, des Zufallselements einer Verteilung: je ungeordneter, mithin gleichmäßiger die Symbole verteilt sind, desto höher ist ihre Entropie; maximale Entropie wird bei Gleichverteilung (Äquidistribution) erreicht. Und umgekehrt: je niedriger die Entropie, desto ungeordneter, strukturierter ist die Verteilung. Wenn also die Sprachen die Redundanz ihrer Wortlänge erhöhen, so ist das ein Ausdruck ihres Strebens weg von der Unbestimmtheit der Gleichverteilung, hin zu mehr Struktur. HERDAN erblickt darin eine den Sprachen innewohnende Tendenz zum Monosyllabismus (id. 1966, 294-298). Am weitesten fortgeschritten in dieser Hinsicht ist unter den europäischen Sprachen das Englische, während die slavischen Sprachen zu den vergleichsweise polysyllabischen gehören und die germanischen und romanischen Sprachen eine Mittelstellung einnehmen. Jedoch auch der

extreme Monosyllabismus, dem isolierende Sprachen wie das chinesische nahekommen, ist unwirksam. Die Grenze freilich vermag H. nicht anzugeben.

Schauen wir uns etwas näher an, in welcher Beziehung zueinander die beiden Aspekte der Wirksamkeit stehen! Der Kode wird ökonomischer, wenn die Entropie steigt oder die mittlere Symbollänge schrumpft (Formeln s. Abschnitt 2.3.2.1). Er wird redundanter, wenn die Entropie sinkt oder die maximale Entropie steigt. Diese aber hängt nur von der Anzahl der Symbole, also der Spannweite, also auch von der mittleren Symbollänge ab ¹⁰. Wenn wir den Mittelwert und die Spannweite festhalten, dann ist die Ökonomie umso größer, je kleiner die Redundanz ist und vice versa. Jede der beiden Größen ist dann als lineare Funktion der andern ausdrückbar:

$$c = -\frac{H'}{M} \cdot R + \frac{H'}{M} \text{ und } R = -\frac{M}{H'} \cdot c + 1.$$

Wie wir sehen, konstituiert sich die Wirksamkeit aus zwei sich widersprechenden Momenten, und jede wirksame Häufigkeitsverteilung der Wortlänge stellt einen Kompromiß zwischen ihnen dar.

2.3.2.1 Um die HERDANSche Hypothese an unserem Material zu überprüfen, sollen in Anlehnung an SKALMOWSKI (1962) zunächst die folgenden Maße berechnet werden:

1. Die Entropie $H = -\sum_{i=1}^r p_i \text{ ld } p_i \left[\frac{\text{bit}}{\text{Symbol}} \right]$. Hierin bedeutet r: die Anzahl der Symbole des Symbolensystems n_1, n_2, \dots, n_r , der Anzahl der Merkmalswerte (= Wortlängen), die Nullsilber ausgenommen, entspricht; p_i : die Wahrscheinlichkeit des Symbols n_i , die durch die relative Häufigkeit h_i geschätzt wird; ld: „logarithmus dualis“, d. h. Logarithmus zur Basis 2; bit: Einheit der selektiven Information.
2. Die maximale Entropie $H' = -\text{ld } \bar{p} \left[\frac{\text{bit}}{\text{Symbol}} \right]$; $\bar{p} (= \frac{1}{r})$ bezeichnet die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit jedes Symbols bei Gleichverteilung.
3. Die relative Entropie $h = \frac{H}{H'}$.
4. Die Redundanz $R = 1 - h$.
5. Der Index der Kodewirksamkeit $c = \frac{H}{M} \left[\frac{\text{bit}}{\text{Symbol}} : \frac{\text{sek.}}{\text{Symbol}} = \frac{\text{bit}}{\text{sek.}} \right]$; M entspricht der mittleren Wortlänge \bar{x} (außer bei der silb. Wl. des Nb., wo unter Vernachlässigung der Nullsilber $\bar{x} = 2,00$ ist).

Tabelle 17

Informationstheoretische Maße: Entropie H; maximale Entropie H'; relative Entropie h; Redundanz R; Kodewirksamkeit c; obere Unwirksamkeitsgrenze c'.

		Ab.				Nb.				NTGr.				Ngr.			
		Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.	Mt	Mk	L	zus.
Litt.	H	3,25	3,24	3,22	3,25	3,13	3,02	3,10	3,09	3,21	3,18	3,27	3,23	3,08	3,03	3,09	3,06
	H'	3,70	3,70	3,70	3,70	3,81	3,58	3,70	3,81	3,81	3,91	3,91	3,91	3,81	3,70	4,00	4,00
	h	0,88	0,88	0,87	0,88	0,82	0,84	0,84	0,81	0,84	0,81	0,84	0,83	0,81	0,82	0,77	0,76
	R	0,12	0,12	0,13	0,12	0,18	0,16	0,16	0,19	0,16	0,19	0,16	0,17	0,19	0,18	0,23	0,24
	c	0,70	0,73	0,70	0,72	0,75	0,75	0,74	0,75	0,65	0,65	0,64	0,65	0,68	0,67	0,66	0,67
	c'	0,76	0,76	0,76	0,76	0,76	0,75	0,76	0,76	0,76	0,76	0,77	0,76	0,75	0,75	0,76	0,75
Syll.	H	2,15	2,18	2,18	2,17	1,95	1,82	1,92	1,89	2,00	2,00	2,06	2,03	1,85	1,84	1,93	1,87
	H'	2,81	2,81	2,81	2,81	2,81	2,58	2,58	2,81	2,58	2,81	2,58	2,81	2,58	2,58	2,81	2,81
	h	0,77	0,78	0,78	0,77	0,69	0,71	0,74	0,67	0,78	0,71	0,80	0,72	0,72	0,72	0,69	0,67
	R	0,23	0,22	0,22	0,23	0,31	0,29	0,26	0,33	0,22	0,29	0,20	0,28	0,28	0,28	0,31	0,33
	c	0,91	0,93	0,92	0,92	0,96	0,91	0,95	0,95	0,96	0,96	0,95	0,96	0,97	0,96	0,97	0,97
	c'	0,68	0,69	0,69	0,68	0,66	0,65	0,66	0,65	0,67	0,67	0,67	0,67	0,65	0,65	0,66	0,65

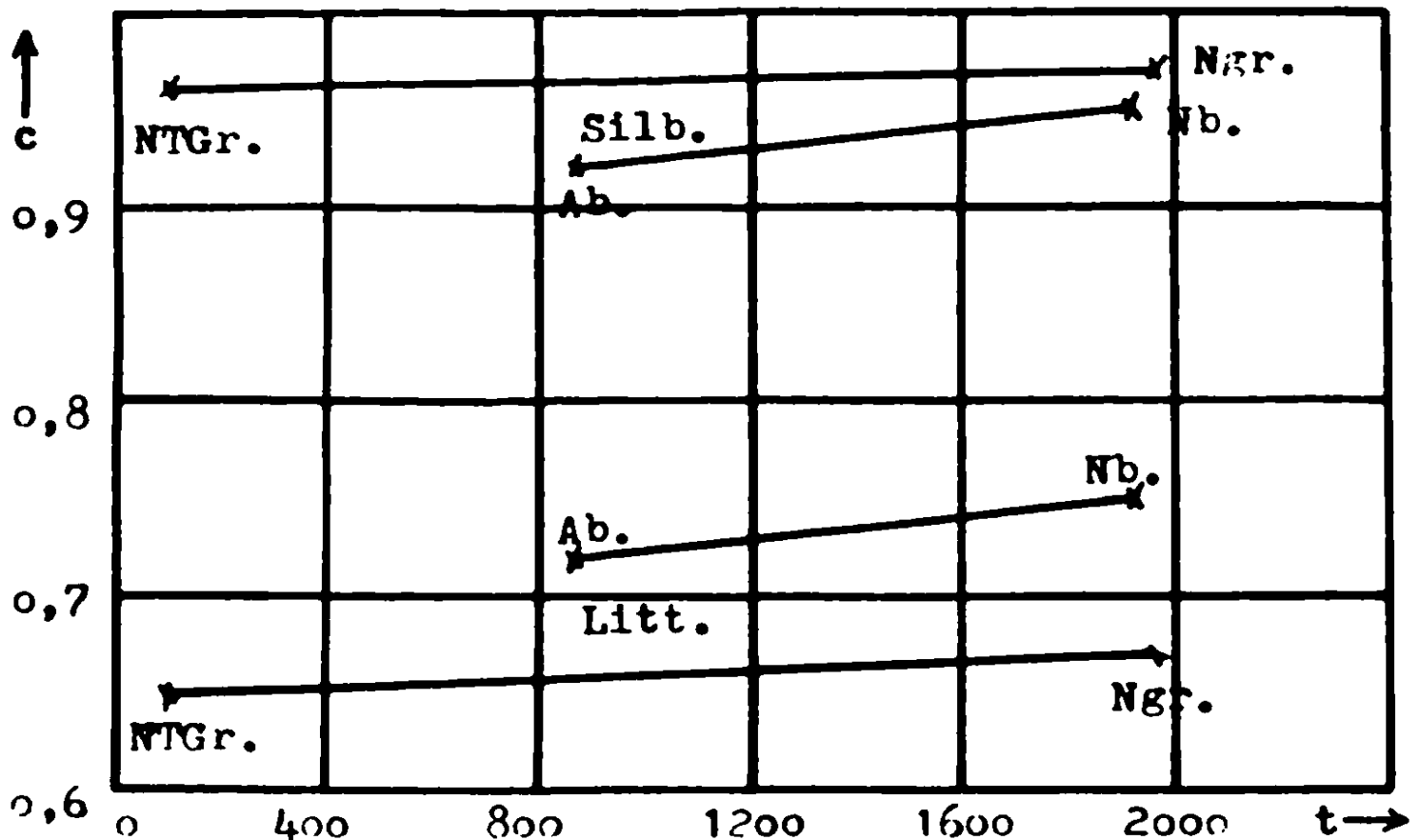
Anmerkung: Die Werte für die silbische Wortlänge sind ohne Berücksichtigung der Nullsilber berechnet.

6. Die obere Unwirksamkeitsgrenze $c' = \frac{H}{1+H}$; sie erhält man, wenn man die HERDANSche Ungleichung durch H dividiert und die Kehrwerte bildet (aus $H \pm M < 1 + H$ folgt: $1 \pm \frac{H}{M} = c > \frac{H}{1+H} = c'$). Der sprachliche Kode ist wirksam, wenn $c > c'$.

2.3.2.2 Die Kodewirksamkeit / Wirtschaftlichkeit sowohl des Bulgarischen als auch des Griechischen hat zugenommen (s. Tab. 17). Indessen besteht ein beträchtlicher Unterschied zwischen der litt. und der silb. Wl.: Die Wirksamkeit der letzteren liegt bereits in den alten Sprachstadien weit über der oberen Unwirksamkeitsgrenze. Dabei ist das Griechische etwas wirksamer als das Bulgarische, die Werte in den neuen Sprachen liegen aber sehr dicht beieinander. Die Wirksamkeit der litt. Wl. hat sich der oberen Unwirksamkeitsgrenze angenähert, ohne sie zu erreichen. Das Bulgarische bleibt knapp, das Griechische deutlich darunter ¹¹.

Abbildung 5

Kodewirksamkeit c der litteralen und silbischen Wortlänge als Funktion der Zeit t (Jahre).

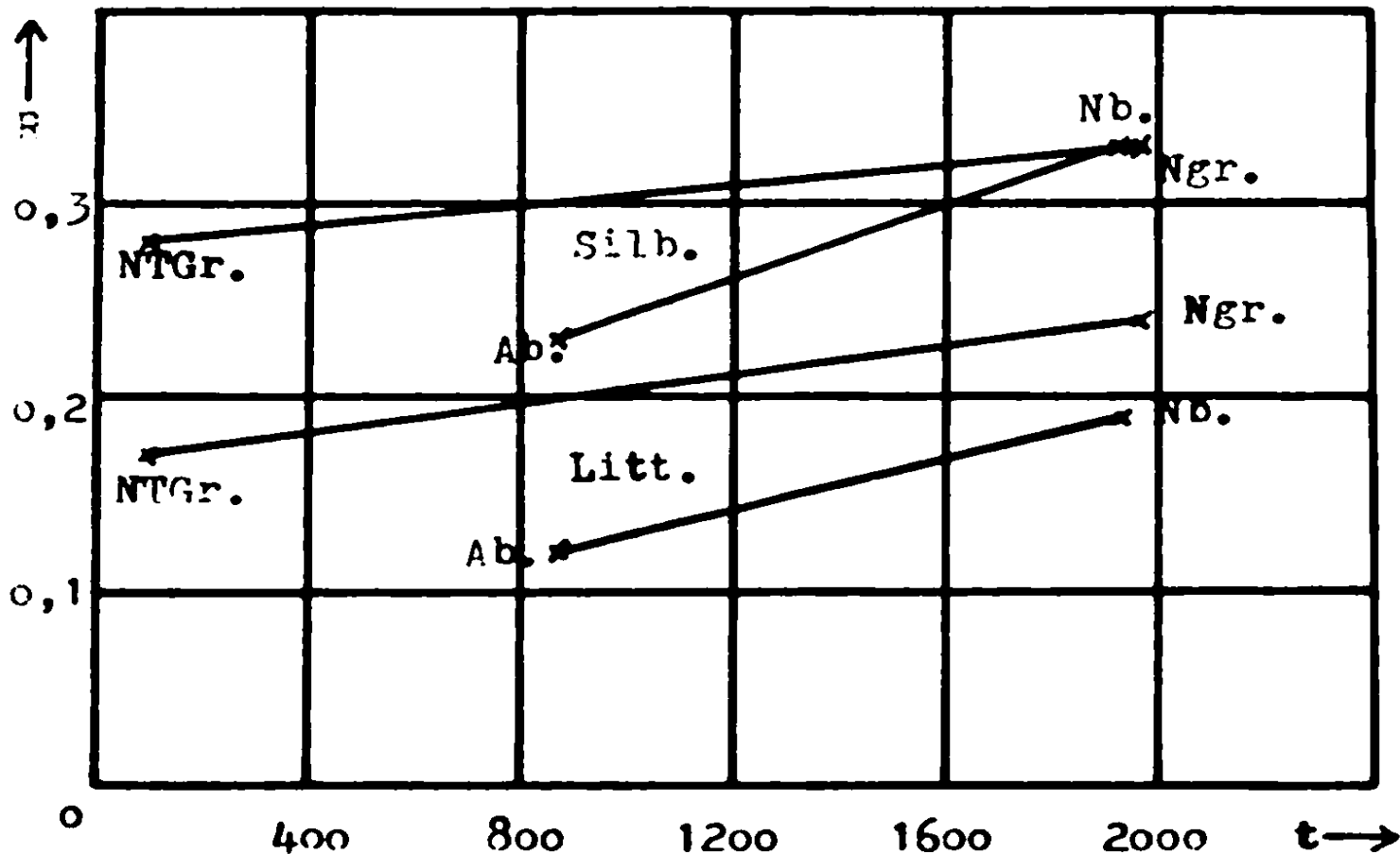


In Abb. 5 ist die Kodewirksamkeit über die Zeit aufgetragen. Sie weist eine steigende Tendenz auf, ganz im Sinne der HERDANschen Hypothese. Die Verbindungsstrecken zwischen den alten und den neuen Sprachzuständen sind natürlich idealisiert. Nur zusätzliche historische Querschnitte könnten beweisen, in welcher Form, ob linear oder kurvilinear, monoton oder nichtmonoton, die Veränderung dieser wie auch der anderen untersuchten Verteilungseigenschaften verlaufen ist.

Die relativ geringe Wirksamkeit der litt. Wl. im Griechischen ist z. T. wohl auf die historische Orthographie zurückzuführen, welche die mittlere Symbollänge unnötig vergrößert. Im Ab. und im modernen Bulgarisch dürfte der Unterschied zwischen litteraler und phonemischer Wortlänge minimal sein.

Die Redundanz ist in den Verteilungen der zusammengefaßten Stichproben angewachsen (Abb. 6). Damit hat sich die Möglichkeit verbessert, die Kenntnis der relativen Häufigkeit der Wörter von unterschiedlicher Länge zur Voraussage dieser Wörter zu nutzen. Die litt. Wl. ist im Bulgarischen je-

Abbildung 6 : Redundanz R der litteralen und silbischen Wortlänge als Funktion der Zeit t (Jahre)



weils weniger redundant als im Griechischen, bei der silb. Wl. hat das Bulgarische das Griechische eingeholt¹².

2.3.3 Auf welche Weise konnten unsere Sprachen sowohl ihre Ökonomie als auch ihre Redundanz erhöhen? Die Zahlen, die wir nach SKALMOWSKI berechnet haben, geben uns darüber nur unzureichend Aufschluß. Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir überlegen, welchen Spielraum unter der Bedingung wirksamer Kodierung, d. h. der HERDANSchen Ungleichung, bei vorgegebener mittlerer Symbollänge der Index der Kodewirksamkeit und die Redundanz haben, und den Weg, den unsere Sprachen zurückgelegt haben, dazu in Beziehung setzen.

Wenn SKALMOWSKI als Bereich wirksamer Kodierung das Intervall $\left] \frac{H}{H+1}, 1 \right]$ bestimmt, so läßt er außer acht, daß die Entropie nach oben nicht beliebig wachsen kann. Ihr Maximum ist abhängig von der mittleren Symbollänge und beträgt $H_{\max}(M) = M \text{ ld } M - (M - 1) \text{ ld } (M - 1)$ (HERDAN 1962, 133f.). Die untere Grenze für einen bestimmten Mittelwert erhalten wir durch Umformung der H'schen Ungleichung: $M - 1 < H$.

Daraus ergibt sich als Variationsbreite der Ökonomie bei wirksamer Kodierung das links offene Intervall:

$\frac{M - 1}{M} = \inf c(M) < c \leq \frac{H_{\max}(M)}{M} = c_{\max}(M)$; ($\inf c$ ist die untere Grenze, das Infimum, von c , das von ihm nicht erreicht wird; c_{\max} ist die obere Grenze und zugleich der größte Wert von c).

Entsprechend erhalten wir für die Redundanz das rechts offene Intervall : $1 - \frac{H_{\max}(M)}{M} = R_{\min} \leq R < 1 - \frac{M - 1}{H} = \sup R$; (R_{\min} : minimale Redundanz; $\sup R$: obere Grenze, Supremum, von R).

Die Graphen dieser Funktionen sind zusammen mit den Ökonomie- und Redundanzgrenzen der litt. Wl. in Abb. 7 und der silb. Wl. in Abb. 8 eingetragen. Zum Vergleich hinzugenommen sind in Abb. 8 auch das Alt-, Mittel- und Neupersische sowie das Englische, dessen Werte ich aus den Hv.en zweier Bibelstichproben (Genesis und Exodus) berechnet habe (HERDAN 1966, 285, 288). Die Grenzen der Redundanz sind von einem zusätzlichen Parameter abhängig, nämlich H' bzw. r . In Abb. 7 sind um der Übersichtlichkeit willen nur die Grenzen für $r = 13$ (Ab.) und $r = 16$ (Ngr.) eingezeichnet; in Abb. 8 gilt $r = 5$ für das Englische, $r = 6$ für die Entwicklungsstadien des Persischen und $r = 7$ für die von uns untersuchten Sprachen.

Abbildung 7
 Mittlere silbische Wortlänge und Wirksamkeit (Ökonomie und Redundanz);
 Grenzen der Wirksamkeit

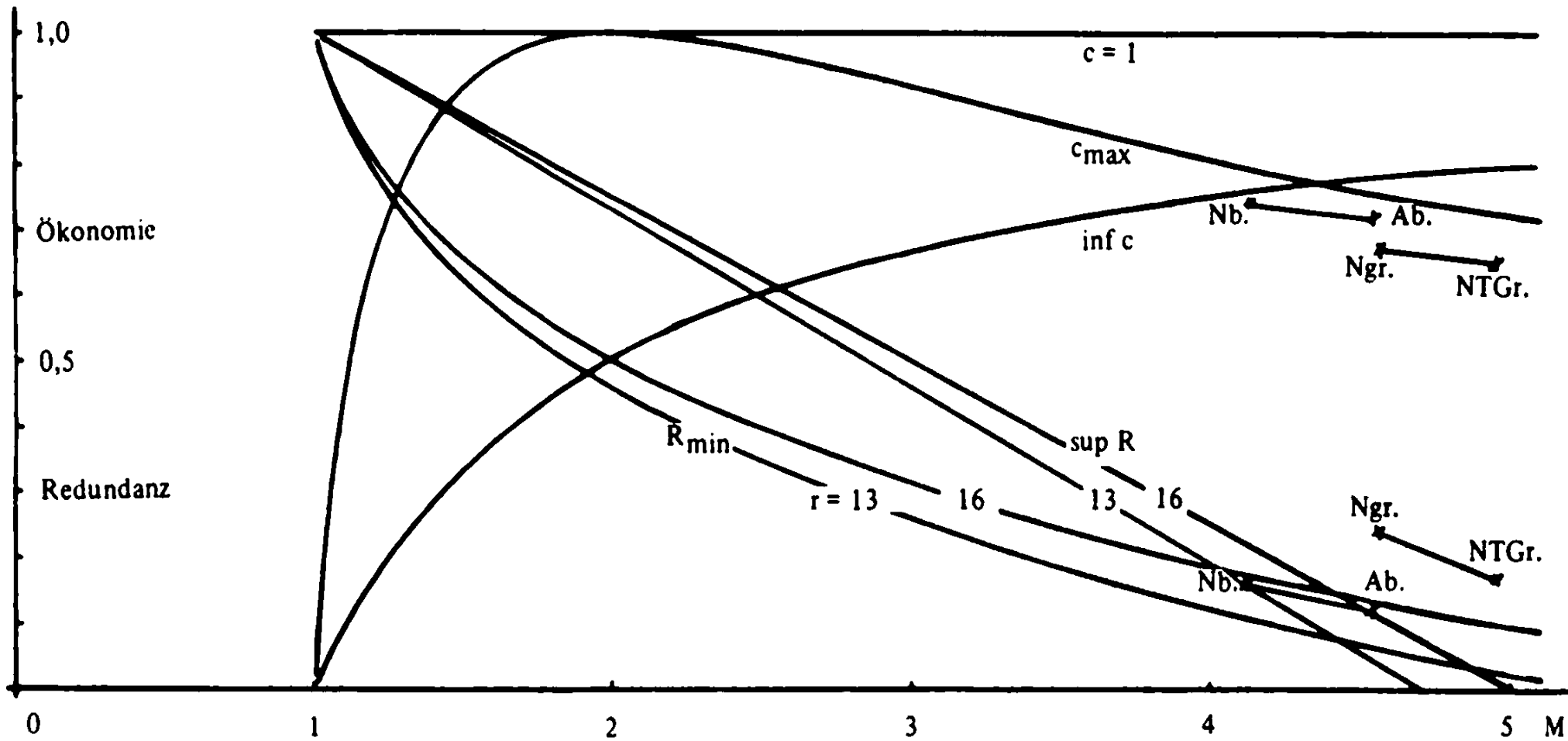
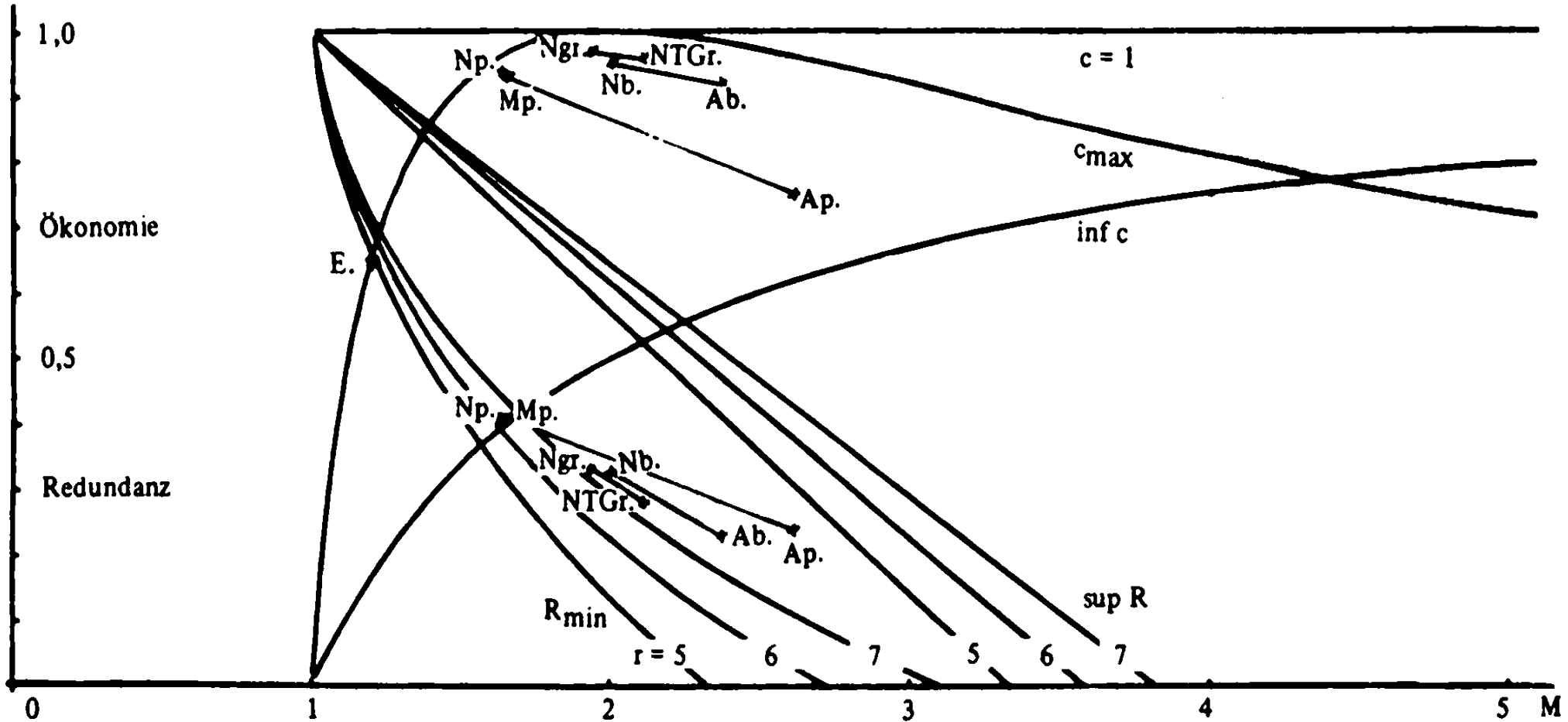


Abbildung 8
Mittlere silbische Wortlänge und Wirksamkeit (Ökonomie und Redundanz);
Grenzen der Wirksamkeit



Die Betrachtung der Wirksamkeitsgrenzen als Funktionen der mittleren Länge der zusammengesetzten Symbole erlaubt uns, den Bereich abzustekken, innerhalb dessen wirksame Kodierung überhaupt möglich ist. Dieser ist mehrfach eingeschränkt:

1. Die Funktionen sind nur für $M > 1$ definiert;
2. Ökonomie besteht nur für die M , für die gilt: $\inf c < c_{\max}$, d. h. bis zur Schnittstelle von $\inf c$ und c_{\max} , die bei 4,40 liegt;
3. Da $R > 0$ sein soll, muß $M < H' + 1$ sein.

Somit ist bei wirksamer Kodierung die untere Grenze von M 1; die obere Grenze für $r = \pm 10$ ist $H' + 1$, und für $r > 10$: 4,40.

Die „ideale“ Kodierung von $c = 1$ auf die sich SKALMOWSKI's Wirksamkeitsindex bezieht, ist überhaupt nur an einer Stelle erreichbar, nämlich bei $M = 2$, für das c_{\max} sein Maximum erreicht. Es ist daher ratsam, nicht nur das Verhältnis der Entropie zu den Übertragungskosten zu betrachten, sondern auch, wie weit bei gegebenen Kosten die Entropie an die maximal mögliche Entropie herankommt. Wir benutzen dann als Bezugsgröße $H_{\max}(M)$ (HERDAN 1962, 134: *standard of efficiency*) und berechnen

$\frac{H}{H_{\max}(M)} (= \frac{c}{c_{\max}(M)})$ (Tab. 18). Diesen Kennwert können wir als *relative*

Wirksamkeit oder *relative Ökonomie* bezeichnen.

Tabelle 18

Relative Wirksamkeit der litteralen und silbischen Wortlänge

H/H _{max}	Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Litt.	0,94	0,94	0,90	0,88
Silb.	0,93	0,95	0,96	0,97

In 2.3.2.2 wurde festgestellt, daß die litt. Wl. des Bulgarischen und des Griechischen – das gleiche gilt für die phonemische Wl. des Ap. mit $M = 5,97$ (SKALMOWSKI 1962, 73) – im Sinne der HERDANSchen Ungleichung nicht wirksam ist. Nachdem die Grenzen der Wirksamkeit bekannt sind, ist das auch nicht erstaunlich: ein sprachlicher Kode mit einer mittleren Symbollänge größer als 4,40 kann nicht wirksam sein. Nichtsdestoweniger ist die relative Ökonomie der litt. Wl. recht hoch: im Bulgarischen etwa so hoch wie in der silbischen, im Griechischen niedriger. Im Bulgarischen ist sie etwa konstant geblieben, im Griechischen sogar gesunken¹³ – zugunsten einer höheren Redundanz. Es gibt nur einen Weg, auf dem die litterale Wl. wirk-

sam werden kann. Er besteht in der Verkürzung der mittleren Wortlänge (vgl. Abb. 7).

Es fällt auf, daß es ausschließlich die silb. Wl. ist, die sich im Bereich der ökonomischsten Kodierung bewegt, d. h. um $M = 2$. Diese Tatsache scheint zu bestätigen, daß in diesen Sprachen „it is the syllables, not the phonemes [bzw. Buchstaben], which carry most of the information load, and that it is therefore the syllable which must be regarded as the informationtheoretical relevant unit“ (HERDAN 1964, 182).

Welches ist nun der Weg, auf dem sich die silb. Wl. bewegt hat? Durch die Senkung der absoluten Entropie konnte die Redundanz erhöht und durch die im Verhältnis dazu noch stärkere Verringerung der mittleren Wortlänge zugleich auch die Wirksamkeit gesteigert werden.

Sehen wir uns die beiden Extremfälle Altpersisch und Englisch an: sie unterscheiden sich nur wenig in der Wirksamkeit ihrer silb. Wl., die sehr niedrig ist (E.: 0,65; Ap.: 0,75). Was den großen Unterschied zwischen den beiden Sprachen ausmacht, ist ihre unterschiedliche Redundanz (E.: 0,66; Ap.: 0,24). Die hohe Redundanz wird im E. durch die niedrige Entropie ermöglicht, die gleichwohl für den gegebenen Mittelwert maximal ist. Es ist anzunehmen, daß der Wirksamkeitsindex des E. in einem früheren Sprachstadium schon einmal höher lag. Die Vermutung liegt daher nahe, daß nicht die Steigerung der Ökonomie, sondern die Erhöhung der Redundanz Hauptziel der Veränderungen ist.

Wir schlagen daher vor, die HERDANSche Hypothese dahingehend zu konkretisieren, daß die Tendenz der Sprachen, die Wirksamkeit ihrer (silb.) Wl. zu steigern, darin besteht, ihre Redundanz zu erhöhen und zugleich sich maximaler relativer Ökonomie anzunähern.

2.4 Betrachten wir einmal unsere vier Sprachen als Zufallsstichprobe aus der Grundgesamtheit der Sprachen und die in 2.2 und 2.3 berechneten statistischen und informationstheoretischen Kennwerte als ihre zufallsveränderlichen Merkmale. Wir können dann fragen, ob diese Merkmale unabhängig voneinander sind, oder ob zwischen ihnen eine stochastische Abhängigkeit besteht.

Ein Maß für die Straffheit des linearen Zusammenhanges zwischen gleichwertigen Zufallsvariablen ist der Produktmoment-Korrelationskoeffizient r nach Bravais / Pearson. Geschätzt wird der Korrelationskoeffizient durch

$$r = \frac{\sum xy - \frac{1}{n}(\sum x)(\sum y)}{\sqrt{\left[\sum x^2 - \frac{1}{n}(\sum x)^2\right] \left[\sum y^2 - \frac{1}{n}(\sum y)^2\right]}}$$

Bei kleinem Stichprobenumfang n unterschätzt r den Parameter ρ . Wir berechnen darum zusätzlich den nach OLKIN / PRATT (1958) korrigierten Korrelationskoeffizienten

$$r^* = r \left[1 + \frac{1 - r^2}{2(n - 3)} \right] \text{ (SACHS 1976, 82).}$$

Die Ergebnisse stehen in nachfolgenden Tabellen:

Tabelle 19: Linearer Zusammenhang zwischen den Kennwerten der litteralen Wortlänge. Über der Diagonalen r , darunter r^*

	\bar{x}	s	a_3	a_4	H	R	c
\bar{x}		0,59	0,49	0,47	0,57	-0,14	-0,90
s	0,78		-0,39	-0,41	1,00	-0,88	-0,19
a_3	0,67	-0,56		1,00	-0,41	0,76	-0,81
a_4	0,65	-0,58	1,00		-0,43	0,77	-0,79
H	0,76	1,00	-0,59	-0,65		-0,89	-0,17
R	-0,21	-0,98	0,92	0,93	-0,98		-0,29
c	-0,99	-0,28	-0,95	-0,94	-0,25	-0,43	

Tabelle 20: Linearer Zusammenhang zwischen den Kennwerten der silbischen Wortlänge. r und r^* wie Tab. 19

	\bar{x}	s	a_3	a_4	H	R	c
\bar{x}		0,99	-0,51	-0,82	0,99	-0,99	-0,85
s	1,00		-0,54	-0,85	1,00	-0,99	-0,84
a_3	-0,70	-0,73		0,89	-0,51	0,47	0,82
a_4	-0,95	-0,97	0,98		-0,83	0,80	0,90
H	1,00	1,00	-0,70	-0,96		-1,00	-0,82
R	-1,00	-1,00	0,65	0,95	-1,00		0,81
c	-0,97	-0,96	0,96	0,98	-0,95	0,95	

Tabelle 21: Linearer Zusammenhang zwischen den Kennwerten der litteralen und den entsprechenden Kennwerten der silbischen Wortlänge. r und r^*

	\bar{x}	s	a_3	a_4	H	R	c
r	0,33	0,95	1,00	0,88	0,94	0,91	-0,57
r^*	0,47	1,00	1,00	0,98	1,00	0,99	-0,77

Zur Erläuterung: p variiert zwischen -1 und $+1$ einschließlich. Zwei Merkmale sind unkorreliert, wenn $p = 0$ ist, und umso stärker korreliert, je näher $|p|$ bei 1 liegt. Für $p = \pm 1$ besteht ein funktionaler Zusammenhang. Ist p positiv, so ist die Korrelation gleichsinnig: mit x vergrößert sich auch y . Ist p negativ, so ist die Korrelation ungleichsinnig: vergrößert sich x , so verkleinert sich y .

Wegen der geringen Zahl der Beobachtungen ($n = 4$) können wir mit einer statistischen Sicherheit von 95% nur diejenigen Korrelationskoeffizienten als signifikant von 0 verschieden ansehen, deren Beträge größer als 0,95 sind (ibid., 88 ff. und Tafel I). Aus diesem Grunde ist auch Zurückhaltung bei der Bewertung der signifikanten Korrelationen geboten. Es ist gut möglich, daß eine größere Anzahl von Beobachtungen nichtlineare Zusammenhänge zum Vorschein brächte. Das legt z. B. Abb. 8 für M und c nahe.

Immerhin dürfte deutlich werden: Die meisten Abhängigkeiten bestehen zwischen den Kennwerten der litt. Wl. und den entsprechenden der silb. Wl. (5 von 7 Paaren korrelieren signifikant) und unter den Kennwerten der silb. Wl. (13 von 21 Paaren), am wenigsten unter denen der litt. Wl. (5 von 21).

Unsere Korrelationsanalyse bestätigt auch den im vorigen Abschnitt konstatierten Zusammenhang zwischen dem arithmetischen Mittel und der Wirksamkeit der silb. Wl.: $r^*(\bar{x}, R) = -1,00$, und $r^*(\bar{x}, c) = -0,97$.

Gehen wir von der Linearität der Zusammenhänge aus, so können wir für uns interessierende korrelierende Variablen die Gleichungen der Regressionsgrade aufstellen, die uns gestatten, die eine Größe aus der andern zu schätzen.

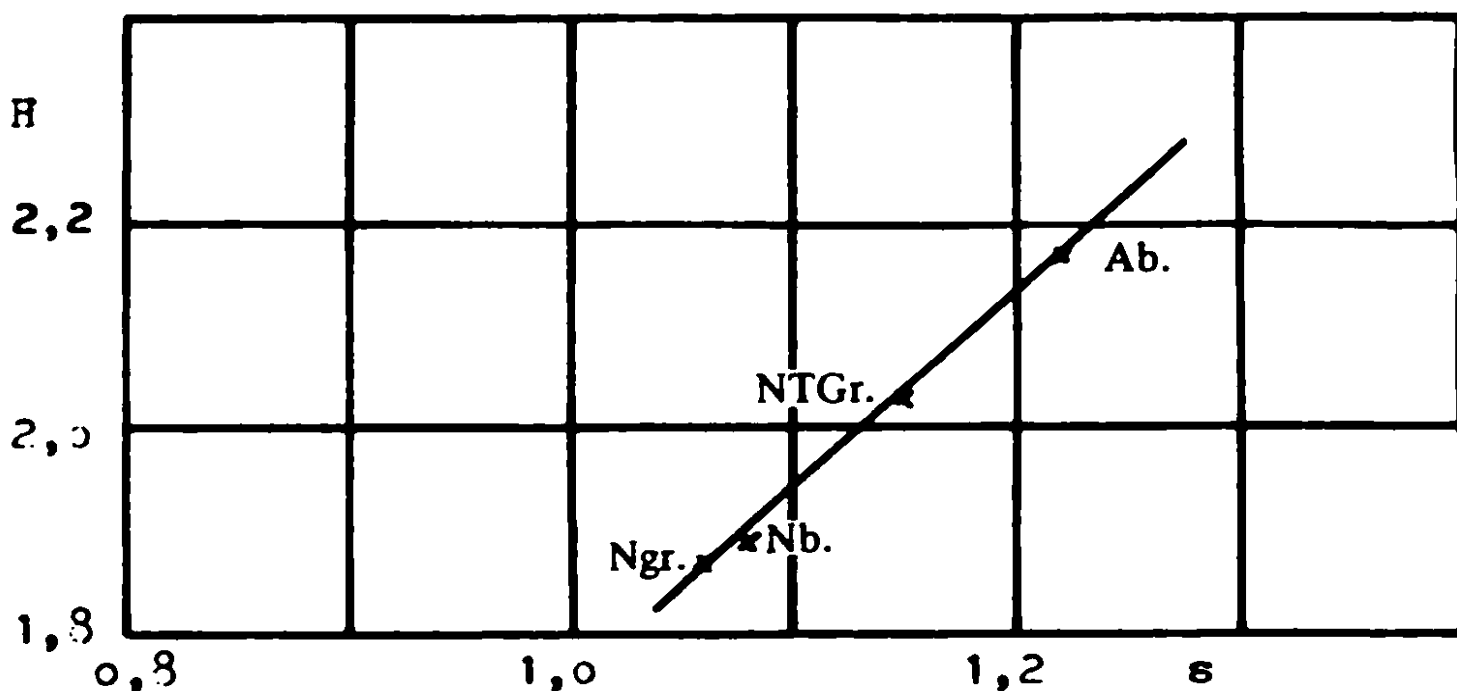
Die allgemeine Gleichung der Geraden für die Regression von y auf x lautet: $\hat{y} = a_{yx} + b_{yx}x$. Darin ist

$$b_{yx} = \frac{n \sum xy - \sum x \sum y}{n \sum x^2 - (\sum x)^2} \quad \text{und} \quad a_{yx} = \frac{\sum y - b_{yx} \sum x}{n}$$

So sind die Gleichungen für die lineare Regression der Redundanz und der Ökonomie der silb. Wl. auf das arithmetische Mittel: $\hat{R} = 0,78 - 0,23 \bar{x}$ und $\hat{c} = 1,14 - 0,09 \bar{x}$.

Abb. 9 zeigt als Beispiel die Entropie der silb. Wl. als Funktion der Standardabweichung. Für die eingezeichnete Regressionsgerade ist die Summe der Quadrate der vertikalen Abstände von den H-Werten der Sprachpunkte minimal.

Abbildung 9: Lineare Regression der Entropie der silbischen Wortlänge auf die Standardabweichung: $\hat{H} = 1,91 s - 0,16$



3. Man hat versucht, Verteilungsmodelle zu finden, die die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Wortlängenverteilung zum Ausdruck bringen und zufriedenstellende Annäherungen an die empirischen Fakten liefern. Für die phonemische und litterale Wl. griff man auf die logarithmische Normalverteilung zurück, für die silb. Wl. stellte FUCKS 1955 eine eigene Formel auf.

Wir wollen im folgenden prüfen, inwieweit unsere empirische Hv.en (Tab. 1 bis 4) mit ihren theoretischen Korrelaten übereinstimmen, die wir erhalten, wenn wir die aus den empirischen Verteilungen berechneten Parameterschätzwerte in die Funktionsterme der Modellverteilungen einsetzen.

3.1 Die logarithmische Normalverteilung („Lognormalverteilung“) ist eine wichtige Verteilung, die in der Natur und in der Gesellschaft, insbesondere bei biologischen und wirtschaftlichen Merkmalen, häufig anzutreffen ist (SACHS 1978, 86). Man erhält sie durch Transformation der GAUSSschen Normalverteilung ins Logarithmische. Im Gegensatz zur symmetrischen Glockenform der GAUSSschen Verteilung ist die Lognormalverteilung asymmetrisch. Sie tritt oft dann auf, wenn ein Merkmal „einen bestimmten Schrankenwert nicht unter- bzw. überschreiten kann und somit nach dieser Seite hin in seiner Variationsmöglichkeit gehemmt ist“ (ibid.).

Auf die Lognormalität gewisser sprachlicher Verteilungen als empirisches Faktum stieß als erster WILLIAMS (1940), als er die Satzlänge in einem Werk B. SHAWs untersuchte. 1958 weitete HERDAN die Lognormalitätshy-

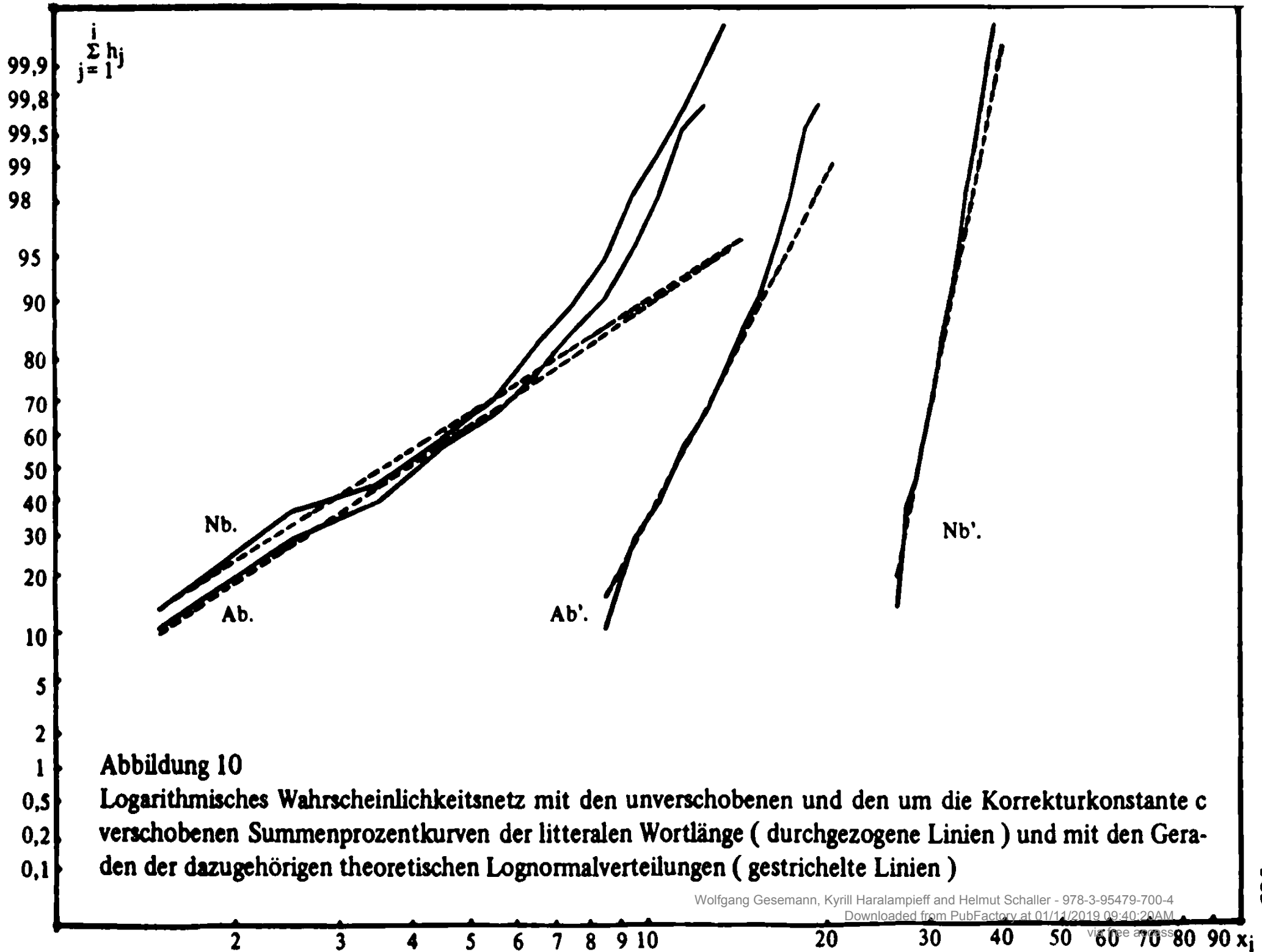


Abbildung 10

Logarithmisches Wahrscheinlichkeitsnetz mit den unverschobenen und den um die Korrekturkonstante c verschobenen Summenprozentkurven der litteralen Wortlänge (durchgezogene Linien) und mit den Geraden der dazugehörigen theoretischen Lognormalverteilungen (gestrichelte Linien)



Abb. 10 (Fortsetzung)

$$\sum_{j=1}^i h_j$$

99,9
99,8
99,5
99
98
95
90
80
70
60
50
40
30
20
10
5
2
1
0,5
0,2
0,1

Ngr.
NTGr.

$$\sum_{j=1}^i h_j$$

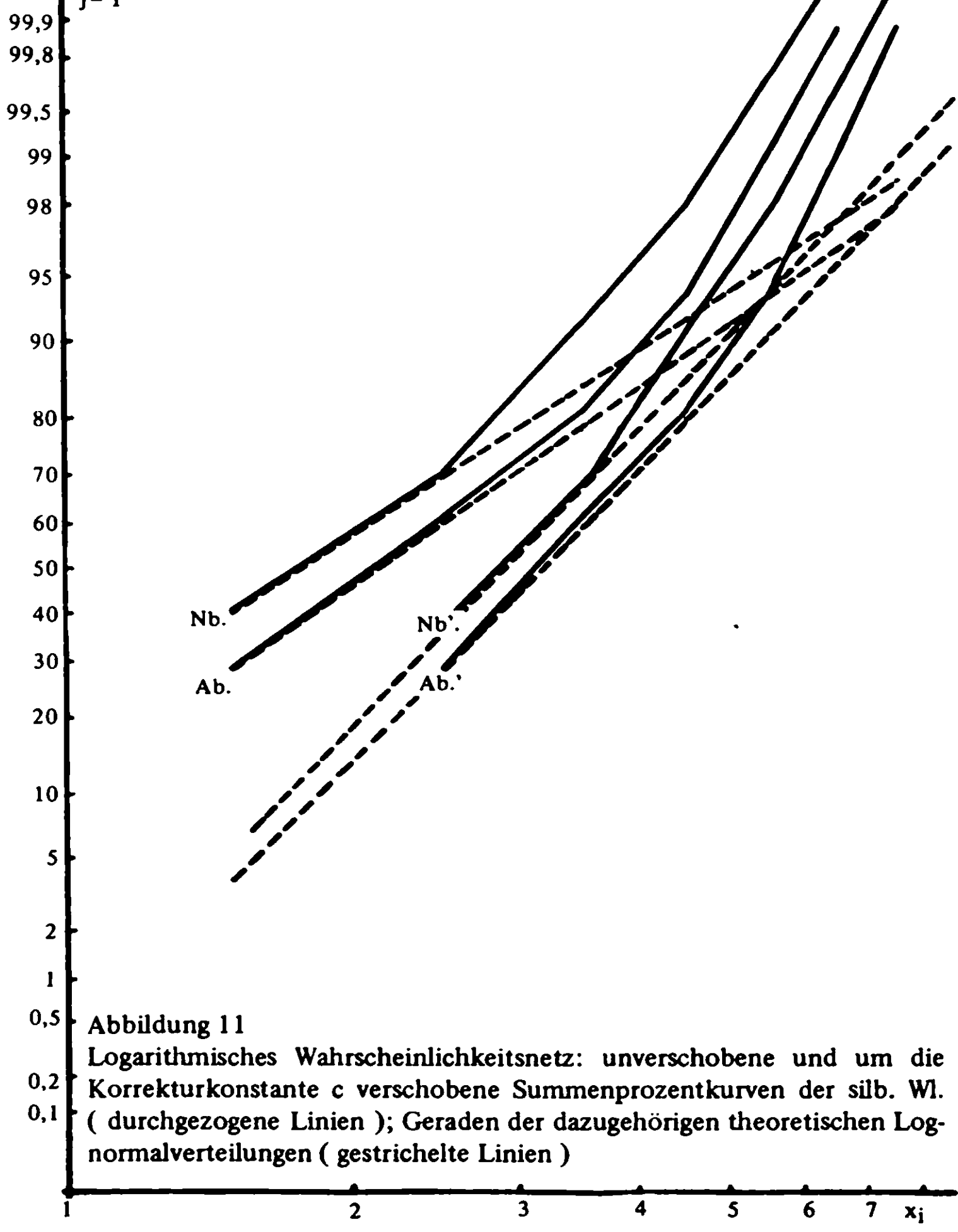


Abbildung 11
Logarithmisches Wahrscheinlichkeitsnetz: unverschobene und um die Korrekturkonstante c verschobene Summenprozentkurven der silb. Wl. (durchgezogene Linien); Geraden der dazugehörigen theoretischen Lognormalverteilungen (gestrichelte Linien)

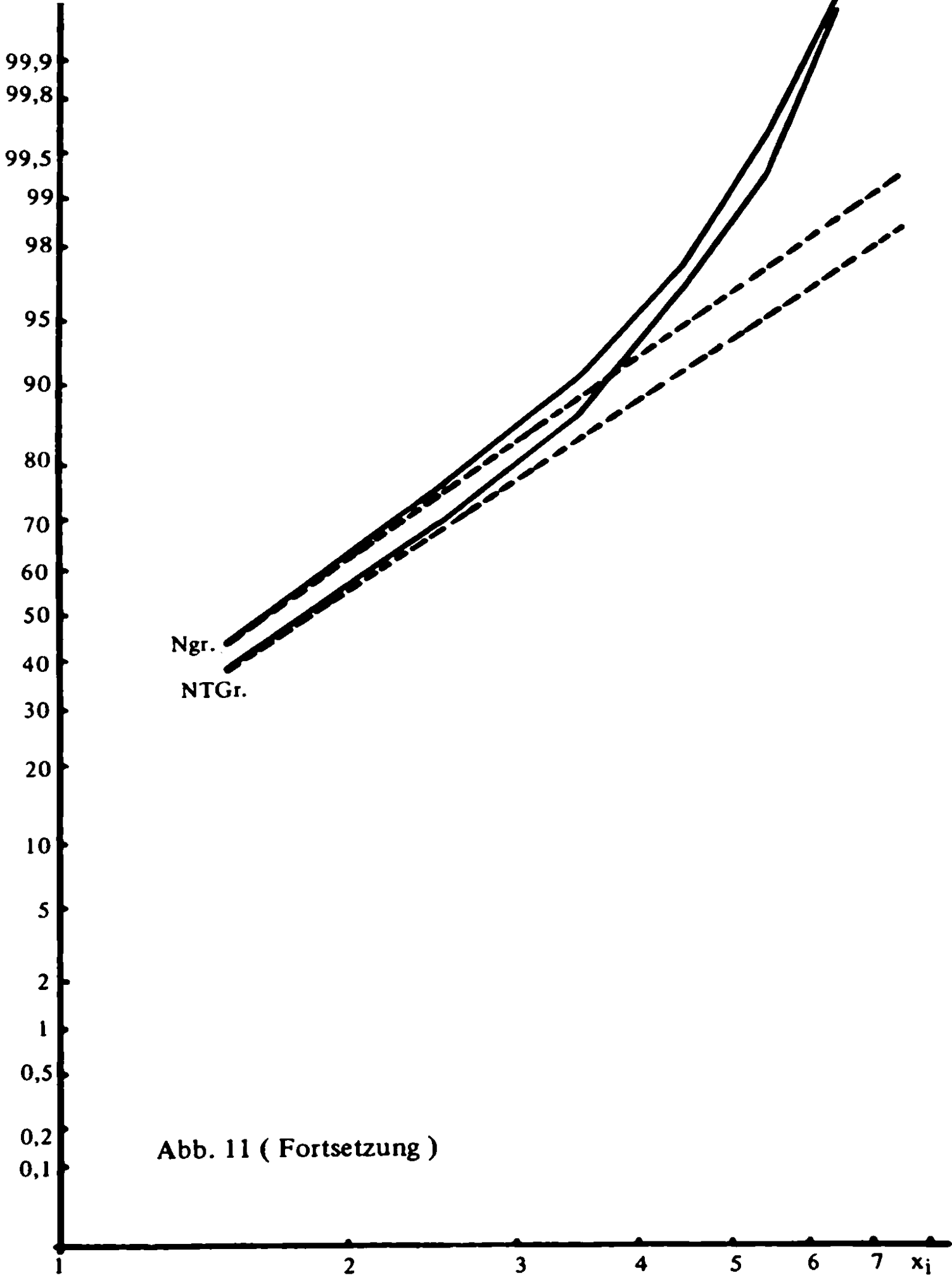


Abb. 11 (Fortsetzung)

pothese auf die Verteilungen der litteralen und phonemischen Wortlänge sowohl im laufenden Text als auch im Lexikon aus. Auf MOREAU (1963) geht die Konzeption von der Lognormalverteilung als optimaler Wortlängenverteilung zurück. Im Anschluß daran versuchte HERDAN (1966), die Lognormalität aus den allgemeinen Eigenschaften des sprachlichen Kodes zu erklären, der sich graduell optimalen Bedingungen annähert¹⁴.

Wir prüfen auf Lognormalität nicht nur die litterale, sondern auch die silbische Wl., weil für eine solche Annahme die gleichen Gründe geltend gemacht werden können. Dabei bedienen wir uns eines graphischen und eines rechnerischen Verfahrens.

3.1.1 Beim graphischen Prüfverfahren benutzen wir ein Wahrscheinlichkeitsnetz, dessen Abszissenachse logarithmisch und dessen Ordinatenachse nach dem GAUSSschen Integral eingeteilt ist. Über den oberen „Klassen“-Grenzen tragen wir die kumulierten relativen Häufigkeiten $\sum_{j=1}^i h_j$ auf und verbinden die Punkte zu einem Streckenzug, der Summenprozentkurve. Ist das Merkmal annähernd lognormalverteilt, so liegen die Punkte wenigstens tendenziell auf einer Geraden. (Den Bereich unter 5% und über 95% darf man vernachlässigen).

Für unsere Verteilungen (Abb. 10 und 11) ergeben sich jedoch nach rechts ausgebauchte Kurven, die von den (gestrichelt gezeichneten) Geraden der zugehörigen theoretischen Verteilungen (s. 3.1.2) beträchtlich abweichen. Die Summenprozentpunkte streuen nicht zufällig um die Geraden, sondern folgen abschnittsweise gewissen übereinstimmenden Tendenzen.

Häufig lassen sich solche Kurven durch Verschiebung um eine Konstante zu Geraden strecken. Die Korrekturkonstante c berechnen wir nach DAVIES aus den Quartilen (2.2.1.3):

$$c = \frac{Q_2^2 - Q_1 Q_3}{Q_1 + Q_3 - 2 Q_2} \quad (\text{CROXTON / COWDEN 1955, 619})$$

Wir finden:

Tabelle 22: Verschiebungskonstanten zur Anpassung der empirischen Verteilungen an die Lognormalverteilung

c	Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Litt.	6,9	24,9	4,8	-1,7
Silb.	1,0	1,1	1,3	1,6

Die verschobenen Summenprozentkurven Ab' und Nb' sind in Abb. 10 und 11 zu sehen. Tatsächlich scheint es, als wäre durch die Verschiebung eine bessere Anpassung zu erzielen.

3.1.2 Als rechnerisches Verfahren wenden wir den Chi-Quadrat-Test an. Wir prüfen mit seiner Hilfe, ob unsere zusammengefaßten Hv.en mit einer bestimmten statistischen Sicherheit – wir wählen die Sicherheit 90% bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit $\alpha = 10\%$ – als Stichproben aus lognormalverteilten Grundgesamtheiten betrachtet werden können.

Formal ist das Vorgehen so (SACHS 1978, 251 f.): Gegeben ist unsere Stichprobe aus einer Grundgesamtheit mit unbekannter Verteilungsfunktion $F(x)$ und die theoretische Verteilungsfunktion $F_0(x)$ der Lognormalverteilung. Wir prüfen die Alternativhypothese $H_A: F(x) \neq F_0(x)$ gegen die Nullhypothese $H_0: F(x) = F_0(x)$. H_0 wird zurückgewiesen, wenn der Wert der Prüfgröße $\hat{\chi}^2$ die tabellierte Signifikanzschranke der χ^2 -Verteilung (op. cit., 112) überschreitet. Es sei daran erinnert, daß statistische Tests keine Beweise, sondern auf Wahrscheinlichkeiten basierende Entscheidungen sind.

Durch die Prüfgröße $\hat{\chi}^2 = \sum \frac{(B_i - E_i)^2}{E_i}$ werden die beobachteten absoluten

Häufigkeiten B_i unserer empirischen Verteilungen mit den unter der Lognormalitätshypothese theoretisch zu erwartenden absoluten Häufigkeiten E_i verglichen und die Abweichung zwischen ihnen gemessen. Um die Erwartungshäufigkeiten zu gewinnen, benutzen wir die bei CROXTON / COWDEN (1955, 616-619) vorgeführte Methode: Zunächst schätzen wir über die Quartile die logarithmischen Mittelwerte und Standardabweichungen nach DAVIESSchen Formeln:

$$\bar{x}_{\log} = \frac{\log Q_1 + \log Q_3 + 1,2554 \log Q_2}{3,2554}$$

$$s_{\log} = 0,7413 (\log Q_3 - \log Q_1)$$

und erhalten:

Tabelle 23: Logarithmischer Mittelwert und logarithmische Standardabweichung der unkorrigierten Verteilungen (geschätzt nach DAVIES)

		Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
Litt.	\bar{x}_{\log}	0,60	0,56	0,65	0,60
	s_{\log}	0,33	0,35	0,26	0,24
Silb.	\bar{x}_{\log}	0,33	0,25	0,27	0,22
	s_{\log}	0,27	0,29	0,29	0,27

Anm.: Nullsilber vernachlässigt

Die Werte für die verschobenen Verteilungen erhalten wir nach Addition der Korrekturkonstanten zu den Quartilen:

Tabelle 24: Logarithmischer Mittelwert und logarithmische Standardabweichung der verschobenen Verteilungen (nach DAVIES)

			Ab.	Nb.
Litt.		\bar{x}_{\log}	1,05	1,46
		s_{\log}	0,12	0,04
Silb.	ohne Nullsilber	\bar{x}_{\log}	0,50	0,45
		s_{\log}	0,18	0,18
	mit Nullsilbern	\bar{x}_{\log}	x	0,44
		s_{\log}		0,19

Das weitere Vorgehen ist das gleiche wie bei der Anpassung an die Normalverteilung (*ibid.*).

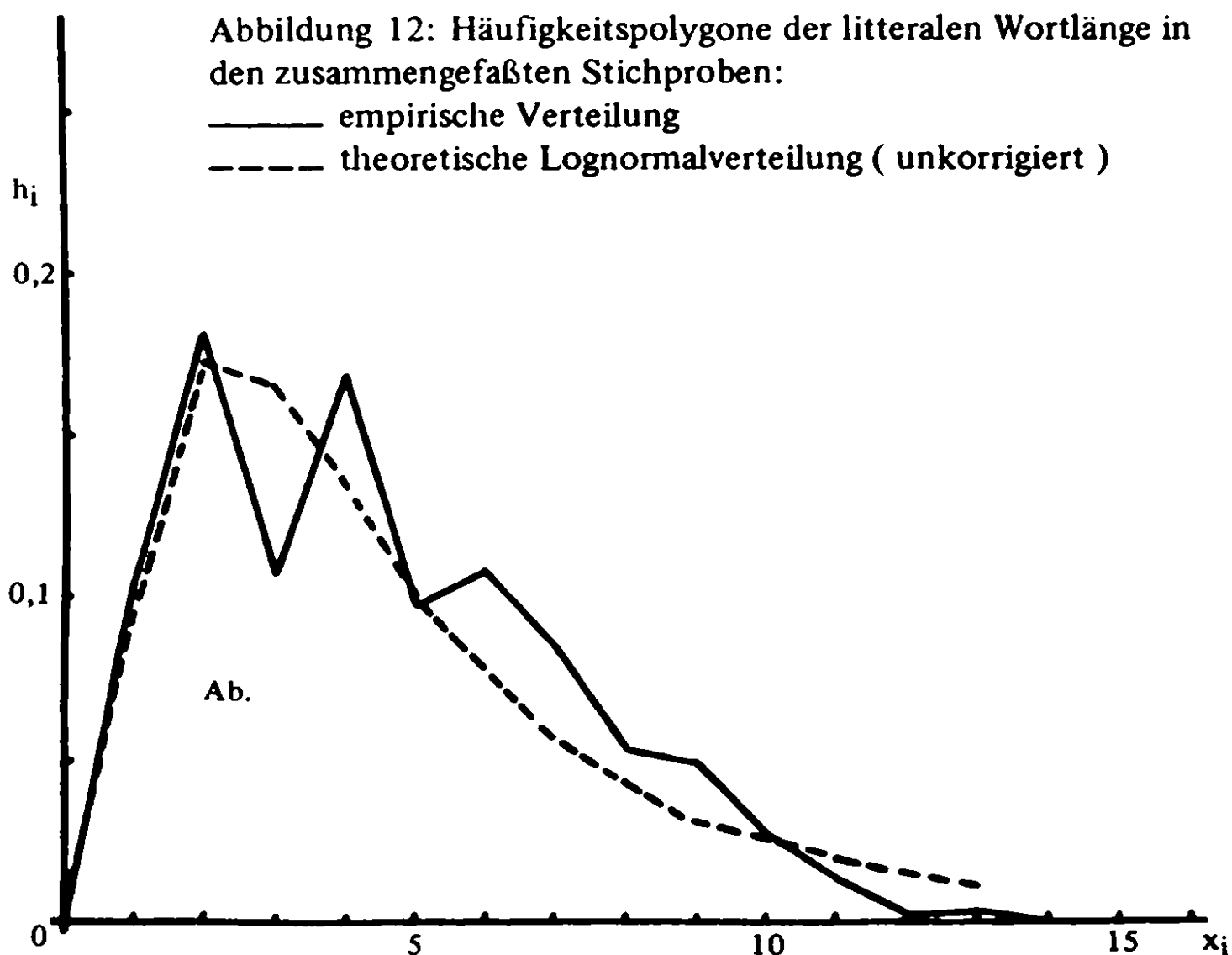


Abb. 12 (Fortsetzung)

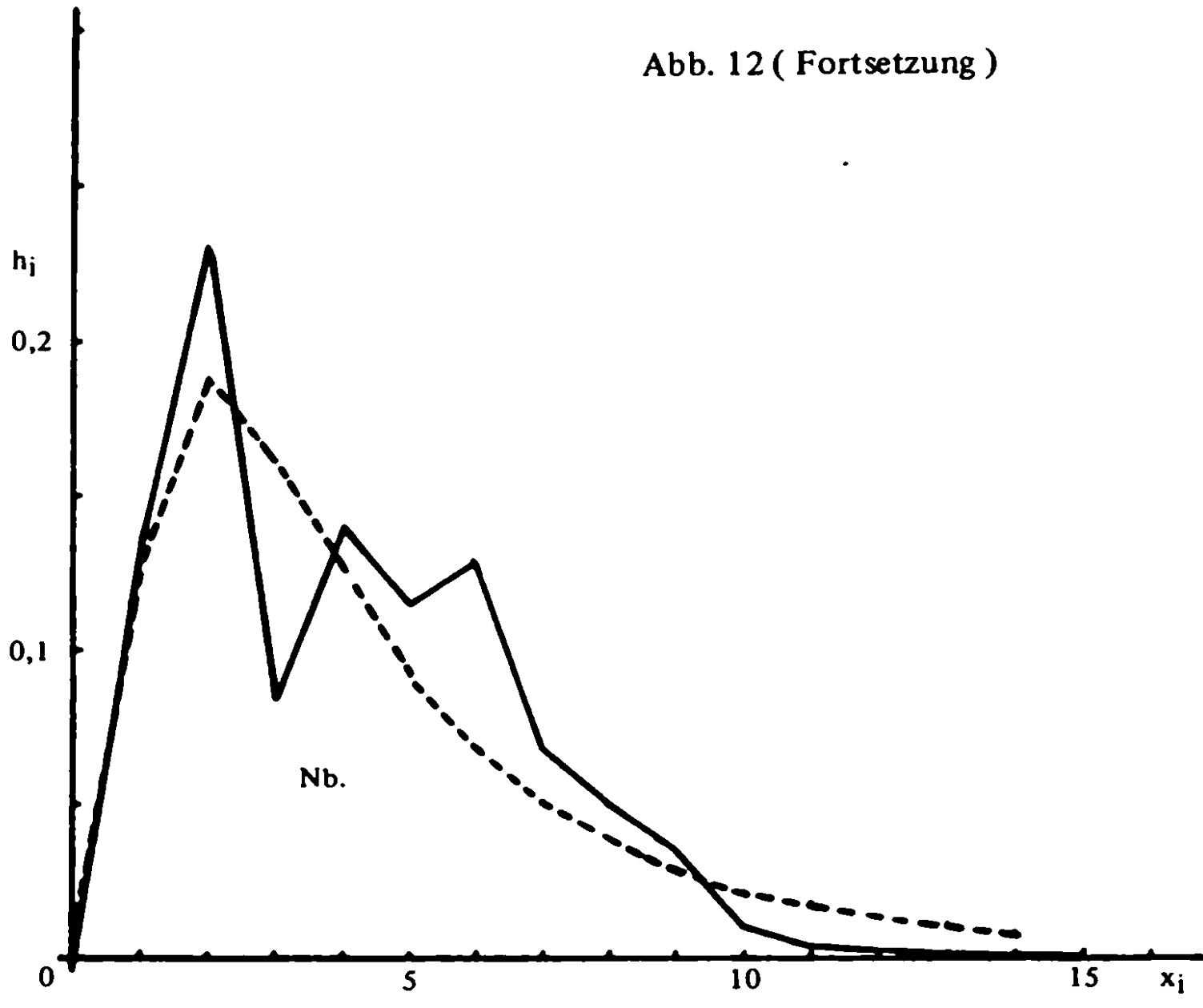


Abb. 12 (Fortsetzung)

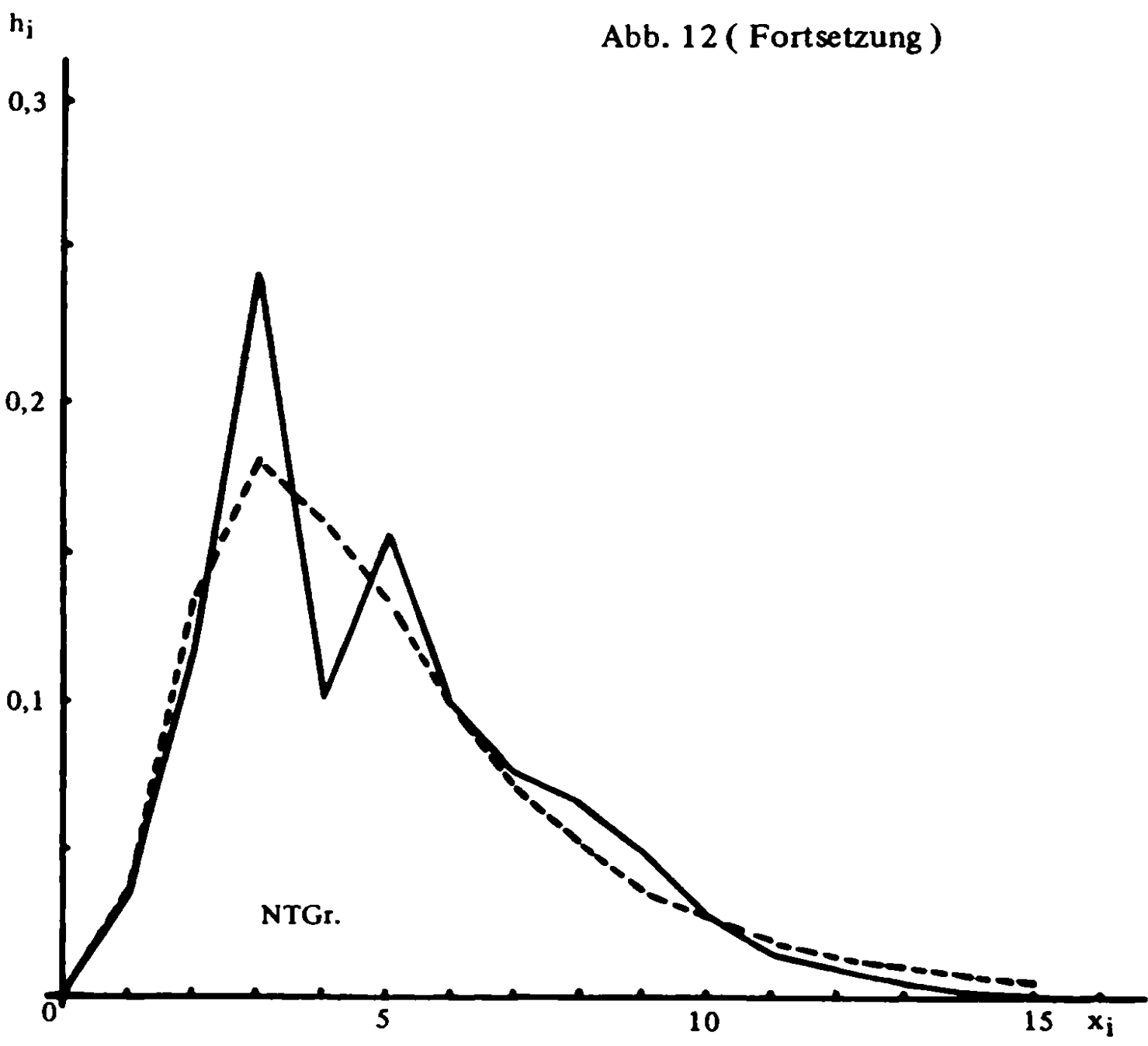


Abb. 12 (Fortsetzung)

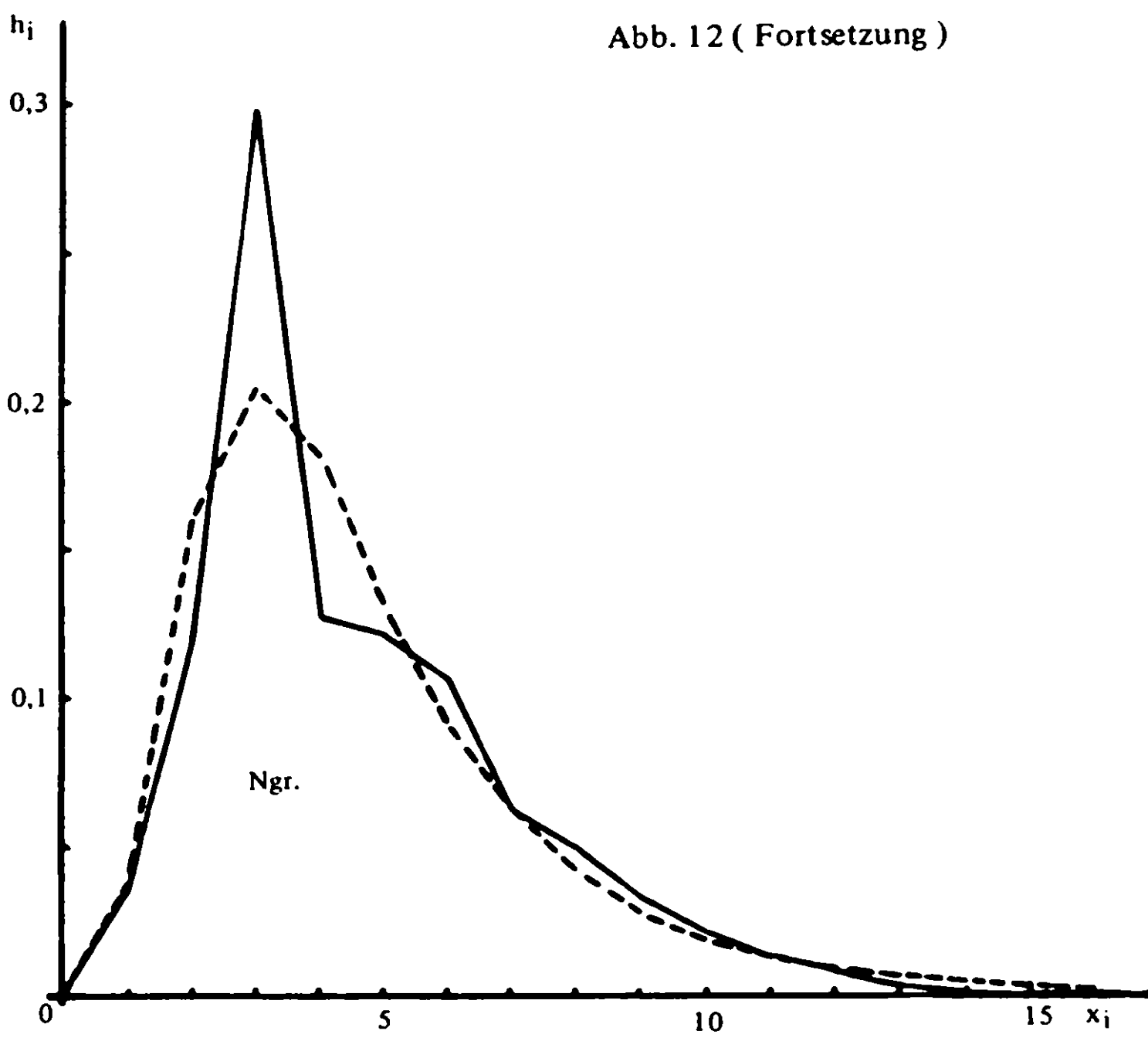


Abbildung 13 : Häufigkeitspolygone der silbischen Wortlänge in den zusammengefaßten Stichproben :

—— empirische Verteilung

----- theoretische Lognormalverteilung (unkorrigiert)

..... theoretische FUCKS-Verteilung

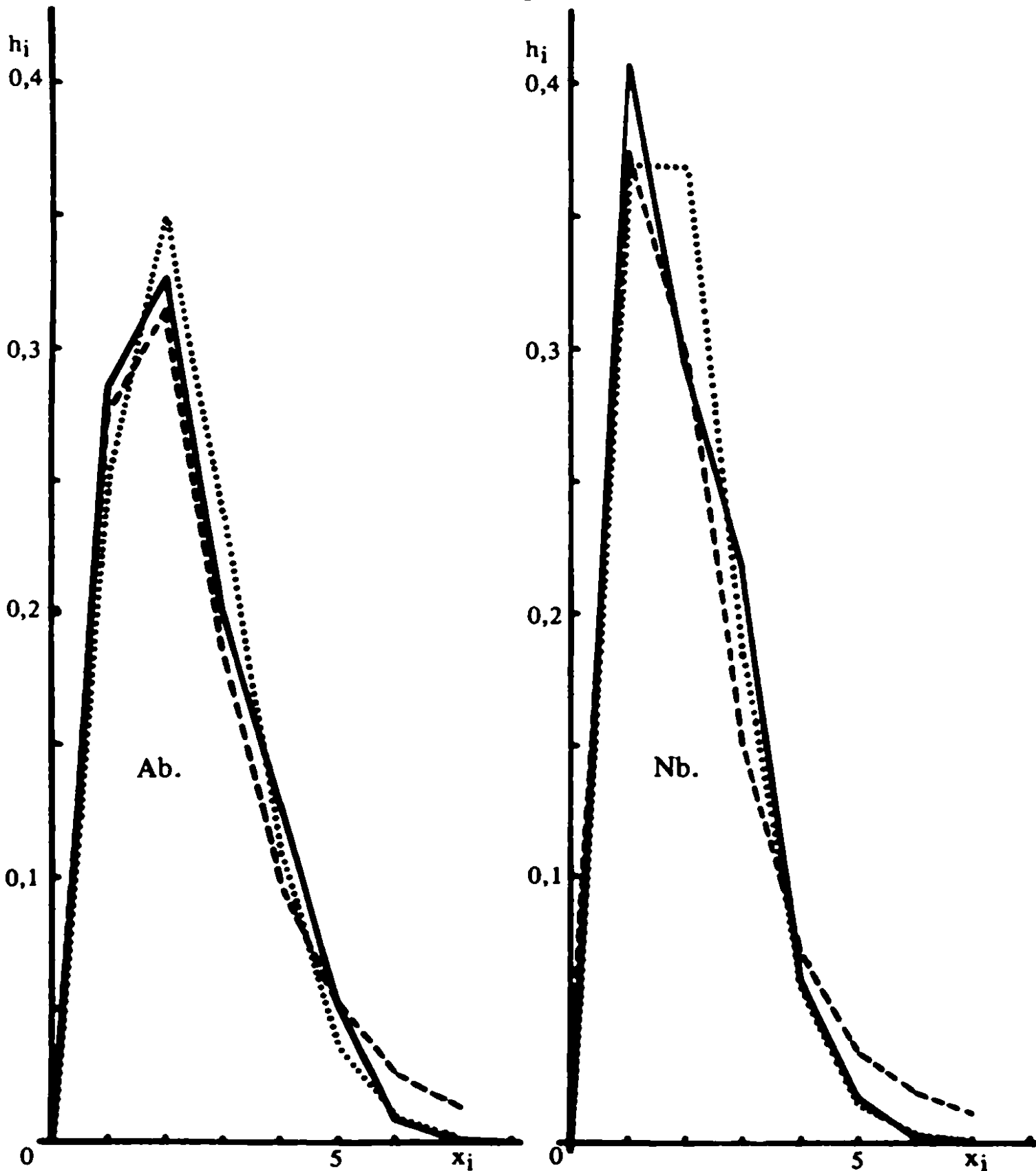
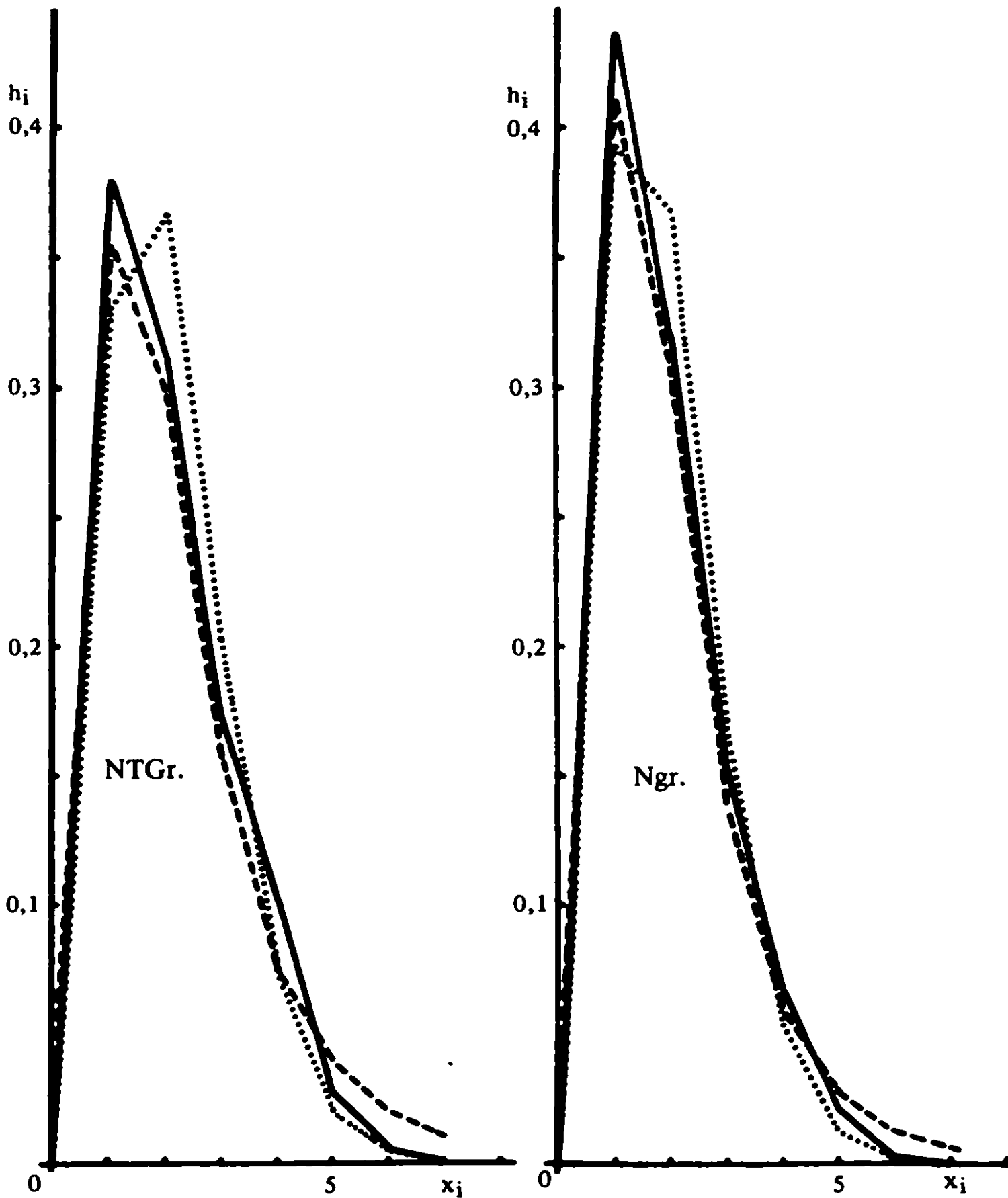


Abb. 13 (Fortsetzung)



Zum Vergleich mit den Hv.en in Tab. 3 und 4 geben wir in Tab. 25 bis 28 die relativen Häufigkeiten, die zu erwarten wären, wenn unsere Vorstellungen mit ihren jeweiligen Mittelwerten und Streuungen streng lognormal wären. Die empirischen und theoretischen Häufigkeitspolygone sind zusammen in Abb. 12 und 13 eingezeichnet.

Tabelle 25: Theoretische relative Häufigkeiten der unkorrigierten Lognormalverteilungen der litteralen Wortlänge

Wortlänge	Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
$x < 0,5$	0,0030	0,0060	0,0002	0,0001
$0,5 \leq x < 1,5$	0955	1291	0349	0374
$1,5 \leq x < 2,5$	1724	1871	1334	1604
$2,5 \leq x < 3,5$	1655	1611	1798	2036
$3,5 \leq x < 4,5$	1350	1263	1597	1819
$4,5 \leq x < 5,5$	0986	0916	1326	1325
$5,5 \leq x < 6,5$	0786	0685	0983	0921
$6,5 \leq x < 7,5$	0565	0508	0717	0630
$7,5 \leq x < 8,5$	0434	0387	0515	0423
$8,5 \leq x < 9,5$	0305	0289	0359	0275
$9,5 \leq x < 10,5$	0259	0211	0271	0185
$10,5 \leq x < 11,5$	0187	0180	0190	0122
$11,5 \leq x < 12,5$	0146	0127	0141	0085
$12,5 \leq x < 13,5$	0113	0109	0104	0059
$13,5 \leq x < 14,5$		0084	0075	0041
$14,5 \leq x < 15,5$			0056	0029
$15,5 \leq x < 16,5$				0019
Rest	0,0505	0,0402	0,0183	0,0054
Σ	1,0000	1,0000	1,0000	1,0000

Tabelle 26: Theoretische relative Häufigkeiten der unkorrigierten Lognormalverteilungen der silbischen Wortlänge

Wortlänge	Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
$x < 0,5$	0,0104	0,0281	0,0250	0,0268
$0,5 \leq x < 1,5$	2773	3732	3533	4096
$1,5 \leq x < 2,5$	3149	2972	2989	3090
$2,5 \leq x < 3,5$	1855	1500	1568	1395
$3,5 \leq x < 4,5$	0968	0722	0759	0603
$4,5 \leq x < 5,5$	0521	0357	0406	0280
$5,5 \leq x < 6,5$	0263	0186	0208	0125
$6,5 \leq x < 7,5$	0150	0104	0113	0065
$7,5 \leq x$				
Σ	1,0000	1,0000	1,0000	1,0000

Anm.: Nullsilber vernachlässigt

Tabelle 27: Theoretische relative Häufigkeiten der korrigierten Lognormalverteilungen der litteralen Wortlänge

Wortlänge		Ab.ʹ	Nb.ʹ
$x <$	0,5	0,0694	0,1056
$0,5 \leq x <$	1,5	0868	0866
	2,5	1181	1199
	3,5	1386	1362
	4,5	1349	1349
	5,5	1186	1256
	6,5	0978	0990
	7,5	0747	0752
	8,5	0536	0489
	9,5	0367	0314
	10,5	0253	0179
	11,5	0168	0097
	12,5	0108	0048
$12,5 \leq x <$	13,5	0069	0024
$13,4 \leq x$			0011
Rest		0,0110	0,0008
Σ		1,0000	1,0000

Anm.: Die Klassenintervalle der Wortlänge sind rücktransformiert

Tabelle 28: Theoretische relative Häufigkeiten der korrigierten Lognormalverteilungen der silbischen Wortlänge – ohne und mit Berücksichtigung der Nullsilber

Wortlänge		Ab.ʹ	Nb.ʹ($x_1=1$)	Nb.ʹ($x_1=0$)	
$x <$	0,5	0,0384	0,0681	0,0808	
$0,5 \leq x <$	1,5	2493	3216	3282	
	2,5	3071	3088	2998	
	3,5	2047	1701	1620	
	4,5	1071	0766	0733	
	5,5	0498	0315	0320	
	6,5	0234	0137	0135	
	$6,5 \leq x <$	7,5	0108	0053	0056
	$7,5 \leq x$		0094	0043	0048
	Σ		1,0000	1,0000	1,0000

Anm.: Klassenintervalle rücktransformiert

Die Werte der Chi-Quadrat-Prüfgröße samt ihren Freiheitsgraden sind aus Tab. 29 zu ersehen. Sie überschreiten die kritischen Tabellenwerte bei

Tabelle 29

Chi-Quadrat-Werte der Anpassung der empirischen an die theoretischen Verteilungen (in Klammern die Freiheitsgrade)

			Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.	
Litt.	Lognormalverteilung	unkorrigiert	354,4296 (12)	594,1685 (13)	238,9917 (14)	285,5805 (14)	
		korrigiert	386,2312 (11)	788,0305 (12)	—	—	
Syll.	Lognormalverteilung	unkorrigiert ohne Nullsilber	171,9497 (6)	311,6269 (6)	211,4062 (6)	166,5000 (6)	
		korrigiert	ohne Nullsilber	207,8113 (5)	371,9356 (5)	—	—
			mit Nullsilbern	x	256,0022 (5)	—	—
	FUCKSsche Verteilung	ohne Nullsilber	67,6170 (5)	72,8568 (5)	87,6939 (5)	87,0565 (5)	

Anmerkung: Signifikanzschranken der χ^2 -Verteilung für $\alpha = 10\%$ und $\gamma =$

5:	9,24	(SACHS
6:	10,64	1978,
11:	17,28	112)
12:	18,55	
13:	19,81	
14:	21,06	

weitem. Daher muß die Nullhypothese, „die Stichprobe entstammt einer lognormalverteilten Grundgesamtheit“, in allen Fällen zurückgewiesen werden. Wir nehmen die Überschreitungswahrscheinlichkeiten, die zu den berechneten $\hat{\chi}^2$ -Werten und den kritischen χ^2 -Schranken gehören (für $\alpha = 10\%$ und γ Freiheitsgrade), als Maß für die Güte der Anpassung und stellen fest, daß sie weit unter 0,05 liegen.

Strenggenommen folgt daraus, daß die Anpassung ganz und gar fehlt (CLAUSS / EBNER 1977, 218).

3.2 In seiner Arbeit „Mathematische Analyse von Sprachelementen, Sprachstil und Sprachen“ (1955) stellte FUCKS unter Zuhilfenahme eines von ihm entwickelten statistischen Geräts die Formel einer neuen theoretischen Verteilung auf, die „das allgemeine Gesetz der Bildung von Wörtern aus Silben“ (ibid., 108) darstellen sollte. Sie ist eine durch die Zusatzbedingung, daß keine Nullsilber erzeugt werden sollen, modifizierte POISSON-Verteilung.

Die Formel der FUCKSschen Verteilung lautet:

$$p(i) = \frac{e^{-(i-1)} \cdot (i-1)^{i-1}}{(i-1)!}; \text{ hierin bezeichnet } i \text{ die Wortlänge, } p(i)$$

ihre Wahrscheinlichkeit und \bar{i} ihr arithmetisches Mittel.

Nachstehende Tabelle enthält die theoretischen FUCKS-Verteilungen für unsere Sprachen (vgl. auch Abb. 13):

Tabelle 30: Theoretische relative Häufigkeiten der silbischen Wortlänge nach der FUCKSschen Formel

Wortlänge	Ab.	Nb.	NTGr.	Ngr.
1	0,255	0,369	0,330	0,393
2	349	368	366	367
3	238	184	203	171
4	108	061	075	053
5	037	015	021	012
6	010	003	005	002
7	002	001	001	0004
Σ	0,999	1,001	1,001	0,998

Auch diesmal ist das Ergebnis des Chi-Quadrat-Anpassungstests negativ (s. Tab. 29).

3.3 Wie wir sehen, ist die Wortlänge in unseren Sprachproben im strengen Sinne weder lognormal- noch FUCKS-verteilt.

Freilich erhebt HERDAN einen solchen Anspruch auch gar nicht: die Lognormalverteilung sei ein Optimum, das die Sprache anstrebe, ohne ihm in jedem Falle so nahezukommen, daß dem χ^2 -Test Genüge getan wird (HERDAN 1966, 204). Doch davon einmal abgesehen kommen uns beim Vergleich der empirischen mit den theoretischen Verteilungen grundsätzliche Bedenken gegen die von HERDAN vertretene zweiparametrische Form der Lognormalverteilung:

1. Die Vorzeichen der Differenzen (B - E) wechseln, wie sich durch den Iterationstest leicht nachprüfen läßt, nicht zufällig (SACHS 1978, 252, 255, 291-293). Wir haben es demnach nicht mit zufallsbedingten, sondern mit systematischen Abweichungen vom Modell zu tun. Das ist auch auf Abb. 12 und 13 zu erkennen: die Lognormalverteilung unterschätzt systematisch die Häufigkeiten an den Maximumstellen und überschätzt die großen Wortlängen. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß sich nach den Regeln mancher Sprachen zwar theoretisch Wörter in beliebiger Länge generieren lassen, tatsächlich jedoch, wie wir in 2.2.1.5 gesehen haben, psychische Faktoren wirken, die die maximale Wortlänge und die Wahrscheinlichkeit großer Wortlängen stark beschränken. Kurzum: es gibt natürliche Schranken, die die Variation des Merkmals nach rechts einengen. Das bedeutet aber, daß die Einführung eines weiteren Parameters notwendig ist, womit MOREAU (1963, 76 ff.) gegenüber HERDAN Recht behielte. Allerdings ist MOREAU'S Versuch einer empirischen Deutung des dritten Parameters „le group codique du langage ne semble pas être la forme verbale (intervalle entre deux blancs), mais une unité plus longue de plusieurs lettres. [...] Peut-être s'agit-il du syntagme autonome?“ (ibid., 80) wenig überzeugend angesichts der großen Variabilität der Verschiebungskonstanten für die litt. Wl.
2. Ein trivialer Einwand ist, daß die lageverschobene, drei- oder vierparametrische Lognormalverteilung in praxi häufiger anzutreffen ist als ihr Spezialfall, die lagetreue zweiparametrische (ROHRBERG 1959, 12; BINDER 1963, 472).
3. Für das Vorhandensein rechter Grenzen spricht auch die Tatsache, daß die Summenprozentkurven in Abb. 10 und 11 nach rechts ausgebaucht sind und links von den lagetreuen liegen ¹⁵.
4. Es ist zweifelhaft, ob es sich – wenn auch nur grob – überhaupt um Lognormalverteilungen handelt, denn auch bei rechtsasymmetrischen

Lognormalverteilungen darf die Verschiebungskonstante nicht negativ sein, wie es der Fall ist bei der litt. Wl. des Ngr. (op. cit., 480). Deshalb haben wir die Verschiebung versuchsweise auch nur für das Bulgarische durchgeführt.

5. Dies, sowie die ausgeprägte Mehrgipfligkeit der litt. Wl. deutet eher auf Mischverteilung hin, deren Summenprozentkurven ja denen von Lognormalverteilungen oft ähneln (ibid.).
6. Die Annäherung an den optimalen Kode im Sinne der Erhöhung von Ökonomie und Redundanz geht, das erhellt aus den Chi-Quadrat-Werten, nicht notwendig mit einer Annäherung an das theoretische Optimum Lognormalität einher.

Die lageverschobenen theoretischen Verteilungen weichen von unseren empirischen Hv.en nicht weniger ab als die unverschobenen. Das mag mit am verwendeten Schätzverfahren liegen (vgl. AITCHISON 1957, 65 u. passim). Leider müssen wir uns eine weitergehende Behandlung der aufgeworfenen Probleme an dieser Stelle versagen.

Die silbische Wortlänge wird durch die von nur einem Parameter abhängende FUCKSsche Verteilung besser angepaßt als durch die Lognormalverteilung. Aber auch hier entdecken wir systematische Abweichungen: Die FUCKSsche Verteilung überschätzt meist die Zwei- und Dreisilber zuungunsten der Ein-, Vier- und Fünfsilber ¹⁶. Entsprechend ist auch die Streuung und die Entropie in den FUCKS-Verteilungen, verglichen mit den empirischen Verteilungen, zu niedrig. Ein Mangel in der Formel ist zu vermuten.

4. Schon mehrfach fiel uns auf, daß die Verteilung der silb. Wl. sich im Bulgarischen mehr und rascher verändert hat als im Griechischen. Wir können das präzisieren, indem wir die mittleren Geschwindigkeiten $v_m = \frac{\Delta s}{\Delta t}$ des

Verteilungswandels miteinander vergleichen, wobei wir unter dem Weg Δs die Distanz zwischen den Verteilungen verstehen (vgl. 2.1, Tab. 5).

Für das Bulgarische erhalten wir dann $v_m = \frac{0,299}{(20 - 9) \text{ Jh.}} = 0,027 (\text{ Jh.}^{-1})$;

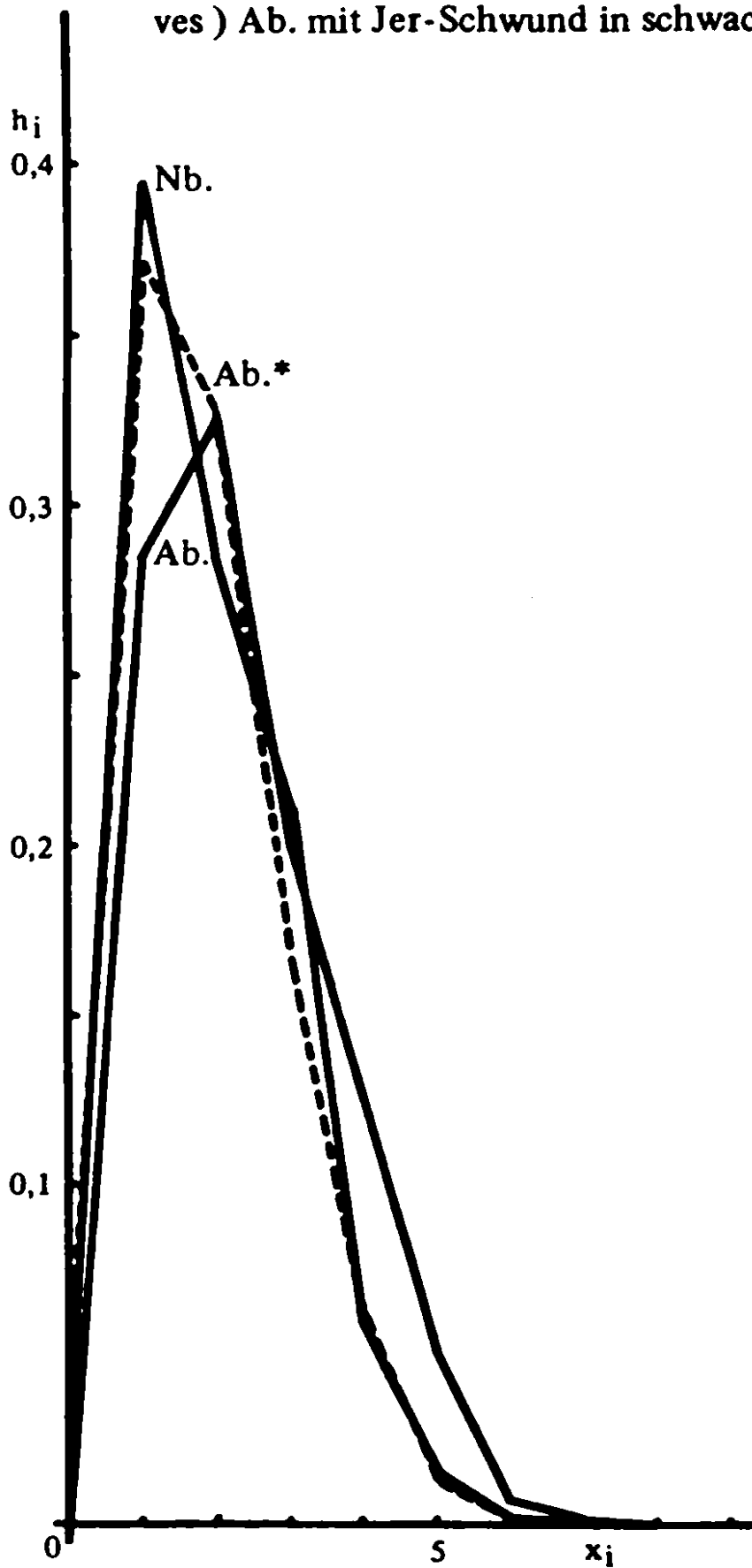
für das Griechische: $v_m = \frac{0,129}{(20 - 2) \text{ Jh.}} = 0,007 (\text{ Jh.}^{-1})$.

Das mittlere Entwicklungstempo der Verteilung der silb. Wl. des Bulgarischen ist im angegebenen Zeitraum demnach fast viermal so hoch wie das des Griechischen.

Ein Lautwandel, der die Silbenstruktur der slavischen Sprachen entscheidend verändert hat, ist bekanntlich der Schwund der Jers in schwacher Posi-

Abbildung 14

Häufigkeitspolygone der silbischen Wortlänge: Ab.*: (fiktives) Ab. mit Jer-Schwund in schwacher Position



tion. Es liegt nahe, den Einfluß dieses Lautwandels auf die Verteilung der silb. Wl. quantitativ zu erfassen. Zu diesem Zweck wollen wir den Lautwandel künstlich isolieren und die silb. Wl. in den altbulgarischen Stichproben so auszählen, als wären die Jers in schwacher Position geschwunden. Dabei gehen wir nach der MIRČEVschen Definition der Jerpositionen vor und lassen der Einfachheit halber die Fälle, in denen schwaches Jer nicht schwand, außer acht (MIRČEV 1972, 18 ff.; 1978, 123 ff.). Das Ergebnis:

Tabelle 31: Häufigkeitsverteilung der silbischen Wortlänge im Altbulgarischen mit Jerschwund in schwacher Position

x_i	f_i				h_i in ‰			
	Mt	Mk	Lk	zus.	Mt	Mk	Lk	zus.
0	33	47	46	126	40	55	55	50
1	313	325	290	928	381	382	346	370
2	267	262	295	824	325	308	352	328
3	156	140	131	427	190	165	156	170
4	46	61	55	162	56	72	66	65
5	6	14	18	38	7	16	21	15
6	1	2	2	5	1	2	2	2
7	—	—	1	1	—	—	1	0
Σ	822	851	838	2511	1000	1000	999	1000

Bei der Auszählung erweist sich, daß 1082 von 2511 Wörtern, das sind rund zwei Fünftel (43,1%), im laufenden Text vom Jerschwund betroffen sind, was eine Verringerung der Silbenzahl von 5941 auf 4732, d. h. um ein Fünftel (20,4%), nach sich zieht.

Berechnen wir die Abstände zwischen den Verteilungen, so kommen wir zu dem interessanten Ergebnis, daß die Verteilung der silb. Wl. im Ab. mit Jerschwund (= Ab.*) dem Nb. näher liegt als dem Ab. ohne Jerschwund: $d(\text{Ab.}, \text{Ab.*}) = 0,274$, und $d(\text{Ab.*}, \text{Nb.}) = 0,133$. Vgl. dazu auch die Häufigkeitspolygone auf Abb. 14.

Die informationstheoretischen Charakteristika (Tab. 32) zeigen ein Absinken der absoluten Entropie und einen Anstieg der Redundanz und der Ökonomie. Auch die relative Ökonomie hat sich insgesamt auf 0,95% vergrößert.

Zwar beschreiben diese Zahlen nur einen fiktiven Sprachzustand, weil zum einen nicht alle Jers in schwacher Position geschwunden sind und zum

ändern gleichzeitig ja noch andere, gleichgerichtete und gegenläufige sprachliche Prozesse wirksam waren, gleichwohl dürfte aus unserem theoretischen Experiment hervorgehen, daß mit dem Jerschwund das Altbulgarische in Bezug auf die Verteilung der silbischen Wortlänge einen, wenn nicht den entscheidenden Schritt nach vorne in Richtung Neubulgarisch getan hat: die mittlere Wortlänge wurde reduziert und die Wirksamkeit der Wortlängenverteilung in jeder Hinsicht gesteigert.

Tabelle 32: Informationstheoretische Kennwerte von Ab.*

	Mt	Mk	L	zus.
H	1,82	1,89	1,92	1,89
H'	2,58	2,58	2,81	2,81
h	0,71	0,73	0,68	0,67
R	0,29	0,27	0,32	0,33
c	0,94	0,96	0,95	0,95
c'	0,65	0,65	0,66	0,65

Die Adäquatheit der informationstheoretischen Betrachtungsweise der Sprache ist heute unbestritten, „denn die Hauptfunktion der Sprache ist die Übertragung der Information, und die Informationstheorie könnte in starkem Maße dazu beitragen, viele Sprachmechanismen zu erhellen“ (ALTMANN 1974, 124). In der diachronischen Sprachwissenschaft angewendet, kann die Informationstheorie uns dabei helfen, „*expliquer les changements au lieu de nous contenter de leur description*“ (HERMAN 1969, 468)¹⁷.

Wir sind daher berechtigt, einen Kausal- oder Finalnexus zwischen dem genannten Lautwandel und der Tendenz der Sprache zur Steigerung ihrer Wirksamkeit anzunehmen.

5. Abschließend seien einige Aufgaben genannt, die im Zusammenhang mit unserem Thema noch gelöst werden müßten: Zu untersuchen wäre die phonemische und die morphemische Wortlänge, die Wl. im Lexikon, die Variabilität der Wl. in verschiedenen Stilen, die sogenannten Wortgruppen nach MENZERATH / MEYER-EPPLER (1950, 60), d.h. die kombinierten phonemischen (bzw. litteralen) und silbischen Wortlängen. Notwendig wäre die Zerlegung der Mischverteilungen durch Aufgliederung nach zusätzlichen Merkmalen (Worttypen [op. cit., 57], grammatischen Wortklassen) und durch formale Verfahren (Häufigkeitsnetz). Das Verhältnis der empirischen zu den theoretischen Verteilungen und der Zusammenhang zwischen ihnen und der Wirksamkeit müßte genauer untersucht werden.

Anmerkungen

- 1 Literaturangaben s. am Schluß.
- 2 Es ist daher nicht sinnvoll, einen Sprachenvergleich nur auf dieses Maß zu stützen, wie das ROJZENZON (1967) am Beispiel des Bulgarischen, Makedonischen, Ukrainischen und Polnischen getan hat.
- 3 Strenggenommen handelt es sich bei diesem Verfahren um keine Zufallsauswahl. Um eine echte Zufallsstichprobe zu bekommen, müßten wir alle Wörter der Grundgesamtheit durchnummerieren und die Stichprobe mit Hilfe von Zufallszahlen zusammenstellen, oder die Wörter von einem zufälligen Startpunkt aus systematisch entnehmen. Diese Verfahren garantieren, daß die Stichprobe wirklich nur mit den notwendigen zufallsbedingten und somit berechenbaren Abweichungen behaftet ist, aber sie sind zeitaufwendiger. Doch darf auch unsere Stichprobe als repräsentativ gelten, weil das Auswahlprinzip von dem auszuwertenden Merkmal unabhängig ist (vgl. SACHS 1978, 43). Das bestätigt auch ein Vergleich mit JAHN (1971, 963): JAHN zählt im gesamten ab. Mt.-Evangelium 16808 Wörter und 40841 Silben, was eine mittlere silb. Wl. von 2,430 ergibt. Unsere Mt.-Stichprobe umfaßt 822 Wörter, also knapp 5% der Grundgesamtheit, und 1943 Silben. Das arithmetische Mittel beträgt somit 2,364 und weicht um nur 2,8% vom Parameter ab. Der 90%-Vertrauensbereich, den wir um unseren Schätzwert legen, schließt den Parameter mit ein: $\bar{x} \pm 1,645 \sigma = 2,364 \pm 1,645 \cdot 0,05$; $2,282 \pm \mu = 2,430 \pm 2,446$ (vgl. Tab. 8). Wie man sieht, genügt bereits eine relativ kleine Stichprobe, um sich ein zutreffendes Bild von der Grundgesamtheit zu machen.
- 4 S. z. B. die neugriechische Übersetzung von L VII,47: „ (...) sygchōrēthēkan hoi pollēs hamartías tēs. hē megālē agápē tēs tō deíchnēi. enōi ekeínos eis tòn hopoíon sygchōroýnatai líga, deíchnēi lígē agápē.“ Solche Fälle sind selten und verzerren das Ergebnis nur wenig.
- 5 Dieses Maß entspricht der City-Block-Metrik oder additiven Metrik in der multidimensionalen Skalierung (s. KÜHN 1976, 58 ff.).
- 6 Es ist daher nicht uninteressant, unser Ergebnis mit den Angaben bei MEIER (1964, 164) zu vergleichen. Er führt an, wieviele Silben einige Übersetzungen des Matthäusevangeliums zählen: Griechisch 39000, Schwedisch 35000, Deutsch 33000, Dänisch 32000 und Chinesisch 17000. Rechnen wir diese Zahlen auf Ab. = 1 um, so erhalten wir für das Griechische 0,96 (in unserer Mt.-Stichprobe sind es 0,97), das Schwedische 0,87, das Deutsche 0,82, das Dänische 0,79 und das Chinesische 0,49 Silben. Die von uns untersuchten Sprachen gehören also zu den verhältnismäßig „langen“.
- 7 Aus Beobachtungen an neun ausgewählten Sprachen schlußfolgert FUCKS (1955, 17), „daß praktisch alle Sprachen, die Wörter aus Silben aufbauen, zu mittleren Silbenzahlen zwischen 1,3 und 2,5 gekommen sind“. Auch in dieser Hinsicht erweist sich namentlich das Ab. als „lange“ Sprache; von den dort angeführten Sprachen haben lediglich Latein und Türkisch mit 2,392 bzw. 2,455 eine größere mittlere silb. Wl. (op. cit., 84). Übrigens ist der Variationsbereich der mittl. silb. Wl. breiter, als FUCKS angibt: die in 2.3.3 erwähnten Sprachproben des Englischen und Altpersischen haben 1,20 und 2,61 als durchschnittliche Silbenzahl.

- 8 Das gleiche beobachten wir im romanischen Bereich, z. B. bei der Entwicklung vom Lateinischen zum Französischen: Im Lateinischen (Caesar, Sallust) sind am häufigsten die Zweisilber (FUCKS 1955, 84 f.; 1960, 452), im Französischen die Einsilber (MOREAU 1966, 74f.). Weitere Sprachen mit 2 als Modus der silb. Wl. sind das Türkische und das Arabische (FUCKS, loc. cit.). Allerdings kann der Modalwert abhängig vom Funktionalstil sein: Bei FUCKS (ibid.) ist er im Russischen 1, bei MOSKOVIC (1967, 20) in einem technischen Text des Russischen 3.
- 9 Tatsächlich kommen in natürlichen Sprachen sogar noch günstigere Kodierungen vor, als der Fundamentalsatz angibt. Das liegt daran, daß dieser für zufällige Symbolfolgen gilt, während ja in natürlichen Sprachen die Aufeinanderfolge z. B. der Buchstaben im Wort nicht voneinander unabhängig ist (OBERSCHELP 1966, 176).
- 10 „Čem vyše srednjaja dlina slova v jazyke, tem verojatnee naličie v nem sravnitel'no dlennyh slov“ (MOSKOVIC op. cit., 22).
- 11 Unsere Werte stimmen in der Tendenz frappierend mit denen überein, die SKALMOWSKI (1962, 75) für das Persische errechnet hat:

		Ap.	Mp.	Np.
Phonem.	c	0,52	0,73	0,79
Wl.	c'	0,76	0,75	0,75
Silb.	c	0,75	0,93	0,94
Wl.	c'	0,67	0,61	0,60

Ap.: Altpersisch (6.-5. Jh. v. Chr.)

Mp.: Mittelpersisch (6.-10. Jh. n. Chr.)

Np.: Neupersisch (20. Jh.)

- 12 Vgl. Persisch (ibid.):

R	Ap.	Mp.	Np.
Phonem.	0,19	0,23	0,23
Silb.	0,24	0,41	0,41

- 13 Vgl. damit Persisch und Englisch:

H/H _{max}	Ap.	Mp.	Np.	E.
Phonem.	0,79	0,92	0,94	
Silb.	0,79	0,96	0,98	1,00

- 14 Die Dichtefunktion der Lognormalverteilung lautet:

$$y = \frac{1}{\sqrt{2\pi\sigma^2}} \cdot \frac{1}{x} \cdot e^{-\frac{(\ln x - \mu)^2}{2\sigma^2}}$$

- 15 Übrigens widerlegt der Augenschein bei HERDAN selbst (1966, 203) seine 2-Parameter-These: die Abbildung, mit der er seine Ausführungen illustriert, zeigt deutlich nach rechts ausgebauchte Summenkurven.
- 16 Ähnliches für das Französische fand MOREAU (1966, 76).

- 17 Informationstheoretisch-diachrone Untersuchungen sind z. B. ABERNATHY (1956) und KOLESOV (1964), die den Schwund und die Vokalisierung der Jers unter dem Gesichtspunkt der Entropie des Vokalsystems vor und nach dem Lautwandel betrachtet; oder HERMAN (1969), der die Wirksamkeit des Vokalismus der betonten und der unbetonten Silbe im ciceronischen und im Vulgärlatein vergleicht.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Evangelium s. Matthaei palaeoslovenice. Edidit Joseph Vajs, Pragae 1935.
 Evangelium sv. Marka. Text rekonstruovaný. Vydal Josef Vajs, v Praze 1935.
 Evangelium s. Lucae paleoslovenice. Edidit Joseph Vajs, Pragae 1936.
 Novijatъ zavetъ na našija gospodъ Isusъ Hristosъ. Biblejsko družestvo (= N. T. in Bulgarian. CEPF 1970).
 Novum Testamentum Graece. Nestle-Aland (Hsg.), 26. neu bearbeitete Auflage, Stuttgart 1979.
 Hē kainē diathēkē toy kyrioy kai sotēros hēmōn Iēsoy Christoy kata neoellēnikēn apodotin. (= Greek Modern Revised New Testament). Athēnai 1967.

Sekundärliteratur

- Abernathy, R.:
 1956 The fall of the jers: a statistical interpretation. Halle et al. (Hsg.), To Honor R. Jakobson, The Hague.
 Aitchison, J. / J. A. C. Brown:
 1957 The Lognormal Distribution. Cambrigde.
 Altmann, G.:
 1974 R. G. Piotrovskij, Informacionnye izmerenija jazyka. Leningrad 1968. (Rez.)
 Linguistics 127, 124-128.
 Altmann, G. / W. Lehfeldt:
 1973 Allgemeine Sprachtypologie. München.
 Binder, F.:
 1963 Die einseitig und beiderseitig begrenzte lognormale Häufigkeitsverteilung.
 Radex-Rundschau, Heft 3, 471-485.
 Brandenstein, W.:
 1954 Griechische Sprachwissenschaft I. Berlin (West).

Clauss, G. / H. Ebner:

1977 Grundlagen der Statistik. Nachdruck der 2., neubearbeiteten und erweiterten Auflage, Thun und Frankfurt a. M.

Croxtan, F. E. / D. J. Cowden:

1955 Applied General Statistics. 2nd ed., Englewood Cliffs, N. Y.

Fucks, W.:

1955 Mathematische Analyse von Sprachelementen, Sprachstil und Sprachen. Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 34a, Köln und Opladen.

1956 Statistische Verteilungen mit gebundenen Anteilen. Zeitschrift für Physik, Bd. 145, 520-533.

1960 Mathematische Analyse von Werken der Sprache und der Musik. Physikalische Blätter 9, 16. Jg., 452-459, 545.

Herdan, G.:

1958 The Relation between the Dictionary Distribution and the Occurrence Distribution of Word Length and its Importance for the Study of Quantitative Linguistics. Biometrika 45, 222-228.

1962 The Calculus of Linguistic Observations. 'S Gravenhage.

1964 Quantitative Linguistics. London.

1966 The Advanced Theory of Language as Choice and Chance. Berlin, Heidelberg, New York.

Herman, J.:

1969 Théorie de l'information et recherches diachroniques. Actes du X^e Congrès international des linguistes, Bucarest, 467-472.

Jahn, J.:

1971 K fonematické výstavbě staroslověnského slova. Studia Palaeoslovenica, Praha.

Junker / Pätsch:

1961 W. Skalmowski: Sprachstatistische Untersuchungen zur persischen Sprachentwicklung. (Rez.) Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Jg. X, Heft 1, 129.

Kolesov, V. V.:

1964 Padenie reducirovannyh v statističeskoj interpretacii. Voprosy jazykoznanija, Nr. 2, 30-44.

Kühn, W.:

1976 Einführung in die multidimensionale Skalierung. München, Basel.

Kurtz, A. K. / S. T. Mayo:

1979 Statistical Methods in Education and Psychology. New York, Heidelberg, Berlin.

Lekov, I.:

1963a Namalenie na fonemnija sčastav na dumite v slavjanskite ezici. Slavističen sbornik (po slučaj V Meždunaroden kongres na slavistite v Sofija), Sofija, 3-18.

1963b Sčastavki v oblastta na količestvenata struktura na dumite v češkija, slovaškija i bälgarskija ezik. Čechoslovakija i Bälgarija prez vekovete, BAN, Sofija, 463-470.

- 1964 Dálžina na dumata v bálgarskija i polskija ezik. Prace filologiczne, t. XVIII, cz. 2, 49-55.
- Marinova, M. / As. Marinov:
1964 Statističeski izsledvanija na fonemite v bálgarskija knižoven ezik. Bálgarski ezik, kn. 2-3, 173-179.
- Meier, H.:
1964 Deutsche Sprachstatistik. Bd. I, Hildesheim.
- Menzerath, P. / W. Meyer-Eppler:
1950 Sprachtypologische Untersuchungen. *Studia Linguistica*, A. IV, 54-93.
- Mirčev, K.:
1972 Starobálgarski ezik. Sofija.
1978 Istoričeska gramatika na bálgarskija ezik. Treto izdanie, Sofija.
- Moreau, R.:
1963 Sur la distribution des formes verbales dans le français écrit. *Études de linguistique appliquée* 2, 65-88.
1966 Une méthode de décomposition syllabique automatique. *Études de linguistique appliquée* 4, 65-78.
- Moskovič, V. A.:
1967 Glubina i dlina slov v estestvennyh jazykach. *Voprosy jazykoznanija*, Nr. 6, 17-33.
- Oberschelp, A.:
1966 *Kybernetik. Mathematik II (Fischer Lexikon)*, Frankfurt a. M., 168-188.
- Rohrberg, A.:
1959 *Die Anwendung der Wahrscheinlichkeits- und Häufigkeitsnetze*. Einbeck (Han.), o. J.
- Rojzenzon, L. I.:
1967 Stranički iz slavjanskoj lingvostatistiki. *Makedonski jazik* XVIII, 107-109.
- Sachs, L.:
1976 *Statistische Methoden*. Dritte, neubearbeitete Auflage, Berlin, Heidelberg, New York.
1978 *Angewandte Statistik: Statistische Methoden und ihre Anwendungen*. Berlin, Heidelberg, New York.
- Skalmowski, W.:
1960 *Sprachstatistische Untersuchungen zur persischen Sprachentwicklung*. Humboldt-Universität, Berlin, (Diss.).
1962 Über einige statistisch erfaßbare Züge der persischen Sprachentwicklung. *Folia Orientalia*, t. IV, 1-2, 47-80.
- Triantaphyllidēs, M.:
1976 *Neoellēnikē grammatikē. Anaposarmogē tēs Mikrēs Neollenikēs grammatikēs toy Manolē Triantaphyllidē, Athēnai*.
- Wendt, F.:
1969 *Langenscheidts Taschenwörterbuch der neugriechischen und deutschen Sprache*. Berlin, München, Zürich.
- Williams, C. B.:
1940 A Note on the Statistical Analysis of Sentence Length as a Criterion of Literary Style. *Biometrika* 31, 356-361.

Norbert Reiter
DRUGĂJI, INĂ, ÁLLOS, ÉTEROS



§ 1. *Untersuchungsziel*. Dieser Beitrag soll mittels semantischer Analyse der im Titel genannten slavischen Wörter, kontrastiv dann zu den griechischen, zur Einsicht in Denk- und Kommunikationsgewohnheiten einer Sprachgemeinschaft verhelfen. Das ist die, zu der in erster Linie der Schreiber des *Codex Marianus* gehört. In der hier verhandelten Sache dürften auch die des *Codex Zographensis* und des *Assemanianus* hinzugezählt werden. Ansonsten bleibt sie linguistisch anonym, sie für das bulgarische Volk vor tausend Jahren zu erachten, ist riskant. Altbulgarisch ist nicht gleich Altbulgarisch, schon die kanonischen Denkmäler weichen mitunter nicht unerheblich voneinander ab ¹.

§ 2. *Textauswahl*. Die Beschränkung auf *einen* Text, u. U. mit Rückblenden auf andere seiner Art ² gebietet sich durch die gerade für semantische und pragmatische Untersuchungen zu fordernde Einheitlichkeit des literarischen Genres.

Berichte, wie sie in den Evangelien zumeist vorliegen, und theologisch-philosophische Meditationen von der Art etwa des Cod. Suprasliensis sind zu verschieden, als daß sie gemeinsam eine heuristische Basis für derlei Untersuchungen sein könnten. Auch die Annahme, es handele sich ja schließlich um dieselbe Sprache, vermag eine Ausweitung nicht zu rechtfertigen, da ja erst noch erwiesen werden muß, ob die Sprache tatsächlich in jeglicher Hinsicht dieselbe sei.

Schon bei solchen Allerweltswörtern wie *drugъjъ* und *inъ* gibt es Indizien, die zur Vorsicht gemahnen. Ihr Häufigkeitsverhältnis im Cod. Mar. ist anders als das im Cod. Supr. Während sie im Cod. Mar. im Verhältnis etwa 1 : 1 verteilt sind, ergibt schon eine nur oberflächliche Auszählung der Textstellen nach dem Wörterbuch von Meyer, daß *inъ* im Cod. Supr. fast doppelt so oft vorkommt. Das kann eine Folge der Thematik, ebenso gut aber auch die eines anderen Sprachzustandes sein. So verbietet sich die Einvernahme des Cod. Supr. in diese Untersuchung.

Sie basiert auf den Evangelien. Es sind Berichte über Geschehnisse, die der Erfahrung auch des Menschen von heute zugänglich sind. Geschehnisse

haben einen unmittelbaren referentiellen Bezug, darum kann die Analyse von Umweltreferenten bei Bedarf als Hilfsfaktor für die Erschließung semantischer Inhalte herangezogen werden.

Bei theologischen Themen müßte umgekehrt verfahren werden. Erst mit einigermaßen gesicherter Erkenntnis semantischer Inhalte wäre es möglich, die theologischen Überlegungen – in allen ihren Feinheiten, versteht sich – nachzuvollziehen und bei dieser Gelegenheit die zuvor gewonnenen pragmatischen Regeln notfalls zu modifizieren.

Die Evangelien bieten aber noch einen anderen Vorteil, besonders in pragmatischer Hinsicht. Viele Geschichten werden mehrmals erzählt und das auf unterschiedliche Weise, sogar auch in der hier besprochenen Sache: *drugъbъ* gegen *inzъ*.

Thematische Gleichheit zieht Verringerung der kontextuellen Variabilität nach sich, so daß abweichender Gebrauch an textuellen Divergenzen leichter festgemacht werden kann.

Dieser von den Evangelien erbrachte Vorteil verdoppelt sich gewissermaßen durch die griech. Vorlage, da ja auch sie variieren kann – oder nicht, und je nachdem, wie sie sich verhält, Rückschlüsse auf das Slavische gezogen werden könnten.

§3. *Drugъbъ, inzъ Heteronyme*. Die beiden kommen im Cod. Mar. etwa gleich oft vor. 67 Mal. Mehrheitlich entsprechen ihnen ἕτερος und ἄλλος, doch bilden sich diese auf jenen nicht eindeutig ab. Darum kann die Semantik eines der griechischen Wörter für keines der slavischen in Anspruch genommen werden. Damit scheidet auch die Möglichkeit einer mechanischen Wort-für-Wort-Übersetzung aus, welche ja, wie man aus anderen Zusammenhängen weiß, ohnehin nicht durchgeführt wurde³.

Kommen sie mit den griech. Wörtern nicht überein, so sind sie auch untereinander nicht gleich, als welche sie bisweilen dargestellt werden⁴. Das läßt sich schon an der Häufigkeitsverteilung gegenüber den griech. Wörtern ablesen. Um synonym zu sein, müßten sich *drugъbъ* und *inzъ* auf ἕτερος und ἄλλος nach der Zufallswahrscheinlichkeit, also im Verhältnis 1 : 1 verteilen. Das ist nicht der Fall, da ἄλλος bei *inzъ* signifikant überwiegt: ἕτερος / ἄλλος bei *inzъ* etwa 1 : 5, bei *drugъbъ* aber etwa 1 : 1.

Für die Heteronymie bietet das Griech. auch einen positiven Hinweis. Das ist der best. Artikel, der bei ἕτερος 12, bei ἄλλος 13 Mal gebraucht wird und seine Übersetzung ausschließlich in *drugъbъ* findet. Vgl. § 12.

So ist anzunehmen:

1) *drugъbъ* und *inzъ* sind nicht synonym,

2) sie beruhen auf einem anderen System als ἕτερος und ἄλλος.

§4. *Gebrauch von drugъjъ*. An den Hinweis von Diels, der ja griechischerseits im best. Artikel seine Grundlage findet, können wir uns zunächst halten. Heißt es bei uns *der andere*, so erscheinen uns die beiden als – irgendwie – zusammengehörig. Demgemäß müßte *drugъjъ* auf „Zusammengehörigkeit“ hinauslaufen. In den Texten finden wir diese Annahme bestätigt. Durch diese selbst und nicht vermittelt der griech. Vorlage. Zur Illustration diene zunächst Joh. 23,32-33, wo *drugъjъ* auf *inъ* unmittelbar folgt. Dort wird von Jesus (: J) und den beiden Mördern (: M₁, M₂) erzählt. Vorgegeben ist J, zwei „andere“, M₁, M₂, ebenfalls verurteilt, kommen hinzu: *inъ*. Von diesen beiden wird einer links, „der andere“ rechts gekreuzigt: *drugъjъ*. Die beiden Mörder gehören zusammen, einer ist für den anderen *drugъjъ*. Zusammen stehen sie Jesus gegenüber, für ihn sind sie *inъ*.

Eine die Verwendung von *drugъjъ* rechtfertigende Zusammengehörigkeit läßt sich auch aus anderen Kontexten herleiten.

Gut die Hälfte der Textstellen enthält eine auf *beide* Teile bezogene Zahlenangabe, meistens Kardinalzahlen, unter denen die zwei (18 Mal) dominiert. Allgemeine Angaben, „viele“, „alle“, kommen ebenfalls vor, sind jedoch weit in der Minderzahl. Daß sich die Zahlen auf beide Teile – „den einen“ und „den anderen“ – beziehen, ist wesentlich, da nur unter der Bedingung der Gleichheit gezählt wird, vgl. § 17.

Entsprechen dann *drugъjъ* – und nur dieses – bei Paarigen (Hände, Wangen): Math. 5,39; 12,13; Luk. 6,10 u. 29.

Drugъjъ steht, wenn es sich um Teile einer Gruppe handelt: die Jünger, eine militärische Einheit wie z. B. Luk. 7,8: ... *iměje podъ sobojъ voje* ...

Die Zusammengehörigkeit wird zusätzlich signalisiert. Z. B. Luk. 14,19: *въкупъ*; Luk. 17,34-35, drei Mal hintereinander: *дъва на ложи edinomъ*; *дъвѣ въкупѣ*; *дъвѣ ... на selě*.

Zusammengehörigkeit beim Haufen, also dort, wo normalerweise Sammelnamen verwendet werden, Luk. 8,5-8: ... *sěxi sěmene svoego* ... „Saatgut“, wovon „das eine“ hier-, „das andere“ (*drugъjъ*) dorthin fällt.

Die Zusammengehörigkeit kann abgeleitet sein, so Luk. 5,7, wo sich eine Gruppe auf zwei Schiffe verteilt, von denen nur „das andere“ – mit *drugъjъ* – erwähnt wird.

Nicht unerheblich ist, daß sich *drugъjъ* bei einer Häufung von Prädizierungen findet, so Math. 27,56-61, wo von zwei Frauen die Rede ist, die beide Maria heißen und sich am selben Ort befinden.

Zusammengehörigkeit kann aus „Reihung“ abgeleitet werden; denn Reihung beruht auf Zählung und Zählung auf Gleichheit. Die Reihung kann als solche signalisiert sein: Mark. 14,19 *edinъ po edinomu*, sie kann aber auch aus den ontologischen Gegebenheiten hergeleitet werden, nämlich bei Zeitquanten, daher Luk. 6,6 *bystъ že i vъ drugojъ sobotъ*.

§5. *Gebrauch von inъ*. Dem *inъ* entspricht nach Diels *ein anderer*. Damit verknüpfen wir „Nichtzusammengehörigkeit“, „Abweichung“, „Unterbrechung“.

Wird „(der) andere“ einer Gemeinschaft gegenüber gestellt, so ist er *inъ*, vgl. Joh. 4,38, wo es die Gruppe der mit *vy* Angeredeten gibt, denen „andere“ als *inъ* gegenüberstehen.

Für die Nichtzusammengehörigkeit wird bisweilen eine Begründung gegeben, so Joh. 10,16: *i iny onъce, imamъ, ježe ne sqtъ otъ dvora sego*.

Inъ konnotiert „jenseits“, „außerhalb“, so z. B. wenn ein Gegebenes durch Negation eines außerhalb Befindlichen als (sogar: absoluter) Extremwert dargestellt wird, Mark. 12,31: ... *bolъše seju inoję zapovědi nęstъ*. Mit Zusatz von *razvě* in Mark. 12,31: ... *i nęstъ inogo razvě ego*.

„Außerhalb“ ist auch in Joh. 18,34 gegeben, wo Jesus den Pilatus fragt, ob er von sich aus (*o sebě*) rede, oder ob es ihm andere (*iny*) gesagt hätten.

Inъ hat – man sah es schon – Verbindung zur Negation, etwa Luk. 23, 35: ... *iny estъ sъpslъ ...* (sich selbst aber rettet er nicht); Joh. 5,43: *azъ pridъ vъ imę otca moego i ne priemlete mene, ašte inъ pridetъ vъ i(mę) svoe togo priemlete*; Joh. 15,24: *ichъže inъ niktože sъtvori*.

Inъ steht mit Verben „privativen“ Sinnes, z. B. Luk. 18,16; Mark. 10,12 „verlassen (*puštati*) ... und eine(n) andere(n) nehmen“; Mark. 12,9 „vernichten (*pogubiti*) ... und einem anderen geben“; Math. 21,41 und Mark. 14,58 „zerstören (*razoriti*) ... und eine andere (Kirche) aufbauen“; Mark. 12,5 „erschlugen sie den einen ... ein anderer wurde geschickt“, hierzu auch §6.

Gilt eine Reihe als unterbrochen, so *inъ*. Das ist der Fall, wenn ein größerer Abstand vorliegt. Luk. 22, 58-59 liefert ein Kontrastivbeispiel: ... *ne po mъnogu drugъjъ ... i mimo šedъši ёko godině edinoi inъ eterъ*.

Inъ konnotiert „neu“. So werden Gleichnisse mit *inъ pritъčъ* eingeleitet, z. B. Math. 13,33; Math. 13,31; Math. 13,24, also gleich drei Mal hintereinander, womit – meine ich – gezeigt werden soll, daß die Sache unter immer wieder neuem Aspekt dargestellt wird. Unsicher ist Mark. 14,25: ... *do togo dъne egda pъjъ ino vъ csrstvii bъii ...*, griech. *πίνω καινόν*, Zogr. hat hier *i no vъ*, was als *i novъ* gelesen werden kann, doch selbst wenn in Mar.

ein Schreibfehler vorläge, in sprachlicher Hinsicht braucht er es nicht zu sein, denn die Stelle ist ja nicht ohne Sinn. So kann das, was für einen Fehler gehalten zu werden verdiente uns gerade durch seine Abweichung etwas über das Sprachempfinden des Schreibers verraten.

Inz versteht sich sogar als „völlig neu“, „noch nie dagewesen“, vgl. Luk. 9,29: *i bystz egda molěaše sę viděnie lica ino* (ja sogar auch) *i oděnie ego bliscaję sę*. In Mark. 16,12 *ěvi sę iněmь obrazomz*.

Auch *inz* kommt mit Mengenangaben vor, doch überwiegen die allgemeinen wie „viel“ oder einfach „mehr als einer“ (Plural), vor allem aber sie beziehen sich auf „den anderen“ und nicht wie bei *drugzjz* auf beide.

§6. *Variabler Gebrauch*. *Drugzjz* zielt auf „Zusammengehörigkeit“, *inz* auf „Kontrast“. Sie verhalten sich zueinander etwa so wie die beiden Konjunktionen *i* und *a*. Daran wollen wir uns halten, wenn wir uns jetzt einigen Fällen variablen Gebrauchs zuwenden. Darunter verstehe ich die Verwendung von *drugzjz* an einer und *inz* an einer anderen von zwei inhaltlich gleichen Stellen.

Variabler Gebrauch ist kein Beweis für Synonymie, in unserem Falle schon gar nicht. Vielmehr begründet er sich aus einem durch den Sachverhalt angebotenen Interpretationsspielraum. In §24 komme ich noch einmal darauf zurück. In diesem Sinne sind die Darlegungen zu den vier folgenden Textstellen zu verstehen.

1) Das Gleichnis vom Weinberg. Math. 21,36 hat *inz*, Mark. 12,4 hat *drugzjz*. In beiden Stellen liegt Reihung vor, der HERR schickt nacheinander Knechte zu den ungetreuen Arbeitern. Indessen, es gibt da noch gewisse Unterschiede.

Nach Math. schickt er die Knechte in Gruppen los. Zunächst sind es drei, die allesamt mißhandelt werden: *ovogo ... ovogo že ... ovogo že*. Dann folgen „die anderen“ (*iny*), mehr als drei: *paky poszla iny raby, množěišę prvychz*.

Nach Mark. schickt er die ersten drei zunächst einzeln los. Von ihnen ist der zweite *drugzjz*, der dritte *inz*, und dann folgt die Gruppe als *iny*.

Der Sachverhalt ist auslegungsfähig. Die beiden Gruppen – lt. Math. – folgen aufeinander, doch sind sie einander nicht gleich, die zweite umfaßt mehr als die erste. Ausschlaggebend ist aber nicht dieser Tatbestand als solcher, sondern daß er mitgeteilt wird, sonst wüßten wir ja nichts davon. Aus dem Umstand der Mitteilung geht hervor, daß die größere Anzahl als Kontrast zu verstehen ist. Der HERR verschärft seine Maßnahmen, von Zusammengehörigkeit, Gleichartigkeit kann hier schlechterdings nicht mehr ge-

sprochen werden. Math. stimmt mit Mark. in diesem Detail überein, beide haben *inz*.

Der *drugǔjъ* von Mark. kann noch als Glied einer Kette, als dem ersten Sendling gleich gesehen werden ⁵, wohingegen uns das *inz* für den dritten schon auf den Kontrast verweist.

2) Die Geschichte von Jesu Mißhandlung am Kreuz, Math. 27,49, wo Ass. *inz* hat, Zogr., Mar. aber *drugǔjъ* (vgl. Anm. 2). Der Gebrauch von *drugǔjъ* rechtfertigt sich durch Vers 47-48: Etliche standen da, einer von ihnen nahm einen Schwamm mit Essig (*edinъ otъ nichъ*). Die anderen (*pročii!*) sprachen : „Halt, laß sehen, ob Elia komme und ihm helfe“. Ein anderer (jetzt: *drugǔjъ* bzw. *inz*) nahm eine Lanze, um ihn zu stechen. Slav. „ander“ hat im Griech. keine Entsprechung: εἰς ἐξ ἄλλων, so daß die slav. Fassung eine Eigenmächtigkeit darstellt. Der mit der Lanze gehört zur selben Jesum verspottenden Gruppe wie der mit dem Schwamm, also *drugǔjъ*, hingegen ist er textlich, vielleicht auch sachlich-zeitlich, von denen getrennt, die abwarten wollen, dann wäre er *inz*, wie in Ass. Im Deutschen würde man hier *der andere* auf keinen Fall sagen.

3) Christi Grablegung, Luk. 24,1, keine echte Variante, da *drugǔjъ* hier mit *eter* Ass. wechselt, trotzdem nicht uninteressant, da nicht auszuschließen ist, daß *drugǔjъ* auf einer Eigenmächtigkeit beruht; denn so weit zu sehen, gibt es nur eine griech. Fassung, die ein dem *etery* entsprechendes τῶς aufweist, die von Caesarea, in den anderen ist diese Passage nicht enthalten. Die Situation ist die :

Eine Gruppe von Frauen geht von der Kreuzigung nach Hause und kommt am nächsten Tage wieder, um den Leichnam einzubalsamieren, und dann steht: *i drugyję sъ nimi*. Hier haben wir es schon nicht mehr mit einem durch den Sachverhalt angebotenen Interpretationsspielraum, sondern mit reiner Extrapolation zu tun, da hier mehr gesagt wird, als die gelieferten Informationen hergeben. Es gibt keinen Hinweis darauf, wie sich diese Frauen zu denen verhalten, die die *aromaty* mitbringen, ob sie sich ihnen unterwegs vielleicht nur angeschlossen haben (*etery*), oder ob sie zu jener Gruppe vom Freitag gehören, von der die einen *aromaty* bringen, „die anderen“ (*drugyję*) einfach so mitkommen.

4) Die wunderbare Speisung, Mark. 8,3. Auch wieder eigentlich kein variabler Gebrauch, nicht einmal im Slav. selbst, wo einheitlich *drudzii* vorliegt (Ass. hat diesen Vers nicht), indessen dem vorigen insofern ähnlich, als das Griech. τῶς aufweist, im Slav. folglich *etery* zu erwarten wäre und wir es

hier darum, jetzt schon offensichtlich, mit einer slav. Eigenmächtigkeit zu tun haben. Keine griechische Fassung gibt Anlaß für *drugъjъ*.

Die Situation: Jesus will die Massen nicht ungespeist nach Hause ziehen lassen, denn: „etliche kommen von weit her“. Der die Verwendung von *drugъjъ* rechtfertigende, Jesus und seinen Jüngern gegenüberstehende Haufen ist vorhanden, ja die Verwendung von *drugъjъ* wäre unvermeidlich, wenn nur auch der erste Teil „die einen“ vorhanden wäre. Da er fehlt, hängt *drugъjъ* in der Luft. Man kann jedoch den ersten Teil als implizit gegeben annehmen: „die einen, die in der Nähe wohnen“ und diesem den anderen Teil gegenüberstellen. Diese Annahme hier rechtfertigt sich kontextuell durch das begründende *bo*, vgl. ... *drudzii bo ichъ iz daleče sqъъ prišъli*.

Der Gebrauch von *drugъjъ* und *inъ* erweist sich als recht stabil, und das liegt nicht an der Heiligkeit der Texte, von der sich ja die Schreiber in manchen anderen Fällen nicht gerade als sehr beeindruckt gezeigt haben ⁶.

§7. *Vorformalisierung*. Die bisher vorgetragenen Regeln sind eher pragmatischer Natur. Es sind Beschreibungen der Umstände, nach denen das eine oder das andere zu verwenden wäre. Über Denk- und Kommunikationsgewohnheiten sagen sie wenig. Zu ihnen kommt man erst über die semantischen Inhalte von *drugъjъ* und *inъ*. Das läßt sich nur durch Auffindung der in den Beschreibungen enthaltenen logischen Struktur erreichen. Ich werde es mit Hilfe der Klassenlogik versuchen.

Um die Darstellung behutsam anzugehen, bediene ich mich einer „Vorformalisierung“. Sie stützt sich auf ein Beispiel: Luk. 23,32-33 (Jesus und die beiden Mörder), vgl. §4.

Im ersten und im zweiten Teil der Geschichte haben wir es jeweils mit fünf Komponenten zu tun:

1. Teil: Jesus /A/; die Herren X und Y /B/; Rebell, Volksverführer /a/; Mörder /b/; verurteilt und gekreuzigt /c/; *inъ* : Bb gegen Aa.

2. Teil: Herr X /A/; Herr Y /B/; Mörder, verurteilt, gekreuzigt /c/; rechts /a/; links /b/; *drugъjъ* : Bc gegen Ac.

Für beide Teile gilt folgende Anordnung:



Der Unterschied zwischen *drugъjъ* und *inъ* läßt sich an MO₁ noch nicht explizieren, doch deutet er sich schon an. Er liegt in den Verbindungsbögen: oben (*inъ*), gegen unten (*drugъjъ*). Darstellung in §9.

§8. Die Klassen.

MO_{II}

Klassen	
KT	Aggregate
A	Aa, Ab, Ac, Ad ...
B	Ba, Bb, Bc, Be ...
a	Aa, Ba, Ca, Da ...
b	Ab, Bb, Cb, Eb ...
c	Ac, Bc, Ec, Fc ...

Erläuterung:

Das Aggregat ist eine Ganzheit. Sie besteht aus Komponenten, mal mehr, mal weniger. In MO_{II} sind durchgehend nur jeweils zwei Komponenten angenommen, von denen die eine durch Groß-, die andere durch Kleinbuchstaben gekennzeichnet ist : z. B. *Aa*, *Bb*, usw.⁷. Diese Art der Kennzeichnung hat rein optische Gründe.

Jedes Aggregat unterscheidet sich von jedem. Es sind *diskrete* Einheiten.

Die Aggregate werden gemäß Gleichheit der Komponenten klassifiziert. Diejenige Komponente, die gemäß Gleichheit festgestellt wird, ist KT, der Klassenterminus. Der Klassenterminus ist ontologisch *nicht* selbständig, was anzunehmen die graphische Gestaltung des Modells verleiten könnte. Die isolierte Schreibung des KT ist eine technische Hilfsmaßnahme.

Die in KT gleichen Aggregate bilden zusammen eine *Klasse*. Die Aggregate sind deren Elemente, vgl. z. B. Klasse /*a*/, die alle *a*-Haltigen enthält : *Aa*, *Ba* usw.

Die Punkte (...) sollen ausdrücken, daß die Klassen durch erheblich mehr Elemente vertreten sind, als hier vorgeführt ist.

Von den genannten Aggregaten sind einige „blind“, d. h. sie sind Füllmaterial, das für die Darstellung hier nicht benutzt wird (z. B.: *Cb*, *Fc*, *Da* ...).

MO_{II} ist der Ansatz sowohl für *drugəjb* als auch für *inz* (und noch etliches mehr). MO_{II} ist solchermaßen neutral. Worauf es ankommt, ist, wie damit verfahren wird.

Das Verfahren besteht in klassenlogischen Operationen, von denen zwei für uns von Bedeutung sein werden: Subtraktion und Produkt.

§9. *Das Verfahren für inz und drugəjb*. An Hand von MO_{II} (§8) sind jetzt klassenlogische Operationen zu finden, mit denen die Gegebenheiten von MO_I (§7) expliziert werden können usw., so, daß damit dann auch der Unterschied zwischen *drugəjb* und *inz* deutlich wird. Die Operationen müs-

sen so eingerichtet sein, daß sie einmal den oberen, einmal den unteren Bögen von MO_I entsprechen.

Das bedeutet:

Wenn $in\bar{a}$, so ist von Aa , Bb auszugehen und nach Ac , Bc zusammenzuführen. Umgekehrt: bei $drug\bar{a}jb$; hier ist von Ac , Bc (der Gemeinsamkeit) auszugehen und nach Aa , Bb zu trennen.

Die Operationen sind, wie gesagt, Subtraktion und Bildung des Produkts, sowohl für $drug\bar{a}jb$ als auch für $in\bar{a}$ – auch in dieser Hinsicht unterscheiden sie sich nicht. Der Unterschied ergibt sich erst aus der operativen Funktion der beteiligten Klassen.

	$MO_{III,1}$	$MO_{III,2}$
	$in\bar{a}$	$drug\bar{a}jb$
Subtraktion:	$ A - a = \bar{A}_1 $	$ A - c = \bar{A}_2 $
Produkt:	$ \bar{A}_1 \cap c = Ac$	$ \bar{A}_2 \cap a = Aa$
Subtraktion:	$ B - b = \bar{B}_1 $	$ B - c = \bar{B}_2 $
Produkt:	$ \bar{B}_1 \cap c = Bc$	$ \bar{B}_2 \cap b = Bb$

Erläuterung:

$|\bar{A}|$, $|\bar{B}|$ sind durch Subtraktion verbliebene Restklassen. Für die Subtraktion hier soll gelten :Restklasse kleiner als Minuend; denn nur so ist gewährleistet, daß sich Subtrahend und Minuend in einem Element überschneiden.

Beispiel: $|A| - |a|$ bedeutet, daß aus $|A|$ alle Elemente abgezogen werden, die in $|a|$ enthalten sind. Hiervon ist Aa betroffen, so daß die Restklasse $|\bar{A}|$ durch Ac , Ab , Ad ... vertreten wäre.

Je nachdem un welchen Minuend es sich handelt, erhalten wir andere Restklassen. Daher $|\bar{A}_1|$, $|\bar{A}_2|$, $|\bar{B}_1|$, $|\bar{B}_2|$.

Jede der in MO_I genannten fünf Klassen ist am Verfahren zu beteiligen usw., jede so oft, wie sie zu einer anderen in Beziehung steht, demgemäß: $|A|$, $|B|$, $|c|$ je zwei Mal, $|a|$, $|b|$ je einmal für $in\bar{a}$ ebenso wie für $drug\bar{a}jb$. Eine besondere Rde spielt $|c|$, da es diejenige Klasse ist, die die anderen direkt $|A|$, $|B|$ oder indirekt $|a|$, $|b|$ verbindet. Sie ist entweder zwei Mal Subtrahend ($MO_{III,1}$ oder zwei Mal Faktor für das Produkt ($MO_{III,2}$).

Ein Vergleich von $MO_{III,1}$ mit $MO_{III,2}$ ergibt:

$in\bar{a}$: zwei Subtrahenden : $|a|$ und $|b|$, ein Faktor: $|c|$

$drug\bar{a}jb$: ein Subtrahend: $|c|$, zwei Faktoren: $|a|$ und $|b|$.

Drug\bar{a}jb und in\bar{a} verhalten sich zueinander reziprok.

§10. Semantik und Bedeutung von *drugəjb* und *inə*.

Der semantische Inhalt von *drugəjb* ist: Eine der beiden Klassen /A/ oder /B/ nach Maßgabe von MO_{III,2}.

Der semantische Inhalt von *inə* ist: Eine der beiden Klassen /A/ oder /B/ nach Maßgabe von MO_{III,1}.

Das bedeutet: *Drugəjb* meint eine von zwei Klassen, die gemeinsam Beziehung zu einer dritten haben (Herr X und Herr Y sind Mörder), und es meint, daß diese beiden Klassen im weiteren Beziehung zu verschiedenen Klassen haben (ein Mörder links, einer rechts).

Inə meint, daß zwei Klassen zu zwei anderen (verschiedenen) Beziehung haben (Jesus, der Rebell; die Herren X und Y, die Mörder), und es meint, daß jede dieser Klassen weiterhin auch Beziehung zu einer dritten gemeinsamen habe (Jesus und die Mörder werden gleichermaßen verurteilt und gekreuzigt).

Drugəjb und *inə* beruhen auf dynamischen Begriffen. Das ist das Besondere an ihnen. Jedes gibt an, wovon man auszugehen habe, von der Gemeinsamkeit (*drugəjb*) oder vom Kontrast (*inə*), und sie sagen, wohin man kommt. Zum Kontrast: *drugəjb* (mit Einschränkung), zur Gemeinsamkeit (*inə*).

In kommunikatorischer Hinsicht heißt das: Der Sender trägt die volle Last der Informationsvermittlung. Er muß den Sachverhalt analysieren, um zu entscheiden, ob er als *drugəjb* oder *inə* kodiert. Das setzt voraus, daß ihm „Zusammengehörigkeit“ und „Kontrast“ gewohnte Denkstrukturen sind — jedenfalls in dem hier besprochenen Bereich. Die Last trägt der Sender und nicht der Empfänger wie heute z. B. im Skr., das nur eines kennt, *drugi*, dessen Bedeutung (nicht semantischen Inhalt!) der Hörer nach dem Kontext erschließen muß.

§11. Modifikation zu *drugəjb*. Die textlichen Gegebenheiten lassen es angezeigt erscheinen, bei *drugəjb* eine Modifikation vorzunehmen.

MO_{III,3}

Subtraktion:

$$|A| - |c| = |\dot{A}_2|$$

Produkt:

$$|\dot{A}_2| \cap |a| = Aa$$

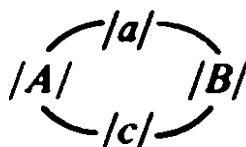
Subtraktion:

$$|B| - |c| = |\dot{B}_2|$$

Produkt:

$$|\dot{B}_2| \cap |a| = Ba$$

Beruhet auf MO_{IV}



Das bedeutet: Zusammengehörige werden im weiteren als noch in anderer Hinsicht als zusammengehörig dargestellt. So z. B. Joh. 20,2: *teče že i pride kž simonu petru i kž drugumu učeníku*.

Beide /A/, /B/ sind Jünger /c/ zu beiden geht er gleichermaßen /a/, zu beachten: ... i ... Dieser Fall liegt anders als Luk. 23,32-33.

In dieser Weise verhalten sich: Math. 27,56-61; 12,13; 28,1; Mark. 3,5; Luk. 6,10; 9,61; Joh. 18,15 und 20,3.

§12. *Die Artikelopposition*. Vgl. §4. *Ein anderer* für *inž* und *der andere* für *drugžb* sind lediglich Übersetzungsäquivalente und nicht etwa Synonyme.

Der Artikel hat Verweisfunktion. Zurück (*der*), voraus (*ein*)⁸. Die semantischen Inhalte von *ein* / *der* sind andere als die von *drugžb* / *inž*. Schon der Umstand, daß es ja außer *ander* noch eine Unzahl Artikulate gibt, beweist die Heteronymie von *der* / *ein* und *drugžb* / *inž*. Gleichwohl können mit *ein* / *der* Effekte erzielt werden, die denen von *drugžb* / *inž* gleichkommen. Genauer: Was *drugžb* / *inž* von sich aus schon *signalisieren*, das wird durch *ein* / *der* sekundär, gewissermaßen auf Umwegen erreicht.

Sagen wir: *der eine schläft, der andere wacht*, so wird mit *der eine* / *der andere* ein Vorwissen aktiviert, das nicht unbedingt verbalisiert worden zu sein braucht. Wir wissen von ihnen etwas, dem X und dem Y. Worin das Vorwissen besteht, wird *nicht* mitgeteilt. X als *der eine* und Y als *der andere* unterscheiden sich jedoch darin, daß bei diesem, dem Y, das Vorwissen umfangreicher ist als bei jenem, da der Y zu dem *vorausgewähnten* X in Beziehung gesetzt werden kann, in welchem Falle sich ergibt, daß in das Vorwissen über X auch der Y einzubeziehen ist. Folglich gehören X und Y im Sinne des Vorwissens zusammen, sie haben etwas gemeinsam. Selbstverständlich kann auch eine Beziehung des X zum Y hergestellt werden, doch nicht über den Rückverweis, da ja Y der Nachgenannte ist.

Mit *ein* ist das nicht möglich, vgl.: *der eine schläft, ein anderer wacht* (wenn man so überhaupt sagen würde). Da ein Rückverweis hier nicht erfolgt, kann eine Beziehung des Y zum X im Sinne des Vorwissens nicht hergestellt werden, X und Y haben nichts miteinander zu tun, zumindest wird es nicht gesagt, und dafür mag es reelle Gründe geben.

Mit *der andere* erzielen wir also dieselbe Wirkung, die *drugžb* kraft seines semantischen Inhalts von selbst schon erzielt. Inwieweit das bei *drugžb* vorhandene anaphorische Pronomen, das dem bestimmten Artikel nahe verwandt ist, sich aber wohl nicht völlig mit ihm deckt, sich funktional auswirkt, kann mangels Opposition zu *inž* nicht ganz geklärt werden. Es trifft

zu, daß *drugъjъ* meistens in dieser Form, der pronominalen, auftritt. Die nominale ist selten und beschränkt sich auf eigentlich schon formelhafte Wendungen, wie z. B. *drugъ kъ drugu* (Mark. 15,31). Bei *inъ* hingegen, einem Pronomen, gibt es solche Doppelformen nicht. Solche wie russ. *inoj*, tschech. *jiny* sind jüngeren Datums und mögen ihre Erklärung in vielerlei Gründen finden.

§13. *Artikelopposition und drugъjъ / inъ im Text.* Es ist sicher ganz lehrreich zu verfolgen, wie sich *drugъjъ / inъ* des Cod. Mar. zu *der / ein* der Luther-Übersetzung verhalten.

	<i>der</i>	<i>ein</i>	Σ
<i>drugъjъ</i>	26	13	39
<i>inъ</i>	4	39	43
Σ	30	52	82

Hinweise:

1) Nicht alle Fälle von *drugъjъ / inъ* haben bei Luther eine Entsprechung mit *ander*. Bisweilen übersetzt er mit *etliche*.

2) Unter *ein* ist – nicht ganz korrekt, aber hier vertretbar – die Artikellosigkeit im Plural mitgerechnet; unberücksichtigt jedoch die Artikellosigkeit bei Zahlen.

Schon die absoluten Werte vermitteln ein Bild von den Affinitäten: *der* tendiert zu *drugъjъ*, *ein* zu *inъ*.

Etwas genauer stellt sich die Sache in den relativen Häufigkeiten dar, die zum Zwecke der Skalierung aber in das geometrische Mittel umgesetzt werden müssen.

der / inъ: 11,1; *ein / drugъjъ*: 28,8; *der / drugъjъ*: 75; *ein / inъ*: 82,4.

Daß eine eindeutige Zuordnung von *der / ein* zu *drugъjъ / inъ* nicht vorkommen würde, war vorauszusehen, die Skala zeigt darüberhinaus aber noch, daß eine gewisse Zuverlässigkeit der Übersetzungsäquivalenz nur zwischen den Extrempositionen *der / inъ* in negativem und *ein / inъ* in positivem Sinne besteht, weswegen als Faustregel gelten mag: Übersetze *inъ* mit *ein anderer*.

Unschärf hingegen sind die Zuordnungen bei *drugъjъ*, das sich im Mittelteil der Skala befindet. Gewiß, *der* tendiert zu *drugъjъ*, doch verhält sich *ein* zu ihm nicht so abweisend wie *der* zu *inъ*.

An der Differenz der Werte läßt sich das gut ablesen:

Diff. *ein / inъ* zu *der / inъ*: 71,2

Diff. *der / drugъjъ* zu *ein / drugъjъ*: 46,2.

Damit ist nun auch statistisch glaubhaft gemacht, was ich oben sagte: Innerhalb gewisser Grenzen lassen sich *ein / der* als Übersetzungsäquivalente für *in̄ / druḡjb* in Anspruch nehmen, von semantischer Gleichheit kann jedoch nicht die Rede sein, weil dann die Differenzen für beide annähernd gleich und zumindest so hoch liegen müßten wie bei *in̄*.

Der Gebrauch des best. Artikels im Griech. kommt mit dem in der Luther-Übersetzung zahlenmäßig fast überein: 25 gegen 30 bei Luther. Vgl. §§3 und 26.

§14. *Ander*. In den modernen idg. Nachfolgesprachen gibt es nur ein einheitliches „ander“. Es verhält sich gegenüber Differenzierungen, wie sie an das *druḡjb / in̄*-System oder das noch zu untersuchende *ἕτερος / ἄλλος*-System gebunden sind, neutral. Aus „ander“ selbst erfährt man nicht mehr, ob von der Einheit zur Vielfalt (*druḡjb*) oder von der Vielfalt zur Einheit (*in̄*) fortgeschritten werden soll.

Das „ander“-System beruht auf drei, bzw. vier Klassen und unterscheidet sich vom *druḡjb-in̄*-System dadurch, daß ihm die Subtraktion abgeht, vgl. MO_{III} in §9. So hätten wir:

$$\text{MO}_{V,1} \quad \text{Produkt: } \boxed{\begin{array}{l} /A/ \cap /c/ = Ac \\ /B/ \cap /c/ = Bc \end{array}} \quad \text{oder} \quad \boxed{\begin{array}{l} /A/ \cap /a/ = Aa \\ /B/ \cap /b/ = Bb \end{array}}$$

„ander“ ist eine der beiden Klassen */A/* oder */B/*.

Am Beispiel:

Herr X (einer), Herr Y (anderer) sind Mörder, werden verurteilt und gekreuzigt */c/*, oder:

Herr X (einer), Herr Y (anderer) werden links */a/* und rechts */b/* gekreuzigt, oder:

Jesus (einer), zwei Mörder (andere) werden verurteilt und gekreuzigt */c/*, oder:

Jesus (einer), Herr X und Herr Y (andere) sind Rebell */a/* und Mörder */b/*.

Das „ander“-System ist einfacher. Den Nutzen hiervon hat der Sender, da er sich über die Vorausbedingungen – Zusammengehörigkeit oder Kontrast – nicht klar zu werden braucht, vgl. §10. Nur in den artikelhaften Sprachen, durch die der Sender generell zur höreerfreundlichen Kommunikationssteuerung angehalten wird, erfährt das „ander“-System – wie gesagt auf Umwegen – eine Modifizierung, die etwa den gleichen Effekt hervorruft wie das alte *druḡjb / in̄*-System.

§15. *Die griechische Vorlage.* Damit komme ich zu ἕτερος / ἄλλος, die auf einem ganz anderen System beruhen und in got. *aljis / anþar*, lat. *alius / alter* ihre Entsprechung zu haben scheinen⁹, so daß sie als Repräsentanten eines altertümlichen (idg. ?) Systems angesehen werden könnten.

Die folgenden Überlegungen zu ἕτερος und ἄλλος trage ich mit allen Vorbehalten vor, da ich hier nicht die Arbeit eines Altphilologen erledigen kann. Gleichwohl sollten die Möglichkeiten, die sich durch die Evangelienübersetzungen für einen kontrastiven Vergleich anbieten, nicht ungenutzt gelassen werden, zumal ja die in §3 genannten Zahlenverhältnisse einigen Anlaß zum Nachdenken geben.

Die Befunde zu ἕτερος und ἄλλος basieren auf den Gegebenheiten des Neuen Testaments nach der Ausgabe von *Nestle*. Die verschiedenen Lesarten werden, soweit erforderlich, berücksichtigt, doch kann schon vorweg gesagt werden, daß die Divergenzen gering an Zahl sind. Ein Wechsel ἕτερος / ἄλλος kommt nur 6 Mal vor: Luk. 8,6-8; 7,19-20; Math. 10,23. Einmal ἕτερος / εἰς (Luk. 18,10) und einmal ἕτερος / δεύτερος (Math. 21,30).

ἕτερος beschränkt sich nicht auf die „zwei“. In Luk. 8,6-8, erscheint ἕτερος drei Mal (genauso oft wie *drugъbъ*) und bezieht sich das letzte auf den vierten (genau wie *drugъbъ*). Beachtung verdient die gerade genannte Abweichung mit ἄλλος an dieser Stelle.

Zwar haben die von mir gezählten 18 auf die „zwei“ bezogenen Fälle von *drugъbъ* 15 Mal ein ἕτερος neben sich (die Paarigen ausgenommen, vgl. §26), wohingegen die restlichen 49 *drugъbъ*-Fälle etwa gleich viele ἕτερος-Entsprechungen aufweisen (17 Mal). D. h.: Das Verhältnis *drugъbъ* / ἕτερος bei der „zwei“ beträgt etwa 1 : 1, ansonsten knapp 3 : 1. Daraus folgt: Bei der „zwei“ gehen *drugъbъ* und ἕτερος zusammen. Beide haben mit der „zwei“ etwas zu tun, ἕτερος offenbar eher als *drugъbъ*, obwohl sich jenes auf die „zwei“ nicht beschränkt.

Einen, wie mir scheint, wichtigen Hinweis für die Beurteilung von ἕτερος / ἄλλος erhält man durch jene Stellen, wo dem *drugъbъ* ein εἰς ... εἰς (Math. 24,40 durchgängig; Luk. 18,10 nur in einer Fassung) bzw. ein ὄν ... ὄν (Luk. 23,33) entspricht.

Mit εἰς ... εἰς und dem hier als gleichwertig behandelten ὄν ... ὄν haben wir ein drittes Zeichen hinzugewonnen, und erst damit sind wir komplett, auch in Bezug auf die „zwei“, wie sich gleich herausstellen wird.

§16. *Die ἕτερος / ἄλλος / εἰς ... εἰς-Systematik.* Ich verfare jetzt deduktiv und stelle das System voran.

$$\text{MO}_{\text{VI},1} \begin{array}{|c|c|} \hline M^1_I & x \\ \hline M^2_I & x \quad y \\ \hline \end{array}$$

$$\text{MO}_{\text{VI},2} \begin{array}{|c|c|} \hline M^1_{II} & y \\ \hline M^2_{II} & x \quad y \\ \hline \end{array}$$

In jedem der drei Modelle liegen drei Beziehungen vor. Ich erläutere sie an Hand von $\text{MO}_{\text{VI},1}$:

- 1) x_2 / y_2 : εἷς ... εἷς
- 2) x_1 / y_2 : εἷς ... ἄλλος
- 3) $(x_1 / x_2) / y_2$: εἷς ... ἕτερος

Zur Notierung:

M steht für „Menge“; hochgesetzte Zahl bedeutet „Mengenmächtigkeit“, z. B. M^1 : Einermenge (bestehend aus x in $\text{MO}_{\text{VI},1}$, bzw. aus y in $\text{MO}_{\text{VI},2}$).

Subskription bei x und y zeigt an, zu welcher Menge es gehört, z. B. x_2 : Element der Zweiermenge M^2 .

Die Subskription des M verweist auf das Modell, z. B. M_I : ... gehört zu $\text{MO}_{\text{VI},1}$. $\text{MO}_{\text{VI},1}$ und $\text{MO}_{\text{VI},2}$ verhalten sich zueinander komplementär. Das ist ein für die Beurteilung des ἕτερος bedeutsamer Umstand, auf den ich noch zurückkommen werde.

Den drei Beziehungen oben habe ich die griechischen Ausdrücke vorwegnehmend gleich beigegeben, damit man sich leichter orientieren kann.

§17. εἷς ... εἷς. Es sagt $1 + 1 \dots + 1$, wie bei einer Addition, womit sich der Ansatz x_2 / y_2 (Bez. Nr. 1) rechtfertigt; denn addiert werden können nur *diskrete* Einheiten unter der Bedingung, daß sie derselben Klasse angehören. Wer unter Äpfeln und Birnen *Klassen* versteht, wird Äpfel und Birnen nicht zusammenzählen, wer es dennoch tut, beruft sich auf die umfassendere Klasse „Obst“.

Die diskreten Einheiten sind durch x und y gegeben, die Zugehörigkeit zur selben Klasse (hier: Menge) drückt sich durch die subskribierte 2 aus. Beide sind Elemente von M^2 .

Beispiel: Luk. 23,33, gekreuzigt (Klasse) werden zwei (Mengenmächtigkeit), einer links, einer rechts. Mit „links“ / „rechts“ werden die anonymen „ein“ ... „ein“ determiniert, es wird gesagt, in welcher Hinsicht die Einheiten diskrete sind.

Ebenso Math. 24,40. Von zweien, die zusammen sind, wird einer „angenommen“, einer nicht (d. h. „verworfen“). Ich komme auf diese Stelle zurück, vgl. §§21 und 22.

Luk. 18,10, in einer der Fassungen, von zwei Menschen (ἀνθρώποι δύο), die in den Tempel gehen, ist einer ein Pharisäer, einer ein Zöllner.

§18. εἰς ... ἄλλος. Gleichgesetzt mit x_1 / y_2 (Bez. Nr. 2), durch die sich die größte Differenz darstellt, x und y gehören verschiedenen Mengen an. So gesehen liegt hier eigentlich eine negative Beziehung vor; denn x und y haben nichts miteinander zu tun, genau wie die vorhin erwähnten Äpfel und Birnen, deren Addition sich bei dieser Konstellation verbietet.

Die Verknüpfung mit ἄλλος rechtfertige ich durch den philologischen Befund im Hinblick auf *in̄z*, auf das ja fünf Mal soviele ἄλλος- wie ἕτερος- Entsprechungen entfallen und von dem sich inzwischen herausgestellt hat, daß es auf „Kontrast“ abgestimmt ist. Aus diesen Umständen kann geschlossen werden, daß von den drei griech. Möglichkeiten ἄλλος dasjenige ist, welches zu x_1 / y_2 am besten paßt. Nicht jedoch darf daraus hergeleitet werden, daß das *druḡz̄j̄b-in̄z*-System diesem hier vollends gleich wäre. Es enthält lediglich eine Komponente, die hier zutrifft.

§19. εἰς ... ἕτερος. Die Zuweisung zu $(x_1 / x_2) / y_2$ (Bez. Nr. 3) rechtfertigt sich aus dem Verhältnis ἕτερος / *druḡz̄j̄b* zusammen mit dem Umstand, daß *druḡz̄j̄b* bei Vorliegen einer Reihung gebraucht wird, vgl. §§4 und 5. Das liefe darauf hinaus, daß ἕτερος eine verkappte Ordnungszahl ist, was außerdem noch durch dessen Suffix *-ter*, wie bei δεύτερος indiziert wird. Doch auch aus den Texten läßt sich das nicht herleiten.

Den höchsten Ordnungswert erreicht ἕτερος in Luk. 8,6-8, wo es sich auf „den vierten“ bezieht; in Luk. 14,19-20 meint es „den zweiten“ und „den dritten“, denen „der erste“ als πρώτος (*pr̄vnyj*) vorangeht.

ἕτερος kann bei jedem beliebigen Ordnungswort aufgenommen oder fallengelassen werden. In Luk. 19,18-20 folgt es auf δεύτερος (*v̄z̄tory*) und bezieht sich auf „den dritten“; andersherum in Luk. 20,11-12, wo es bis zum „zweiten“ reicht und beim „dritten“ von τρίτος (*tr̄eti*) abgelöst wird.

Beachtung verdient Math. 21,30, wo in den verschiedenen Fassungen ἕτερος bzw. δεύτερος gebraucht wird. Es gibt also einigen Anlaß, ἕτερος für eine Ordnungszahl zu halten, jedoch eine ohne numerischen Wert, wodurch es sich von den regulären, auf numerische Werte festgelegten Ordnungszahlen wie δεύτερος, τρίτος usw. unterscheidet. Damit ist gesagt: ἕτερος meint den jeweils letzten einer Reihe. Genau dem entspricht nun auch Bez. Nr. 3 : $(x_1 / x_2) / y_2$, die dritte der drei möglichen.

§19. *Der Ordnungswert*¹⁰. Er ergibt sich aus dem Verhältnis zweier Mengen zueinander, einer größeren und einer kleineren, dergestalt, daß:

- 1) die größere die kleinere um *ein* Element übersteigt und
- 2) die kleinere in der größeren voll enthalten, also eine echte Teilmenge von ihr ist.

Das „so-und-so-vielte“ ist das „überstehende“ Element, also dasjenige, um das die größere Menge größer als die kleine ist. Sein numerischer Wert ist der der Mächtigkeit der Menge, zu der es gehört.

MO_{V1} ist auf diese Verhältnisse hin angelegt. Es gibt ein M^1 und ein M^2 . Dieses ist um ein Element größer als M^1 . Ferner ist M^1 in M^2 voll enthalten, da in beiden das Element x vorkommt (so nach $MO_{V1,1}$) bzw. y (nach $MO_{V1,2}$). Das „überstehende“ Element ist y (bzw. x in $MO_{V1,2}$). Da es zur Zweiermenge M^2 gehört, wäre es „das zweite“.

In dieser Weise setzt sich die Sache fort. So könnten wir z. B. noch ein M^3 mit einem Element z haben, welches dann „das dritte“ wäre. Die numerischen Werte würden sich zwar laufend ändern und entsprechend die regulären Ordnungszahlen, das Prinzip jedoch bleibt dasselbe, so wie gerade beschrieben; denn es macht keinen Unterschied, welche Mächtigkeit die beiden Mengen nun tatsächlich haben, wenn eben nur eine um *eines* größer ist als die andere und diese in jener voll enthalten ist.

Wo es allein um dieses Prinzip geht, ist jedes „überstehende“ Element *ἕτερος*, kommt es außerdem noch auf die Mengenmächtigkeit an, so wäre sie per *δευτερος*, *τριτος* zu signalisieren.

§20. *ἕτερος* und die „zwei“. Daß *ἕτερος* eine deutliche Affinität zur „zwei“ hat, war schon *Hesych* bekannt¹¹; es war im klassischen Griech. so und nicht erst in der Koinē, weswegen die Standardübersetzung dazu „einer von beiden (zweien)“ lautet, ergänzt durch *πότερος* „welcher von beiden?“ Die Daten der Evangelien bestätigen das, vgl. §15.

Die Frage ist nur, warum das so ist.

Die auffällige Affinität des *ἕτερος* zur „zwei“ scheint mir mit deren numerischen Wert nichts zu tun zu haben, sondern dürfte sich aus einer Eigenschaft herleiten, die – im Ordnungsgefüge – allein der „zwei“ zukommt. Das hängt mit der Gegenläufigkeit zusammen; denn nur bei der „zwei“ ist es möglich, daß die Elemente ihre Werte total vertauschen, je nachdem aus welcher Richtung geordnet wird. So ist „der erste“ der einen zugleich „der zweite“ der anderen und „der zweite“ der einen zugleich „der erste“ der anderen Richtung. Bei allen anderen Werten über die „zwei“ hinaus tritt dieser Effekt nicht mehr ein.

Der Gegenrichtung habe ich in §16 gleich Rechnung getragen. $MO_{V1,1}$ zeigt x als erstes und y als zweites, $MO_{V1,2}$ zeigt sie in umgekehrter Ordnung.

ἕτερος ist nun auch in einer zweiten Hinsicht – wenn man so will – unpräzis. Nicht nur ist es an keinen numerischen Wert gebunden, es ist auch

nicht richtungsdeterminiert so wie die regulären Ordnungszahlen, denen die Ordnungsrichtung präsumptiv beigegeben ist. *δευτερος, τρίτος* verstehen sich von einem einzigen, unaufgebbaren, kontextuell oft genannten, zumindest aber situativ erkennbaren Zähl Ausgangspunktes aus, nicht hingegen *ἕτερος*, bei dem die Richtung, alltäglicher, der Standpunkt zu wechseln vermag.

§21. *ἕτερος und die Gegenrichtung.* Wie *ἕτερος* funktionieren kann, erfährt man an Luk. 16,13 und Math. 6,24. Dort wird davon gesprochen, daß man nicht zweien Herren dienen kann :Entweder dem X, dann nicht dem Y (wenn „dem einen“, dann nicht „dem anderen“) oder dem Y, dann nicht dem X (abermals : „dem einen“ und nicht „dem anderen“). Beide Male *ἕτερος* (und: *другой*).

Hier liegt Redundanz vor. Einmal die Aussage würde reichen. Für uns indessen ist die Redundanz ein glücklicher Umstand, da sie unbezweifelbar einmal X, einmal Y als *ἕτερος* ausweist und damit die Richtungsänderung zu erkennen gibt. $MO_{V1,1}$ mit $(x_1 / x_2) / y_2$ trifft hier genauso zu wie $MO_{V1,2}$ mit $(y_1 / y_2) / x_2$.

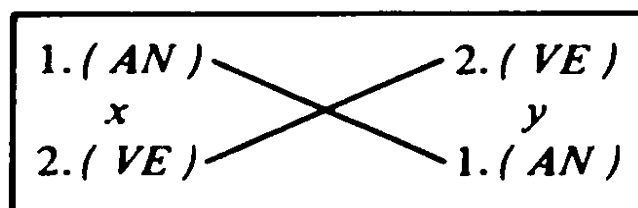
Diese Einsicht versetzt uns in die Lage, Stellen, wo es keine Redundanz gibt, besser zu beurteilen und sie zu anders besetzten Parallelstellen zu würdigen.

Eine solche ist Luk. 14,34-35. Hier ist von drei Paaren die Rede, aus denen „der eine“ jeweils „angenommen“, „der andere“ „verworfen“ wird.

Diese Mitteilung hätte lediglich statistischen Wert, nicht viel anders als solche über Halbwerts-Zeiten in der Chemie, durch die ja nur gesagt wird, daß nach einer gewissen Zeit, die Hälfte der Atome zerfallen sein wird, nicht aber welche, kann x sein oder y . *ἕτερος* geht darüber noch einen Schritt hinaus ins Ungewisse, denn:

Die Verbindung zu den Ordnungswerten ergibt sich daraus, daß – hier – eines der beiden Schicksale (AN : = „angenommen“, VE : = „verworfen“) mit einem der beiden Ordnungswerte gleichgesetzt wird, sagen wir, AN mit „dem ersten“, VE mit „dem zweiten“, worin wir auch der Bibel folgen, wo *ἕτερος* „der Verworfene“ ist. So ergibt sich :

MO_{VII}



ἕτερος

MO_{VII} begründet sich dadurch, daß wir zwei Mal „den ersten“ und zwei Mal „den zweiten“ haben, da uns ja zwei Ordnungsrichtungen gegeben sind,

sowie eben auch dadurch, daß *AN* und *VE* an den *Ordnungswerten* und nicht an den Individuen *x*, *y* festgemacht sind. Hierin liegt der Unterschied zu dem in §22 gleich folgenden MO_{VII} , mit dem man dieses hier vergleichen möge.

Um zu wissen, ob nun *x* angenommen werde oder *y*, muß man die Richtung kennen, die der Entscheidung zugrunde liegt. Wird sie nicht angegeben, so bleibt die Sache offen, wie in der Bibel, was ja wohl auch bezweckt ist.

Der hier beschriebene Effekt kann nur über $(x_1 / x_2) / y_2$ bzw. $(y_1 / y_2) / x_2$, d. h. per Ausdruck ἕτερος erreicht werden. Über x_2 / y_2 (εἰς ... εἰς) geht das in dieser Weise nicht. Dazu jetzt das Folgende.

§22. εἰς ... εἰς und die Gegenrichtung.

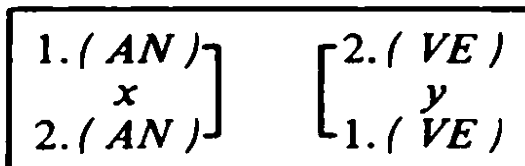
Anlaß für das Folgende gibt Math. 24,40-41, wo wir die in §21 gerade besprochene Belehrung aus Luk. 17,34-35 wiederfinden, dieses Mal jedoch mit εἰς ... εἰς. Die beiden Stellen werde ich in §23 textlich vergleichen, hier zunächst nur die systematischen Überlegungen.

εἰς ... εἰς heißt zunächst: „einer ist angenommen, einer ist verworfen“, ohne Ordnungsgefüge. Damit werden die beiden Eigenschaften *AN* und *VE* nicht Ordnungswerten – wie in MO_{VII} – sondern den Individuen *x*, *y* zugesprochen: Entweder *x* (*AN*) und *y* (*VE*) oder *x* (*VE*) und *y* (*AN*). Eines von beiden gilt und *ist*, man weiß nur nicht welches, was nicht ausschließt, daß es jemanden gibt, der es weiß. So ist das „oder“ informatorisch motiviert. Es gilt für diejenigen, die es nicht wissen.

Hier besteht ein Zusammenhang mit εἰς, das ja auch Indefinitpronomen ist, jedoch sekundär; denn εἰς sagt nichts weiter als „diskrete Einheit“, genau das, was das Zahlwort „eins“ besagt, vgl. §17. Mehr sagt es nicht, und erst dadurch – daher: sekundär – wird es zum Indefinitpronomen. Es sagt nicht, in welcher Hinsicht die Einheiten diskrete sind, wodurch das *x* ein „*x*“ und das sich von ihm unterscheidende *y* ein „*y*“ sei.

Da sich die beiden Eigenschaften *AN* und *VE* auf den diskreten Einheiten *x* und *y* eineindeutig abbilden sollen, steht jede zugleich auch für die Diskretheit einer jeden der beiden Einheiten *x* und *y*, nur wird nicht gesagt, welche für welche, sei es, daß man es nicht sagen kann oder nicht sagen will. Mitgeteilt wird lediglich die Eineindeutigkeit der Abbildung, jedoch nicht die Zuordnung.

Gilt eine Zuordnung, so bleibt sie in Geltung, einerlei aus welcher Richtung *x* und *y* geordnet werden (ob man von links liest oder von rechts). In diesem Sinne :

MO_{VIII}

εἷς ... εἷς

womit wir eine der beiden Alternativen in Geltung gesetzt haben bzw. so tun, als wüßten wir, was gelte.

Ob nun y in der einen Richtung (von links) „der zweite“ und in der anderen (von rechts) „der erste“ ist, hat auf seine Verworfenheit keinen Einfluß, und hierin liegt der Unterschied zu ἕτερος; in MO_{VII} und MO_{VIII} wird er auch optisch erfaßbar.

Hier noch ein Hinweis: Die dem εἷς ... εἷς zugrunde liegende Beziehung Nr. 1, x_2 / y_2 (Zugehörigkeit zur selben Klasse) ist gewahrt, denn es heißt z. B.: „... dann werden zwei auf dem Felde sein ...“

Die zur Illustration in §21 beigebrachte Halbwertszeit entspricht den Bedingungen des εἷς ... εἷς.

§23. ἕτερος / εἷς ... εἷς.

Mit εἷς ... εἷς sind *AN* und *VE* gewissermaßen personengebunden. Den Beteiligten unbekannt ist die Zuordnung, die sie von einem Wissenden in Erfahrung bringen könnten. Dem x wird gesagt, daß er *AN* ist.

Mit ἕτερος sind *AN* und *VE* wertgebunden, und damit ist die Sache nicht nur unbekannt, sondern ungewiß, da es hier nicht viel zu erfahren gibt. Selbst wenn x wüßte, daß *AN* an „den ersten“ gebunden ist, so weiß er doch zweierlei nicht : 1) in welcher Richtung (von welchem Standpunkt aus) er „der erste“ ist und 2) ob *AN* gerade an die Richtung gebunden ist, in der er „der erste“ ist. Man kann ihm den Standpunkt (und damit die Richtung) nennen und es dann ihm überlassen, seinen Wert zu finden, eine Aufforderung zur Selbsteinschätzung damit verbinden.

Und nun betrachten wir die beiden Bibelstellen. Luk. 17,34-35 mit ἕτερος und Math. 24,40-41 mit εἷς ... εἷς, die sich im Kontext merklich unterscheiden; denn jede enthält etwas, was die andere nicht hat. In Luk. geht es der Belehrung voraus, in Math. folgt es.

Luk. 17,33 hat : „Wer da sucht, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie *verlieren* wird, der wird ihr zum Leben verhelfen.“ Man beachte das zweimalige „verlieren“ (gr. 2 x ἀπολείψει), das in einen Widerspruch zu münden scheint, freilich nur für den, der an die Umkehrung in die Gegenrichtung nicht denkt; denn das Verlorene ist ja verloren nur in der einen Richtung, gewonnen aber in der anderen. So sind „gewonnen“ / „verloren“ an Ordnungswerten ebenso festgemacht, wie die gleich darauf folgenden „angenommen“ / „verworfen“, gem. MO_{VII}.

Was in Vers 33 expliziert wird, wiederholt sich in Vers 34 und 35 gerafft per ἕτερος. Diese Stelle ist nicht einmal eine Aufforderung zur Selbsteinschätzung, vielmehr das, was man heute eine „totale Verunsicherung“ nennen würde, bestehend in der Umwertung der Werte, der Umkehrung der Ordnung, ohne daß – zumindest hier – gesagt würde, an welche Ordnung man sich halten solle.

In Math. 24,40-41 haben wir es eher mit einer Drohung zu tun; denn dort folgt: „Darum achtet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.“ Da nachgestellt, Erläuterung zu εἰς ... εἰς. Die Ankunft des HERRN ist die Stunde der Wahrheit, wo x erfahren wird, was ihm zugeordnet ist, *AN* oder *VE*.

Ob und wie diese beiden Stellen theologisch zueinander passen, vermag ich nicht zu beurteilen. Für mich ergibt sich, daß jede etwas anderes sagt und vor allem, daß sich ἕτερος und εἰς ... εἰς glatt einfügen, vielleicht zu glatt, so daß die Möglichkeit einer Überinterpretation durch mich nicht auszuschließen ist. Immerhin, auf solche glatten Fügungen bin ich öfter schon gestoßen, und immer haben sie mich in Erstaunen versetzt. Vielleicht sollten wir uns doch allmählich an den Gedanken gewöhnen, daß der sogenannte naive Sprachgebrauch viel präziser funktioniert, als es ihm die Gelehrten von ihrer Erhöhung aus zutrauen.

§24. ἕτερος wechselt mit ἄλλος. In §6 habe ich auf den Interpretationspielraum hingewiesen. Es gibt Sachverhalte, die so oder so gedeutet werden können – durch den Sender, versteht sich, nicht durch den Linguisten, der allein herauszufinden hat, wie gedeutet worden ist.

Einen Wechsel ἕτερος / ἄλλος bemerken wir in Luk. 8,6-8 mit ἄλλος in der einen Fassung und ἕτερος in den anderen, vgl. §15. Offenbar haben wir es hier mit einem Sachverhalt zu tun, der mehr als mancher andere der Ausdeutung offen steht, da nämlich auch von Evangelium zu Evangelium Schwankungen zu beobachten sind. So haben Math. 13,5-8 und Mark. 4,7-8 ἄλλος.

Es handelt sich um das Gleichnis vom Sämann, vgl. §4, wo erzählt wird, „eines“ falle hier – „anderes“ dorthin.

Wer an den Vorgang der Aussaat denkt, hält sich an das Nacheinander, also die Reihung, und wird entweder reguläre Ordnungszahlen oder das numerisch unverbindliche ἕτερος gebrauchen und zwar so oft, wie es ihm gut erscheint, vgl. §19.

Man muß das aber nicht so sehen, man kann sich auch an das Saatgut im Haufen halten und sich den durch das Hineingreifen gequantelt vorstellen,

womit ἄλλος fällig würde. Die Variabilität besteht nur im Griech., nicht im Slav., da über die Zusammengehörigkeit nicht hinweggesehen werden kann und demzufolge *drugъjъ* anstände, wie es ja auch ist.

Zwei ähnliche Fälle sind die folgenden :

Math. 10,23: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere“, slav. *drugъjъ*; gr. ἕτερος in einer Fassung, ἄλλος in anderen. Auffassungssache. Man kann auf Reihung erkennen oder nicht. Ein Hinweis auf das Deutsche ist hier vielleicht ganz hilfreich. Wer auf Reihung erkennt, kann nämlich sagen ... *so fliehet in die n ä c h s t e* ..., womit er ziemlich genau das ἕτερος träge. Das kann man. Ohne dem Sachverhalt Gewalt anzutun. Korrekter: Ohne die Unwahrheit zu behaupten.

Dann Math. 11,3: „Sollen wir eines anderen warten?“ mit ἕτερος, ebenso Luk. 7,19-20 (2 Mal), in einer anderen Fassung jedoch ἄλλος (2 Mal), slav. *inz*. Im Deutschen wäre ... *des nächsten* ... wieder möglich.

Mit Hilfe des Deutschen, das ja den meisten eher zugänglich sein wird als die Koinē, werde ich jetzt etwas über den Interpretationsspielraum sagen.

Gewiß, statt *ein anderer* könnte man auch *der nächste* verwenden, das heißt aber nicht, daß beide Male auch dasselbe gesagt wäre. An den beiden folgenden Sätzen kann man sich davon überzeugen :

Ich warte lieber auf einen anderen Bus.

Ich warte lieber auf den nächsten Bus.

Ein Sachverhalt besteht aus vielen Komponenten, von denen nur die wenigsten zur Kodierung ausgewählt und übermittelt werden. Die Auswahl kann innerhalb einer Gemeinschaft normiert oder fakultativ sein. Auf diese Auswahl bezieht sich das, was man „die pragmatische Konvention“ nennen würde. Hierauf auch beziehen sich alle linguistischen Befunde von der Art „man könne so oder so sagen“, oder eben „so und nicht anders“, gewiß, man kann, aber was dann in die Tat umgesetzt, d. h. kodiert und gesendet wird, unterscheidet sich ja dann doch von dem, was man ebenso gut gekonnt, aber eben nicht getan hat. Ich halte solcherart Einlassungen für nicht weniger töricht, als es z. B. die Behauptung ist, die Sprache sei unlogisch. Wenn schon, dann sind es die Menschen, die logische Fehler begehen. Um so etwas handelt es sich bei der Sachinterpretation aber gar nicht. Die Auswahl von Komponenten zur Kodierung ist keine Sache der Logik, sondern eine der kommunikatorischen Zweckmäßigkeit, also ein soziales Phänomen. Streng genommen ist sie nicht einmal eine Sache des Sehvermögens; denn wer nur eines sieht, kann ja nicht mehr wählen. Wie gewählt, so kodiert, damit haben es die Linguisten zu tun.

§25. Die Umsystematisierung von ἕτερος. $MO_{V1,1}$ u. 2, §16, sind für einen Vergleich mit dem *drugyb-inb*-System nicht brauchbar, daher müssen sie einer Umarbeitung auf der Grundlage von MO_{II} , §8, unterzogen werden. Ich erledige das für ἕτερος, das auf $(x_1/x_2)/y_2$ und $(y_1/y_2)/x_2$ beruht. Hier liegen vier Komponenten vor: x , y und die durch die subskribierten Ziffern notierten M^1 und M^2 .

X , y mit den beiden Ziffern kombiniert ergeben vier Zweierkombinationen. MO_{II} ist darauf eingerichtet, da es Zweierkombinationen enthält.

Wir arbeiten also mit vier Klassen. Zuvor soll verabredet werden:

x als $/A/$, y als $/B/$, 1 subskr. als $/a/$, 2 subskr. als $/b/$. Diese Verabredung hat auf die Beziehung der Operationen zueinander keinen Einfluß.

So ergibt sich zunächst:

Aa	für $MO_{V1,1}$	Ba	für $MO_{V1,2}$
Ab	Bb	Ab	Bb

Das wird zusammengefaßt in:



Punktierung bezieht sich auf $MO_{V1,2}$.

Zu MO_{IX} wären vier Modelle machbar. Die beiden einander komplettierenden (gem. $MO_{V1,1}$ und $MO_{V1,2}$), sowie zu jedem dessen Umkehrung, so wie es bei $MO_{III,1}$ zu $MO_{III,2}$ geschehen ist. Die Umkehrung gem. MO_{IX} würde uns zu einem Ergebnis führen, an dem wir gar nicht interessiert sind, nämlich zum „ersten“ ($\pi\rho\omega\tau\omicron\varsigma$), wohingegen es uns auf ἕτερος ankommt, und das zwei Mal je nach Richtung. Aus diesem Grunde sind die Operationen so einzurichten, daß beide Male die Differenzen ausfallen, nämlich Aa , Bb ($MO_{V1,1}$) und Ba , Ab ($MO_{V1,2}$).

	Subtraktion:	$/b/ - /A/ = /b_1/$		
$MO_{X,1}$	Produkt:	$/b_1/ /B/ = Bb$	$/b/ - /B/ = /b_2/$	$MO_{X,2}$
	Subtraktion:	$/A/ - /b/ = /A/$	$/B/ - /b/ = /B/$	
	Produkt:	$/A/ /a/ = Aa$	$/B/ /a/ = Ba$	

$MO_{X,1}$ für $MO_{V1,1}$; $MO_{X,2}$ für $MO_{V1,2}$.

Von zwei Klassen $/A/$ und $/B/$ ist $/A/$ εἷς, $/B/$ ἕτερος gem. $MO_{X,1}$; jedoch $/B/$ εἷς, $/A/$ ἕτερος gem. $MO_{X,2}$.

Man sieht nun auch den Unterschied zwischen MO_X hier und MO_{III} in §9 und damit den zwischen $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ und $δ\upsilon\gamma\omicron\upsilon\beta / \iota\omicron\zeta$. Er ist erheblich. Ich nenne beispielsweise, daß hier in MO_X eine Klasse als Minuend und als Subtrahend auftreten kann, in MO_{III} nicht. Auf eine Analyse verzichte ich, sie bringt uns jetzt nicht weiter, wie ja überhaupt auch dieses Modell schon sicher zum Verständnis des $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ nicht viel beigetragen haben wird. Ich habe es vornehmlich um der Korrektheit willen vorgeführt, allerdings auch, um greifbar zu machen, wie wenig $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ doch mit $δ\upsilon\gamma\omicron\upsilon\beta / \iota\omicron\zeta$ gemein hat.

§26. *Die Paarigkeit.* Es fällt auf, daß bei Paarigen (Hände, Wangen) nicht, wie man vermuten würde, $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$, sondern $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$ gebraucht wird. So Math. 5,39; 12,13; Mark. 3,5; Luk. 6,10 und 29.

Denkt man indessen eingehender darüber nach, so wird man finden, daß die Vermeidung von $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ bei den Paarigen eigentlich ganz logisch ist, weil nämlich Paarigkeit und Reihung einander widersprechen.

Die Paarigkeit besteht im Unterschied zur Zweiheit doch gerade darin, daß für ein jedes von zweien dasselbe gilt, besser: gelten soll. Mithin läuft die Paarigkeit auf Gleichheit hinaus, so ungleich die beiden sonst sein mögen, wohingegen die Ungleichheit in der Reihung beschlossen liegt, „der erste“ ist eben nicht gleich „dem zweiten“, einerlei, wie sehr sie sich sonst gleichen mögen. Gleichheit ist zufolge der hier vorgetragenen Systematik die Zugehörigkeit zweier Aggregate zur selben Klasse.

Soweit der logische Aspekt der Sache. Er sollte säuberlich vom ontologischen, eher noch psychologischen geschieden werden. Eine Gleichheit zwischen zweien in jeder Hinsicht, die totale Gleichheit gewissermaßen, gibt es nicht. Die totale Gleichheit, die Identität, ist reflexiver Natur. Identisch ist eine Sache (ein Aggregat) nur mit sich selbst. Das bedeutet: Mögen zwei Aggregate in n Klassen gemeinsam enthalten sein, so gibt es mindestens zwei weitere Klassen, von denen die eine nur das eine, die andere nur das andere Aggregat als Element aufweist. Das ist ontologisch so vorgegeben.

Nun der psychologische Aspekt. Reden wir von den Paarigen ¹², so handelt es sich um eine psychologisch bedingte Generalisierung der Gleichheit, die – wie eben gezeigt – total gar nicht vorliegt. Wir *tun* nur so, oder sehen doch zumindest von der Ungleichheit ab, und wenn wir in diesem Sinne kodieren, z. B. *X und Y bilden ein Paar* oder ähnlich, so mögen wir damit objektiv sicher Unwahres behaupten, nicht hingegen sozial, da wir ja unserem Hörer unterstellen, daß er in derselben Weise generalisiert wie wir und nicht weniger als wir weiß, daß die von uns behauptete Gleichheit total tatsächlich nicht gegeben ist. Deshalb wird ein Hörer gegen eine solche Behauptung,

freilich im Sinne der totalen Gleichheit, nicht protestieren. Sein Protest wird sich vielmehr auf die Uneinsehbarkeit der Gleichheit gründen.

Die in der Paarigkeit gelegene Generalisierung der Gleichheit ist konventionalisiert und festgelegt auf bestimmte Sachen, zu denen in erster Linie Körperteile gehören. Vielleicht ist das sogar universell. Die Motivation für die Generalisierung der Gleichheit zweier Hände, Füße, Augen, Ohren ist evident und braucht hier nicht detailliert untersucht zu werden.

Kurz gesagt: Paarigkeit ist Gleichheit. Gleichheit widerspricht der Reihung, und deshalb ist ἕτερος hier nicht angebracht.

Die Vermeidung von ἕτερος bei Paarigen im Sinne der eben gemachten Ausführungen findet ihre Bestätigung durch andere Bibelstellen, wo ebenfalls ἄλλος und nicht – obwohl es sich um „zwei“ handelt – ἕτερος erscheint, Paarigkeit im konventionellen Sinne jedoch nicht vorliegt, so Joh. 18,15; 20,2 und 3, die dadurch auffallen, daß sie das verbindende καί (slav. *i*) aufweisen, womit signalisiert wird, daß die Aussage für beide Teile gilt, sie also in dieser Hinsicht gleich sind.

Dasselbe gilt dann in Math. 28,1; 27,61, wo es um die beiden Marien geht, beide Male ... καὶ ἡ ἄλλη Μαρία (slav. ... *i drugaë marië*).

Den obigen Ausführungen zur Paarigkeit / Gleichheit scheint nun anderweitiger Gebrauch im Griech. zu widersprechen, wo auch und gerade bei paarigen Körperteilen ἕτερος verwendet wird: τὸν ἕτερος πόδα und ähnliches. Der Widerspruch ist, wie gesagt, scheinbar, da mit ἕτερος „links“ gemeint ist. Hesych, vgl. Anm. 11, weist darauf hin und bestätigt finden wir das u. a. durch τῆ ἑτέρα λαβεῖν „mit der Linken nehmen“, einer Redewendung, die soviel heißt wie „auf leichte Weise“ bekommen. In allen diesen Fällen wird per ἕτερος „Reihung“ signalisiert, „Ungleichheit“, genauer: „Ungleichwertigkeit“, nach der auch unter uns Modernen heute noch gültigen Regel „rechts geht vor links“ (im Straßenverkehr haben wir sie zur Rechtsvorschrift erhoben). „Links“ ist nachgeordnet, ist weniger wert, ist „minderwertig“ (vgl. deutsch *eine linke Tour*, was gar nicht einmal ein so schlechtes Übersetzungsäquivalent für jene oben genannte griech. Redewendung wäre).

Daß es bei den Griechen damals genauso war, verrät uns ἐνώμιος¹³ für „links“, ein Tabuwort statt ἀριστερός, das eine schlechte Vorbedeutung hatte.

Unter diesem wertenden, vielleicht funktional-sozial motivierten Aspekt, sind die Paarlinge natürlich nicht mehr gleich. Auch hier wieder kommt es darauf an, was für die Mitteilung ausgewählt und entsprechend kodiert wird.

In der Bibel ist, von der Ungleichheit abgesehen, daher ἄλλος. Es gibt keinen Anlaß, es nicht zu tun. Der Text liefert keinen Hinweis auf evtl. unterschiedliche Wertung oder irgendetwas anderes, das mit einer Vor- und Nachordnung in Verbindung gebracht werden könnte.

§27. ἄλλος und *drugъbъ*. Die Paarigen nehmen für uns in gewisser Weise eine Schlüsselposition ein. Es erscheint ἄλλος, das ich in §18 seiner frequentiellen Beziehung zu *inz* wegen mit x_1 / y_2 auf „Diversität“ abgestellt habe, wohingegen doch mit slav. *drugъbъ* „Zusammengehörigkeit“ ausgewiesen wird, so daß die Frage erlaubt ist, wie das bei ein und derselben Sachlage möglich sein kann. Gewiß, man könnte sich auf den in §24 besprochenen Interpretationsspielraum berufen, doch wäre das unbillig, weil angesichts der doch recht weit verbreiteten Übereinstimmung bei der Beurteilung der Paarigen nicht einzusehen wäre, warum ausgerechnet die Griechen hiervon ausgenommen gewesen sein sollten. Schließlich könnte man geltend machen, daß bei Nichtverwendbarkeit des ἕτερος eben nur ἄλλος als letzte Möglichkeit verbliebe und die Griechen somit trotz besserer Einsicht mit ihrem ἄλλος etwas mitgeteilt haben, was den Gegebenheiten nicht ganz entsprach. Aber auch so ist es nicht. Sie konnten und sie haben. Die Übereinstimmung mit dem *drugъbъ* liegt tatsächlich vor, und zwar vermittelt des bestimmten Artikels, der in allen in §26 genannten Textstellen (nicht nur denen der Paarigkeit) bei ἄλλος auftaucht, im Ganzen 13 Mal, von denen er 9 Mal mit καί oder ὡς zusammengeht. Es sind diejenigen Fälle, derentwegen ich in §11 mit MO_{III,3} die Modifikation für *drugъbъ* vorgenommen habe.

Das bedeutet: Wenn „Diversität“ („Kontrast“) und damit Ähnlichkeit mit *inz*, so $\phi + \text{ἄλλος}$, wenn aber durchgängig „Gleichheit“ und damit Nähe zu *drugъbъ*, dann *best. Artikel + ἄλλος*. Es bedeutet jedoch *nicht* Deckungsgleichheit.

§28. ἕτερος und *inz*. An ἕτερος / *inz* -Entsprechungen habe ich 13 gezählt. Davon wäre eher ἕτερος erklärungsbedürftig, weniger *inz*. Doch zeigt sich, daß diese Fälle im Sinne der Reihung gem. §24 deutbar sind, z. T. dort auch schon vermerkt wurden. Da der Übersetzer bzw. Kopist nur über das völlig anders geartete *drugъbъ* / *inz* verfügte, stellte sich ihm das Problem der Sachbeurteilung nach der Vorgabe des *drugъbъ*-*inz*-Systems. Er mußte entscheiden, ob der Reihung und dann auch der Zusammengehörigkeit der Vorzug gebühre, was dann wohl zu einer Übersetzung mit *drugъbъ* geführt hätte (und vielerorts auch geführt hat) oder doch nicht vielmehr dem Kontrast, wie z. B. Mark. 16,12: ... *ἐνὶ σὲ ἐνὲμ ὁμοειδὲς*, §5.

In manchen Fällen hatte er es einfacher, nämlich dann, wenn eine Mengenangabe dabeistand, die sich nur auf einen Teil – „die anderen“ – bezog und vielleicht noch unbestimmt war wie „viele“ z. B. So Math. 15,30; Luk. 8,3; 22,65.

§29. *Zusammenfassung.* Das *drugъjъ-inъ*-System unterscheidet sich grundlegend von ἕτερος, in welchem wir eine Ordnungszahl zu sehen haben. Es zeigt eine gewisse Nähe zum modernen „ander“, dem auch ἄλλος zugerechnet werden könnte, ist jedoch komplizierter als dieses.

In den modernen Sprachen, die weitenteils nur über ein einheitliches „ander“ verfügen, sowie auch schon im Griech. selbst, können die durch das *drugъjъ-inъ*-System vermittelten Informationen sekundär und auch nur annähernd über die Artikelopposition dargeboten werden.

Der best. Artikel steht bei ἕτερος fast genauso oft wie bei ἄλλος, woraus einmal mehr hervorgeht, daß ἕτερος ein Spezifikum darstellt, das seinesgleichen auf slav. Seite nicht hat. *Drugъjъ* ist die Reaktion auf die Sachgegebenheiten, die griechischerseits die Verwendung des best. Artikels ausgelöst haben und nicht die auf ἕτερος, wo es mit dem best. Artikel steht.

Daß *drugъjъ* für ἕτερος weitaus häufiger vorkommt als *inъ*, findet seine Erklärung darin, daß Zusammengehörigkeit vor Reihung kommt. Kurz gefaßt: ἕτερος setzt *drugъjъ* voraus, nicht aber dieses jenes. So wird zwar ἕτερος mehrheitlich durch *drugъjъ* übersetzt, doch verbleibt immerhin noch ein Überhang von etwa genauso vielen *drugъjъ* / ἄλλος-Entsprechungen, das sind solche, wo ἕτερος nicht mehr hinreicht, wo zwar Zusammengehörigkeit vorliegt, noch nicht aber auch Reihung. Daß das so ist, können wir jeden Tag neu erfahren. Jemand kann zwei Menschen lieben, in dieser Hinsicht gehören sie auch zusammen, den einen mehr, den anderen weniger; Reihung, folglich ἕτερος ebenso wie *drugъjъ*. Liegt indessen dieses „mehr“ / „weniger“ oder ähnliches nicht vor, oder soll davon abgesehen werden, so ist auch weiter noch *drugъjъ* zuständig, nicht mehr jedoch ἕτερος.

Ich bin im Verlaufe meiner Darlegungen verschiedentlich auf allgemeinere linguistische Aspekte eingegangen; denn ich meine, daß eine zu enge Stoffbezogenheit erkenntnishinderlich ist und vermieden werden sollte, wo es sich einrichten läßt. So möchte ich am Ende noch einmal in Erinnerung rufen, was ich über die Sekundärwirkungen der Artikelopposition und was ich über den Interpretationsspielraum gesagt habe und hinzufügen, daß es sich um grundverschiedene Dinge handelt, die man füglichst nicht in einem pragmatischen Brei zusammenrühren sollte.

Anmerkungen

- 1 JELITTE hat sich der schwierigen und dankenswerten Aufgabe unterzogen, die sogenannten lexikalischen Abweichungen festzustellen. Bei ihm findet sich auch eine reichhaltige Auswahl an Sekundärliteratur zu einzelnen Problembereichen.
- 2 Die Evangelientexte verhalten sich zu drugъjъ / inъ weitgehend einheitlich. JELITTE, 84, nennt nur eine Abweichung: Joh. 7,41, wo Ass., Mar., Zogr. drugъjъ haben, Sav. jedoch inъ. Es gibt dann noch eine in Math. 27,40: Mar., Zogr. drugъjъ, Ass. inъ. Hierzu Näheres in §6. Fernere Divergenzen betreffen nicht das Wesentliche. So hat Ass. fünf Fehlstellen: Math. 13,24; 21,33; 25,17; Luk. 10,1; Joh. 20,30. Zogr. hat zwei: Math. 21,8 und 18,10, in Ass. vorhanden. Im Griech. sind alle Stellen besetzt.
- 3 Vgl. u. a. GRIVEC, der mit guten Argumenten belegt, daß die Texte vielfach frei, also eher sinnentsprechend übersetzt worden sind usw., möchte ich hervorheben, nach dem Gebot der im Slavischen zur Verfügung stehenden sprachlichen Zeichen.
- 4 Da in etlichen Registern und Wörterbüchern sowohl für drugъjъ als auch für inъ dasselbe griech., bzw. lat. Wort als Übersetzungsäquivalent angegeben wird, kann nur angenommen werden, daß sie für synonym gehalten worden sind. Vgl. z. B. MIKLOSICH, 176, 258, mit ἄλλος und ἕτερος für beide; MEYER, 67, 94, ἄλλος für beide, was eigentlich sinnlos ist, da ja die griech. Entsprechungen zu den jeweiligen Textstellen genannt werden; selbst JAGIĆ, 504, 518, verfährt in dieser Weise, indem er beiden ἄλλος und alius, dem drugъjъ aus nicht ersichtlichen Gründen auch noch alter zuordnet. Überhaupt herrschen über die Semantik von drugъjъ und inъ unklare Vorstellungen. VAILLANT, II, 475: „en vieux slave, inŭ est concurrencé par drugyj ‚autre‘, adjectif toujours déterminé, même en valeur indéterminée...“, gar nicht zu reden von den nichtssagenden Angaben in den zahllosen aksl. Grammatiken, deren Verfassern sich das Problem offenkundig nicht gestellt hat. Zwei Ausnahmen allerdings habe ich gefunden. Das ist einmal DIELS, 203, der inъ mit „ein anderer“ und drugъjъ mit „der andere“ übersetzt, und zum anderen MACHEK, 227, der sich zu jiný so einläßt: „... chápaný původně ne numeric-ky, ale jakožto ‚osamělý‘, t. j. nemající patřičného druhého jedince do obvyklého nebo přirozeného páru ...“ Damit läßt sich etwas anfangen.
- 5 Die Erklärung des Gebrauchs von drugъjъ folgt nicht aus „dem zweiten“, was man analog zu den Verhältnissen im Skr. heute vielleicht annehmen möchte. Zwar hat es mit der „zwei“ etwas zu tun, vgl. §4, die Verbindung ist aber ganz anders gear- tet, es ist streng von vъtorъ geschieden. Auch der griech. Text gibt keinen Anhalt für eine Ordnungszahl; denn er hat ἄλλος, nicht einmal ἕτερος.
- 6 Das betrifft sogar einen Bereich, der dem unseren hier verwandt ist: eterъ und edinъ, von denen allerdings noch nicht entschieden ist, ob sie Heteronyme sind oder nicht. L'VOV, 90-94, hält eterъ für das ältere, wenn nicht sogar für einen Moravismus. Im ersten Falle hätten wir es mit Hetero-, im zweiten mit Synonymie zu tun. Ich will darauf jetzt nicht eingehen, meine aber, solange nicht alle Mittel, vor allem die textologischen, ausgeschöpft sind, ist das letzte Wort hierüber noch nicht gesprochen.

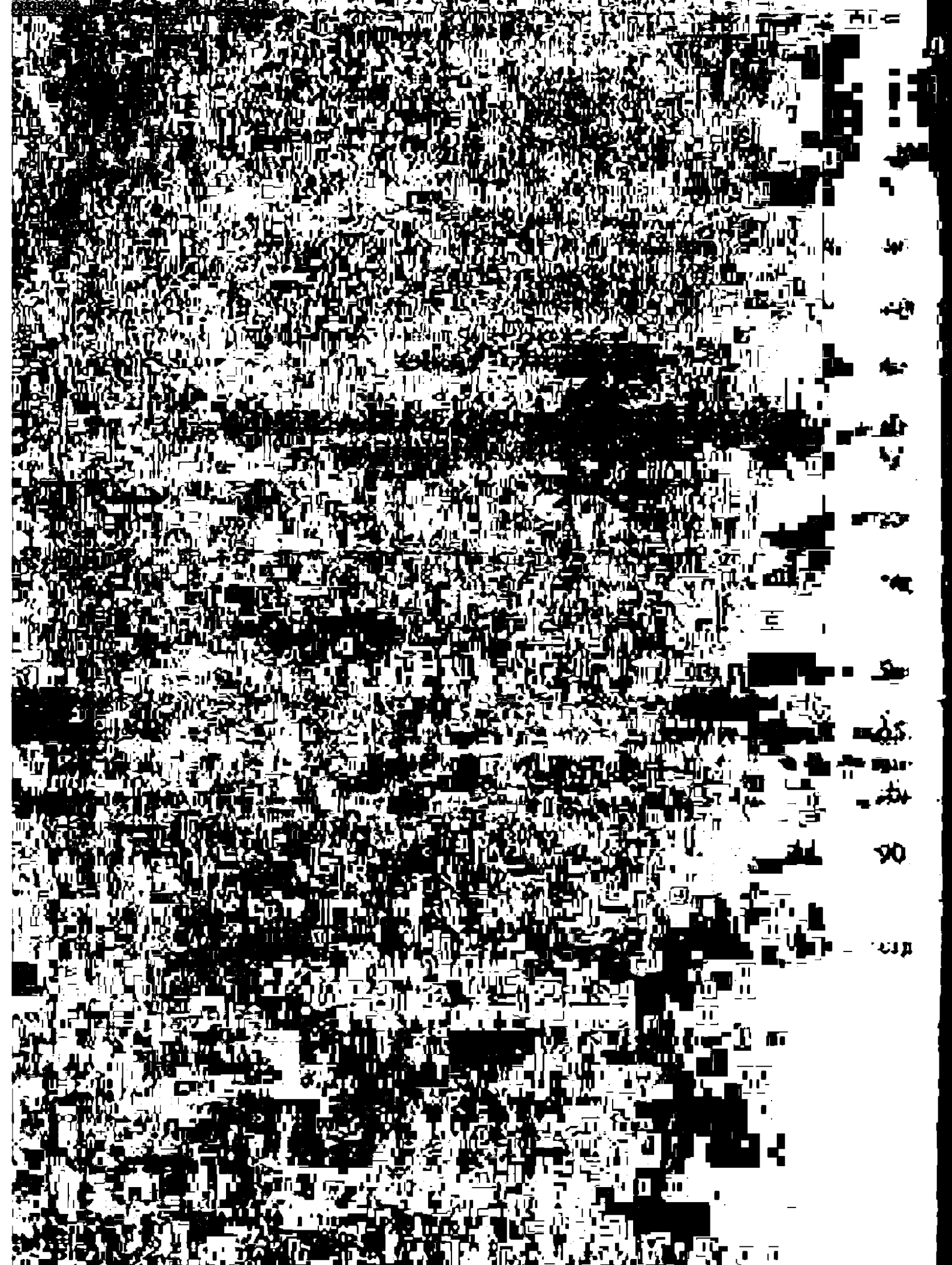
- 7 Streng genommen dürften die Aggregate in dieser Weise gar nicht vorgeführt, sondern nur als diskrete Einheiten dargestellt werden, was schon durch die Angabe der Kardinalzahlen erreicht wäre. Welche Komponenten sie enthielten, ginge aus ihrer Klassenzugehörigkeit hervor.
- 8 Näheres hierzu bei REITER, 1977.
- 9 MEILLET, 329. ἕτερος (und dor., boiot. ἄτερος) führt er auf *nteros zurück, das slavischerseits seinen Fortsetzer in вѣторъ haben soll, so daß dem drugъjъ-inъ-System ein dem Griech., Lat., Germ. entsprechendes *inъ-*вѣторъ-System vorausgegangen wäre. Von der Semantik her ließe sich diese Annahme durchaus rechtfertigen. Bedenklichkeiten gibt es aber in morphologischer Hinsicht, da sich lt. VASMER, I, 237, der von MEILLET in Anspruch genommene Ansatz *nteros nirgends nachweisen lasse. Die Schwierigkeit bei ἕτερος / ἄτερος liegt im spiritus asper, den MEILLET per analogiam nach εἰς erklärt, jedoch auch aus s-(*sm-teros) hergeleitet worden ist, vgl. BOISACQ, 292. Eines scheint mir jedenfalls festzustehen: Das drugъjъ-inъ-System ist rezent. War sein Vorgänger dem des Griech. usw. gleich, so kann man es drehen, wie man will, es fehlt immer das dritte Glied. Hält man sich an VASMER, so wäre вѣторъ die Ordnungszahl und würde die Entsprechung zu ἕτερος fehlen, hält man sich an MEILLET, so wäre вѣторъ gleich dem ἕτερος, gäbe es aber nichts für die Ordnungszahl. Vielleicht haben wir im nachmaligen Indefinitpronomen eterъ das, was wir suchen.
- 10 Ausführlicher bei REITER, 1975, §§6-8.
- 11 HESYCH, II, 213: ἕτερον· ἄλλον. ἢ αλλοῖον. ἢ ἐν τῶν δυοῖν. ἢ ἀριστερόν. νέον. δεύτερον.
- 12 Die Paarigkeit ist ja bekanntlich – wie man so sagt – grammatikalisiert worden, im Dual; ja noch mehr, es wurde auch konventionalisiert, was als paarig zu gelten habe: rǫčě, nodzě, uši, oči.
- 13 Noch einmal HESYCH, II, 213: ἕτερον πόδα· τὸν ἕνα πόδα, τὸν ἐνώνυμον.

Literaturverzeichnis

- Boisacq, E.: *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*. 4. Auflage Heidelberg 1950.
- Diels, P.: *Altkirchenslavische Grammatik*. Heidelberg 1932/34.
- Grivec, F.: *O svobodnich prevodich v staroslovenskich evangelijih*, in: *Slavia* 25, 1956, 194-197.
- Hesychii Alexandrini *Lexicon* post Ioannem Albertum recensuit Mauricius Schmidt. Nachdruck Amsterdam 1965.
- Jagić, V.: *Quattuor evangeliorum versionis palaeoslovenicae codex marianus glagoliticus*. Berlin 1883.
- Jelitte, H.: *Bestand und Deutung der lexikalischen Varianten in den altkirchenslavischen Evangelientexten*, in: *ZfslPh* 38, 1975, 57-89.
- L'vov, A. S.: *Iz nabljudenij nad leksičeskimi variantami pamjatnikov staroslavjanskoj pis'mennosti*, in: *Slavia* 28, 1959, 489-506.
- Machek, V.: *Etymologický slovník jazyka českého a slovenského*. Prag 1957.
- Meillet, A.: *ἄρεπος*, in: *IF* 5, 1895, 329.
- Meyer, K. H.: *Altkirchenslavisch-griechisches Wörterbuch des Codex Suprasliensis*. Glückstadt/Hamburg, 135.
- Miklosich, F.: *Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum*. Wien 1862-1865.
- Reiter, N.: *Die Semantik deutscher und russischer Präpositionen*. Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin. Slavistische Veröffentlichungen, Bd. 43. Berlin 1975.
- Reiter, N.: *Die Artikelopposition im Deutschen*, in: *Linguistics* 190, 1977, 35-45.
- Vaillant, A.: *Grammaire comparée des langues slaves*. Paris 1950 ff.
- Vasmer, M.: *Russisches etymologisches Wörterbuch*. I-III. Heidelberg 1953 ff.

Christo Vasilev

**SÜDSLAVISMEN UND BALKANISMEN
IM BULGARISCHEN**



1. Die Sonderstellung des Bulgarischen

Nach ihrer Niederlassung auf der Balkanhalbinsel im 6. Jahrhundert waren die Südslaven bereits durch größere geographische Räume von den Nordslaven getrennt. Zugleich kamen sie in Kontakt mit nichtslavisches Völkern. Die Landnahme Pannoniens durch die Ungarn im 10. Jahrhundert wurde zu einem weiteren trennenden Faktor zwischen Süd- und Nordslavisch. Innerhalb des Südslavischen selbst hatte es ursprünglich einige Unterschiede zwischen dem östlichen und westlichen Zweig gegeben. Auf dem Balkan kam es zu einer immer größeren sprachlichen Differenzierung, zumal auch selbständige Staaten entstanden. Diese Entwicklung von der relativen sprachlichen Einheit zu einer sprachlichen Vielfalt der Südslaven wurde im östlichen Teil der Balkanhalbinsel durch den Kontakt mit den nichtslavisches Sprachen verstärkt und in Richtung auf einen balkanischen Sprachbund geprägt. Das Bulgarische bekam im Laufe der Zeit Merkmale, die es mit dem Albanischen, Griechischen und Rumänischen verbinden und die man als Balkanismen bezeichnet. Die meisten dieser Merkmale trennen das Bulgarische von der Masse der serbischen und kroatischen Dialekte. Die Balkanismen stellen ein zusätzliches Unterscheidungsmerkmal des Bulgarischen gegenüber dem Serbo-Kroatischen dar. Zusätzlich, weil sie neben den anderen, durch die eigene Sprachentwicklung aufgekommenen Unterschieden stehen. Als slavische und zugleich als Balkansprache nimmt das Bulgarische eine Sonderstellung ein, die mit der Stellung des Rumänischen als Balkansprache unter den romanischen Sprachen vergleichbar ist. Als wissenschaftliches Untersuchungsobjekt gehört das Bulgarische sowohl zur Slavistik als auch zur Balkanlinguistik. Was die Begriffe Balkansprache, Sprache des Balkans, balkanischer Sprachbund sowie die Geschichte ihrer Erforschung seit J. Kopitar und F. Miklosich betrifft, so verweise ich hier auf die Einführung Schallers ¹, die auch einen Überblick über die Stellung des Bulgarischen als Balkansprache und des Serbo-Kroatischen als Sprache des Balkans enthält.

In der Slavistik ist bekannt, daß das Südslavische ursprünglich nur wenige Besonderheiten hatte, die auf das Späturslavische zurückgehen und durch die es sich vom Nordslavischen unterschied. Als Beispiel dafür sei das Präfix *raz-* gegenüber *roz-* im Nordslavischen angeführt. Infolge einer Parallelentwicklung auf dem Balkan entstanden noch einige Südslavismen, so z. B. der Übergang $y > i$ und $\epsilon > e$. Allgemein nimmt man an, daß während des Zeitraumes vom 10.-12. Jahrhundert innerhalb des Südslavischen weitere Unterschiede aufkamen, daneben aber auch gemeinsame Veränderungen vor sich gingen². Daher wird der Wandel der südslavischen Sprachen während dieser Zeit bereits als einzelsprachliches Problem behandelt. Die Darstellung der Sprachentwicklung in einer historischen Grammatik ist vertikal, d. h. man verfolgt diese Entwicklung isoliert von anderen Sprachen und geht dabei vom ältesten rekonstruierbaren Sprachzustand aus. K. Mirčev³ berücksichtigt in seiner historischen Grammatik auch die Balkanismen des Bulgarischen und diese Methode kann nur positiv bewertet werden.

Als einziger Balkanismus im Serbo-Kroatischen wird normalerweise die Bildung des Futurs mit dem Verb „wollen“ angesehen. Im Serbo-Kroatischen waren diese Formen bereits im 14. Jahrhundert sehr stark vertreten und in der gesprochenen Sprache wahrscheinlich vorherrschend. Als obere Zeitgrenze der südslavischen Übereinstimmungen zwischen Bulgarisch und Serbo-Kroatisch wird das 12. Jahrhundert angegeben. In diesem Zusammenhang kann man die Frage stellen, ob es nicht weitere Parallelen zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen gibt, die in der Forschung bisher unberücksichtigt geblieben sind. Sollte es tatsächlich solche geben, so entsteht die Frage, ob sie als Südslavismen oder als Balkanismen zu werten sind, d. h. man müßte die Balkansprachen und die slavischen Sprachen zum Vergleich heranziehen.

In der Balkanlinguistik hat man sich bisher meist mit den sogenannten intensiven Balkanismen⁴ beschäftigt, d. h. mit denjenigen, die durch ihren häufigen Gebrauch aufgefallen sind und daher bereits im 19. Jahrhundert bekannt waren. Das sind das Futur, der Schwund des Infinitivs, der Deklinationszerfall, der nachgestellte Artikel, der Zusammenfall von Genitiv und Dativ, die Dublierung des Objekts. Da das Bulgarische im Zentrum der Balkansprachen liegt, müßte man sich fragen, ob es in dieser Sprache nicht weitere, vielleicht weniger intensive und daher verborgen gebliebene Balkanismen gibt. Solche nichtintensive Balkanismen könnten allgemein balkanisch sein oder auch partiell, d. h. nur noch in einer oder in zwei anderen Balkansprachen vorkommen.

In vorliegender Arbeit gehe ich vom Bulgarischen aus und versuche einerseits festzustellen, ob es in dieser Sprache weitere, weniger bekannte oder unbekanntere Parallelen zum Serbo-Kroatischen gibt, unabhängig davon, ob sie vor dem Ende des 12. Jahrhunderts entstanden sind oder danach. Angesichts der Tatsache, daß die Unterschiede zwischen beiden Sprachen immer größer geworden sind und in der Wissenschaft als bekannt gelten, ist es erforderlich der Vollständigkeit halber auch die Übereinstimmungen, auch wenn sie wenig sind, zu erforschen und in eine Relation zu den anderen slavischen Sprachen zu bringen. Für eine genetisch orientierte vergleichende Slavistik sind alle Übereinstimmungen wichtig und die Sprachtypologie berücksichtigt auf jeden Fall sowohl die Unterschiede als auch die Übereinstimmungen. Andererseits gilt es, verborgene Balkanismen im Bulgarischen zu entdecken. In beiden Fällen soll unsere Kenntnis von der Stellung des Bulgarischen als südslavische und als Balkansprache erweitert werden. Die Koppelung der Begriffe „Südslavismen“ und „Balkanismen“ ergab sich von selbst, weil es sich herausstellte, daß manche Balkanismen auch auf serbo-kroatisches Gebiet übergreifen und hier als solche oder nur in Ansätzen verschiedenen Grades bestehen. Letztere kann man als graduelle Balkanismen bezeichnen. Für die Balkanologie sind sie von Interesse, weil sie über die geographische Verbreitung der Balkanismen Auskunft geben. Auch im Serbo-Kroatischen nicht vorhandene Balkanismen (Null-Balkanismen) sind bei einem Vergleich mit dem Bulgarischen zu berücksichtigen, weil sie uns eventuell einen Hinweis auf den älteren Zustand im Bulgarischen liefern könnten, als der betreffende Balkanismus im Bulgarischen selbst noch nicht aufgekomen war. Daher wird in vorliegender Arbeit das Serbo-Kroatische in allen Fällen zum Vergleich herangezogen.

2. Phonetische Südslavismen

2.1 Als eine markante Besonderheit der südslavischen Sprachen auf dem Gebiet der Phonetik wird die fehlende Palatalität der Konsonanten vor vorderen Vokalen hervorgehoben. Allerdings kommt diese Erscheinung mit gewissen Ausnahmen (t, d, n) auch im Tschechischen vor. Als typisch südslavische Erscheinung verbleibt dann das Fehlen dieser Ausnahmen im Südslavischen. Dagegen sind die Vokalisierung der reduzierten Vokale in schwacher Stellung und die Entstehung von sekundären reduzierten Vokalen bisher nicht aus vergleichender Sicht behandelt worden, obwohl diese Erscheinungen einzelsprachlich wenigstens zum Teil bekannt sind. Der Grund mag

darin liegen, daß diese Erscheinungen jeweils eine geringe Anzahl von Wörtern betreffen. Historisch gesehen treten sie erst nach der Abschwächung bzw. nach dem Schwund der reduzierten Vokale in schwacher Stellung auf. Sie sind nachurslavisch und gehören somit zur einzelsprachlichen Entwicklung. Ähnliches gilt für manche spätere Veränderungen im Rahmen der 2. Palatalisierung.

2.2.1 Die urslavische Form des Wortes **mьgla* „Nebel“ enthält einen reduzierten Vokal in schwacher Stellung, der bei der weiteren Entwicklung einer beliebigen slavischen Sprache wegfallen müßte. Das ist tatsächlich der Fall im Nordslavischen, so tschechisch *mlha*, slovakisch *hmla*, polnisch *mgła* und russisch *mgla*. Von den südslavischen Sprachen hat das Bulgarische *mǎg-la*, das Serbo-Kroatische *magla* und das Slovenische *megla*. Man könnte die Vollvokalisierung des schwachen reduzierten Vokals im Südslavischen durch den anfangsbetonten Akkusativ Singular **mьglŏ* zu erklären versuchen, bei dem zuerst eine Vokalisierung unter Betonung erfolgte. Danach könnte der Akkusativ auch die anderen Kasus beeinflußt haben. Eine solche Erklärung wird normalerweise für die Vokalisierung im russischen Wort *doska* aus **dъská*, Akkusativ Singular *dъskŏ*, gegeben, das auch in anderen slavischen Sprachen vorkommt. Bei **mьgla* ist es im Nordslavischen zu keiner Analogiewirkung dieser Art gekommen. Da bei dem Ausfall des reduzierten Vokals in **mьgla* eine Konsonantengruppe *mgl-* entsteht und im Tschechischen und Slovakischen nach dem Übergang *g > h* durch Umstellungen des *h*-Lautes offensichtlich eine leichtere Aussprache erreicht wurde, kann man auch für das Südslavische als Erklärung der Vollvokalisierung des reduzierten Vokals eine angestrebte Erleichterung der Aussprache annehmen. Wie die weiter unten folgenden Beispiele zeigen, besteht im Südslavischen eine grundsätzliche Tendenz zur Auflösung von Konsonantengruppen. Das würde bedeuten, daß diese Tendenz im konkreten Falle stärker eingewirkt hat als das Lautgesetz vom Schwund der reduzierten Vokale in schwacher Stellung. Darin liegt der Unterschied zum Nordslavischen.

2.2.2 Ähnlich wie bei **mьgla* ist es auch mit dem urslavischen Wort **tьma* „Finsternis“, das im Tschechischen und Slovakischen *tma* lautet, im Polnischen *ćma* (heute archaisch in dieser Bedeutung) und im Russischen *t'ma*. Das Bulgarische hat *tǎma*, das Serbo-Kroatische *tama* und das Slovenische *tema*.

2.2.3 Das im Altbulgarischen belegte Verb *žęti* „ernten“ hat im Präsens in der Wurzelsilbe einen reduzierten Vokal in schwacher Stellung. Die 1. Person Singular lautet *žьnjŏ*, die 2. *žьnješi* usw. Im Nordslavischen fällt dieser

reduzierte Vokal ab, so im Tschechischen *žíti, žnu, žneš*, im Slovakischen *žat', žnem, žneš*, im Polnischen *żąc, żnę, żnesz* und im Russischen *žat', žnu, žneš'*. Im Südslavischen wird der reduzierte Vokal vokalisiert, so daß man im Bulgarischen *žāna, žāneš*, im Serbo-Kroatischen und Slovenischen *žeti, žanjem, žanješ* hat.

2.2.4 Das altbulgarische Verb *lǫgati* „lügen“, 1. Person Singular Präsens *lǫžq*, 2. Person *lǫžeši*, hat ebenfalls einen reduzierten Vokal in schwacher Stellung, der in den nordslavischen Sprachen ausgefallen ist, so im Tschechischen *lhāti, lžu, lžeš*, in der slovakischen Schriftsprache *luhat', luham, luhaš*, aber das Adjektiv *lživý* „lügnerisch“ gibt in diesem Fall Auskunft über den ausgefallenen reduzierten Vokal. Im Polnischen hat man *łgac', łżę, łżesz*, im Russischen *lgat', lgu, lžeš*. Im Bulgarischen lauten die Formen *lǫža, lǫžeš*, im Serbo-Kroatischen und Slovenischen *lagati, lažem, lažeš*, d. h. wieder mit der für das Südslavische charakteristischen Vokalisierung.

2.2.5 Das altbulgarische Wort *lǫžica* „Löffel“ lautet im Neubulgarischen *lǫžica*, im östlichen Teil des serbo-kroatischen Sprachraumes *lažica* und im westlichen *žlica*. Die Form *žlica* zeigt bereits einen ausgefallenen reduzierten Vokal in schwacher Stellung und eine sekundäre Metathese *lž-* zu *žl-* im Anlaut. Sonst kommen im serbo-kroatischen Sprachraum auch Formen wie *užica* und *ožica* vor, deren Anlaut auf ein silbisch gewordenes *l-* zurückzuführen ist. Im Slovenischen hat man die westliche Form *žlica*. Die tschechische Form ist *lžíce*, eine genaue lautgesetzliche Entsprechung zu *lǫžica*, mit Ausfall des reduzierten Vokals und mit dem typisch tschechischen Übergang *-a* zu *-e* nach *-c-*. Die slovakischen Formen *lyžica, lyžička* und *lyžka*, die polnische Form *łyżka* und die russische *ložka* stellen keine direkten Fortsetzungen der Form **lǫžica* dar. Eine Vergleichsmöglichkeit liefert erst das Polabische mit *lazeitz*, d. h. mit Vokalisierung des reduzierten Vokals. Eine Parallele zum westlichen Südslavisch findet man in der mährischen Form *žlice*, diese ist aber in der tschechischen Schriftsprache nicht gebräuchlich.

2.2.6 Mit Ausnahme von *lǫžica/lažica* (2.2.5), das auf südslavischem Gebiet eine genaue Parallele nur zwischen dem Bulgarischen und dem östlichen Serbo-Kroatisch darstellt, erfassen in den anderen vier Fällen (2.2.2-2.2.5) die Übereinstimmungen alle südslavischen Sprachen und stehen eindeutig gegenüber dem nordslavischen Ausfall der reduzierten Vokale.

2.3.1 Die unbestimmte Form der bulgarischen Adjektive *dobrǫ* „gut“ und *mǫdrǫ* „weise“, die man in dieser Form auch für das Urslavische ansetzen darf, haben im Auslaut einen reduzierten Vokal in schwacher Stellung. Nach dessen Ausfall lauten die Formen im Russischen *dobr* und *mudr*, d. h.

so wie man es auch erwartet. Im Südslavischen ist dagegen nach dem Ausfall des auslautenden reduzierten Vokals, möglicherweise bereits während der Zeit der weiteren Abschwächung, ein neuer reduzierter Vokal vor dem *-r* entstanden. Die heutigen Formen lauten im Bulgarischen *dobār* und *mādār*, im Serbo-Kroatischen *dobar* und *mudar*, im Slovenischen *dober* und *moder*. Vergleichsmöglichkeiten mit den westslavisches Sprachen fehlen, weil dort die unbestimmten Formen dieser Adjektive, wie auch der meisten anderen Adjektive, nicht erhalten sind.

Daß die Entstehung eines sekundären reduzierten Vokals im Südslavischen durch den Sonanten *-r* begünstigt worden ist, kann als sicher angenommen werden. Auch im Russischen ist dieser Laut ein Sonant, aber trotzdem ist in den zwei Adjektiven kein sekundärer reduzierter Vokal entstanden. Als ausschlaggebend kann man daher eine südslavische Tendenz zur Auflockerung auslautender Konsonantenverbindungen feststellen.

2.3.2 Die gleiche Erscheinung liegt beim altbulgarischen Wort *myslъ* „Gedanke“ vor. Die Entsprechung dazu lautet im Tschechischen *mysl*, im Polnischen *myśl* und im Russischen *mysl'*. Die slovakische schriftsprachliche Form *mysel'* hat bereits einen sekundären reduzierten Vokal (auch Einschubvokal genannt). Die neubulgarische Form lautet *misāl*, die serbo-kroatische *misao* und die slovenische *misel*

Zum slovakischen *misel'* muß vermerkt werden, daß besonders das Mittelslovakische, das der Schriftsprache zugrunde liegt, noch in einigen Fällen Einschubvokale gegenüber dem Fehlen solcher im Tschechischen aufweist. Das Mittelslovakische hat bekanntlich einige Merkmale, die es mit dem Südslavischen verbinden und die man dementsprechend als Südslavismen bezeichnet.

2.3.3 Im Südslavischen kann die hier gezeigte Tendenz zur Auflockerung von Konsonantengruppen im allgemeinen auch bei neueren Lehnwörtern zum Ausdruck kommen. Der sprachwissenschaftliche Terminus „Balkanismus“ lautet im Tschechischen *balkanismus*, im Slovakischen *balkanizmus*, im Polnischen *bałkanizm* und im Russischen *balkanizm*, dagegen im Bulgarischen *balkanizām*, im Serbo-Kroatischen *balkanizam* und im Slovenischen *balkanizem*. Das gilt auch für die anderen Lehnwörter auf *-ismus*, die eine immer größer werdende Gruppe bilden.

2.4.1 Auch bei Konsonantengruppen im Auslaut, die keinen Sonanten enthalten, kann im Südslavischen ein reduzierter Vokal zur Auflockerung der Gruppe auftreten. Die urslavischen Wörter **blěskъ* „Glanz“ und **voskъ* „Wachs“ lauten im Tschechischen und Slovakischen *lesk* (alttschechisch

blesk) bzw. *vosk*, im Polnischen *blask* bzw. *wosk* und im Russischen *blesk* bzw. *vosk*. Das Bulgarische hat in diesen Fällen *bljasäk* bzw. *vosäk*, das Serbo-Kroatische *bl(ij)esak* bzw. *vosak* und das Slovenische *blesk* oder *lesk* bzw. *vosek*. Da ein Sonant fehlt, ist anzunehmen, daß die Auflockerung der Konsonantengruppe im Südslavischen als Analogie zu Wörtern mit dem Suffix **-ǝkǝ* entstanden ist. Die slovenischen Formen *blesk/lesk* verbinden diese Sprache mit dem Nordslavischen und speziell mit dem Tschechischen und Slovakischen. Das Slovenische weist auch in anderen Fällen Übereinstimmungen mit dem Westslavischen auf.

2.4.2 Ein in der Südslavistik bekanntes Beispiel für sekundäre phonetische Veränderungen ist das urslavische Wort **mozǝ* „Gehirn“, das im Bulgarischen *mozäk* und im Serbo-Kroatischen *mozak* lautet, d. h. nicht nur mit einem Einschubvokal, sondern auch mit einem stimmlosen *-k* statt des ursprünglichen *-g*. Gerade in diesem Ersatz des Konsonanten zeigt sich sehr deutlich der Einfluß des Wortbildungsmodells. Der Nominativ Singular *mozak* stellt im Serbo-Kroatischen eine scheinbare Anomalie dar, denn in den obliquen Kasus bleibt das *-g-* erhalten, d. h. im Genitiv *mozga*, im Dativ *mozgu* usw. Das ist ein Beweis dafür, daß im Nominativ ein übernommenes Suffix *-ak* vorliegt und nicht etwa ein Übergang *-g* zu *-k*. Ein solcher Übergang ist in der serbo-kroatischen Schriftsprache nicht zu erwarten, weil die Stimmhaftigkeit der auslautenden Konsonanten bewahrt bleibt.

Parallele Erscheinungen hat man in der tschechischen Form *mozek* und in der ukrainischen *mozok*, mit einer Genitivform *mozku* in beiden Fällen. Das slovenische *mozeg* und das slovakische *mozog* bewahren das *-g*, wenigstens in der Schreibung. Im Polnischen hat man *mózg* und im Russischen *mozg* mit Bewahrung der ursprünglichen Konsonantenfolge.

Die Besonderheit des Bulgarischen besteht darin, daß sowohl der neugebildete Plural *mozäci* als auch das neugebildete Adjektiv *mozäčen* von *mozäk* und nicht etwa von der ursprünglichen Form *mozg-* abgeleitet worden sind. Dagegen hat das Serbo-Kroatische die Pluralform *mozgovi* und das Adjektiv *mozdan*, deren Bildung von der Neuerung *mozak* nicht beeinflußt worden sind. Im Rahmen der hier behandelten phonetischen Südslavismen erweisen sich die Vertretungen der urslavischen Form **mozǝ* als interessante Erscheinungen, sie erlauben aber keineswegs, das Südslavische als geschlossene Gruppe dem Nordslavischen gegenüberzustellen.

2.5.1 Das urslavische Adjektiv **mekǝkǝ* „weich“ erscheint heute im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen als *mek*. Lautgesetzlich würde man eine Form **mekäk* im Bulgarischen und **mekak* im Serbo-Kroatischen erwar-

ten. Die Erklärung für diese Ausnahme liefern das Femininum und das Neutrum. Im Femininum mußte die Form des Nominativs Singular **mekъka* nach Abfall des reduzierten Vokals in schwacher Stellung eine Form **mekka* mit der Konsonantenfolge *-kk-* ergeben. Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen wurde diese Konsonantenfolge vereinfacht und es entstand die heutige Form *meka*. Die gleiche Vereinfachung ist für das Neutrum **mekъko* und für die unbestimmten Formen in den obliquen Kasus des Maskulinums anzusetzen, so z. B. für den Dativ Singular **mekъku* > **mekku* > *me-ku*. Die Formen mit dieser Vereinfachung haben dann den Nominativ Singular des Maskulinums beeinflußt, so daß nach dem Vorbild von *meka* und *me-ko* eine neue Form *mek* entstand. Die Analogie erwies sich hier als der stärkere Faktor. Diese Parallelentwicklung betrifft ausschließlich das Bulgarische und Serbo-Kroatische. Im Slovenischen hat man *mehek* mit *-h-* aus *-k-*, im Tschechischen *měkký*, im Slovakischen *mäkký*, im Polnischen *miękki* und im Russischen *mjagkij*. In allen diesen Sprachen ist entweder die Konsonantenfolge *-kk-* als solche erhalten oder der erste *k*-Laut ist in einen *ch*-Laut übergegangen, auch in der Aussprache des russischen *mjagkij*.

2.5.2 Die gleiche Erscheinung kommt als Parallele des Bulgarischen und Serbo-Kroatischen noch einmal vor und hier gebe ich nur die Formen, ohne die Erklärungen zu wiederholen. Es handelt sich um das urslavische Adjektiv **lbgъkъ* „leicht“, das heute im Bulgarischen als *lek* und im Serbo-Kroatischen als *lak* erscheint. Das *-g-* ist nach Abfall des reduzierten Vokals an das *-k-* assimiliert worden, so daß *-gk-* zu *-kk-* wurde und daraus wie oben (2.5.1) ein einfaches *-k-* entstand. Im Slovenischen hat man *lahek*, im Tschechischen *lekký*, im Slovakischen *ľahký*, im Polnischen *lekki* und im Russischen *legkij*.

2.6 Als 2. Palatalisierung im Slavischen bezeichnet man den Übergang der Gutturale *g*, *k* und *ch* zu *c*, *z* und *s* vor *ě* und *i*, wenn letztere diphthongischen Ursprungs waren. Die Fälle, wo diese Erscheinung auftrat und z. T. noch heute vorkommt, sind weitgehend an bestimmte morphologische Endungen mit ursprünglichen Diphthongen gebunden. Zu diesen morphologischen Endungen gehörte der Nominativ Plural der *o*-stämmigen männlichen Substantive und Adjektive. Von den südslavischen Sprachen hat das heutige Slovenisch keine Reflexe der 2. Palatalisierung mehr (Ausnahme: *otroci*, Plural zu *otrok* „Kind“), so z. B. *vnuki*, Plural zu *vnuk* „Enkelkind“, gegenüber *vnuci* im Bulgarischen und *unuci* im Serbo-Kroatischen. Im Slovenischen erscheinen die Gutturale unverändert. Wie im Slovenischen ist es auch im Russischen.

In den westslavischen Sprachen besteht die 2. Palatalisierung im Nominativ Plural der Maskulina weiterhin, sie ist aber im Polnischen und Slowakischen auf männliche Personen beschränkt, während die anderen Maskulina den gutturalen Konsonanten restituiert haben. Das gilt für Substantive und Adjektive, so daß im Polnischen der Nominativ Singular *polski filolog* „polnischer Philologe“ zu *polscy filolodzy* im Nominativ Plural wird. In der tschechischen Schriftsprache ist die Verteilung insofern anders, als die 2. Palatalisierung bei männlichen Lebewesen, d. h. Personen- und Tierbezeichnungen vorkommt. Man hat hier die Pluralformen *dělníci*, *ptáci* und *slovníky* zu den Singularformen *dělník* „Arbeiter“, *pták* „Vogel“ und *slovník* „Wörterbuch“.

Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen gibt es hinsichtlich der 2. Palatalisierung eine Parallelentwicklung: alle Adjektive haben im Nominativ Plural den gutturalen Konsonanten restituiert, was durch die Übernahme der Akkusativendung in den Nominativ erklärt wird. Man hat somit an Stelle der ursprünglichen Formen des Nominativs Plural *krotǫci*, *dlǫzi* und *glusi* zu einem Singular *krotǫkǫ*, *dlǫgǫ* und *gluchǫ* heute die Formen *krotki*, *dǎlgi/du-gi* und *gluchi/gluhi*. Bei den Substantiven ist dagegen die 2. Palatalisierung erhalten geblieben im Nominativ Plural aller Maskulina, unabhängig davon, ob es sich um Personen-, Tier- oder Dingbezeichnungen handelt, so *učenici* und *filolozi* zu *učenik* „Schüler“ und *filolog* „Philologe“, aber auch *ŕ(j)ečnici* zu *ŕ(j)ečnik* „Wörterbuch“ und *vǎlci/vuci* zu *vǎlk/vuk* „Wolf“. Der Unterschied gegenüber der polnischen bzw. tschechischen Form *słowniki* bzw. *slovníky* ist deutlich. Man hat somit eine Parallele zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen in der Erhaltung der 2. Palatalisierung im Plural aller Maskulina, die diese hatten, und eine Parallele in der Nichterhaltung der 2. Palatalisierung im Plural aller männlichen Adjektive.

Chronologisch gesehen kann der Verlust der 2. Palatalisierung im Plural der männlichen Adjektive als eine jüngere Parallele zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen bezeichnet werden, weil die ersten Belege mit der Restituierung des gutturalen Konsonanten aus dem 13. Jahrhundert stammen, Adjektive mit der 2. Palatalisierung im Nominativ Plural kommen aber noch im 17. Jahrhundert vor.

3. Parallelen bei den Zahlwörtern

3.1 Im Altbulgarischen hat das Zahlwort „vier“ zwei verschiedene Nominativformen: *četyre* für Maskulina und *četyri* für Neutra und Feminina.

Diese Geschlechtsunterscheidung setzt offensichtlich den urslavischen Zustand fort. Das Russische hat heute für alle drei Geschlechter *četyre*, das Polnische *cztery* (ausgenommen männliche Personen), das Tschechische *čtyři*, das Bulgarische und das Serbo-Kroatische *četiri*. Im Slovenischen wird noch heute unterschieden zwischen *štirje* (männlich) und *štiri* (sächlich und weiblich), d. h. hier wird noch der alte Unterschied bewahrt.

Das gemeinsame Element der bulgarischen und serbo-kroatischen Form *četiri* gegenüber der russischen Form *četyre* ist das auslautende *-i* und gegenüber den beiden westslavischen Sprachen die Erhaltung des *-e-* im Inlaut, das im Westslavischen nicht vorhanden ist. Die Übereinstimmung zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen ist auffallend auch wegen des Unterschiedes gegenüber dem benachbarten Slovenisch. Wie die westslavischen Sprachen verwenden Bulgarisch und Serbo-Kroatisch die sächlich-weibliche Form auch für das Maskulinum, wie das Russische haben sie die unkontrahierte Form. Da im Altbulgarischen noch zwischen *četyre* und *četyri* eindeutig unterschieden wurde, kann die Parallelentwicklung zwischen Bulgarisch und Serbo-Kroatisch erst nach dem 11. Jahrhundert begonnen haben. Die ältesten Belege für die Verwendung von *četiri* für Maskulina im Serbo-Kroatischen stammen aus dem 13. Jahrhundert.

3.2 Die Zahlen der Reihe 11-19 wurden im Slavischen ursprünglich syntaktisch durch Verbindungen vom Typ *pět na desěte* „fünfzehn“ (wörtlich: fünf auf zehn) ausgedrückt. Das ist auch der Zustand, den man in den klassischen Texten des Altbulgarischen vorfindet. In allen slavischen Sprachen ist inzwischen die dreiteilige Form durch Zusammenrückung und feste Verbindung der drei Bestandteile univertiert worden, so daß man für „fünfzehn“ heute im Russischen *pjatnadcat'*, im Polnischen *piętnaście*, im Tschechischen *patnáct*, im Slovenischen *petnajst*, im Serbo-Kroatischen *petnaest* und im Bulgarischen *petnajset* hat. In der bulgarischen Schriftsprache ist aus traditionellen Gründen noch die Verwendung einer älteren Form *petnadeset* möglich. Aus dieser Form ersieht man, daß die neuere, kontrahierte Form *petnajset* erstens kein *-d-* mehr hat und zweitens an Stelle des *-e-* bereits ein *-j-* aufweist. Der Übergang eines ursprünglichen *-e* in *-j* nach vorangehendem Vokal ist im Bulgarischen eine häufige Erscheinung, besonders in den östlichen Mundarten, wo man *nij* statt *nie* „wir“, *pej* statt *pee* „er singt“ u. ä. sagt.

Die durch das *-j-* zum Ausdruck kommende Parallelentwicklung zwischen dem slovenischen *petnajst* und dem bulgarischen *petnajset* ist in unserem Fall sekundär und in beiden Sprachen unabhängig voneinander aufgetre-

ten, daher ist sie auch nicht so wesentlich. Wichtiger ist dagegen der für die südslavischen Sprachen gemeinsame Ausfall des *-d-* und die daraus resultierende Zusammenrückung von *-a-* und *-e-*. Diese phonetische Erscheinung fehlt in den nordslavischen Sprachen. Dort ist das *-d-* zu *-t-* und als solches zum Bestandteil eines Doppellautes *-ts-* geworden, der dann weiteren Veränderungen unterliegt bzw. graphisch verschieden ausgedrückt wird. Außerdem ist im Nordslavischen das *-e-* der ursprünglichen dritten Komponente *desętb* völlig verschwunden. Man kann daher für die südslavischen Sprachen eine parallele phonetische Entwicklung *petnadeset* > *petnaeset* annehmen.

Belege für den Schwund des *-d-* liegen im Serbo-Kroatischen für *dvanaest(e)* „zwölf“, *četrnaest(e)* „vierzehn“ und *petnaest(e)* „fünfzehn“ aus dem 16. Jahrhundert, für *trinaest(e)* „dreizehn“ aus dem 17. Jahrhundert vor. Diese Erscheinung wird also in geschriebenen Texten wesentlich später registriert als die Verwendung der Form *četiri* für die Maskulina.

3.3 Das Zahlwort für „zweihundert“ lautete im Altbulgarischen *dъvę sъtę*. Diese Verbindung ist auch als urslavisch anzusetzen. Die zweite Komponente *sъtę* ist Nominativ Dual von *sъto* „hundert“.

Das heutige Slovenisch hat in der Zahlenreihe 200-900 als zweite Komponente den Singular *sto*, was offenbar eine Neuerung nach deutschem und romanischem Vorbild ist, d. h. *dve sto*, *tri sto* usw., so daß in *dve sto* der alte Dual *sъtę* nicht mehr vertreten ist, obwohl gerade das Slovenische noch heute den Dual bewahrt hat.

Die anderen slavischen Sprachen weisen heute Univerbierungen auf, so *dvesti* im Russischen, *dwieście* im Polnischen, *dvěstě* im Tschechischen und *dv(j)esta* im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen. In der bulgarischen Schriftsprache besteht noch die ältere Form *dveste* als Doublette zu *dvesta* und in verschiedenen serbo-kroatischen Mundarten sind Formen wie *dvijesti*, *dvisti* noch vorhanden, nicht aber in der Schriftsprache.

Der Auslaut der russischen, polnischen und tschechischen Form sowie der archaischen bulgarischen und serbo-kroatischen Form *dveste* bzw. *dvjesti* zeigen eindeutig eine Vertretung des alten *-ě* der Dualform. Das auslautende *-a* in der bulgarischen und serbo-kroatischen Form *dv(j)esta* stellt eine Neuerung dar und ist als Analogiebildung nach dem Zahlwort *trista* „dreihundert“ entstanden. Für diese Analogiebildung gibt es im Serbo-Kroatischen nur einen alten Beleg aus dem 13. Jahrhundert und die weiteren folgen dann erst im 18. Jahrhundert. Daher gilt der erste Beleg als ein unsicherer Beweis. Unabhängig von dieser Schwierigkeit bei der Datierung ist die

Übereinstimmung zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen beachtenswert.

3.4 Die Hunderterzahlen 500-900 wurden im Altbulgarischen durch die Verbindung der Einerzahl mit dem Genitiv Plural von *sъto* „hundert“ gebildet, so *pętbъ sъtbъ* „fünfhundert“. Da man diese Bildungsweise auch im Nordslavischen feststellen kann, ist sie sicherlich auch urslavisch gewesen. Man vergleiche etwa *pjatsot* im Russischen, *pięćset* im Polnischen und *pět set* im Tschechischen. Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen kommen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts Belege mit *stotina* als zweite Komponente statt der ursprünglichen *sъto* vor. Die neue zweite Komponente *stotina* ist ein weibliches Zahlsubstantiv. Bei der Bildung der Zahlen von 500-900 ist im Bulgarischen und mundartlich auch im Serbo-Kroatischen die alte Genitivendung des Plurals erhalten, so *petstotin* „fünfhundert“. Im Serbo-Kroatischen steht sonst die neue Endung des Genitivs Plural, d. h. *pet stotina*. Die neue Bildungsweise hat in beiden Sprachen auch eine Erweiterung nach unten erfahren und das Zahlwort „vierhundert“ erfaßt, das im Altbulgarischen *četyri sъta* lautete. Die neue Form dafür ist im Bulgarischen *četiristotin* und im Serbo-Kroatischen *četiri stotine*. Mundartlich und somit außerhalb der beiden Schriftsprachen wird *stotina* als zweite Komponente auch bei Bildungen wie *dve stotini* bzw. *dv(ij)e stotine* „zweihundert“ und *tri stotini* bzw. *tri stotine* „dreihundert“ verwendet. Die hier angegebenen gemeinsamen Neuerungen erfaßten auf serbo-kroatischem Gebiet den Großteil der štokavischen Dialektgruppe.

Das Slovenische, der kajkavische und der čakavische Dialekt sowie Teile des štokavischen Dialekts im Westen und im Nordwesten haben eine andere Neuerung, nämlich die Verwendung des unveränderlichen Zahlwortes *sto* als zweite Komponente bei allen Hunderterzahlen, so z. B. *petsto* (vgl. hier 3.3). Diese Bildungsweise hat Parallelen im Deutschen, Italienischen und Ungarischen und ihre Entstehung geht, wie im Slovenischen, auf fremden Einfluß zurück.

Die Bildungen mit *stotina* stellen eine der wichtigsten Parallelen zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen dar, erstens, weil die Parallele als solche nicht alt ist und zweitens, weil sie innerhalb des Systems zu sekundären Bildungen geführt hat.

3.5 In den nordslavischen Sprachen werden die zusammengesetzten Zahlen konjunktionlos miteinander verbunden, so hat man im Russischen *dvadcat' odin* „einundzwanzig“ und die polnische Entsprechung lautet ebenfalls *dwadzieścia jeden*. Die bulgarische Entsprechung dazu ist *dvajset i edin* und

die serbo-kroatische *dvaeset i jedan*, d. h. man verwendet hier die Konjunktion *i* „und“. Das Slovenische und das Tschechische haben nach deutschem Vorbild die Voranstellung der Einerzahlen, so *enaindvajset* im Slovenischen und *jedenadvacet* (aber auch *dvacet jeden*) im Tschechischen. Aus dem Alttschechischen gibt es noch Belege mit der Konjunktion *a* „und“ und der Nachstellung der Einerzahlen, so z. B. *dvadcěti a jeden*. Die Verbindung mit der Konjunktion „und“ scheint im Slavischen alt zu sein, aber sie ist möglicherweise von Anfang an nicht überall obligatorisch gewesen und heute hat man im Nordslavischen eben die konjunktionslose Verbindung wie in vielen anderen Sprachen Europas.

Die Verwendung der Konjunktion „und“ im Bulgarischen ist normal vor der letzten Zahl in jeder dreistelligen Gruppe, so z. B. in der Schriftsprache *sto dvajset i tri hiljadi trista dvajset i tri* = 123 323. In der gesprochenen Sprache wird oft die Konjunktion „und“ vor jeder folgenden Zahl verwendet. Leider fehlen diesbezügliche Untersuchungen über etwaige Unterschiede zwischen den einzelnen Mundarten.

Im Serbo-Kroatischen ist die Verwendung der Konjunktion „und“ fakultativ, d. h. man könnte die Zahl 157 als *sto pedeset sedam* oder als *sto i peseset i sedam* oder als *sto pedeset i sedam* aussprechen. In der Schriftsprache wird die letzte von den hier angegebenen Möglichkeiten bevorzugt, die Konjunktion *i* steht vor der letzten Zahl. Eine Übereinstimmung zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen ist somit nur dann gegeben, wenn ein Sprecher des Serbo-Kroatischen die Konjunktion „und“ gebraucht.

Von den anderen Balkansprachen verwendet noch das Rumänische die Konjunktion „und“, so z. B. *douăzeci și unu* „einundzwanzig“, und ebenso ist es im Albanischen, wo diese Zahl *njëzet e një* lautet. Unterschiede ergeben sich bei der Verbindung von drei und mehr Kardinalzahlen. In solchen Fällen steht im Albanischen vor jeder folgenden Zahl die Konjunktion *e* „und“, so z. B. *katëqind e gjashtëdhjetë e tetë mijë e treqind e shtatëdhjetë e katër* = 468 374. Im Rumänischen dagegen steht die Konjunktion *și* „und“ nur dann vor der Einerzahl, wenn diese auf eine Zehnerzahl folgt, so z. B. *trei mii două sute optzeci și șapte* = 3 287, aber *o sută unu* = 101.

Im Neugriechischen ist die Verbindung konjunktionslos, so z. B. *είκοσι ένας* „einundzwanzig“ und genauso *εκατόν είκοσι ένας* = 121.

Die Übereinstimmungen in der Verwendung der Konjunktion „und“ bei zusammengesetzten Zahlen betrifft somit das Albanische, das Bulgarische, das Rumänische und das Serbo-Kroatische, wobei sich auf jeden Fall Unterschiede in dieser Verwendung auf der Ebene der Schriftsprachen zeigen.

Aus heutiger slavischer Sicht gesehen stellt die Verwendung der Konjunktion „und“ eine Parallele zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen dar. Aus romanischer Sicht gesehen steht das Rumänische diesbezüglich dem Spanischen am nächsten, wo die Konjunktion *y* „und“ nur zwischen Zehner- und Einerzahlen steht, so z. B. *cincuenta y uno* „einundfünfzig“, aber *ciento cinco* = 105. Das Portugiesische verwendet *e* „und“ auch zwischen den Hunderter- und Zehnerzahlen, so z. B. *oitocentos e sessenta e seis* = 866 und entspricht somit dem Albanischen. Das Italienische verbindet konjunktionslos, so z. B. *ventuna* „einundzwanzig“, das Französische ebenfalls, außer vor eins, so z. B. *vingt et un* „einundzwanzig“. Die gleiche Zahl lautet im Türkischen *yirmi bir*, d. h. wieder eine konjunktionslose Verbindung. Historisch gesehen zeigt sich im europäischen Bereich eine Tendenz zum Verlust der Konjunktion „und“ bei Nachstellung der kleineren Zahlen. Die Erhaltung dieser Konjunktion auf dem größeren Teil der Balkanhalbinsel zeugt von der konservierenden Wirkung des sprachlichen Milieus.

3.6 Gemeinsam für das Bulgarische und Serbo-Kroatische sind die Zahlwörter *dvoica* bzw. *dvojica*, *troica* bzw. *trojica* und *četvorica*, deren Grundbedeutung „zwei“, „drei“ und „vier“ ist, die aber in bezug auf männliche Personen gebraucht werden. Man kann daher diese Zahlwörter nicht statt *dva*, *tri* und *četiri* auf Gegenstände beziehen. Im Slovenischen werden dagegen in beiden Fällen die normalen Kardinalzahlen *dva*, *tri*je und *štiri*je verwendet und wenn man das alleinstehende serbo-kroatische *trojica* „drei“ (Männer) richtig übersetzen will, dann fügt man hinzu „Männer“, d. h. *tri*je *moški*.

Im Russischen gibt es ebenfalls besondere Kollektivzahlwörter, die unter anderem auch für männliche Personen Anwendung finden, aber außerdem für Pluralia tantum und für Kinder gebraucht werden, so z. B. *dvoe sanej* „zwei Schlitten“, *četvero brat'ev* „vier Brüder“. Auch das Polnische und das Tschechische haben diesen Typ von Zahlwörtern und ihre Verwendung entspricht zum Teil der im Russischen, auf diese Einzelheiten kann ich hier jedoch nicht eingehen.

Die bulgarischen und serbo-kroatischen Formen *dvo(j)ica*, *tro(j)ica* und *četvorica* sind also in ihrer Wortbildungsstruktur identisch. Darin besteht der formale Unterschied gegenüber den nordslavischen Zahlwörtern mit gleicher oder ähnlicher Verwendung.

Der Unterschied zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen besteht im Falle von *dvo(j)ica* usw. darin, daß dieser Typ Zahlwörter im Bulgarischen nicht ausschließlich, sondern in gleicher Funktion neben

den Zahlwörtern *dvama*, *trima*, *četirima* bzw. *dvamina*, *trimina*, *četirmina* steht. Innerhalb des bulgarischen Sprachgebiets sind die Unterschiede zwischen den drei Typen dialektal, wobei in vielen Mundarten zwei Typen nebeneinander bestehen. Die heutige Schriftsprache bevorzugt den Typ *dvama* vor *dvoica*, während *dvamina* als ausgesprochen mundartlich gilt.

Ein weiterer, semantischer Unterschied ergibt sich durch die Tatsache, daß im Bulgarischen diese besonderen Zahlwörter für männliche Personen auch für eine Gruppe von Männern und Frauen gebraucht werden, in solchen Fällen nimmt man im Serbo-Kroatischen *dvoje*, *troje* usw. So kann das bulgarische *dvama/dvoica* im Serbo-Kroatischen entweder *dvojica*, d. h. zwei männliche Personen, oder *dvoje*, d. h. ein Mann und eine Frau bedeuten.

Noch ein Unterschied zwischen den beiden Sprachen hinsichtlich des Typs *dvo(j)ica* besteht darin, daß das serbo-kroatische *dvojica* in sehr seltenen Fällen auch auf Tierbezeichnungen angewandt werden kann, z. B. *dvojica volova* „zwei Ochsen“, was im Bulgarischen nicht möglich ist.

Der Typ *dvo(j)ica* erweist sich als eine sehr interessante Übereinstimmung zwischen Bulgarisch und Serbo-Kroatisch. Er zeigt, daß die Parallele in formaler Hinsicht nicht unbedingt auch semantisch deckungsgleich zu sein braucht.

In Zusammenhang mit den Kollektivzahlen vom Typ *dvoje*, *troje* usw. muß erwähnt werden, daß dieser Typ im Altbulgarischen bestand, obwohl die Belege nicht zahlreich sind. Die heutige bulgarische Schriftsprache kennt diese Zahlwörter nicht, in den Mundarten sind nur spärliche Reste erhalten. Heute gebraucht man an ihrer Stelle die normalen Kardinalzahlen. Der Schwund im Bulgarischen, im Gegensatz zu den anderen slavischen Sprachen, kann als eine Folge der Kontakte mit den Balkansprachen betrachtet werden, weil diese keine Kollektivzahlen kennen. Die Möglichkeit, die Zahlwörter vom Typ *dvama/dvoica* im Bulgarischen auch für eine Gruppe von Männern und Frauen zu verwenden, d. h. für das sogenannte gemischte Geschlecht, ist offensichtlich auch durch den Verlust der normalen Kollektivzahlen aufgekommen, die diese Funktion hatten. Von den anderen slavischen Sprachen verzeichnet das Slovenische einen stärkeren Rückgang der Kollektivzahlen bzw. deren Ersatz durch die normalen Kardinalzahlen. Dieser Rückgang ist wahrscheinlich auf deutschen Einfluß zurückzuführen.

3.7 Die hier angeführten Übereinstimmungen zwischen den südslavischen Sprachen hinsichtlich mancher Zahlwörter sind nicht alle alt, d. h. bis Ende des 12. Jahrhunderts aufgekommen, sondern betreffen auch Neuerungen, die eindeutig eine spätere Datierung aufweisen. Zu den hier besprochenen

slavischen Zahlwörtern muß man noch das aus dem Griechischen entlehnte Zahlwort *χιλιάς, χιλιάδος* „tausend“ erwähnen, das im Bulgarischen *chiljâda* und im Serbo-Kroatischen *hiljada* lautet. Dieses Zahlwort ist im Bulgarischen bereits in Texten aus dem 14. Jahrhundert und im Serbo-Kroatischen seit dem 15. Jahrhundert belegt. Auffallend ist nicht die Entlehnung als solche, sondern die große Verbreitung auf serbo-kroatischem Gebiet, besonders auch im čakavischen Dialekt und bei čakavischen Schriftstellern der älteren kroatischen Literatur, so bei H. Lucić, P. Hektorović und M. Marulić. Wenn heute im Čakavischen der als ungewöhnlich bezeichnete Akzent *hîljada* vorliegt, so nur deswegen, weil dieser Akzent für eine Übernahme aus dem Štokavischen nach der Akzentverschiebung spricht. Das ursprünglich vorhandene Zahlwort *tisuća* „tausend“ besteht noch heute im nordwestlichen Bereich des Serbo-Kroatischen. Die slovenische Form dafür ist *tisoč*. Die große Verbreitung von *hiljada* im Serbo-Kroatischen kann man in Verbindung mit der großen Verbreitung der anderen Neuerungen bei den Zahlwörtern im Südslavischen bringen. Die Verbreitung dieser Übereinstimmungen über die zu erwartenden geographischen Bereiche hinaus steht meiner Ansicht nach in Zusammenhang mit der spezifischen Situation auf den Marktplätzen, wo Leute verschiedener Dialekt- und Sprachzugehörigkeit zusammenkamen. Das wesentliche Ereignis für Käufer und Verkäufer ist immer das Einvernehmen über den Preis für die angebotene Ware gewesen und das geschah nach einem vorangehenden Feilschen. Das bedeutet, daß auf den Märkten gerade die Zahlwörter außerordentlich häufig gebraucht worden sind und das führte in vielen Fällen zu einer Angleichung der Aussprache und der Form des betreffenden Zahlwortes. Ausgehend von diesem soziolinguistischen Hintergrund können wir nicht nur die älteren, sondern besonders gut auch die chronologisch später aufgekommenen Gemeinsamkeiten bei den Zahlwörtern im Südslavischen verstehen.

Die gesamtbalcanische Situation erlaubt uns auch, den Schwund der Deklination bei den Zahlwörtern im Serbo-Kroatischen besser zu verstehen. Im Serbo-Kroatischen ist die Deklination noch relativ gut erhalten. Von den Zahlwörtern können heute nur noch „zwei“, „drei“ und „vier“ dekliniert werden, während „ein“ formal ein Adjektiv ist. Die übrigen Kardinalzahlen können nicht dekliniert werden, sie sind praktisch Adverbien. Im Osten zeigt sich die eindeutige Tendenz, auch „zwei“, „drei“ und „vier“ nicht zu deklinieren. Im Slovenischen ist die Deklination der Kardinalzahlen wesentlich besser erhalten. Außer „eins“ wurden im Lateinischen „zwei“, „drei“ und die Hunderter, im Altgriechischen „zwei“, „drei“ und „vier“, im Neu-

griechischen werden „drei“ und „vier“ dekliniert. Das bedeutet, daß das heutige Serbo-Kroatisch den Stand des Altgriechischen erreicht hat und sich in seinem östlichen Teil dem Stand des Neubulgarischen nähert. Hinsichtlich der Deklination der Kardinalzahlen hat man somit ein Gefälle mit nach Osten abnehmender Deklinierbarkeit.

Wenn in dem Abschnitt 3.1-3.6 phonetische Erscheinungen zusammen mit morphologischen und syntaktischen besprochen wurden, so nur, damit die Gruppe der Zahlwörter nicht auseinander gerissen wird. Ein Eingehen auf das Problem der phonetischen Südslavismen bei den Zahlwörtern erwies sich als erforderlich, weil man in der Slavistik dieses Problem entweder nicht behandelt oder anders gesehen hat. Nahtigal⁵ und Lekov⁶ sahen als wesentliches Merkmal der Zahlwörter 11-19 die Kontraktion bei der weiteren Entwicklung in den einzelnen slavischen Sprachen. Das ist richtig, wenn man die Kontraktion als Problem der Makrostruktur betrachtet. Dazu kommt aber das Problem der Mikrostruktur, d. h. der feineren Unterschiede und erst diese erlauben eine genauere Feststellung der regionalen Übereinstimmungen.

Als einzige südslavische Gemeinsamkeit bei der Zahlenreihe 11-19 bezeichnet Suprun⁷ den Abfall des auslautenden -e in der letzten Komponente *desete*, der auch in anderen slavischen Sprachen vorkommt, z. B. im Russischen. Bei dieser Zahlenreihe gäbe es sonst keine weiteren südslavischen Gemeinsamkeiten. Unerwähnt bleibt somit der Abfall des -d- in *desete* (vgl. hier 3.2), wodurch eigentlich zwei Vokale nebeneinander zu stehen kommen. Wenn man dann weitere Unterschiede innerhalb des Südslavischen sucht, dann muß man das im Bulgarischen erhaltene -e- aus -ę- in *desete*, d. h. *dvanajset*, gegenüber dessen Schwund im Serbo-Kroatischen und Slovenischen, d. h. *dvanaest* bzw. *dvanajst*, erwähnen. Durch dieses Merkmal der Mikrostruktur ergibt sich eine Zweiteilung des Südslavischen in einen östlichen und einen westlichen Teil.

In Zusammenhang mit dem Zahlwort *četyre/četyri* „vier“, sieht Nahtigal⁸ das syntaktische Problem und Suprun⁹ das phonetische, aber nur in der Zusammensetzung *četyri na desete* „vierzehn“, d. h. ob das auslautende -i erhalten bleibt oder nicht (vgl. hier 3.1).

Die verschiedenen Betrachtungsweisen bei der Untersuchung des Zahlensystems im Slavischen, sowohl bei der Hervorhebung der gemeinsamen Entwicklungstendenzen als auch bei der Suche nach unterschiedlichen Entwicklungsergebnissen, haben noch manche Frage offengelassen. Daher schien es

mir wichtig, auf den besonderen Aspekt der südslavischen Übereinstimmungen hinzuweisen.

4. „Hälfte“ = „halb“

Auf das Fehlen verschiedener Wörter für „Hälfte“ und „halb“ im Rumänischen machte Seidel¹⁰ aufmerksam. Beide Begriffe werden nämlich durch *jumătate* ausgedrückt. Da in allen anderen romanischen Sprachen ein solcher Unterschied gemacht wird, so im Französischen zwischen *moitié* und *demi*, im Italienischen zwischen *metà* und *mezzo*, im Spanischen zwischen *mitad* und *medio*, im Portugiesischen zwischen *metade* und *meio*, betrachtet Seidel diese Erscheinung als eine Parallele zum Slavischen und gibt als Beispiel das russische und bulgarische Wort *polovina* „Hälfte“ an.

Auch in den slavischen Sprachen wird zwischen „Hälfte“ und „halb“ unterschieden, so im Russischen zwischen *polovina* und *pol-* (wird zusammen mit dem darauffolgenden Wort geschrieben), im Polnischen zwischen *połowa* und *poł*, im Tschechischen zwischen *polovice/polovina* und *půl*, im Slovenischen zwischen *polovica* und *pol*, im Serbo-Kroatischen zwischen *polovina/polovica* und *pol/po*. Das bedeutet, daß ein Einfluß dieser slavischen Sprachen auf das Rumänische im Falle von *jumătate* ausgeschlossen werden muß.

Im Bulgarischen sind die Verhältnisse komplizierter. Auf der einen Seite wird das mundartlich noch erhaltene *pol* „halb“ durch *polovina*¹¹ „Hälfte“ verdrängt, auf der anderen Seite hat sich vom Stamm des Wortes *polovina* eine neue unveränderliche Form *polovin* „halb“ herausgebildet, die die Funktion von *pol* übernimmt, so z. B. *polovin cena* „halber Preis“ gegenüber *polceny* im Russischen. Dem bulgarischen *polovin čas* „eine halbe Stunde“ entspricht im Russischen *polčasa*, im Polnischen *poł godziny*, im Tschechischen *půl hodiny*, im Slovenischen *pol ure*, im Serbo-Kroatischen *po sata/pola časa*, im Rumänischen *jumătate de oră*, im Albanischen *një gjysmë ore* und im Griechischen *μισή ώρα*. Durch die Entstehung der neuen Form *polovin* wird im Bulgarischen der alte Unterschied zwischen *pol* und *polovina* wiederhergestellt. Nur steht *polovin* dem Substantiv *polovina* näher als dies bei *pol* der Fall ist, denn *polovin* ist nichts anderes als der reine Stamm von *polovina*. Die Zwischenphase, nämlich den Gebrauch von *polovina* auch für „halb“, wie im Rumänischen, gibt es auch, aber nur mundartlich, so z. B. *puluvyna sachat* „eine halbe Stunde“ in der Mundart der Banater Bulgaren¹². In der Stadtmundart von Samokov in Westbulgarien wird dagegen

pol auch für „Hälfte“ gebraucht, so z. B. *edno i pol*¹³, wofür man in der Schriftsprache *edno i polovina* „anderthalb“ sagt. Es muß betont werden, daß die Verteilung von *polovin* und *polovina* in der bulgarischen Schriftsprache nicht immer der Verteilung von „halb“ und „Hälfte“ in anderen Sprachen entspricht. Daher verwendet man bei der Angabe der Uhrzeit *polovina* (vgl. hier 5.). Im Altbulgarischen ist *polъ* gut belegt, hat aber auch die Bedeutung von „Seite“. Die Belege für *polovina* stammen aus dem Kalender zur Apostelgeschichte. Es gibt auch einen Beleg für *pola* im Kodex Suprasliensis, das ein griechisches *ῥῆγμα* wiedergibt und als „Hälfte“ aufgefaßt wird¹⁴. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß *pola* in späteren Texten die Bedeutung „Rockschoß“ hatte und noch heute hat.

Im Serbo-Kroatischen gibt es neben *po/pol* auch eine Form *pola*, die öfters in der Bedeutung „halb“ und seltener in der Bedeutung „Hälfte“ gebraucht wird, so z. B. *pola kilograma* gegenüber dem bulgarischen *polovin kilogram* „ein halbes Kilogramm“. Daneben sind die alten Formen *po/pol* und *polovina/polovica* noch voll im Gebrauch.

Im Griechischen haben das Adjektiv *μισός* „halb“ und das Substantiv *μισό* bzw. *μισά* „Hälfte“ den gleichen Stamm. Das Albanische hat nur das Wort *gjysmë* für „halb“ und „Hälfte“. Erwähnenswert ist auch das Türkische mit *yarı* und *nisif*, beide in den Bedeutungen „halb“ und „Hälfte“, daneben hat es aber noch *buçuk* „halb“. Auch das von den Balkansprachen weit entfernte Englisch hat nur *half* für „halb“ und „Hälfte“. Aus den angeführten Beispielen kann man ersehen, daß es auf dem Balkan einerseits einen Zusammenfall und andererseits eine formale Annäherung von „halb“ und „Hälfte“ gibt. Eine Übereinstimmung besteht auf jeden Fall zwischen Albanisch und Rumänisch im völligen Zusammenfall und zwischen Bulgarisch und Griechisch im gemeinsamen Stamm, von dem die beiden Wörter gebildet werden. Genauere Angaben über die geographische Verteilung der formalen Ausdrucksmöglichkeiten für „Hälfte“ und „halb“ im südslavischen Bereich können nur gezielte Dialektaufzeichnungen liefern, falls eine diesbezügliche Ermittlung in den Dialektprogrammen überhaupt vorgesehen worden ist.

Als typisch für die Balkansprachen erwähnte Papahagi¹⁵ die Verwendung von „anderthalb“ im Sinne von „ganzer“ oder „Mords-“ und gab als Beispiel *gomar e gjysmë* im Albanischen, *magare i polovina* im Bulgarischen, *ἕνας γάιδαρος καὶ μισός* im Griechischen und *un măgar și jumătate* im Rumänischen, alle in der Bedeutung „ein ganzer Esel“ (wörtlich: anderthalb Esel). Eine solche idiomatische Verwendung von „anderthalb“ ist auch im

Serbo-Kroatischen üblich. In dieser Sprache und im Bulgarischen wird „anderthalb“ häufiger bei der Hervorhebung von positiven Eigenschaften verwendet, so z. B. *junak i po* „ein ganzer Held“ oder *knjiga i po* „ein hervorragendes Buch“ im Serbo-Kroatischen, denen im Bulgarischen *junak i polovina* bzw. *kniga i polovina* entsprechen. Die Verwendung mit negativ gewerteten Substantiven ist aus der französischen Idiomatik bekannt, so *en diable et demi* „ganz gehörig“ und kommt auch in dem Sprichwort *à fourbe, fourbe et demi* (auch: *à trompeur, trompeur et demi*) „auf einen Schelm andert-halben“ vor. Bekannt ist auch dessen Variante *à vilain, vilain et demi* „auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“. Man muß also diese Verwendung von „anderthalb“ in einem größeren Zusammenhang sehen und nach etwaigen Übereinstimmungen suchen.

5. Die Angabe der Uhrzeit

Im Albanischen, Bulgarischen, Griechischen und Rumänischen werden die Minuten, die erste Viertelstunde und die halbe Stunde zur abgelaufenen vollen Stunde mit Hilfe der Konjunktion „und“ hinzugezählt. Genau die gleiche Angabe der Uhrzeit kann man in den romanischen Sprachen feststellen. Im Deutschen wird die halbe Stunde der darauffolgenden Stunde konjunktionslos vorangestellt.

Die Angabe der Uhrzeit nach Ablauf der ersten halben Stunde erfolgt im Albanischen, Bulgarischen und Rumänischen durch das Abziehen der Minuten oder der Viertelstunde von der darauffolgenden Stunde mit Hilfe der Präposition „ohne“. Ähnlich ist es in den romanischen Sprachen, wo man mit Hilfe des Adverbs „weniger“ abzieht und im Griechischen, wo man das Adverb *παρά* „weniger“ und nicht die Präposition *χωρίς* „ohne“ verwendet. Man hat somit folgendes Schema:

Deutsch:	halb sieben	dreiveiertel sieben
Albanisch:	<i>gjashtë e gjysmë</i>	<i>shtatë pa një çerek</i>
Bulgarisch:	<i>šest i polovina</i>	<i>sedem bez četvǎrt</i>
Griechisch:	<i>ἕξι καὶ μισή</i>	<i>ἕφτά παρὰ ἑτέρας</i>
Rumänisch:	<i>șase și jumătate</i>	<i>șapte fără un sfert</i>
Italienisch:	<i>sei e mezza</i>	<i>sei e tre quarti</i>
Französisch:	<i>six heures et demie</i>	<i>sept heures moins le quart</i>
Spanisch:	<i>seis y media</i>	<i>siete menos cuarto</i>
Portugiesisch:	<i>seis e meia</i>	<i>sete menos um quarto</i> (<i>um quarto para as sete</i>)

Das Italienische weicht insofern von den romanischen Sprachen ab, als es „dreiviertel“ addiert, sonst werden die Minuten in der zweiten halben Stunde abgezogen, z. B. *sette meno dieci* „zehn Minuten vor sieben“.

Das Türkische fügt die erste halbe Stunde konjunktionslos hinzu, d. h. *altı buçuk* „halb sieben“, auch in dreiviertel sieben“ werden „sieben“ und „Viertel“ konjunktionslos verbunden, d. h. *yediye çeyrek*.

Im Serbo-Kroatischen ist sowohl die „balkanische“ als auch die deutsche Angabe der Zeit gebräuchlich, d. h. *šest i po* oder *pola sedam* für „halb sieben“ und *četvrt do sedam* oder *tričetvrt sedam* für „dreiviertel sieben“.

Das Slovenische hat *pol sedmih* und das Tschechische *půl sedmé* für „halb sieben“ und *tri četrť na sedam* bzw. *tři čtvrti na sedm* für „dreiviertel sieben“, d. h. in beiden Fällen wie im Deutschen.

Das Russische hat *polovina sed'mogo* und das Polnische *pół do siódmej* für „halb sieben“, d. h. wie im Deutschen. Für „dreiviertel sieben“ hat man im Russischen *bez četverti sem'* (wörtlich: ohne ein Viertel sieben) und somit eine Übereinstimmung mit den Balkansprachen in der Verwendung der Präposition „ohne“, aber die Wortfolge ist umgekehrt. Im Polnischen sagt man in diesem Fall *za kwadrans siódma*, ähnlich wie im Russischen, aber mit der Präposition *za* „für“.

Bemerkenswert für das Bulgarische und das Russische ist der Gebrauch von *polovina* „Hälfte“, d. h. wie im Griechischen, und nicht von „halb“ wie in den romanischen Sprachen und im Deutschen.

Es ist nicht meine Absicht auf weitere Einzelheiten, wie etwa auf die zweifache Möglichkeit der Uhrzeitangabe im Slovenischen oder auf die Besonderheiten der Uhrzeitangaben im Englischen usw. einzugehen. Was ich hier zeigen wollte, ist, daß die Balkansprachen, z. T. auch das Serbo-Kroatische, ein System der Uhrzeitangabe haben, das in der Anordnung der Einheiten dem romanischen System entspricht. Auch die Verbindung der Einheiten erfolgt auf die gleiche oder auf sehr ähnliche Art. Geographisch gesehen kann man diesbezüglich von einer südeuropäischen Zone sprechen. Unterschiede bestehen im Gebrauch von „Hälfte“ statt „halb“ und von „ohne“ statt „weniger“. Als sprachliche Erscheinung ist die Angabe der Uhrzeit vor allem soziolinguistisch interessant.

6. „Weg“ = „Mal“

Im Altbulgarischen gibt es Multiplikativzahlen vom Typ *dvašdi* „zweimal“, *trišdi* „dreimal“ (Kodex Suprasliensis), die im Neubulgarischen noch

als *dvaž* und *triž* weiterbestehen. Die erste Komponente ist eine Kardinalzahl, *dva* bzw. *tri*, die zweite geht zurück auf das Partizip Präteriti aktiv I *šbdž* „gegangen“ zum Verb *iti* „gehen“. Diese Multiplikativzahlen hatten und haben eine beschränkte Verwendung, im Neubulgarischen kommt außer den hier angeführten noch *ednāš* „einmal“ vor.

Im Altbulgarischen wurden die Multiplikativzahlen meistens aus der entsprechenden Kardinalzahl und dem deklinierbaren Wort *kratž* „Mal“ gebildet, so z. B. *džva kraty* „zweimal“, *tri kraty* „dreimal“, *pęť kraty* „fünfmal“ usw. Im Neubulgarischen besteht das Wort *kratž* nicht mehr und man bildet die entsprechenden Multiplikativzahlen mit dem Wort *pāt* „Weg“, das seine ursprüngliche Bedeutung und Verwendung voll erhalten hat, aber zusätzlich noch die Bedeutung „Mal“ trägt. Man sagt heute *dva pāti* „zweimal“, *tri pāti* „dreimal“ usw., die formal verschieden sind von *dva pātja* „zwei Wege“, *tri pātja* „drei Wege“ usw.

Auch im heutigen Serbo-Kroatischen bildet man die Multiplikativzahlen mit *put* „Weg“, z. B. *dva puta* „zweimal“, *tri puta* „dreimal“ usw.

Das Slovenische hat noch das alte *krat* bewahrt, so z. B. *dvakrat* „zweimal“ und genauso ist es im Tschechischen, so z. B. *tři krát* „dreimal“. Im Polnischen gebraucht man in diesem Fall das Wort *raz* „Mal“, so z. B. *trzy razy* „dreimal“, wofür man im Russischen *tri raza* sagt, d. h. wiederum mit *raz* „Mal“.

Der Gebrauch von „Weg“ für „Mal“ ist offenbar eine gemeinsame Neuerung des Bulgarischen und Serbo-Kroatischen und Unbegaun¹⁶ betrachtete diese Neuerung als eine Lehnprägung nach dem türkischen Wort *yol* „Weg“. Diesen Standpunkt übernimmt auch Jašar-Nasteva¹⁷. Vaillant¹⁸ vergleicht das bulgarische und serbo-kroatische *pāt/put* mit dem türkischen Wort *sefer* „Reise“.

Das Problem sehe ich in einem größeren Zusammenhang. Im balkanischen Sprachbereich zeigen sich einige Unterschiede hinsichtlich der Ausdrucksmöglichkeiten für „Mal“. Im äußersten Nordwesten hat Slovenisch noch das alte *krat*. Das Bulgarische und Serbo-Kroatische haben die Neuerung „Weg“ = „Mal“ und das Rumänische hat *oară* mit dem Plural *ori* in dieser Bedeutung. Im Albanischen verwendet man *herë* für „Mal“. Das rumänische *oară* und das albanische *herë* gehen beide auf lateinisches *hora* „Zeit(maß)“ zurück. Das Griechische hat seit byzantinischer Zeit die Neuerung *φορά* „Mal“, das ursprünglich „Planetenbahn“, d. h. auch eine Art „Weg“ bedeutete. Im Altgriechischen verwendete man Multiplikativzahlen mit dem Suffix *-άκις*. Da das Lateinische auch besondere Multiplikativzah-

len vom Typ *semel* „einmal“, *bis* „zweimal“ usw. hatte, kann man die Verwendung von *hora* als „Mal“ im Albanischen und Rumänischen ebenfalls als eine Neuerung betrachten, obwohl die Ansätze dazu bereits im lateinischen *ab hora ad horam* „einmal am Tage“ gesehen werden können. Das Türkische hat verschiedene Wörter für „Mal“. In der Mathematik wird mit *kere* oder mit *çarpı* multipliziert, so z. B. *üç kere beş* „drei mal fünf“. Für „Mal“ gebraucht man in der Schriftsprache *defa*, z. B. *bir defa* „einmal“, *çok defa* „oftmals“, *geçem defa* oder *geçem sefer* „das vergangene Mal“. Das Wort *yol* hat viele Bedeutungen, so „Weg“, „Straße“, „Reise“, „Mittel“, „Art und Weise“ u. a. Eine seiner Nebenbedeutungen ist auch „Mal“, z. B. *bir yol bize uğrayen!* „Kommt noch einmal bei uns vorbei!“ (d. h. macht einen Weg). Regional gibt es auch *bir yolu* „einmal“. Das im Türkischen vorhandene Wort *sefer* bedeutet „Reise“, „Fahrt“ und auch „Mal“. Es ist eine Entlehnung aus dem Arabischen (*safar*). Somit ist die Verknüpfung von „Weg“ und „Mal“ auch für das Türkische nachweisbar, jedoch nicht so ausschließlich wie beim bulgarischen und serbo-kroatischen *păt/put* oder beim griechischen *φορά*. Die Turkologen, die sich speziell mit der Sprache der Türken auf dem Balkan beschäftigen, müßten zuerst die Frage klären, ob dort *yol*, *sefer* oder *defa* das gängige Wort für „Mal“ ist.

Das griechische *φορά* „Mal“ ist in dieser Bedeutung bereits vor dem 15. Jahrhundert belegt, d. h. vor der türkischen Herrschaft auf der Balkanhalbinsel. Im Serbo-Kroatischen gibt es häufigere Belege für *put* „Mal“ bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Die Belege stammen aus dem Adriabereich und speziell aus Dubrovnik, wo man zu dieser Zeit keinen Einfluß des Türkischen feststellen kann. Daničić ¹⁹ führt einen Beleg mit *put* aus dem 14. Jahrhundert an und interpretiert die Bedeutung als „Mal“. Auffallend ist ferner, daß *put* „Mal“ auch bei den Burgenland-Kroaten aufgezeichnet worden ist, z. B. *čudo putij* ²⁰ „vielmals“. Die Burgenland-Kroaten haben ihre Wohnsitze in Westkroatien im 16. Jahrhundert verlassen und in ihrer Sprache sind keine Turzismen festgestellt worden. Sogar im Slovenischen wird gelegentlich *pot* „Weg“ auch für „Mal“ gebraucht und das slovenische Akademie-Wörterbuch ²¹ bezeichnet die Verbindungen *mного potov* „vielmals“ und *vsako pot* „jedes Mal“ sogar als archaisch, während *to pot* „diesmal“ noch heute normal verwendet wird.

Im Italienischen ist *via* „Weg“ früher auch in der Bedeutung „Mal“ üblich gewesen. Später hat sich *volta* „Wendung“ in der Bedeutung „Mal“ durchgesetzt. Heute gilt *tre via tre fa nove* „drei mal drei macht neun“ als archaisch ²².

Die Verwendung von „Weg“ für „Mal“ hat also ein größeres Verbreitungsgebiet als man allgemein in Zusammenhang mit dem bulgarischen und serbo-kroatischen *păt/put* angenommen hat. Das schwedische *gång* „Gang“ und „Mal“ zeigt auch, wie die semantische Beziehung zwischen „Weg“ und „Mal“ herzustellen ist: wenn man einen „Weg“ als Strecke mehrmals zurückgelegt hat, hat man einige „Wege“ im Sinne von „Reisen“ gemacht. Wenn die Strecke die gleiche ist, dann sind auch die „Gänge“ oder „Reisen“ gleich und so kommt man zu einer multiplikativen Bedeutung des Wortes „Weg“ als „Mal“. Weitere und vor allem genauere Angaben über die geographische Verbreitung sowie ältere Belege werden das Problem der gegenseitigen Einflüsse besser beleuchten können. Die europäische Wortgeographie, bisher hauptsächlich an Lehnwörtern interessiert, wird ihre Betrachtungsweise erweitern müssen.

7. Parallelentwicklung bei den athematischen Verben

7.1 Von den athematischen Verben im Slavischen, die auch als Verben der 5. Klasse nach Leskien bekannt sind, hatten im Altbulgarischen *dati* „geben“ und *jasti* „essen“ ein *-d-* in der 3. Person Plural Präsens, das sonst im Singular und Plural fehlt. Das Fehlen des *-d-* wird durch die Öffnung der geschlossenen Silben im Urslavischen erklärt, so z. B. mußte in der 1. Person Singular Präsens **dadmь* das *-d-* abfallen, damit die erste Silbe *dad-* geöffnet wird. Ich gebe hier eine Gegenüberstellung der altbulgarischen Formen im Singular und Plural, die auch stellvertretend für die urslavischen Formen stehen, und der entsprechenden Formen in einzelnen slavischen Sprachen heute, um die Parallelentwicklung zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen zu veranschaulichen. Da in diesen beiden Sprachen das Verb *věděti* „wissen“, das dritte Verb mit einem abgefallenen *-d-*, heute nicht mehr gebräuchlich ist, muß es aus der Betrachtung ausscheiden.

Altbulgarisch:	<i>damь</i>	<i>dasi</i>	<i>dastь</i>	<i>damь</i>	<i>daste</i>	<i>dadetь</i>
	<i>jamь</i>	<i>jasi</i>	<i>jastь</i>	<i>jamь</i>	<i>jaste</i>	<i>jadetь</i>
Neubulgarisch:	<i>dam</i>	<i>dadeš</i>	<i>dade</i>	<i>dadem</i>	<i>dadete</i>	<i>dadät</i>
	<i>jam</i>	<i>jadeš</i>	<i>jade</i>	<i>jadem</i>	<i>jadete</i>	<i>jadät</i>
Serbo-Kroatisch:	<i>dam</i>	<i>daš</i>	<i>da</i>	<i>damo</i>	<i>date</i>	<i>dadu</i>
	<i>dadem</i>	<i>dadeš</i>	<i>dade</i>	<i>dademo</i>	<i>dadete</i>	<i>dadu</i>
(ekavisch)	<i>jem</i>	<i>ješ</i>	<i>je</i>	<i>jemo</i>	<i>jete</i>	<i>jedu</i>
(jekavisch)	<i>ijem</i>	<i>iješ</i>	<i>ije</i>	<i>ijemo</i>	<i>ijete</i>	<i>iju</i>

	jedem	jedeš	jede	jedemo	jedete	jedu
Slovenisch:	dam	daš	da	damo	daste	dado/dajo
	jem	ješ	je	jemo	jeste	jedo
Tschechisch:	dám	dáš	dá	dáme	dáte	dají
	jím	jíš	jí	jíme	jíte	jedí
Polnisch:	dam	dasz	da	damy	dacie	dadzą
	jem	jesz	je	jemy	jecie	jedzą
Russisch:	dam	daš'	dast	dadim	dadite	dadut
	em	eš'	est	edim	edite	edjat

Andere ost- und westslavische Sprachen sind hier nicht angeführt, weil sie im konkreten Falle, und das gilt speziell für den Singular, keine wesentlichen Unterschiede gegenüber den hier angegebenen Formen der nordslavischen Sprachen aufweisen.

Im Russischen ist das *-d-* in der 1. und 2. Person Plural eine seit dem 17. Jahrhundert belegte Neuerung. Es handelt sich um einen Analogieeinfluß der 3. Person Plural, die das *-d-* immer hatte. Das Ukrainische hat noch Formen ohne *-d-*, d. h. *damo*, *daste*, *jimo*, *jiste*. Das Weißrussische hat das *-d-* z. T. in die 1. Person Plural übernommen, d. h. *damo*, *dadzim*, *jadzim* neben einem bereits archaischen *jamo*.

Im Bulgarischen hat die Analogiewirkung nicht nur den Plural, sondern auch die 2. und 3. Person Singular erfaßt. Im Ostbulgarischen und somit auch in der Schriftsprache sind die alten Formen in der 1. Person Singular erhalten. Im Westbulgarischen gibt es auch hier Formen mit *-d-*, d. h. *dadem*, *jadem*.

Die verschiedenen Paradigmata im Serbo-Kroatischen, die hier angeführt sind, zeigen, daß neben den alten Formen, die die Verbindung zum Slovenischen herstellen, auch neue bestehen, in denen das *-d-* in sämtlichen Präsensformen vorkommt. Die Erstbelege mit dem sekundären *-d-* stammen aus dem 15. Jahrhundert.

Die Parallelentwicklung zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen besteht in dem Aufkommen des sekundären *-d-* im Singular.

7.2 Das Verb *iměti* „haben“ hatte im Altbulgarischen seltener Präsensformen mit *-ě-*, d. h. *imějǫ* usw., die zur 3. Verbalklasse nach Leskien gehören, und häufiger Präsensformen mit *-a-* und Endungen der 5. (athematischen) Klasse, d. h. *imamь* usw. Die heutigen slavischen Sprachen zeigen jeweils ein einheitliches Präsens, aber weichen verschiedentlich voneinander ab. Im folgenden gebe ich eine Gegenüberstellung der entsprechenden Formen für die

1. und 2. Person Singular Präsens, des Infinitivs und des I-Partizips. Im Neubulgarischen steht der Aorist statt des Infinitivs.

Altbulgarisch:	имамъ/imějq	имаши/iměješi	имěти	имěль
Neubulgarisch:	imam	imaš	imach	imal
Serbo-Kroatisch:	imam	imaš	imati	imao
Slovenisch:	imam	imaš	imeti	imel
Tschechisch:	mám	máš	míti	měl
Polnisch:	mam	masz	mieć	miał
Russisch:	imeju	imeeš	imet'	imel
Weißrussisch:	maju	maeš	mec'	meŭ
Ukrainisch:	maju	maješ	mati	mav

Bulgarisch und Serbo-Kroatisch haben in allen Formen den Stamm *ima-*, Russisch in allen diesen Fällen den Stamm *ime-*. Slovenisch hat im Präsens *ima-*, wie im Bulgarisch und Serbo-Kroatisch, und im Infinitiv bzw. im I-Partizip *ime-*, wie im Russischen. Im Westslavischen, Weißrussischen und Ukrainischen ist das anlautende *i-* geschwunden, sonst stimmt hier das Westslavische mit dem Südslavischen im Präsens überein, während im Ostslavischen die Zugehörigkeit zur *je-/jo-*-Klasse beibehalten worden ist. Die westslavischen Sprachen, Russisch und Weißrussisch haben im Infinitiv und im I-Partizip die Vertretungen des alten *-ě-*, nur Ukrainisch hat *-a-*. Die Übereinstimmung zwischen Bulgarisch und Serbo-Kroatisch ist geradezu frappierend und man fragt sich, wieso dieses gemeinsame Merkmal bisher übersehen worden ist.

8. Der Schwund des Imperativs in der 1. Person Plural

Das Altbulgarische, Altgriechische und Lateinische hatten eine synthetische Form für den Imperativ in der 1. Person Plural. Da das Albanische auch eine indogermanische Sprache ist, kann man annehmen, daß es ursprünglich ebenfalls eine solche synthetische Form gehabt haben muß. Heute haben das Albanische, Neubulgarische, Neugriechische und Rumänische diese synthetische Form nicht mehr und können den Imperativ in der 1. Person Plural nur durch eine analytische Form umschreiben. Zum Vergleich bringe ich hier eine Evangelienstelle aus Johannes 19,24 in den drei genannten älteren Sprachen sowie in verschiedenen modernen Sprachen. Für das Albanische stand mir ein Text im toskischen Dialekt zur Verfügung.

Deutsch:	Lasset uns den nicht zerteilen, sondern darum losen
Lateinisch:	Non scindamus eam sed sortiamur de illa
Rumänisch:	Să n`o sfișiem, ci să tragem la sorți
Italienisch:	Non la stracciamo, ma tiriamo a sorte
Französisch:	Ne la déchirons pas, mais tirons au sort
Altgriechisch:	μη σχίσωμεν αὐτόν, ἀλλὰ λάχωμεν περὶ αὐτοῦ
Neugriechisch:	ἄς μὴ τὸν σχίσωμεν, ἀλλὰ ἄς βάλωμεν δι' αὐτόν
Altbulgarisch:	ne prěderěmъ ego, nъ metěmъ žrěbiję
Neubulgarisch:	da go ne razdirame, a da chvārlim za nego žrebie
Serbo-Kroatisch:	da je ne deremo, nego da bacimo kocke za nju (Vuk Karadžić) ne parajmo je, već bacimo za nju kocku (kroatische Bibel)
Slovenisch:	Nikaj je ne parajmo, ampak žrebajmo zanjo
Tschechisch:	Netrhejme ji, ale losujme o ni
Polnisch:	Nie krajmy jej, ale rzućmy o nią los
Russisch:	ne stanem razdirat' ego, a brosim o nem žerebij
Albanisch:	letë mos e grismë atë, po letë shtjemë shortë për atë

Im Albanischen erfolgt die Umschreibung mit Hilfe der Jussivpartikel *le* und der Konjunktivpartikel *të*. Der Partikel *të* entsprechen in ihrer Funktion *ἄς/νά* im Neugriechischen, *să* im Rumänischen und *da* im Bulgarischen, die vor der entsprechenden finiten Form des Verbs stehen. Man hat somit eine Parallele zum Ersatz des Infinitivs. Im Albanischen, Griechischen und Rumänischen ist es der Konjunktiv Präsens, im Bulgarischen der Indikativ Präsens, weil es einen Konjunktiv nicht gibt. Durch den Verlust der synthetischen Imperativform für die 1. Person Plural steht das Rumänische im Gegensatz zum Lateinischen und zu den anderen romanischen Sprachen, das Neubulgarische im Gegensatz zum Altbulgarischen und zu den anderen slavischen Sprachen und das Neugriechische im Gegensatz zum Altgriechischen. Wegen der relativ späten schriftlichen Überlieferung des Albanischen und Rumänischen, ist es nicht möglich festzustellen, ob der Verlust dieser Imperativform von einer bestimmten Balkansprache ausgegangen ist und wenn ja, von welcher. Daher ist es in diesem Fall angebracht, von einer sprachlichen Konvergenz zu sprechen.

Das Serbo-Kroatische zeigt sich im konkreten Beispiel gespalten. Die Übersetzung von Vuk Karadžić hat den periphrastischen Imperativ mit *da* (*da ne deremo, da bacimo*), die kroatische Bibelübersetzung hat dagegen

die synthetischen Imperativformen *ne parajmo* bzw. *bacimo*. In Wirklichkeit ist es so, daß im serbischen Bereich der Imperativ für die 1. Person Plural eher umschrieben wird, das bedeutet aber nicht, daß die synthetischen Formen dort restlos geschwunden sind, denn Imperativformen wie *hajdemo!* „laßt uns gehen!“ und *recimo* „sagen wir“ (aber letzteres meist eingeschoben) sind noch in Gebrauch. Auf jeden Fall zeigt die serbische Variante auch hier, wie etwa beim Infinitivschwund, ein graduell stärkeres Eindringen der betreffenden balkanischen Erscheinung, was durch die geographische Lage bedingt ist.

9. Die Imperativumschreibungen mit *neka/da* und *nedej/nemoj*

9.1 In den slavischen Sprachen wird der sogenannte indirekte Imperativ für die 3. Person Singular und Plural mit Hilfe bestimmter Partikeln und der entsprechenden Präsensform umschrieben. Das Prinzip der Periphrase ist gleich, aber die Partikeln sind verschieden. Die Partikel zur Umschreibung des Imperativs lautet im Russischen *pust'*, im Polnischen *niech*, im Tschechischen *at'*, im Slovenischen *naj*. Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen gibt es zwei Partikeln, *da* und *neka*. Von diesen beiden wird *da* auch zur Umschreibung des Infinitivs gebraucht, während *neka* nur eine imperativische Verwendung hat. Wie man sieht, gibt es rein formal eine Übereinstimmung zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen bezüglich der Partikeln *da* und *neka*. Auch im Russischen ist *da* früher häufiger verwendet worden, heute hat man noch *da zdravstvuet!* „es lebe!“.

Die Paradigmata des periphrastischen Imperativs in einzelnen Grammatiken des Bulgarischen und Serbo-Kroatischen zeigen gewisse Unterschiede, die geklärt werden müssen. Hier stelle ich die Angaben dreier Grammatiken gegenüber:

	Karadžić ²³	Brabec ²⁴	Stojanov ²⁵		
1. Sg.	—	—	da piša	neka piša	neka da piša
2. Sg.	pleti	pleti	da pišeš	neka pišeš	neka da pišeš
3. Sg.	neka plete	neka plete	da piše	neka piše	neka da piše
1. Pl.	da pletemo	pletimo	da pišem	neka pišem	neka da pišem
2. Pl.	pletite	pletite	da pišete	neka pišete	neka da pišete
3. Pl.	neka pletu	neka pletu	da pišat	neka pišat	neka da pišat

In den serbo-kroatischen Grammatiken von Karadžić und Brabec wird ein gemischtes Paradigma des Imperativs angegeben, das aus synthetischen

und analytischen Formen besteht. Die 1. Person Singular hat nach diesen Grammatiken keine der beiden Formen. In der 1. Person Plural hat Karadžić eine analytische Form, Brabec dagegen eine synthetische. Dieser Unterschied wurde bereits in der Übersetzung des Neuen Testaments durch Karadžić gegenüber der kroatischen Bibelübersetzung festgestellt (vgl. hier 8.). Offensichtlich bevorzugt man in Kroatien noch immer die synthetische Form, was durch die Nachbarschaft zum Slovenischen erklärbar ist. Sonst stimmen die Angaben von Karadžić mit denen von Brabec überein.

In den bulgarischen Grammatiken, für die die Grammatik von Stojanov hier stellvertretend steht, werden die synthetischen Imperativformen für die 2. Person Singular und Plural nicht in ein gemischtes Imperativparadigma eingebaut, sondern getrennt angegeben. Im konkreten Falle wären es die Formen *piši*, *pišete*. Für den periphrastischen Imperativ wird ein lückenloses Paradigma für alle Personen in beiden Zahlen angegeben, wobei es hier drei gleichberechtigte Parallelmöglichkeiten mit *da*, *neka* oder *neka da* mit der darauffolgenden Präsensform gibt.

Die Verbindung der beiden Partikeln *neka* und *da* zu *neka da* ist im Serbo-Kroatischen nicht gebräuchlich. In Nebensätzen kann eine Folge *da neka* vorkommen, so. z. B. *rekli su da neka ih čekamo*²⁶ „sie haben gesagt, wir sollten auf sie warten“. In der Schriftsprache betrachtet man die Verwendung von *neka* in einem solchen Fall als überflüssig und daher als grammatisch falsch²⁷. Der Satz müßte lauten: *rekli su da ih čekamo*. Sonst ist die Verwendung von *da* und *neka/nek* im Serbo-Kroatischen nicht so eingeschränkt, wie man aus den hier angeführten Paradigmata schließen könnte. Bei Maretić²⁸ ist die normale Periphrase für die 3. Person mit *neka/nek*, für die 1. Person Plural läßt er die Verwendung der Periphrase mit *da* zu, so *da čuvamo* neben *čuvajmo*. Er stellt fest, daß sonst *da* und *neka* bei der Periphrase aller Personen vorkommen können und gibt auch Beispiele, wie z. B. *neka da ležim*, *da te pitam* u. a. Auf jeden Fall entspricht einem serbo-kroatischen *da ne zakasniš!* bzw. einem bulgarischen *da ne zakāsneeš!* „du sollst dich nicht verspäten!“ ein russischer Imperativ *ne opozdaj!* Auch Stevanović²⁹ vermerkt, daß die Periphrase mit *neka* meist in der 3. Person Singular und Plural festgestellt werden kann, während *da* gewöhnlich mit der 1. Person Singular vorkommt, beide Partikeln kämen aber auch bei der Periphrase anderer Personen vor.

Im Russischen kann *pust'* mit der 1. Person Singular gebraucht werden, so z. B. *pust' ja rasskažu* „lassen Sie mich erzählen“. Im Tschechischen ist die Verwendung von *at'* zwar in der 3. Person üblich und häufiger, *at'* kann

aber auch in anderen Personen vorkommen, z. B. *at' už te nevidím* „ich soll dich nicht mehr sehen“, *at' se tam pěkně chováš* „du sollst dich dort ordentlich benehmen“, wofür im Russischen der synthetische Imperativ üblich ist, d. h. *vedi sebja tam chorošo*. Im Polnischen kommt *niech* auch mit der 1. und 2. Person vor, z. B. *niech zginę* „ich soll sterben“, *niech ty zdechniesz* „du sollst umkommen“, wobei man in diesen Fällen eher einen Schwur bzw. eine Verwünschung hat.

Die wesentliche Gemeinsamkeit zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen besteht weniger in der Verwendung von *neka*, das etymologisch mit *niech*, *naj* in Verbindung gebracht wird, als in der Möglichkeit, daneben auch *da* zu gebrauchen. Die Partikel *da* hat in ihren beiden Funktionen (Umschreibung des Infinitivs und des Imperativs) Parallelen in den anderen Balkansprachen. Im Albanischen wird in diesen beiden Funktionen die Partikel *të*, im Griechischen *và* und im Rumänischen *să* gebraucht. Beispiele für die Periphrase des Imperativs wären im Albanischen *të shikojmë* „laßt uns sehen“, „betrachten wir“, im Griechischen *và idoume tí thà gívei* „wir wollen sehen, was passiert“, *và touc to gráψης* „du sollst es ihnen schreiben“, *và perimévη* „er soll warten“, im Rumänischen *să mergem* „laßt uns gehen“, *să nu cînte* „er soll nicht singen“. Das Problem der gemeinsamen balkanischen Periphrase des Imperativs und des Infinitivs wurde von Sandfeld³⁰ in einem größeren Zusammenhang nur ganz flüchtig am Rande gestreift. Daher wird die Periphrase des Infinitivs als Balkanismus angesehen, die Periphrase des Imperativs wurde dagegen nicht berücksichtigt. Aus diesem Grunde mußte hier aus der besonderen Position des Südslavischen darauf eingegangen werden.

Das Griechische kann zur Umschreibung des Imperativs auch die Partikel *ās* verwenden, z. B. *ās φāμε τώρα* oder *và φāμε τώρα* „essen wir jetzt“. Da *ās* auf *ἀφίσε*, 2. Person Singular des Imperativs von *ἀφήνω* „lassen“ zurückgeht, wird diese Partikel oft im Sinne einer Zustimmung oder Einräumung gebraucht, so z. B. *ās φύγει* „mag er (ruhig) abreisen“, was auch durch das bulgarische *neka (da) zamine* zum Ausdruck gebracht wird.

Im Albanischen gibt es noch den Jussiv der mit Hilfe der Partikeln *le* und *të* sowie der darauffolgenden Konjunktivform gebildet wird, z. B. *le të shkojë* „mag er (ruhig) gehen“ oder „er soll gehen“. Der Jussiv drückt somit die Gleichgültigkeit des Sprechers gegenüber der Ausführung einer Handlung oder aber einen Befehl aus. Es ist wichtig zu erwähnen, daß die Partikel *le* die Bedeutung „lassen“ hat³¹. Diese Bedeutung hat auch das Südslavische *neka* ursprünglich gehabt. Wenn im Bulgarischen die Partikeln *neka* und

da nicht nur getrennt voneinander verwendet werden, sondern auch in der Verbindung *neka da* vorkommen, so hat man in diesem letzten Fall eine formale Parallele zum albanischen Jussiv. Das hier angeführte albanische Beispiel lautet im Bulgarischen *neka da (ot)ide*, d. h. auch die Wortfolge *neka + da* entspricht der albanischen. Der Unterschied gegenüber dem Albanischen besteht darin, daß im Bulgarischen *neka da* nur als eine der möglichen Varianten auftritt und nur mit dem Präsens verbunden werden kann. Der albanische Jussiv erscheint als geschlossenes Paradigma im Präsens, Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt. Das temporale Merkmal fehlt nicht nur im Bulgarischen, sondern auch bei der Periphrase des Imperativs in den anderen slavischen Sprachen. Trotz dieser wichtigen Einschränkung ist die formale Parallele zwischen dem Bulgarischen und dem Albanischen erwähnenswert, weil sie in den anderen slavischen Sprachen und vor allem im benachbarten Serbo-Kroatisch nicht vorkommt.

9.2 Die Verneinung des Imperativs erfolgt im Slavischen durch die Negationspartikel *ne* „nicht“, z. B. *ne piši* „schreibe nicht“ im Russischen. Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen gibt es auch einen Prohibitiv, der aus den versteinerten Imperativen *nemoj*, *nedej* und dem Infinitiv oder der Infinitivkonstruktion (= *da* + Präsens) besteht, z. B. *nemoj pitati* im Serbo-Kroatischen und *nedej pita* oder *nedej da pitaš* im Bulgarischen, in allen drei Fällen ist die Bedeutung „frage nicht“. Dieser Prohibitiv wird im Russischen durch die einfache Verneinung des Imperativs wiedergegeben, d. h. im konkreten Fall durch *ne sprašivaj*. Wenn man den Plural bilden will, wird die Endung der 2. Person Plural *-te* an *nemoj/nedej* angehängt, d. h. *nemojte*, *nedejte*.

Im Westbulgarischen und z. T. auch im Ostbulgarischen (letzteres wird in der Fachliteratur meist nicht erwähnt) gebraucht man *nemoj*, in Ostbulgarien ist sonst *nedej* üblich. Vom Ursprung her geht *nemoj* auf das verneinte Verb **mogti* „können“ und *nedej* auf das verneinte Verb *dějati* „tun“ zurück. Meinungsverschiedenheiten bestehen nur hinsichtlich der ursprünglichen Form von *nemoj*³².

I. Popović³³ führte *nemoj* als gemeinsames Erbwort des Bulgarischen und Serbo-Kroatischen an. Das ist zwar richtig, aber in unserem Fall geht es nicht nur um das Lexem, sondern um den Prohibitiv als grammatische Konstruktion. Im Russischen hat der verneinte Imperativ *ne mogi*³⁴ „wage es nicht“ zu *moč* „können“ nur dialektal und in der niedrigen Umgangssprache (*prostorečie*) die Funktion des südslavischen *nemoj/nedej*. Da solche Imperative als sprachliches Stilmittel auch in der schönen Literatur vorkom-

men können, hat diese Form bereits Eingang in das Akademiewörterbuch³⁵ gefunden, so z. B. *protivorečit' ne mogi* „wage es nicht zu widersprechen“ oder *ne mogi trogat'* „ja nicht anrühren“. Wie man sieht, kann *ne mogi* auch nach dem Infinitiv stehen, was im Südslavischen nicht möglich ist. Im Südslavischen hat sich der Prohibitiv bereits als eine eigene Form herauskristallisiert, während im Russischen die Verwendung von *ne mogi* nicht nur beschränkt ist, sondern der Imperativ *mogi* noch seine volle Form bewahrt hat. Er tritt somit autonom auf. Im Südslavischen gibt es keine Imperativformen **moj* und **dej* neben *nemoj*, *nedej*. Außerdem wird zu dem bulgarischen Verb *moga* und zu seiner serbo-kroatischen Entsprechung *moći* „können“ heute keine Imperativform *mozi* oder *mogi* gebildet. Die davon abgeleiteten präfigierten Verben *pomogna* im Bulgarischen und *pomoći* „helfen“ im Serbo-Kroatischen haben als normale Imperativformen *pomogni* bzw. *pomozi*. Im Russischen kann *ne mogi* durch den negierten Imperativ von *smet'* „wagen“, d. h. *ne smej*, ersetzt werden. Im Südslavischen ist ein solcher Ersatz nicht möglich.

Innerhalb des Südslavischen darf man nicht übersehen, daß auch das Slovenische in *nikar* „ja nicht“ eine Entsprechung zu *nemoj/nedej* hat, zu der es auch eine Pluralform *nikarte* gibt, die ebenfalls mit der Endung *-te* gebildet wird. Im Slovenischen wird *nikar*, wie im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen, mit dem Infinitiv gebraucht, so z. B. *nikar obupati* „ja nicht verzweifeln“. Im Unterschied zum Bulgarischen und Serbo-Kroatischen kann im Slovenischen *nikar* auch mit der Imperativform selbst gebraucht werden, so z. B. *nikar ne hodi* „geh ja nicht“, was im Serbo-Kroatischen nur durch den Prohibitiv mit dem Infinitiv, d. h. durch *nemoj íci*, bzw. durch *nemoj da ideš* wiedergegeben werden kann. Die Möglichkeit, *nikar* auch mit dem Imperativ zu gebrauchen, ergibt sich aus der Bedeutung „ja nicht“. Aufgrund dieser Bedeutung kann *nikar* einerseits als Negationspartikel mit dem Imperativ und andererseits als Ersatz eines modalen Verbs mit dem Infinitiv verbunden werden. Dagegen wird *nemoj/nedej* noch immer als Imperativ empfunden und kann nicht vor einem anderen Imperativ stehen.

Unter den Balkansprachen zeigt das Albanische eine Parallele zu der elliptischen Verwendung von *nemoj/nedej*. Es handelt sich um das allein stehende *nemoj/nedej* im Südslavischen, d. h. ohne nachfolgenden Infinitiv oder Infinitivkonstruktion. Dann hat *nemoj/nedej* bloß die Bedeutung „tu (das) nicht“, „laß“ und genau so im Plural *nemojte/nedejte* „tut (das) nicht“, „laßt“. Die gleiche Funktion und die gleiche Bedeutung hat im Albanischen die Verneinung *mos*, wenn sie allein steht. Sie kann auch die Plu-

ralendung *-ni* bekommen, d. h. *mosni*. Sonst wird *mos* als Negationspartikel zur Negierung des Infinitivs, Gerunds, Konjunktivs, Imperativs und Optativs verwendet, so z. B. ist *mos shiko* „schau nicht“ die Verneinung des Imperativs *shiko* „schau“.

Im Neugriechischen können in der 2. Person Singular und Plural die sonst üblichen Imperativformen nicht verneint werden. Statt des Imperativs verneint man in diesem Falle die entsprechenden Konjunktivformen, die jedoch ohne *và* stehen, so z. B. *διάβαζε* „lies“, aber *μὴ διαβάξης* „lies nicht“.

Das Rumänische und Italienische setzen in der 2. Person Singular des Imperativs nicht den ursprünglichen Typ *noli cantare*, sondern den späteren Typ *non cantare* fort, dagegen wird in der 2. Person Plural die bloße Imperativform verneint, so z. B. im Rumänischen *cîntă* „singe“, aber verneint *nu cînta*, dagegen in der 2. Person Plural *cîntați* „singt“ und *nu cîntați* „singt nicht“. Die italienischen Entsprechungen sind hier *canta* und *non cantare* im Singular sowie *cantate* und *non cantate* im Plural. Das bedeutet, daß die besondere Bildung des rumänischen Imperativs im Singular romanischen Ursprungs ist.

Die russische Konstruktion mit *ne mogu*, die hier als Parallele zum südslavischen *nemoj* angegeben wurde, läßt die Annahme zu, daß man den Ursprung dieses Prohibitivs schon im Urslavischen suchen muß, wo er wahrscheinlich nur eine beschränkte Verbreitung gehabt hat. Somit wäre seine Erhaltung oder eventuell seine verstärkte Verwendung im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen als eine gemeinsame Besonderheit dieser beiden Sprachen anzusehen. Die synonyme Form *nedej* spricht auch für die Lebendigkeit dieses Prohibitivs. Eine genaue Parallele zum südslavischen Prohibitiv hatte das klassische Latein mit *nolo* + Infinitiv, so z. B. *noli existimare* „glaube nicht“ und *nolite existimare* „glaubt nicht“. Es besteht die hypothetische Möglichkeit, daß das Balkanlatein zum verstärkten Gebrauch oder zur Erhaltung des südslavischen Prohibitivs beigetragen haben kann. Eine solche Annahme wird jedoch durch das Rumänische und Italienische nicht bestätigt. Nur die obligatorische Verwendung des Infinitivs in der 2. Person Singular stellt hier eine Teilübereinstimmung dar. Das Aromunische verneint in der 2. Person Singular den normalen Imperativ, so z. B. *cîntî* „singe“ und *nu cîntî* „singe nicht“. Dadurch unterscheidet es sich vom Dakorumänischen und stimmt zugleich mit dem Albanischen überein. Abgesehen vom verneinten periphrastischen Imperativ kann man im Südslavischen den synthetischen Imperativ verneinen, so z. B. *ne nosi* „trage nicht“, oder den Prohibitiv verwenden. In den Nachbarsprachen ist jeweils eine verneinte Form

des Imperativs für die 2. Person Singular vorhanden, mit oder ohne Infinitiv. Will man die Erhaltung oder den eventuell verstärkten Gebrauch des Prohibitivs im Südslavischen unbedingt durch die balkanische Situation erklären, so bleibt als einzig mögliche Lösung, den im Dakorumänischen und Italienischen obligatorischen Infinitivgebrauch in der 2. Person Singular des Imperativs als stützenden Faktor anzusehen.

10. Das Futur II

Das Bulgarische und das Serbo-Kroatische sind die einzigen slavischen Sprachen heute, die eine eigene Form für das Futur II (auch Futurum exactum genannt) haben. Die Form wird mit Hilfe des Futurs von „sein“ und dem I-Partizip gebildet, so im Bulgarischen *az šte sām (šte bāda) pisal* und im Serbo-Kroatischen *ja budem pisao* „ich werde geschrieben haben“. Zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen besteht hier ein Unterschied in der Futurform des Hilfsverbs „sein“, die im Bulgarischen analytisch und im Serbo-Kroatischen synthetisch ist. Daher wird die serbo-kroatische Form *budem* auch als perfektives Präsens bezeichnet. Somit entspricht das serbo-kroatische Futur II rein formal dem slovenischen oder dem polnischen Futur I *jaz bom pisal* bzw. *ja będę pisał* „ich werde schreiben“.

Im Bulgarischen kann *bāda*, das dem serbo-kroatischen *budem* und dem slovenischen *bom* entspricht, heute nur in zusammengesetzten Formen als Variante zu *sām* „ich bin“ gebraucht werden. Daher auch die parallele Verwendung im Futur I *šte sām* oder *šte bāda* „ich werde sein“ gegenüber dem serbo-kroatischen *bit ću (biću)* oder *ja ću biti* und dem einfachen *jaz bom* im Slovenischen bzw. *ja będę* im Polnischen. Eine wesentliche Übereinstimmung zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen besteht darin, daß man in diesen Sprachen *bāda* bzw. *budem* nicht als selbständige Form in Hauptsätzen gebrauchen kann, d. h. es ist heute nicht möglich Sätze vom Typ **utre az bāda tuk* im Bulgarischen bzw. **sutra ja budem ovd(j)e* „morgen werde ich hier sein“ im Serbo-Kroatischen zu bilden. Diese Gemeinsamkeit zwischen den beiden Sprachen ist auf dem Balkan in Zusammenhang mit der Entstehung des neuen Futurs I vom Typ *šte bāda* bzw. *bit ću* aufgekommen.

Eine weitere Übereinstimmung zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen besteht darin, daß es im Serbo-Kroatischen eine sogenannte neue Form des Futurs II gibt, die dem bulgarischen Futur II formal genau

entspricht. Sie besteht nämlich aus dem analytischen Futur des Verbs *biti* „sein“ und dem I-Partizip, so z. B. *Tada će vas narod biti umro* ³⁶ „dann wird das ganze Volk ausgestorben sein“. Die bulgarische Übersetzung wäre *Togava celijat narod šte e (šte bāde) umrjal*, d. h. hier gibt es keine formalen Unterschiede gegenüber dem Serbo-Kroatischen. Auch Kravar, von dem ich den Terminus „neue Form des Futurs II“ übernommen habe, verwendet selber ³⁷ diese Form, um ein französisches Futur II ins Serbo-Kroatische zu übersetzen, so *bit ću živio* für *j'aurai vécu*. Auch hier hätte man eine genaue Entsprechung im Bulgarischen mit *šte sām (šte bāda) živjal*. Auffallend ist, daß Šamšalović ³⁸ im grammatischen Teil seines Wörterbuches das deutsche Futur II mit dieser neuen Konstruktion oder mit *budem* + I-Partizip übersetzt, so z. B. *budem (se) kupao* „ich werde gebadet haben“, *bit ću (budem) dao* „ich werde gegeben haben“, *bit ću udarao* „ich werde geschlagen haben“. Sladojević ³⁹ verwendet den Ausdruck „Konstruktion vom Typ *bi-ću (u)radio*“ und betrachtet diese Konstruktion als indikativisch im engeren Sinne im Gegensatz zur Form *budem* + I-Partizip, die er modal auffaßt. Als eigenes Beispiel führt er an: *kad ja opet dodem, ti ćeš biti položio ispit* „wenn ich wieder komme, wirst du die Prüfung abgelegt haben“ und wieder die gleiche Entsprechung im Bulgarischen mit *kogato doжда pak, ti šte si položil izpita*.

Milošević ⁴⁰, die sich in ihrer Arbeit wiederholt mit Kravars Ansichten über das Wesen des Futurs II im Serbo-Kroatischen auseinandersetzt, geht nicht auf dessen Terminus „neue Form des Futurs II“ ein. Sie erwähnt aber Sladojević und gibt auch aus dem ostmontenegrinischen Dialekt das Beispiel *Ка(д) ću ja doј vi ćete to bit svršili* „Wenn ich komme, werdet ihr das schon gemacht haben“ und im Bulgarischen *Kogato doжда, vie šte ste svršili tova*. Auch hier ist die Bedeutung indikativisch. In der betreffenden Dialektuntersuchung ist aber der Satz als Beispiel für die Verwendung des Futurs I in temporellen Sätzen, d. h. wegen *ja ću doј* und nicht wegen *ćete bit svršili* angegeben ⁴¹.

Das indikativische oder neue Futur II kann im Serbo-Kroatischen auch eine auf Wahrscheinlichkeit begründete Vermutung (für zweifelhafte Begebenheiten in der Vergangenheit) bezeichnen, z. B. *bit ću to rekao, ali sada se više ne s(j)ečam* „ich werde es (wohl) gesagt haben, aber jetzt erinnere ich mich nicht mehr daran“. Die bulgarische Übersetzung würde lauten: *šte sam go rekāl (kazal), no sega veče ne se seštam*. Die Verwendung des Futurs II zum Ausdruck von Vermutungen ist in verschiedenen europäischen

Sprachen üblich und kann daher nicht als eine ausschließliche Gemeinsamkeit des Bulgarischen und Serbo-Kroatischen angesehen werden.

Die hier angeführten Beispiele mit *bit će + 1-Partizip* im Serbo-Kroatischen beweisen eindeutig, daß es wenigstens im westlichen Teil des serbo-kroatischen Sprachgebietes auch eine in formaler Hinsicht genaue Parallele zum bulgarischen Futur II gibt. Was man in der Forschung bisher übersehen hat, ist die wichtige Tatsache, daß dieses indikativische oder neue Futur II im Hauptsatz und nicht wie das aus *budem + 1-Partizip* gebildete Futur II im Nebensatz gebraucht wird. In den serbo-Kroatischen Grammatiken wird nur das Futur II mit *budem*, nicht aber das neue Futur II erwähnt. Bei einem Vergleich des Bulgarischen mit dem Serbo-Kroatischen muß man beide Bildungsarten berücksichtigen, obwohl die mit *budem* die häufigere ist.

Milošević⁴² erwähnt auch die regionalen Unterschiede hinsichtlich des Futurs II in den štokavischen Mundarten und stellt fest, daß in Ostserbien eine eigene Form dafür fehlt. Das bedeutet, daß man im Südslavischen zwei voneinander getrennte Zonen mit dem Futur II hat, die bulgarische und die serbo-kroatische. In der Null-Zone dazwischen gibt es zwar keine besondere Form für das Futur II, dessen Funktion wird aber dort von anderen Tempora übernommen.

Es gibt einen syntaktischen Unterschied zwischen dem bulgarischen Futur II und dem serbo-kroatischen Futur II mit *budem* und dieser besteht darin, daß im Bulgarischen das Futur II meist im Hauptsatz steht, im Serbo-Kroatischen dagegen im Nebensatz. Außerdem gibt das Futur II mit *budem* oft die Gleichzeitigkeit an, was im Bulgarischen nicht üblich ist, so z. B. wird der serbo-kroatische Satz *Dok budem putovao, čitat ću knjigu* „Während ich reise (Während der Reise), werde ich das Buch lesen“ im Bulgarischen durch *Dokato pätuvam, šte četa knjigata* wiedergegeben. Das Bulgarische gebraucht hier das Präsens im Nebensatz, was im Serbo-Kroatischen auch möglich wäre.

Die Frage, worauf die Besonderheiten des serbo-kroatischen Futurs II zurückgehen, hat Milošević⁴³ indirekt angeschnitten, indem sie die Meinung vertritt, die heutige Bedeutung des serbo-kroatischen Futurs II widerspiegele mehrere Entwicklungsphasen und die Einwirkung verschiedener Faktoren. Der heutige Zustand in der zentralštokavischen Zone sei das Ergebnis des Zusammenstoßes einer slavischen und einer balkanischen Tendenz. Meines Erachtens kann die slavische Tendenz sehr deutlich im slovenischen Futur I *bom pisal* festgestellt werden. Das Südčakavische hat bereits ein Futur I vom Typ *ja ću vidi(t)* und zwei Formen für das Futur II: *budem plako*

(= *plakati*) mit dem Infinitiv und *budem plakal* ⁴⁴ mit dem I-Partizip, d. h. die beiden Formen des Futurs II entsprechen genau den beiden Parallelförmigen des Futurs I *będeę plakać* oder *będeę plakał* im Polnischen. Das bedeutet, daß die ausschließliche Verwendung des Futurs I mit *ću, ćeš* usw., d. h. mit dem Hilfsverb „wollen“ mußte zwangsläufig zu einer Spezialisierung der Formen mit *budem* für das Futur II führen. Sonst wären die Formen mit *budem* funktionslos geworden und hätten mit der Zeit abfallen müssen. Im Bulgarischen wurde *bāda* durch die analytische Form *šte bāda* bzw. *šte sām* ersetzt. Im Čakavischen wird außerdem das neue Futur II sehr häufig zum Ausdruck einer Wahrscheinlichkeit verwendet, so z. B. *biće već došal* „er wird (wohl) schon gekommen sein“, wofür man in der serbo-kroatischen Schriftsprache *vjerojatno je već došao* sagen kann ⁴⁵. Durch die Beispiele aus dem Čakavischen möchte ich nur darauf hinweisen, daß das Problem des Futurs II nicht ausschließlich štokavisch ist.

Vaillant ⁴⁶ und Stieber ⁴⁷ sind der Meinung, daß es im Urslavischen ein Futur II wenigstens im Ansatz gegeben haben muß, zumal man Spuren davon im Altschechischen und Altrussischen hat. Die balkanische Situation, und hier schließe ich das Romanische im Adriabereich mit ein, kann nicht nur die weitere Bewahrung, sondern vor allem die funktionelle Spezialisierung der Formen im Südslavischen begünstigt haben, z. B. beim Ausdruck der Wahrscheinlichkeit, man vergleiche z. B. im Italienischen *Saranno tornati a casa* „Sie werden (wohl) nach Hause zurückgekehrt sein“. Alle Balkansprachen haben das Futur II. Der albanische Satz *Shumë gjak do të jetë derdhur* „Viel Blut wird vergossen sein“ lautet im Bulgarischen *Mnogo krāv šte se e proljaja*. Der griechische Satz *ὡς τις 12.30 θὰ ἔχω ἀγοράσει τὰ εἰσιτήρια* „Bis 12.30 werde ich die Karten gekauft haben“ lautet im Bulgarischen *Do 12.30 šte sām kupil biletite*. Genau das gleiche gilt für den rumänischen Satz *Voiu fi sosit acasă* „Ich werde nach Hause zurückgekehrt sein“ *Az šte sām se vārnal v kāšti*. Ich glaube nicht, daß man noch mehr Beispiele braucht, um zu zeigen, daß das Vorhandensein eines Futurs II im heutigen Bulgarisch und Serbo-Kroatisch am ehesten durch das Vorhandensein dieses Tempus in den Nachbarsprachen erklärt werden kann.

Das Futur II wird vorwiegend in den Schriftsprachen verwendet, worauf in den Grammatiken oft verwiesen wird. Trotzdem ist es eine Form, die nicht ausschließlich buchsprachlichen Charakter hat, sondern gelegentlich auch gesprochen wird. Dessen möglicher Ersatz durch andere Verbalformen, worauf hier nicht eingegangen werden konnte, zeigt, daß die Funktion des Futurs II als solche noch weiter besteht. Die im slavischen Sprachraum vor-

kommende Sonderübereinstimmung zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen macht daher das Futur II zu einem sehr wichtigen Untersuchungsobjekt in Zusammenhang mit anderen Nachbarsprachen.

11. Der Schwund des Konditionals im Finalsatz

Der Konditional wird im Slavischen unter anderem auch in Finalsätzen gebraucht, die im Nordslavischen auf die Konjunktionen *a* bzw. *čto* und im Südslavischen auf die Konjunktion *da* folgen. Solche Konditionalsätze sind im Altbulgarischen noch vorhanden, aber bereits sehr selten. Aus der altbulgarischen Übersetzung des Tetraevangeliums bringt Bräuer⁴⁸ etwa 20 Belege. Vergleicht man diese Belegstellen mit der neubulgarischen Übersetzung des Neuen Testaments, so stellt man fest, daß nicht nur an diesen Stellen, sondern im gesamten Neuen Testament kein einziger Konditional im Finalsatz entdeckt werden kann. Das bedeutet, und das läßt sich auch aus jedem anderen neubulgarischen Text ermitteln, daß das Neubulgarische im Unterschied zum Altbulgarischen und zu den anderen slavischen Sprachen heute den Konditional im Finalsatz nicht mehr verwendet. Als Beispiel bringe ich hier Parallelübersetzungen zu Lukas 15,29 in altgriechischer, lateinischer und altbulgarischer Sprache, in den heutigen Balkansprachen sowie in einer Reihe moderner slavischer Sprachen zum Vergleich:

Deutsch:	und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.
Latein:	et numquam dedisti mihi hedum ut cum amicis meis epularer.
Rumänisch:	și mie niciodată nu mi-ai dat măcar un ied să mă veselesc cu prietenii mei.
Albanisch: (Toskisch)	edhe kurrë nukë më dhe një kec, që të gëzonem bashkë me miqt' e mi.
Altgriechisch:	καὶ ἐμοὶ οὐδέποτε ἔδωκας ἔριφον ἵνα μετὰ τῶν φίλων μου εὐφρανθῶ.
Neugriechisch:	καὶ ὅμως εἰς ἐμὲ δὲν ἔδωσες ποτὲ ἓνα κατσίκι, διὰ τὸ εὐφρανθῶ μὲ τοὺς φίλους μου.
Altbulgarisch:	a mьně nikoliže ne dalъ esi kozylęte, da sъ drugy moimi vъzveselilъ sę bimъ.
Neubulgarisch:	i mene nikoga dori kozle ne si dal, za da se poveselja s prijatelite si.

- Serbo-Kroatisch: pa meni nikad nijesi dao jareta da bih se provešelio sa
(Vuk Karadžić) svojijem društvom.
- Kroatische Bibel: a ti mi nikada ne dade ni jareta da bih se mogao provešeli sa svojim prijateljima.
- Slovenisch: pa meni nikoli nisi dal kozliča, da bi se poveselil s svojimi prijatelji.
- Tschechisch: A mně si nikdy nedal ani kúzle, abych se poveselil se svými přáteli.
- Polnisch: a nigdyś mi nie dał kozłęcia, abym ucztował z przyjaciółmi moimi.
- Russisch: no ty nikogda ne dal mne i kozlenka, čtoby mne poveselit'sja s druž'jami moimi.

Der Vergleich zeigt, daß der Konstruktion mit *iva* im Altgriechischen und *ut* im Lateinischen in den slavischen Sprachen Konstruktionen mit *da bimь* im Altbulgarischen, *da bih* im Serbo-Kroatischen, *da bi* im Slovenischen, *abych* im Tschechischen, *abym* im Polnischen und *čtoby* im Russischen entsprechen. Die zweite Komponente bildet immer das I-Partizip. Nur das Neubulgarische hat hier *za da* + Präsens. Der neubulgarischen Konstruktion entsprechen im Albanischen *që të*, im Neugriechischen *διὰ νὰ* und im Rumänischen *să* + Präsens. Das bedeutet, daß man im Bulgarischen die ursprüngliche Verwendung des Konditionals in diesem syntaktischen Zusammenhang aufgegeben und durch die neue Konstruktion ersetzt hat, die Entsprechungen in den anderen Balkansprachen hat. Daher muß man den Schwund des Konditionals im Finalsatz zu den Balkanismen im Bulgarischen rechnen.

12. Das Existenzverb „es gibt“

In seiner Pionierarbeit über die lexikalischen und phraseologischen Übereinstimmungen in den Balkansprachen führte Papahagi⁴⁹ auch folgende Wendung an: „Hier gibt es viele Leute“ heißt im Aromunischen *Aotate are mulți oaminī*, im Albanischen *Këtu ka shumë dynja*, im Bulgarischen *Tuka ima mnogo svjat (chora)* und im Neugriechischen *Ἐδῶ ἔχει πλὸν κόσμος*. Das bedeutet, daß in diesen Sprachen das unpersönliche Verb „es gibt“ durch die 3. Person Singular des Verbs „haben“ ausgedrückt wird. Das Rumänische verwendet in diesem Fall die Verbalformen *este* „es ist“, *sînt* „es sind“ oder *există* „es existiert“, so z. B. *ce mai este nou?* „Was gibt es Neu-

es?“ Dafür sagt man im Albanischen *C'të reja ka?*, im Bulgarischen *Kakvo/što ima novo?* und im Serbo-Kroatischen *Što/šta ima novo?*, d. h. in allen drei Fällen verwendet man die 3. Person Singular Präsens zum Verb „haben“. Das Griechische gebraucht in diesem Fall prädikatslose Sätze wie *τί νεώτερα*; bzw. *τί χαμπάρια*; im Griechischen wird überhaupt *ἔχει* „er hat“ seltener in der Bedeutung „er gibt“ gebraucht, weil man in dieser Bedeutung oft das Verb *ὑπάρχω* „existieren“, „vorhanden sein“ benutzt, so z. B. *ὑπάρχει διαφορά* „es gibt einen Unterschied“, wofür man im Bulgarischen *ima razlika* sagt. Der Verwendungsbereich von *ἔχει* ist mehr auf alltägliche Dinge beschränkt.

Von den romanischen Sprachen verwenden das Rumänische (*este*) und Italienische (*c'è*) Vertretungen des lateinischen *esse*, das Französische (*il y a*), das Portugiesische (*há*) und Spanische (*hay*) Vertretungen des lateinischen *habere*. Eine genaue formale Übereinstimmung in der Verwendung des unpersönlichen Verbs „es gibt“ besteht somit zwischen dem Portugiesischen und Spanischen einerseits und den Balkansprachen (ausgenommen das Rumänische) andererseits. Das Französische hat bereits eine Wortverbindung.

Abgesehen vom Bulgarischen und Serbo-Kroatischen gebraucht man für „es gibt“ im Slavischen die 3. Person Präsens des Verbs „sein“, so z. B. *kaj je novega?* „was gibt es Neues?“ im Slovenischen. Da die Präsensformen von „sein“ im Slavischen auch als Kopula dienen und die Kopula vielfach ausfallen kann, lautet dieser Satz im Russischen *čto novogo?*, im Polnischen *co nowego?* und im Tschechischen *co nového?* Im Russischen kommt neben *est'* „es gibt“ auch das reflexive Verb *imeť'sja* in dieser Bedeutung vor. Dieses Verb unterscheidet sich von dem bulgarischen und serbo-kroatischen *ima* nicht nur dadurch, daß es reflexiv ist, sondern auch durch die Möglichkeit im Singular, z. B. *imeetsja vozmožnost'* „es gibt eine Möglichkeit“, im Plural, z. B. *muzykanty imejutsja?* „gibt es Musikanten (Musiker)?“, und als Partizip attributiv, z. B. *po imejuščimsja svedenijam* „nach den vorhandenen Angaben“, gebraucht zu werden.

Die ältesten Belege für *ima* „es gibt“ im Serbo-Kroatischen sind aus dem Jahre 1347, so z. B. *gdě ima dubb* „wo es eine Eiche gibt“, aber in dem betreffenden Text⁵⁰ wird außerdem noch „sein“ in dieser Bedeutung gebraucht, so z. B. *i tu jestb kamenb* „und hier gibt es einen Stein“ (wörtlich: und hier ist ein Stein). Im Altbulgarischen wurde nur das Verb *byti* „sein“ für „es gibt“ gebraucht. Es folgt ein Abschnitt aus Matthäus 19,12 in verschiedenen Sprachen:

Deutsch:	etliche enthalten sich, weil sie von Menschen zur Ehe untauglich gemacht sind.
Latein:	et sunt eunuchi qui facti sunt ab hominibus
Rumänisch:	sînt fameni, cari au fost făcuți fameni de oamenii
Albanisch:	ka asish që njerëzit i kanë bërë të paaftë për martesë
Altgriechisch:	καὶ εἰσὶν εὐνοῦχοι οἵτινες εὐνουχίσθησαν ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων
Neugriechisch:	καὶ ὑπάρχουν εὐνοῦχοι, οἱ ὁποῖοι εὐνουχίσθησαν ἀπὸ τοὺς ἀνθρώπους
Altbulgarisch:	i sŏtъ kaženici, ježe iskaziše člověci
Neubulgarisch:	ima i skopci, skopeni ot čoveci
Serbo-Kroatisch:	a ima uškopljenika koje su ljudi uškopili
Slovenisch:	in so nekateri samski, ker so jih v to prisilili ljudje
Tschechisch:	a jsou k manželství neshopní, které takovými udělali lidé
Polnisch:	są też trzebieńcy, którzy zostali wytrzebieni przez ludzi
Russisch:	i est' skopcy, kotorye oskopleny ot ljudej
Weißrussisch:	i es'c' skapcy, što vypakladany ljudz'mi
Ukrainisch:	je j skopci, ščo oskopleno jich vid ljudej

Von den hier angeführten Sprachen haben nur das Albanische (*ka*), das Neubulgarische (*ima*) und das Serbo-Kroatische (*ima*) die 3. Person Singular Präsens des Verbs „haben“ in der Bedeutung „es gibt“. Erst im westromanischen Bereich hat das Französische in diesem Fall *il y en a*, das Italienische dagegen *vi son*. Das Neugriechische hat *υπάρχουν* „es existieren“ und die deutsche Übersetzung hat kein Existenzverb. Alle anderen Sprachen haben das Verb „sein“. Das bedeutet, daß die Verwendung von *ima* „es gibt“ im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen als eine sekundäre Erscheinung angesehen werden muß, die sicherlich erst auf dem Balkan aufgekommen ist und daher als partieller Balkanismus bezeichnet werden kann.

Neben *ima* „es gibt“ kann im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen auch die verneinte Form davon in der Bedeutung „es gibt nicht“ verwendet werden. Diese lautet *njama* bzw. *nema*, so z. B. *tuka njama chljab* bzw. *ovd(j)e nema hleba/kruha* „hier gibt es kein Brot“. Das gleichzeitige Vorhandensein von *ima* und *njama/nema* im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen kann aus slavischer Sicht nicht als selbstverständlich hingenommen werden. Die negierte Form „es gibt nicht“ wird in einigen slavischen Sprachen mit „sein“ und in anderen mit „haben“ gebildet. Das macht das südslavische Problem interessant und kompliziert zugleich. Außer im Bulgarischen und Serbo-

Kroatischen kommt „nicht haben“ für „es gibt nicht“ auf einem geschlossenen Gebiet im Nordslavischen vor, zu dem das Polnische, Ukrainische und Weißrussische gehören, so z. B. *nie ma listów do ciebie* „es gibt keine Briefe für dich“ im Polnischen für russisches *dlja tebjja net pisem, nema času* „es gibt keine Zeit“ im Ukrainischen für russisches *net vremeni* und *sledu njama* „es gibt keine Spur“ im Weißrussischen für russisches *sleda net*. „Es gibt nicht“ lautet im Tschechischen *není*, im Slovakischen *nie je* oder *niet*, im Slovenischen *ni*. Hier gebe ich Parallelstellen zu Matthäus 22,23:

Deutsch:	die Sadduzäer, die dafür halten, es gebe kein Auferstehen
Latein:	Sadducei qui dicunt non esse resurrectionem
Rumänisch:	Saducheii, cari zic că nu este înviere
Albanisch:	disa saducej, të cilë thonë se nuk ka tëngjallur të të vdekurish
Altgriechisch:	Σαδδουκαιοῖα, (οἱ) λέγοντες μὴ εἶναι ἀνάστασις
Neugriechisch:	οἱ Σαδδουκαῖοι, αὐτοὶ οἱ ὁποῖοι ἔλεγον ὅτι δὲν ὑπάρχει ἀνάστασις νεκρῶν
Altbulgarisch:	glagoljōšte sadukei, ne byti v̄skrēšeniju
Neubulgarisch:	sadukei, koito kazvat, če njama v̄skresenie
Serbo-Kroatisch:	sadukeji koji govore da nema vaskrsenija
Slovenisch:	saduceji, ki trdijo, da ni vstajenja
Tschechisch:	saduceové, kteří tvrdí, že žádné vzkříšení není
Polnisch:	saduceusze, którzy utrzymują, że nie ma zmartwychwstania
Russisch:	sadukei, kotorye govorjat, čto net voskresenija
Weißrussisch:	sadukei, katoryja kažuc', što njama ūvaskrasen'nja
Ukrainisch:	sadukeji, ščo tverdjat', niby nema voskresinnja

Hier haben außer Albanisch (*nuk ka*), Neubulgarisch (*njama*) und Serbo-Kroatisch (*nema*) auch Polnisch (*nie ma*), Weißrussisch (*njama*) und Ukrainisch (*nema*) die Verbindung „nicht haben“ für „es gibt nicht“, die wiederum im Französischen als *il n'y a point (de resurrection)* erscheint, aber das Italienische hat „nicht sein“, d. h. *che non v'è (risurrezione)*.

Das Vorhandensein von *njama/nema/nie ma* „es gibt nicht“, „ist nicht da“ in fünf slavischen Sprachen, die jeweils zwei geschlossene Zonen bilden, spricht dafür, daß man wenigstens in Ansätzen mit einer alten Erscheinung zu tun hat, zumal die beiden Zonen ursprünglich, d. h. vor der Ausgliederung der Slaven, benachbart gewesen sind. Als besonders typisch ist die Ver-

wendung mit Pronominalformen anzusehen. Der Typ *njama go* „er ist nicht da“ (wörtlich: ihn gibt es nicht) im Bulgarischen lautet *nema ga* im Serbo-Kroatischen, *nie ma go* im Polnischen, *jaho njama* im Weißrussischen und *jo-ho nema* im Ukrainischen. Mit dieser Verbindung beginnt Matthäus 28,6 in der neubulgarischen, polnischen, weißrussischen und ukrainischen Übersetzung. Die altbulgarische Übersetzung hat hier *něstъ* „er ist nicht“ für griechisches *ὄκ ἔστω* und gibt somit die griechische Vorlage wörtlich wieder. Auch in der serbo-kroatischen Übersetzung steht *nije ovdje* „er ist nicht hier“. Der neubulgarische Übersetzer hätte auch *ne e tuka* „er ist nicht hier“ verwenden können, weil ihm diese Möglichkeit ebenfalls zur Verfügung steht. Im Polnischen könnte man auch *nie jest tutaj* sagen. Damit soll gezeigt werden, daß bei der Verneinung der Existenz in manchen Fällen auch das Verb „sein“ gebraucht werden kann. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, daß der altbulgarische Übersetzer des Evangeliums auch eine Verbindung **ne imatъ jego* gekannt hat, sich aber trotzdem für eine wörtliche Übersetzung der griechischen Vorlage entschieden hat. Vuk Karadžić, der das Evangelium ins Serbo-Kroatische übersetzte, benutzte den lateinischen Text, wo es *non est hic* heißt, und zog zum Vergleich immer wieder die kirchenslavische Übersetzung heran. Er hat sich für *nije ovdje* statt für *nema ga* entschieden. Diese Überlegungen führen mich zu der Ansicht, daß *njama/nema* „es gibt nicht“ im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen nicht unbedingt gleichzeitig mit oder erst nach *ima* „es gibt“ entstanden sein muß, sondern auch vorher in diesen beiden Sprachen vorhanden gewesen sein kann, wie auch im Polnischen, Weißrussischen und Ukrainischen, d. h. im ursprünglichen Grenzraum zwischen West- und Ostslavisch, wenn man die Entstehung der Nationalsprachen in eine spätere Epoche verlegt.

Der wesentlichste Unterschied zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen besteht darin, daß im Bulgarischen *ima/njama* in allen Verbalzeiten gebraucht werden kann, während in der serbo-kroatischen Schriftsprache dieser Gebrauch auf das Präsens beschränkt ist. Im Präteritum verwendet man *nije bilo* „es war nicht“ = „es gab nicht“ und im Futurum *neće biti* „es wird nicht sein“ = „es wird nicht geben“, wofür man im Bulgarischen *njamaše* „es gab nicht“ und *njama da (ne šte) ima* „es wird nicht geben“ sagt. Darin stimmt das Serbo-Kroatische mit dem Polnischen, Weißrussischen und Ukrainischen überein. Die bulgarischen Formen *njamaše* und *njama da ima* stellen auf jeden Fall unbestreitbare Neuerungen dar.

Ich habe auch Belege für den Präteritalgebrauch von *nema* im Serbo-Kroatischen. Diese stammen aus Volksliedern, die im Gebiet von Novi Pazar

aufgezeichnet worden sind. Novi Pazar liegt im Südosten des serbo-kroatischen Sprachraumes, wo die Berührungen zu den eigentlichen Balkansprachen stärker sind. Hier ein Beispiel:

Nemaše tu Đerdeljez Aljije, Đerdeljez Aljija war nicht da,
Samo stara do pendera majka⁵¹. nur die alte Mutter neben dem Fenster.
Hier ist *nemaše* Imperfekt zu *nema*. In der Schriftsprache würde man *nije bilo* verwenden.

Der Sänger kennt auch die grammatische Synonymie von *nema* und *nije* und verwendet beide im gleichen Kontext, so

Doma nema Đerdeljez Aljije⁵¹. Đerdeljez Aljija ist nicht zu Hause.

Doma nije Đerdeljez Aljije⁵¹. Đerdeljez Aljija ist nicht zu Hause.

Der von Papahagi als Wendung bezeichnete Gebrauch der 3. Person Singular von „haben“ hat sich als eine wichtige grammatische Erscheinung erwiesen, die nicht nur für die Balkanologie relevant ist, sondern auch für die Slavistik. Es ist zu hoffen, daß diese Erscheinung bei Dialektbeschreibungen und Dialektatlanten berücksichtigt wird. Dadurch wird man eine bessere Übersicht bekommen und manche Zweifel werden vielleicht auch beseitigt.

13. Die Verben auf *-isati*

Bereits im Altbulgarischen sind die aus dem Griechischen entlehnten Verben *skandalisati* „Ärgernis geben“ (Synonym zu *səblazniti/səblažnjati*) und *vlasfimisati/vlasfimljēti* „lästern“ (Synonym zu *chuliti*) belegt. Das Suffix *-isati* wurde im Albanischen, Bulgarischen und Serbo-Kroatischen ursprünglich bei Lehnverben aus dem Griechischen verwendet. Als später türkische Lehnverben aufgenommen wurden, diente *-isati* auch als Suffix bei diesen, so z. B. im Albanischen *bojatis*, im Bulgarischen *bojadis(v)am*, im Griechischen *μπογιατίζω* und im Serbo-Kroatischen *bojadisati*, alle in der Bedeutung „färben“ aus dem türkischen *boyadı*, 3. Person Singular Perfekt zu *boyamak* „färben“.

Sandfeld⁵² nahm die Lehnverben aus dem Griechischen als lexikalische Elemente in seine Arbeit auf, man muß aber hinzufügen, daß diese Lehnwörter nicht nur als solche interessant sind. Es ist vor allem das Produktivwerden dieses Suffixes, das grammatische Probleme auf dem Gebiete der Morphologie und Wortbildung aufwirft. Heute gibt es im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen auch Ableitungen aus slavischen Wortstämmen mit *-isati*, so z. B. *krāstos(v)am* „kreuzen“ zu *krāst* „Kreuz“, *rāždjas(v)am* „rosten“ zu

rážda „Rost“ im Bulgarischen und *hvalisati se* „prahlen“ zu *hvala* „Lob“ im Serbo-Kroatischen, das sogar Eingang ins Slovenische gefunden hat⁵³.

Die Verben auf *-isati* sind in der Fachliteratur schon längst bekannt und sie werden immer wieder in lexikologischen Untersuchungen und Darstellungen erwähnt. Allerdings ist die Formulierung⁵⁴ „Aus dem Neugriechischen durch türkische Vermittlung ist das Verbalsuffix *-sati* ins Serbo-Kroatische geraten, wo es jetzt produktiv ist“ korrekturbedürftig. Richtig ist, daß die Zahl der türkischen Lehnverben mit *-isati* größer ist als die Zahl der griechischen Lehnverben mit diesem Suffix. Was die weitere Verbreitung dieses Suffixes in der serbischen Variante des Serbo-Kroatischen betrifft, so muß man feststellen, daß es eben die türkischen Lehnverben sind, die die weitere Übertragung auf westeuropäische Verbalstämme begünstigten. In der kroatischen Variante wird *-isati* bereits als ein archaisches Suffix betrachtet⁵⁵, d. h. damit bildet man keine neuen Verben. Im Serbo-Kroatischen und speziell im Serbisch-Kirchenslavischen hat es bereits in vortürkischer Zeit Verben auf *-isati* gegeben, so z. B. *lipsati* „fehlen“, „verrecken“ und *liturgisati* „den Gottesdienst verrichten“.

Hier soll nicht das lexikalische bzw. etymologische Problem noch einmal behandelt werden. Vielmehr will ich nur die aus der balkanischen Situation entstandenen grammatischen Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen gegenüberstellen.

Gemeinsam für beide Sprachen ist das Suffix und die Möglichkeit, dieses bei Verben griechischen, türkischen und einheimischen Ursprungs zu verwenden. Von der letzten Möglichkeit wird im Bulgarischen stärker Gebrauch gemacht als im Serbo-Kroatischen. Außer den oben angeführten *krāstos(v)am* und *rāzdjas(v)am* gibt es *gnojas(v)am* „eiern“, *pljačkos(v)am* „plündern“, *jados(v)am (se)* „(sich) ärgern“, denen im Serbo-Kroatischen *gnojiti*, *(o)pljačkati* und *(na)ljutiti (se)* entsprechen sowie andere.

Es gibt auch wichtige, in der Slavistik und Balkanologie bisher nicht berücksichtigte Unterschiede, die gerade für die Verbalsysteme der beiden Sprachen relevant sind. Im Serbo-Kroatischen sind die Verben auf *-isati* imperfektiv und perfektiv. Im Bulgarischen sind diese Verben in das Aspektsystem eingegliedert worden und bilden den imperfektiven Partner auf *-isvam* (mundartlich auch *-isuvam*) und den perfektiven auf *-isam*. So z. B. ist im Bulgarischen *bojadisvam* imperfektiv und *bojadisam* perfektiv, während im Serbo-Kroatischen *bojadisati* zweiaspektig ist. Eine interessante Ausnahme im Serbo-Kroatischen stellt das Verb *lipsati* (siehe oben) dar. Dieses ist

perfektiv, hat aber nur *-sati* und nicht *-isati*. Der imperfektive Partner dazu lautet *lipsavati*.

Die Verben auf *-isati* gehören im Bulgarischen zur neuen a-Konjugation, im Serbo-Kroatischen tragen sie noch die Merkmale der ehemaligen 3. Klasse (nach Leskien), daher die Jotierung des *-s-* im Präsens, so *bojadišem* usw. gegenüber *bojadis(v)am* im Bulgarischen. Im Serbo-Kroatischen werden somit diese Lehnverben wie die einheimischen Verben vom Typ *brisati* „abwischen“ und *pisati* „schreiben“ behandelt, die im Präsens *brisem* usw. bzw. *pišem* usw. haben. Die Tendenz zur Eingliederung der Lehnverben in diese Untergruppe der 3. Klasse muß alt gewesen sein, denn schon im 14. Jahrhundert hatte *lipsati* in der 3. Person Singular Präsens *lipъše*⁵⁶. Im Altbulgarischen gehörten die Verben mit *-isati* vom Anfang an zu einer anderen Untergruppe der 3. Klasse und unterlagen nicht der Jotierung, weil sie im Präsens *-sae-* (d. h. *-saje-*) und nicht *-sje-* hatten. Im Kodex Marianus gibt es bereits im Präsens die Vokalassimilation *-ae-* zu *-aa-*, woraus sich durch Vereinfachung der Vokalfolge *-aa-* zu *-a-* der heutige Stand ergab, der für die nebulgarische a-Konjugation charakteristisch ist. Der Kodex Marianus hat in Matthäus 18,6 *skandalisaetъ*, aber in Lukas 17,2 *skandalisaatъ* zum Infinitiv *skandalisati* und in Lukas 12,10 *vlasfimisaaтъ* zu *vlasfimisati*. Im Serbisch-Kirchenslavischen hatte das Verb *liturgisati* in der 3. Person Plural Präsens noch *liturgisaju*, weil hier die Verwendung der Formen traditionell ist. Die unterschiedliche Eingliederung der Lehnverben auf *-isati* in das Konjugationssystem des Bulgarischen und Serbo-Kroatischen ist also alt und hat später als Analogiemodell für die türkischen Lehnverben und für die aus einheimischen Wortstämmen gebildeten Verben gedient.

Ein weiterer Unterschied, der speziell die serbische Variante des Serbo-Kroatischen betrifft, besteht darin, daß im Serbischen auch eine große Anzahl von Lehnverben aus westeuropäischen Sprachen, die man als Europäismen oder Internationalismen bezeichnet, mit dem Suffix *-isati* versehen worden sind, so z. B. *operisati* „operieren“ und *formulisati* „formulieren“, wofür man im Bulgarischen *operiram* und *formuliram*, im Kroatischen und Slovenischen *operirati* und *formulirati* hat. Auch hier ergeben sich automatisch Konjugationsunterschiede.

Die Eigenentwicklung beim gemeinsamen Ansatz hat in den beiden benachbarten Sprachen zu den Unterschieden beim Aspekt, bei der Konjugationszugehörigkeit und bei der Eingliederung von Lehnverben westeuropäischen Ursprungs geführt.

14. Die Steigerung mit *po*

Im Unterschied zu den anderen slavischen Sprachen hat das Neubulgarische eine analytische Steigerung. Der Komparativ wird gebildet mit Hilfe der Partikel *po* und dem Positiv, der Superlativ mit der Partikel *naj* und dem Positiv, so z. B. *star* „alt“, *po-star* „älter“, *naj-star* „am ältesten“. Im Altbulgarischen und in den anderen slavischen Sprachen wird der Komparativ synthetisch, d. h. durch eine besondere Endung ausgedrückt, so z. B. im Altbulgarischen *starъ* „alt“, *starĕi* „älter“, *nai starĕi* „am ältesten“. Die analytische Steigerung im Bulgarischen wird als Balkanismus bezeichnet, weil auch im Albanischen und Rumänischen, z. T. auch im Neugriechischen (hier als Variante) analytische Steigerungsformen gebraucht werden. Gegenüber den anderen Balkansprachen zeigt das Bulgarische gewisse Besonderheiten bei der Bildung der Steigerungsformen. Der Superlativ wird nicht durch Determinierung des Komparativs gebildet, das komparativische *po* hat nicht die ursprüngliche Bedeutung „mehr“ wie das rumänische *mai*, das aus dem lateinischen *magis* entstanden ist. Auf diese Probleme brauche ich hier nicht weiter einzugehen, weil sie in der Fachliteratur bereits behandelt worden sind. Bei Sławski⁵⁷, Ilievski⁵⁸ und Reiter⁵⁹ findet man bibliographische Angaben und Darstellungen der in der Forschung vertretenen Meinungen sowie kritische Anmerkungen dazu. Ilievski bringt eine Anzahl alter Belege, darunter solche, die zuvor unbekannt gewesen sind.

Im Bulgarischen tauchen die analytischen Steigerungsformen bereits während der mittelbulgarischen Sprachperiode (12.-14. Jahrhundert) auf. Während dieser Periode gab es drei Komparativformen, die nebeneinander bestanden⁶⁰. Im mittelbulgarischen Trojaroman⁶¹ findet man noch die alte synthetische Form vom Typ *lĕpšaa* „schöner“ oder *chrabrĕiša* „tapferer“. Außerdem kommt dort eine kontaminierte Mittelform, die aus der Steigerungspartikel *po* und dem synthetischen Komparativ besteht, so *po-lĕpšaa* „schöner“. Daneben gibt es als dritten Typ die neue analytische Form *pochraberъ* „tapferer“. Die serbischen und kroatischen Paralleltexte haben nur die synthetische Form, so daß die zwei anderen Typen auf jeden Fall eine Besonderheit des mittelbulgarischen Textes darstellen. Man muß daher mit der Tatsache rechnen, daß im Mittelbulgarischen *po* + Positiv bereits die gleiche Funktion hatte wie *po* + Komparativ. Das wird auch durch andere Texte bestätigt, so z. B. stehen in den walachischen Urkunden neben den neuen analytischen Formen *pomnogo*, *podobrъ* u. a. auch zweimal *povyše* und einmal *pobolje*⁶². Letztere enthalten noch die synthetischen Kompara-

tive *vyše* und *bolje*. Ein ähnliches Bild liefern auch die Beispiele Ilievskis⁶³ aus dem 14. Jahrhundert, die er aus Ruseks Aufsatz übernommen hat, bzw. die ihm von Rusek zur Erstveröffentlichung überlassen wurden. Darunter sind die Komparative des heutigen Typs *porětku* (zweimal) und *polegъkъ*. Alle anderen Komparative sind vom analytisch-synthetischen Typ (kontaminierte Mittelform nach Mladenov), so *podalei* (viermal), *povyše* (viermal), *povešte* (viermal), dazu noch *poprězde* und *poogradněe*. Dazwischen kommt einmal der alte synthetische Typ *legčaiši* vor. Die kontaminierte Mittelform ist also im Mittelbulgarischen gut vertreten und hat eindeutig die Funktion eines normalen Komparativs.

Die kontaminierte Komparativform ist auch sonst im Slavischen vertreten, hat aber dort nicht die übliche Komparativfunktion, weil diese der alten synthetischen Bildungsweise zufällt, die voll erhalten und absolut normgerecht ist. Auch wenn die kontaminierte Form vorkommt, wird sie selten gebraucht und hat meist eine besondere Bedeutungsschattierung, so z. B. *po-bol'she* „etwas größer“ im Russischen.

Es ist in der Fachliteratur bekannt⁶⁴, daß im Serbo-Kroatischen sowohl der kontaminierte Typ als auch der neubulgarische Komparativtyp vorkommen können, so z. B. *pobolji* „etwas besser“ und *polijep* „ziemlich schön“. Auch hier wirkt *po* bedeutungsmodifizierend und diese Formen sind nicht gleichwertig mit dem im Serbo-Kroatischen üblichen Komparativtyp. Die Beispiele, die man zitiert, sind aus älteren und neueren Texten. Die Aufzeichnung solcher Beispiele ist sicherlich wichtig, aber im Rahmen der allgemeinen Problematik des Komparativs im Bulgarischen und in den Balkansprachen scheint mir eine andere Seite der vergleichenden Betrachtungsweise noch wichtiger. Man sollte nämlich die Parallelerscheinungen in den Übergangsmundarten des Serbo-Kroatischen heranziehen. Es gibt Darstellungen solcher Mundarten und darin findet man auch manche Angaben zum Problem des Komparativs mit *po*. Es handelt sich unter anderem um den verstärkten Gebrauch der Partikel *po* mit dem Komparativ in Verbindungen vom Typ *polěpša*, der gerade in der Übergangszone des Serbo-Kroatischen zu den Balkansprachen vermerkt worden ist, d. h. im Süden und Osten. Dieser auf serbo-kroatischem Gebiet vorkommende kontaminierte Komparativtyp ist in der Bulgaristik, Balkanologie und allgemeinen Serbo-Kroastistik bisher nicht beachtet worden. Damit haben sich unter den Dialektologen nur diejenigen beschäftigt, die einige montenegrinische, hercegovinische und serbische Mundarten aufzeichneten und untersuchten. In den betreffenden dialektologischen Untersuchungen hat man diesen Komparativ als eine Sonder-

erscheinung bezeichnet, was er tatsächlich auch ist, aber trotzdem hat man ihn nicht in die balkanologische Problematik einbezogen, obwohl er ausgerechnet in diesen Gebieten vorkommt, die für die Balkanologie besonders interessant und wichtig sind.

Miletić berichtet ⁶⁵, daß in der Mundart von Crmnica (Montenegro) die Verbindungen der Partikel *po* mit dem Komparativ sehr häufig sind und diesem eine Deminutivbedeutung verleihen, z. B. *pobolji* „etwas besser“ zu *bolji* „besser“. Er bringt auch ein treffendes Beispiel, in dem der synthetische und der kontaminierte Komparativ im selben Satz vorkommen: *Bolje bi bilo da malo pobolje radi* „Es wäre besser, wenn er etwas besser arbeiten würde“. Hier steht aber auch das Adverb *malo* „wenig“, das selbst eine Deminutivbedeutung in den Kontext hineinbringt (wörtlich: wenig etwas besser). Wichtig ist auf jeden Fall, daß der Bildungstyp mit *po* weit verbreitet ist.

Aus dem ostmontenegrinischen Dialekt führt Stevanović ⁶⁶ *poviši, podeblji* „etwas dicker “ u. a. an und betont, daß damit ein geringeres Maß zum Ausdruck gebracht wird als dies beim Komparativ ohne *po* der Fall ist. In Verbindung mit dem Superlativ wirkt allerdings die Partikel *po* verstärkend, so daß *ponajljepši* „der allerschönste“ als absoluter Superlativ oder Elativ gegenüber *najljepši* „der schönste“ steht. Nach dieser Darstellung vereinigt die Partikel *po* zwei semantische Eigenschaften, eine deminutive und eine augmentierende. Somit ist hier die Gradationsskala fünfstellig und hat folgende Verteilung: *lijep* „schön“, *poljepši* „etwas schöner“, *ljepši* „schöner“, *najljepši* „der schönste“, *ponajljepši* „der allerschönste“. Wenn man vom Positiv absieht, beginnt die Steigerung mit *po* und endet mit *po*, sie wird also von der Partikel *po* umfaßt. Nach Stevanović werde der mit *po* zusammengesetzte Komparativ besonders häufig bei ironischen Bemerkungen verwendet und wirke in solchen Fällen verstärkend, so z. B. *poljepši* „viel schöner“ und nicht etwa „etwas schöner“, *podeblja je* „sie ist viel dicker“ und nicht „sie ist etwas dicker“. Diese semantische Vielseitigkeit der Partikel *po* in Verbindung mit Steigerungsformen weicht auf jeden Fall stark von der sonst im Slavischen üblichen Verwendung von *po* + Komparativ in der Bedeutung „etwas“ ab, obwohl auch diese Bedeutung vertreten ist.

Aus der Osthercegovina bringt Vušović ⁶⁷ Beispiele wie *pobolji, pogori* und *pomladi* zu *bolji, gori* „schlechter“ und *mladi* „jünger“. Ohne weiteren Kommentar bezeichnet er diese Bildungen als eine Art schwächere Superlative. Das würde bedeuten, daß sie semantisch zwischen dem eigentlichen

Komparativ und dem Superlativ stehen. In einem solchen Fall muß aber die Bedeutung, die die Partikel *po* dem Komparativ verleiht, als verstärkend oder augmentativ aufgefaßt werden. Wenn diese Angaben richtig sind, gibt es eine vierstellige Gradationsskala: *dobar* „gut“, *bolji* „besser“, *pobolji* „noch besser“, *najbolji* „am besten“.

Die Verwendung der Partikel *po* mit dem Komparativ in der Osthercegovina bestätigt auch Peco⁶⁸. Er berichtet, daß die Dialektologen sich nicht immer darüber einig sind, ob *po* die Steigerung abschwächt oder verstärkt. Seiner Meinung nach wirkt in der von ihm untersuchten Mundart *po* verstärkend auf den Komparativ ein und die damit zusammengesetzte Form ist nach seinen Worten „um eine Nuance stärker als der Komparativ selbst“. Hier kann *po* auch mit dem Superlativ stehen und der mit *po* zusammengesetzte Superlativ *ponajljepša* bedeutet „eine unter den schönsten“ und nicht „die allerschönste“. Die fünfstellige Gradationsskala hat eine andere Anordnung als bei Stevanović: *lijepa* „schöne“, *ljepša* „schönere“, *poljepša* „noch schönere“, *ponajljepša* „eine unter den schönsten“, *najljepša* „die schönste“. Hier nimmt *po* zwei Positionen zwischen dem Komparativ und dem Superlativ ein. Die mit *po* gebildeten Formen liegen eindeutig höher als der Komparativ selbst und das ist ungewöhnlich aus slavischer Sicht.

In der Mundart von Trstenik an der westlichen Morava (Dialektgruppe Kosovo-Resava) sind nicht nur die Verbindungen von *po* mit dem Komparativ, sondern auch mit dem Positiv üblich, so z. B. *podebeo*, *podeblje* „dicker“. Jović⁶⁹ gibt folgende Gleichung: *pobolje vino* = *bolje nego što se obično daje* „ein etwas besserer Wein = ein besserer Wein als man gewöhnlich gibt“. Er bezeichnet die Steigerungsformen mit *po* als *medugradacija* „Zwischensteigerung“ oder „mittlerer Grad“, d. h. als eine Steigerungsstufe zwischen dem Positiv und dem eigentlichen Komparativ zum Ausdruck einer schärferen Differenzierung der Steigerungsstufen. Die Zwischensteigerung gibt es auch in den vorher erwähnten Mundarten. Neu ist hier eigentlich die mit dem Komparativ konkurrierende Verbindung *po* + Positiv, denn diese gehört bereits zum balkanischen Komparativtyp, dessen Ausgangsform der Positiv ist.

In der Mundart von Levač, die ebenfalls zur Dialektgruppe Kosovo-Resava gehört, hat Simić⁷⁰ *po* + Positiv und *po* + Komparativ aufgezeichnet. Beide Konstruktionen haben seiner Meinung nach die gleiche Bedeutung. Die Grundbedeutung des Adjektivs wird in beiden Fällen durch *po* „beträchtlich“, „ziemlich“ modifiziert, so z. B. *po loše* „ziemlich schlecht“, *po daleko* „ziemlich weit“, *po veće dete* „ein ziemlich großes Kind“. In der

Mundart von Levač hätten diese Konstruktionen eine beschränkte Verwendung. Der Superlativ wird hier durch *naj* + Komparativ, z. B. *najzadnji* „der letzte“, oder durch *naj* + Positiv, z. B. *naj-slatka* „die süßeste“, gebildet. Die erste Bildungsweise ist wie in der serbo-kroatischen Schriftsprache, die zweite wie im Bulgarischen. Mit Recht vermerkt Simić, daß dieser freie Gebrauch der Partikel *naj*, d. h. die freie Wahl des Komparativs oder des Positivs, bereits an die analytische Steigerung in Süd- und Ostserbien erinnert. Die formale Möglichkeit, *po* mit dem Positiv oder Komparativ und *naj* mit dem Positiv oder Komparativ ohne semantische Differenzierung zu verbinden, entspricht genau dem Zustand in dem mittelbulgarischen Trojaroman (siehe oben), wo auch der Superlativ durch *naj* + Positiv, z. B. *najlěpa*, oder durch *naj* + Komparativ, z. B. *najlěpšaa*⁷¹, ausgedrückt wird.

Über die Steigerung im süd- und ostserbischen Bereich (Gebiet der südlichen Morava) berichtet Belić⁷², daß dort nur noch Reste des alten synthetischen Komparativs vorhanden sind, so z. B. *bolje* „mehr“. Die Bedeutung „mehr“ entspricht der in den albulgarischen Texten üblichen, in der serbo-kroatischen Schriftsprache hat man heute *više* „mehr“. Sonst gebraucht man *po* + Positiv zum Ausdruck des Komparativs, so z. B. *poslatko* „süßer“, aber auch die kontaminierte Form ist noch im Gebrauch, so z. B. *po bolje* oder *po veče* „mehr“. Der Superlativ wird hier meist mit *naj* + Positiv gebildet, so z. B. *najbogat* „der reichste“ und seltener durch *naj* + Komparativ, so z. B. *najstareji* „der älteste“, ausgedrückt. Dieser Zustand stellt bereits einen deutlichen Übergang zum bulgarischen Steigerungssystem dar, denn hier wird *po* auch mit Substantiven und Verben gebraucht, so z. B. *po junak* „ein größerer Held“, *po davaš* „du gibst mehr“. Belić bemerkt mit Recht, daß in dieser Dialektgruppe *po* eine rein komparativische Verwendung hat im Unterschied zu jenen serbo-kroatischen Mundarten, in denen *po* nur die Bedeutung eines Adjektivs modifiziert. Hier geht es bereits nicht bloß um die lexikalische, sondern um die grammatische Bedeutung. Belić hebt hervor, daß die ursprüngliche Bedeutung von *po* „ziemlich“, „beträchtlich“ war. Er konnte natürlich seinerzeit nicht den Zusammenhang zu den weiter westlich liegenden serbo-kroatischen Mundarten herstellen, weil es damals keine Untersuchungen über diese Mundarten gab.

Auch in der südserbischen Mundart von Metohija⁷³ kann *po* mit dem Positiv, Komparativ und Superlativ verbunden werden, so z. B. *po-skup* „etwas teuer“, *po-jeftini* „etwas billiger“. Beim Superlativ mit *po* hat Barjakta-
rević den Eindruck bekommen, es handle sich um eine weitere Verstärkung oder Betonung des normalen Superlativs, so z. B. *ponajbolji* „der unbestrit-

ten beste“. Die Verbindungen mit *po* stehen in der Mundart von Metohija neben dem normalen Steigerungssystem, das aus dem Positiv (*gladan* „hungrig“), Komparativ (*gladnej* „hungriger“) und Superlativ (*najgladnej* „der hungrigste“) besteht. Die Verbindungen mit *po* + Positiv fasse ich als einen abgeschwächten Ausdruck des Komparativs auf, denn *po-skup* „etwas teurer“ bedeutet „teurer als ich erwartet habe“. Somit stehen *po-skup* und *po-jeftini* zwischen dem Positiv und dem Komparativ und ergeben zusammen mit dem normalen Steigerungssystem und dem verstärkten Superlativ *ponajbolji* eine sechsstellige Gradationsskala.

Die hier angeführten Beispiele und Meinungen vermitteln einen Einblick in die Problematik der Verbindungen mit *po* auf serbo-kroatischem Gebiet. Die auch sonst im Slavischen übliche Bedeutung der Steigerungspartikel *po* „etwas“ ist in den meisten Fällen noch erhalten, zeigt aber bereits Schwankungen innerhalb eines semantischen Spektrums zwischen „etwas“ und „äußerst“. Es treten Unsicherheiten und Unterschiede bei der semantischen Interpretation der Partikel *po* auf und diese lassen sich keineswegs durch die Person des betreffenden Forschers erklären. Die hier erwähnten Forscher sind alle Muttersprachler und außerdem sind sie geschult bzw. erfahren auf dem Gebiet der Dialektologie. Sie sind aber mit einer selbst für sie ungewohnten Situation der semantischen Schwankung konfrontiert worden. Die Partikel *po* zeigt hier oft einen Verlust der semantischen Schärfe und das ist meiner Meinung nach einer der entscheidenden Wendepunkte beim Übergang von der einfachen synthetischen Komparativform zur zusammengesetzten kontaminierten Form mit *po* + Komparativ. Die graduellen semantischen Unterschiede (sogenannte Zwischensteigerung) können dann abgebaut werden und die Endung des synthetischen Komparativs vom Typ *po-jeftini* kann in Zusammenhang damit ihr semantisches Gewicht verlieren. Das semantische Gewicht verlagert sich auf die Partikel *po*, die ebenso gut die Komparation ausdrücken kann wie die synthetische Form selbst. Ist dieser Zustand erreicht, dann ist die kontaminierte Form bereits überflüssig und weicht der bereits als Variante bestehenden analytischen Form. Wie man sieht, setzt sich die Verbindung *po* + Positiv zuerst als Parallelforn durch, dann weiter im Osten als vorwiegend gebrauchte Form und zum Schluß, noch weiter im Osten und Süden, als die einzig mögliche Form durch.

Auffallend ist, daß sowohl in den mittelbulgarischen Texten als auch in den hier angeführten Dialektaufzeichnungen die kontaminierte Form *po* + Komparativ sich besonders gut bei suppletiven Komparativen hält, so z. B. *povyše* und *pobolje* in den walachischen Urkunden, *povyše*, *povešte* und *po-*

prežde in den von Ilievski angeführten Beispielen, *po bolje* und *po veče* bei Belić. Das bedeutet, daß die Suppletivformen sich länger halten konnten und können, weil sie formal in keiner direkten Relation zu ihren Positivformen stehen. Das ist auch die Erklärung für die Bewahrung der kontaminierten Komparativform *poveče* in der Funktion eines normalen Komparativs mit der Bedeutung „mehr“ im Neubulgarischen. Mundartlich kommt im Neubulgarischen auch *po-mnogo* „mehr“ vor. Hier ist *mnogo* der normale Positiv in der Bedeutung „viel“. Die Bildung *po-mnogo* entspricht genau dem rumänischen Komparativ *mai mult* „mehr“, wo *mult* „viel“ der Positiv ist. Andererseits beweist die Form *poveče*, daß die zweite Komponente *veče* ihre ursprüngliche komparativische Bedeutung weitgehend verloren hatte und *po* zum einzigen Indikator der Komparativbedeutung wurde.

Ein verstärkter Gebrauch von Verbindungen mit *po* kommt möglicherweise auch in anderen serbo-kroatischen Mundarten vor. Man sollte daher diese Erscheinung weiter aufmerksam verfolgen. Die Mundarten im Raum Kosovo-Resava-Morava vermitteln auf jeden Fall ein gutes Bild über die Entstehungsprozesse und die Übergangsformen des analytischen Komparativs. Die abgestuften Verhältnisse im serbo-kroatischen Raum erlauben uns nur eine relative diachronische Folge des Übergangs vom synthetischen zum analytischen Komparativ annähernd zu rekonstruieren.

Die Schwankungen in der Semantik der Partikel *po* und der häufige Gebrauch dieser Partikel mit dem Positiv, Komparativ und Superlativ in den erwähnten serbo-kroatischen Mundarten sind keine typisch slavischen Erscheinungen. Sie kommen außerdem ausgerechnet in Gebieten vor, die nicht weit von dem eigentlichen Areal der Balkanismen liegen. Daher wäre die Frage nach einem möglichen Zusammenhang mit dem analytischen Komparativ in den Balkansprachen durchaus berechtigt.

Die Verwendung der Partikel *po* mit dem Positiv, Komparativ oder Superlativ braucht nicht als eine direkte Lehnprägung nach dem Vorbild des lateinischen *magis* interpretiert zu werden. Die Impulse einer nichtslavischen, sei es einer albanischen, einer romanisierten oder gar einer thrakischen Bevölkerung auf das Bulgarische und auf die hier erwähnten serbo-kroatischen Mundarten können sich auf eine andere Art bemerkbar gemacht haben. Einer fremden Steigerungspartikel stellten die Slaven einfach eine eigene, die eben zur Verfügung stand, gegenüber. Bis zu einem gewissen Grade entsprach die slavische Partikel *po* den Komparativpartikeln *mai* im Balkanromanischen und *më* im Albanischen. Formal-syntaktisch steht *po* vor einem Adjektiv und semantisch bedeutet es eine Art Komparativ, wenn auch in abge-

schwächer Form. Man könnte auch nach dem Grund fragen, warum die Sprachträger verschiedener Sprachen nicht beim alten Zustand blieben, d. h. bei der synthetischen Steigerung im Slavischen und bei der analytischen in den nichtslavischen Sprachen. Für Nichtslaven, deren Sprachkenntnisse des Slavischen zu gering waren und sich in erster Linie an Wortbedeutungen und nicht an morphologischen Endungen orientierten, wäre der endungsmarkierte slavische Komparativ mit seinen verschiedenen Bildungsarten zu schwierig, sowohl beim Verstehen als auch beim Sprechen. Kommunikationsgerechter für sie wäre eine Partikel vor dem entsprechenden Adjektiv, unabhängig davon, welche Endung dieses Adjektiv hatte. Bei der Verwendung des slavischen *po* für rumänisches *mai*, albanisches *më* oder griechisches *πó* brauchte *po* nicht, diese wörtlich zu übersetzen. Das war bloß die nächstliegende grammatische Möglichkeit, die eine leichtere Kommunikation ermöglichte. Die Bedeutungsschattierungen, die die Partikel *po* dem slavischen Komparativ verlieh, waren nicht so schwerwiegend und störten wenig oder gar nicht. Die verschiedenen Bedeutungsschattierungen auf serbo-kroatischem Gebiet lassen die Annahme zu, daß es solche Schattierungen früher auch auf bulgarischem Gebiet gegeben hat.

Da lateinisches *magis* ursprünglich „mehr“ bedeutete, kann man fragen, warum die Slaven nicht ihre eigene Entsprechung dazu zur Bildung des Komparativs verwendeten, sondern die Partikel *po*. Auf bulgarischem Gebiet wurde „mehr“ durch *vešte* und auf serbo-kroatischem durch *veće* ausgedrückt. Diese sind selbst Komparative und können daher nicht vor einem anderen Komparativ stehen. Man hätte sie nur in Verbindung mit dem Positiv verwenden können. Auffallend ist jedoch, daß im balkanischen Milieu beide zu „schon“ semantisch umgedeutet wurden⁷⁴ und dieses lautet heute im Bulgarischen *veće* und im Serbo-Kroatischen *već*. Für „mehr“ sagt man heute im Bulgarischen *poveče* und im Serbo-Kroatischen *više*. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Rumänischen und den anderen romanischen Sprachen besteht darin, daß *mai* im Rumänischen nur Steigerungspartikel ist, während im Spanischen und Portugiesischen *más* bzw. *mais* ihre ursprüngliche Bedeutung „mehr“ bewahrt haben und daneben auch zur Bildung des Komparativs verwendet werden. Das gleiche gilt für das französische *plus* und für das italienische *più*. Um im Rumänischen „mehr“ zu sagen, muß man *mai* mit *mult* „viel“ verbinden, d. h. *mai mult*. Im Italienischen sagt man aber nicht **più molto* und im Französischen auch nicht **plus beaucoup*. Auch im Albanischen ist *më* Steigerungspartikel und in Verbindung mit *shumë* „viel“ bildet man *më shumë* „mehr“. Im Griechischen dagegen

ist *πώ* Steigerungspartikel und *πλέον* bedeutet „mehr“. Gemeinsam für die Balkansprachen ist die Desemantisierung und Grammatikalisierung der Steigerungspartikeln. Das bulgarische *poveče* „mehr“ spricht dafür, daß man im Mittelbulgarischen *vešte* nicht zur Bildung des Komparativs heranziehen konnte. Diese Funktion konnte nur die Partikel *po* übernehmen. Möglicherweise waren schon damals *mai mult* und *më shumë* im Rumänischen und Albanischen üblich. Da die Partikeln *mai*, *më*, *po* und *πώ* eine Steigerung gegenüber dem Positiv bedeuteten, konnten sie im zwischensprachlichen Verkehr zur Markierung des Komparativs gebraucht werden, unabhängig davon, daß *po* ursprünglich nur zur semantischen Modifizierung des Komparativs verwendet wurde.

Zum Gebrauch des Superlativs mit *po* in den serbo-kroatischen Mundarten muß gesagt werden, daß im Albanischen und Rumänischen *më* bzw. *mai* auch zur Bildung des Superlativs verwendet werden, nur kommt hier der Artikel hinzu, den es im Serbo-Kroatischen nicht gibt. Der häufigere Gebrauch der Partikel *po* mit dem Komparativ und Superlativ in den betreffenden serbo-kroatischen Mundarten läßt sich am besten durch das balkanische Milieu erklären. Die verschiedenen Zwischengradationen, die den Forschern Interpretationsschwierigkeiten bereiten, haben sich zwangsweise von selbst ergeben, weil die Slaven *po* ursprünglich in der Bedeutung „etwas“ gebrauchten, den Nichtslaven aber dieser Gebrauch fremd war. Im Serbo-Kroatischen hat *po* meist die Bedeutung „etwas“ bewahrt, wurde aber verschiedentlich modifiziert. Eine Desemantisierung ist erst weiter im Osten eingetreten.

Auf bulgarischem Gebiet sind die Kontakte zu den nichtslavischen Sprachen noch enger gewesen. Daher hat sich hier *po* im stärkeren Maße als Indikator des Komparativs durchgesetzt, auch dann wenn es vor einem ursprünglichen Komparativ stand, d. h. beim kontaminierten Typ.

Der balkanische Superlativtyp = Artikel + Komparativ konnte sich im Bulgarischen nicht durchsetzen. Im Altbulgarischen hatte der Komparativ eine unbestimmte Form vom Typ *bol'e* „größeres“ und eine bestimmte Form vom Typ *bol'eje/bol'šeje* „das größere“. Da die bestimmte Form durch den Komparativ blockiert war, blieb der Superlativ = *naj* + Komparativ zuerst erhalten und ging dann in einen Superlativ = *naj* + Positiv über.

Balkanisch am bulgarischen Komparativ ist nicht die Partikel *po* als solche, sondern die Verwendung des Positivs mit dieser Partikel und speziell ihre Desemantisierung. Die Partikeln *po* und *naj* stellen eigentlich den slavischen Rest im bulgarischen Steigerungssystem dar. Der Artikelgebrauch mit dem Komparativ, z. B. *po-novoto* „das neuere“ gegenüber *po-novo* „neue-

res“ setzt die bestimmte Form des altbulgarischen Komparativs fort. Das Steigerungssystem des Bulgarischen ist auf dem Balkan nicht völlig, sondern teilweise umgestaltet worden. Die Erhaltung der Partikel *naj* ist auch durch ihre Position vor dem Adjektiv begünstigt worden. Durch diese Position markiert sie den Superlativ, der wiederum unbestimmt oder bestimmt sein konnte oder sein kann, so z. B. *naj-novo* und *naj-novoto*.

Aufgrund der hier zitierten Beispiele kann man den Übergang von der synthetischen zur analytischen Steigerung während der mittelbulgarischen Periode folgendermaßen rekonstruieren:

Positiv	Komparativ	Superlativ
1. lěpa	lěpša	najlěpša
2. lěpa	polěpša (polěpa)	najlěpša (najlěpa)
3. lěpa	polěpša / polěpa	najlěpša / najlěpa
4. lěpa	polěpa / polěpša	najlěpa / najlěpša
5. lěpa	polěpa (polěpša)	najlěpa (najlěpša)

Die eingeklammerten Formen bedeuten das Aufkommen einer Form als Variante bzw. das Schwinden einer Form über die Stufe der Variante. Dieses ideale Schema braucht nicht absolut für alle Adjektive zu gelten, denn wie vorhin erwähnt, hielten sich manche suppletive Komparativformen länger. Hier geht es nur um das rekonstruierbare Modell, das den allmählichen Übergang veranschaulichen soll. Die wichtigsten Zeugen für den Desemantisierungsprozeß sind die serbo-kroatischen Mundarten mit ihren vielfältigen Schwankungen in der Bedeutung der Partikel *po*.

15. Parallelen bei den Substantiven

15.1 Das Vorhandensein einer Deklination im Serbo-Kroatischen und das Fehlen einer Deklination im Bulgarischen schränken die Zahl der möglichen Parallelen bei den Substantiven sehr stark ein. Dennoch gibt es solche und diese sind gerade deswegen wichtig, weil sie gemeinsame Entwicklungstendenzen anzeigen.

15.2 Im Altbulgarischen ist das Substantiv *pečatъ*, Genitiv *pečati*, männlicher i-Stamm. Das Wort ist belegt im Euchologium Sinaiticum, im Kodex Suprasliensis und im Clozianus. Von diesen Texten hat Clozianus im Instrumental Singular bereits die o-stämmige Endung *pečatomъ*. Im Neubulgarischen, Serbo-Kroatischen und Slovenischen lautet das Wort *pečat* und ist

ebenfalls Maskulinum, gehört aber wegen der velaren Aussprache des auslautenden Konsonanten zu den Substantiven, die die alte o-Deklination fortsetzen, d. h. die bestimmte Form im Neubulgarischen lautet *pečatāt*, der Genitiv Singular lautet im Serbo-Kroatischen und Slovenischen *pečata*.

In den nordslavischen Sprachen gehört dieses Wort zu den Feminina, so im Russischen *pečat'*, Genitiv *pečati*, im Weißrussischen *pečac'*, im Ukrainischen *pečat'*, im Polnischen *pieczęć*, im Tschechischen *pečet* und im Slowakischen *pečat'*. Im Altrussischen ist *pečatъ* als Maskulinum und Femininum belegt. Die Frage ist, ob das Maskulinum als echt russische Form oder als Kirchenslavismus zu werten ist.

15.3 Bereits im Altbulgarischen (Euchologium Sinaiticum) ist die weibliche Form *voiska* „Heer“, Genitiv *voisky*, belegt. Diese Form mit der Schreibung *vojska* besteht noch heute im Neubulgarischen, Serbo-Kroatischen und Slovenischen. In den nordslavischen Sprachen ist es ein Neutrum und lautet *vojsko* im Russischen und Tschechischen bzw. *wojsko* im Polnischen.

15.4 Im Altbulgarischen ist das Substantiv *večerъ* „Abend“, Genitiv *večera*, ein männlicher o-Stamm. Noch heute ist *večer* im Russischen und Tschechischen bzw. *wieczór* im Polnischen als Maskulinum erhalten.

Im Slovenischen ist *večer* auch männlich, gelegentlich tritt aber auch die weibliche Form *večer*, Genitiv *večeri*, auf. Im Bulgarischen ist *večer* heute Femininum, in der bestimmten Form lautet es *večerta*. Das ursprünglich männliche Geschlecht ist noch heute in der Grußformel *dobār večer* „guten Abend“ erhalten. Im Serbo-Kroatischen kann dieses Wort heute in allen drei Geschlechtern auftreten. Im Singular erscheint es meist als Neutrum in der Form *veče*, Genitiv *večera*, und seltener als Femininum *večer*, Genitiv *večeri*, oder Maskulinum *večer*, Genitiv *večera*. Im Plural ist es fast immer Femininum, so daß die Genitivform hier *večeri* lautet, und sehr selten noch Maskulinum. Die Grußformel ist *dobro* oder *dobar veče*.

Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen liegt offenbar ein Geschlechtswechsel vor. Das Aufkommen der weiblichen Form kann als Folge einer Beeinflussung durch *nošt/noć* „Nacht“ erklärt werden, das Femininum ist. Auch in den Nachbarsprachen ist das Wort für „Abend“ ein Femininum, so *sera* im Italienischen, *searã* im Rumänischen, *εσπέρα* im Griechischen. Die Sonderentwicklung zum Neutrum im Serbo-Kroatischen ist durch den Abfall der *-r* möglich geworden. Der Übergang *večer* > *veče*, belegt seit dem 18. Jahrhundert, wird als Analogieerscheinung zu dem Übergang *jučer* > *juče* „gestern“ erklärt⁷⁵. Dieser Übergang hat den Prozeß der Feminisierung im Serbo-Kroatischen unterbrochen, wenigstens im Singular. Dadurch ist es

nicht zu einer völligen Parallelentwicklung zum Bulgarischen gekommen, sondern nur zu einer Teilübereinstimmung.

15.5 Der alte *ū*-Stamm **svekry* „Schwiegermutter“ lautet im Bulgarischen *svekārva*, im Serbo-Kroatischen *svekrva* und im Slovenischen (soweit erhalten) *svekrva* und *svekrv* (bei Megister). Das Alttschechische hatte *svekrev* und *svekra*, das Polnische hat *świekra*, das Russische *svekrov'* und das Ukrainische *svekruha*. Als Gemeinsamkeit bei der Umwandlung der Form weisen die südslavischen Sprachen *-va* auf.

Der *ū*-Stamm **jetry* „Schwägerin“, „Frau des Mannesbruders“, ist noch erhalten im Bulgarischen als *etārva*, im Serbo-Kroatischen und Slovenischen als *jetrva*, im Polnischen als *jatrew* und im Russischen (mundartlich) als *jatrov'*. Gemeinsames Merkmal für die südslavischen Sprachen ist wiederum *-va*.

Der *ū*-Stamm **pstry* „Forelle“ erscheint im Bulgarischen als *pāstārva*, im Serbo-Kroatischen als *pastrva* und im Slovenischen als *postrva* oder *postrv*. Im Polnischen lautet dieser Fischname *pstrąg* und im Russischen (soweit erhalten) *pestruška* oder *pestrucha*. Auch hier ist *-va* das gemeinsame Element in den südslavischen Sprachen.

15.6 Von den südslavischen Sprachen hat das Slovenische heute keine Vokativformen mehr. Statt des Vokativs verwendet man den Nominativ.

Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen haben die Vokativformen gewisse Umgestaltungen erfahren und weisen zum Teil auch einen Ersatz durch den Nominativ auf. Abgesehen von den Normalfällen, wie z. B. *ženo!* und *Lazare!*, gibt es einige Sonderübereinstimmungen.

In beiden Sprachen haben männliche Vornamen auf *-a* und *-ja* keine Vokativform, d. h. *Ilija*, *Kosta*, *Nikola*, *Sava*, *Toma* bleiben auch im Vokativ unverändert.

Von den Feminina haben die drei- und mehrsilbigen auf *-ica* eine Vokativform auf *-e*, so z. B. *Milice!*, *Rosice!* Bei denjenigen mit pejorativer Bedeutung hat man aber *-o*, so z. B. *veštico/vještico!* und *pijanoco!* sind die Vokativformen zu *veštica/vještica* „Hexe“ und *pijanica* „Säufer“, „Säuferin“. Bei zweisilbigen Feminina hat der Vokativ auf jeden Fall *-o*, so *ptico!* zu *ptica* „Vogel“ u. a.

15.7 Im Altbulgarischen ist die Pluralform *děti* „Kinder“ belegt, die eigentlich ein altes Kollektivum ist. Das Russische hat noch heute die Pluralform *deti* zum Singular *ditja*, ebenso das Polnische *dzieci* zu *dziecko* (archaisch *diecię*), das Tschechische *děti* zu *dítě* und das Slovakische *deti* zu *diet'a*.

Im Slovenischen hat man für „Kind“ heute *otrok*, Plural *otroci*. Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen ist der Singular *dete* und der Plural *deca/dje-ca*. Im Slovenischen kommt die Pluralform *deca* nur regional vor und ist wahrscheinlich aus dem Kroatischen übernommen worden. Diese Pluralform geht auf einen Singular **dětъce* zurück, der heute nicht mehr erhalten ist. Der Plural *deca* kann somit als eine gemeinsame Neuerung des Bulgarischen und Serbo-Kroatischen bezeichnet werden. Im Serbo-Kroatischen sind die ältesten Belege aus dem 13. Jahrhundert.

15.8 Im Altbulgarischen war das Substantiv *drěvo* „Baum“ ein s-Stamm und hatte die Pluralform *drěvesa*. Die s-Stämme sind im Bulgarischen und in den meisten slavischen Sprachen geschwunden. Im Russischen hat *derevo* heute die Pluralform *derev'ja* und im Polnischen hat *drzewo* den Plural *drzewa*. Im Tschechischen und Slovakischen ist *strom* „Baum“. Das Slovenische hat noch den s-stämmigen Plural *drevesa* zu *drevo* bewahrt. Im Neubulgarischen ist *dārveta* der Plural zu *dārvo* und im Serbo-Kroatischen ist *drve-ta* der Plural zu *drvo*. In beiden Sprachen ist die s-stämmige Endung durch die ęt-stämmige Endung ersetzt worden. In beiden Sprachen ist diese Endung auch produktiv geworden und s-stämmige Pluralformen wie *nebesa* „Himmel“ und *čudesa* „Wunder“ sind Reste der kirchenslavischen Tradition, was auch für das Russische gilt. Im Neubulgarischen ist die Pluralform *dārvesa* noch von Dichtern gebraucht worden und gehörte somit zur poetischen Stilschicht.

15.9 Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen haben die einsilbigen Maskulina heute in den meisten Fällen eine mit *-ov/-ev-* erweiterte Pluralform, so z. B. *gradove* bzw. *gradovi* zum Singular *grad* „Stadt“. Im Serbo-Kroatischen kommt die Erweiterung *-ov-* gelegentlich auch bei zweisilbigen Maskulina vor, so z. B. *ovnovi* und *kotlovi* zu *ovan* „Widder“ und *kotao* „Kessel“. Diese verlieren vom Genitiv Singular an den Vokal *-a-*, d. h. *ovna* und *kotla* wie *grada*.

Im Slovenischen ist die Zahl der Maskulina mit der Erweiterung *-ov-* im Plural und Dual geringer, aber die Gruppe ist trotzdem relativ groß, so z. B. *gradovi* und *mostovi* zu *grad* „Burg“ und *most* „Brücke“.

Im čakavischen Dialekt des Serbo-Kroatischen fehlt eine durchgehende Erweiterung mit *-ov-* im Plural, d. h. diese Erweiterung ist auch bei den ehemaligen *ū*-Stämmen, von wo sie eigentlich kommt, im Nominativ Plural rückgängig gemacht worden, so z. B. *sini*⁷⁶ „Söhne“ gegenüber *sinovi* im štokavischen Dialekt und in der serbo-kroatischen Schriftsprache. Im čakavischen Dialekt zeigt sie dagegen eine Expansion im Genitiv Plural der Mas-

kulina und darüber hinaus bei manchen Neutra und sogar bei einzelnen Feminina, so z. B. *brodov*, *selov* und *ženov*⁷⁷ zu *brod* „Schiff“, *selo* „Dorf“ und *žena* „Frau“. Im Štokavischen erscheint dagegen *-ov-* in allen Pluralformen.

In den nordslavischen Sprachen ist heute *-ov-* die häufigste Endung im Genitiv Plural der Maskulina, kommt dagegen im Nominativ Plural nur beschränkt vor. Diese Tatsachen sind bekannt und eine ausführlichere Darstellung ist hier nicht erforderlich.

In Zusammenhang mit der Erweiterung *-ov-* in den südslavischen Sprachen entsteht das Problem, ob das Produktivwerden dieses Elementes bloß als Südslavismus oder auch als Balkanismus im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen angesehen werden soll. Die Frage wurde zuerst von Vaillant⁷⁸ aufgeworfen, der auf Stammerweiterungen im Plural in anderen Balkansprachen hinwies und im Falle des südslavischen *-ov-* von einer auffallenden Parallele zu dem griechischen Typ *παπποῦς* „Großvater“, Plural *παπποῦδες*, sprach. Man könnte dagegen einwenden, daß im Griechischen die Stammerweiterung bei zweisilbigen, im Südslavischen dagegen nur bei einsilbigen Maskulina produktiv geworden ist. Ein weiterer Einwand käme von der balkanologischen Realität her: Die Balkanismen können einerseits lexikalisch sein, d. h. es handelt sich um Lehnwörter und Lehnprägungen. Andererseits gibt es grammatische Balkanismen, diese sind syntaktisch oder morphologisch-syntaktisch. In beiden Fällen spielen die Semantik und die Funktion eine wichtige Rolle. Man spricht auch von phonologischen Balkanismen. Diese ließen sich durch eine intensive mündliche Kommunikation erklären. Bei rein morphologischen Balkanismen, die die Deklinations- und Konjugationsmuster betreffen und deren Elemente (hier konkret die Erweiterung mit *-ov-*) in der Sprache selbst vorgegeben sind, braucht man weitere Erklärungen über deren Entstehung. Die Schwierigkeiten der Lösung bedeuten nicht, daß man die Lösungsversuche aufgeben soll. Birnbaum⁷⁹, der den Gedanken Vaillants aufgriff, meinte, diese Erscheinung könne höchstwahrscheinlich als Balkanismus gewertet werden. Nach seiner vorsichtigen Formulierung gehe es hier um vereinheitlichte Pluralsuffixe, d. h. unabhängig von der Silbenzahl des Stammes. Vaillant⁸⁰ selbst hob später die Rolle der Akzentuation für das Produktivwerden der Erweiterung mit *-ov-* hervor. Stieber⁸¹ betrachtet rein formal die Einsilbigkeit als Ursache für die Erweiterung mit *-ov-* im Südslavischen. Auf jeden Fall kann diese Erweiterung als eine der auffälligsten Gemeinsamkeiten im südslavischen Raum betrachtet werden, speziell im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen.

15.10 Die Erweiterung mit *-ov-* zog die Aufmerksamkeit der Forscher so stark auf sich, daß in diesem Zusammenhang eine weitere Gemeinsamkeit zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen unbeachtet blieb. Es handelt sich um die wenigen einsilbigen Maskulina, die diese Erweiterung nicht annahmen, sondern ihre ursprüngliche Pluralform bewahrten. Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen gehören heute dazu: *dni* bzw. *dani* zu *den* bzw. *dan* „Tag“, *gosti* zu *gost* „Gast“, *gārci* bzw. *Grci* zu *grāk* bzw. *Grk* „Grieche“, *nervi* zu *nerv* „Nerv“ (Lehnwort!), *prāsti* bzw. *prsti* zu *prāst* bzw. *prst* „Finger“, *raci* zu *rak* „Krebs“, *vālcī* bzw. *vuci* (*vukovi*) zu *vālk* bzw. *vuk* „Wolf“, *vlasī* bzw. *Vlasi* zu *vlach* bzw. *Vlah* „Walache“, *zābi* bzw. *zubi* zu *zāb* bzw. *zub* „Zahn“, *znaci* (*znakove*) bzw. *znaci* (*znakovi*) zu *znak* „Zeichen“, *zvuci* (*zvukove*) bzw. *zvuci* (*zvukovi*) zu *zvuk* „Laut“. Wie man sieht dringt auch in einzelne Wörter dieser Gruppe die Erweiterung *-ov-* ein, aber die Gruppe als solche ist gerade wegen der gemeinsamen Erhaltung der ursprünglichen Form beachtenswert.

15.11 Im Altbulgarischen haben die Maskulina auf *-anin/-janin* eine besondere Deklination im Plural. Aus neubulgarischer Sicht ist hier besonders der Nominativ Plural auf *-ane/-jane* wichtig, so z. B. *graždane* zum Nominativ Singular *graždaninъ* „Städter“. Das bedeutet, daß im Nominativ Plural *-in* abfällt und als Endung kommt zum gekürzten Stamm *-e* hinzu. Dieser Deklinationstyp ist urslavisch und besteht zum Teil noch heute im Slavischen. Am längsten halten sich die Formen des Nominativs und Genitivs. Im Russischen hat man *graždanin* „Staatsbürger“ und im Nominativ Plural *graždane*, im Polnischen *mieszczanin* „Städter“, „Bürger“ und *mieszczanie*, im Tschechischen *měšt'an* „Bürger“ und *měšt'ané*. Im Tschechischen ist *-in* im Singular abgefallen, denn noch im Alttschechischen hatte man *měštěnín*. Auch das Slovenische hat kein *-in* im Singular, so z. B. *meščan* „Städter“, „Bürger“ und Nominativ Plural *meščani* oder *meščanje*. Das *-i* ist von den ehemaligen *o*-Stämmen übernommen, das *-je* von den ehemaligen *jo*-Stämmen, die die *i*-stämmige Endung übernommen haben, so *mož* „Mann“ und *možje* „Männer“ nach *gost* „Gast“ und *gostje* „Gäste“. Die Tendenz zugunsten des *-i* im Typ *meščan* ist heute stark.

Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen haben die Substantive auf *-anin* heute im Plural *-ani*. Der Plural zu *graždanin* bzw. *građanin* „Städter“ lautet *graždani* bzw. *građani*. Diese gemeinsame Neuerung hat eine Parallele im Ukrainischen, wo sich heute bereits *-any* im Plural durchgesetzt hat, obwohl man im 19. Jahrhundert noch *-ane* gebrauchte. Im Ukrainischen hat heute *seljanin* „Bauer“ im Nominativ Plural *seljany* und im Genitiv Plural *seljan*,

d. h. im Genitiv ist die alte Deklinationsform noch erhalten, was im Serbo-Kroatischen nicht der Fall ist.

Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen gibt es aber eine Parallelentwicklung, die sonst im slavischen Sprachraum nicht vorkommt. Es handelt sich um die Verwendung des Suffixes *-in* bei männlichen Berufsbezeichnungen. Im Plural fällt *-in* ab, genauso wie bei den Maskulina auf *-anin*. In der bulgarischen Volkssprache ist diese Tendenz sehr lebendig und man macht keinen Unterschied zwischen einheimischen Berufsbezeichnungen und solchen die entlehnt worden sind. Im Serbo-Kroatischen wird *-in* an entlehnte Berufsbezeichnungen angehängt. Umgangssprachlich verwendet man im Bulgarischen *kráčmarin* „Schankwirt“ und *mesarin* „Fleischer“. Die Schriftsprache läßt die Formen zu, bewahrt aber auch die älteren Formen *kráčmar* und *mesar*. Die serbo-kroatischen Entsprechungen lauten *krčmar* und *mesar*. Als mundartlich gelten im Bulgarischen Formen wie *mečkarin* „Bärenführer“, *ovčarin* „Schäfer“ und *ribarin* „Fischer“ statt *mečkar*, *ovčar*, *ribar*. Bei Lehnwörtern aus dem Türkischen, unter denen es auch Persismen und Arabismen gibt, hat man im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen *bakalin* „Krämer“, *berberin* „Barbier“, *chamalin/hamalin* „Lastträger“, *čobanin* „Hirte“. Betrachtet man die Ausgänge der ursprünglichen Formen ohne *-in*, so stellt man fest, daß *čoban* wegen des *-an* eine günstige Ausgangsform für die Verbindung *-anin* darstellt, die anderen aber nicht.

Außer den Berufsbezeichnungen gibt es im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen auch andere Personenbezeichnungen aus dem Türkischen, die mit dem Suffix *-in* versehen werden, so z. B. im Bulgarischen *arapin* „Mohr“, *čifutin* „Jude“ (abwertend gegenüber dem aus der Bibel übernommenen und stilneutralen *evrein* in der Schriftsprache), *dušmanin* „Feind“, *turčin* „Türke“. Diese lauten im Serbo-Kroatischen *Arapin*, *Čifutin* oder *Čifut* (auch *Čivutin* und *Čivut*), *dušmanin* oder *dušman*, *Jevrejin* oder *Jevrej*, *Turčin*. Wie man sieht hat das Serbo-Kroatische noch Varianten mit und ohne *-in*. Das Russische hat nur *arap*, *evrej* und *turok* „Türke“.

Im Bulgarischen ist die Produktivität des Suffixes *-in* größer als im Serbo-Kroatischen, aber die parallele Tendenz als solche ist gemeinsam. Die Erscheinung ist im Bulgarischen alt. Bereits im altbulgarischen Kodex Suprasliensis hat man die Neubildung *poganinъ* „der Heide“ neben der ursprünglichen Form *poganъ*, die auf lateinisches *paganus* zurückgeht.

16. Parallelen bei den Pronomina

16.1 Das Fragepronomen „welcher“ lautete im Altbulgarischen meistens *kyi* und seltener *kotoryi*. Beide Formen sind urslavisch und zeigen im slavischen Sprachraum nur eine verschiedene Verteilung. Im Russischen hat man heute *kotoryj*. Die Form *koj* (Femininum *kaja*, Neutrum *koje*), die auf **kyi* zurückgeht, gilt als archaisch und regional. Das bedeutet, daß die Form *kotoryj* sich im Sprachgebrauch immer stärker durchgesetzt hat. Von den westslavischen Sprachen hat das Polnische *który* und das Tschechische *který*. Im Alttschechischen hatte man noch gelegentlich die kontrahierte Form *ký* aus **kyi*. Das Slovenische hat heute *ki* aus **kyi* nur als unveränderliches Relativpronomen. Das Fragepronomen „welcher“ wird, wie im Westslavischen, durch *kateri* ausgedrückt und dieses wird auch als Relativpronomen gebraucht.

Das altbulgarische *kotoryi* lebt im Neubulgarischen in der bereits seltenen mundartlichen Form *kutri* fort. Sonst gebraucht man als Fragepronomen *koj* „welcher“. Auch im Serbo-Kroatischen ist das Fragepronomen *koji* „welcher“. Offensichtlich stellt *koj/koji* eine alte Übereinstimmung der beiden südslavischen Sprachen dar. Der Unterschied gegenüber dem Russischen und Tschechischen ist graduell gewesen, in den heutigen Sprachen ist er absolut.

Das Fragepronomen „welcher“ (*kotoryj*, *który*, *který*) wird im Nordslavischen und Slovenischen (*kateri*) auch als Relativpronomen gebraucht. Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen wird *koj/koji* ebenfalls als Relativpronomen verwendet. In diesem Falle ergeben sich Unterschiede nur hinsichtlich der Erweiterung von *koj* durch die Verstärkungspartikel *-to* in der bulgarischen Schriftsprache, so *kojto* im Maskulinum, *kojato* im Femininum, *koeto* im Neutrum, *koito* im Plural. Im Serbo-Kroatischen bleibt dagegen nur *koji*, *koja*, *koje* usw. Die neubulgarische Partikel *-to*, die bereits in alten Texten in dieser Funktion vorkommt, entspricht der altbulgarischen Partikel *-že*, die ebenfalls als Merkmal des Relativpronomens auftrat.

16.2 Für die 1. und 2. Person Singular und Plural (ursprünglich auch Dual) haben die slavischen Sprachen eigene Possessivpronomina vom Typ *moj* „mein“, *tvoj* „dein“ usw. Für die 3. Person verwendet man die Genitivformen des Personalpronomens auch als Possessivpronomina, so z. B. *jego bratъ* „sein Bruder“ im Altbulgarischen und noch heute *ego brat* im Russischen. In der Funktion des Possessivpronomens bekommen diese Genitivformen nie das prothetische *n-*, dagegen in ihrer eigenen Funktion als Personal-

pronomina erhalten sie die *n*-Prothese, wenn eine Präposition vor ihnen steht, so z. B. *otъ jeho brata* „von seinem Bruder“, aber *otъ njego* „von ihm“ im Altbulgarischen.

Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen gibt es bereits im 13.-14. Jahrhundert neue Formen des Possessivpronomens für die 3. Person. Diese entstanden durch Suffigierung der Genitivformen des Personalpronomens mit *-ov*, so z. B. *jegova*⁸² und *egovu*⁸³. Das Suffix *-ov* ist von den Possessivadjektiven übernommen worden. Außerdem tauchen Formen mit dem prothetischen *n*-, d. h. *nego* bzw. *njega*, auch in solchen syntaktischen Positionen auf, wo keine Präposition vor dem Pronomen steht. Das prothetische *n*- wird vom 14. Jahrhundert an auch auf das Possessivpronomen übertragen, so z. B. *negova*⁸⁴ und das ist auch der heutige Zustand beim Maskulinum im Singular. Der Vorgang ist zweifach: Generalisierung des Suffixes *-ov* beim männlichen Possessivpronomen und Generalisierung des prothetischen *n*- beim Personalpronomen und beim Possessivpronomen. Die bulgarischen Formen *nego* bzw. *negov* und die serbo-kroatischen und slovenischen Formen *njega* bzw. *njegov* sind heute im gesamten südslavischen Sprachraum üblich. Nur im Slovenischen kann noch *njega* in der Funktion des Possessivpronomens auftreten, was ein Rest des älteren Zustandes ist.

Beim Femininum gibt es keine einheitliche Form des Possessivpronomens für die 3. Person, nur das Bildungsprinzip ist gleich, d. h. prothetisches *n*- + Personalpronomen + Possessivsuffix. Im Bulgarischen verwendet man *nein*, im Serbo-Kroatischen *njezin* oder *njen* und im Slovenischen *njen* „ihr“.

Auch bei der Pluralform des neuen Possessivpronomens gibt es formale Unterschiede zwischen den südslavischen Sprachen, genauer zwischen den Dialektgruppen. Im Ostbulgarischen ist die Form *techen* „ihr“, im Westbulgarischen *nichen*, anschließend im östlichen Teil des Serbo-Kroatischen hat man *nji(h)an*, weiter im Westen und im Slovenischen *njihov*.

Die einheitliche Form für das männliche Possessivpronomen, die nach Ausweis der Belege auch früher als die weibliche Form und die Pluralform aufkam, bezeugt eine gemeinsame südslavische Entwicklung, die dann die Entwicklungsrichtung beibehielt, aber im weiteren durch formale Unterschiede gekennzeichnet ist. Die bulgarische Pluralform *techen* ist aus dem Genitiv Plural *těchъ* des ursprünglichen Demonstrativpronomens *tъ* gebildet, das selbst zum Personalpronomen für die 3. Person wurde. Da *nichъ* durch *těchъ* ersetzt wurde, diente *těchъ* als Stamm des neuen Possessivpronomens.

Von den anderen slavischen Sprachen hat das Russische regional Formen, die den neuen südslavischen Possessivpronomina ähnlich sind, so z. B.

*egovyj, evonnyj, ichnyj*⁸⁵ u. ä. Diese Formen haben die ursprünglichen Possessivpronomina *ego* und *ich* noch nicht verdrängt und, was für den Vergleich mit dem Südslavischen noch wichtiger ist, sie haben kein prothetisches *n*-. Man hat hier keine Herausbildung eines neuen, lückenlosen Systems von Possessivpronomina. Das Nordslavisches hat überhaupt den ursprünglichen Zustand eines Wechsels zwischen dem Fehlen und dem Vorhandensein einer *n*-Prothese noch sehr gut bewahrt.

Die Parallele zwischen den südslavischen Sprachen besteht also in der konsequenten Verwendung des prothetischen *n*-, in der Herausbildung einer neuen Form des Possessivpronomens für das Maskulinum und Neutrum und in den gleichen Bildungsmodellen für das Femininum und den Plural. Kann man diese südslavischen Neuerungen als Balkanismen bezeichnen?

Die konsequente Verwendung des prothetischen *n*- kann auf jeden Fall durch die intensiven sprachlichen Kontakte mit einer nichtslavischen Bevölkerung begünstigt werden, weil für diese die Regeln von dem Wechsel zwischen dem Vorhandensein und dem Fehlen des prothetischen *n*- zu schwierig sind. Für Leute, die nicht durch die Schule gegangen sind, stellt in einem solchen Fall der Analogieausgleich die ideale Lösung dar. Der fremde Einfluß kann daher bei der Generalisierung des prothetischen *n*- vermutet, aber schwer nachgewiesen werden. In einem Sprachsystem können Lautalternationen auch ohne fremden Einfluß beseitigt werden. Da die Formen mit *n*-markiert sind, kann man sagen, daß sich hier die markierte Form gegenüber der nichtmarkierten durchsetzte.

Die Ablösung des Genitivs *jego* in possessiver Funktion durch das Pronominaladjektiv *(j)egov/n(j)egov* stellt eine auffällige formale Parallele zur Entwicklung in den romanischen Sprachen dar. Das lateinische Possessivpronomen *eius*, zugleich Genitiv des Personalpronomens *is*, wurde durch das Pronominaladjektiv *suus* „sein eigener“ abgelöst. So wie *meus* und *tuus* konnte auch *suus* abgewandelt werden und war somit flexibler als *eius*. Im Slavischen waren *moj* und *tvoj* deklinierbar und ihnen gegenüber stand das nichtdeklinierbare *jego*. Dieses wurde durch *(j)egov* abgelöst, das nach Kasus, Geschlecht und Zahl abgewandelt werden kann. Der Unterschied zwischen der Umwandlung des romanischen und des slavischen Systems der Possessivpronomina ist semantisch, denn *suus* war ein reflexives Possessivpronomen mit der Bedeutung „sein eigener“ und wurde zum nichtreflexiven Possessivpronomen „sein“. Im Südslavischen wurde das reflexive Possessivpronomen *svoj* „sein eigener“ beibehalten, so daß *(j)egov* nur die Funktion von *jego* übernehmen mußte. Man kann auf jeden Fall von einer typologischen An-

gleichung des südslavischen Systems an das romanische sprechen. Von einem direkten romanischen Einfluß hätte man sprechen können, wenn in den romanischen Sprachen *eius* zu einem possessiven Pronominaladjektiv umgeformt wäre. Für die Südslavistik ist indirekt von Bedeutung, ob die russischen Formen vom Typ *egovyj* vorwiegend in Kontaktgebieten zu fremden Sprachen vorkommen oder auch dort, wo man einen solchen Kontakt nicht nachweisen kann.

17. Parallelen bei den Konjunktionen und Adverbien

17.1 Es ist bereits mit Recht darauf hingewiesen worden ⁸⁶, daß die Konjunktion *da* eine charakteristische Übereinstimmung der südslavischen Sprachen gegenüber dem Nordslavischen darstellt. Hier sollen nur kurz zwei weitere Konjunktionen erwähnt werden, die ebenfalls nur im Südslavischen vorkommen und daher südslavische Übereinstimmungen darstellen.

17.2 Die Konjunktion *ako* „falls“ ist in dieser Bedeutung nur südslavisch. Im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen wird sie ausschließlich verwendet, im Slovenischen kommt sie als Nebenform zu *če* vor. Im Russischen hat man für „falls“ *esli*, im Polnischen *jeśli*, im Tschechischen *jestli*. In diesem Fall besteht offenbar eine Verbindung des Slovakischen zu den südslavischen Sprachen, denn dort gibt es die Konjunktion *ako* „wie“. Für „falls“ hat das Slovakische neben *ked*, *keby* und *kiež* auch *ak*.

17.3 Die Konjunktionen *štom* im Bulgarischen und *čim* im Serbo-Kroatischen bedeuten „sobald“. Beide sind erstarrte Instrumentalformen des Personalpronomens **čbto* „was“. Die bulgarische Form *štom* stellt eine Angleichung an den Nominativ *što* dar. Die Verwendung dieses Instrumentals dürfte urslavischen Ursprungs sein, denn auch im Polnischen verwendet man *czym*, im Tschechischen *cím* und im Slovenischen *čim*, allerdings nur in bestimmten Verbindungen. Man hat im Polnischen *czym prędzej* „so schnell als möglich“ und im Serbo-Kroatischen *čim prije/čim pre* „so bald als möglich“, im Tschechischen *čím víc, tím lépe* „je mehr, umso besser“ und im Serbo-Kroatischen *čim više, tim bolje*. In solchen Verbindungen kommt das Bulgarische *štom* nicht vor. Für „sobald“ hat man im Russischen *kak tol'ko*, im Polnischen *skoro tylko*, im Tschechischen *co, jakmile* und im Slovenischen *kakor hitro*.

17.4 Unter den Adverbien gibt es den Balkanismus *veče* im Bulgarischen bzw. *već* ⁸⁷ im Serbo-Kroatischen, beide in der Bedeutung „schon“. Das

Slovenische hat noch die ursprüngliche Form *jur* > **juž(e)*, das Russische hat *uže*, das Tschechische *již* und das Polnische *już*.

17.5 Für „gestern abend“ hat man im Bulgarischen *snošti*, im Serbo-Kroatischen *sinoc* und im Slovenischen *sinoči*, alle gebildet aus dem Demonstrativpronomen **sъ* „dieser“ und dem Substantiv **noctь* „Nacht“. In den anderen slavischen Sprachen wird dieses Adverb durch die Verbindung „gestern“ + „abends“ wiedergegeben, so im Tschechischen *včera večer*, im Polnischen *wczoraj z wieczora* oder *zeszłego wieczora*, im Russischen *včera večerom*.

17.6 Für „bisweilen“, „manchmal“ hat man im Russischen *inogda*, im Polnischen *niekiedy* oder *czasem*, im Slovakischen *niekiedy* oder *časom*, im Tschechischen *někdy* oder *časem* und im Slovenischen *včasih*. Das Bulgarische hat *ponjakoga* aus *po* + *njakoga* „einst“ und nach dem gleichen Bildungsprinzip hat das Serbo-Kroatische *ponekad* aus *po* + *nekad* „einst“.

17.7 In den nordslavischen Sprachen unterscheidet man zwischen „allein“ und „nur“, so im Russischen zwischen *odin* und *tol'ko/liš'*, im Polnischen zwischen *sam* und *tylko*, im Tschechischen zwischen *sám* und *jen*.

Im Slovenischen ist *sam* „allein“ und *le* oder *samó* „nur“, im Serbo-Kroatischen ist *sam* „allein“ und *sámo* oder seltener *jedino* „nur“, im Bulgarischen ist *sam* „allein“ und *sámo* „nur“. Das Neutrum von „allein“ lautet im Bulgarischen *samó* und im Serbo-Kroatischen *sámo*. Somit unterscheiden sich diese durch den Akzent von dem Adverb „nur“, obwohl das Adverb selbst auf das Neutrum zurückgeht. Das Bulgarische zeichnet sich durch die ausschließliche Verwendung von *samo* „nur“ aus, während das serbo-kroatische *sámo* und das slovenische *samó* (das Neutrum lautet hier *sámo*) in einem Synonymenverhältnis zu anderen Wörtern stehen.

Das Altbulgarische hatte *тѣкѣмо* für „nur“. Im Mittelbulgarischen kommt auch *samo* „nur“ vor, so z. B. in der mittelbulgarischen Version des Troja-Romans (14. Jahrhundert) *samo da otvedq i postavļę, gde togo smъ i vzęļъ*⁸⁸ „nur daß ich (ihn) hinführe und dorthin stelle, wo ich den genommen habe“.

In balkanischem Zusammenhang gesehen entspricht die Relation *sam* : *samo* „allein : nur“ dem griechischen Paar *μόνος* : *μόνο(ν)*. Im Albanischen bedeutet *vetëm* sowohl „allein“ als auch „nur“ und das gleiche gilt für das türkische *yalnız*. Wegen des bulgarischen Belegs aus dem 14. Jahrhundert und der noch älteren Belege aus dem Griechischen, ist türkischer Einfluß auf das Bulgarische und Griechische in diesem konkreten Fall unwahrscheinlich. Man kann das türkische *yalnız* als eine selbständige Parallelerscheinung be-

trachten. Die Verbindung von „allein“ und „nur“ kommt im Deutschen und auch in anderen Sprachen vor, so z. B. im Französischen *seul* und *seulement* und im Italienischen *solo* und *soltanto*. Die Adverbien haben allerdings hier eigene Ableitungssuffixe. Einen formalen Zusammenfall hat man im Portugiesischen und Spanischen, wo beide Begriffe *só* bzw. *solo/sólo* lauten. Die auf dem Balkan weit verbreitete Erscheinung hat also Parallelen woanders. Das Rumänische dagegen unterscheidet zwischen *singur* „allein“ und *numai* „nur“.

Das Vorhandensein von Synonyma für „nur“ im Serbo-Kroatischen und Slovenischen könnte man als ein Beispiel für das allmähliche Eindringen von Balkanismen in das westliche Südslavisch bezeichnen. Im konkreten Falle käme aber auch ein italienischer oder deutscher Einfluß in Betracht und das macht die Entscheidung über die Einflußquelle schwieriger. Für den Balkanismus spricht das Ost-West-Gefälle.

Zur Veranschaulichung folgen Auszüge aus Matthäus 5,47:

Deutsch:	Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid
Lateinisch:	et si salutaveritis fratres vestros tantum
Rumänisch:	și dacă îmbățișați cu dragoste numai pe frații voștri
Albanisch:	E nëse përshëndetni vetëm vëllezërit tuaj
Altgriechisch:	καὶ ἐὰν ἀσπάσησθε τοὺς φίλους ὑμῶν μόνον
Neugriechisch:	καὶ ἐὰν χαιρετίσετε μὲ ἐγκαρδιότητα τοὺς φίλους σας
Altbulgarisch:	i ašte cěluete drugy vašę tokъmo
Neubulgarisch:	i ako pozdravjavate samo bratjata si
Serbo-Kroatisch:	I ako Boga nazivate samo svojoj braći (Vuk Karadžić)
Kroatische Bibel:	Ako jedino svoju braću pozdravljate
Slovenisch:	In če pozdravljate le svoje brate
Tschechisch:	A pozdravujete -li jenom své bratry
Polnisch:	A jeśli byście pozdrawiali tylko braci waszych
Russisch:	I esli vy privetstvuete tol'ko brat'ev vašich

Der neugriechische Übersetzer hat überhaupt auf „nur“ verzichtet, obwohl im Altgriechischen *μόνον* steht. Vuk Karadžić hat *samo*, aber in der kroatischen Bibelübersetzung steht die Variante *jedino* für „nur“. Die slovenische Übersetzung hat *le* und nicht *samo*. In Matthäus 9,21 haben der altgriechische Text und die neugriechische Übersetzung *μόνον*, Vuk Karadžić und die kroatische Bibel haben *samo*, die slovenische Übersetzung hat auch hier *le*. Aber in Matthäus 4,4 hat man auch im Slovenischen *Naj človek ne živi samo od kruha* „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“.

17.8 Das Frageadverb *zašto* „warum“ im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen besteht aus der Präposition *za* „für“ und dem Fragepronomen *što* „was“. In der Balkanologie ist bekannt, daß die Verbindung „für“ + „was“ in der Bedeutung „warum“ auch im neugriechischen *γιατί*, im rumänischen *pentru ce* und im italienischen *perchè* vorliegt⁸⁹, nebenbei erwähnt auch im französischen *pourquoi*, im spanischen *por qué* und im portugiesischen *porque*.

Dieser Verbindung entspricht auch das slovenische *zakaj*, denn *kaj* bedeutet „was“. Darüber hinaus hat man im Tschechischen *proč* „warum“, wo *pro* „für“ bzw. *-č* den südslavischen *za* bzw. *što* entsprechen, und im Polnischen *dla czego* „warum“ mit der Präposition *dla* als Entsprechung der südslavischen Präposition *za* und dem darauffolgenden Genitiv von *co* „was“. Das bedeutet, daß auch in diesen slavischen Sprachen „warum“ durch die Folge „für“ + „was“ ausgedrückt wird.

Da *zašto* im Altbulgarischen, Altserbischen und Altkroatischen noch nicht belegt ist, sondern erst in späteren Texten (15.-16. Jahrhundert) auftaucht, wäre es möglich, daß dieses Frageadverb tatsächlich erst unter dem Einfluß anderer Sprachen auf dem Balkan entstand. Die andere Möglichkeit wäre, daß eine Verbindung *za + što* bzw. *za + kaj* schon im ausgehenden Urslavisch bestand, aber ihre Verwendung war nicht ausschließlich wie heute, sondern nur als Variante, z. B. zu *čemu*, wie es heute im Polnischen ist, wo *dla czego* und *czemu* die Bedeutung „warum“ haben. Auch die im Russischen selten verwendete Verbindung *za čto* „wofür“ spricht dafür, daß ihre süd- und westslavischen Entsprechungen alt sein können. Die Verdrängung einer oder mehrerer Parallelverbindungen durch *zašto/zakaj* könnte eventuell als das Ergebnis der sprachlichen Kontakte auf dem Balkan (im weitesten Sinne des Wortes) in Betracht kommen. Das balkanologische Problem ist wegen des Slovenischen und der westslavischen Sprachen nicht so einfach zu lösen.

Ähnliches gilt für die Konjunktion *zatova* „darum“ im Bulgarischen und für ihre Entsprechungen *zato* im Serbo-Kroatischen, *διὰ τοῦτο* im Griechischen und *perciò/per questo* im Italienischen. Die Entsprechung dazu lautet im Tschechischen *proto*, bestehend aus *pro* „für“ und *to* „das“, und im Polnischen *dlatego* bzw. *przeto*, bestehend aus *dla* „für“ und *tego* (Genitiv zu *to* „das“) bzw. aus *prze-*, der phonetischen Entsprechung des tschechischen *pro*, und *to* „das“.

Auf jeden Fall kann man die ausschließliche Verwendung der Präposition *za* + Akkusativ in den angeführten Verbindungen als einen ausgespro-

chenen Südslavismus bezeichnen, denn im Westslavischen sind die entsprechenden Verbindungen nicht mit *za* und die ostslavischen Entsprechungen sind sehr selten.

18. Καπετάνος/Harambaša/Vojvoda

18.1 In der neugriechischen Volksdichtung kommt wiederholt die Bezeichnung *καπετάνος*⁹⁰ bzw. *καπιτάνος*⁹¹ in der Bedeutung „Anführer einer Freischar“ vor. Diese Bezeichnung geht auf das lateinische Wort *capitaneus* „durch Größe hervorstechend“ zurück. Dieses lateinische Wort kommt praktisch im gesamten europäischen Raum vor, meist in den Bedeutungen „Hauptmann“, „Kapitän“, „Anführer“. Im Falle der griechischen Volkslieder liegt also die Spezifik nicht in der Bedeutung „Anführer“, sondern in dem Zusatz „einer Freischar“, d. h. es handelt sich hier um eine besondere Verwendung dieses Wortes, die aus einer bestimmten historischen Situation auf dem Balkan entstanden ist. Die Freischar als solche bestand aus Freischärlern, die man als Klephten bezeichnete. Die Singularform ist im Griechischen *κλέφτης* „Klephte“.

18.2 Als Gattung kommen die Lieder über Freischärler in der griechischen, bulgarischen und serbo-kroatischen Volkspoesie vor. Es gibt einige Gemeinsamkeiten zwischen diesen Liedern in griechischer, bulgarischer und serbo-kroatischer Sprache, aber auch wesentliche formale und inhaltliche Unterschiede⁹². Zu den Gemeinsamkeiten gehört die Person des Anführers und zu den Unterschieden die Bezeichnung dieses Anführers in den verschiedenen Sprachen.

18.3 Die Bezeichnung *kapitan(in)/kapidan* für den Anführer einer Freischar kommt in der bulgarischen Volksdichtung selten vor, z. B.

Tomo na Petko dumaše

– Petko l'ò, kapitanine⁹³

Tomo sprach zu Petko:

– O Anführer Petko

Es handelt sich offensichtlich um eine Entlehnung aus dem Griechischen und nicht direkt aus einer westeuropäischen Sprache.

In der serbo-kroatischen Volksdichtung kommt die Bezeichnung *kapetan* vor. Es handelt sich um eine Amtsbezeichnung, um einen Rang. Der Träger dieses Titels nimmt eine bestimmte soziale Stellung ein und hat bestimmte Funktionen. Er ist entweder Offizier oder Verwalter einer Stadt und ihrer Umgebung, somit auch verantwortlich für die militärische Sicherheit. Eine der bekanntesten Gestalten, die im Volkslied den Titel *kapetan* tragen, ist Ivo Senjanin. Er lebte Ende des 16.-Anfang des 17. Jahrhunderts, war Be-

rufsoffizier und hatte sich im Grenzkrieg wiederholt ausgezeichnet. Hier der Anfang eines Volksliedes:

Vino pije Ivan kapetane
Usred Senja grada bijeloga ⁹⁴

Hauptmann Ivan trinkt Wein
Inmitten der weißen Stadt Senj

Eine Besonderheit in der Verwendung des Titels *kapetan* im serbo-kroatischen Volkslied besteht darin, daß er oft im Plural mit der stehenden Zahl 30 vorkommt, so z. B.

Vino pije trides kapetana ⁹⁵

Dreißig Hauptleute trinken Wein

In solchen Fällen gibt es keine Personennamen, der Hauptmann tritt gar nicht als Individuum auf, sondern als Mitglied einer Gruppe gleichrangiger Personen. Im serbo-kroatischen Volkslied tragen manchmal auch türkische Offiziere diese Rangbezeichnung, so z. B.

Kad to čuo Osman-kapetane ⁹⁶

Als Hauptmann Osman das hörte

Die Bezeichnung *kapetan* hat im serbo-kroatischen Volkslied eindeutig eine andere Bedeutung als ihre etymologische Entsprechung im griechischen Volkslied.

18.4 Die Entsprechung zu der Gestalt des *καπετάνος* im griechischen Volkslied heißt in der serbo-kroatischen Volkspoesie *harambaša*. Wortbildungsmäßig handelt es sich um eine Zusammensetzung, die aus dem Türkischen übernommen und adaptiert worden ist. Die einzelnen Komponenten *harami* „Räuber“ und *baş* „Haupt“ ergeben dann die neue Bedeutung. Als Lehnwort ist *harambaša* seit dem 16. Jahrhundert im Serbo-Kroatischen belegt und kommt in den Volksliedern häufig vor, so z. B.

Nasmija se Vidak harambaša,
Te družini svojoj besjedio ⁹⁷

Der Anführer Vidak lachte
Und sagte zu seiner Schar

In der Volksdichtung tritt der *harambaša* eindeutig als Individuum auf. Er ist der Anführer der Freischärler und die türkische Bezeichnung *baş* „Haupt“ ist treffend, weil der *harambaša* nicht von einer höher stehenden Behörde ernannt worden ist. Daher ist er nur seiner Schar gegenüber verantwortlich. Darin besteht der eindeutige Unterschied gegenüber dem *kapetan* und die Volksliedsänger haben diesen Unterschied gekannt und beachtet.

18.5 Das Wort *vojvoda* bedeutet im Serbo-Kroatischen „Heerführer“, „Herzog“. Speziell im serbischen Bereich ist auch die seltene Bedeutung „Komitadschianführer“ ⁹⁸ verzeichnet worden. Diese Bedeutung ist jüngeren Datums und ist offenbar mit der Übernahme des Begriffes Komitadschi aufgekommen. Das Wort *komitaci* ist eine türkische Bildung und bezeichnete den Angehörigen einer Untergrundbewegung, insbesondere die Mitglieder der bulgarischen Befreiungsbewegung im 19. Jahrhundert. Diese kämpften

als Freischärler und jede Schar hatte einen Anführer, der als *vojvoda* bezeichnet wurde. Die bulgarischen Freiheitskämpfer hatten auch in Rumänien ihre Organisationen und das Rumänische hat auch das Wort *comitagi*. Im Albanischen ist das Wort *komit* „Komitadschi“, „Freiheitskämpfer“ bekannt, im Serbischen lautet es *kòmita* und das bedeutet, daß es in der gebenden Sprache *komita* gelautet haben muß, mit der Betonung auf *-i-*, d. h. wie im bulgarischen *komita*. Im Türkischen bezeichnet man mit *komita* die Gesamtheit der Komitadschis, d. h. die Untergrundbewegung als solche.

D. J. Popović⁹⁹ meinte, in der serbo-kroatischen Volksdichtung gäbe es seltene Beispiele für die Verwendung des Wortes *vojvoda* statt *harambaša* und verweist auf die von Gesemann herausgegebene Erlanger Handschrift. In der Erlanger Handschrift steht aber folgendes¹⁰⁰:

Četu vodi Juriša vojvoda Der Heerführer Juriša führt eine Schar.
Von seinen Leuten wird Juriša dann als *harambaša* angesprochen:

O Juriša da naš arambaša O Juriša, unser Anführer

Im weiteren Verlauf der Unterredung verspricht Juriša seinen Leuten, im Falle eines Mißlingens der Aktion seinen Besitz (*vojvodstvo*) in der Stadt Senj zu verkaufen und unter ihnen zu verteilen:

i prodaću u Senju vojvodstvo	und ich werde in Senj mein Gebiet
teću vama deliti blago	verkaufen und unter euch mein
	Hab und Gut verteilen.

Die Aktion gelingt jedoch, die Beute wird verteilt und alle kehren nach Senj zurück. In diesem Lied steht *vojvodstvo* für „Besitz“ und nicht für „Führung“. Außerdem hat Juriša offensichtlich nicht nur seinen Besitz, sondern auch seinen festen Wohnsitz in Senj und bekleidet dort eine Position. Von Senj aus unternimmt er Streifzüge in das naheliegende Grenzgebiet. Vom Volksliedsänger wird er neun Mal als *vojvoda* bezeichnet. Nur von seinen Leuten wird er einmal als (*h*)*arambaša* angesprochen, vielleicht aus metrischen Gründen, denn *harambaša* hat um eine Silbe mehr als *vojvoda*. Man braucht daher die Verwendung des Wortes *vojvoda* in diesem Lied nicht als „Anführer einer Freischar“ zu interpretieren.

Auch in der türkischen Amtssprache ist das Wort *vojvoda* früher üblich gewesen und bezeichnete einen Rang in der Verwaltungshierarchie¹⁰¹.

18.6 Im Altbulgarischen bedeutete *vojevoda* „Heerführer“, „Statthalter“. Diese Bedeutung ist in der mittelbulgarischen Übersetzung der Manasses-Chronik¹⁰² noch erhalten. Im Neubulgarischen hat das Wort *vojvoda* nicht mehr diese Bedeutung, sondern steht für „Anführer einer Freischar“,

d. h. es entspricht dem griechischen *καπετάνος* und dem serbo-kroatischen *harambaša*.

In der bulgarischen Volksdichtung kommt das Wort *vojvoda* außerordentlich häufig vor und kann auch Frauen bezeichnen, sofern diese als Anführerinnen auftreten. Im Serbo-Kroatischen oder in einer anderen slavischen Sprache ist die Verwendung von *vojvoda* in Bezug auf Frauen nicht üblich.

Hier einige Beispiele ¹⁰³:

Dobre le, naša vojvoda (71)	O Dobrju, unser Anführer
Bila e Bojana vojvodka	Bojana war Anführerin
bila e devjat godini (321)	sie war es neun Jahre lang
Bila Grozdana vojvoda	Grozdana war Anführerin
na sedāmdese ajduka (335)	von siebzig Freischärlern
Vino pie Malamka vojvoda	Die Anführerin Malamka trinkt Wein
na planina na Aglikovina (361)	auf dem Aglikovina Berg
Proču se Indže vojvoda	Der Anführer Indže wurde berühmt
iz taja Strandža goljama (577)	in diesem großen Strandža Gebirge
ja svivaj bajrak, ti Manuš voj-	Rolle die Fahne ein, du Anführer
vodo! (622)	Manuš!

Im Russischen bedeutet *voevoda* „Heerführer“, „Statthalter“, im Polnischen ist *wojewoda* „Woiwode“, d. h. „Statthalter“, im Tschechischen ist *vévoda* „Herzog“, im Slovenischen ist *vojvoda* „Heerführer“ oder „Herzog“.

Wie man sieht, ist Bulgarisch die einzige slavische Sprache, in der *vojvoda* ausschließlich „Anführer einer Freischar“ bedeutet. Der Bedeutungswandel von „Heerführer“ zu „Anführer einer Freischar“ kann nur durch die besonderen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel nach dem Fall des 2. Bulgarischen Reiches 1393-1396 erklärt werden. Die Vernichtung des bulgarischen Adels führte zu einer Nivellierung der Gesellschaft. Infolgedessen konnte die Bezeichnung *vojvoda* nicht mehr auf einen vom Herrscher ernannten bulgarischen Heerführer bezogen werden, denn solche Heerführer hatten die Bulgaren nicht mehr. Die Ersatzperson für den Heerführer alten Typs war der Anführer einer Freischar. Auch der alte Begriff der Gefolgschaft *družina* wurde weiter tradiert, bekam aber einen neuen Inhalt und bezeichnete dann die Freischar. Als im 19. Jahrhundert größere und besser organisierte Befreiungsbewegungen entstanden, wurde das Wort *vojvoda* automatisch weiter für den Anführer einer Schar von organisierten Freiheitskämpfern verwendet. Im serbo-kroatischen Raum blieb der Adel z. T. erhalten, besonders im Westen, oder es gab neue Adelige. Auf jeden Fall blieben die herkömmlichen Adels-

titel im Gebrauch. Daher hat man in den Volksliedern solche Titel wie *knez* „Fürst“, *ban* „Banus“ und eben auch *vojvoda* „Heerführer“. Der Bedeutungswandel des Wortes *vojvoda* im Bulgarischen und seine Angleichung an die Semantik des griechischen *καπετάνος* und des serbo-kroatischen *haram-baša* ist die Folge der sozialen Umwälzungen. Heute würde man diesen Bedeutungswandel als eine soziolinguistische Erscheinung bezeichnen.

Das Wort *vojvoda* ist nicht zuletzt auch deswegen interessant, weil es einen phonetischen Südslavismus darstellt. Man hat hier den Übergang *-e-/-je-* zu *-j-*. In den serbo-kroatischen Volksliedern findet man gelegentlich auch die alte Form *vojevoda*, so z. B.

Sokolove hrabre vojevoda ¹⁰⁴ Falken, tapfere Heerführer

Die Form *vojevoda* ist viersilbig, die Form *vojvoda* dreisilbig. Daher kann die alte Form aus metrischen Gründen noch verwendet werden.

Die tschechische Form *vévoda* geht auf **vojevoda* zurück und zeigt die typisch tschechische Vokalkontraktion **-oje- > -é-*.

19. Schlußbetrachtung

In der Slavistik hat man die sprachlichen Beziehungen zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen vorwiegend unter dem Aspekt der Lexikologie gesehen. Die lexikalischen Übereinstimmungen sind zweifellos wichtig, aber man sollte sich nicht allein auf sie beschränken.

Die grammatischen Systeme des Bulgarischen und Serbo-Kroatischen sind besonders im Bereich der Deklination sehr verschieden. Diese Tatsache ist gut bekannt und ist eine Folge der unterschiedlichen historischen Entwicklung der beiden Sprachen. Wegen dieser großen Unterschiede nimmt man an, daß die Beziehungen zwischen diesen beiden Sprachen durch die politischen Gegebenheiten und durch die Siedlungsgeschichte ungünstig beeinflußt worden sind, d. h. es gab nur eine divergente Entwicklung und nur immer größer werdende Unterschiede. Eingangs (vgl. Punkt 1.) wurde erwähnt, daß man bereits für die Periode vom 10.-12. Jahrhundert mit einer Abschwächung der sprachlichen Kontakte zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen rechnet. Auf der anderen Seite vertritt van Wijk ¹⁰⁵ die Ansicht, Bulgaren und Serben seien bis zu Beginn des 13. Jahrhunderts von einer dazwischen siedelnden romanischen Bevölkerung getrennt gewesen. Während dieser Zeit sei es zu einer starken Differenzierung dieser ursprünglich nahe verwandten Sprachen gekommen. Diese Hypothese läßt zahlreiche Fragen offen, auch solche, die in Zusammenhang mit den hier besprochenen

Übereinstimmungen zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen und z. T. auch zwischen dem Bulgarischen und dem Slovenischen stehen. Auch eine andere Frage, die hier nicht behandelt wurde, nämlich das Futur mit dem Hilfsverb *chotěti* „wollen“ im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen, kann schwer mit van Wijks Hypothese in Einklang gebracht werden. Belić¹⁰⁶ betrachtet dieses Futur als eine slavische Erscheinung, normalerweise wird jedoch seine ausschließliche Verwendung als eine balkanische Erscheinung angesehen, für die die südslavischen Sprachen gewisse Voraussetzungen mitgebracht haben. Unabhängig von diesen unterschiedlichen Meinungen über den Ursprung steht fest, daß diese Futurform im štokavischen Dialekt des Serbo-Kroatischen bereits im 14. Jahrhundert systemhaft war, so daß seine Entwicklung weiter zurückliegen muß. Ist das Futur mit *chotěti* im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen unabhängig voneinander aufgekommen oder begann seine Entwicklung erst im 13. Jahrhundert, als es nach van Wijks Hypothese zu Kontakten zwischen dem Bulgarischen und Serbo-Kroatischen kam?

Trotz dieser Einwände gegen van Wijks Hypothese möchte ich hier einen von ihm geäußerten Gedanken zitieren, der für die Methodik der Balkanologie sehr wichtig ist: „Or, l’imagination, pourvu qu’elle soit tenue en frein par l’esprit critique, est la plus haute qualité du savant; mais, si bien pourvu d’esprit critique que l’on soit, dès qu’on se passionne pour un sujet, on court le risque de voir son imagination se laisser entraîner par des désires et des espoirs, ainsi que par des sympathies et antipathies. Ce danger est extrêmement grand en ce qui concerne l’étude des problèmes balkaniques, qui sont embrouillés, ... “¹⁰⁷ Die Feststellung von der verworrenen balkanologischen Problematik ist absolut richtig. Meiner Ansicht nach läßt sich noch manches balkanologische Problem durch eine eingehende Analyse lösen, so daß man nicht unbedingt der Phantasie freien Lauf lassen muß.

In der vorliegenden Arbeit war ich bestrebt, vorwiegend grammatische Probleme der Südslavistik und der Balkanologie anzuschneiden und zu beleuchten, weil diese als besonders schwierig gelten. Die Ergebnisse, zu denen ich gekommen bin, erschüttern keineswegs die These von den großen Unterschieden zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen. Das war auch nicht mein Bestreben. Vielmehr sollten sprachliche Probleme des Bulgarischen und seiner Nachbarsprachen durch eine Koppelung der balkanologischen mit der südslavischen Betrachtungsweise untersucht werden. Ich komme zu dem Schluß, daß die sprachlichen Kontakte zwischen dem Bulgarischen und dem Serbo-Kroatischen bis ins 15.-16. Jahrhundert verfolgt

werden können. Zu diesem Zeitpunkt waren beide Sprachen ihrem gegenwärtigen Zustand viel näher als dem Zustand im 10.-11. Jahrhundert. Die divergente Entwicklung im Sinne der Stammbaumtheorie von A. Schleicher ist von einer schwächeren konvergenten Entwicklung im Sinne der Wellentheorie von Johannes Schmidt begleitet worden. Das ist auch verständlich, wenn man die geographische Lage des Bulgarischen und seine Kontakte zu den benachbarten nichtslavischen Sprachen berücksichtigt. Es ist auch verständlich, daß das Bulgarische mehr Übereinstimmungen mit dem Serbo-Kroatischen aufweist als mit dem weiter westlich liegenden Slovenisch.

Zusammenfassend kann ich feststellen, daß der jahrhundertlang dauernde Wandel der bulgarischen Sprache auf der Balkanhalbinsel zur Herausbildung einer ganzen Reihe von sprachlichen Besonderheiten geführt hat, die in der Forschung kaum oder gar nicht beachtet worden sind. Sie sind auf jeden Fall mehr als die bisher bekannten Balkanismen und Südslavismen, auch auf grammatischer Ebene. Man kann diese Besonderheiten nicht generell als das Ergebnis einer Eigenentwicklung, als Südslavismen oder als Balkanismen bezeichnen. In jedem einzelnen Fall ist ein möglichst breit angelegter Vergleich mit den slavischen Sprachen und mit den nichtslavischen Balkansprachen erforderlich. Ist eine zusätzliche Klärung im rumänischen oder kroatischen Bereich nötig, dann muß man weitere romanische Sprachen zum Vergleich heranziehen. Nur dann kann man mit einer Klärung des Problems rechnen, wenn eine Klärung im Rahmen der Möglichkeiten liegt. Zuerst sollte man die vorhandenen Möglichkeiten ausschöpfen und dann zu Hypothesen greifen.

Anmerkungen

- 1 H. W. Schaller, Die Balkansprachen. Eine Einführung in die Balkanphilologie. Heidelberg 1975. S. 36-39, 62-67, 70.
- 2 F. Sławski, Zarys dialektologii południowosłowiańskiej. Warszawa 1962. S. 15-18.
- 3 K. Mirčev, Istoričeska gramatika na bālgarskija ezik. Sofija 1958. S. 59-86.
- 4 H. Birnbaum, Balkanslavisch und Südslavisch. In: Zeitschrift für Balkanologie III (1965). S. 57.
- 5 R. Nachtigal, Slavjanskije jazyki. Moskva 1963. S. 231.
- 6 I. Lekov, Obštnost i mnogoobrazie v gramatičeskija stroj na slavjanskite ezici. Sofija 1958. S. 54.
- 7 A. E. Suprun, Slavjanskije čislitel'nye. Minsk 1969. S. 60.
- 8 op. cit. unter 5. S. 309.
- 9 op. cit. unter 7. S. 52.
- 10 E. Seidel, Elemente sintactice slave în limba romînă. Bucureşti 1958. S. 61.
- 11 N. Gerov, Rečnik na bālgarskyj jazyk 4. Plovdiv 1901. S. 151.
- 12 S. Stojkov, Leksikata na Banatskija govor. Sofija 1968. S. 191.
- 13 I. K. Šapkarev / L. Bliznev, Rečnik na samokovskija gradski govor. In: Bālgarska dialektologija III. Sofija 1967. S. 261.
- 14 Slovník jazyka staroslověnského 27. Praha 1974. S. 131.
- 15 P. Papahagi, Parallele Ausdrücke und Redensarten im Rumänischen, Albanischen, Neugriechischen und Bulgarischen. In: Dreizehnter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache. Leipzig 1908. S. 135.
- 16 B. Unbegaun, Le calque dans les langues slaves littéraires. In: Revue des Études Slaves 12. Paris 1932. S. 45.
- 17 O. Jašar-Nasteva, Makedonskite kalki od turskiot jazik. In: Makedonski jazik XIII-XIV. Skopje 1962/63. S. 125.
- 18 A. Vaillant, Grammaire comparée des langues slaves II. Lyon 1958. S. 716.
- 19 Đ. Daničić, Rječnik iz književnih starina srpskih II. U Biogradu 1863. S. 514.
- 20 F. Kurelac, Jačke ili narodne pjesme prostoga i neprostoga puka hrvatskoga po župah Šoprunskoj, Mošonskoj i Željeznoj na Ugrih. Zagreb 1871. S. 4, 8.
- 21 Slovar slovenskega knjižnega jezika III. Ljubljana 1979. S. 894-896.
- 22 G. Devoto / G. Oli, Vocabolario illustrato della lingua italiana II. Milano 1967. S. 1519.
- 23 V. S. Karadžić, Srpska gramatika pred „Srpskim Rječnikom“ (g. 1818). In: Skupljeni gramatički i polemički spisi Vuka Stef. Karadžića II. Beograd 1894-1895. S. 76-77.
- 24 I. Brabec / M. Hraste / S. Živković, Gramatika hrvatskoga ili srpskoga jezika. Zagreb 1958. S. 119.
- 25 S. Stojanov, Gramatika na bālgarskija knižoven ezik. Sofija 1964. S. 377.
- 26 B. Finka, Čakavsko narječje. In: Čakavska rič I/1. Split 1971. S. 63.
- 27 S. Pavešić, Jezični savjetnik s gramatikom. Zagreb 1971. S. 58.
- 28 T. Maretić, Gramatika hrvatskoga ili srpskoga književnog jezika. Zagreb 1963. Seiten 237, 295, 555, 625.
- 29 M. Stevanović, Savremeni srpskohrvatski jezik I. Beograd 1964. S. 346. II. Beograd 1969. S. 677-684.

- 30 K. Sandfeld, *Linguistique balkanique. Problèmes et résultats*. Paris 1930. S. 180.
- 31 W. Fiedler, Zur Verbreitung des grammatischen Morphemtyps (südslawisch *neka*, *nek* und typologisch Verwandtes). In: *Zeitschrift für Slawistik XVI* (1971). S. 63.
- 32 F. Liewehr, Skr., bg. *nemoj* und Verwandtes. In: *Zeitschrift für Slawistik I/2* (1956). S. 89-92.
- 33 I. Popović, *Geschichte der Serbokroatischen Sprache*. Wiesbaden 1960. S. 25.
- 34 V. Dal', *Tolkovnyj slovar' živogo velikoruskogo jazyka II*. S.-Petersburg-Moskva 1905. Sp. 872.
- 35 *Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka VI*. Moskva-Leningrad 1957. Sp. 1318.
- 36 M. Kravar, Futur II. u našem glagolskom sistemu. In: *Filozofski fakultet – Zadar. Radovi I. Razdio lingvističko-filološki* (1). Zadar 1960. S. 47.
- 37 op. cit. unter 36. S. 37.
- 38 G. Šamšalović, *Njemačko-Hrvatski Rječnik*. Zagreb 1960. S. 1248, 1254, 1256.
- 39 P. Č. Sladojević, O osnovnim vremenskim kategorijama upotrebe glagolskih oblika u srpskohrvatskome jeziku. Beograd 1966. S. 63.
- 40 K. Milošević, Futur II i sinonimski oblici u savremenom srpskohrvatskom književnom jeziku. Sarajevo 1970. S. 144.
- 41 M. Stevanović, Istočnocrnogorski dijalekat. In: *Južnoslovenski filolog XIII*. Beograd 1933-1934. S. 121.
- 42 op. cit. unter 40. S. 140-146, 194.
- 43 op. cit. unter 40. S. 145-146, 162.
- 44 M. Hraste / P. Šimunović, *Čakavisch-Deutsches Lexikon I*. Köln-Wien 1979. Seite XXXIX.
- 45 op. cit. unter 26. S. 61.
- 46 op. cit. unter 18. III/1. Paris 1966, S. 92-93.
- 47 Z. Stieber, *Zarys gramatyki porównawczej języków słowiańskich II/2*. Fleksja werbalna. Warszawa 1973. S. 64.
- 48 H. Bräuer, *Untersuchungen zum Konjunktiv im Altkirchenslavischen und im Altrussischen*. (= Slavistische Veröffentlichungen 11). Wiesbaden 1957. S. 54-60.
- 49 op. cit. unter 15. S. 135.
- 50 F. Miklosich, *Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae Bosnae Ragusii*. Wien 1858. S. 127.
- 51 M. Parry / A. B. Lord, *Serbocroatian Heroic Songs II*. Belgrade and Cambridge 1953. S. 9.
- 52 op. cit. unter 30. S. 19.
- 53 J. Glonar, Ein griechisches Formans im heutigen Slovenisch. In: *Zeitschrift für slavische Philologie 19* (1947). S. 116.
- 54 op. cit. unter 33. S. 617.
- 55 op. cit. unter 27. S. 98.
- 56 op. cit. unter 19. S. 14.
- 57 F. Sławski, Bułgarsko-makedońskie komparatywne *po-*. In: *Prace filologiczne XVIII/2*. Warszawa 1964. S. 429-434.
- 58 P. Ilievski, Opisnata komparacija vo balkanskite slovenski jazici. In: *Referati na*

- makedonskite slavisti za VII meĝunaroden slavistiĉki kongres vo Varŝava. Skopje 1973. S. 25-33.
- 59 N. Reiter, *Komparative*. (= *Balkanologische Veröffentlichungen 1*). Berlin 1979. 245 S.
- 60 S. Mladenov, *Geschichte der bulgarischen Sprache*. Berlin und Leipzig 1929. S. 246.
- 61 *Die slavische Manasses-Chronik*. Nach der Ausgabe von Joan Bogdan. München 1966. S. 49-50, 60.
- 62 S. B. Bernštejn, *Razyskanija v oblasti bolgarskoj istoričeskoj dialektologii I. Jazyk valaŝkich gramot XIV -XV vekov*. Moskva -Leningrad 1948. S. 355-357.
- 63 op. cit. unter 58. S. 28.
- 64 op. cit. unter 57. S. 431.
- 65 B. Miletić, *Crnjički govor*. In: *Srpski dijalektoloŝki Zbornik IX*. Beograd 1940. S. 423.
- 66 D. Vuŝović, *Dialekat Istočne Hercegovine*. In: *Srpski dijalektoloŝki Zbornik III*. Beograd 1927. S. 50.
- 67 op. cit. unter 41. S. 81.
- 68 A. Peco, *Govor Istočne Hercegovine*. In: *Srpski dijalektoloŝki Zbornik XIV*. Beograd 1964. S. 146.
- 69 D. Jović, *Trstenički govor*. In: *Srpski dijalektoloŝki Zbornik XVII*. Beograd 1968. S. 115.
- 70 R. Simić, *Levaĉki govor*. In: *Srpski dijalektoloŝki Zbornik XIX*. Beograd 1972. S. 342-343.
- 71 op. cit. unter 61. S. 49.
- 72 A. Belić, *Dijalekti Istočne i Južne Srbije*. (= *Srpski Dijalektoloŝki Zbornik I*). Beograd 1905. S. 438-441.
- 73 D. P. Barjaktarević, *Govor Srba u Metohiji*. Priština 1979. S. 200-204.
- 74 Chr. Vasilev, *Addenda et Corrigenda zu Sandfelds Linguistique Balkanique*. In: *Zeitschrift für Balkanologie VI/1 (1968)*. S. 92-93.
- 75 P. Skok, *Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika III*. Zagreb 1953. Seite 570.
- 76 op. cit. unter 44. S. XXVI.
- 77 op. cit. unter 26. S. 46, 48.
- 78 A. Vaillant, *La langue de Dominko Zlatarić II*. Paris 1931, S. 16.
- 79 op. cit. unter 4. S. 51.
- 80 op. cit. unter 18. S. 127.
- 81 op. cit. unter 47. II/1. 1971. S. 28.
- 82 op. cit. unter 50. S. 19.
- 83 op. cit. unter 61. S. 25.
- 84 op. cit. unter 50. S. 101.
- 85 *Slovar' russkich narodnych govorov 8*. Leningrad 1972. S. 313, 316.
- 86 op. cit. unter 2. S. 15.
- 87 op. cit. unter 74. S. 74. Vgl. auch hier Punkt 14.
- 88 op. cit. unter 61. S. 65.
- 89 J. Sedláĉek, *Parallel phenomena in the development of the languages of south-eastern Europe*. In: *Les Études balkaniques tchécoslovaques II*. Praha 1967. S. 24.

- 90 C. Fauriel, Neugriechische Volkslieder I. Leipzig 1825. S. 2, 20 u. a.
- 91 É. Legrand, Recueil de chansons populaires greques. Paris 1874. S. 80, 86 u. a.
- 92 S. Stojkova, Obšti čerti i različija između bālgarskite i srābskite hajduški i grāckite kleftičeski pesni. In: Slavjanska filologija XIV. Sofija 1973. S. 121-137.
- 93 Bālgarsko narodno tvorčestvo v dvanadeset toma 2. Chajduški pesni. Sofija 1961. S. 306.
- 94 V. S. Karadžić, Srpske narodne pjesme 7. Beograd 1900. S. 1.
- 95 op. cit. unter 94. S. 206.
- 96 op. cit. unter 94. S. 465.
- 97 op. cit. unter 94. S. 381.
- 98 S. Ristić, / J. Kangrga, Rečnik srpskohrvatskog i nemačkog jezika 2. Beograd 1928. S. 73.
- 99 D. J. Popović, O hajducima. Beograd 1930. S. 133.
- 100 G. Gezeman, Erlangenski rukopis. Sr. Karlovci 1925. S. 244 (nicht S. 242, wie bei Popović, op. cit. unter 99, angegeben).
- 101 B. Cvetkova, Chajdutstvoto v bālgarskite zemi prez 15/18 vek I. Sofija 1971. S. 151, 153.
- 102 op. cit. unter 61. S. 41, 81, 116 u. a.
- 103 op. cit. unter 93. Die eingeklammerten Zahlen geben die Seiten an.
- 104 op. cit. unter 94. S. 492.
- 105 N. van Wijk, Les langues slaves. De l'unité à la pluralité. 'S-Gravenhage 1956. S. 101-103.
- 106 A. Belić, Istorija srpskohrvatskog jezika II/2. Reči sa konjugacijom. Beograd 1962. S. 151.
- 107 op. cit. unter 105. S. 97.

INHALT – TEIL 2

<i>Kyryll Haralampieff:</i>	
Otto Müller-Neudorf – sein Wirken für Bulgarien	1
<i>Hans Sachs:</i>	
Sofia – eine Hochburg der axialen Geometrie	21
<i>Bernhard Tönnies:</i>	
München und die Bulgarienkunde der Gegenwart	31
<i>Winfried Baumann:</i>	
Die Macht des Bösen über den Menschen. Zur Lehre Kliment Ochridskis	39
<i>Gunther Michel:</i>	
Zur Häufigkeitsverteilung der Wortlänge im Bulgarischen und im Griechischen	143
<i>Norbert Reiter:</i>	
Drugäji, inä, állos, éteros	209
<i>Christo Vasilev:</i>	
Südslavismen und Balkanismen im Bulgarischen	241

Inhalt – Teil 1 →

INHALT – TEIL I

Jürgen Kämmerer: Deutschlands Anteil an Bulgariens Staatsgründung – **Helmut Keipert:** Leskiens Altbulgarisch-Vorlesung von 1877/78 – **Wolf Oschlies:** Im Dienste zweier Kulturen – **Horst Röhling:** Internationale wissenschaftliche Beziehungen Bulgariens von 1900-1918 im Spiegel von Dissertationen – **Hubert Rösel:** Die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Michail Arnaudov durch die Universität Münster – **Stefan Troebst:** Anarchisten aus Bulgarien in der makedonischen national-revolutionären Bewegung (1896-1912) – **Theodor Zotschew:** Die Agrarwirtschaft Bulgariens in den letzten 100 Jahren – **Dagmar Burkhart:** Zur Taxonomie des bulgarischen Volksliedes – **Christine Cless:** Zur Zadruga: Forschungsgeschichtliche Aspekte – **Juliana und Klaus Roth:** Hochzeit in einem ostbulgarischen Dorf – **Wolfgang Gesemann:** Zur bulgarischen Wiedergeburt: Diachronie, Synchronie, Dynamik – **Gerhard Giesemann:** Kunstauffassung und literarische Praxis des bulgarischen Expressionisten Geo Milev in ihrer Ausrichtung an Richard Dehmel – **Reinhard Lauer:** Die deutsche Literatur in Bulgarien – typologische und genetische Beziehungen – **Albrecht Lempp:** Neubulg. „Da“ in verbalen Kontexten – **Max Mangold:** Numerierte Paradigmatisierung und bulgarische Lexikographie (Mit Bibliographie) – **Ewgenij Repnikov:** Deutsche Lehnwörter im Bulgarischen – **Siegfried Riedl:** Der Artikel im Bulgarischen – **Helmut Wilhelm Schaller:** Fragen der Textlinguistik des Bulgarischen aus vergleichender Sicht – **Tatjana Siebert:** Einige Bemerkungen zu Paisijs „Istorija Slavjanobolgarskaja“ – **Angelica Simdorn:** Zur Thema-Rhema-Gliederung im Bulgarischen – **Klaus Steinke:** Zur Charakteristik des Verbalsubstantivs auf -ne in der neubulgarischen Schriftsprache – **Erwin Wedel:** Die Literatur der nationalen Wiedergeburt Bulgariens – **Kyrill Haralampieff / Helmut W. Schaller:** Bibliographie zur Bulgaristik in Deutschland.

Die Reihe
SELECTA SLAVICA

*bringt in kleinen
Auflagen wichtige
und seltene
Literatur der
Slavistik*

*Herausgeber
Wolfgang Gesemann
Helmut Schaller*

HV **HIERONYMUS**

In der Reihe **Selecta Slavica** sind bisher erschienen:

- Band 1: Gerhard Gesemann: Heroische Lebensform.** Zur Literatur und Wesenskunde der balkanischen Patriarchalität. Nachdruck der Ausgabe Berlin 1943, durch ein Bild des Verfassers und ein Vorwort von Wolfgang Gesemann erweitert. 371 Seiten, Lw.
- Band 2: Erwin Koschmieder: Gesammelte Abhandlungen zur Phonetik, Phonologie und Morphologie der slavischen Sprachen.** 434 S., Lw.
- Band 3: Erich Berneker: Slavische Chrestomathie mit Glossaren.** Nachdruck der Ausgabe Straßburg 1902 (mit freundlicher Genehmigung des Verlages Walter de Gruyter, Berlin). IX, 484 Seiten, Lw.
- Band 4: Gerhard Gesemann: Gesammelte Abhandlungen zur slavischen Literatur, südslavischen Volksdichtung und Kultursoziologie.** Band 1: I. Zur russischen Literatur; II. Südslavische Volksdichtung. 629 Seiten, Pappbd.
- Band 5: Helmut Wilhelm Schaller: Die Geschichte der Slavistik in Bayern.** Mit zahlreichen Dokumenten, 7 Abbildungen und Beiträgen von J. A. Schmeller, K. Krumbacher, E. Berneker, G. Gesemann, und A. Margulíés. 238 Seiten, Pappbd.
- Band 6: Wilhelm Lettenbauer: Der Baumkult bei den Slaven.** Vergleichende volkskundliche, kultur- und religionsgeschichtliche Untersuchung. 273 Seiten, Pappbd.

Zu beziehen direkt bei

HIERONYMUS VERLAG GMBH

Ammerseestraße 105

D - 8027 NEURIED

oder jeder Buchhandlung

DIE
Bulgarische Sammlung

BRINGT WESENTLICHES
ÜBER ALLE BEREICHE
BULGARIENS

Herausgeber:
Wolfgang Gesemann
Kyrill Haralampieff
Helmut Schaller

HV HIERONYMUS

In der Bulgarischen Sammlung sind bisher erschienen:

Band 1: Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte. Symposium, veranstaltet von der Südosteuropa-Gesellschaft mit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften. 280 Seiten, Pappbd.

Band 2: 1300 Jahre Bulgarien, Teil 1. Studien zum I. Internationalen Bulgaristikongreß Sofia 1981. 473 Seiten, Pappbd.

Zu beziehen direkt bei:

**HIERONYMUS VERLAG GMBH
Ammerseestraße 105
D - 8027 NEURIED**

oder jeder Buchhandlung

SÜDOSTEUROPA-STUDIEN

Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von
Rudolf Vogel, ab 8. Heft von Walter Althammer

1. Heft: Franz Ronneberger: VORSCHLÄGE ZUR EINORDNUNG DER SÜDOST-EUROPA-FORSCHUNG IN DIE AUFBAUPLÄNE DER DEUTSCHEN HOCHSCHULEN – München 1962. 30 S., brosch., DM 4,–
2. Heft: DIE DONAU – Ein Verzeichnis des in der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel vorhandenen einschlägigen Schrifttums – Zusammengestellt von Max Gamst und Gerhard Teich. München 1960. 69 S., broschiert DM 8,–
3. Heft: Stefan Varga: WESEN UND FUNKTION DES GELDES IM SOZIALISMUS, München 1962. 38 S., broschiert DM 6,–
4. Heft: Gert Ziegler: GRIECHENLAND IN DER EUROPÄISCHEN WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFT – München 1962. 110 S., broschiert DM 10,–
5. Heft: Muhlis Ete: PROBLEME DER ASSOZIIERUNG DER TÜRKEI MIT DER EUROPÄISCHEN WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFT – München 1963. 106 Seiten, broschiert DM 10,–
6. Heft: Karl Förster: DIE BEDEUTUNG DER RHEINREGION FÜR DEN DONAU-RAUM UND DES DONAURAUMES FÜR DIE RHEINREGION – München 1964. 28 S., broschiert DM 6,–
7. Heft: Cornel Irimie: DAS HIRTENWESEN DER RUMÄNEN – München 1965. 60 Seiten, 31 Abbildungen, broschiert DM 12,–
8. Heft: DAS BANK- UND DEVISENRECHT IN SÜDOSTEUROPA – München 1965. 160 S., broschiert DM 28,–
9. Heft: Constantin Daicoviciu: DIE HERKUNFT DES RUMÄNISCHEN VOLKES IM LICHT DER NEUESTEN FORSCHUNGEN UND AUSGRABUNGEN München 1967. 21 S., broschiert DM 6,–
10. Heft: Franz Ronneberger: SÜDOSTEUROPA IN DEN INTERNATIONALEN POLITISCHEN BEZIEHUNGEN DER GEGENWART – München 1968. 89 S., broschiert DM 16,–
11. Heft: Dieter Meier: LEITUNG, BESTEUERUNG UND FINANZIERUNG DER JUGOSLAWISCHEN INDUSTRIEUNTERNEHMUNGEN IM VERGLEICH MIT DEUTSCHEN AKTIENGESELLSCHAFTEN – München 1968. 116 S., broschiert DM 18,–
12. Heft: Rudolf Bicanić: JUGOSLAWIENS STELLUNG IN DER WELTWIRTSCHAFT UND DAS AUSLANDSKAPITAL IN JUGOSLAWIEN – München 1968. 30 S., broschiert DM 8,–
13. Heft: Claus-Dieter Rohleder: DIE OSTHANDELSPOLITIK DER EWG-MITGLIEDSTAATEN, GROSSBRITANNIENS UND DER USA GEGENÜBER DEN STAATSHANDELSLÄNDERN SÜDOST-EUROPAS – München 1969. 137 S., broschiert DM 20,–
14. Heft: DIE DONAU ALS VERKEHRSWEG SÜDOSTEUROPAS UND DIE GROSSCHIFFFAHRTSSTRASSE RHEIN-MAIN-DONAU – München 1969. 128 S., DM 26,–

15. Heft: **DIE EUROPÄISCHE WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFT UND DER HANDEL MIT SÜDOSTEUROPA** – München 1970. 34 S., broschiert DM 12,–
16. Heft: Theodor Zotschew: **DER AUSSENHANDEL ALS FAKTOR DES WIRTSCHAFTLICHEN WACHSTUMS DER SOZIALISTISCHEN STAATEN SÜDOSTEUROPAS** – München 1971. 30 S., broschiert DM 8,–
17. Heft: **DER TOURISMUS UND SEINE PERSPEKTIVEN FÜR SÜDOSTEUROPA** – München 1971. 189 S., broschiert DM 24,–
18. Heft: Hans-Joachim Pernack: **PROBLEME DER WIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG ALBANIENS. UNTERSUCHUNG DES ÖKONOMISCHEN UND SOZIOÖKONOMISCHEN WANDLUNGSPROZESSES VON 1912/13 BIS IN DIE GEGENWART** – München 1972. 214 S., broschiert DM 24,–
19. Heft: **SYMPOSION DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS DER SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT VOM JUNI 1971. ERGEBNISSE UND PLÄNE DER SÜDOSTEUROPA-FORSCHUNG IN DER BRD UND ÖSTERREICH** – München 1972. 200 S., broschiert DM 20,–
20. Heft: Theodor D. Zotschew: **STRUKTURWANDEL IN WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT SÜDOSTEUROPAS. EINE SOZIAL-ÖKONOMISCHE UND STATISTISCHE ANALYSE ANLÄSSLICH DES 20-JÄHRIGEN BESTEHENS DER SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT** – München 1972. 113 S., broschiert DM 20,–
21. Heft: **ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN DER DONAUSCHIFFFAHRT** – München 1973. DM 12,–
22. Heft: **DEUTSCH-RUMÄNISCHES COLLOQUIUM JUNGER HISTORIKER, KULTURHISTORIKER UND ZEITGESCHICHTLER.** Juni 1972 in der BR Deutschland, Dezember 1973 in der SR Rumänien, 152 S., DM 25,–
23. Heft: **DAS GASTARBEITERPROBLEM: ROTATION? INTEGRATION? ARBEITSPLATZVERLAGERUNG? (Jugoslawien, Griechenland, Türkei),** München 1975, 168 S., DM 25,–
24. Heft: (Band 7 der Nürnberger Forschungsberichte): Heinz Kontetzki: **AGRAR-POLITISCHER WANDEL UND MODERNISIERUNG IN JUGOSLAWIEN: ZWISCHENBILANZ EINER SOZIALISTISCHEN ENTWICKLUNGSSTRATEGIE** – Nürnberg/München 1976, brosch. 563 S., DM 24,–
25. Heft: **TRANSPORTPROBLEM NAHOST** – Güterströme suchen ihren Weg. Die Verkehrsschwierigkeiten des Handels mit Südosteuropa und dem Vorderen Orient: Schiff – Schiene – Straße. Ergebnisse eines internationalen SOG-Expertenseminars. Hrsg. Südosteuropa-Gesellschaft München 1976, 175 S., DM 25,–
26. Heft: (Band 9 der Nürnberger Forschungsberichte): Franz Ronneberger (Hrsg.): **TÜRKISCHE KINDER IN DEUTSCHLAND.** Referate und Ergebnisse des Seminars der Südosteuropa-Gesellschaft über Bildungsprobleme und Zukunftserwartungen der Kinder türkischer Gastarbeiter. Nürnberg/München 1977, 338 S., brosch. DM 22,–
27. Heft: (Band 1 der Bulgarischen Sammlung): **BULGARISCHE SPRACHE, LITERATUR UND GESCHICHTE.** Symposium, veranstaltet von der Südosteuropa-Gesellschaft mit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften 1978, Hrsg. Gerhard Gesemann, Kyrill Haralampieff, Helmut Schaller, Neuried 1980, 280 S., Pappbd. DM 38,50

28. Heft: Karl Ruppert (Hrsg.): **INDUSTRIALISIERUNG UND URBANISIERUNG IN SOZIALISTISCHEN STAATEN SÜDOSTEUROPAS.** Regensburg 1981. 152 S., DM 35,-
29. Heft: (Band 2 der Bulgarischen Sammlung): **1300 JAHRE BULGARIEN, Teil 1, Studien zum I. Internationalen Bulgaristikongreß Sofia 1981.** Hrsg. G. Gesemann, K. Haralampieff, H. Schaller, Neuried 1981, 473 S., DM 108,-
30. Heft: (Band 3 der Bulgarischen Sammlung): **1300 JAHRE BULGARIEN, Teil 2,** Neuried 1982, 324 S.

